Die Schule des göttlichen Herzens Jesu.

Fünfundzwanzig Homilien.

Von

P. G. Patiß,

Priester der Gesellschaft Jesu.

Mit Erlaubniß der Obern.

Regensburg.

Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.

1886.

Die Schule des göttlichen Herzens Jesu.

Fünfundzwanzig Homilien.

Von

P. Georg Patiß,

Priester der Gesellschaft Jesu

Mit Erlaubniß der Obern.

Regensburg.
Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.
1886.

Vorwort.

Christus hat auf Erden ein volles Menschenalter durchgelebt; er ist ein Kind, er ist ein Knabe, er ist ein Jüngling, er ist ein vollendeter Mann geworden; um uns Allen auf jeder Altersstufe ein Vorbild zu geben, wie auch wir leben sollen: „Das ganze Leben Christi auf Erden durch die menschliche Natur, die er anzunehmen sich gewürdiget hat, ist ein Unterricht in den Sitten."[1]) Ein solcher Unterricht ist nicht nur jedes Wort aus seinem göttlichen Munde, sondern auch jede Handlung: „Jede Handlung und jede Rede unsers Erlösers Jesu Christi ist eine Regel der Gottseligkeit und der Tugend."[2]) Zu diesem Unterrichte ist aber erforderlich, daß wir nicht nur den Sinn seiner Worte, sondern auch die Bedeutung seiner Handlungen richtig auffassen, und verstehen: „Jesus Christus wollte, daß dasjenige, was er körperlich that, auch geistig verstanden würde. Denn er hat auch die Wunder nicht bloß um der Wunder willen gewirkt, sondern damit das, was er that, wunderbar für jene, die es sähen, wahr

[1]) S. Aug. De vera Relig. c. 1. — [2]) S. Basil. M. in Constit. c. 1.

wäre für die, welche es verstünden. Wie derjenige, welcher in einem sehr gut geschriebenen Buche die Buchstaben sieht, aber nicht lesen kann, zwar die Hand des Schreibers lobt, und die Schönheit der Zeichen bewundert, aber, was diese Zeichen bedeuten, was sie sagen wollen, nicht versteht, und, was er mit den Augen sieht, lobt, aber mit dem Geiste es nicht erkennt; ein Anderer aber sowohl das Kunstwerk lobt, als auch die Bedeutung desselben erfaßt, der nämlich, welcher nicht bloß sieht, was Allen gemeinschaftlich ist, sondern auch lesen kann, was der, welcher es nicht gelernt hat, nicht kann: so haben diejenigen, welche die Wunder Christi gesehen, und nicht verstanden, dieselben nur bewundert, weil sie geschehen sind; Andere aber haben die geschehenen bewundert, und auch, wie sie zu verstehen waren, erfaßt. Solche Lehrlinge müssen wir in der Schule Christi sein."[1])

Christus selbst ist eine göttliche Schule für die ganze Welt, seine Worte und seine Thaten sind göttliche Lehrstücke für alle Menschen; und wer in dieser Schule nicht gebildet, und erzogen, über diese Lehrstücke nicht unterrichtet ist, und sein inneres und äußeres Leben nicht darnach einrichtet, und ordnet, der kann auf dem gewöhnlichen Wege der göttlichen Vorsehung sein Heil nicht finden, und das letzte Ziel der ewigen Seligkeit nicht erreichen: „Ich bin (sagt Christus) der Weg, die Wahrheit und das Leben. Willst du wandeln? Ich bin der Weg. Willst du nicht getäuscht werden? Ich bin die Wahrheit. Willst du nicht sterben? Ich bin das Leben."[2])

In diese Schule und in das Verständniß dieser Lehrstücke kann man nur von der Hand der Kirche Christi ein-

---

[1]) S. Aug. Serm. 44. de verb. Dom. — [2]) Idem. Tract. 22. in Joann. c. V.

geführt werden, welche von Christus diese Aufgabe erhalten hat, und dazu durch den immerwährenden Beistand Christi und des heiligen Geistes befähiget ist: „Überall verkündet die Kirche die Wahrheit, und sie ist die Leuchte Christi, welche das Licht trägt.“[1]) Die Kirche erschließt uns das rechte Verständniß der Handlungen und der Lehren des Gottmenschen, und sie führt uns bis zur Quelle derselben, bis zum Herzen des göttlichen Erlösers, dessen Liebe und Erbarmung nicht nur der Ursprung des ganzen Erlösungswerkes und aller andern Tugenden ist, sondern auch alles Licht, alle Kraft und Wirksamkeit der Gnade verleiht; um zu erkennen, was wir brauchen, um zu wollen, was wir erkannt, und um auszuführen, was wir gewollt, und erkannt haben. Die heilige Kirche ruft uns mit dem heiligen Bernardus zu: „Dazu ist dieses Herz verwundet worden, damit wir durch die sichtbare Wunde die unsichtbare Wunde der Liebe sehen. Denn wie könnte sich dieses Liebesfeuer besser darstellen, als daß (der Herr) nicht nur den Leib, sondern auch das Herz mit der Lanze verwunden ließ? Die leibliche Wunde weist also die geistige Wunde.“[2]) Diese Liebe aber ist die Quelle aller Gnaden, und die Mutter aller Tugenden.

In dieses göttliche Herz führt uns die heilige Kirche hinein, und will, daß wir da wohnen, da in allen Geheimnissen unterrichtet, da in alle Tugenden eingeübt, da geheiliget, da zur christlichen Vollkommenheit gefördert werden; denn so spricht sie durch den Mund des heiligen Bernardus zum Herrn: „Dazu ist deine Seite durchbohrt worden, damit uns der Eingang offen stünde; dazu ist dein Herz verwundet worden, damit wir in demselben

---

[1]) S. Iren. adv. haeres. Libr. V. c. „Omnes“. — [2]) Serm. 3. de Pass. Dom.

und in dir, frei von allen äußern Störungen, wohnen könnten."[1])

Diese Wohnung ist uns nicht nur geöffnet, sondern auch der reiche Gnadenschatz, der in derselben verborgen liegt, verheißen, und ganz vorzüglich für unsere Zeit verheißen worden. Denn als die heilige Gertrudis in einer himmlischen Offenbarung dem heiligen Apostel Johannes die Liebesklage äußerte, daß er, der doch bei dem letzten Abendmahle an der Brust des Herrn geruht, nichts über sein göttliches Herz geschrieben habe, antwortete ihr der Liebesjünger: „Ich hatte den Auftrag, der erst in's Leben tretenden Kirche die Lehre von dem eingebornen Worte kund zu thun; die Süßigkeit seines Herzens aber wird der Allerhöchste erst in dem letzten Zeitalter den Menschen zu erkennen geben; damit die in der Liebe Gottes kalt gewordene Welt es vernehme, und von seinem Liebesfeuer neuerdings erglühe."[2]) Nun aber leben wir schon tief in diesem letzten Zeitalter; denn dieses göttliche Herz ist seit der Zeit der seligen Margaretha Alacoque bereits der ganzen Welt kund gethan, und die Selige selbst sagt: „Unser Herr hat mich erkennen lassen, daß das große Verlangen, von den Menschen vollkommen geliebt zu werden, ihn zum Entschlusse bewogen habe, ihnen sein Herz zu offenbaren, und ihnen in diesen letzten Zeiten diese letzte Anstrengung seiner Liebe zu gewähren; indem er ihnen einen Gegenstand und ein Mittel darbietet, die geeignet sind, sie dahin zu vermögen, daß sie ihn lieben, und gründlich lieben. Deßhalb eröffnet er ihnen alle Schätze der Liebe, der Gnaden und Erbarmungen, der Heiligung und des Heiles, welche dieses Herz enthält; damit diejenigen, welche ihm alle Ehre und Liebe, wie

---

[1]) Serm. 3. de Pass. Dom. — [2]) In oper. S. Gertrud.

es in ihrer Macht steht, erweisen, und verschaffen würden, mit Überfluß bereichert werden sollten von den Schätzen, deren Quelle, fruchtbare und unerschöpfliche Quelle dieses göttliche Herz ist."[1]) Dazu ist aber nothwendig, daß man dieses Herz und alle diese Schätze desselben kennen lerne. Wie kann aber dieß geschehen?

Da alle äußern Handlungen und alle Worte aus dem Herzen kommen; da wir aus der Beschaffenheit derselben auch die Beschaffenheit des Herzens erkennen; „denn jeder Baum wird an seiner Frucht erkannt;"[2]) und da, was sie uns lehren, das Herz uns lehrt, „denn der gute Mensch bringt aus dem guten Schatze seines Herzens Gutes hervor, und der böse Mensch bringt aus dem bösen Schatze Böses hervor:"[3]) so können wir mit Fug und Recht die ganze Lehre Christi in Wort und Beispiel als die Lehre seines göttlichen Herzens, die ganze Schule Christi als die Schule seines göttlichen Herzens betrachten, und die Erwägungen über die Worte und Handlungen des Herrn, wie sie uns das heilige Evangelium erzählt, Homilien über die Schule seines göttlichen Herzens nennen.

Diese hier vorliegenden Homilien sind nun in diesem Sinne gearbeitet, sollen uns diese Schule öffnen, und die Lehrstücke dieser Schule bekannt machen. In denselben erscheint aber der Stoff für mehrere Homilien wegen der Zusammengehörigkeit, wegen der Einheit und wegen der klareren Übersicht in Eine zusammengezogen, was für den Leser erwünschter, für einen anderweitigen Gebrauch aber von keinem erheblichen Nachtheile sein dürfte. Auch wollen sie den unerschöpflichen Stoff nicht erschöpfen, sondern nur Einiges davon für die nothwendigsten Lebensbedürfnisse des

---

[1]) Vie et lettr. d. l. Bienheur. — [2]) Luc. c. VI. v. 44. — [3]) Ibid. v. 45.

Christen erörtern. Es soll da aus dem Leben Christi das Vorbild eines Christenlebens in seinen Hauptzügen herausgehoben, und durch die Erwägung desselben in den betreffenden Geheimnissen, Worten, Handlungen, Kämpfen, Leiden und Opfern, wie sie aus der Liebe und Erbarmung seines göttlichen Herzens hervorgegangen sind, zur Nachfolge und Nachahmung dargestellt werden.

Dieß glaubte der Verfasser dieser Homilien vorbemerken zu sollen; und so mögen sie nun in die Welt gehen, und gelehrige Menschenherzen suchen; das göttliche Herz aber wolle zum Heile des Verfassers und der Leser seinen Segen darüber ausgießen!

Homilie
über das Lehramt Christi, des Herrn.

„Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe; diesen sollet ihr hören." Matth. c. XVII. v. 5.

Durch die Sünde des ersten Menschen sind alle Menschen zu Sündern geworden, wie das Verderbniß der Wurzel das Verderbniß des ganzen Baumes wird; haben alle Menschen mit ihm die Gnade, die Kindschaft und die Erbschaft Gottes verloren, wie ein in der Wurzel verdorbener Baum die Früchte, Blüthen und Blätter, die Fruchtbarkeit, das Wachsthum und das Leben verliert; sind darum alle Menschen mit ihm zum Gegenstande des Zornes, des Hasses und der Strafe Gottes geworden, wie ein verdorrter Baum, weil er entstellt, häßlich und nutzlos geworden ist, ausgehauen, und zu Asche verbrannt wird, nach den Worten des Herrn: „Jeder Baum, der keine guten Früchte bringt, wird ausgehauen, und in das Feuer geworfen werden."[1])

Das lehrt uns der heilige Glaube. Denn der heilige Paulus schreibt: „Durch den Ungehorsam des Einen Menschen sind die Vielen zu Sündern geworden:"[2]) — „Wir Alle haben gesündiget, und ermangeln der Herrlichkeit Gottes:"[3]) — „Wir waren von Natur Kinder des Zornes, wie auch die Übrigen:"[4]) — „Verurtheilung kam von Einer (Sünde) zur Verdammung;"[5])

---

[1]) Luc. c. III. v. 9. — [2]) Rom. c. V. v. 19. — [3]) Ibid. c. III. v. 23. — [4]) Ephes. c. II. v. 3. — [5]) Rom. c. V. v. 16.

und: „Durch des Einen Sünde ist auf alle Menschen Verdammniß gekommen."[1]) Daher hat auch das Concil von Trient über Jeden, der das Gegentheil behaupten würde, den Kirchenbann ausgesprochen, und entschieden: „Wenn Jemand nicht bekennt, daß der erste Mensch Adam, nachdem er das Gebot Gottes im Paradiese übertreten hatte, sogleich die Heiligkeit und Gerechtigkeit, in welcher er sich befand, verloren, und wegen der Beleidigung durch eine solche Übertretung den Zorn und den Unwillen Gottes, und deßhalb den Tod, den ihm Gott vorher gedroht hatte, und mit dem Tode die Gefangenschaft unter der Gewalt dessen, der hierauf des Todes Herrschaft hatte, das ist, des Teufels sich zugezogen habe, und daß der ganze Adam in Bezug auf Leib und Seele verschlimmert worden sei; der sei im Banne." — „Wenn Jemand behauptet, die Übertretung Adams habe ihm allein, und nicht auch seiner Nachkommenschaft geschadet; und er habe die von Gott empfangene Heiligkeit und Gerechtigkeit, die er verloren, nur für sich allein, und nicht auch für uns verloren; oder habe, durch die Sünde des Ungehorsams befleckt, nur den Tod und die Strafe des Leibes auf das ganze menschliche Geschlecht gebracht, nicht aber auch die Sünde, welche der Tod der Seele ist; der sei im Banne."[2])

Nach dem Sündenfalle gibt es für keinen Menschen mehr eine Erlösung von der Sünde und von deren Folgen und Strafen in der Zeit und Ewigkeit, gibt es für keinen Menschen mehr Gnade, Heil und Seligkeit, außer durch Jesus Christus, „den Mittler zwischen Gott und den Menschen".[3]) Auch diese Wahrheit lehrt uns der heilige Glaube; denn der heilige Apostelfürst verkündete den Juden und Heiden: „Es ist in keinem Andern Heil; denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben worden, durch den wir selig werden sollen;"[4]) und der heilige Apostel Paulus schreibt: „Durch den Gehorsam des Einen werden die Vielen zu Gerechten gemacht:"[5]) — „Wir werden gerechtfertiget ohne Ver-

---

[1]) Rom. c. V. v. 18. — [2]) Concil. Trid. Sess. V. Decret. de peccat. orig. can. 1. 2. — [3]) I. Tim. c. II. v. 5. — [4]) Act. Ap. c. IV. v. 12. — [5]) Rom. c. V. v. 19.

dienst durch seine Gnade, die in Christus Jesus ist:"[1]) — „Der uns von Gott zur Weisheit geworden ist, zur Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung."[2]) Deßhalb hat das Concil von Trient uns auch diese Lehre als Glaubenswahrheit vorgelegt, über Jeden, der sie leugnet, den Ausschluß von der Kirchengemeinschaft verhängt, und entschieden: „Wenn Jemand behauptet, daß diese Sünde Adams, welche ihrem Ursprunge nach Eine ist, und durch die Fortpflanzung, nicht durch Nachahmung, auf Alle übertragen, Jedem als eigene anhaftet, entweder durch die Kräfte der menschlichen Natur, oder durch ein anderes Heilmittel hinweggenommen werde, als durch das Verdienst des Einen Mittlers, unseres Herrn Jesu Christi, der uns mit Gott mit seinem Blute versöhnt hat, indem er uns zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlösung geworden ist; — der sei im Banne."[3])

Wer also erlöst, gerechtfertiget, und selig werden will, der muß sich an Christus, den Herrn, anschließen. Wie aber geschieht dieser Anschluß?, Dadurch, daß man in die Jüngerschaft und Nachfolge Christi eintritt. Und wie geschieht dieß? Dadurch, daß man ein gelehriger, folgsamer und treuer Schüler Christi wird, und von ihm sich unterrichten, bilden, erziehen, führen, und leiten läßt. Davon hängt also unser ganzes Heil ab, und daraus könnet ihr, geliebte Christen! schließen, von welcher Wichtigkeit für uns Alle diese Wahrheit sei. Wir wollen daher vor Allem Christus, den Herrn, als den Lehrer der Menschheit und sein Lehramt näher kennen lernen, und ich sage heute zu diesem Zwecke:

Wir Alle müssen, wenn wir erlöst, und selig werden wollen, Christus, den Herrn, als unsern Lehrer anerkennen, und uns seinem Lehramte unterwerfen.

Höret mich darüber, u. s. w.

Eine der traurigsten Folgen und Strafen der Erbsünde, welche über die Menschheit gekommen sind, ist der Verlust der

---

[1]) Rom. c. III. v. 24. — [2]) I. Cor. c. I. v. 30. — [3]) Conc. Trid. l. c. can. 3.

ursprünglichen Wissenschaft und Weisheit, die daraus sich ergebende Unwissenheit, der darum so leicht sich einschleichende Irrthum, nicht bloß in natürlichen Dingen, sondern auch, und zwar ganz vorzüglich, in den übernatürlichen Angelegenheiten des ewigen Heiles, sind die sittlichen Verirrungen, die Laster und Verbrechen bis zur Erniedrigung der Menschen in dem Götzendienste, in welchem selbst die Erkenntniß des wahren Gottes verloren ging, Sonne, Mond und Sterne, Thiere, Holz und Stein, sogar das Laster und der Teufel als Götter angebetet, und unter den gräulichsten Verbrechen verehrt wurden, und verehrt werden. Schon von den Zeitgenossen Noe's steht geschrieben: „Als aber Gott sah, daß der Menschen Bosheit groß auf Erden, und alles Dichten ihres Herzens immerdar zum Bösen gerichtet war; da reute es ihn, daß er den Menschen gemacht auf Erden, und that ihm innerlich im Herzen leid. — Und da Gott sah, daß die Erde verdorben sei, denn alles Fleisch hatte seinen Weg verdorben auf Erden; sprach er zu Noe: Das Ende alles Fleisches ist vor mir gekommen; die Erde ist von Ungerechtigkeit erfüllt von ihnen, und ich will sie mit der Erde verderben."[1]) Nach der Sündfluth begann der Strom des Verderbens bald wieder, die neu heranwachsende Menschheit zu überfluthen, und die Erde mit Lastern bis zum Götzendienste zu überschwemmen, und selbst, als Gott aus allen Völkern in Abraham das Volk Israel durch fortwährende Wunder und Zeichen sich auserwählt, groß gezogen, durch sich selbst, durch Moses, durch die Propheten, durch Belohnungen und Strafen unterrichtet, geführt, und geleitet hat; verirrte sich doch auch dieses Volk bis zum Abfalle von Gott, verfiel von Zeit zu Zeit immer wieder selbst in den Götzendienst, und von ihm steht geschrieben: „Sie verließen alle Gebote des Herrn, ihres Gottes, und machten sich zwei gegossene Kälber, und Haine, und beteten das ganze Heer des Himmels an, und dienten dem Baal, und weihten ihre Söhne und ihre Töchter durch's Feuer, und gingen mit Wahrsagerei und Zeichendeuterei um, und gaben sich hin, Böses zu thun vor dem Herrn."[2]) Auch David klagte: „Die Heiligen nehmen ab, und die Wahr=

[1]) Gen. c. VI. v. 5. 6. 12. 13. — [2]) IV. Reg. c. XVII. v. 16. 17.

heit mindert sich unter den Menschen:"[1]) — „Der Herr schaut vom Himmel auf die Menschenkinder, daß er sehe, ob Einer verständig sei, oder nach Gott frage. Alle (das ist, die größere Mehrzahl, denn es waren immer auch Gerechte) sind abgewichen, allesammt unnütz geworden."[2]) Eben so klagte der Prophet Isaias vor Gott, dem Herrn: „Wir warten auf Licht, und sieh da Finsterniß; auf Glanz, und wir wandeln im Dunkeln! Wir tappen an der Wand, wie Blinde, und, wie die keine Augen haben, tasten wir; wir stoßen an im Mittage wie in der Finsterniß, und sind im Dunkeln, wie die Todten. — Denn unsere Missethaten sind gar viele vor dir, und unsere Sünden zeugen wider uns; denn unsere Laster sind vor uns, und unsere Missethaten kennen wir; daß wir sündigten, und logen wider den Herrn; uns abwendeten, um nicht nachzufolgen unserm Gott, um Übertretung und Lästerung zu reden; daß wir Lügenworte im Herzen trugen, und aussprachen. Denn das Recht weicht zurück, und die Gerechtigkeit steht von fern; die Wahrheit fällt auf dem Platze, und das Recht kann nicht hinkommen. Die Wahrheit ist in Vergessenheit gekommen, und wer sich vom Bösen hütet, wird zum Raube."[3]) Selbst die natürliche Gotteserkenntniß wurde von den bösen Lüsten und Lastern verdunkelt, und erstickt, und keine Schule der Weisen vermochte diesem Unheile zu steuern. Der heilige Apostel Paulus sagt von den gebildetsten und weisesten Völkern seiner Zeit: „Nachdem sie Gott erkannt hatten, haben sie ihn nicht als Gott verherrlichet, noch ihm gedankt, sondern wurden eitel in ihren Gedanken, und ihr unverständiges Herz wurde verfinstert; sie gaben sich für Weise aus, sind aber zu Thoren geworden. Sie haben die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes mit dem Gleichnisse und Bilde des vergänglichen Menschen, auch der Vögel und der vierfüßigen und kriechenden Thiere vertauscht. — Und wie sie die Erkenntniß Gottes verwarfen, überließ sie Gott dem verwerflichen Sinne, zu thun, was sich nicht geziemt."[4]) In den Schriften des Weisesten der Weltweisen lesen wir die Überzeugung aus-

---

[1]) Psalm. XI. v. 2. — [2]) Psalm. XIII. v. 2. 3. — [3]) Isai. c. LIX. v. 9. 10. 12.–15. — [4]) Rom. c. I. v. 21. 22. 23. 28.

gesprochen, daß wir unsicher durch dieses Leben steuern müssen, wenn uns nicht eine göttliche Belehrung zu Hilfe kommt, und daher auch die Sehnsucht nach derselben ausdrückt.[1]) So ist es immer und überall gewesen, so ist es noch, und so wird es sein, wann und wo den Menschen das göttliche Wort nicht als Lehrer erscheint, wie es die Geschichte aller Völker bezeugt; ja, so ist es selbst unter Christen, welche zwar zu Kindern Gottes getauft worden, aber außer der Schule Gottes aufgewachsen, und in der Lehre dieser Schule unwissend geblieben, oder Irrlehrern, oder den eigenen Leidenschaften zur Beute geworden sind, wie unterrichtet, wie gebildet, wie erkenntnißreich sie auch in allen Zweigen menschlichen Wissens und Könnens sein mögen; wilde Leidenschaften zerreißen ihr Herz, Sünde und Laster bezeichnen ihre Lebensbahn, ein verzweiflungsvoller, oft gewaltsamer Tod ist ihr Ende. Tritt aber eine solche Periode in ganzen Völkern ein, dann schwindet auch die natürliche Bildung dahin, und die rohe Barbarei tritt an deren Stelle. Asien, Afrika, die Wälder und Wüsten Amerikas und Australiens liefern die Belege dafür, und die mit der Knechtung und Ausrottung der göttlichen Heilsanstalt im gleichen Maße fortschreitende Entsittlichung und Verwilderung der europäischen Menschheit bis zur gewaltsamen und verbrecherischen Auflösung und Zerstörung aller gesellschaftlichen Verhältnisse beweist auf erschreckende Weise dasselbe. Muß uns eine solche Erfahrung nicht zur Überzeugung führen, daß uns ein erlösender und erhaltender Lehrer, Erzieher, Führer, Beschützer unerläßlich, daß uns Christus durchaus nothwendig und unentbehrlich sei? Aber ist denn Christus wirklich der Lehrer, welcher uns Heil bringen kann, und die Menschheit wirklich glücklich zu machen im Stande ist?

Die Vortrefflichkeit eines Lehrers erkennt man aus der Würde seiner Person, aus dem Inhalte seiner Lehre, und aus den Früchten seines Unterrichtes. Was für ein Lehrer ist denn nun Christus, der Herr?

Als Jesus Christus von dem heiligen Johannes im Jordan getauft worden war, und betete, „öffnete sich ihm," wie das

---

[1]) Plato, Phaed. p. 85.

heilige Evangelium berichtet, „der Himmel, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herabsteigen, und auf sich kommen. Und sieh, eine Stimme vom Himmel sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.“[1]) Da hat also der himmlische Vater Jesum Christum als seinen Mensch gewordenen Sohn erklärt, und denselben der Welt als solchen angekündet; der heilige Geist aber, der in der Gestalt einer Taube auf ihn herabgekommen ist, hat ihn mit allen seinen Gaben und Gnaden erfüllt, nach der Weissagung: „Der Geist des Herrn wird auf ihm ruhen, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rathes und der Stärke, der Geist der Wissenschaft und der Frömmigkeit; und der Geist der Furcht des Herrn wird ihn erfüllen.“[2]) So wurde Christus, der Herr, bevor er sein öffentliches Lehramt antrat, von Gott dem Vater der Menschheit als sein von ihm gesendeter Sohn angekündet, und so von Gott dem heiligen Geiste in seiner heiligen Menschheit ausgerüstet; Christus, der Herr, ist also Gott und Mensch zugleich; seiner göttlichen Geburt nach der eingeborene Sohn Gottes des Vaters, seiner göttlichen Natur nach mit dem Vater und dem heiligen Geiste der Eine Gott; seiner menschlichen Abstammung nach ein wahrer Menschensohn, und zwar aus dem königlichen Geschlechte Davids; als Sohn Gottes die persönliche Weisheit des himmlischen Vaters, die ewige Wahrheit, die Heiligkeit selbst und der Urheber aller Heiligkeit; als Menschensohn, wie der Psalmist sagt, „schön von Gestalt vor den Menschenkindern, voll Anmuth, die über seine Lippen ausgegossen,“[3]) mit dem heiligen Geiste erfüllt, mit allen Gaben und Gnaden geschmückt, mit allen Vollkommenheiten geziert; als Gottmensch der Gütigste, Erbarmungsvollste, Herablassendste, Geduldigste, Sanftmüthigste, Demüthigste, Liebenswürdigste, ein Kinderfreund, ein Vater der Armen, ein Retter der Sünder, ein Helfer in jeder Noth, ein Lehrer der Weisheit und Wissenschaft und Kunst, die niemals irrt, und niemals in den Irrthum führt, die sonst nirgends gefunden wird, und die allein jeden Menschen wahrhaft glücklich macht; ein

---

[1]) Matth. c. III. v. 16. 17. — [2]) Isai. c. XI. v. 2. 3. — [3]) Psalm. XLIV. v. 3.

Lehrer, der keinen Lohn verlangt, außer der Befriedigung seines heißesten Verlangens und dem Vergnügen, Alle selig zu machen.[1]) Wo in der Welt findet man nun einen Lehrer, wie den Gottmenschen? Welcher Lehrer, und wäre es ein Engel vom Himmel, könnte mit dem Gottmenschen verglichen werden? Welcher Lehrer könnte den Gottmenschen ersetzen? Welcher Lehrer besitzt ein Zeugniß, wie Gott der Vater dem Gottmenschen, Christo, dem Herrn, es gegeben hat: „Dieser ist mein geliebter Sohn?" Da haben wir also einen Lehrer vom Himmel; da haben wir den, welcher die persönliche Weisheit des himmlischen Vaters ist, zum Lehrer; da haben wir Gott selbst zum Lehrer; da haben wir Gott in Menschengestalt zum Lehrer; da haben wir einen Lehrer, den die unendliche Liebe und Barmherzigkeit Gottes uns gegeben hat; da haben wir einen Lehrer, den uns die Liebe und Barmherzigkeit Gottes nur zu dem Zwecke gegeben hat, daß er uns glücklich, wahrhaft glücklich mache.

Gleichwohl, geliebte Christen! suchen so Viele diesen göttlichen Lehrer nicht, übergeben sich und ihre Kinder und Pflegbefohlenen und Untergebenen Lehrern, die keine Wahrheit, keine Wissenschaft, keine Kunst besitzen, welche das Natürliche und Menschliche übersteigt, das Herz befriediget, das Gewissen beruhiget, über das Grab hinausreicht, und irgend Jemanden glücklich machen kann; oft Lehrern, vor welchen der heilige Apostel Paulus mit den Worten warnt: „Sie irren, und führen in den Irrthum;"[2]) ja, sogar Lehrern, die durch Wort und Schrift und Beispiel nicht bloß in den Irrthum führen, sondern auch in dem Laster unterrichten, und von deren Weisheit der heilige Apostel Jacobus sagt: „Das ist nicht die Weisheit, die von oben herabkommt, sondern die irdische, die thierische, die teuflische;"[3]) die „irdische", weil sie den Menschen in das Irdische hinabzieht, und in dasselbe versenkt; die „thierische", weil sie den Menschen nur seine bösen Leidenschaften befriedigen lehrt, und dadurch bis zum Thiere, und unter das Thier hinabwürdiget; die „teuflische", weil sie dem Teufel eigen ist,

---

[1]) Isai. c. LI. v. 1.—5. — [2]) II. Tim. c. II. v. 13. — [3]) Jacob. c. III. v. 15.

und, nach den Gelüsten des Teufels zu thun,[1]) anleitet. Wenn es sich um Lehrer handelt, macht man heut zu Tage noch einen Unterschied zwischen Christen, Juden, Heiden und Türken, zwischen gottesfürchtigen und gottlosen Menschen? Wer wacht darüber, ob Wahrheit, oder Irrthum gelehrt, und ob die Tugend, oder das Laster gepflegt werde? Wer hindert es, daß nicht moralisches und physisches Verderben gepflanzt, und verbreitet, und die Menschheit zeitlich und ewig zu Grunde gerichtet werde? Sind es denn nicht gerade diese Irrlehren, diese Irrthümer und alle diese Verirrungen, welche das Menschengeschlecht zu Grunde gerichtet haben, und gegen welche der himmlische Vater in seiner unendlichen Barmherzigkeit ihm seinen eingebornen Sohn zum Lehrer und Führer gegeben hat, um es aus diesem namenlosen Verderben zu erlösen?

Christus, der Herr, der versprochene und erwartete Messias, ist von Gott schon durch Moses und durch die Propheten als der Lehrer der Menschheit vorausverkündet worden. Denn zu Moses hat Gott gesprochen: „Einen Propheten (das ist, einen Lehrer) will ich ihnen erwecken, der dir ähnlich ist, und ich will meine Worte in seinen Mund legen, und er wird Alles zu ihnen reden, was ich ihm gebieten werde."[2]) So sprach auch der Prophet Isaias zu Israel: „Deine Augen werden deinen Meister sehen. Deine Ohren werden das Wort hören, mit dem er hinter dir her mahnen wird; das ist der rechte Weg, wandelt darauf, und weichet weder zur Rechten, noch zur Linken;"[3]) und an einer andern Stelle: „Siehe, zum Zeugen für die Völker habe ich ihn gemacht, zum Fürsten und Lehrer der Völker."[4]) So tröstete auch der Prophet Joel das Volk Israel mit der Weissagung: „Söhne Sions! frohlocket, und freuet euch in dem Herrn, eurem Gott; denn er gibt euch einen Lehrer der Gerechtigkeit."[5]) Daher wurde der Messias von den Juden auch allgemein als solcher Lehrer erwartet,[6]) und selbst die Samariten hofften auf ihn als solchen Lehrer, wie dieß die Worte des samaritischen

---

[1]) Joann. c. VIII. v. 44. — [2]) Deut. c. XVIII. v. 18., Joann. c. I. v. 45., Act. Ap. c. III. v. 22. — [3]) Isai. c. XXX. v. 20. 21. — [4]) Ibid. c. LV. v. 4. — [5]) Joel. c. II. v. 23. — [6]) Joann. c. I. v. 45., Act. Ap. c. III. v. 22.

Weibes bei dem Brunnen Jacobs an Christus, den Herrn, beweisen: „Ich weiß, daß der Messias kommt, der Christus genannt wird; wenn derselbe nun kommen wird, so wird er uns Alles verkünden.“[1])

Auf das Feierlichste aber hat Gott der Vater Christus, den Herrn, während seines öffentlichen Lehramtes selbst der Welt als den von ihm ihr gesendeten Lehrer erklärt, und auf das Nachdrücklichste zu hören befohlen. Denket an die Verklärung Christi auf dem Berge Tabor. Da stand der Herr vor seinen Jüngern Petrus, Jacobus und Johannes, welche den neuen Bund, zwischen Moses und Elias, welche das Gesetz und das Prophetenthum des alten Bundes darstellten, „und sein Angesicht glänzte, wie die Sonne, seine Kleider aber wurden weiß, wie der Schnee;“[2]) und aus der Wolke, die sie umgab, und in welcher die Schriftausleger und die heiligen Väter[3]) ein Bild des heiligen Geistes erkennen, erscholl die Stimme des himmlischen Vaters: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe; diesen sollet ihr hören.“[4]) Da sehen wir die allerheiligste Dreifaltigkeit; „denn der heilige Geist offenbarte sich in der Wolke, der Vater in der Stimme, der Sohn in göttlicher Pracht und Herrlichkeit, und an ihm erschien zugleich die Menschwerdung des Wortes; denn Christus ward da als Mensch gesehen, durch den Glanz aber und durch die Stimme des Vaters wurde bedeutet, daß derselbe auch Gott und Gottes Sohn sei.“[5]) Da sehen wir Moses und Elias, und in ihnen das Gesetz und das Prophetenthum, wie es von Christus ausgegangen ist, auf Christus und in Christus übergehen: „Moses, das ist, das Gesetz, und Elias, das ist, die Propheten, sind Eins geworden, indem sie in das Evangelium Christi übergegangen, und es sind nun alle drei, nicht mehr Drei, wie sie früher waren, sondern Eins geworden;“[6]) da sehen wir die drei Vornehmsten aus den Aposteln, welche die Träger des Evangeliums Christi durch die ganze Welt, die Fundamente der Kirche Christi, die Grundsäulen des neuen

---

[1]) Joann. c. IV. v. 25. — [2]) Matth. c. XVII. v. 2. — [3]) Vide Corn. a Lap. in h. l. — [4]) Matth. c. XVII. v. 5. — [5]) Corn. a Lap. loc. cit. — [6]) Orig. cit. a Corn. a Lap. in Matth. c. XVII. v. 8.

Bundes sind, ebenfalls an Christus angeschlossen. Christus erscheint hier also als der vom Vater und von sich selbst und von dem heiligen Geiste dargestellte Urheber, Mittelpunkt und Vollender des alten und neuen Bundes, und aus dem Munde des himmlischen Vaters, der ihn gesendet hat, ergeht aus der Wolke, durch den heiligen Geist, an die gesammte Menschheit der Befehl, Christus, den Herrn, als ihren Lehrer aufzunehmen, von ihm sich unterrichten zu lassen, ihm zu glauben, und ihm zu folgen: „Diesen sollet ihr hören."

Dieses so feierliche Wort des himmlischen Vaters ist nicht etwa bloß der Ausdruck eines väterlichen Wunsches, oder eines wohlmeinenden Rathes, sondern des strengsten Gebotes, an dessen Befolgung oder Nichtbefolgung das ewige Heil, oder das ewige Verderben geknüpft ist. Denn schon zur Weissagung über diesen damals noch zukünftigen göttlichen Lehrer hat Gott hinzugefügt: „Wer aber seine Worte, die er in meinem Namen reden wird, nicht hören will, an dem werde ich es rächen;"[1]) und der Apostelfürst erklärte diese Worte, indem er zu den Juden sprach: „Es wird aber geschehen: Jede Seele, die diesen Propheten (das ist, Christum) nicht hört, wird ausgerottet werden aus dem Volke;"[2]) das heißt, vom Volke Gottes, von den Auserwählten Gottes in der Zeit und Ewigkeit ausgeschlossen werden. Christus, der Herr, selbst hat den Juden, welche ungeachtet aller Wunder, die er zum Beweise seiner Sendung von Gott dem Vater, seiner Gottheit und seiner göttlichen Lehre unter ihnen wirkte, weder an ihn, noch an seine Lehre glauben wollten, erklärt, daß sie deßhalb keine Erlösung und kein Heil finden, sondern in ihren Sünden sterben, und zu Grunde gehen werden, und wiederholte dreimal: „Ich gehe hin, und ihr werdet mich suchen, aber in eurer Sünde sterben. — Ihr seid von unten, ich bin von oben. Ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt. Darum habe ich euch gesagt: Ihr werdet in euren Sünden sterben: denn wenn ihr nicht glaubet, daß ich es bin, so werdet ihr in eurer Sünde sterben."[3]) Christus hat ihnen auch die Ursache angegeben, warum sie ihn nicht an-

---

[1]) Deut. c. XVIII. v. 19. — [2]) Act. Ap. c. III. v. 23. — [3]) Joann. c. VIII. v. 21. 23. 24.

hören, und ihm nicht glauben wollten; nämlich, weil sie irdisch gesinnt, in das Irdische versunken, dadurch in Sünden und Laster verstrickt, Sklaven der Sünde, und Kinder des Teufels geworden, das Wort Gottes nicht ertragen konnten: „Ihr seid von unten, ich bin von oben. Ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt:“ [1]) — „Warum erkennet ihr meine Sprache nicht? Weil ihr mein Wort nicht hören könnet:[2]) „Wer aus Gott ist, der höret auf Gottes Wort; darum höret ihr nicht darauf, weil ihr nicht aus Gott seid:“ [3]) — „Wahrlich, wahrlich, sage ich euch, Jeder, welcher Sünde thut, ist ein Knecht der Sünde:“ [4]) — „Ihr habet den Teufel zum Vater, und wollet nach den Gelüsten eures Vaters thun;“ [5]) denn, wie Johannes sagt, „wer Sünde thut, der ist aus dem Teufel.“ [6]) Diese Wahrheiten verkündete auch der heilige Paulus der Welt mit den Worten: „Wir predigen, Christum, den Gekreuzigten, den Juden zwar ein Ärgerniß, und den Heiden eine Thorheit, den Berufenen aber sowohl aus den Juden als auch aus den Heiden Christum, Gottes Kraft und Gottes Weisheit;“ [7]) und: „Das Wort vom Kreuze ist zwar Thorheit denen, die verloren gehen; denen aber, die selig werden, das ist, uns, ist es Gottes Kraft.“ [8]) Daher schreibt auch der heilige Augustinus: „Es gibt für Niemanden einen mittleren Platz, wo er sein könnte, außer mit dem Teufel, wenn er nicht mit Christus ist.“ [9]) Es gibt also kein Heil, außer in der Schule und in der Nachfolge Christi. Daher das Gebot Gottes, des Vaters: „Diesen sollet ihr hören!“

Nun aber gibt es Menschen, Christen, auch katholische Christen, die ihre ganze Wissenschaft und Weisheit bei den alten und neuen Heiden suchen, die weder von Gott, noch von Christus, noch von der Lehre Christi Etwas wissen; es gibt Schulen, in welchen Alles gelehrt wird, nur nichts von Christus; es gibt Lehrer und Schulen, welche den Schülern Haß und Verachtung gegen die Lehre und gegen den Unterricht Christi, ja gegen Christus selbst einflößen, zu allem Gegenthei-

---

[1]) Loc. cit. — [2]) Ibid. v. 43. — [3]) Ibid. v. 47. — [4]) Ibid. v. 34. — [5]) Ibid. v. 44. — [6]) I. Joann. c. III. v. 8. — [7]) I. Cor. c. I. v. 23. 24. — [8]) Ibid. v. 18. — [9]) De peccator. meritis Libr. I. c. 28.

ligen anleiten, und keine Erinnerung an Christus durch seinen Namen in einem Buche, oder durch sein Bildniß in einem Lehrsaale, oder durch ein Gebet zu ihm, oder durch ein Zeichen von ihm dulden; es gibt sogar Menschen, es gibt Gewalthaber über katholische Völker, welche es offen aussprechen, und durch Gesetze und Gewaltthaten es zu bewirken suchen, daß eben durch die Schulen, durch den Unterricht und durch die Erziehung der Jugend von der Kindheit an das ganze Christenthum aus der ganzen Menschheit ausgerottet werde. Wenn nun aber Christus sagt: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich;"[1]) so sind alle diese Menschen wider Christus, Widerchristen, Antichristen, als welche sie auch der heilige Apostel Johannes brandmarkt, indem er vor ihnen warnt, und schreibt: „Wer ist der Lügner, als der, welcher leugnet, daß Jesus der Christus (das heißt, der Sohn Gottes und der Heiland der Welt) ist? Das ist der Widerchrist, der den Vater und den Sohn leugnet;"[2]) (das ist, wer in Jesus den Sohn Gottes, und in dem Sohne Gottes auch Gott den Vater leugnet); denn: „Jeder, der den Sohn Gottes verleugnet, hat auch den Vater nicht."[3]) Er sagt weiter: „Geliebteste! glaubet nicht jedem Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie aus Gott seien; denn es sind viele falsche Propheten in die Welt ausgegangen. Daran wird der Geist Gottes erkannt: Jeder Geist, der bekennt, daß Jesus Christus (der Sohn Gottes) im Fleische gekommen ist, der ist aus Gott. Und jeder Geist, der Jesum aufhebt (das ist, leugnet, verwirft, ausschließt), ist nicht aus Gott, und dieser ist der Widerchrist, von dem ihr gehört habet, daß er kommt, und er ist jetzt schon in der Welt"[4]) (das ist, dem Geiste nach in seinen Vorläufern). Er sagt ferner: „Es sind viele Verführer in die Welt ausgegangen, welche nicht bekennen, daß Jesus Christus im Fleische gekommen ist; ein Solcher ist der Verführer und Widerchrist."[5]) Er warnt noch einmal: „Kindlein! es ist die letzte Stunde (das ist, die letzte Periode des Reiches Gottes auf Erden); und wie ihr gehört habet, wird der Widerchrist kommen, ja es sind jetzt Viele Widerchristen geworden, woraus wir erkennen, daß die

---

[1]) Luc. c. XI. v. 23. — [2]) I. Joann. c. II. v. 22. — [3]) Ibid. v. 23. — [4]) Ibid. c. IV. v. 1.—4. — [5]) II. Joann. v. 7.

letzte Stunde ist."[1]) Endlich sagt er, daß Christen selbst solche falsche Lehrer, solche Lügner, solche Verführer, solche Widerchristen, solche Vorläufer des Antichrists geworden seien, nachdem sie das Christenthum aufgegeben, und verleugnet haben; denn er setzt bei: „Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns (das ist, sie waren keine wahren, beharrlichen Christen); denn wenn sie von uns gewesen wären, so würden sie bei uns geblieben sein; aber an ihnen zeigt es sich, daß nicht Alle von uns seien."[2]) Diese Lehrer sind also Lehrer des Antichrists, und ihre Schulen sind Schulen des Antichrists, Lehrer und Schulen, die den Menschen Christum rauben, die Schule Christi verschließen, und sie so in das zeitliche und ewige Verderben stürzen. Das wird uns ganz klar einleuchten, wenn wir erwägen, was an der Lehre und an der Nachfolge Christi gelegen ist.

Denn was ist der Inhalt der Lehre Christi, und wozu erzieht, und bildet die Nachfolge Christi den Menschen? Die Lehre Christi enthält die von Gott geoffenbarten Wahrheiten über Gott: über das Dasein, über die Natur und Wesenheit, über die Eigenschaften und Vollkommenheiten, und über die Werke Gottes nach innen und außen; die von Gott geoffenbarten Wahrheiten über das Dasein der guten und bösen Geister, über deren Natur und Wesenheit, über deren Treue und Untreue gegen Gott, über deren ewiges Schicksal, über deren zeitlichen Einfluß auf die übrigen Geschöpfe; die von Gott geoffenbarten Wahrheiten über den Menschen: über den Ursprung, über die Seele, über den Leib, über das natürliche, übernatürliche und ewige Leben, über das Verhältniß zu den übrigen Geschöpfen und zu Gott, über die zeitliche und ewige Bestimmung des Menschen; die von Gott geoffenbarten Wahrheiten über den Sündenfall, über die Erlösung, über die Heiligung des Menschen, über dessen Annahme zur Kindschaft und Aufnahme zur Erbschaft Gottes. Die Lehre Christi enthält das von Gott geoffenbarte Gesetz über das Recht und Unrecht, über das Gute und Böse, über die Tugend und Sünde, und über die ewige Vergeltung. Die Lehre Christi enthält den

---

[1]) I. Joann. c. II. v. 18. — [2]) Ibid. v. 19.

Unterricht über die Geheimnisse der von Gott angeordneten und eingesetzten Entsündigungs= und Heiligungsmittel und über deren rechtmäßigen und heilsamen Gebrauch, über das göttliche Opfer, über die ganze göttliche Religion. Das Vorbild Christi, des Herrn, aber lehrt uns, wie wir nach seiner göttlichen Lehre, nach seinem göttlichen Gesetze, mit Hilfe seiner göttlichen Gnaden=mittel leben müssen, um zur ewigen Seligkeit zu gelangen. Wer daher Christus, den Herrn, nicht zum Lehrer hat, der kann also auch von dem Allen nichts wissen, nichts besitzen, nichts erlangen, nicht selig werden; wie auch derjenige, welcher von diesem göttlichen Lehrer, von seiner göttlichen Lehre abfällt, dieses Alles verliert. Daher warnt der heilige Apostel und Evan=gelist Johannes die Gläubigen: „Sehet euch vor, daß ihr nicht verlieret, was ihr erwirkt habet, sondern vollen Lohn empfanget. Jeder, der abweicht, und nicht in der Lehre Christi bleibt, hat Gott nicht; wer in der Lehre bleibt, der hat den Vater und den Sohn.“[1]) Wer Christum nicht zum Lehrer hat, findet kein Heil, hat weder an der Erlösung des Sohnes Gottes, noch als dessen Miterbe an der Erbschaft Gottes des Vaters einen Antheil, und wird ewig zu Grunde gehen. Daher der Befehl Gottes des Vaters: „Diesen sollet ihr hören!“

Was thut man aber in unsern Tagen? Der heilige Apostel Paulus hat es vorausgesagt, indem er an Timotheus geschrieben: „Es wird eine Zeit kommen, da sie die gesünde Lehre nicht ertragen, sondern nach ihren Gelüsten sich Lehrer über Lehrer nehmen werden, welche die Ohren kitzeln; und von der Wahrheit werden sie das Gehör abwenden, zu den Fabeln aber hinwenden.“[2]) Wo ist denn in unsern Tagen noch Chri=stus der Lehrer der Lehrer? Wo ist die Lehre Christi noch die Grundlage, die Richtschnur und das Endziel aller Lehre? Hat man nicht Lehrer über Lehrer genommen, und zwar auch aus Menschen, die Christum und seine Lehre gar nicht kennen, oder weder an Christus, noch an seine Lehre glauben, oder Feinde Christi und Feinde seiner Lehre sind, oder ein Leben führen, welches mit dem Vorbilde Christi und mit seiner Lehre im grellsten Widerspruche steht? Was wird denn aus den

---

[1]) II. Joann. c. v. 8. 9. — [2]) II. Tim. c. IV. v. 3. 4.

Schülern solcher Lehrer werden? Was nützte es, wenn da auch alle menschliche und natürliche Wissenschaft glänzte, wenn alle Gestirne am Himmel gezählt, und ihre Bahnen berechnet, wenn alle Thiere und Pflanzen auf der Erde in ihren Gattungen und Arten gekannt, wenn alle Tiefen der Erde durchforscht, und ihre Schätze herausgegraben, wenn alle Ereignisse der Weltgeschichte dem Gedächtnisse eingeprägt, wenn alle Sprachen verstanden, alle Künste der Rede, des Meißels und des Pinsels erlernt, wenn Stadt und Land, Berg und Thal mit den bewunderungswürdigsten Denkmälern der Baukunst angefüllt, wenn alle Naturkräfte dem Menschen dienstbar gemacht, und damit alle Gelüste des Geistes und des Fleisches befriediget würden; könnte der Mensch dadurch besser, edler, vollkommener, glücklich werden? Ach! dieses Alles ist unendlich niedriger und geringer, als der Mensch; und was kann das Niedrigere dem Höheren, das Geringere dem, der mehr ist, gewähren? Es kann ihn nur zu sich hinunterziehen, in sich vergraben, unter sich hinabstürzen, entwürdigen, entehren, zu Grunde richten. Ohne Christus und seine Lehre ist Alles eitles Flitterwerk, mit dem man den Menschen von dem Allernothwendigsten, allein Befriedigenden, allein Beglückenden und Beseligenden abzieht, dadurch um seine höchsten Interessen betrügt, aus keinem Elende befreit, zu keinem wahren Glücke führt, und seinem zeitlichen und ewigen Verderben überläßt, ja mit verbundenen Augen in dasselbe hinabstürzt. Es ist wahr, was der heilige Augustinus sagt: „Wird die Wissenschaft dazu verwendet, damit die Liebe (Gottes und des Nächsten) ihren Zweck erreiche, dann sie ist sehr nützlich; an sich selbst aber ohne diesen Zweck ist sie nicht nur überflüssig, sondern auch verderblich."[1]) Oder kann der Mensch es an Wissenschaft und Kunst den verworfenen Geistern gleichthun? Gleichwohl bleiben diese Geister, ungeachtet alles Wissens und Könnens, was sie sind, die allerunglücklichsten und für sich selbst und für uns um so schädlichere Wesen. Nur Christus, der göttliche Lehrer, kann den Menschen über sich selbst, über alles Geschöpfliche, und bis zu Gott selbst erheben, und dadurch besser, edler,

---

[1]) Epist. 11. 9. ad Januarium c. 21.

vollkommener und wahrhaft selig machen. Daher der Befehl Gottes des Vaters: „Diesen sollet ihr hören.“

Aber wie bewirkt denn Christus dieß durch seine Lehre? Welches sind die Wirkungen, die Früchte der Lehre Christi? Christus vereiniget den Menschen mit sich selbst, und theilt ihm in dieser Vereinigung alle Vollkommenheit und Glückseligkeit mit. Denn durch den Glauben an die Lehre Christi wird der Verstand des Menschen mit dem Verstande Christi in der Wahrheit vereiniget; durch die Beobachtung des Gesetzes Christi wird der Wille des Menschen mit dem Willen Christi im Guten vereiniget; durch den rechtmäßigen Gebrauch der Heilsmittel Christi wird der ganze Mensch gerechtfertiget, geheiliget, und mit Christus vereiniget; durch die Nachahmung des Vorbildes Christi wird die ganze Lebensthätigkeit des Menschen der Lebensthätigkeit Christi, das ganze innere und äußere Leben des Menschen dem innern und äußern Leben Christi, der ganze Mensch Christo gleichförmig gemacht; und so wird der Mensch ein Christ, gleichsam ein anderer Christus. So wird an ihm das Wort Christi erfüllt: „Wer meine Gebote hat, und sie hält; der ist es, der mich liebt. Wer mich aber liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden; ich werde ihn auch lieben, und mich selbst ihm offenbaren;“[1]) und: „Wenn mich Jemand liebt, so wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben; und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm nehmen.“[2]) So kann der Mensch mit Recht und in aller Wahrheit mit dem heiligen Apostel Paulus sagen: „Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir.“[3])

Nun aber ist die Wahrheit das letzte Endziel des Verstandes, das Gute das letzte Endziel des Willens, das letzte Endziel des ganzen Menschen Gott; und nach der Lehre des heiligen Thomas von Aquin erreicht jedes Ding seine Vollkommenheit und sein höchstes Glück in dem Besitze seines Endzieles, in dem es vollkommen befriediget ruht. Durch Christus und in Christus wird der Verstand des Menschen mit der unendlichen Wahrheit, der Wille des Menschen mit dem unendlichen

---

[1]) Joann. c. XIV. v. 21. — [2]) Ibid. v. 23. — [3]) Galat. c. II. v. 20.

Gute, der ganze Mensch mit Gott vereiniget; und darin findet er seine höchste Vollkommenheit und seine wahre Glückseligkeit. Daher das Gebot Gottes des Vaters: „Diesen sollet ihr hören."

Ihr sehet nun wohl, geliebte Christen! was für ein Lehrer Christus, der Herr, ist, und was für eine Lehre wir von ihm erhalten; warum daher jeder Mensch, der wahrhaft glücklich und selig werden will, ihn als seinen Lehrmeister anerkennen, und seinem Lehramte sich unterwerfen muß; wie Jedermann, der sich dessen weigert, oder dieß vernachlässiget, was immer er sonst gewinnen, besitzen, und genießen mag, unglücklich ist, und in alle Ewigkeit unglücklich bleibt. Daher das Gebot Gottes des Vaters: „Diesen sollet ihr hören."

Was bedeuten nun confessionslose, das ist, religionslose, und das ist, gottlose Schulen? Denn ohne Confession gibt es keine Religion, und ohne Religion gibt es keine Verbindung des Menschen mit Gott, ist der Mensch von Gott losgerissen, gottlos. Sie bedeuten den Ausschluß der Schule Gottes, der Schule Christi. Wenn man nebenbei aber dennoch von einer „religiös-sittlichen", oder „sittlich-religiösen Erziehung" einer solchen Schule spricht; so ist dieß der handgreiflichste Widerspruch: Eine religionslose und doch religiöse Schule! Überdieß kann eine religiös-sittliche oder sittlich-religiöse Erziehung auch im Heidenthume stattfinden, auch dem bloßen Naturmenschen gegeben werden; denn es gibt auch heidnische Religionen und heidnische Sitten, es gibt auch eine natürliche Religion und natürliche Sitten; so aber können nicht christliche Kinder, nicht katholische Kinder, so können die Menschen nicht zu Christen, nicht zu katholischen Christen erzogen werden; dazu ist die christliche, die katholische Erziehung, die christliche, die katholische Religionslehre und Religionsübung, so wie deren Übertragung auf die Sitten, auf den ganzen innern und äußern Menschen ein unerläßliches Erforderniß, wie es Jedermann von selbst einleuchtet. Was bedeutet der Grundsatz, oder ein Grundgesetz, in Bezug auf Lehrer keine Rücksicht darauf zu nehmen, ob sie eine Religion, oder keine Religion besitzen, oder ob sie sich zur wahren, oder zu einer falschen Religion bekennen? Das bedeutet den Ausschluß Christi als Lehrer; da er keinen Lehrer, der nicht mit ihm ist, nicht mit ihm lehrt, keinen ihm und

seiner Lehre widersprechenden Lehrer neben sich haben kann. Was bedeutet der Ausschluß aller Übungen, aller Zeichen des Christenthums aus der Schule, aus den Lehrbüchern, aus dem Unterrichte? Das bedeutet den Abfall der Schule und des ganzen Unterrichtes vom Christenthume, von Christus; das bedeutet das nackte Heidenthum in der Schule, im Unterrichte, in der Bildung, in der Erziehung. Was bedeutet der Zwang, mit dem die Kinder der Christen, christliche Kinder solche Schulen zu besuchen, solche Lehrer zu hören, einen solchen Unterricht, eine solche Bildung, eine solche Erziehung zu empfangen genöthiget werden? Das bedeutet so viel, als die Christenkinder zwingen, sich wie Heidenkinder unterrichten, bilden, und erziehen zu lassen, und deren Eltern zwingen, dieselben so behandeln zu lassen. Es gibt zudem keinen Unterricht selbst in der an sich bloß natürlichen Wissenschaft und Kunst, von dem man, wenn bei demselben vom Christenthume abgesehen wird, sicher sein könnte, daß keine Unwahrheit, kein Irrthum, und zwar in Bezug auf die höchsten Güter der Menschheit, in Bezug auf Glauben, Religion und Sittlichkeit, in Bezug auf die Güter des ewigen Heiles gelehrt werde; denn die Natur ist mit der Übernatur, die natürlichen stehen mit den außernatürlichen Dingen, alle natürlichen Thätigkeiten und Handlungen mit den übernatürlichen Einflüssen, alle Ereignisse in der Welt mit dem Walten des überweltlichen Gottes in unauflösbarer Verbindung, und der natürliche Mensch kann sich dem Einwirken der übernatürlichen Gnade nicht entziehen. Es gibt, und es geschieht nichts in der Welt, was nicht, um der Wahrheit gemäß verstanden werden zu können, mit den Wahrheiten der geoffenbarten göttlichen Religion zusammengehalten werden müßte. Darum besteht auch nach Gottes weisester und barmherzigster Anordnung und Vorsehung diese Religion in der Menschheit so lange, als die Menschheit selbst besteht, und geht mit ihr, wie ein von Gott gesendeter Schutzengel, durch das Leben. Ist man nun heut zu Tage nicht daran, ihr diesen Schutzengel durch List zu entreißen, und mit Gewalt zu rauben? Denn, die das thun, sagen, sie seien Christen; sie sagen, sie thuen es zum Besten der Christen; sie sagen, die sich dagegen sträuben, seien Feinde der christlichen Gesellschaft; und sie brauchen

darum Gewalt, damit die christlichen Gemeinden, die christlichen Familien, die christlichen Kinder solcher Wohlthaten nicht entbehren müssen. Diesen Feinden der christlichen Schule gilt das Wort Christi, das er einst zu den Pharisäern, welche sich ärgerten, daß seine Jünger ihre Menschensatzungen nicht beobachteten, gesprochen hat: „Treffend hat Isaias von euch Heuchlern geweissagt, wie geschrieben steht: Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, ihr Herz aber ist fern von mir.[1]) Vergeblich aber dienen sie mir, weil sie Menschenlehre und Menschengebote lehren. Denn ihr verlasset das Gebot Gottes, und haltet die Menschensatzungen. — Fein hebet ihr das Gebot Gottes auf, damit ihr eure Satzungen haltet."[2]) Es ist ein Gebot Gottes, welchem keine Menschensatzung Eintrag thun darf, daß alle Menschenkinder durchaus christlich unterrichtet, gebildet, und erzogen werden, daß die Schulen christlich, und daß die Lehrer Christen seien, daß Christus der Lehrer aller Menschen, ohne Ausnahme, der Lehrer der Lehrer wie der Schüler sei: „Diesen sollet ihr hören."

Es gilt den feindlichen Machthabern, welche die Schule mit Gewalt entchristlichen, auch das andere Wort Christi, das er den Schriftgelehrten und Pharisäern, die das Volk abhielten, sich ihm anzuschließen, zugerufen hat: „Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich den Menschen verschließet! Denn ihr selbst gehet nicht hinein, und, die hinein wollen, lasset ihr auch nicht hinein."[3]) Und gibt es denn ein größeres Verbrechen an der Kindheit, an der Jugend, an der christlichen Familie, an dem christlichen Volke, an der Menschheit selbst, als ihr das Himmelreich zu verschließen, und sie in den ewigen Untergang zu stürzen? Es ist dieß so recht eigentlich eine Erneuerung und Fortsetzung des Werkes der alten Schlange, welche im Paradiese unter dem Vorwande der Aufklärung, des Fortschrittes, des Menschenwohles die Stammeltern und ihr ganzes Geschlecht um das Himmelreich betrogen, und Tod und Verderben über die ganze Menschheit gebracht hat; und daher nannte Christus jene

---

[1]) Isai. c. XXIX. v. 13. — [2]) Marc. c. VII. v. 6.—10. — [3]) Matth. c. XXIII. v. 13.

Schriftgelehrten und Pharisäer auch ein Gezücht dieser alten Schlange, drohte ihnen dieselbe Strafe, und sprach zu ihnen: „Ihr Schlangen, ihr Natterngezücht! wie werdet ihr dem Gerichte der Hölle entrinnen?"[1])

Es ist ein Gebot des Herrn, das die Eltern, Vorgesetzten, Obrigkeiten und alle Menschen bindet, ihm die Kinder nicht zu entziehen, sie von seiner Schule nicht abzuhalten, und ihnen das Himmelreich, das er ihnen geben will, nicht zu rauben, sondern sie ihm vielmehr zuzuführen, wie es jene Mütter gethan haben, von welchen das heilige Evangelium erzählt, und deren Beispiel sammt dieser Weisung des Herrn der Welt verkündet: „Sie brachten Kindlein zu ihm, daß er sie berühren," (oder wie der heilige Evangelist Matthäus sagt) „daß er ihnen die Hände auflegen, und sie segnen möchte."[2]) „Die Jünger aber drohten jenen, die sie brachten. Als nun Jesus sie sah, ward er unwillig, und sprach zu ihnen: Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret es ihnen nicht; denn für solche ist das Himmelreich. Wahrlich sage ich euch, wer das Reich Gottes nicht aufnimmt, wie ein Kind, wird in dasselbe nicht eingehen. Und er schloß sie in seine Arme, legte ihnen die Hände auf, und segnete sie."[3]) Das Reich Gottes aber findet man nirgends, außer bei ihm und in seiner Schule; und daher müssen alle Menschenkinder, kleine und große, zu ihm in die Schule gehen, ihn als Lehrer anerkennen, und seinem Lehramte sich unterwerfen. Wollen daher Fürsten und Könige ihre Völker glücklich machen, so mögen sie dieselben in der Schule Christi unterweisen lassen; wollen Obrigkeiten und Vorgesetzte ihre Untergebenen glücklich machen, so mögen sie dieselben in die Schule Christi führen; wollen Eltern ihre Kinder glücklich machen, so mögen sie dieselben der Schule Christi übergeben; will wer immer selbst glücklich werden, so sei er ein Schüler Christi, und befolge das Gebot Gottes des Vaters: „Diesen sollet ihr hören."

Nun werden wir auch begreifen, was der heilige Apostel Paulus sagt, indem er an die Philipper schreibt: „Was mir

---

[1]) Matth. c. XXIII. v. 33. — [2]) Ibid. c. XIX. v. 13. — [3]) Marc. c. X. v. 13.—17.

Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden gehalten. Ja, ich halte Alles für Schaden wegen der Alles übertreffenden Erkenntniß Jesu Christi, meines Herrn, um dessentwillen ich auf Alles verzichtet habe, und es für Koth erachte, damit ich Christum gewinne, und in ihm erfunden werde."[1]) Der Apostel wollte sagen: Das Judenthum, aus dem ich früher Gewinn für die Zeit und Ewigkeit zu ziehen hoffte, habe ich als ein Hinderniß erkannt, zu Christus zu gelangen, und darum für schädlich gehalten; ich habe auch alles Übrige: Ehren, Reichthümer, Freuden der Welt, in wiefern sie mir ein Hinderniß der Erkenntniß Christi und der Vereinigung mit Christus waren, wie Koth verachtet, und auf alles Irdische verzichtet, um zur Erkenntniß Christi, seiner Lehre, seines Gesetzes, seiner Gnadenmittel, und zur Vereinigung mit ihm zu gelangen.

Wer ist denn nun aber auch weiser, Paulus, der Gläubige, der Christ, der Apostel Christi, oder alle Weisen und Gelehrten der Welt ohne Christus? Wer ist größer und erhabener, Paulus für Christus in der Armuth und Entblößung, in der Verachtung und Schmach, in den Trübsalen und Leiden aller Art, in den Banden und im Kerker, im blutigen Opfer seines Lebens, oder die Hohen und Mächtigen, die Reichen und Angesehenen, die in allen sinnlichen Genüssen schwelgenden Kinder dieser Welt ohne Christus? Wer ist glücklicher, Paulus, der demüthige Schüler und treue Diener Jesu Christi, oder die stolzen Schüler und zügellosen Zöglinge dieser Welt? Wer wird und muß also auch unser Lehrmeister sein, Christus, oder die Welt? Welchem Lehramte werden wir uns unterwerfen, dem göttlichen Lehramte Christi, oder dem verführerischen Unterrichte der Welt? Die ganze Weltweisheit hat noch nicht Eine Menschenseele wahrhaft glücklich gemacht, denn der heilige Bernardus sagt: „Der Wein der weltlichen Wissenschaft berauscht zwar, aber mit dem Vorwitze, nicht mit der Wahrheit; indem er anfüllt, aber nicht nährt, aufregt, aber nicht aufbaut, überladet, aber nicht kräftiget."[2]) Die Schule Christi macht aber jeden Menschen, der ihr sich hingibt, wirklich und wahrhaft glücklich in der Zeit, und selig in der Ewigkeit, weßhalb der heilige Bonaventura

---

[1]) Philipp. c. III. v. 7. 8. 9. — [2]) Serm. 9. super Cant.

sagt: „Selig der Mensch, der Christum Jesum weiß, wenn er auch Anderes nicht weiß; unglücklich, wer alles Andere weiß, ihn aber nicht weiß."[1]) Die Wahl kann uns also nicht schwer sein, und so entscheiden wir uns denn im Gehorsame gegen das Wort des himmlischen Vaters: „Diesen sollet ihr hören!"[2]) mit Paulus durch das Alles sagende Losungswort: „Christus ist mein Leben, und Sterben mein Gewinn."[3]) Amen.

Homilie

über die Schulen Christi, des Herrn.

„Nehmet mein Joch auf euch, und lernet von mir." Matth. c. XI. v. 29.

Wir haben uns, geliebte Christen! in der letzten Versammlung überzeugt, daß der Sohn Gottes, unser Herr und Heiland Jesus Christus, von dem himmlischen Vater der ganzen Menschheit zum Lehrer, Erzieher und Führer gegeben worden ist; daß darum kein Mensch sein Heil finden, und selig werden kann, wenn er sich nicht ihm anschließt, seine Lehre anhört, und seinem Lehramte sich unterwirft.

Wir haben auch gesehen, was für ein Lehrer Christus ist, worin seine Lehre besteht, was für Wirkungen sie hervorbringt, wie sich der Mensch dieselbe aneignen muß, wie er dadurch in Christus umgewandelt, ein Kind Gottes, und ein Erbe des Himmels wird.

Wir haben auch erkannt, daß dieser göttliche Lehrer durch keinen andern Lehrer, und seine göttliche Lehre durch keine andere Lehre ersetzt werden kann; daß jeder Lehrer, der mit Christus nicht übereinstimmt, ein Irrlehrer, und jede Lehre, die seiner Lehre widerspricht, eine Irrlehre ist; daß solche Irrlehrer und solche Irrlehren den Menschen in's Verderben stürzen, und in der Zeit und Ewigkeit unglücklich machen.

---

[1]) In specul. discipl. P. I. c. 13. — [2]) Loc. cit. — [3]) Philipp. c. I. v. 21.

Es muß uns daher Alles daran liegen, daß wir diesen göttlichen Lehrer finden, und in den Besitz seiner göttlichen Lehre kommen. Aber wo finden wir ihn, und wo finden wir seine Lehre? Das Menschengeschlecht hat vor der Ankunft des Sohnes Gottes auf Erden vier tausend Jahre lang bestanden, und Geschlecht auf Geschlecht sind gestorben, ohne den göttlichen Lehrer gesehen zu haben. Christus, der Herr, hat auf Erden nur dreiunddreißig Jahre gelebt, ist dann zum Vater im Himmel zurückgekehrt, und unter den Menschen nie mehr gesehen worden. Seit seiner Rückkehr in den Himmel sind wieder fast zweitausend Jahre verflossen, und Keiner der Menschen, die in dieser Zeit gelebt haben, ist jemals seines Heilandes ansichtig geworden. Wie kann also Christus der Lehrer der ganzen Menschheit sein? Wie kann die gesammte Menschheit, wie kann jeder einzelne Mensch zum Besitze seiner Lehre gelangen?

Die thatsächliche Lösung dieser Frage ist ein wunderbares Werk der Weisheit, der Liebe und Barmherzigkeit Gottes, und dieses wunderbare Werk Gottes wollen wir heute zum Gegenstande unserer Erwägung wählen.

Ich sage zu diesem Zwecke:

Christus hat nicht nur selbst auf Erden seine göttliche Lehre verkündet, sondern auch vor und nach seiner Ankunft seine Schulen errichtet, damit in denselben alle Menschen Unterricht, Erziehung und Heil fänden.

Höret mich darüber u. s. w.

Der heilige Apostel und Evangelist Johannes beginnt sein Evangelium mit den Worten: „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort,“[1]) das heißt, vor aller Schöpfung, von Ewigkeit her „war das Wort,“ das von Gott, dem Vater, in seinem Innern, aus seiner Natur und Wesenheit gesprochene Wort, sein von ihm ausgesprochenes Wesen, sein von ihm aus seiner Natur und Wesenheit erzeugter Sohn, wie Johannes anderswo sagt: „Der eingeborne Sohn, der im Schooße des Vaters ist;“[2]) und „das

---

[1]) Joann. c. I. v. 1. — [2]) Ibid. v. 18.

Wort war bei Gott," bei Gott dem Vater, eine vom Vater verschiedene göttliche Person, die zweite göttliche Person; „und Gott war das Wort," weil es mit dem Vater die gleiche göttliche Natur und Wesenheit besitzt. Der Sohn Gottes ist also die ewige Offenbarung Gottes, die Offenbarung des Innern, des Wesens Gottes, die ewige innere in Gott ruhende Offenbarung Gottes, wie das Wort des Menschen die Offenbarung des innern Gedankens, alles Innerlichen des Menschen ist. Daher kennt der Sohn Gottes das ganze Innere des Vaters, das ganze Innere Gottes, und sprach Christus zu den ungläubigen Juden von seinem himmlischen Vater: „Ihr kennet ihn nicht; ich aber kenne ihn, und wenn ich sagen würde: Ich kenne ihn nicht, so wäre ich ein Lügner, gleichwie ihr;"[1]) daher wird der Sohn Gottes auch die ewige Weisheit genannt, welche von sich selbst sagt: „Der Herr (der Vater) hat mich gehabt im Anfange seiner Wege, ehe er Etwas gemacht hat, vom Anbeginne. Ich bin eingesetzt von Ewigkeit."[2]) — „Ich bin aus dem Munde des Allerhöchsten hervorgegangen, zuerst gezeugt vor aller Schöpfung;"[3]) und von ihr steht geschrieben: „Sie ist ein Hauch der Kraft Gottes, und ein reiner Ausfluß der Klarheit des allmächtigen Gottes. — Denn sie ist der Glanz des ewigen Lichtes, und der makellose Spiegel der Herrlichkeit Gottes, und das Bild seiner Güte."[4])

Wie der Sohn Gottes, die ewige Weisheit, die ewige innere Offenbarung Gottes, das das ganze Innere der Gottheit aussprechende Wort Gottes ist; so kann auch nur der Sohn Gottes das Innere Gottes nach Außen offenbaren, wie Christus, der Herr, selbst sagt: „Niemand weiß, wer der Vater ist, als der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will."[5]) Dieser göttliche Sohn hat es uns aber geoffenbart, wie der heilige Evangelist Johannes bezeugt: „Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborne Sohn, der im Schooße des Vaters ist, der hat es erzählt."[6]) Denn dieses Wort, der Sohn Gottes, ist es, durch welchen zuerst alle äußern Werke Gottes,

---

[1]) Joann. c. VIII. v. 55. — [2]) Prov. c. VIII. v. 22. 23. — [3]) Eccli. c. XXIV. v. 5. — [4]) Sap. c. VII. v. 25. 26. — [5]) Luc. c. X. v. 22. — [6]) Joann. c. I. v. 18.

aus welchen wir Gott kennen lernen, hervorgegangen sind; und wenn von der Schöpfung gesagt wird: „Gott sprach: Es werde! — und es ward;"[1]) so hat Gott Alles eben durch dieses Wort gemacht, wie der heilige Johannes weiter sagt: „Alles ist durch dasselbe gemacht worden, und ohne dasselbe wurde nichts gemacht, was gemacht worden ist."[2]) Gott hat durch dieses Wort, durch den Sohn, nicht nur aller Schöpfung das Dasein, sondern auch die Beschaffenheit, die Einrichtung und die Ordnung gegeben; denn der Sohn Gottes als die ewige Weisheit sagt von sich selbst: „Als (Gott) die Himmel bereitete, war ich dabei; als er nach genauem Gesetze einen Kreis zog um die Tiefen (das ist, den Erdkreis gestaltete), als er den Luftraum oben festigte, und die Wasserbrunnen abwog (das ist, die Gewässer absonderte, und vertheilte), als er rings um das Meer seine Gränzen setzte, und den Wassern ein Gesetz gab, ihre Gränzen nicht zu überschreiten, als er der Erde ihre Grundfesten zuwog; da war ich bei ihm, und machte Alles."[3]) Auch steht von dieser Weisheit geschrieben: „Sie wirkt von einem Ende zum andern mächtig fort, und ordnet Alles lieblich an;"[4]) und der heilige Paulus sagt vom Sohne Gottes: „Er ist das Ebenbild Gottes, des Unsichtbaren, der Erstgeborne unter allen Geschöpfen; denn durch ihn ist Alles erschaffen, was im Himmel, und was auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, seien es Thronen, oder Herrschaften, oder Oberherrschaften, oder Mächte, Alles ist durch ihn und in ihm erschaffen, und er ist vor Allem, und Alles besteht in ihm."[5]) Die ganze Schöpfung ist also eine Offenbarung Gottes nach Außen durch das Wort Gottes, durch den Sohn Gottes, aus welcher jedes vernünftige Wesen die Werke Gottes, und in diesen Werken Gottes das Dasein Gottes, die Natur und Wesenheit Gottes, die Eigenschaften und Vollkommenheiten Gottes, sich selbst, sein Verhältniß zu Gott und zu den übrigen Geschöpfen, und seine Pflichten gegen Gott kennen lernen kann, wie der heilige Apostel Paulus von den Menschen sagt: „Er hat aus Einem (Menschen) das ganze menschliche Geschlecht gemacht, daß es wohne auf der

---

[1]) Gen. c. I. v. 3. — [2]) Joann. c. I. v. 3. — [3]) Prov. c. VIII. v. 27.—30. — [4]) Sap. c. VIII. v. 1. — [5]) Coloss. c. I. v. 15. 16. 17.

ganzen Oberfläche der Erde; — daß sie Gott suchen sollten, ob sie ihn etwa tasten, und finden möchten, obwohl er nicht fern von Jedem aus uns ist; denn in ihm leben wir, und bewegen wir uns, und sind wir."[1]) Die ganze Schöpfung ist also eine Offenbarung Gottes durch das Wort Gottes, eine Schule des Sohnes Gottes, die alle Menschen besuchen sollen, eine Schule, in welcher der Sohn Gottes in den einzelnen Geschöpfen wie in eben so vielen Büchern seinen Unterricht ertheilt, und über die nothwendigsten Grundwahrheiten uns unterweist; und es ist nicht gleichgiltig, ob wir diese Schule besuchen, oder nicht besuchen, ob wir, was da gelehrt wird, lernen, oder nicht lernen. Denn höret, geliebte Christen! was der heilige Paulus darüber sagt! Er schreibt an die Römer von den Heiden: „Es offenbart sich der Zorn Gottes vom Himmel über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, welche die Wahrheit Gottes durch Ungerechtigkeit aufhalten; denn was von Gott kennbar ist, das ist unter ihnen offenbar, denn Gott hat es ihnen geoffenbart; denn das Unsichtbare an ihm ist seit der Erschaffung der Welt in den erschaffenen Dingen kennbar und sichtbar, nämlich seine ewige Kraft und Gottheit, so daß sie keine Entschuldigung haben."[2]) So steht auch im Buche der Weisheit geschrieben: „Alle Menschen sind eitel, die keine Erkenntniß Gottes haben, die aus den sichtbaren Gütern den nicht begreifen, der da ist, und den Meister aus seinen Werken nicht erkennen. — Auch sie sind nicht zu entschuldigen; denn wenn sie zu solcher Einsicht kommen konnten, um über die Welt zu forschen; wie haben sie nicht noch leichter den Herrn der Welt gefunden?"[3]) Daher das Wort Christi: „Lernet von mir."

Wie benehmen sich nun viele Menschen in Bezug auf diese Schule des Sohnes Gottes? Viele bedenken gar nicht, wer der Urheber, der Erhalter, der Ordner, der Beherrscher der Welt und aller Dinge und aller Ereignisse in derselben, was der Zweck aller Schöpfung in Bezug auf Gott und auf den Menschen ist; und sie lernen in dieser Schule, obwohl sie beständig

---

[1]) Act. Ap. c. XVII. v. 26. 27. 28. — [2]) Rom. c. I. v. 18.—19. — [3]) Sap. c. XIII. v. 1. 8. 9.

darin sitzen, gar nichts, sondern zerstreuen sich in alle diese Dinge, wie Kinder, die in der Schule sitzen, die Schule selbst, was in der Schule ist, und, was da vorgeht, betrachten, aber weder auf den Lehrer, noch auf seinen Unterricht Acht haben. Viele studieren die ganze Schöpfung, durchforschen den Himmel und die Erde, prägen alle Ereignisse in der Welt ihrem Gedächtnisse ein, lernen, und lehren Alles im ganzen Reiche der Natur, füllen mit ihrer Wissenschaft Bücher und Bibliotheken an; aber von dem Schöpfer und Herrn der Natur, und von der Wissenschaft, in welcher er durch dieselbe unterrichtet, lernen, und lehren sie nichts, und wissen sie nichts. Sie rühmen sich der Wissenschaft; das erste und oberste Prinzip aller Wissenschaft aber lernen sie nicht, oder wollen es nicht lernen, oder schweigen wenigstens von demselben, und können daher auch von demselben nichts ableiten, auf dasselbe nichts zurückführen, nach demselben nichts beurtheilen, für alle übrigen Wahrheiten und für ihre ganze Wissenschaft keine letzte Begründung finden, und setzen darum sich und Andere unzähligen Irrthümern und allen Verirrungen des Lebens aus. Viele lernen, und lehren aus dieser Gottesschule die Kunst und das Handwerk, alle Geschöpfe zur Befriedigung ihrer Ehrsucht, ihrer Habsucht, ihrer Genußsucht zu mißbrauchen, Sünde auf Sünde gegen den Schöpfer zu häufen, bis zur Leugnung des Schöpfers, bis zur Erhebung der Schöpfung zur Gottheit und der einzelnen Geschöpfe zu Ausflüssen dieser Gottheit, bis zum Götzendienste sich zu verirren; wie ihnen darum auch der heilige Geist diese Bosheit und Thorheit mit den Worten verweist: „Haben sie diese Dinge für Götter gehalten, weil sie von ihrer Schönheit eingenommen wurden; so hätten sie doch einsehen sollen, wie viel schöner der Herr derselben ist; denn der Schöpfer der Schönheit hat dieses Alles gemacht. Haben sie über die Kraft und Wirkung dieser Dinge sich verwundert; so hätten sie daraus erkennen sollen, daß der, welcher sie erschaffen hat, noch stärker sei. Denn aus der Größe der Schönheit an den Geschöpfen kann man schlußweise ihren Schöpfer erkennen.“[1]) Bei allem dem halten sie sich noch für weise, und verachten jene, welche ihre

---

[1]) Sap. c. XIII. v. 3. 4. 5.

Weisheit nicht besitzen; der Psalmist aber sagt von ihnen: „Der Thor spricht in seinem Herzen: Es ist kein Gott. Verderbt sind sie, und abscheulich sind sie geworden in ihren Anschlägen. Keiner ist, der Gutes thut, auch nicht Einer. Der Herr schaut vom Himmel auf die Menschenkinder, daß er sehe, ob Einer verständig sei, oder nach Gott frage. Alle sind abgewichen, Alle unnütz geworden.“[1]) Auch der heilige Paulus schreibt von ihnen: „Nachdem sie Gott erkannt hatten, haben sie ihn nicht als Gott verherrlichet, noch ihm gedankt, sondern wurden eitel in ihren Gedanken, und ihr unverständiges Herz ward verfinstert; sie gaben sich für Weise aus, sind aber zu Thoren geworden. — Und wie sie die Erkenntniß Gottes verwarfen, überließ sie Gott dem verwerflichen Sinne, zu thun, was sich nicht geziemt.“[2]) Der Apostel beschreibt zugleich ihre Lasterhaftigkeit und ihre Laster, und setzt bei: „Sie sahen nicht ein, daß die, welche Solches thun, des Todes würdig sind; und nicht allein, die Solches thun, sondern auch, die denen Beifall geben, welche es thun.“[3])

Da sehet ihr, geliebte Christen! neben dieser Schule Gottes die Schule der Welt, neben der Schule Christi die Schule des Satans, neben der Schule der Wahrheit und des Heiles die Schule des Irrthums und des Verderbens. Welche Schule besuchen nun wir? Was lernen wir denn in der Schule, die wir besuchen? Und wie glücklich sind wir durch das Gelernte geworden? Hören wir doch auf das Wort des Herrn: „Lernet von mir!“

Das Wort Gottes, der Sohn Gottes hat für den Menschen noch eine andere Schule errichtet, die ihm noch viel näher liegt, als die äußere Schöpfung, in deren Mitte er lebt, und wandelt, und in der er viel klarer und gründlicher unterrichtet, in weit tiefere Erkenntnisse eingeführt wird; und diese Schule ist das eigene Gewissen.

Durch das Wort Gottes, durch den Sohn Gottes, durch die ewige Weisheit ist der Mensch so erschaffen, und gebildet worden, daß er dessen Lehre und Gesetz in seinem Herzen, in

---

[1]) Psalm. XIII. v. 1. 2. 3. — [2]) Rom. c. 1. v. 21. 22. 28. — [3]) Ibid. v. 32.

seinem Gewissen trägt. So lesen wir in der heiligen Schrift über die Erschaffung des ersten Menschenpaares: „Gott gab ihnen Vernunft, Sprache, Augen, Ohren und ein fühlendes Herz, und erfüllte sie mit weiser Lehre. Er theilte ihnen die Wissenschaft des Geistes mit, machte gefühlvoll ihr Herz, und zeigte ihnen das Gute und Böse. Sein Auge wachte über ihr Herz, und ließ sie schauen die Herrlichkeit seiner Werke; damit sie lobten seinen heiligen Namen, seine Wunderthaten rühmten, und die Herrlichkeit seiner Werke verkündeten. Dazu gab er ihnen die Lehre, und das Lebensgesetz zum Erbe."[1]) Die nothwendige Erkenntniß der Wahrheit und des Gesetzes, das Gewissen, ist dem Menschen auch nach dem Sündenfalle noch geblieben, und läßt sich durch keine Bosheit und durch keine Lasterhaftigkeit ausrotten; denn der heilige Paulus sagt selbst von den Heiden, die das geoffenbarte Gesetz Gottes nicht besaßen, und in alle Laster versunken waren, daß sie nach ihrem Gewissen, wie die Juden nach dem Gesetze, gerichtet, und selig, oder verdammt werden würden, indem er an die Römer schreibt: „Alle, die ohne das Gesetz gesündiget haben, werden ohne das Gesetz verloren gehen; und Alle, die unter dem Gesetze gesündiget haben, werden durch das Gesetz gerichtet werden. — Denn wenn die Heiden, welche das Gesetz nicht haben, aus natürlichem Antriebe das thun, was zum Gesetze gehört; so sind sie, die so ein Gesetz nicht haben, sich selbst Gesetz, und zeigen, daß das Werk des Gesetzes in ihre Herzen geschrieben sei; indem ihnen ihr Gewissen (davon) Zeugniß gibt, und die Gedanken sich einander anklagen, oder lossprechen."[2]) Denn das Gewissen ist der von Gott gesetzte Lehrer des Menschen, der ihm sagt, was gut und böse ist; der Gesetzgeber, der ihm sagt: Das mußt du thun, und jenes lassen; der von ihm untrennbare Zeuge aller seiner Handlungen, Unterlassungen, Worte und Gedanken, dem nichts entgeht; der unbestechliche Richter, der ihn verurtheilt, oder freispricht; der gerechte Vergelter für das Böse durch Vorwürfe, Unruhe, Angst, Furcht und Bitterkeit, wie geschrieben steht: „Es durchbohrt sie das Schwert des Gewissens;"[3]) der

---

[1]) Eccli. c. XVII. v. 5.—10. — [2]) Rom. c. II. v. 12.—16. — [3]) Prov. c. XII. v. 18.

gerechte Vergelter für das Gute durch Beifall, Ruhe, Frieden, Hoffnung und Freude, wie der heilige Paulus sagt: Unser Ruhm ist das Zeugniß unseres Gewissens, daß wir in Einfalt des Herzens und Aufrichtigkeit vor Gott gewandelt sind."[1]) Das Gewissen ist die Schule Gottes im Innern, in welcher das ganze innere und äußere Leben geordnet, der ganze Mensch in Unterricht genommen, in allem unterwiesen, geführt, und geleitet wird; so daß er nicht irren, nicht fehlen kann, wenn er der Stimme des Gewissens folgt, und vor Gott keine andere Rechenschaft abzulegen hat, als wie er derselben gehorcht, oder nicht gehorcht habe; wie der heilige Augustinus sagt: „Auf das Innere des Gewissens sieht Christus; dort liebt Christus, dort redet Christus, dort straft Christus, dort krönt Christus."[2]) Auch das Gewissen ist eine Schule Christi. Dieser Schule und diesem Unterrichte kann sich kein Mensch entziehen; Jedermann kann jedoch das Gegentheil von dem thun, was er da lernt; aber er wird darum auch um so strafbarer, weil ihm das Gewissen den Willen Gottes bekannt macht, und er denselben doch nicht erfüllt, wie der göttliche Erlöser sagt: „Jener Knecht aber, der den Willen seines Herrn gekannt, und sich nicht bereit gehalten, und nicht gethan hat, was er wollte, wird viele Streiche bekommen."[3]) Daher auch sein Wort: „Lernet von mir."

Wie benützen nun die Menschen diese Schule Gottes in ihrem eigenen Innern? O geliebte Christen! es besteht in unserm Innern neben dieser Schule Gottes auch eine andere Schule, die alles Gegentheilige lehrt, und mit aller Kraft dazu anreizt, die Schule der bösen Neigungen und Leidenschaften, welche den Verstand zum Irrthume, den Willen zum Bösen verführen, und den ganzen Menschen in's Verderben stürzen, wie der heilige Apostel Jacobus schreibt: „Jeder wird versucht, indem er von seiner eigenen Begierlichkeit gereizt, und gelockt wird; dann, wenn die Begierlichkeit empfangen hat, gebiert sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollbracht ist, gebiert den Tod."[4]) Mit dieser Schule der Leidenschaften macht die Schule der Welt gemeinsame Sache, indem sie derselben durch die fünf Sinne

---

[1]) II. Cor. c. I. v. 12. — [2]) Super Psalm. XLIV. v. 15. — [3]) Luc. c. XII. v. 47. — [4]) Jacob. c. I. v. 14. 15.

und durch das Fleisch den Stoff ihrer Lehrweisheit zuführt, wie der heilige Apostel Johannes schreibt: „Alles, was in der Welt ist, das ist die Begierlichkeit des Fleisches, die Begierlichkeit der Augen und die Hoffart des Lebens, was nicht vom Vater, sondern von der Welt ist."[1]) Wie viele Menschen hören nun nicht auf die Stimme des Gewissens, sondern auf die Stimme der Leidenschaften, lassen sich von diesen beherrschen, und in alle Sünden und Laster fortschleppen, bis sie, an Seele und Leib zu Grunde gerichtet, dem zeitlichen und ewigen Tode anheimfallen! Christus ruft sie in seine Schule durch die ganze Schöpfung, und sie hören nicht; Christus ruft sie in seine Schule durch ihr Gewissen, und sie hören nicht; es ruft sie die Welt in ihre Schule, es rufen sie die Leidenschaften in ihre Schule, und sie hören, und gehorchen. Christus will sie retten, und glücklich machen, sie aber wollen nicht; die Welt und die Leidenschaften verderben sie, und machen sie unglücklich, und sie geben sich willig hin. Daher spricht die ewige Weisheit ihnen schon prophetisch das Urtheil: „Darum, weil ich gerufen, und ihr nicht gewollt, ich meine Hand ausgestreckt, und Keiner darauf geachtet; weil ihr allen meinen Rath verachtet, und meine Strafreden in den Wind geschlagen habet: will auch ich bei eurem Untergange lachen."[2]) Sie sagt: „Darum sollen sie die Früchte ihres Wandels essen, und an ihren Anschlägen sich sättigen. Der Abfall tödtet sie, die Einfältigen, und das Glück richtet sie zu Grunde, die Thoren. Aber wer auf mich hört, wird ruhen ohne Schrecken, wird genießen die Fülle, und hat kein Unglück zu fürchten."[3]) Wo ist also die Weisheit, und wo die Thorheit? Wo sind die Weisen, und wo die Thoren? Hören doch wir auf das Wort Christi: „Lernet von mir."

Aber Christus hat noch eine höhere Schule in der Menschheit errichtet, welche diese beiden früheren unendlich übertrifft, und jedem Menschen noch weit nothwendiger und unentbehrlicher ist, die Schule der übernatürlichen Offenbarung. Der heilige Apostel Paulus schreibt an die Hebräer: „Mehrmals

---

[1]) I. Joann. c. II. v. 16. — [2]) Prov. c. I. v. 24. 25. 26. — [3]) Ibid. v. 31. 32. 33.

und auf verschiedene Weise hat einst Gott zu den Vätern durch die Propheten geredet."[1]) Gott hat unmittelbar zu Adam, zu Noe, zu Abraham, zu Moses, zu den Propheten, und durch sie zur ganzen Menschheit, aber anders in der Urzeit, anders in der patriarchalischen Zeit, anders zur Zeit der Propheten, aber nichts Anderes, sondern dasselbe, jedoch in den verschiedenen Entwicklungen der Menschheit in angemessener Erweiterung und Fülle gesprochen, und die ihr nothwendigen und ersprießlichen göttlichen Wahrheiten geoffenbart. Gott hat der Menschheit durch Moses sein geschriebenes Gesetz gegeben, und in demselben die Weisung ertheilt, wie sie nach der geoffenbarten Lehre ihr Leben ordnen sollte, und die ganze von ihm geforderte und ihm genehme Religionsübung und gottesdienstliche Ordnung vorgeschrieben, und zwar so, daß er sagen konnte: „Das Gebot, das ich dir heute gebiete, ist nicht über dir, oder fern von dir, oder im Himmel befindlich, daß du sagen möchtest: Wer von uns kann in den Himmel steigen, um es zu uns herabzubringen, daß wir es hören, und im Werke erfüllen? Auch ist es nicht über dem Meere, daß du vorwändest, und sagtest: Wer von uns kann über das Meer fahren, und es zu uns herüberholen, daß wir es hören können, und thun, was es gebietet? sondern das Wort ist dir sehr nahe, in deinem Munde und in deinem Herzen, daß du es thuest. Bedenke, daß ich dir heute vorgelegt Leben und Gutes, andererseits Tod und Böses; auf daß du den Herrn, deinen Gott, liebest, und in seinen Wegen wandelst, und seine Gebote und Vorschriften und Rechte thuest, und lebest."[2]) Gott hat im alten Bunde auch ein unfehlbares Lehramt eingesetzt, das über die ganze Offenbarung Gottes und über den wahren Sinn derselben allen Menschen Aufschluß geben konnte; so daß Christus selbst von demselben vor seinen Jüngern und vor dem Volke erklärte: „Auf dem Stuhle des Moses sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer. Darum haltet, und thuet Alles, was sie euch sagen; nach ihren Werken aber sollet ihr nicht thun; denn sie sagen es wohl, thun es aber nicht."[3]) Gott hat auch vor der Ankunft

---

[1]) Hebr. c. I. v. 1. — [2]) Deut. c. XXX. v. 11.—16. — [3]) Matth. c. XXIII. v. 2. 3.

Christi dessen Erlösungsgnaden allen Menschen zum Voraus in dem Maße mitgetheilt, daß sie durch dieselben gerechtfertiget, geheiliget, und selig werden konnten, wie von ihm der Psalmist unter dem Bilde der Sonne sagt: „Vom äußersten Himmel ist ihr Ausgang, und ihre Rückkehr am Äußersten desselben; und es ist Niemand, der sich bergen kann vor ihrer Hitze;"[1]) und wie Johannes von ihm schreibt: „Dieses war das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt."[2]) Das war die Schule Christi vor seiner Ankunft auf Erden, und in dieser Schule war Christus der Lehrmeister der Menschheit, der sie auf seine sichtbare Ankunft vorbereitete, und in dieser Vorbereitung zugleich zum Heile führte; weßhalb der heilige Paulus von diesem Gesetze des alten Bundes sagt: „Das Gesetz war deßhalb unser Zuchtmeister in Christo, damit wir durch den Glauben gerechtfertiget würden."[3]) Daher galt auch für die Menschen jener Vorzeit das Wort Christi: „Lernet von mir."

Als Christus auf dieser Erde erschienen war, trat er selbst als Lehrer der Menschheit auf, lehrte, und wirkte so Vieles, daß der heilige Johannes am Ende seines Evangeliums noch hinzufügt: „Es ist aber noch vieles Andere, was Jesus gethan hat; wollte man dieses einzeln aufschreiben, so glaube ich, würde die Welt die Bücher nicht fassen, die zu schreiben wären."[4]) Er erweiterte, und erhöhte die Schule des alten Bundes, indem er die göttliche Lehre vervollständigte, das göttliche Gesetz bis zur Vollkommenheit erhob, die Gnadenmittel in aller Fülle spendete, an die Stelle der vorbildlichen Opfer und des levitischen Gottesdienstes das Eine göttliche Opfer und den christlichen Gottesdienst des neuen Bundes einsetzte, wie der heilige Paulus an die Hebräer schreibt: „Zuletzt hat (Gott) in diesen Tagen zu uns durch den Sohn geredet, welchen er zum Erben über Alles gesetzt, durch den er auch die Welt gemacht; welcher, da er der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens ist, und durch das Wort seiner Kraft Alles trägt, nachdem er (uns) von den Sünden gereiniget hat, zur Rechten der Majestät in der Höhe sitzt."[5]) Er lehrte, und wirkte mit so göttlicher

---

[1]) Psalm. XVIII. v. 7. — [2]) Joann. c. I. v. 9. — [3]) Galat. c. III. v. 24. — [4]) Joann. c. XXI. v. 25. — [5]) Hebr. c. I. v. 2.

Kraft und Autorität, daß der heilige Evangelist Matthäus bezeugt: „Es erstaunte das Volk über seine Lehre; denn er lehrte sie, wie Einer, der da Macht hat, und nicht wie ihre Schriftgelehrten und Pharisäer."[1]) Auch die Jünger sprachen auf dem Wege nach Emmaus von ihm: „Der ein Prophet war, mächtig in That und Rede vor Gott und allem Volke."[2]) Und da hat er, unter den Menschen wandelnd, allen Menschen zugerufen: „Lernet von mir."

Christus hat an die Stelle des alten Bundes den neuen Bund, an die Stelle der Synagoge die Kirche, an die Stelle jener Schule diese Schule gesetzt, in dieser Schule selbst gelehrt, und an seine Stelle die von ihm gewählten, gebildeten, und gesendeten Lehrer gesetzt; so daß von nun an die Kirche Christi seine Schule ist, und die Lehrer der Kirche seine Lehrer für die ganze Welt bis an das Ende der Zeiten sind. Wer sich also sofort an Christus anschließen, sein Schüler und Jünger werden, seine Lehre hören, sein Gesetz vernehmen, seine Gnadenmittel erlangen, gerechtfertiget, geheiliget, und selig werden will; der muß sich an seine Kirche wenden, diese Schule besuchen, und von derselben sich unterrichten, erziehen, bilden, leiten, und führen lassen.

Damit wir aber die ganze Hinterlage Christi getreu und unverfälscht erhalten, hat er seine Kirche als seine stellvertretende Lehrerin und Erzieherin der Menschheit unfehlbar gemacht. Zu diesem Zwecke hat er ihr seinen fortwährenden Beistand verheißen: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt."[3]) Zu diesem Zwecke hat er ihr den heiligen Geist ebenfalls zum immerwährenden Beistande gesendet: „Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben, damit er in Ewigkeit bei euch bleibe, den Geist der Wahrheit. Er wird bei euch bleiben, und in euch sein:"[4]) — „Wenn aber jener Geist der Wahrheit kommt, der wird euch alle Wahrheit lehren:"[5]) — „Derselbe wird euch Alles lehren, und euch an Alles erinnern, was immer ich euch gesagt habe;"[6]) und er hat

---

[1]) Matth. c. VII. v. 28. 29. — [2]) Luc. c. XXIV. v. 19. — [3]) Matth. c. XXVIII. v. 20. — [4]) Joann. c. XIV. v. 16. 17. — [5]) Ibid. c. XVI. v. 13. — [6]) Ibid. c. XIV. v. 26.

ihr ihre eigene Fortdauer bis an das Ende der Welt mit seinem untrüglichen und allmächtigen Worte verbürgt, indem er zu Petrus gesprochen: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.[1]" Daher nennt auch der heilige Paulus die Kirche Christi: „das Haus Gottes, — die Kirche des lebendigen Gottes, — eine Säule und Grundfeste der Wahrheit."[2]) Der Herr hat auch ausdrücklich versichert, daß, wer seine Gesandten und Bevollmächtigten, seine Lehrer, seine Kirche hört, ihn selbst höre; denn er sprach zu seinen Jüngern: „Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesendet hat."[3]) Christus hat den, der seine Kirche nicht hören will, als einen Solchen hingestellt, der die ganze göttliche Religion von sich weist, und sich selbst als Heiden und öffentlichen Sünder brandmarkt, und über ihn den Ausspruch gethan: „Wenn er aber die Kirche nicht hört, so sei er dir wie ein Heide und öffentlicher Sünder."[4]) Ja, Christus hat solchen Menschen das schwerste Gericht und die ewige Verdammniß angekündiget, indem er zu seinen Jüngern gesprochen: „Wer immer euch nicht aufnimmt, und eure Reden nicht anhört, aus dessen Hause oder Stadt gehet hinaus, und schüttelt den Staub von euren Füßen. Wahrlich, sage ich euch, es wird dem Lande der Sodomiten und Gomorrhäer erträglicher ergehen am Tage des Gerichtes, als jener Stadt."[5]) Das ist nun die Schule Christi für das übernatürliche und ewige Leben des Menschen. Daher gilt denn aber auch besonders von dieser Schule sein so ernstes Wort: „Lernet von mir."

Christus, der göttliche Lehrer, hat also fünf große Schulen für die Menschheit errichtet, die Jedermann zugänglich sind: Die Schule der Schöpfung, die jeden Menschen umgibt, die Schule des Gewissens in dem Innern eines jeden Menschen, die Schule der Offenbarung vor seiner Ankunft, deren Lehren auch der ganzen Nachwelt erhalten bleiben, die Schule, in der er sichtbar und unmittelbar selbst auf Erden gelehrt, und deren

---

[1]) Matth. c. XVI. v. 18. — [2]) I. Tim. c. III. v. 15. — [3]) Luc. c. X. v. 16. — [4]) Matth. c. XVIII. v. 17. — [5]) Ibid. c. X. v. 14. 15.

Unterricht ebenfalls der gesammten Menschheit unverfälschbar für immer hinterlegt ist, und die Schule seiner Kirche, die allen Menschen aller Orte und Zeiten offen steht. In allen diesen Schulen wird die göttliche Lehre Christi verkündet, wird das göttliche Gesetz Christi erklärt, werden die Gnadenmittel Christi mitgetheilt, wird das Vorbild Christi dargestellt, wird jedem Menschen die Erlösung, die Rechtfertigung, die Heiligung, die ewige Seligkeit vermittelt, sonst aber nirgends; und daraus ergibt sich klar und selbstverständlich die Folgerung, daß außer der Schule Christi, weil kein Heilmittel, auch kein Heil zu finden sei; daß kein Mensch, der sich dieser Schule entzieht, eine Entschuldigung geltend machen könne; und daß somit, wer immer zu Grunde geht, aus eigener Schuld zu Grunde gehe.

Es ist wahr, was Christus von seiner Schule zuvor gesagt hat: „Nehmet mein Joch auf euch;“[1]) und seine Schule ist wirklich ein Joch; denn alles Lernen, und noch mehr das Umsetzen des Erlernten in's Werk kostet Selbstüberwindung, Anstrengung, Arbeit und Opfer, und das ist der Natur eine schwere Last. Die Schule Christi fordert die Unterwerfung des Verstandes unter den Glauben, die Beugung des Willens unter das Gesetz, die Unterordnung des ganzen innern und äußern Menschen unter den Willen Gottes nach der Norm aller Tugend und Heiligkeit; und das erfordert gleichsam ein Absterben seiner selbst, wogegen sich die ganze Natur aufbäumt. Allein Christus hat auch hinzugefügt: „So werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen; denn mein Joch ist süß, und meine Bürde leicht.“[2]) Warum und wie? Eben weil unsere Seelen nur unter diesem Joche, unter dieser Last Ruhe und wahren Frieden finden; weil Christi Gnade uns dieses Joch, diese Last tragen hilft; weil der Herr selbst mit seinem Beispiele uns vorangeht; weil nur dieser Weg in den Himmel führt; und weil der Weg kurz, das Ende aber ewig ist. Daher das ermuthigende Wort: „Lernet von mir.“

Sehet da, geliebte Christen! wie weise, wie wirksam, wie großartig und wie wunderbar die Liebe und Erbarmung des göttlichen Erlösersherzens Jesu Christi für das Heil aller Menschen gesorgt, und alle Vorkehrungen getroffen

---

[1]) Matth. c. XI. v. 29. — [2]) Ibid. et v. 30.

hat, um jedem einzelnen Menschen seine Erlösungsgnaden mitzutheilen, und wie wahr sein Wort ist: „Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen, und selig zu machen, was verloren war;"[1]) wie groß und wie schwer aber auch die Schuld derjenigen ist, welche sich selbst der Schule Christi entziehen, oder welche sie Andern verschließen, oder welche dieselbe verfälschen. Über jene, welche diese Schule selbst nicht besuchen, und welche deren Besuch Andern verwehren, hat darum Christus das furchtbare Wehe der Verdammniß in den Worten an die Schriftgelehrten und Pharisäer der Juden ausgesprochen: „Wehe aber euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, die ihr das Himmelreich den Menschen verschließet! Denn ihr selbst gehet nicht hinein, und, die hinein wollen, lasset ihr auch nicht hinein."[2]) Christus hat dasselbe Wehe auch über alle jene ausgesprochen, welche in seiner Schule durch Wort und Beispiel Ärgerniß geben, und zum Laster, oder zum Abfalle verleiten, indem er zu denselben Schriftgelehrten und Pharisäern gesprochen: „Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr zu Wasser und zu Lande herumreiset, um einen Glaubensgenossen zu machen; und, wenn er es geworden ist, so machet ihr ihn zum Kinde der Hölle, noch einmal so arg, als ihr seid!"[3]) Von jenen aber, welche die Schule Christi verfälschen, schreibt der heilige Apostel Paulus: „Wenn auch wir, oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium verkündigte, als wir euch verkündiget haben; der sei verflucht! Wie wir zuvor gesagt haben, so sage ich jetzt abermal: Wenn Jemand euch ein anderes Evangelium verkündigte, als ihr empfangen habet; der sei verflucht!"[4]) Eine so höchst wichtige Sache ist es um die Schule Christi vor Gott und für die gesammte Menschheit, daß keine Macht im Himmel und auf Erden das Recht hat, in dieselbe störend oder hindernd einzugreifen, und Niemand eingreifen kann, ohne sich den Fluch und die Verdammniß zuzuziehen. Sie ist das für die Menschheit nothwendigste und kostbarste Kleinod, ein unantastbares Heiligthum.

Nun überlasse ich es euch selbst, geliebte Christen! darüber

---

[1]) Luc. c. XIX. v. 10. — [2]) Matth. c. XXIII. v. 13. — [3]) Ibid. v. 15. — [4]) Galat. c. I. v. 8. 9.

nachzudenken, und zu urtheilen, wie sich die heutige Welt dieser Schule Christi gegenüber verhalte. Weiß die heutige Welt diese Schule noch nach ihrem Werthe zu schätzen; liebt sie dieselbe, wie sie es verdient; sucht sie dieselbe, wie sie es nothwendig hat; benützt sie dieselbe, wie sie es bedarf; pflegt sie dieselbe, wie es sich gebührt; schützt sie dieselbe, wie es ihre schwere Pflicht ist? Thun dieß wenigstens die Eltern für ihre Kinder, die Vorgesetzten für ihre Untergebenen, die Lehrer und Erzieher für ihre Schüler und Zöglinge; thut dieß wenigstens Jedermann zum Heile seiner eigenen Seele? O Menschheit! die du deine Erlösung und deinen Erlöser von dir weisest, und mit Gewalt von dir weisest, wie einst das Judenvolk; wirst du nicht eben darum mit ihm verworfen werden, und zu Grunde gehen? Wir wenigstens, geliebte Christen! wollen diese Schule Christi zum ewigen Heile unserer Seelen und zum ewigen Heile der unserer Sorge und Obhut anvertrauten Seelen um jeden Preis festhalten, und gebrauchen, was auch die übrige Welt um uns herum gegen dieselbe freveln, und sündigen mag, und durch diese Schule das Reich Gottes auf Erden und im Himmel zu erringen suchen; wir wollen auf das Wort des Herrn hören, und es befolgen: „Nehmet mein Joch auf euch, und lernet von mir."[1]) Amen.

Homilie

über die Schule des göttlichen Herzens Jesu.

„Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und demüthig vom Herzen."
Matth. c. XI. v. 29.

Christus, der Herr, ist der vom himmlischen Vater in die Welt gesendete Lehrer der Menschheit, wie kein Anderer; denn er ist als der Sohn Gottes, als das ewige Wort, der Urheber alles geschöpflichen Verstandes, alles geschöpflichen Erkennens, Verstehens und Wissens, und somit im Grunde der einzige

---

[1]) Galat. c. I. v. 8. 9.

Lehrer; so daß es unabhängig von ihm kein Erkennen, kein Verstehen, kein Wissen, keinen Verstand gibt. Von ihm ist die Gabe, daß wir natürliche Wahrheiten erkennen, und denselben beipflichten; von ihm die Gnade, daß wir übernatürliche Wahrheiten erkennen, und dieselben glauben; und, wenn uns Jemand lehrt, ist er es, von dem das Licht der Erkenntniß und des Verständnisses kommt. Das ist es, was der heilige Chrysostomus mit folgenden Worten ausdrückt: „Nicht der Mensch gibt dem Menschen durch Lehren den Verstand, sondern, nachdem denselben Gott gegeben hat, treibt er denselben durch sein Aufmerksammachen zur Thätigkeit an."[1]) Dasselbe ist es, wenn der heilige Augustinus sagt: „Über Alles, was wir erkennen, befragen wir nicht den Redenden, dessen Stimme äußerlich erschallt, sondern die Wahrheit, die innerlich den Geist beherrscht, und werden durch Worte vielleicht darauf aufmerksam gemacht, daß wir anfragen. Jener aber, welcher befragt wird, ist es, der lehrt, Christus, von dem gesagt ist, daß er in dem Menschen wohne; er nämlich, der die unveränderliche Kraft Gottes und die ewige Weisheit ist, welche zwar jeder vernünftige Geist befragt, aber von der jedem nur so viel eröffnet wird, als er wegen seines eigenen bösen oder guten Willens fassen kann."[2]) Es ist also auch der Schluß dieses heiligen Lehrers vollauf berechtiget: „Niemand schreibe dem lehrenden Menschen zu, was er aus seinem Munde, wenn er lehrt, erkennt; weil, wenn nicht innerlich der ist, welcher lehrt, die Zunge des Lehrers äußerlich sich vergebliche Mühe gibt."[3]) Endlich ist es ausschließlich Christus, der Herr, der durch seinen Beistand und durch seine Gnade bewirken kann, daß man das, was man lernt, auch im Werke vollzieht, wie derselbe heilige Kirchenlehrer sagt: „Wenn Gott lehrt, so lehrt er, nicht durch den Buchstaben des Gesetzes, sondern durch die Gnade des heiligen Geistes so, daß der, welcher Etwas gelernt hat, es nicht nur durch Erkennen sieht, sondern auch durch Wollen darnach verlangt, und durch Wirken vollbringt."[4]) Nun können wir verstehen, wie wahr das

---

[1]) Cit. a Corn. a Lap. in Matth. c. XXIII. v. 9. — [2]) Confess. Libr. III. c. 11. — [3]) Serm. 1. in Vigil. Pent. — [4]) De grat. Christi Libr. I. c. 14.

Wort des göttlichen Erlösers ist: „Einer ist euer Lehrer, Christus.“ [1])

Daraus können wir aber auch schließen, was jene Menschen thun, welche ohne Christus, oder als Feinde Christi lehren, und auch Schüler ohne Christus haben, oder sie zu Feinden Christi machen wollen. Unverstand und Bosheit gehen da Hand in Hand; Niemand ist unfähiger und untauglicher, zu lehren, und für Andere verderblicher, als solche Menschen.

Dasselbe gilt nun auch von der Lehre selbst; denn Christus ist als der Sohn Gottes die ewige Weisheit und die unendliche Wahrheit, und somit die Quelle aller Weisheit und Wahrheit, wie er selbst sagt: „Ich bin — die Wahrheit;“ [2]) und wie er als diese ewige Weisheit bezeugt: „Ich bin die Mutter der Erkenntniß. — Bei mir ist alle Gnade — der Wahrheit;“ [3]) und wie von ihm geschrieben steht: „Sie wird ihn (der an die Gerechtigkeit hält) speisen mit dem Brode — des Verstandes, und mit dem Wasser der Lehre des Heiles tränken.“ [4]) Es gibt keine Wahrheit, die nicht ein Ausfluß der ewigen Wahrheit wäre, keine Weisheit, die nicht ein Strahl der unendlichen Weisheit wäre; es gibt keine Wahrheit und keine Weisheit, die nicht von Christus wäre. Wer immer also Wahrheit und Weisheit lehren, und lernen will, der muß sie, er mag wollen, oder nicht wollen, von Christus nehmen; nnd wenn auch böse Menschen und Feinde Christi Wahrheit und Weisheit lehren, so gilt dann das Wort des heiligen Augustinus: „Die Lehre durch Böse ist ein Rebzweig in einem Gestrüppe, eine Traube unter Dornen; pflücke behutsam! Nimm die Traube, meide den Dorn; damit du nicht, während du die Frucht suchest, die Hand zerfleischest; und wenn du Jemanden Gutes reden hörst, ahme nicht nach, was er Böses thut.“ [5])

Wir haben Christus, den Herrn, als Lehrer und auch seine verschiedenen Schulen im Äußern der Schöpfung, im Innern des Gewissens, und in der Offenbarung durch den alten Bund, durch seine sichtbare Gegenwart auf Erden, und durch seine

---

[1]) Matth. c. XXIII. v. 10. — [2]) Joann. c. XIV. v. 6. — [3]) Eccli. c. XXIV. v. 24. 25. — [4]) Ibid. c. XV. v. 3. — [5]) Tract. 45. in Joann. c. X.

Kirche im neuen Bunde bereits kennen gelernt; wir wollen nun heute die Schule seines göttlichen Herzens kennen lernen, und ich sage zu diesem Zwecke:

Das göttliche Herz Jesu bildet jene Schule, zu der alle seine andern Schulen vorbereiten, und hinführen, und in welcher alle Wissenschaft des Heiles in aller Vollkommenheit gelehrt wird.

Höret mich darüber u. s. w.

In dem Buche der heiligen Schrift, welches der Prediger genannt wird, lesen wir: „Nur das habe ich gefunden, daß Gott den Menschen recht gemacht hat."[1]) Das Wort „recht" bedeutet im gewöhnlichen Sinne so viel, als gerade, einfältig, aufrichtig, rechtschaffen, im Sinne der heiligen Schrift aber so viel, als gegerecht, heilig und, weil da auf den Ursprung des Menschen hingewiesen wird, so viel, als den Menschen in seiner ursprünglichen Gerechtigkeit und Heiligkeit, in der ihn Gott durch die Gnade zu seinem übernatürlichen Ebenbilde und Gleichnisse[2]) gemacht hat; wie der heilige Paulus sagt, daß wir nach demselben erneuert werden müssen, und schreibt: „Ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit und wahrhafter Heiligkeit."[3]) Dieses Wort gebraucht die heilige Schrift im gleichen Sinne auch von dem Herzen des Menschen; denn sie sagt von den Gerechten: „Wie gut ist Gott gegen die, „welche rechten Herzens sind!"[4]) und: „Gepriesen werden Alle, die rechten Herzens sind;"[5]) sie sagt auch von den Bösen: „Ihr Herz war nicht aufrichtig mit ihm (mit Gott), noch wurden sie treu erfunden in seinem Bunde;"[6]) sie sagt von David: „Er wandelte vor dir (vor Gott) in Wahrheit und Gerechtigkeit, und war geraden Herzens mit dir"[7]) (mit Gott); und Petrus sprach zum Zauberer Simon: „Du hast keinen Antheil noch Erbe an dieser Lehre, denn dein Herz ist nicht aufrichtig vor Gott."[8]) Ein gerades, aufrichtiges

---

[1]) Eccles. c. VII. v. 30. — [2]) Gen. c. I. v. 26. — [3]) Ephes. c. IV. v. 24. — [4]) Psalm. LXXII. v. 1. — [5]) Psalm. LXIII. v. 11. — [6]) Psalm. LXXVII. v. 37. — [7]) III. Reg. c. III. v. 6. — [8]) Act. Ap. c. VIII. v. 21.

Herz haben, bedeutet also so viel, als gerecht, und heilig sein; und kein gerades, aufrichtiges Herz haben, heißt so viel, als ungerecht und Sünder sein.

Nun aber haben durch den ersten Sündenfall alle Menschen die ursprüngliche Gerechtigkeit und Heiligkeit, und damit auch dieses gerade, aufrichtige Herz, dieses gerechte und heilige Herz verloren, und werden, die allerseligste Jungfrau allein ausgenommen, als Sünder mit einem ungerechten und unheiligen Herzen geboren, wie der heilige Paulus lehrt: „Wir Alle waren von Natur Kinder des Zornes, wie auch die Übrigen;"[1]) und haben daher das gerade, aufrichtige, gerechte und heilige Herz verloren, sind Ungerechte und Sünder geworden. Wo finden wir nun das gerechte und heilige Herz, die Gerechtigkeit und Heiligkeit wieder?

Ihr werdet mir nach dem, was wir bisher erwogen haben, antworten: Bei unserm göttlichen Erlöser, in der Schule unsers Herrn Jesu Christi. Aber in welcher von seinen verschiedenen Schulen? Vielleicht in der großen äußern Schule der Schöpfung? Sie kann uns zur Erkenntniß Gottes und seiner Vollkommenheit führen, und zur Anbetung, zur Liebe Gottes, zur Dankbarkeit gegen Gott, zur Ehrfurcht vor Gott, zum Dienste Gottes vermögen; sie kann in diesem Sinne dem Herzen eine gerade Richtung geben, sie kann es in dieser Beziehung gerade machen, wie der heilige Papst Gregorius sagt: „Krumm ist das Herz, wenn es nach unten strebt; gerade wird es, wenn es sich nach oben erhebt;"[2]) aber ein gerechtes und heiliges Herz kann sie uns nicht verschaffen. Vielleicht die innere Schule unseres Gewissens? Sie kann uns sagen, was gut, und was böse ist, was wir thun, und was wir meiden sollen; sie kann dem Herzen in dieser Hinsicht eine gerade Richtung geben, wie der heilige Bernardus sagt: „Von demjenigen möchte ich sagen, daß er ein gerades Herz habe, welcher über Alles recht urtheilt, und vom Rechten, wie er es beurtheilt, in nichts abweicht;"[3]) sie kann das Herz auf solche Weise gerade machen; aber ein gerechtes und heiliges Herz kann sie uns nicht geben. Vielleicht doch die Schule der göttlichen Offenbarung durch die göttliche Lehre,

---

[1]) Ephes. c. II. v. 3. — [2]) Moral. Libr. XXIV. v. 11. — [3]) Serm. 24. super Cant.

durch das göttliche Gesetz? Die göttliche Lehre unterrichtet uns über die Wahrheiten und Geheimnisse, die wir kennen, und glauben müssen, um zu einem gerechten und heiligen Herzen zu gelangen; aber geben kann sie uns dasselbe nicht. Das göttliche Gesetz weist die Werke, die wir verrichten müssen, um ein gerechtes und heiliges Herz zu erhalten, und, wenn wir es haben, zu bewahren; aber es kann uns dasselbe auch nicht geben; denn die göttliche Lehre und das göttliche Gesetz verkünden uns die göttlichen Wahrheiten und den Willen Gottes; glauben wir diese Wahrheiten, und befolgen wir dieses Gesetz, so erhält unser Herz die gleiche Richtung mit den göttlichen Wahrheiten und mit dem Willen Gottes, eine gerade Richtung auf Gott, und wird es selbst in dieser Richtung gerade, wie der heilige Augustin sagt: „Wer hat ein gerades Herz? Derjenige, welcher dem Willen Gottes folgt;"[1]) und: „Dein Wille muß also sich nach jenem richten, nicht aber jener nach dem deinigen gekrümmt werden; und so wirst du ein gerades Herz haben."[2]) Die göttliche Lehre, wenn wir sie kennen, und glauben, und das göttliche Gesetz, wenn wir es befolgen, können also unser Herz gerade machen, ihm die rechte Richtung auf Gott geben, wenn dieser Glaube und dieser Gehorsam auf Alles, was geoffenbart, und geboten ist, sich erstreckt, es zur Gerechtigkeit und Heiligkeit führen, und, wenn es sie besitzt, in derselben erhalten; aber ihm die Gerechtigkeit und Heiligkeit selbst geben, es gerecht und heilig machen, das können auch sie allein noch nicht; und wenn wir dieß nicht erlangen, nützt uns alles Übrige nichts, und sind wir unglücklich in alle Ewigkeit. Aber vielleicht können dieß doch endlich die göttlichen Gnadenmittel? Ja, diese können es, und zu diesem Zwecke werden sie uns geboten.

Das göttliche Opfer ist die überschwängliche Genugthuung für alle unsere Sünden, die heiligen Sakramente reinigen uns von allen Sünden, heiligen uns an Leib und Seele, erheben uns bis zur Theilnahme an der göttlichen Natur, machen uns zu Kindern Gottes, und geben uns das Anrecht auf die Erbschaft Gottes im himmlischen Reiche der ewigen Seligkeit. Denn durch sie geschieht, was der heilige Apostel Paulus mit den

---

[1]) Tract. 2. in Joann. c. VI. — [2]) Super Psalm. XXXV. v. 11.

Worten lehrt: „Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiliget, ihr seid gerechtfertiget im Namen unseres Herrn Jesu Christi und im Geiste unseres Gottes;"[1]) und was der heilige Apostelfürst Petrus von Gott sagt: Gott „hat uns durch ihn (durch Christus) die größten und köstlichsten Verheißungen geschenkt, so daß ihr in die Gemeinschaft mit der göttlichen Natur kommet."[2]) Dadurch werden wir aber Kinder und Erben Gottes, wie der heilige Paulus wieder sagt: „Der Geist selbst gibt Zeugniß unserm Geiste, daß wir Kinder Gottes sind. Wenn wir aber Kinder sind, so (sind wir) auch Erben, nämlich Erben Gottes und Miterben Christi."[3]) Daher müssen wir mit dem heiligen Petrus aus ganzer Seele Gott danken, und mit ihm Gott loben, und preisen: „Gelobt sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi, zu einem unvergänglichen, unbefleckten, unverwelklichen Erbe, welches im Himmel aufbewahrt wird."[4]) So wird also unser Herz gerecht und heilig, und so führt uns die Schule der göttlichen Offenbarung zur Gerechtigkeit und wahrhaften Heiligkeit.

Der Unterricht in der äußern Schule der Schöpfung, die Unterweisung, Führung und Leitung in der innern Schule des Gewissens bilden also in uns ein gerades, aufrichtiges und rechtschaffenes Herz, und bereiten uns auf die höhere Schule der göttlichen Offenbarung vor; in dieser höheren Schule der göttlichen Offenbarung weiht uns der Glaube an die göttliche Lehre in die Erkenntniß der göttlichen Wahrheiten und Geheimnisse ein, führt uns die Befolgung des göttlichen Gesetzes den Weg zu diesen Heilsmitteln, und setzt uns der rechte Gebrauch dieser Heilsmittel in den Besitz aller dieser Gnadenschätze, durch welche wir ein gerechtes und heiliges Herz der Kinder und Erben Gottes erhalten. Das Alles bewirken diese Schulen unseres göttlichen Erlösers, und nichts von dem Allen finden wir in was immer für einer andern Schule. Daraus könnet ihr schließen, geliebte Christen! was für ein Unterschied

---

[1]) I. Cor. c. VI. v. 11. — [2]) II. Petr. c. I. v. 4. — [3]) Rom. c. VIII. v. 16. 17. — [4]) II. Petr. c. I. v. 3. 4.

zwischen der Schule Christi und allen andern Schulen, zwischen diesen Schulen, die Christen bilden, und den Schulen, die nur Menschen bilden, herrscht; und was für Verbrechen gegen Gott und gegen die Menschheit man begeht, wenn man die Schule Christi unterdrückt, und verdrängt, an deren Stelle heidnische und christusfeindliche Schulen setzt, und die gesammte, ich will nicht sagen, christliche, sondern menschliche Jugend, dieselben zu besuchen, durch Gesetze und Strafen zwingt. Hat denn ein Mensch über einen andern Menschen ein Recht, wenn es ihm nicht Gott einräumt? Hat ein Mensch über einen Menschen irgend eine Gewalt, wenn sie ihm nicht von Gott gegeben ist? Sagt nicht der heilige Paulus: „Es gibt keine Gewalt, außer von Gott, und die, welche besteht, ist von Gott angeordnet!“[1]) Sind die christlichen Kinder nicht Gottes Kinder? Hat nun Gott irgend einem Menschen auf Erden das Recht, oder die Macht gegeben, ihm seine Kinder zu rauben, seinen Kindern es zu wehren, zu ihm zu kommen, denselben seine Lehre, sein Gesetz, seine Gnadenmittel zu entziehen, sie zu hindern, ihr Heil zu wirken, als seine Kinder zu leben, zu ihm in den Himmel zu kommen? Wem hat denn Gott das Recht und die Gewalt gegeben, seinen Kindern die Gerechtigkeit und Heiligkeit, das Gnadenleben, die Kindschaft und Erbschaft Gottes, das ewige Leben zu entreißen, oder es ihnen vorzuenthalten, seine Kinder zu seinen Feinden zu machen, sie in das zeitliche und ewige Verderben zu stürzen? Ist es nicht die erste Pflicht eines jeden von Gott verliehenen Rechtes, einer jeden von Gott verliehenen Gewalt, die Autorität nicht gegen Gott zu gebrauchen, und nicht andere Menschen gegen Gott und gegen Gottes Gesetze in Aufruhr zu setzen; und es ist nicht Gottes Gesetz, durch und durch Christ zu sein, christlich zu leben, und christlich zu sterben? Was sind also unchristliche und christusfeindliche Schulen? Was sollen unchristliche und christusfeindliche Lehrer? Christus hat mit Unwillen selbst seinen Aposteln es verwiesen, zu verhindern, daß die Kinder zu ihm gebracht würden, und befohlen, sie zu ihm kommen zu lassen; er zeigte ihnen, wie man die Kinder behandeln müsse: „Er drückte sie voll Liebe an sein Herz, theilte

---

[1]) Rom. c. XIII. v. 1.

ihnen den heiligen Geist mit, und erfüllte sie mit allen Gnaden, daß sie in Unschuld und Heiligkeit zu würdigen Kindern Gottes heranwachsen möchten."[1]) Christus sprach den Kindern das Himmelreich zu, und erklärte, daß die Menschen und selbst die Apostel in das Himmelreich nicht eingehen könnten, wenn sie nicht den Kindern ähnlich würden: „Wahrlich sage ich euch, wenn ihr euch nicht bekehret, und nicht werdet, wie die Kinder; so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen."[2]) Christus hat allen Menschen zu wissen gethan, daß er Alles, was sie denselben thäten, so aufnehme, als würden sie es ihm selbst thun: „Wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf."[3]) Christus bedrohte Alle, welche die Kinder in's Verderben des Irrthums stürzen, oder zur Sünde verleiten, und ihnen so zum Ärgernisse werden, als die schwersten Verbrecher mit den schwersten Strafen, und das gilt auch von den Erwachsenen, denn auch sie sind Kinder Gottes, und Kinder der Kirche Christi: „Wer aber Eines von diesen Kleinen, die an mich glauben, ärgert, dem wäre es besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt, und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde;"[4]) und er ruft ihnen das Wehe der ewigen Verdammniß zu: „Wehe aber dem Menschen, durch welchen Ärgerniß kommt!"[5]) Endlich warnte der Herr davor mit der Hinweisung auf die Schutzengel der Kinder, daß man sich aus Ehrfurcht und Scheu vor diesen Engeln hüten sollte, ihren Schützlingen ein Leid zuzufügen: „Sehet zu, daß ihr Keines von diesen Kleinen verachtet; denn ich sage euch, ihre Engel im Himmel schauen immerfort das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist."[6]) Sehet da, mit wie hohen und starken Schutzmauern Christus, der Herr, die schwache Kindheit umgeben hat! Aber sind denn auch die Kinder nicht seine Kinder, die er erschaffen, die er mit seinem Blute erlöst, die er geheiliget, die er zu Kindern Gottes und zu Erben des Himmels, die er zu Kindern seiner Kirche gemacht hat? Wer darf sie nun seinem Herzen, dem Vaterherzen Gottes und dem Mutter-

---

[1]) Vide Corn. a Lap. in Matth. c. XIX. v. 13. — [2]) Matth. c. XVIII. v. 3. — [3]) Ibid. v. 5. — [4]) Ibid. v. 6. — [5]) Ibid. v. 7. [6]) Ibid. v. 10.

herzen der Kirche entreißen, und sie an Leib und Seele für die Zeit und Ewigkeit zu Grunde richten? Und was wäre es denn, wenn selbst jene, die er als seine Stellvertreter über die Kinder gesetzt hat, wenn selbst Eltern, Erzieher, Lehrer, Vorgesetzte solche Frevel begingen? Was geschieht aber mit den Kindern in unsern Tagen? Man sollte blutige Thränen weinen, und man könnte versucht werden, zum Himmel um Rache zu schreien, wenn man sieht, welche Verbrechen zumeist an den schutz- und wehrlosen Kindern begangen werden. Aber es wird die Rache und Strafe den Feinden seiner Lieblinge auch nicht ausbleiben, und eben diese durch sie unglücklich gemachten Kinder werden schon auf dieser Welt die Ruthe der Züchtigung über jene schwingen, die sie Christo und seiner Kirche entrissen, und in den Schulen des Verderbens großgezogen haben; wie wir dessen bereits täglich schon die entsetzlichsten Beispiele erleben, ohne daß man zur Erkenntniß der Ursachen des Übels gelangt, oder ein wirksames Heilmittel in Anwendung bringt. Gewiß tausendfaches zeitliches und ewiges Wehe über Alle, welche so nicht bloß ein oder das andere Kind, sondern die ganze Kinderwelt ärgern! Es gibt kein Heil außer der Schule Christi, und kein Hilfs- oder Rettungsmittel, außer in der Rückkehr zur Schule Christi; denn sein Unterricht in der Schöpfung, seine Führung und Leitung durch das Gewissen und die Vermittlung der Gnadenschätze durch die Offenbarung können, wie sie jedem Menschen unentbehrlich sind, auch durch nichts Anderes ersetzt werden.

Allein es könnten, und können auch alle Schulen des Herrn, von welchen wir geredet haben, nicht bestehen, und nicht wirksam sein ohne die Schule seines göttlichen Herzens. Dieß erhellt zuerst daraus, daß er selbst alle Menschen zur Schule seines Herzens gerufen, und ihnen da von ihm zu lernen befohlen hat; denn er hat gesagt: „Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und demüthig vom Herzen.“[1]) Er hat uns da auf sein „Herz“ hingewiesen; er hat uns da den Auftrag gegeben, von diesem Herzen „zu lernen“; er hat da zwar nur die beiden Grundtugenden, „die Sanftmuth“ und „die Demuth“ genannt,

---

[1]) Matth. c. XI. v. 29.

welche das Fundament, die Anfangsgründe des ganzen erhabenen Lehrgebäudes seines Herzens bilden; aber er hat damit deutlich genug angedeutet, daß da das ganze große Tugendgebäude aufgeführt werde; weil der göttliche Lehrmeister keinen Grund legt, ohne darauf das entsprechende Gebäude aufzurichten, da alle „Werke Gottes vollkommen sind,"[1]) ein Fundament ohne Gebäude aber unvollkommen, zwecklos und widersinnig wäre. Er hat die selige Margaretha ausdrücklich zur Schülerin seines Herzens gemacht, und zu ihr gesprochen: „Du wirst für immer dessen geliebteste Schülerin sein, das Werkzeug seines Vergnügens, und das Brandopfer seiner Liebe; es wird der Gegenstand aller deiner Wünsche sein; es wird deine Fehler gut machen, und ersetzen, und deinen Verpflichtungen Genüge leisten."[2]) Er will alle Menschen zu Schülern seines Herzens machen; denn die selige Margaretha schreibt: „Jesus Christus hat mich versichert, daß er daran ein besonderes Vergnügen hätte, wenn er die innern Gefühle seines Herzens und seiner Liebe unter dem Bilde dieses Herzens, wie es mir gezeigt worden ist, geehrt sehen würde, und er hat gewollt, daß dieses Bild öffentlich ausgestellt würde, um dadurch das unempfindliche Herz der Menschen zu rühren."[3]) Da uns der Herr also zu seinem Herzen ruft, in diesem Herzen uns von ihm dessen Tugenden lernen, und dessen Gefühle und Gesinnung ehren heißt; so hat er uns auch in seinem Herzen eine Schule eröffnet, und zwar eine Schule, von welcher alle seine andern Schulen abhängig sind, welche allen seinen übrigen Schulen und unserer Ausbildung für das Leben der Kinder Gottes erst die Vollendung gibt, welche die Vollendungsschule unseres göttlichen Lehrers ist.

Denn wer hat die äußere große Schule in der Schöpfung gegründet? Die Liebe und Erbarmung des göttlichen Herzens. Wer hat die innere Schule des Gewissens in unserm innersten Wesen errichtet? Die Liebe und Erbarmung des göttlichen Herzens. Wer hat die Schule der übernatürlichen Offenbarung vor der Ankunft des göttlichen Erlösers auf Erden, durch ihn selbst während seines Wandels unter den Menschen, und nach

---

[1]) Deut. c. XXXII. v. 4. — [2]) Vie et lettr. d. l. B. Marg. — [3]) Ibid.

seiner Rückkehr zum Vater in seiner heiligen Kirche eingeführt? Die Liebe und Erbarmung seines göttlichen Herzens: „Denn von ihm, und durch ihn, und in ihm ist Alles;"[1]) und: „Alles besteht in ihm;"[2]) und das aus Liebe und Barmherzigkeit, die in ihm ewig ist: „Mit ewiger Liebe liebe ich dich; darum erbarme ich mich deiner, und ziehe dich zu mir;"[3]) und diese Liebe brennt in seinem Herzen, diese Barmherzigkeit erfüllt sein Herz. Alle diese Schulen sind das Werk der Liebe und der Erbarmung des göttlichen Herzens Jesu.

Alle diese Schulen können ohne die göttliche Gnade des göttlichen Herzens uns noch kein gerechtes und heiliges Herz verschaffen, können uns noch nicht von den Sünden abwaschen, noch nicht heiligen, noch nicht rechtfertigen. Die Schule der Schöpfung kann uns, wie gesagt, die Erkenntniß Gottes und die Erkenntniß unserer Pflichten gegen Gott vermitteln; die Schule des Gewissens gibt uns die Erkenntniß dessen, was gut, und was böse ist, was wir zu thun, und zu meiden haben; die Schule der übernatürlichen Offenbarung verschafft uns in ihrer Lehre die Erkenntniß der göttlichen Wahrheiten und Geheimnisse, in ihrem Gesetze die Erkenntniß des göttlichen Willens: aber keine Erkenntniß kann unsere Rechtfertigung und Heiligung bewirken, und noch vielweniger uns die Kraft verleihen, gerechte, heilige, für das ewige Leben verdienstliche Werke zu vollbringen, gerecht und heilig zu leben; und es gilt von dem Allen, was der heilige Apostel Paulus sagt: „Daß durch das Gesetz Niemand bei Gott gerechtfertiget werde, ist offenbar;"[4]) auch: „Durch die Werke des Gesetzes wird kein Mensch vor ihm gerechtfertiget;"[5]) und: „Das Gesetz hat nichts zur Vollkommenheit gebracht."[6]) Denn die bloße Erkenntniß, das bloße Wissen kann nicht mich selbst und mein Leben umwandeln, sondern jenes ohne dieses macht mich nur noch strafbarer und unglücklicher, wie der heilige Apostel Paulus lehrt, indem er an die Corinther schreibt: „Der Stachel des Todes — ist die Sünde, die Kraft der Sünde ist das Gesetz;"[7]) weil man durch das Gesetz erkennt,

---

[1]) Rom. c. XI. v. 36. — [2]) Coloss. c. I. v. 17. — [3]) Jerem. c. XXXI. v. 3. — [4]) Galat. c. III. v. 11. — [5]) Rom. c. III. v. 20. [6]) Hebr. c. VII. v. 19. — [7]) I Cor. c XV. v. 56.

was Sünde ist: „Denn durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde,"[1]) aber von der Sünde nicht befreit, auch nicht abgehalten wird, und wegen eben dieser Erkenntniß nur um so strafbarer sündiget. Aber die göttlichen Gnadenmittel in der Schule der Offenbarung, die heiligen Sakramente, rechtfertigen doch, und heiligen den Menschen wahrhaft und wirklich? Allerdings und ohne Zweifel; denn sie sind dazu eingesetzt; und haben auch die Kraft in sich, diese Wirkung hervorzubringen. Aber wer hat sie eingesetzt, und angeordnet; wer hat ihnen die Gnaden der Rechtfertigung und Heiligung eingeflößt? Die Liebe und Erbarmung des göttlichen Herzens. Denn was sagen darüber die heiligen Lehrer, was sagt durch sie die heilige Kirche darüber? Der heilige Augustinus schreibt über die Öffnung der Seitenwunde Christi und seines göttlichen Herzens: „Einer der Soldaten hat mit der Lanze seine Seite geöffnet, damit gleichsam jenes Thor des Lebens geöffnet würde, woraus die Sakramente der Kirche hervorgeflossen sind, ohne welche man zum Leben, welches das wahre Leben ist, nicht eingehen kann;"[2]) und der heilige Bonaventura sagt: „Durch göttliche Anordnung ist es zugelassen worden, daß Einer der Soldaten mit der Lanze jene heilige Seite durchbohrte, damit, da Blut und Wasser herausfloß, so der Preis für unser Heil herausgeschüttet würde, welcher, aus der geheimnißvollen Quelle seines Herzens genommen, den Sakramenten der Kirche die Kraft verliehe, das Leben der Gnade zu ertheilen, und für diejenigen, die schon in Christus lebten, der Becher des lebendigen Wassers wäre, welches zum ewigen Leben fortströmt. Erhebe dich also, o Seele, die du eine Freundin Christi bist, sei achtsam darauf ohne Unterlaß, setze dort den Mund an, um Wasser zu schöpfen aus den Quellen des Heilandes."[3]) Die Liebe und Erbarmung des göttlichen Herzens ist die Urquelle aller Gnaden, welche uns durch die Sakramente zu unserer Rechtfertigung zufließen, und aller besonderen Gnaden, die jedem Sakramente eigenthümlich sind. Was für Schätze von Gnaden das anbetungswürdige Herz in sich schließt, und aus dessen Liebe und Erbarmung

---

[1]) Rom. c. III. v. 20. — [2]) Tract. 120. in Joann. — [3]) De ligno vitae.

mitzutheilen bereit ist, das hat der Herr selbst der seligen Margaretha in verschiedenen Offenbarungen kundgethan; er sprach zu ihr: „Mein göttliches Herz ist so erfüllt von der Liebe zu den Menschen und zu dir besonders, daß ich die Flammen dieser brennenden Liebe in demselben nicht mehr zurückhalten kann, und es muß dieselben durch deine Vermittlung ausgießen, und sich ihnen offenbaren, um sie mit jenen Schätzen zu bereichern, die es in sich schließt. Ich entdecke dir den Werth dieser Schätze. Sie enthalten die Gnaden der Heiligung und des Heiles, welche nothwendig sind, um sie aus dem Abgrunde des Verderbens herauszuziehen.“ — Die Selige versichert: „Er ließ mich erkennen, — daß er (den Menschen) alle Schätze der Liebe, der Gnaden, der Erbarmung, der Heiligung und des Heiles, welche sein Herz in sich enthalte, eröffnen würde, damit alle diejenigen, welche ihm die ganze Liebe und Ehre, wie sie es fähig wären, gäben, und verschafften, mit Überfluß bereichert würden von den Schätzen, von welchen das göttliche Herz die Quelle, die reichhaltige, die unerschöpfliche Quelle ist.“ — Christus hat ihr den Auftrag gegeben: „Verkünde es, und laß es der ganzen Welt verkünden, daß ich meinen Gnadengaben kein Maß und kein Ziel setzen werde für Alle, welche dieselben in meinem Herzen suchen.“[1]) Bekannt sind auch die großen und kostbaren Verheißungen, welche der Herr allen Ständen gemacht hat, wenn sie seinem heiligsten Herzen die gebührende Verehrung erweisen; und daraus erhellt zugleich, wie dringend der Herr alle Menschen einladet, zu dieser gnadenreichen Schule seines Herzens zu kommen. Die selige Margaretha betheuert: „Ich kenne keine Andacht im geistlichen Leben, welche geeigneter wäre, eine Seele in kurzer Zeit zur höchsten Vollkommenheit zu führen, und sie die wahren Süßigkeiten verkosten zu lassen, welche man im Dienste Gottes findet. Ja ich sage es mit Sicherheit, wenn man wüßte, wie angenehm Jesu Christo diese Andacht ist, es würde keinen Christen geben, so wenig Liebe er auch für diesen liebenswürdigen Erlöser hätte, der sie nicht sogleich beginnen möchte.“[2]) Und haben nicht alle übrigen Schulen Christi diesen Endzweck, uns für die Schule

[1]) Vie et lettr. d. l. Bienheur. M. Marg. — [2]) Ebdsst.

seines göttlichen Herzens vorzubereiten, und in dieselbe einzuführen?

Denn haben sie nicht alle den Zweck zur Erkenntniß Gottes, der Werke Gottes, der Geheimnisse Gottes, und ganz besonders zur Erkenntniß Jesu Christi zu führen; denn der Sohn Gottes selbst spricht zu seinem Vater: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, erkennen, und den du gesendet hast, Jesum Christum?"[1]) Haben sie nicht alle den Zweck, uns in das große Geheimniß einzuführen, das Jesus Christus selbst ist, von dem der heilige Apostel Paulus schreibt: „Offenbar groß ist das Geheimniß der Gottseligkeit, welches geoffenbart ward im Fleische, gerechtfertiget im Geiste, geschaut von den Engeln, geprediget den Heiden, geglaubt in der Welt, aufgenommen in Herrlichkeit?"[2]) Diese Erkenntniß Christi aber kann ohne die Kenntniß seines Herzens keinen Abschluß finden. Haben die übrigen Schulen Christi nicht den Zweck, uns zu reinigen, und zu heiligen, daß wir würdig werden, in die Schule seines Herzens einzutreten, und in derselben mit ihm selbst vereiniget zu werden; damit dann unsere Herzen nach seinem Herzen umgewandelt, gebildet, vervollkommnet, mit seinem Herzen vereiniget werden, und Herz an Herz in heiliger Wechselliebe aufflammen, und fortbrennen in Ewigkeit? Kann das Alles aber geschehen, ohne daß wir diese Herzensschule kennen, ohne daß wir dieselbe besuchen, ohne daß wir in derselben uns unterrichten, bilden, erziehen, leiten, und führen lassen?

Christus hat ferner gesagt: „Wenn ich von der Erde erhöht bin, werde ich Alles an mich ziehen. Das sagte er aber, um anzudeuten, was für eines Todes er sterben werde."[3]) Christus ist auf das Kreuz erhöht worden, und hat auf demselben seinen Lehrstuhl zwischen dem Himmel und der Erde aufgeschlagen, damit er Allen sichtbar wäre, und Alle um sich sammelte, wie der heilige Augustinus bemerkt: „Das Holz des Kreuzes, an welches die Glieder des sterbenden Meisters genagelt worden sind, ist die Kanzel des lehrenden Meisters gewesen."[4]) Dieser heilige Lehrer sieht schon in der Stellung

---

[1]) Joann. c. XVII. v. 3. — [2]) I. Tim. c. III. v. 16. — [3]) Joann. c. XII. v. 32. 33. — [4]) Tract. 119. in Joann. c. XIX.

und in der Gestalt des Kreuzes ein großes Geheimniß, und sagt: „Das Kreuz enthält ein großes Geheimniß; denn seine Stellung ist eine solche, daß der obere Theil zum Himmel strebt, der untere an die Erde geheftet ist, eingesenkt zu den Tiefen der Hölle hinabreicht, seine Breite die Welttheile umfängt."[1]) Was bedeutet dieß aber Anderes, als die Befreiung der Erdenkinder von der Hölle, die da überwunden, und geschlossen, und ihre Berufung zum Himmel, der da versöhnt, und geöffnet worden ist, das ganze große Erlösungswerk? und aus seiner Mitte strahlt das weit geöffnete Herz Jesu hervor als der Ursprung, der Mittelpunkt und das Endziel von Allem. Alles ist von der Liebe und Erbarmung dieses Herzens ausgegangen, Alles ist an die Liebe und Erbarmung dieses Herzens geknüpft, Alles strömt wieder in die Liebe und Erbarmung dieses Herzens zurück; und wollen wir diese Wahrheit im Bilde schauen, so hören wir, was die selige Margaretha in einer himmlischen Erscheinung gesehen hat; sie sagt: „Es kam Jesus, mein süßester Meister, zu mir, ganz strahlend vor Herrlichkeit, mit seinen fünf Wunden, welche wie fünf Sonnen leuchteten; von dieser heiligen Menschheit gingen von allen Seiten Flammen aus, aber besonders von seiner anbetungswürdigen Brust, die ein Feuerofen zu sein schien, sich öffnete, und mich sein liebenswürdiges Herz sehen ließ, welches die Quelle dieser Flammen war."[2]) Bedeutet das Feuer die Liebe, bedeuten die Flammen die Gaben der Liebe, und ist das Herz die Quelle von Allem; so sehen wir, wie auch alle Schulen des Herrn aus der Schule seines Herzens entsprungen sind, zur Schule seines Herzens führen, und in demselben, wie ihren Ursprung, so auch ihren Abschluß finden, wie auch die Eröffnung dieses Herzens und der letzte Blutstropfen aus demselben der Abschluß des ganzen Erlösungswerkes gewesen ist.

Sehet also, geliebte Christen! wie wahr es ist, daß das göttliche Herz Jesu Christi unter allen seinen Schulen die Vollendungsschule bildet, zu welcher alle seine andern Schulen vorbereiten, in welcher alle Wissenschaft des Heiles und der Vollkommenheit gelehrt, und der ganze Schatz der Gnaden zur Ausführung

---

[1]) Serm. 1. in Vig. Pent. — [2]) Vie et lettr. d. l. Bienheur.

des Gelernten im Leben gefunden wird; wovon wir uns in der Folge noch mehr überzeugen werden.

Wir Alle befinden uns thatsächlich in der großen Schule der Schöpfung, in der wir leben, in der Schule des Gewissens, die wir in uns tragen, in der Schule der göttlichen Offenbarung, in der wir die göttliche Lehre, das göttliche Gesetz, die göttlichen Gnadenmittel erhalten, und für die Schule des göttlichen Herzens vorbereitet, und befähiget werden. Lassen wir uns von diesen Schulen des Herrn niemals und durch Niemanden und durch nichts trennen; sondern bekennen wir ihm immerdar in Glauben und Treue, wie damals, als eben bei der Verheißung des allerheiligsten Altarssakramentes, in dem er auch sein Herz uns geoffenbart hat, selbst viele Jünger von ihm abfielen, und seine Schule verließen, und er die Apostel fragte: „Wollet auch ihr weggehen?"[1]) der heilige Petrus sprach: „Herr! zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Und wir haben geglaubt, und erkannt, daß du bist der Christus, der Sohn Gottes!"[2]) Auch wir wollen von nun an Worte des ewigen Lebens in der Schule seines Herzens vernehmen, und ich schließe mit den Worten des heiligen Bernardus: „Da wir nun einmal zum süßesten Herzen Jesu gekommen sind, und es gut ist, daß wir hier sind; so wollen wir uns nicht so leicht von ihm trennen lassen; da von ihm geschrieben steht: Die von dir weggehen, werden auf der Erde geschrieben werden. Was aber geschieht mit jenen, die dir sich anschließen? Du selbst belehrst uns. Du hast zu denen, welche dir sich anschließen, gesagt: Freuet euch, weil eure Namen im Himmel geschrieben sind. Wir wollen also zu dir kommen, und frohlocken, und uns in dir erfreuen. O wie gut und wie angenehm ist es, in diesem Herzen zu wohnen! Ja, Alles will ich daran geben, alle Gedanken, alle Regungen des Geistes will ich darum geben, und all mein Sinnen auf das Herz des Herrn Jesus richten; und es wird mich ohne Täuschung nähren"[3]) mit allen seinen Gnaden und Gaben für das ewige Leben. Amen.

---

[1]) Joann. c. VI. v. 68. — [2]) Ibid. v. 69. 70. — [3]) Serm. 3. de Pass. Dom.

Homilie

über den Unterricht des göttlichen Herzens in der Herzensreinheit.

„Selig sind, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott anschauen."
Matth. c. V. v. 8.

Die Grundursache, geliebte Christen! warum uns der göttliche Erlöser die Schule seines anbetungswürdigen Herzens eröffnet hat, ist das heiße Verlangen dieses Herzens selbst, sich uns zu offenbaren, von uns gekannt, von uns geliebt, von unsern Herzen nachgeahmt zu werden, unsere Herzen sich gleichförmig zu machen, unsere Herzen mit seinen Tugenden und Verdiensten zu schmücken, und zu diesem Zwecke mit allen seinen Gnadenschätzen zu bereichern; denn so berichtet die selige Margaretha Alacoque über eine Erscheinung des Herrn: „Er ließ mich erkennen, daß sein großes Verlangen, von den Menschen vollkommen geliebt zu werden, ihn bewogen habe, den Entschluß zu fassen, ihnen sein Herz zu offenbaren, und in diesen letzten Zeiten diese letzte Anstrengung seiner Liebe zu erweisen; indem er ihnen einen Gegenstand und ein Mittel darbiete, welches so geeignet wäre, sie zur Liebe, und zu einer gründlichen Liebe anzutreiben; daß er ihnen deßhalb alle Schätze der Liebe, der Gnaden, der Erbarmung, der Heiligung und des Heiles, welche sein Herz in sich enthalte, eröffnen würde; damit alle diejenigen, welche ihm die ganze Liebe und Ehre, deren sie fähig wären, gäben, und verschafften, mit Überfluß bereichert würden von den Schätzen, von welchen das göttliche Herz die Quelle, die unerschöpfliche Quelle ist."[1])

Da sehen wir, wie in dem göttlichen Herzen alle Gnadenschätze enthalten sind, durch welche wir aus dem Abgrunde des Verderbens herausgezogen, gerechtfertiget, geheiliget, und zum ewigen Heile geführt werden; wie dieses allergütigste Herz in

---

[1]) Vie et lettr. d. l. Bienheur.

seiner Liebe und Erbarmung vom Verlangen glüht, uns dieselben mitzutheilen; wie es aber auch fordert, daß wir dieselben in Glauben, mit Vertrauen und in Liebe bei ihm suchen, darum aber auch zu ihm in die Schule gehen, und von ihm lernen, wie wir alle diese Schätze zu heben, und zu verwenden haben; damit wir mit denselben unser Heil wirken, und zur ewigen Seligkeit gelangen.

Die selige Margaretha hat uns nicht nur die Verheißung aller Gnaden des Heiles von Seite des Herrn mitgetheilt, sondern sie zählt dann noch die besondern Gnaden auf, welche die Priester, die Ordenspersonen und die Weltleute, um sich in ihren Ständen zu heiligen, und alle Segnungen im Leben und im Tode zu erhalten, in dieser Schule empfangen, und setzt bei: „Endlich ist es ersichtlich, daß es keine Person in der Welt gibt, welche nicht jede Art von Hilfe vom Himmel erfahren müßte, wenn sie für Jesus Christus eine erkenntliche Liebe hätte, eine solche, wie diese ist, welche man durch die Andacht zu seinem heiligen Herzen an den Tag legt.“[1])

Wie geschieht aber dieß? Die Gnadenhilfe liegt in diesem Herzen bereit; der Herr will sie Jedem mittheilen, der sie da sucht, wie er dieß der seligen Margaretha ebenfalls versprochen hat. Wir müssen daher diesem Herzen uns nahen, dasselbe in Ehrfurcht, Demuth und Liebe immer mehr kennen zu lernen suchen, die Worte und die Handlungen des göttlichen Erlösers, die aus diesem Herzen hervorgegangen sind, erwägen, darnach unsere eigenen Herzen bilden, unsere Reden und Handlungen einrichten, und so das ganze Leben unserer Herzen dem Leben dieses Herzens gleichförmig machen. Das heißt, zum göttlichen Herzen in die Schule gehen, von diesem Herzen lernen, von diesem Herzen unterrichtet, erzogen, gebildet, geführt, und geleitet werden.

Nun aber liegt die Vorbedingniß, um in diese Schule aufgenommen werden, und in dieselbe eintreten zu können, in den Worten des Herrn: „Selig sind, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott anschauen.“[2]) Nur reine Herzen können in die Schule dieses allerreinsten Herzens eintreten, und nur

---

[1]) Vie et lettr. d. l. Bienheur. — [2]) Loc. cit.

reine Herzen können den Unterricht desselben in sich aufnehmen, und verstehen, wie nur reine Augen das Licht in sich aufnehmen, und, was im Lichte sich darstellt, zu sehen vermögen.

Wir wollen daher heute die Reinheit des göttlichen Herzens Jesu betrachten, und daraus lernen, wie rein unsere Herzen sein sollen; um in die Schule dieses Herzens eintreten, und seinen Unterricht empfangen, und verwerthen zu können.

Höret mich darüber u. s. w.

Um uns einen Begriff von der Reinheit zu machen, die Gott liebt, und von uns fordert, weist uns das göttliche Herz seine eigene Reinheit als Vorbild; und damit wir diese Reinheit einigermaßen begreifen, belehrt uns seine Liebe und Barmherzigkeit über die Reinheit Gottes, über die Reinheit des Sohnes Gottes, über die Reinheit der Seele und des Leibes des Gottmenschen, und über die Reinheit seines Lebenswandels auf Erden. Nebenbei aber vernehmen wir zugleich aus seiner Lehre auch, wie rein wir sein sollen, und sein können, um ihm gleichförmig zu werden. Wie rein ist denn nun Gott?

Das Reinste, was es in der sichtbaren Schöpfung gibt, ist das Feuer, welches selbst durchaus rein ist, nichts Unreines in sich duldet, und, selbst unwandelbar, Alles, was ihm fremdartig ist, verzehrt, oder ausscheidet, oder umwandelt. Wenn daher Moses die Reinheit Gottes und die Unverträglichkeit dieser Reinheit mit aller Unreinheit dem Volke Israel darstellen, und begreiflich machen will; so gebraucht er dieses Bild und sagt: „Hüte dich nun, daß du des Bundes des Herrn, deines Gottes, den er mit dir aufgerichtet hat, jemals vergessest, und dir ein Gleichniß von den Dingen schnitzest, die der Herr zu machen verboten hat; denn der Herr, dein Gott, ist ein zehrendes Feuer, ein eifernder Gott."[1]) Darauf weist auch der heilige Apostel Paulus hin, wenn er die Gläubigen mahnt, Gott mit unwandelbarer Reinheit zu dienen, und sagt: „Da wir nun ein unwandelbares Reich empfangen haben; so lasset uns

---

[1]) Deut. c. IV. v. 23. 24.

festhalten an der Gnade, durch die wir Gott dienen, und ihm gefallen wollen mit Furcht und Ehrerbietung; denn unser Gott ist ein zehrendes Feuer."[1]) Würden wir an dieses Feuer der unendlichen Reinheit Gottes denken, geliebte Christen! welche heilsame Furcht, welche tiefe Ehrerbietung müßte uns in der Allgegenwart Gottes durchdringen, und welcher kräftige Antrieb wäre dieser Gedanke, in unserm innern und äußern Wandel an der Gnade festzuhalten, und uns vor jeder Verunreinigung zu bewahren? Denn der heilige Papst Gregorius sagt: „Zum Verbrecher gegen den allmächtigen Gott wird derjenige, welcher in Allem, was er thut, und redet, nicht rein ist;[2]) denn er selbst und sein ganzes Thun und Lassen bewegt sich in der Unermeßlichkeit und Allgegenwart Gottes, und jede Unreinigkeit beleidiget sein allsehendes, unendlich reines Auge.

Wie Moses unter dem Bilde des Feuers, so spricht der heilige Apostel Johannes von der Reinheit Gottes unter dem Bilde des Lichtes, und sagt: „Gott ist Licht, und in ihm ist keine Finsterniß."[3]) Bedeutet das Licht Reinheit, so bedeutet die Finsterniß Befleckung; bedeutet die Reinheit Vollkommenheit, so bedeutet die Befleckung Mangelhaftigkeit; und der Apostel will sagen: Gott ist Vollkommenheit, alle Vollkommenheit, die unendliche Vollkommenheit, und kein Mangel ist in ihm. Darin besteht nun die Reinheit Gottes, und das bedeuten die Ausdrücke „Feuer" und „Licht".

In diesem Feuer und in diesem Lichte nun, geliebte Christen! bewegt sich unser ganzes inneres und äußeres Leben mit allen seinen Gedanken, Begierden, Vorstellungen, Erinnerungen, Gefühlen, Blicken, Worten und Werken, mit unserm ganzen Benehmen und Betragen; und wenn ihr wissen wollet, was daraus für eine Folgerung zu ziehen sei, so höret, wie uns die heilige Theresia aus einer Vision, die sie gehabt hat, darüber belehrt. Sie spricht unter einem andern Bilde also: „Wir wollen sagen, die Gottheit sei, wie ein überaus klarer Diamant, welcher weit größer ist, als die ganze Welt, — und daß Alles, was wir thun, in diesem Diamanten gesehen werde;

---

[1]) Hebr. c. XII. v. 28. 29. — [2]) Libr. II. in Registr. indict. 11. c. 100. Epist. 61. ad Mauritium Augustum. — [3]) I. Joann. c. I. v. 5.

doch so, daß derselbe Alles in sich schließe, weil es nichts gibt, was über diese Größe hinausgeht. Staunenswerth war es für mich, in so kurzer Zeit so Vieles in diesem klaren Diamanten neben einander zu erblicken." Nun aber bemerkt sie: „Höchst bedauerlich ist es mir jedesmal, wenn ich daran denke, was für abscheuliche Dinge, wie meine Sünden waren, in jener klaren Lauterkeit sich darstellten. Und gewiß! wenn ich daran denke, weiß ich nicht, wie ich es ertragen kann; deßhalb wurde ich damals auch so von Scham erfüllt, daß ich nicht wußte, wohin ich mich wenden sollte. Ach, könnte man dieß denjenigen begreiflich machen, welche die unzüchtigsten und häßlichsten Sünden begehen; damit sie sich erinnerten, daß dieselben nicht verborgen seien, und wie gerechten Abscheu Gott davor habe, da dieselben so in seiner Gegenwart verübt werden, und wir uns so unehrerbietig vor ihm aufführen! Ich sah, wie mit Recht für eine einzige Todsünde die Hölle verdient werde; weil es sich gar nicht begreifen läßt, wie strafwürdig es sei, dieselbe vor einer so großen Majestät zu begehen, und wie weit dergleichen Dinge seinem Wesen widerstreben. Daraus erkennt man auch am meisten sein Erbarmen, da er, obwohl wir dieses Alles wissen, uns dennoch erträgt. Dadurch bin ich auch zu folgender Betrachtung gelangt: Wenn schon so Etwas die Seele zum Entsetzen bringt; wie wird erst der Tag des Gerichtes sein, wenn jene Majestät sich uns offenbar zeigen wird, und wir die ihm zugefügten Beleidigungen schauen werden!"[1]) O vergessen wir auf diesen Diamanten nicht, und wir werden in Ewigkeit nicht sündigen! Aber wie verhält sich denn der Sohn Gottes zu diesem Diamanten, zu jenem Feuer, zu jenem Lichte?

Der Sohn Gottes ist von Gott dem Vater von Ewigkeit her gezeugt, und mit dem Vater von derselben göttlichen Natur und Wesenheit, wie er als die persönliche Weisheit, als das ewige Wort des Vaters von sich selbst sagt: „Ich bin aus dem Munde des Allerhöchsten hervorgegangen, zuerst gezeugt vor aller Schöpfung,"[2]) und: „Ich und der Vater sind Eins."[3])

---

[1]) Im Leben, von ihr selbst geschrieben. — [2]) Eccli. c. XXIV. v. 5. — [3]) Joann. c. X. v. 30.

Also ist der Sohn Gottes Diamant von diesem Diamanten, Feuer von diesem Feuer, Licht von diesem Lichte, und die heilige Kirche sagt in ihrem Glaubensbekenntnisse des Concils von Nicäa: „Ich glaube an Jesum Christum, den eingebornen Sohn Gottes, der aus dem Vater geboren vor allen Zeiten, Gott von Gott, Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht gemacht, von gleicher Wesenheit mit dem Vater, durch welchen Alles gemacht worden ist."[1]) Der Sohn Gottes ist also Licht vom Lichte, dasselbe Licht, wie der Vater, und somit dieselbe unendliche Reinheit mit dem Vater. Es steht darum vom Sohne Gottes, der die ewige Weisheit des Vaters ist, als von solcher auch geschrieben: „Sie ist ein Hauch der Kraft Gottes, ein reiner Ausfluß der Klarheit des allmächtigen Gottes; darum kommt nichts Unreines zu ihr. Denn sie ist der Glanz des ewigen Lichtes, und der makellose Spiegel der Herrlichkeit Gottes, und das Bild seiner Güte. — Sie ist schöner, als die Sonne, und übertrifft alle Anordnungen unter den Sternen, und hat den Vorzug, wenn man sie mit dem Lichte vergleicht."[2]) Diese Stelle bezieht der heilige Paulus ausdrücklich auf den Sohn Gottes, indem er von ihm sagt: „Welcher, da er der Abglanz seiner Herrlichkeit, und das Ebenbild seines Vaters ist, und durch das Wort seiner Kraft Alles trägt, nachdem er (uns) von Sünden gereiniget hat, zur Rechten der Majestät in der Höhe sitzt."[3]) Daraus sehen wir, wie die heilige Schrift Alles aufbietet, was es in der Natur Reines, Schönes, Vollkommenes gibt, um uns wenigstens in Bildern die Reinheit, Schönheit und Vollkommenheit des Sohnes Gottes darzustellen, jedoch so, daß sie zugleich sagt, daß da die Wahrheit alle Bildlichkeit unendlich übertrifft, und daß sie alle diese Bilder auf die göttliche Person und Wesenheit selbst bezieht: „Ein Hauch der Kraft Gottes:" — „Ein reiner Ausfluß der Klarheit des allmächtigen Gottes, zu der nichts Unreines kommt:" — „Der Glanz des ewigen Lichtes:" — „Der makellose Spiegel der Herrlichkeit Gottes:" — „Das Bild seiner Güte:" — „Schöner, als die Sonne:" Über „alle Anordnungen unter den Sternen:" —

---

[1]) Symbol. Concil. Nicaen. — [2]) Sap. c. VII. v. 25. 26. 29. — [3]) Hebr. c. I. v. 3.

„Im Vorzuge, dem Lichte verglichen:“ — „Der Glanz der Herrlichkeit“ (Gottes): — „Das Ebenbild seines Wesens.“ So wird uns Christus als Sohn Gottes in seiner überirdischen, himmlischen, göttlichen, unendlichen Reinheit, Schönheit und Vollkommenheit dargestellt.

Wenn wir nun im Lichte des Glaubens an das untrügliche Wort Gottes zu dieser unbegreiflichen Reinheit des Sohnes Gottes aufblicken, geliebte Christen! wie wird uns denn da zu Muthe? Wenn wir unsere Blicke dann in die ebenfalls unergründlichen Tiefen unserer Unreinheit hinabsenken, wie wird uns denn zu Muthe? Wagen wir es dann noch, unser Auge aus diesem tiefen Abgrunde wieder zu jener lichtvollen Höhe zu erheben? Wie wird uns denn da zu Muthe? Kann ein unreines Auge diese göttliche Reinheit schauen? Kann ein unreines Herz diese göttliche Reinheit besitzen, und genießen? Nun aber besteht ja die himmlische Seligkeit in der Anschauung, im Besitze und im Genusse des unendlich reinen Gottes. Kann also ein unreines Auge, ein unreines Herz, ein unreiner Mensch selig werden? Steht nicht von der himmlischen Stadt Gottes geschrieben: „Nichts Unreines wird in dieselbe eingehen.“[1]) Wie wird uns denn da zu Muthe? Und wenn wir nun mit Leib und Seele selig werden sollen; ist unser Leib mit seinen fünf Sinnen und mit allen seinen Gliedern, ist unsere Seele mit allen ihren Kräften und Thätigkeiten, ist unser ganzes Leben mit allen seinen Gedanken, Worten und Werken rein? Können wir also selig werden? Wie wird uns denn da zu Muthe? Verstehen, und begreifen wir nun, wie nothwendig ein reines Auge, ein reines Herz, ein reines Leben zur ewigen Seligkeit ist? Verstehen, und begreifen wir jetzt das Wort des Herrn: „Selig sind, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott anschauen?“

Diese großen und erhabenen Wahrheiten über die wunderbare Reinheit des Sohnes Gottes hat uns die Liebe und Erbarmung des göttlichen Herzens geoffenbart, und man findet sie nirgends außer der Schule dieses anbetungswürdigen Herzens. Wenn nun aber Christus, der Herr, in dieser Reinheit als Sohn Gottes strahlt, wie groß ist denn die Reinheit, die

---

[1]) Apoc. c. XXI. v. 27.

er als Menschensohn besitzt? Wie rein ist denn die Menschheit Christi?

Der Sohn Gottes hat die menschliche Natur angenommen, und ist Mensch geworden, wie der heilige Paulus vom ihm sagt: „Da er in Gottes Gestalt war, hielt er es für keinen Raub, Gott gleich zu sein; aber er entäußerte sich selbst, nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich, und im Äußern wie ein Mensch erfunden;“[1]) und die heilige Kirche bekennt von ihm in ihrem Glaubensbekenntnisse: „Der unsertwegen und unsers Heiles wegen vom Himmel herabgestiegen, vom heiligen Geiste Fleisch geworden, aus Maria der Jungfrau geboren, und Mensch geworden ist.“[2]) Der Sohn Gottes hat, indem er Mensch geworden ist, die menschliche und göttliche Natur in seiner Einen göttlichen Person vereiniget, hat eine wahre menschliche Seele und einen wahren menschlichen Leib, aus welchem der Mensch besteht, aber keine menschliche Person angenommen, weil die menschliche Natur mit seiner göttlichen Person vereiniget, und deren Natur geworden ist; damit nicht zwei verschiedene Personen, nicht zwei Christus würden, sondern Ein Christus, Ein Gottmensch wäre; „denn obwohl er Gott und Mensch ist, sind doch nicht Zwei, sondern ist Ein Christus.“[3]) Wie rein ist denn nun die Seele Christi?

Die Seele Christi, des Herrn, ist zwar nur ein Geschöpf Gottes, wie jede andere Menschenseele; aber es gilt, weil sie, wiewohl sie nicht aus der Wesenheit Gottes hervorgegangen, doch unmittelbar durch die allmächtige Kraft Gottes erschaffen worden ist, in diesem Sinne auch von ihr das Wort: „Sie ist ein Hauch der Kraft Gottes;“[4]) wie ja auch von der Seele des ersten Menschen geschrieben steht: „Also bildete Gott, der Herr, den Menschen aus Erdenlehm, und hauchte in sein Angesicht den Odem des Lebens, und also ward der Mensch zum lebendigen Wesen.“[5]) Wie die Seele Adams, bevor die menschliche Natur von der Sünde befleckt war, als reiner Hauch aus dem göttlichen Munde, aus dem Schöpfungsworte der Allmacht Gottes hervorgegangen, so ist auch die Seele Christi ein reiner Hauch

---

[1]) Philipp. c. II. v. 6. 7. — [2]) Symb. Concil. Nicaen. — [3]) Symb. Athanas. — [4]) Sap. c. VII. v. 25. — [5]) Gen. c. II. v. 7.

des göttlichen Mundes, ein reines Schöpfungswerk der Kraft Gottes; denn aus dem göttlichen Munde, aus der schöpferischen Kraft Gottes kann nichts Unreines hervorgehen, wie geschrieben steht: „Alle Werke des Herrn sind gut;“[1]) und: „Gottes Werke sind vollkommen.“[2]) Die Seele Christi hat Gott, weil er in der Menschheit Christi die ganze menschliche Natur von aller Unreinigkeit der Sünde erlösen wollte, vor jeder Sünde bewahrt; und, weil sie im ersten Augenblicke ihres Daseins mit der göttlichen Person des ewigen Wortes und mit der göttlichen Natur desselben vereiniget war, gilt auch von ihr das Wort: „Nichts Unreines kommt zu ihr.“[3]) Diese Seele ist auch stets rein und unbefleckt geblieben; wie der heilige Apostel Paulus von dem göttlichen Erlöser sagt: „Der in allen Stücken, ähnlich wie wir, versucht (das ist dem Leiden unterworfen) worden ist, doch ohne Sünde war;“[4]) und: „Der von keiner Sünde wußte;“[5]) wie der Herr selbst seine Todfeinde auffordern konnte: „Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen?“[6]) ohne daß sie Etwas zu erwidern vermochten. Was aber vor den Augen Gottes verunreiniget, ist ausschließlich die Sünde, und was mit der Sünde zusammenhängt, wie Christus selbst dieß in einem Beispiele andeutet mit den Worten: „Nicht, was zum Munde hineingeht, verunreiniget den Menschen; sondern was vom Munde ausgeht, das verunreiniget den Menschen. — Was aber aus dem Munde herausgeht, das kommt aus dem Herzen, und dieses verunreiniget den Menschen; denn aus dem Herzen kommen böse Gedanken, Todschläge, Ehebrüche, Hurereien, Diebstähle, falsche Zeugnisse, Gotteslästerungen. Das sind Dinge, welche den Menschen verunreinigen.“[7]) Da nun die Sünde allein den Menschen verunreiniget, die Seele Christi aber ohne Sünde war, von keiner Sünde wußte, jeder Sünde durchaus unzugänglich war, und Etwas um so reiner ist, je weiter es von dem Gegentheile, von allem Unreinen entfernt ist; so besaß sie, da sie in ihrer Vereinigung mit der Gottheit noch überdieß in der Gnade befestiget war, daß sie gar nicht sündigen

---

[1]) Eccli. XXXIX. v. 29. — [2]) Deut. c. XXXII. v. 4. — [3]) Sap. c. VII. v. 25. — [4]) Hebr. c. IV. v. 15. — [5]) II. Cor. c. V. v. 21. — [6]) Joann. c. VIII. v. 46. — [7]) Matth. c. XV. v. 11. 18. 19. 20.

konnte,[1]) in dieser Beziehung die höchste Reinheit, die gedacht werden kann.

Es wächst aber Etwas auch noch in der Reinheit in dem Grade, als es näher mit dem Urgrunde aller Reinheit verbunden, und vereiniget wird; nun aber ist die Seele Christi mit der zweiten göttlichen Person so vereiniget, daß sie deren Seele ist, und daß der Sohn Gottes, wie Jeder von uns von seiner Seele, von ihr in aller Wahrheit sagen konnte: „Meine Seele.“[2]) Durch diese Vereinigung ist die Seele Christi vergöttlichet worden, und es durchstrahlt, und umstrahlt sie die göttliche Reinheit. Um dieser Reinheit, dieser Vergöttlichung, dieser Vereinigung fähig und würdig zu sein, hat Gott diese Seele mit der Fülle aller Gnaden für sie selbst und für alle Menschen geschmückt; wie der heilige Johannes sagt: „Wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater, voll der Gnade und Wahrheit;“[3]) und: „Von seiner Fülle haben wir Alle empfangen, Gnade über Gnade.“[4]) Zu diesem Zwecke hat sie Gott mit dem heiligen Geiste erfüllt, mit allen Gaben desselben und mit allen entsprechenden Tugenden geziert, wie der Prophet Isaias vom Messias geweissagt: „Der Geist des Herrn wird auf ihm ruhen, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rathes und der Stärke, der Geist der Wissenschaft und der Frömmigkeit; und der Geist der Furcht des Herrn wird ihn erfüllen;“[5]) und der heilige Thomas von Aquin sagt: „Wie die Gnade sich auf die Wesenheit der Seele bezieht, so bezieht sich die Tugend auf die Kräfte derselben. Wie also die Kräfte der Seele von der Wesenheit derselben sich herleiten, so sind auch die Tugenden Ableitungen der Gnade. Je vollkommener aber die Grundursache ist, desto vollkommener sind auch die Wirkungen. Weil nun die Gnade Christi die vollkommenste war; so folgt daraus, daß aus derselben auch die Tugenden hervorgingen, um alle Kräfte der Seele in Bezug auf alle Thätigkeiten der Seele zu vervollkommnen. Und so hat Christus alle Tugenden

---

[1]) S. Aug. Enchirid. c. 40., S. Thom. P. III. q. 2. a. 12. 0. — [2]) Matth. c. XXVI. v. 38. Joann. c. X. v. 17. 18. — [3]) Joann. c. I. v. 14. — [4]) Ibid. v. 16. — [5]) Isai. c. XI. v. 2. 3.

besessen."[1]) Gott hat der Seele Christi auch alle Wundergaben verliehen, weil der göttliche Erlöser der Menschheit zum Lehrer gegeben ist, die Wundergaben aber zur Bekräftigung der göttlichen Lehre und zur Erweckung des Glaubens an dieselbe gehören; denn der heilige Paulus schreibt an die Hebräer: „Wie werden wir entfliehen (das ist, der Strafe entgehen), wenn wir ein so großes Heil (das ist, die Heilslehre) außer Acht lassen, welches Anfangs von dem Herrn kundgemacht, dann von denen, die es gehört haben, in uns befestiget worden ist, unter Gottes Mitbestätigung durch Zeichen und Wunder und mancherlei Kraftерweisungen und Gaben des heiligen Geistes nach seinem Willen;"[2]) und darum sagt der heilige Augustinus: „Wie im Haupte alle Sinne sind, so waren in Christus alle Gnadengaben."[3]) Die Seele Christi besaß also wegen ihrer Vereinigung mit der göttlichen Person des Sohnes Gottes und mit der Gottheit desselben, mit dieser Urquelle aller Gnaden und Gnadengaben, und wegen des Berufes, von denselben allen Menschen mitzutheilen, alle Gaben und Gnadengaben in aller nur möglichen Fülle.[4]) Durch die Gnade aber wird die Seele in die übernatürliche Ordnung erhoben, durch die Fülle der Gnade und der wunderbaren Gnadengaben mit allen übernatürlichen Vorzügen geschmückt; und darum erstrahlt sie in übernatürlicher Vollkommenheit, Schönheit und Reinheit. Weil jedoch die Seele Christi noch überdieß in der göttlichen Person des Sohnes Gottes mit der Gottheit selbst vereiniget ist, und so an der göttlichen Vollkommenheit, Schönheit und Reinheit selbst theilnimmt; so leuchtet sie in aller natürlichen, übernatürlichen und göttlichen Reinheit, wie sie kein anderes Geschöpf genießt, und wie sie auch in keinem andern Geschöpfe möglich ist. Es ist dieß eine jedem erschaffenen Verstande unerfaßliche und unbegreifliche Reinheit.

Unsere Seelen, geliebte Christen! waren zwar im ersten Augenblicke ihres Daseins schon mit der Makel der Erbsünde befleckt, wurden aber in der Taufe von derselben gereiniget, ebenfalls mit der Gnade geschmückt, und erhielten den heiligen

---

[1]) S. P. III. q. 7. a. 2. 0. — [2]) Hebr. c. II. v. 3. 4. — [3]) Epist. 57. ad Dardanum. — [4]) Vide S. Thom. P. III. q. 7. a. 9.

Geist, der ihnen auch die göttlichen Tugenden eingoß, wie der heilige Paulus an die Corinther schreibt: „Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiliget, ihr seid gerechtfertiget im Namen unseres Herrn Jesu Christi und im Geiste unseres Gottes."[1]) Sie wurden dadurch auch in die übernatürliche Ordnung versetzt, zu einem neuen Leben geboren, und bis zur Theilnahme an der göttlichen Natur erhoben, wie der heilige Apostelfürst Petrus lehrt: „Es sind uns alle (Güter) seiner göttlichen Kraft, welche zum Leben und zur Gottseligkeit dienen, geschenkt worden, der uns durch seine eigene Herrlichkeit und Kraft berufen hat, durch welchen er uns die größten und köstlichsten Verheißungen geschenkt hat, so daß ihr dadurch in die Gemeinschaft mit der göttlichen Natur kommet."[2]) Unsere Seelen haben auch alle Gnadenkräfte erhalten, um alle Tugenden zu üben, und in diesem übernatürlichen Leben zu wachsen, wie der heilige Paulus an die Corinther schreibt: „Wenn deßhalb Jemand ein neues Geschöpf in Christi geworden ist, so hat das Alte aufgehört; sieh, Alles ist neu geworden. Alles aber ist aus Gott."[3]) Er schreibt aber auch an die Ephesier: „Wir sind eine neue Schöpfung, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, daß wir in denselben wandeln."[4]) Dadurch werden unsere Seelen fähig gemacht, und wir sind dazu berufen, Christo, dem Herrn, ähnlich und gleichförmig zu werden, wie derselbe Apostel sagt: „Wir Alle schauen mit enthülltem Angesichte (wie in einem Spiegel) die Herrlichkeit des Herrn, und werden umgewandelt in dasselbe Bild von Klarheit zu Klarheit wie von dem Geiste des Herrn."[5]) Von dieser Umwandlung in seine Klarheit und Herrlichkeit durch die Gnade und durch unsere Mitwirkung mit derselben spricht der Herr selbst zu seinem himmlischen Vater: „Ich habe die Herrlichkeit, welche du mir gegeben hast, auch ihnen gegeben."[6]) Ein solches Leben geht dann in das ewige Leben über, in dem wir Gott von Angesicht zu Angesicht schauen, im Schauen besitzen, im Besitzen genießen, und im Genießen selig sein werden, wie der heilige Johannes uns dessen mit den Worten versichert:

---

[1]) I. Cor. c. VI. v. 11. — [2]) II. Petr. c. I. v. 3. 4. — [3]) II. Cor. c. V. v. 17. 18. — [4]) Ephes. c. II. v. 10. — [5]) II. Cor. c. III. v. 18. — [6]) Joann. c. XVII. v. 22.

„Geliebteste! jetzt sind wir Gottes Kinder; aber es ist noch nicht offenbar, was wir sein werden. Wir wissen aber, daß wir, wenn er erscheinen wird, ihm ähnlich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und ein Jeder, der diese Hoffnung hat, heiliget sich, wie auch er heilig ist."[1]) Dasselbe lehrt uns der heilige Paulus, indem er sagt: „Jetzt sehen wir durch einen Spiegel räthselhaft, dann aber von Angesicht zu Angesicht;"[2]) und der Psalmist spricht von diesen Glückseligen zu Gott: „Sie werden trunken werden von dem Überflusse deines Hauses, und mit dem Strome deiner Wonne wirst du sie tränken. Denn bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Lichte schauen wir das Licht."[3]) So sind auch wir aus der Finsterniß zum Lichte berufen worden, um in der Reinheit dieses Lichtes zu wandeln, wie der heilige Petrus zu den Gläubigen spricht: „Ihr seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priesterthum, ein heiliges Volk, ein erworbenes Volk; damit ihr die Kräfte desjenigen verkündet, der euch aus der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte berufen hat."[4]) So werden wir selbst Licht, wie der heilige Paulus zu den Christen spricht, die aus dem Heidenthume bekehrt, und aus Sündern Gerechte und Heilige geworden sind: „Ihr waret einst Finsterniß, nun aber seid ihr Licht im Herrn; wandelt als Kinder des Lichtes."[5]) Nun prüfe sich Jeder selbst, und frage sich: Bin ich Licht? Wandle ich als Kind des Lichtes? Werde ich in diesem Lichte das Licht, das himmlische Licht, das göttliche Licht, Gott schauen, besitzen, genießen, selig werden? Gilt auch mir das Wort des Herrn: „Selig sind, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott anschauen?"

Nicht wahr, geliebte Christen! eine wunderbare Lehre, eine Lehre, die man nur in der Schule des göttlichen Herzens vernimmt, und die allein uns glücklich machen kann? Dieses Licht nun nennt die Welt Finsterniß, ihre Finsterniß nennt sie aber Licht; daher gilt aber auch ihr und ihren Kindern das Wort des Propheten: „Wehe euch, — die ihr die Finsterniß zu Licht,

---

[1]) I. Joann. c. III. v. 2. 3. — [2]) I. Cor. c. XIII. v. 12. — [3]) Psalm. XXXV. v. 9. 10. — [4]) I. Petr. c. II. v. 9. — [5]) Ephes. c. V. v. 8.

und das Licht zu Finsterniß machet!"[1]) Wollen wir Licht haben, wollen wir selbst Licht werden, als Kinder des Lichtes im Lichte wandeln, und zum ewigen Lichte gelangen; so müssen wir in die Schule des göttlichen Herzens gehen, und da lernen, wie unsere Seelen nach dem Vorbilde der Seele Christi zur Reinheit dieses Lichtes gelangen können, und gelangen müssen, wenn wir nicht „in die äußerste Finsterniß hinausgeworfen werden",[2]) in die ewige Finsterniß verfallen wollen. Wie rein war denn nun aber der Leib des Herrn, und wie rein sollen denn unsere Leiber sein?

Wie der Leib des ersten Menschen von Gott aus der damals noch unbefleckten, noch nicht mit dem Fluche belegten, reinen Erde genommen worden: „Also bildete Gott, der Herr, den Menschen aus Erdenlehm;"[3]) ebenso ist der Leib des zweiten Menschen, des göttlichen Erlösers, von Gott aus Maria, der unbefleckten, allzeit reinen, allerreinsten und allerheiligsten Jungfrau gebildet worden; denn der heilige Paulus sagt: „Als aber die Fülle der Zeit kam, sendete Gott seinen Sohn, gebildet aus einem Weibe;"[4]) und über diese Worte schreibt der heilige Beda: „Weil er aus dem Schooße der Jungfrau empfangen, das Fleisch nicht von dem Nichts, nicht anderswoher, sondern aus dem mütterlichen Fleische genommen hat; denn sonst könnte er nicht in Wahrheit des Menschen Sohn genannt werden, wenn er nicht aus dem Menschen seinen Ursprung hätte."[5]) Wie rein war denn nun Maria? Die heilige Kirche trägt kein Bedenken, alle Lichtbilder der Natur, durch welche uns die heilige Schrift die Reinheit der ewigen Weisheit, des Sohnes Gottes, wie wir gehört haben, darstellt, auch auf die ewige Auserwählung und auf die Reinheit, Heiligkeit und Schönheit Mariä anzuwenden. Sie gebraucht von Maria auch die Worte des heiligen Geistes von seiner Braut: „Ganz schön bist du, meine Freundin! und keine Makel ist an dir;"[6]) weil sie allein in Adam nicht gesündiget hat, von der Erbsünde, von jeder persönlichen Sünde und von jedem Schatten der Unvollkommenheit immer frei

---

[1]) Isai. c. V. v. 20. — [2]) Matth. c. XXII. v. 13. — [3]) Gen. c. II. v. 7. — [4]) Galat. c. IV. v. 4. — [5]) Libr. IV. c. 49. in Luc. c. XI. — [6]) Cant. c. IV. v. 7.

geblieben ist. Sie nennt Maria den Meeresstern,[1]) den Morgenstern,[2]) und sagt von ihr voll Bewunderung mit den Worten der Schrift: „Wer ist die, welche hervortritt, wie die aufgehende Morgenröthe, schön, wie der Mond, auserlesen, wie die Sonne, furchtbar, wie ein geordnetes Heerlager?“[3]) und will damit sagen, daß der Beginn ihres Lebens rein, wie die Morgenröthe, der Verlauf desselben Zunahme an Reinheit, wie das Wachsen des Mondes, die Vollendung desselben die vollkommenste, wie das volle Licht der Mittagssonne am wolkenreinen Himmel, das Licht aller Gestirne am Himmel der Engel und Heiligen überstrahlende Reinheit, und daß sie allen Mächten der Finsterniß furchtbar sei, wie ein unüberwindliches, Alles besiegendes Kriegsheer. Sie begrüßt Maria als „die Königin der Engel“ und als „die Königin aller Heiligen“,[4]) weil sie an Gnaden, an Verdiensten, an Herrlichkeit sie alle königlich überragt; und der heilige Erzengel Gabriel grüßte sie schon vor der Menschwerdung des Sohnes Gottes als „voll der Gnade“;[5]) weil, wie der heilige Hieronymus sagt, „den Übrigen die Gnade theilweise gegeben wird, in Maria aber die ganze Fülle der Gnade sich zugleich ergossen hat.“[6]) Sie preist Maria als jenes wunderbare Weib, von dem in der geheimen Offenbarung geschrieben steht: „Es erschien ein großes Zeichen am Himmel: Ein Weib mit der Sonne bekleidet, den Mond unter ihren Füßen, und auf ihrem Haupte eine Krone mit zwölf Sternen;“[7]) und will damit sagen, daß Maria als Mutter Gottes im Glanze der göttlichen Reinheit selbst strahlt, alles übrige wandelbare Reine des alten und neuen Bundes auf Erden unter ihr sei, und alles unwandelbare Reine der Engel und Heiligen im Himmel ihr gleichsam nur zum Schmucke diene. Aus diesem glänzenden Meeressterne, aus diesem klaren Morgensterne, aus dieser hellleuchtenden Morgenröthe, aus diesem vollen Mondeslichte, aus dieser in höchster Reinheit strahlenden Sonne, aus diesem geheimnißvollen, in göttliches Licht gekleideten Weibe ist der Leib des Herrn gebildet worden. Daraus können wir auf die Rein-

---

[1]) Ave maris stella. — [2]) Lit. lauret. — [3]) Cant. c. VI. v. 9. — [4]) Lit. lauret. — [5]) Luc. c. I. v. 28. — [6]) Epist. ad Paul. et Eustoch. de Assumpt. B. M. V. — [7]) Apoc. c. XII. v. 1.

heit, Vollkommenheit, Schönheit und Herrlichkeit dieses Leibes schließen. Aber von wem und wie ist er gebildet worden?

Das sagt uns der Erzengel Gabriel mit den Worten, die er Mariä auf ihre Frage: „Wie wird dieß geschehen, da ich keinen Mann erkenne?"[1]) zur Antwort gegeben hat: „Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten; darum wird das Heilige, welches aus dir geboren werden soll, der Sohn Gottes genannt werden."[2]) Wie also der Leib des Adam von Gott aus dem Erdenlehme auf wunderbare Weise gebildet worden war, so wurde auch der Leib Christi aus Maria von dem heiligen Geiste durch unerhörte Wunder gebildet, weßhalb die heilige Kirche die Worte des heiligen Geistes auf Maria anwendet: „Ein verschlossener Garten bist du, — meine Braut!"[3]) Sind nun alle Werke Gottes vollkommen, so sind die Werke, die Gott durch Wunder vollbringt, die allervollkommensten, wunderbar vollkommen. Der Leib Christi, des Herrn, war daher ein vollendetes Wunderwerk des heiligen Geistes, und somit auch ein göttliches Werk der Reinheit. Daher legt die heilige Kirche Mariä die Worte der Braut im Hohenliede in den Mund, mit welchen sie den Sohn Gottes in seiner Vermählung mit der Menschheit in ihr dem Könige Salomon in seiner Pracht und Herrlichkeit vergleicht, preist, und sagt: „Gehet heraus, ihr Töchter Sions! und schauet den König Salomon mit der Krone, womit ihn seine Mutter gekrönt hat am Tage seiner Vermählung, und am Tage der Freude seines Herzens."[4])

Der Leib des Herrn nahm überdieß Antheil an der Unschuld, Reinheit, Heiligkeit und Schönheit seiner Seele, von der er belebt, mit der er vereiniget war; und daher sagt der Psalmist von Christus: „Schön von Gestalt bist du vor den Menschenkindern; Anmuth ist ausgegossen über deine Lippen; darum hat Gott dich gesegnet in Ewigkeit."[5])

Endlich war dieser Leib nicht nur geheiliget, sondern zugleich mit der Seele vom ersten Augenblicke an mit der göttlichen Person des Sohnes Gottes und mit seiner Gottheit ver-

---

[1]) Luc. c. I. v. 34. — [2]) Ibid. v. 35. — [3]) Cant. c. IV. v. 12. — [4]) Cant. c. III. v. 11. — [5]) Psalm. XXXIV. v. 3.

einiget, und der Leib dieser göttlichen Person; so, daß das ewige Wort des Vaters, wie von seiner Seele, also auch von seinem Leibe mit aller Wahrheit sagen konnte: „Das ist mein Leib;"[1]) wie auch der heilige Paulus von Christus lehrt: „In ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig."[2])

Auch der Leib Christi strahlte also in aller natürlichen, übernatürlichen und göttlichen Reinheit, Vollkommenheit, Heiligkeit, Schönheit und Herrlichkeit, und der heilige Hieronymus sagt: „Es strahlte der Glanz und die Majestät der Gottheit aus seinem menschlichen Antlitze hervor."[3])

Diese Reinheit und Heiligkeit und diese Vergöttlichung finden wir nun aber deßhalb auch an seinem leiblichen Herzen, weßhalb demselben, wie dem Leibe und der Seele Christi, göttliche Verehrung und Anbetung gebührt, und von welchem Papst Pius VI. sagt: „Die Gläubigen verehren dieses Herz, in wie fern es das Herz Jesu ist, nämlich als das Herz der Person des Wortes, mit welcher es unzertrennbar vereiniget ist."[4]) Also nicht nur auf seine Liebe, sondern auch auf diese Reinheit deuten das Feuer und die Flammen hin, in welchen uns dasselbe in seinem Bildnisse dargestellt wird.

Wie wunderbar rein und wie herrlich erscheint uns in der Lehre dieser Wahrheiten der göttliche Erlöser auch in seiner hochheiligen Menschheit, an seiner Seele, an seinem Leibe und auch an seinem leiblichen Herzen!

Ist es nun unsere Lebensaufgabe, geliebte Christen! unser Seelenleben dem Seelenleben Christi, des Herrn, gleichförmig zu machen; so müssen wir auch an unsern Leibern die Reinheit des göttlichen Leibes desselben darstellen, und daher mahnt der heilige Paulus: „Darum bitte ich euch, Brüder! um der Erbarmungen Gottes willen, daß ihr eure Leiber als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer darbringet, und (so) euer Gottesdienst vernünftig sei."[5]) Wir sind als Geschöpfe Gottes verpflichtet, mit dem Leibe, wie mit der Seele, Gott zu dienen, und Gott zu opfern; ein Dienst aber, der nicht mit

---

[1]) Luc. c. XXII. v. 19. — [2]) Coloss. c. II. v. 9. — [3]) Comment. in Matth. Libr. I. c. 9. — [4]) Constit. dogm. Auctorem fidei. Prop. 62. Synod. Pist. damnat. — [5]) Rom. c. XII. v. 1.

reinem Leibe verrichtet wird, und ein Opfer des Leibes, der nicht rein ist, kann Gott nicht wohlgefällig sein. Wir sind durch die Gnade Kinder Gottes und Brüder Jesu Christi, wir müssen also Gott und Christo, dem Herrn, ähnlich sein; Gott aber ist die Reinheit und Heiligkeit selbst, und Christus ist wunderbar rein und heilig dem Leibe wie der Seele nach; somit müssen auch wir dem Leibe und der Seele nach rein und heilig sein. Wir sind von Gott dazu bestimmt, und berufen, mit Leib und Seele im Himmel vor dem Angesichte Gottes verklärt zu erscheinen; in den Himmel aber kann nichts Unreines, nichts Unheiliges eingehen; daher die Mahnung desselben Apostels an die, von dem Heidenthume bekehrten, Christen: „Gleichwie ihr eure Glieder in den Dienst der Unreinigkeit und Gottlosigkeit hingegeben habet, so gebet nun eure Glieder dem Dienste der Gerechtigkeit hin zur Heiligung;"[1]) und: „Weil wir nun solche Verheißungen haben, Geliebteste! so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen, und vollenden die Heiligung in der Furcht Gottes."[2]) Können wir aber dieß? Die Schule des göttlichen Herzens bietet uns die Mittel dazu. Denn durch die heiligen Sakramente werden auch unsere Leiber gereiniget, gesegnet, geweiht, gesalbt, und geheiliget, und zwar so, daß die Wirkungen derselben unsern Seelen nicht anders, als vermittelst unserer Leiber mitgetheilt, und unsere Leiber selbst wahre Heiligthümer Gottes werden; und was für Heiligthümer! Der heilige Paulus lehrt, daß wir durch dieselben auch dem Leibe nach mit Christo auf übernatürliche Weise vereiniget, und auch unsere Leiber Glieder seines mystischen Leibes und sein mystischer Leib werden; denn er sagt: „Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Glieder Christi sind?"[3]) — „Wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleische und von seinem Gebeine."[4]) — „Wir sind Viele Ein Leib in Christo."[5]) — „Ihr seid der Leib Christi."[6]) Er lehrt, daß so unsere Leiber Tempel des heiligen Geistes, Tempel Gottes werden, und sagt: „Wisset ihr nicht, daß eure Glieder Tempel

---

[1]) Rom. c. VI. v. 19. — [2]) II. Cor. c. VII. v. 1. — [3]) I. Cor. c. VI. v. 15. — [4]) Ephes. c. V. v. 30. — [5]) Rom. c. XII. v. 5. — [6]) I. Cor. c. XII. v. 27.

des heiligen Geistes sind, der in euch ist?"[1]) — „Wisset ihr nicht, daß ihr ein Tempel Gottes seid, und der Geist Gottes in euch wohnt? Wenn aber Jemand den Tempel Gottes entheiliget, so wird ihn Gott zu Grunde richten; denn der Tempel Gottes ist heilig, und der seid ihr."[2]) Nicht so heilig, wie ein solcher Leib des Christen, ist der Tempel Gottes aus Stein gebaut, in welchem Gott wohnt; nicht so heilig der Tabernakel, in dem Gott unter den Brodsgestalten gegenwärtig ist; nicht so heilig das kostbare Gefäß im Tabernakel, das Gott zunächst umschließt, und die hochheiligen Gestalten berührt, unter welchen Gott verborgen ist; und nicht so heilig sind diese Gestalten selbst. Es gibt in der ganzen sichtbaren Welt nichts so Heiliges, wie es ein so geheiligter Leib des Christen ist. Wenn wir nun eine so reine und heilige Seele mit einem so reinen und heiligen Leibe besitzen; dann haben wir auch ein so reines und heiliges Herz, und gilt auch uns das Wort des Herrn: „Selig sind, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott anschauen."

Aus allem dem erhellt auch, warum die heilige Kirche die Leiber der Christen mit solcher Ehrerbietigkeit und auf eine so heilige Weise behandelt; sie segnet sie mit dem heiligen Kreuze weiht sie mit dem heiligen Wasser, salbt sie mit dem heiligen Chrysame, nährt sie mit dem Fleische und Blute des Lammes Gottes selbst, salbt vor dem Tode noch deren fünf Sinne mit dem heiligen Oele, bestattet sie unter Gebet, Psalmgesang, Glockengeläute und mit brennenden Lichtern auf feierliche Weise, und legt sie in das geweihte Erdreich zur Ruhe bis zum Tage der Auferstehung. Ja, Gott selbst ehrt, und verherrlichet sie durch Wunder seiner Liebe und Allmacht; denn, wenn ein solcher Leib auch verweslich, wie ein Samenkorn, auf dem Ackerfelde Gottes gesäet wird, so geschieht doch mit demselben, was uns der heilige Paulus mit den Worten lehrt: „Gesäet wird (der Leib) in Verweslichkeit, auferstehen wird er in Unverweslichkeit. Gesäet wird er in Unehre, auferstehen wird er in Herrlichkeit; gesäet wird er in Schwachheit, auferstehen wird er in Kraft; gesäet wird ein thierischer Leib, auferstehen wird ein geistiger

[1]) I. Cor. c. VI. v. 15. — [2]) Ibid. c. III. v. 16. 17.

Leib."[1]) — „Denn dieses Verwesliche muß anziehen die Unverweslichkeit, und dieses Sterbliche anziehen die Unsterblichkeit;"[2]) und dann wird dieser verklärte Leib vor dem Angesichte Gottes in ewigem Lichte des Himmels glänzen nach der Verschiedenheit der Verdienste, die sich der Mensch auf Erden gesammelt hat, wie derselbe Apostel gleichnißweise sagt: „Anders ist die Klarheit der Sonne, anders die Klarheit des Mondes, anders die Klarheit der Sterne; denn ein Stern ist vom andern verschieden an Klarheit. So ist es auch mit der Auferstehung der Todten."[3]) Dann wird mit der Seele auch der Leib im Lichte himmlischer Reinheit strahlen, und ohne jeden verdunkelnden Flecken von Unreinheit in alle Ewigkeit fortstrahlen; so wird der Mensch, wie die Menschheit Christi, ganz Licht sein. Daher schließt der Apostel mit der Mahnung: „Der erste Mensch aus Erde ist irdisch, der zweite Mensch vom Himmel ist himmlisch. Wie der Irdische, so auch die Irdischen; und wie der Himmlische, so auch die Himmlischen. Gleichwie wir also das Bild des Irdischen getragen haben, so lasset uns auch das Bild des Himmlischen tragen."[4])

Das ist nun die Reinheit, die uns für die Seele und für den Leib die Schule des göttlichen Herzens Jesu durch das Vorbild desselben lehrt, und zu deren Erreichung sie uns auch die wirksamsten Mittel bietet. Daran knüpfen sich nun aber auch von selbst die Fragen: Sind denn also unsere Leiber rein; und wie rein sind sie denn? Was machen denn die Menschen aus diesen Heiligthümern? In welcher Reinheit an Leib und Seele empfangen denn Christen in der heiligen Kommunion den so reinen Leib des Herrn, und vereinigen sie sich mit der Menschheit und Gottheit Jesu Christi? Es sträubt sich meine Zunge, geliebte Christen! und es sträubt sich mein Herz, auf diese Frage auch nur für mich eine Antwort zu geben; nur das will ich sagen: Wer immer nicht in der Schule des göttlichen Herzens darüber belehrt wird, und diese Lehre besitzt; der besitzt weder eine reine Seele, noch einen reinen Leib, noch ein reines Herz, und ihm gilt, wenn er auch in Gold und Seide

---

[1]) I. Cor. c. XV. v. 42.—44. — [2]) Ibid. v. 53. — [3]) Ibid. v. 41.—42. — [4]) Ibid. v. 47.—50.

prangte, und eine jugendliche Schönheit sammt einer gleißenden Weltehrlichkeit besäße, das Wehe, welches der Herr den Schriftgelehrten und Pharisäern zugerufen hat: „Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! die ihr übertünchten Gräbern gleichet, welche von Außen vor den Menschen zwar schön in die Augen fallen, inwendig aber mit Todtengebeinen und allem Unrathe angefüllt sind."[1]) Sind aber Leib und Seele von diesem Unrathe auch frei, und durch die Gnade gereiniget, und geheiliget; so ist die Schule des göttlichen Herzens damit doch noch nicht zufrieden; sie fordert auch die Reinheit in allen Lebensthätigkeiten der Seele und des Leibes, und auch dafür weist sie uns an Christus, das Vorbild in Wort und That.

Denn das ganze Leben des Herrn war ein solches reines und reinigendes Licht, das die ganze Welt erleuchtete, wie er selbst sagt: „Ich bin das Licht der Welt;"[2]) und: „Ich bin das Licht der Welt, so lange ich in der Welt bin."[3]) Auch der heilige Apostel und Evangelist Johannes bezeugt: „In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht leuchtete in der Finsterniß."[4]) Wie war nun aber Christus das Leben? Durch die ihm innewohnende, alles Leben spendende, Gottheit. Wie war er denn das Licht? Durch die innern Gnaden, die er allen Menschen ohne Ausnahme mittheilt, wie derselbe Apostel sagt: „Dieses war das wahre Licht, welches jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt;"[5]) durch seine göttliche Lehre, welche, wenn man sie durch den Glauben in sich aufnimmt, die Finsterniß des Irrthums verscheucht, und das Licht der Wahrheit verbreitet, wie er selbst sagte: „Glaubet an das Licht, so lange ihr das Licht habet, damit ihr Kinder des Lichtes seiet:"[6]) — „Ich bin als das Licht in die Welt gekommen, damit Jeder, der an mich glaubt, nicht in der Finsterniß bleibe;"[7]) durch sein göttliches Gesetz, welches, wenn man es befolgt, alle innern und äußern Handlungen zu Werken des Lichtes macht, wie der Herr wieder sagt: „Jeder, der Böses thut, haßt das Licht, und kommt nicht an

---

[1]) Matth. c. XXIII. v. 27. — [2]) Joann. c. VIII. v. 12. — [3]) Ibid. c. IX. v. 5. — [4]) Ibid. c. I. v. 4. 5. — [5]) Ibid. v. 9. — [6]) Ibid. c. XII. v. 36. — [7]) Ibid. v. 46.

das Licht, damit seine Werke nicht gestraft werden;" denn es sind Werke der Finsterniß; „wer aber die Wahrheit thut, kommt an das Licht, damit seine Werke offenbar werden, weil sie in Gott gethan sind;"[1]) es sind Werke des Lichtes; und: „So leuchte euer Licht vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen, und euren Vater preisen, der im Himmel ist;"[2]) und durch sein Tugendbeispiel, welches, wenn man es nachahmt, das ganze Leben zum Lichte macht, das seinem Lichte ähnlich ist, wie er ebenfalls versichert: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wandelt nicht in der Finsterniß; sondern wird das Licht des Lebens haben."[3])

Diese Reinheit lehrte uns die Liebe und Erbarmung des göttlichen Herzens schon in der Krippe zu Bethlehem, wo der Gottmensch als neugebornes Kindlein diese Welt betrat, und den Hirten aus dem Judenvolke und den Weisen aus dem Heidenthume sich zuerst offenbarte. Denn da erschien dieses Kindlein im Glanze dieser Reinheit an Leib und Seele, und so schauten es im Glauben die Hirten und die Weisen, und wurden im Lichte dieser heiligen Reinheit selbst erleuchtet, gereiniget, und geheiliget. Da lehrte, predigte, vangelisirte sein Zustand und seine ganze Umgebung diese Reinheit; denn was sagen uns seine unmündige und unbehilfliche Kindheit, seine Thränen, die dürftigen Windeln, die arme Mutter, der arme Nährvater, das Heu und Stroh, die Krippe, die vernunftlosen Thiere, der niedrige Stall, die tiefe Finsterniß Anderes, als: Verachtet die Reichthümer, die Ehren und die Freuden der Welt, diese Reizmittel der Habsucht, der Ehrsucht, der Genußsucht, diese Lockspeisen zu allen Sünden und Lastern, damit ihr von diesen Werken der Finsterniß befreit werdet; wählet die Armuth, wenigstens im Geiste, wählet die Verachtung, wenigstens im Herzen, wählet die Leiden, wenigstens in wie weit sie euch von Gott beschieden sind, damit ihr so für die begangenen Sünden Buße thuet, und von denselben gereiniget werdet, und übet alle Tugenden, welche damit verbunden sind, damit ihr geheiliget werdet? Hören wir da von Seite des Gottmenschen nicht die

---

[1]) Joann. c. III. v. 20. 21. — [2]) Matth. c. V. v. 16. — [3]) Joann. c. VIII. v. 12.

kräftigste Sprache, die eindringlichste Predigt, das heilsamste Evangelium? Ist nicht schon dieser Stall eine Schule des göttlichen Herzens, und diese Krippe ein Lehrstuhl desselben? Und besuchten die Menschen diese Schule, naheten sie sich diesem Lehrstuhle, vernähmen, und verstünden sie diesen Unterricht, und befolgten sie denselben; müßten sie nicht, gleich den Hirten und den Weisen, von diesem göttlichen Lichte erleuchtet, gereiniget und geheiliget werden?

So ist Christus das Licht der Welt, so leuchtete dieses Licht schon bei seinem Eintritte in die Welt, so werden auch wir durch sein Licht erleuchtet, von allen Werken der Finsterniß gereiniget, und durch die Werke des Lichtes verklärt, und das heißt nach dem Ausdrucke des heiligen Paulus Christum anziehen. Daher denn auch seine Mahnung: „Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber hat sich genaht; lasset uns also ablegen die Werke der Finsterniß, und anziehen die Waffen des Lichtes. Wie am Tage lasset uns ehrbar wandeln, nicht in Schmausereien und Trinkgelagen, nicht in Schlafkammern und Unzucht, nicht in Zank und Neid; sondern ziehet den Herrn Jesum Christum an, und pfleget der Sinnlichkeit nicht zur Erregung der Lüste:"[1]) — „Wandelt als Kinder des Lichtes. Die Frucht des Lichtes aber ist jede Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit. Prüfet, was Gott wohlgefällig ist, und nehmet nicht Theil an den unfruchtbaren Werken der Finsterniß, sondern rüget sie vielmehr."[2]) Erleuchtet uns das Licht der Lehre Christi, leitet uns das Licht seines Gesetzes, durchstrahlt unser Leben, unser Thun und Lassen das Licht seiner Gnade und seines Vorbildes; so werden wir auch in seiner Reinheit erglänzen, und gilt uns sein Wort: „Selig sind, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott anschauen."

So, geliebte Christen! lehrt uns die Schule des göttlichen Herzens Jesu in Wort und Beispiel die Reinigung von allen Sünden, von diesen Werken der Finsterniß, die Reinheit durch die Rechtfertigung und Heiligung, und die immer größere Reinheit durch die Übung aller Tugenden und durch das Streben

---

[1]) Rom. c. XIII. v. 12. 13. 14. — [2]) Ephes. c. V. v. 8.—12.

nach der Vollkommenheit in dem Lichte der Lehre, des Gesetzes und des Vorbildes unseres göttlichen Erlösers.

Wie die Sonne in der Körperwelt die Nacht verscheucht, und den Tag uns bringt; so ist Christus in der Geisterwelt das Licht, welches die Finsterniß der Sünde und des Verderbens vertreibt, und den Tag der Gerechtigkeit und des Heiles uns zuführt, wie geschrieben steht: „Der Herr hat unsrer Aller Missethaten auf ihn gelegt:"[1]) — „Ihn, der von keiner Sünde wußte, hat er für uns zur Sünde gemacht;"[2]) wie er selbst sagt: „Ich bin nicht gekommen, die Gerechten zu suchen, sondern die Sünder;"[3]) und wie sein Apostel uns lehrt: „Gott hat uns begnadiget durch seinen geliebten Sohn, in welchem wir die Erlösung haben durch sein Blut, die Vergebung der Sünden nach dem Reichthume seiner Gnade, welche uns überschwänglich zu Theil geworden ist."[4]) Wie die Sonne, was vor Kälte im Tode erstarrt ist, erwärmt, und neu belebt; so ist Christus das göttliche Licht, welches den Tod besiegt, und alles Leben spendet, wie er ebenfalls betheuert: „Ich bin gekommen, daß sie das Leben haben, und überflüssiger haben:"[5]) — „Ich gebe ihnen das ewige Leben."[6]) Wie die Sonne Allem, was Leben hat, Wachsthum, Fruchtbarkeit, und Vollendung verleiht; so ist Christus das Licht, durch welches den Seelen das Gedeihen, der Fortschritt und die Vollkommenheit in den Tugenden und Verdiensten, und die Vollendung für die Herrlichkeit und Seligkeit des Himmels zu Theil wird, weßhalb er uns zuruft: „Ihr sollet also vollkommen sein, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist;"[7]) und weßhalb auch der heilige Paulus in seinem Briefe an die Colosser an alle Christen die Worte richtet: „Wir hören nicht auf, — für euch zu beten, und zu bitten, daß ihr erfüllt werdet mit der Erkenntniß seines (nämlich Gottes) Willens in aller Weisheit und im geistigen Verständnisse; daß ihr Gottes würdig wandelt, in Allem wohlgefällig, an allen guten Werken fruchtbar seiet, und zunehmet in der Erkenntniß Gottes; daß ihr mit aller Kraft gestärkt

---

[1]) Isai. c. LIII. v. 6. — [2]) II. Cor. c. V. v. 21. — [3]) Matth. c. IX. v. 13. — [4]) Ephes. c. I. v. 6. 7. 8. — [5]) Joann. c. X. v. 10. [6]) Ibid. v. 28. — [7]) Matth. c. V. v. 48.

werdet, gemäß der Macht seiner Herrlichkeit, zu aller Geduld und Langmuth mit Freuden; und daß ihr Dank saget Gott dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat, theilzunehmen am Erbe der Heiligen im Lichte."[1]) Vom Lichte dieser Erkenntniß, dieser Weisheit, dieses Verständnisses, dieser Fruchtbarkeit, dieser Kraft und dieses Erbes der Heiligen weiß aber die ganze Welt außer der Schule des göttlichen Herzens nichts, und bleibt darum in der Finsterniß der Sünde und des Todes, wie der heilige Johannes sagt: „Das Licht leuchtete in der Finsterniß, aber die Finsterniß hat es nicht begriffen;"[2]) und Christus selbst gibt die Ursache an mit den Worten: „Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet. — Das aber ist das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen die Finsterniß mehr geliebt haben, als das Licht; denn ihre Werke waren böse."[3]) Ihre bösen Werke also sind die Finsterniß, welche die Welt mehr liebt, als das Licht; darum kommt sie nicht zum Lichte, das Christus ist; und darum ist sie schon gerichtet. Dieses Gericht aber ist ein fürchterliches; denn diese Welt, die Kinder der Welt, alle Menschen, welche sich nicht in der Schule des göttlichen Herzens unterrichten, bilden, erziehen, leiten, und führen lassen, welche dieses Licht nicht schauen, von diesem Lichte der Reinigung und Heiligung sich nicht durchdringen lassen, bleiben in der Finsterniß der Unreinigkeit, und werden in der Unreinigkeit ihrer Sünden sterben, wie der Herr einst zu den Pharisäern gesprochen, und was er gesprochen, dreimal wiederholt hat: „Ich gehe hin, und ihr werdet mich suchen, aber in eurer Sünde sterben. — Ihr seid von unten, ich bin von oben. Ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt. Darum habe ich euch gesagt: Ihr werdet in euren Sünden sterben; denn wenn ihr nicht glaubet, daß ich es bin, so werdet ihr in euren Sünden sterben."[4]) Die also von der Welt sind, sich nicht durch den Glauben zu Christus bekehren, und nicht Schüler seines Herzens sind, werden in ihren Sünden sterben.

Nun denn, geliebte Christen! wer nicht in seinen Sünden sterben will, der glaube an Christus, der gehe, um an ihn

---

[1]) Coloss. c. I. v. 9.—13. — [2]) Joann. c. I. v. 5. — [3]) Ibid. c. III. v. 18. 19. — [4]) Ibid. c. VIII. v. 21. 23. 24.

glauben zu können, in die Schule seines Herzens, und lasse sich da von dem Lichte seiner Gnade, seiner Lehre, seines Gesetzes, und seines Vorbildes erleuchten, in dieser Erleuchtung von der Finsterniß seines sündhaften Lebens reinigen, in dieser Reinigung bis zur Reinheit der Tugend und Heiligkeit fördern, und in dieser Reinheit vollenden; auf daß er würdig werde, den unendlich reinen Gott im Lichte der Herrlichkeit von Angesicht zu Angesicht zu schauen, und auch an ihm sich das Wort erfülle: „Selig sind, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott anschauen.“ Amen.

Homilie

über den Unterricht des göttlichen Herzens in der Reinigung.

„Als acht Tage um waren, und das Kind beschnitten werden sollte; ward sein Name Jesus genannt.“ Luc. c. II. v. 21.

Wir haben in der letzten Versammlung die Reinheit erwogen, welche dem göttlichen Heilande nicht nur als dem Sohne Gottes, sondern auch als dem Menschensohne schon wegen der Vereinigung seiner menschlichen Natur mit seiner göttlichen Natur in seiner Einen göttlichen Person eigen ist, und zugleich gesehen, welche Reinheit an Leib und Seele auch wir besitzen müssen, um zur Vereinigung mit ihm, durch die Gnade und durch das göttliche Sakrament in diesem Leben, durch das Licht der Herrlichkeit aber und durch seinen Besitz und Genuß in der ewigen Anschauung von Angesicht zu Angesicht, zu gelangen.

Wir haben auch erkannt, wie Christus, der Herr, uns alle Gnadenmittel verdient hat, und in seiner heiligen Kirche auch darbietet, durch welche wir diese Reinheit wirklich erlangen, und ohne Beschränkung, so lange dieses Leben währt, fortwährend erhöhen können; um dadurch auch eine um so höhere Reinheit, Klarheit und Herrlichkeit im Himmel zu verdienen. Ohne diese Gnadenmittel aber können wir uns weder im gegenwärtigen Leben diese Reinheit erwerben, noch im künftigen Leben zur himmlischen Verklärung gelangen; und daraus können wir

schließen, wie nothwendig uns der innigste Anschluß an Christus, der Unterricht der Schule seines göttlichen Herzens, unsere Erziehung und Bildung nach dem Vorbilde und nach der Lehre desselben, und zu diesem Zwecke der rechte Gebrauch seiner Heilsmittel für die Ordnung unsers ganzen innern und äußern Lebens sei. Es erhellt daraus auch, daß der Besuch dieser Schule für Jedermann ein lebenslänglicher sein müsse; theils weil da mit dem Unterrichte auch die fortwährende Übung des Gelernten verbunden wird, ohne welche uns die gewonnene Kenntniß nur zur größeren Verdammniß gereichen würde; theils aber auch, weil da, wie viel man auch gelernt haben mag, immer noch Mehreres und Höheres zu lernen, und zu üben übrig bleibt. So lesen wir in dem Büchlein von der Nachfolge Christi: „Je Mehreres, und je besser du es weißt, desto strenger wirst du darüber gerichtet werden, wenn du nicht auch um so heiliger lebest;“ und: „Wenn es dir scheint, daß du Vieles wissest, und es hinlänglich gut verstehest; so sollst du wissen, daß es noch weit Mehreres gebe, was du nicht weißt.“[1]) Daher können wir auch niemals sagen, oder glauben, daß unser Unterricht in dieser Schule seine Vollendung erreicht habe.

Wir dürfen auch niemals auf das Wort des heiligen Bernardus vergessen: „Es gibt Solche, welche nur zu dem Zwecke wissen wollen, damit sie wissen, und das ist schändlicher Vorwitz. Es gibt Solche, die wissen wollen, damit sie gewußt werden; und das ist schändliche Eitelkeit. Es gibt Solche, die wissen wollen, um ihre Wissenschaft für Geld, für Ehrenstellen zu verkaufen; und das ist schändliche Gewinnsucht.“ So aber ist die Wissenschaft der Welt beschaffen, und so lernen sie die Kinder der Welt. Der heilige Lehrer fährt aber fort, und sagt: „Es gibt Solche, die wissen wollen, um zu erbauen; und das ist Liebe: und so auch, welche wissen wollen, um sich selbst zu erbauen; und das ist Klugheit.“[2]) So ist nun die Wissenschaft Christi beschaffen, und so lernen die Schüler und Jünger Christi, die Christen. Worin aber diese Erbauung bestehe, das sagt uns der Cardinal Hugo mit den Worten:

---

[1]) De imit. Christ. Libr. I. c. 2. n. 3. — [2]) Serm. 36. super Cant.

„Heilsam ist es, fünf Stücke zu wissen; was man glauben müsse, nämlich die Glaubensartikel; was man thun müsse, nämlich die Gebote; was man meiden müsse, nämlich die Sünden; was man fürchten müsse, nämlich die ewige Strafe; was man anstreben müsse, nämlich das ewige Leben."[1]) Diese erbauliche Wissenschaft aber findet man nirgends, außer in der Schule, welche uns die Liebe und Erbarmung des göttlichen Herzens eröffnet hat, wie der heilige Bernardus sagt: „Du täuschest dich, mein Sohn! du täuschest dich, wenn du glaubst, bei den Lehrern der Welt jene Wissenschaft finden zu können, welche nur die Schüler Christi, das ist, jene, welche die Welt verachten, mit der Gnade Gottes erlangen. Denn diese lehrt nicht eine Lesung, eine menschliche Unterweisung, sondern die Salbung (der göttlichen Gnade); nicht der Buchstabe, sondern der (heilige) Geist; nicht der (bloße) Unterricht, sondern die Ausführung der Gebote Gottes."[2])

In der Schule des göttlichen Herzens aber finden wir nicht bloß Vorbild und Lehre für das Leben, und die Gnaden, diese zu befolgen, und jenes nachzuahmen, sondern auch, was es dieses Herz gekostet habe, uns das Alles zu verschaffen; und dadurch sollen wir uns angetrieben, und ermuthiget fühlen, uns auch Ähnliches kosten zu lassen, um diese so theuern und kostbaren Gaben wirklich zu erlangen, und dankbar zu benützen. Wir wollen heute nur erwägen, was es das göttliche Kind sich kosten ließ, um uns Menschenkindern die erste Reinigung durch die Taufgnade zu verschaffen; und das sehen wir in dem Geheimnisse der Beschneidung des göttlichen Kindes, welche eine Vorbedeutung der Taufe war. Ich sage nun zu diesem Zwecke:

Die Liebe und Erbarmung des göttlichen Herzens lehrt uns in dem Geheimnisse der Beschneidung des göttlichen Kindes die Kostbarkeit unserer ersten Reinigung durch die Taufgnade kennen, auf daß wir deren Werth zu schätzen wissen, und dieselbe als das theuerste Kleinod bewahren.

Höret mich darüber u. s. w.

---

[1]) Super Job. c. XXVII. — [2]) Epist. 108. ad Thomam de S. Audomaro.

Wie der himmlische Vater seinen eingebornen Sohn der Menschheit zum Lehrer gegeben hat, so war auch das ganze Leben desselben ein Lehren, und zwar nicht nur mit Worten, sondern auch mit seinen Handlungen und mit allen seinen Leiden, weßhalb der heilige Papst Gregorius sagt: „Unser Herr und Erlöser, geliebteste Brüder! gibt uns seine Ermahnungen bald in seinen Reden, bald aber auch in seinen Handlungen. Denn selbst auch seine Handlungen sind Unterweisungen; weil uns, während er Etwas stillschweigend thut, kund wird, was wir thun sollen."[1]) So sagt auch von dem Leiden, von dem Kreuze des Herrn der heilige Petrus Damianus: „Das Kreuz ist denen, welche in Christo leben, die Regel, die ausgeprägte Norm der Gerechtigkeit, und die Unterweisung zu aller sittlichen Rechtschaffenheit."[2]) Ja, Christus selbst ist ein unerschöpfliches Meer von Geheimnissen, aus welchen alle Wissenschaft und Erkenntniß des Heiles ausstrahlt, das große Geheimniß, von dem der heilige Apostel Paulus sagt: „Offenbar groß ist das Geheimniß der Gottseligkeit, welches geoffenbaret ward im Fleische, gerechtfertiget im Geiste, geschaut von den Engeln, geprediget den Heiden, geglaubt in der Welt, aufgenommen in Herrlichkeit."[3]) Er schreibt an die Colosser, welche Mühe er sich gebe, um die Unwissenden in die Erkenntniß desselben einzuführen; „daß ihre Herzen getröstet, und sie in der Liebe unterwiesen werden, und gelangen zu jedem Reichthume der Fülle des Wissens, zur Erkenntniß des Geheimnisses Gottes, des Vaters und Christi Jesu, in welchem alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen sind."[4]) Er bekennt von sich selbst: „Was mir Gewinn war, das habe ich für Schaden gehalten um Christi willen. Ja, ich halte auch Alles für Schaden wegen der Alles übertreffenden Erkenntniß Jesu Christi, meines Herrn, um dessen willen ich auf Alles verzichtet habe, und es für Koth erachte, damit ich Christum gewinne, und in ihm erfunden werde, nicht mit meiner Gerechtigkeit, die aus dem Gesetze ist, sondern mit jener, die aus dem Glauben Jesu Christi ist, mit der Gerechtigkeit aus Gott; so daß ich ihn erkenne und

---

[1]) Homil. 17. in Evang. — [2]) Serm. 48. de exalt. Crucis. — [3]) I. Tim. c. III. v. 16. — [4]) Coloss. c. II. v. 2. 3.

die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, indem ich ihm ähnlich werde im Tode."[1]) Es ist dieß kein leeres Wissen, sondern eine erleuchtende, begnadigende, rechtfertigende, heiligende, beseligende Erkenntniß und Wissenschaft, weßhalb er, der einst so gelehrte Pharisäer, von dem der heilige Chrysostomus bezeugt, daß ein Christ und ein Grieche gestritten haben, wer gelehrter sei, Paulus, oder Plato, der weiseste der Weltweisen,[2]) und der von dem Landpfleger Festus gegen die Juden mit so bewunderungswürdiger Beredtsamkeit sich vertheidigt hatte, daß dieser Richter zu ihm sprach: „Du bist von Sinnen Paulus! das viele Studieren hat dich unsinnig gemacht;"[3]) sich vor den Corinthern sogar rühmte: „Da ich zu euch kam, Brüder! kam ich nicht in hoher Rede oder Weisheit, um euch das Zeugniß von Christus zu verkünden; denn ich hatte mir vorgenommen, nichts unter euch zu wissen, als allein Jesum Christum, und diesen als den Gekreuzigten."[4]) Höret auch, was er von dieser Kenntniß, von dieser Wissenschaft Christi sagt. Er schreibt weiter: „Meine Rede und meine Predigt bestand nicht in überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft; damit euer Glaube nicht auf der Menschen Weisheit, sondern auf Gottes Kraft beruhe. Indessen lehren wir doch Weisheit unter den Vollkommenen, aber nicht Weisheit dieser Welt, noch der Fürsten dieser Welt, die zu nichte werden; sondern wir lehren Gottes Weisheit, die geheimnißvolle, verborgene, welche Gott vor dem Anbeginne der Welt zu unserer Herrlichkeit bestimmt hat, die Keiner von den Fürsten dieser Welt erkannt hat; denn wenn sie dieselbe erkannt hätten, so würden sie den Herrn der Herrlichkeit nie gekreuziget haben; sondern, wie geschrieben steht: „Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, (in Hinsicht auf das,) was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben, das hat uns Gott geoffenbart durch seinen Geist; denn der Geist erforscht Alles, auch die Tiefen der Gottheit. — Und dieses lehren wir auch, nicht mit gelehrten Worten menschlicher Weisheit, sondern wie der

---

[1]) Philipp. c. III. v. 7.—11. — [2]) Homil. 3. in I. Cor. — [3]) Act. Ap. c. XXVI. v. 24. — [4]) I. Cor. c. II. v. 1. 2.

(heilige) Geist lehrt."[1]) Also keine menschliche, sondern eine göttliche ist die Erkenntniß, Wissenschaft und Weisheit Christi, wie der Apostel selbst bezeugt, daß er sie unmittelbar von Christus erhalten habe, indem er an die Galater schreibt: „Ich mache euch bekannt, Brüder! das Evangelium, welches ich verkündiget habe, ist nicht Menschenwort; denn ich habe es nicht von einem Menschen empfangen, noch gelernt, sondern durch Offenbarung Jesu Christi."[2]) Wo nun Christus ist, da ist sein Erlösungslehrstuhl; was er spricht, ist ein Erlösungswort; was er thut, ist eine Erlösungsthat; und jedes Geheimniß seines Lebens ist ein Erlösungsgeheimniß; der ganze Christus ist ein Erlösungsunterricht zum Heile der ganzen Welt, und die Liebe und Erbarmung seines göttlichen Herzens ist die Quelle, aus welcher dieser Unterricht fließt, die Schule Christi. So ist es nun auch mit dem Geheimnisse der Beschneidung des Herrn.

Der Sohn Gottes ist Mensch geworden, und hat auf Erden sein Erlösungswerk vollbracht, um, wiewohl auch alle persönlichen Sünden der Menschen, so doch hauptsächlicher und vorzüglicher noch die Erbsünde zu tilgen; denn der heilige Thomas von Aquin sagt: „Christus ist um so vorzüglicher zur Tilgung einer Sünde gekommen, je größer diese Sünde war. — Die persönliche Sünde ist nun zwar größer, als die Erbsünde, in wie fern sie mehr Freiwilligkeit in sich schließt; allein die Erbsünde, durch welche das ganze Menschengeschlecht angesteckt wird, ist (in dieser Ausdehnung) größer, als jede persönliche Sünde. In so fern ist also Christus vorzüglicher dazu gekommen, um die Erbsünde zu tilgen, — um die Sünde der ganzen Natur, als um die Sünde einer einzelnen Person zu tilgen."[3]) Daher sprach auch der heilige Johannes, auf Christum hinweisend: „Sieh, das Lamm Gottes, sieh, das hinwegnimmt die Sünde (nicht die Sünden) der Welt!"[4]) worüber der heilige Beda die Bemerkung macht: „Die Sünde der Welt wird da die Erbsünde genannt, welche der ganzen Welt gemeinsam ist."[5]) So hat

---

[1]) I. Cor. c. II. v. 6.—10. 13. — [2]) Galat. c. I. v. 11. 12. — [3]) P. III. q. 1. a. 4. 0. et ad 3. — [4]) Joann. c. I. v. 29. — [5]) Homil. in Octav. Epiphan.

denn auch die Liebe und Erbarmung des göttlichen Herzens Christi, des Herrn, die Verdienste und Gnaden des Erlösungswerkes nicht bloß auf einzelne Menschen, sondern auf das ganze Menschengeschlecht, auf die menschliche Natur ausgedehnt, um vor Allem diese Natursünde zu tilgen, und zu diesem Zwecke eigene Mittel, andere Mittel, als zur Tilgung der persönlichen Sünde, angeordnet.

Zur Sündenvergebung ist zu jeder Zeit, und war auch im alten Bunde, der Anschluß an Christus durch den Glauben erforderlich; denn: „Ein Gott ist und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus, der sich selbst zum Lösegelde für Alle hingegeben hat;"[1]) und: „Es ist in keinem Andern Heil; denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, wodurch wir selig werden sollen."[2]) Da nun Gott „will, daß alle Menschen selig werden",[3]) und „nicht will, daß Jemand verloren gehe";[4]) ohne Sündenvergebung aber Niemand selig werden kann, jedem Menschen wenigstens die Erbsünde anhaftet, auch dem Kinde, wie der heilige Paulus lehrt: „Wir Alle — waren von Natur Kinder des Zornes, wie auch die Übrigen:"[5]) so muß es auch im alten Bunde ein Mittel gegeben haben, durch welches die Menschen von den Sünden, und auch von der Erbsünde gereiniget werden konnten; wie derselbe ja viele Gerechte und Heilige aufweist. Welches aber das Mittel gewesen sei, um die Menschen im alten Bunde von der Erbsünde zu befreien, das hat Gott uns nicht geoffenbart, das sagt uns weder das geschriebene, noch das ungeschriebene Wort Gottes, und darüber hat sich auch die heilige Kirche niemals ausgesprochen; aber jedenfalls war vom Anfange an der Glaube an den künftigen Erlöser unerläßlich nothwendig, da es ohne diesen Glauben keinen Anschluß an ihn, keine Verbindung mit ihm, und daher auch keinen rechtfertigenden und heiligenden Ausfluß und Einfluß von ihm geben kann, wie er selbst den Juden erklärt: „Wenn ihr nicht glaubet, daß ich es bin; so werdet ihr in eurer Sünde

---

[1]) I. Tim. c. II. v. 5. 6. — [2]) Act. Ap. c. IV. v. 12. — [3]) I. Tim. c. II. v. 4. — [4]) II. Petr. c. III. v. 9. — [5]) Ephes. c. II. v. 3.

sterben;"[1]) und im Allgemeinen den Ausspruch gethan hat: „Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden."[2]) Daher steht auch von Abraham noch vor der Beschneidung geschrieben: „Abraham glaubte Gott, und das wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet;"[3]) und der heilige Paulus bemerkt: „Wir sagen nämlich, daß dem Abraham der Glaube zur Gerechtigkeit angerechnet wurde. Wie wurde er ihm denn angerechnet? Als Beschnittenen, oder als Unbeschnittenen? Nicht als Beschnittenen, sondern als Unbeschnittenen. — Denn nicht wegen des Gesetzes ist dem Abraham, oder seiner Nachkommenschaft die Verheißung geschehen, daß er der Erbe der Welt sein sollte, sondern wegen der Glaubensgerechtigkeit. — Darum ist es der Glaube, damit die Verheißung aus Gnade fest bestehe für alle Nachkommen, nicht bloß für den, der das Gesetz hat, sondern auch für den, welcher den Glauben Abrahams hat, der unser Aller Vater ist. — Es ist aber nicht bloß seinetwegen geschrieben, daß es ihm zur Gerechtigkeit angerechnet wurde, sondern auch unsertwegen, indem es uns zugerechnet wird, wenn wir an den glauben, der Jesum Christum, unsern Herrn, von den Todten auferweckt hat, welcher unserer Sünden wegen überantwortet worden, und um unserer Rechtfertigung willen auferstanden ist."[4]) Dieser Glaube Abrahams erstreckte sich aber ganz hauptsächlich auf Christus, dessen Stammvater dem Fleische nach er werden sollte, und in dem er durch den Glauben die Rechtfertigung fand, wie dieß auch Christus, der Herr, selbst mit den Worten an die Juden andeutet: „Abraham, euer Vater, hat frohlockt, daß er meinen Tag sehen werde; er sah ihn, und freute sich."[5]) Der Glaube allein führt zur Erkenntniß jener Wahrheiten, zur Beobachtung jener Gesetze, und zum Gebrauche jener Heilsmittel, durch welche man die Rechtfertigung von aller Sünde, die wahre Heiligkeit, die Kindschaft und Erbschaft Gottes erlangt, und zwar durch Christus, wie der heilige Völkerapostel lehrt, indem er an die Römer schreibt: „Da wir nun durch den Glauben gerechtfertiget worden sind; so lasset uns Frieden haben mit Gott durch

---

[1]) Joann. c. VIII. v. 24. — [2]) Marc. c. XVI. v. 16. — [3]) Gen. c. XV. v. 6. — [4]) Rom. c. IV. v. 9. 10. 13. 23. 24. 25. — [5]) Joann. c. VIII. v. 56.

unsern Herrn Jesum Christum, durch welchen wir vermittelst des Glaubens auch Zutritt zu dieser Gnade haben, in der wir stehen, und uns rühmen der Hoffnung auf die Herrlichkeit der Kinder Gottes."[1])

Daraus sehet ihr, geliebte Christen! daß es ohne den Glauben für keinen Menschen jemals ein Heil gegeben habe, oder geben könne, wie derselbe Apostel sagt: „Ohne den Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei, und daß er die, welche ihn suchen, belohne."[2]) Er führt auch die Worte Gottes aus dem Propheten[3]) an: „Mein Gerechter lebt aus dem Glauben; wenn er sich entzieht, wird er mir nicht mehr gefallen;" und fügt dann bei: „Wir aber sind nicht Kinder, die sich entziehen zum Verderben, sondern (Kinder) des Glaubens zur Erhaltung (zur Rettung) der Seele."[4]) Daraus sehet ihr auch, wie unglücklich jene seien, die nicht glauben; wie thöricht sie seien, wenn sie sich ihres Unglaubens auch noch rühmen; und wie sie Wahnsinnigen gleichen, wenn sie überdieß die Gläubigen bedauern, verachten, verspotten, und verfolgen; sie, die Kinder des Unglaubens zum sicheren Verderben, die Kinder des Glaubens zum Heile ihrer Seelen!

Wer hat aber den Glauben den Menschen schon vom Anfange her vermittelt? Das damals noch zukünftige Verdienst des göttlichen Erlösers, und die Gnaden der Erlösung hat die Liebe und Erbarmung seines Herzens auch der Vorwelt zugewendet, und durch die Offenbarung an die Patriarchen, an Moses, an die Propheten ihr den Glauben vermittelt.

Mit Abraham und seiner Nachkommenschaft hat Gott einen Bund geschlossen, als Bundeszeichen die Beschneidung festgesetzt, und dieselbe unter Todesstrafe zum Gesetze gemacht: „Meinen Bund will ich setzen zwischen mir und dir und zwischen deinem Samen nach dir in seinen Geschlechtern, einen ewigen Bund, daß ich dein Gott sei und deines Samens nach dir. — Das ist mein Bund, den ihr halten sollet zwischen mir und euch und deinem Samen nach dir, daß bei euch alles Männliche beschnitten

---

[1]) Rom. c. V. v. 1. 2. — [2]) Hebr. c. XI. v. 6. — [3]) Habac. c. II. v. 4. — [4]) Hebr. c. X. v. 38. 39.

werde. — Ein Kind von acht Tagen soll beschnitten werden, jedes Männliche unter eurem Geschlechte; sowohl der Knecht, der im Hause geboren worden, als auch der gekauft ist, soll beschnitten werden, und der nicht von eurem Stamme ist. Und es soll mein Bund an eurem Fleische sein ein ewiger Bund. Ein Männliches, das nicht beschnitten ist, dieselbe Seele soll ausgerottet werden aus ihrem Volke, weil sie meinen Bund zu nichte gemacht hat."[1]) Durch diesen Bund hat Gott Abraham und dessen Nachkommenschaft zu seinem Volke auserwählt, dieses Volk nicht nur dadurch, daß er ihm ein eigenes Land gegeben, und ihm verboten, sich mit andern Völkern zu vermischen, sondern auch durch dieses Merkmal am Leibe aus allen andern Völkern der Erde ausgeschieden, und zu seinem Volke gemacht. Er hat dieses Merkmal darum auch das „Bundeszeichen"[2]) genannt. Durch die Beschneidung wurde also das Kind dem Volke Gottes einverleibt; es nahm die Verpflichtung auf sich, das ganze Gesetz, welches Gott diesem Volke gegeben hat, und alle Gebote desselben, welche Moses „Worte dieses Bundes" nennt, zu halten, wie der heilige Paulus bemerkt: „Ich bezeuge es — jedem Menschen, der sich beschneiden läßt: Er ist schuldig, das ganze Gesetz zu erfüllen;"[3]) es war darum auch verpflichtet, der geistigen Beschneidung sich zu unterziehen, und alle Auswüchse der Leidenschaften, welche zur Übertretung des Gesetzes führen, zu beschneiden, wie Moses dieses Volk ermahnt hat: „Sieh, des Herrn, deines Gottes, ist der Himmel, und der Himmel der Himmel, die Erde, und Alles, was darin ist; und doch hat der Herr mit deinen Vätern sich verbunden, und sie geliebt, und ihren Samen erwählt nach ihnen, das ist, euch, aus allen Völkern, wie es heute erwiesen ist. Darum beschneidet die Vorhaut eures Herzens, und verhärtet euren Nacken nicht länger."[4]) Er hat diesem Volke dazu auch den Beistand und die Gnade Gottes versprochen: „Der Herr, dein Gott, wird dein Herz beschneiden, und das Herz deines Samens; damit du den Herrn, deinen Gott, liebest aus deinem ganzen Herzen und aus deiner ganzen Seele, auf daß du leben könnest."[5])

---

[1]) Gen. c. XVII. v. 7. 10. 12. 13. 14. — [2]) Ibid. v. 11. — [3]) Galat. c. V. v. 3. — [4]) Deut. c. X. v. 14.—17. — [5]) Ibid. c. XXX. v. 6.

Das beschnittene Kind verpflichtete sich dadurch auch zum Glauben Abrahams in seinem ganzen Umfange und zu einem Leben nach diesem Glauben, weßhalb der heilige Paulus die Beschneidung „das Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens" nennt, und Abraham als den Vater aller Gläubigen bezeichnet, ob sie beschnitten, oder unbeschnitten seien, indem er von ihm an die Römer schreibt: „Er empfing das Zeichen der Beschneidung als ein Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens, den er als Unbeschnittener hatte; auf daß er der Vater aller unbeschnittenen Gläubigen sei, damit auch ihnen (der Glaube) zur Gerechtigkeit angerechnet würde, und er der Vater der Beschnittenen sei, nicht bloß derer, welche die Beschneidung haben, sondern auch derer, die den Fußstapfen des Glaubens nachwandeln, den unser Vater Abraham als Unbeschnittener hatte."[1] Aus allen diesen Gründen sind die Schriftausleger und die heiligen Väter auch der Meinung, daß die Nachlassung der Erbsünde, zwar immer an den Glauben gebunden ist, wie der heilige Paulus sagt: „Es ist ja nur Ein Gott, der die Beschnittenen durch den Glauben, und die Unbeschnittenen durch den Glauben rechtfertiget;"[2] aber nach dem Gesetze der Beschneidung, nach Abraham bis auf Christus noch überdieß an die Beschneidung geknüpft war, und in dieser nachgelassen wurde. So schreibt der heilige Augustinus: „Seitdem im Volke Gottes die Beschneidung eingeführt worden, welche das Siegel der Glaubensgerechtigkeit war, diente sie zur Bedeutung der Reinigung von der ursprünglichen und aller Sünde; wie die Taufe von der Zeit an, wo sie eingesetzt ist, zur Erneuerung des Menschen dient."[3] Der heilige Thomas aber erklärt: „Von Allen wird allgemein angenommen, daß in der Beschneidung die Erbsünde nachgelassen wurde. — In der Beschneidung wurde die Gnade ertheilt mit allen Wirkungen der Gnade; aber anders, als in der Taufe. Denn in der Taufe wird die Gnade in der Kraft der Taufe selbst ertheilt, die sie als Werkzeug des schon vollbrachten Leidens Christi besitzt. In der Beschneidung aber wurde die Gnade ertheilt nicht

---

[1] Rom. c. IV. v. 11. 12. — [2] Rom. c. III. v. 30. — [3] De nupt. et concupis. Libr. II. c. 11.

in der Kraft der Beschneidung, sondern des Glaubens an das Leiden Christi, dessen Zeichen die Beschneidung war."[1])

Sehet da, geliebte Christen! wie wunderbar die Liebe und Erbarmung des göttlichen Herzens den Strom der Erlösungsgnaden durch den sichtbaren Kanal der Beschneidung in die Menschheit leitete; damit sie auch ein äußeres Zeichen ihrer Rechtfertigung und Erlösung besäße.

Vor Abraham genügte zur Rechtfertigung der Glaube an den künftigen Erlöser mit einem von den Einzelnen geäußerten Zeichen dieses Glaubens durch die Gnade Christi, weil es noch kein bestimmtes Volk von Gläubigen gab, welches ein gemeinschaftliches äußeres Zeichen und Siegel des Glaubens haben konnte. Mit Abraham aber und mit dessen Nachkommen hat Gott sich ein Volk aus den Heiden ausgeschieden, und durch eigene Gesetze, durch einen eigenen Gottesdienst zu einem Volke von Gläubigen gemacht; und daher war es zweckmäßig, dieses Volk durch ein besonderes Zeichen und Siegel des Glaubens zu unterscheiden, und demselben mit diesem Zeichen und Siegel zugleich die Rechtfertigung zu ertheilen, daher denn die Beschneidung. So sagt der englische Lehrer: „Wie vor der Einführung der Beschneidung der bloße Glaube an den zukünftigen Christus sowohl die Kinder als auch die Erwachsenen rechtfertigte, so auch, nachdem die Beschneidung gegeben war. Aber früher war kein Zeichen erforderlich, das diesen Glauben bekundete; weil noch nicht die gläubigen Menschen von den ungläubigen zum Dienste des Einen Gottes sich zu einigen angefangen hatten. Es ist aber wahrscheinlich, daß die gläubigen Eltern für die gebornen Kinder, besonders wenn sie in Gefahr waren, Gebete zu Gott gerichtet, wie auch daß die Erwachsenen für sich selbst Gebete und Opfer dargebracht haben, und das war ein Siegel des Glaubens."[2]) Die Beschneidung war aber nur für das männliche Geschlecht geboten, weil, wie derselbe heilige Lehrer sagt, „die Erbsünde, gegen welche besonders die Beschneidung angeordnet war, von dem Vater, nicht von der Mutter, überkommen wird."[3]) Für das weibliche Geschlecht galten die Be-

---

[1]) P. III. q. 70. a. 4. 0. — [2]) P. III. q. 70. a. 4. ad 2. — [3]) Ibid. ad 4.

dingnisse, wie sie vor Abraham bestanden. Ferner hinterließ die Beschneidung ein unauslöschliches Merkmal am Leibe der Kinder des Volkes Gottes, wie die Taufe der Seele des Getauften ein unauslöschliches Merkmal der Kindschaft Gottes eindrückt. Endlich wurde den Kindern bei der Beschneidung auch ihr Name gegeben, der sie auch im äußeren Verkehre bezeichnete, und unterschied.

Aus den angeführten Gründen war nun auch die Beschneidung eine vorbildliche Darstellung der Taufe des neuen Bundes, zu welcher ebenfalls der Glaube erforderlich ist, und durch welche der Mensch in den neuen Bund eintritt, ein Mitglied der Gläubigen, ein Kind der großen Gottesfamilie, der heiligen Kirche, wird, sich verpflichtet, das evangelische Gesetz zu beobachten,[1]) und von der Erbsünde, von allen persönlichen Sünden und von allen Sündenstrafen befreit, gereiniget, und geheiliget wird, und das unauslöschliche Siegel der Kindschaft Gottes erhält, und zwar durch die Taufe selbst, welche diese Gnadenwirkung hervorbringt;[2]) während die Beschneidung aus sich die Rechtfertigung nicht bewirken konnte, sondern mit derselben nur wegen des Glaubens und wegen der Einverleibung in das Volk der Gläubigen, in das Volk Gottes verbunden, und als Bedingniß festgesetzt war. Wie konnten, und können denn aber auf solche Weise die Kinder gerettet werden, die vor der Beschneidung starben, oder vor der Taufe sterben; da, weil Gott will, daß alle Menschen selig werden, es doch auch für sie immer ein Rettungsmittel geben mußte, und geben muß?[3])

Kinder vor der Geburt gehören noch nicht zur bürgerlichen oder religiösen Gemeinschaft der Gläubigen, und können daher auch nicht an den gewöhnlichen Gnadenmitteln dieser Gemeinschaft theilnehmen, sondern müssen der außerordentlichen Gnadenhilfe Gottes überlassen bleiben, von der wir keine Kenntniß haben. Kinder nach der Geburt aber, wenn deren Eltern zum Volke Gottes gehören, sind nicht nur natürliche Glieder dieses Volkes, sondern es kann ihnen auch der Glaube dieses Volkes vermittelt

---

[1]) Concil. Trident. Sess. VII. can. 7. et 8. — [2]) Conc. Trid. Sess. VII. de Sacram. in gen. can. 5. 6. 7. 8. 9. et de Bapt. can. 7. 8. — [3]) Vide Card. Franzelin Tract. de Sacram. in gen. Thes. III.

werden, wie es bei der Beschneidung geschah, und bei der Taufe geschieht, wo der Taufpathe anstatt des zu taufenden Kindes das Glaubensbekenntniß und das Taufgelöbniß ablegt, und die heilige Kirche demselben ihren Glauben zuwendet, wie der heilige Augustinus sagt: „Die Mutter, die Kirche, leiht den Kindern ihren mütterlichen Mund, damit sie in die heiligen Geheimnisse eingeweiht werden können; weil sie noch nicht mit dem eigenen Herzen zur Gerechtigkeit glauben, und auch nicht mit dem eigenen Munde das Bekenntniß zum Heile ablegen können:"[1]) — „wenn sie aber darum Rechtgläubige genannt werden, weil sie den Glauben gleichsam durch die Worte derer, die sie aus der Taufe heben, bekennen; warum sollen sie nicht auch für Büßende gehalten werden, da es ersichtlich ist, daß sie durch die Worte derselben dem Teufel und dieser Welt entsagen?"[2]) Daher hat das Concil von Trient entschieden: „Wenn Jemand sagt, die Kinder seien deßhalb, weil sie keinen Akt des Glaubens erwecken können, nach empfangener Taufe nicht unter die Gläubigen zu rechnen; der sei im Banne."[3]) Da aber zur Rechtfertigung außer dem Glauben auch noch die Einverleibung in das Volk Gottes nach dem Gesetze des alten Bundes durch die Beschneidung erforderlich war, und nach dem evangelischen Gesetze die Einverleibung in die Kirche durch die Taufe geboten, und unerläßlich ist; so bleibt es ein Gott allein bekanntes Geheimniß, ob und durch welches äußere Zeichen und Siegel solche Kinder vor Abraham und ohne die Beschneidung diese Gnade erlangen konnten, und ob und auf welche Weise solche Kinder, ohne äußerlich getauft zu werden, die Taufgnade erhalten können. Der heilige Papst Gregorius sagt: „Was bei uns das Wasser der Taufe wirkt, das hat bei den Alten entweder für die Kinder der bloße Glaube, oder für die Erwachsenen die Kraft des Opfers, oder für jene, die von Abraham abstammten, das Geheimniß der Beschneidung gethan."[4]) Eine Glaubenswahrheit ist es, daß im neuen Bunde ohne die Taufe gar Niemand selig werden könne; denn Christus hat den Ausspruch gethan: „Wenn Jemand nicht aus dem Wasser und

---

[1]) De peccat. merit. et remiss. c. 25. — [2]) Ibid. c. 19. — [3]) Conc. Trid. Sess. VII. can. 13. — [4]) Moral. Libr. IV. c. 3.

dem heiligen Geiste wiedergeboren wird, so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen."[1]) Daher hat auch das Concil von Trient entschieden: „Wenn Jemand sagt, die Taufe stehe frei, das heißt, sie sei nicht nothwendig zum Heile; der sei im Banne."[2]) Eine andere Frage ist es, wie man zur Taufe gelangen könne, besonders wenn alle äußeren Mittel fehlen, und der Verstand mit dem Bewußtsein noch nicht entwickelt ist, wie bei Kindern, die aus diesem Leben scheiden, ohne daß ihnen die Taufe gespendet werden kann? Auf dem natürlichen und von Gott selbst bestimmten Wege gibt es kein Mittel; aber „bei Gott ist kein Ding unmöglich",[3]) und er kann durch ein Wunder und auf unsichtbare Weise einen Weg finden, auf welchen ein solches Kind wirklich zur Taufe gelangt.[4]) Gott ist jedoch zu einem solchen Wunder nicht verpflichtet, und kann der Natur ihren Lauf lassen; und ob er ein solches Wunder wirkt, oder nicht wirkt, das bleibt uns ein Geheimniß.

Es war also von der Liebe und Erbarmung des göttlichen Herzens schon vom Anfange her bis zur Ankunft des Messias immer dafür gesorgt, daß auf dem gewöhnlichen Wege der göttlichen Vorsehung alle Menschen ohne Ausnahme durch die Gnade Christi von der Erbsünde und von allen übrigen Sünden gereiniget, gerechtfertiget, geheiliget, und selig werden konnten; weil alle Menschen, nicht bloß im Volke Israel, sondern auch im Heidenthume, wie es Job und dessen Freunde beweisen, zum Glauben gelangen, den Glauben thatsächlich bekennen, und dadurch in den Besitz der heiligmachenden Gnade, der Kindschaft und Erbschaft Gottes kommen, und so vollkommen gereiniget werden konnten, weßhalb von Christus geschrieben steht: „In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. — Dieses war das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt."[5]) Was nun aber diese großartige Gnadenspendung an alle Menschenkinder diese Reinigung noch vor der Ankunft des Erlösers, namentlich und

---

[1]) Joann. c. III. v. 5. — [2]) Conc. Trident. Sess. VII. can. 5. — [3]) Luc. c. I. v. 37. — [4]) Vide Instit. theolog. theoret. A. P. Albert. Bulsan. P. IV. Tract. 2. c. I. respons. ad obj. 6. — [5]) Joann. c. I. v. 4. 9.

insbesonders zur Tilgung der großen Erbsünde, das göttliche Herz gekostet habe, das sehen wir schon in dem ersten blutigen Geheimnisse, in der Beschneidung des göttlichen Kindes.

Dieses große Geheimniß schließt viele Geheimnisse in sich, welche alle für das anbetungswürdige Kind höchst schmerzlich waren. Denn es mußte sich da einem Gesetze unterwerfen, das sein Blut zum Morgenopfer forderte, wie es durch das Morgenopfer des alten Bundes vorbedeutet war, von dem geschrieben steht: „Das ist es, was du legen sollst auf den Altar: Zwei jährige Lämmer täglich, allzeit, ein Lamm des Morgens, und das andere des Abends.“[1]) Das Lamm deutete auf das Lamm Gottes hin, von dem Johannes, der Täufer, zum Volke sprach: „Sieh, das Lamm Gottes, sieh, das hinwegnimmt die Sünde der Welt!“[2]) Das Blut dieser Lämmer bedeutete das Blut dieses göttlichen Lammes, wie der heilige Petrus geschrieben hat: „Ihr wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Golde oder Silber erlöst seiet von dem eitlen Wandel, der sich von den Vätern auf euch vererbt hat, sondern mit dem kostbaren Blute Christi, als eines unbefleckten und tadellosen Lammes.“[3]) Das blutige Opfer jenes Lammes am Morgen bedeutete das blutige Opfer des göttlichen Lammes in seiner ersten Kindheit, in der Beschneidung am achten Tage nach seiner Geburt, und das blutige Opfer des Lammes am Abende bedeutete das blutige Opfer des göttlichen Lammes am Ende seines Lebens auf dem Kreuze. Das blutige Morgenopfer durch das Messer der Beschneidung war aber für das zarte göttliche Kind, wie das Abendopfer durch das Kreuz für das Vollopfer Christi, höchst schmerzlich, und diesen Schmerz nahm das göttliche Kind besonders auf sich, um die Gnaden zur Tilgung der Erbsünde in der Beschneidung und durch die Taufe zu verdienen, wie der heilige Thomas von Aquin sagt: „Wie Christus aus eigenem Willen unsern Tod auf sich genommen hat, um uns von dem Tode zu befreien; so hat er auch die Beschneidung, welche das Heilmittel von der Erbsünde war, auf sich genommen.“[4]) Schon unsere erste Befreiung von der Sünde und aus der Knechtschaft

---

[1]) Exod. c. XXIX. v. 38. 39., Num. XXVIII. v. 3. — [2]) Joann. c. I. v. 29. — [3]) I. Petr. c. I. v. 18. 19. — [4]) P. III. q. 37. a. 1. ad 3.

des Teufels, unsere Versetzung in die Kindschaft Gottes und der heiligen Kirche und unsere Einsetzung in alle Rechte dieser Kindschaft hat also das Blut des Gottmenschen gekostet, und aus diesem Preise können wir schließen, wie kostbar diese Gaben seien. Alle diese Gaben aber haben wir als noch unmündige Kinder, ohne unser Verdienst, ohne unser Dazuthun, selbst ohne Bewußtsein vom göttlichen Kindlein erhalten. Zu welchem Danke, zu welcher Liebe, zu welcher uns möglichen Wiedervergeltung sind wir ihm und der so großen Liebe und Erbarmung seines Herzens verpflichtet; da wir gereiniget worden sind, ohne es zu wissen, und ohne Etwas dazu beigetragen zu haben!

Es war diese Beschneidung des göttlichen Kindleins zu unserer Erlösung nicht nothwendig; aber sie war zweckmäßig, und darum hat es sich derselben unterzogen. Denn wie Moses dem Volke Israel, nachdem es die leibliche Beschneidung empfangen, geboten hat, auch das Herz, das ist, den Geist, die bösen Neigungen der Seele zu beschneiden; so verpflichtet auch uns die heilige Taufe, in Gedanken, Begierden, Worten und Werken Alles wegzuschneiden, zu entfernen, und fern zu halten, was sich mit den Taufgnaden nicht verträgt, wie der heilige Paulus von dieser geistigen Beschneidung an die Colosser schreibt: „Ihr habet auch die Beschneidung, nicht eine Beschneidung, die mit der Hand geschehen ist, sondern die Beschneidung Christi, indem ihr mit ihm in der Taufe begraben worden, und in ihm durch den Glauben an die Macht Gottes, der ihn von den Todten auferweckt hat, auch auferstanden seid.“[1]) Wir sind vermöge der Taufe verpflichtet, dem Leben der Welt und den eigenen bösen Begierlichkeiten zu entsagen, und das Leben der Kinder Gottes, ein Leben aus Christus, für Christus, und wie Christus, zu führen, daher für alles Übrige gleichsam abgestorben, und begraben zu sein, was nicht anders, als durch Selbstverleugnung, Kampf, Leiden und Opfer, durch eine geistige Beschneidung geschehen kann; und nur so können wir die Taufgnade bewahren, und den Verpflichtungen Getaufter, den Pflichten wahrer Christen nachkommen. Daher schreibt der englische Lehrer: „Wie Christus nach eigenem Willen unsern Tod auf sich genommen

---

[1]) Coloss. c. II. v. 11. 12.

hat, der eine Wirkung der Sünde ist, da er doch keine Sünde an sich hatte; um uns vom Tode zu befreien, und uns der Sünde absterben zu machen: so hat er auch die Beschneidung, welche ein Heilmittel gegen die Erbsünde war, auf sich genommen, da er doch die Erbsünde nicht an sich hatte; um uns vom Joche des Gesetzes (das ist, des Ceremoniengesetzes) zu befreien, und an uns die geistige Beschneidung zu bewirken."[1]) Sehet da, wie uns die Schule die empfangene Reinheit bewahren lehrt!

Das Gesetz der Beschneidung war der Sünde wegen und nur für die Sünder gegeben. Obwohl nun das göttliche Kind als Sohn Gottes der Urheber dieses Gesetzes, und somit an dasselbe nicht gebunden, und auch als Mensch schon, weil er „von keiner Sünde wußte",[2]) und „ohne Sünde war",[3]) zur Unterwerfung unter dasselbe nicht verpflichtet sein konnte; so wollte er sich demselben doch unterziehen, sich wie ein Erbsünder unter die sündigen Kinder Adams stellen, wie ein Erbsünder dieses Heilmittel gegen die Erbsünde an sich in Anwendung bringen lassen, und das Mal der Beschneidung, dieses Mal der Sünde, wie ein Sünder, an seinem Leibe durch das Leben tragen. Bedenket, geliebte Christen! welches Leiden der Schmach und der Verdemüthigung der Gottmensch, die Reinheit und Heiligkeit selbst, damit auf sich genommen, und sein Leben lang an sich getragen habe. Oder gibt es etwas Höheres und Herrlicheres, als die unendliche Heiligkeit und Vollkommenheit; und gibt es etwas Niedrigeres und Schmachvolleres, als deren Gegensatz, die Sünde und die Sündhaftigkeit? Dieses Mal der leiblichen Beschneidung hat der Herr an sich getragen, um uns die Gnaden zu verdienen, auf gleiche Weise die geistige Beschneidung immerfort an uns zu tragen, und dadurch uns von allen persönlichen Sünden zu bewahren; da wir zu allen Sünden geneigt sind, von innen und von außen beständig zu Sünden gereizt werden, ohne immerwährende Selbstverleugnung und Abtödtung vom Sündigen uns nicht zu enthalten vermögen, und ohne Gnade auch eine solche Selbstverleugnung und Abtödtung zu üben nicht im Stande sind. Hüten wir uns daher vermit-

---

[1]) P. III. q. 37. a. 1. ad 3. — [2]) II. Cor. c V. v. 21. — [3]) Hebr. c. IV. v. 15.

telst dieser geistigen Beschneidung vor der Erniedrigung und Schmach der Sünde, wozu uns das göttliche Kind durch seine Erniedrigung und Schmach die Gnaden verdient hat, wie zu dieser geistigen Beschneidung der heilige Bernardus mahnt, indem er sagt: „Glaubet mir, das Weggeschnittene kommt wieder, das in die Flucht Geschlagene kehrt zurück, das Ausgelöschte entzündet sich abermals, und das Eingeschlafene erwacht auch wieder. Daher verschlägt es wenig, einmal beschnitten zu haben, es muß oft, ja, wenn es möglich ist, immer beschnitten werden; weil man, wenn man nichts übersieht, immer findet, was beschnitten werden muß."[1]) Der heilige Augustinus aber ruft noch ernster Jedem zu: „Stirb, damit du lebest; werde begraben, damit du auferstehest."[2]) Diese Schule fordert von uns zur Bewahrung der Reinheit diese beständige Mühe und Anstrengung, wie der Landmann das Feld durchfurchen, und die Bäume entmoosen, und beschneiden muß, um dem Unkraute das Keimen zu verhindern, und dem Ungeziefer den Ansatz zu entziehen, und die wilden Schößlinge zu entfernen.

Die geistige Beschneidung ist uns ferner ganz besonders wider die bösen Gelüste des Fleisches nothwendig, und diese Nothwendigkeit hält uns das göttliche Kind mit dem Blute seiner leiblichen Beschneidung vor Augen. Der heilige Paulus aber belehrt uns darüber mit den Worten: „Das Fleisch gelüstet wider den Geist, der Geist aber wider das Fleisch; denn diese sind einander entgegen."[3]) — „Demnach, Brüder! sind wir nicht Schuldner des Fleisches, daß wir nach dem Fleische leben. Denn wenn ihr nach dem Fleische lebet, werdet ihr sterben; wenn ihr aber mit dem Geiste die Werke des Fleisches ertödtet, werdet ihr leben."[4]) — „Die aber, welche Christi sind, haben ihr Fleisch gekreuziget sammt den Begierlichkeiten und Lastern."[5]) — „Wandelt im Geiste, so werdet ihr die Gelüste des Fleisches nicht vollbringen."[6]) Dieß bedeutete auch der achte Tag, der für die Beschneidung bestimmt war, wie ein Schriftausleger

---

[1]) Serm. 58. super Cant. — [2]) De verb. Apost. Serm. 15. — [3]) Galat. c. V. v. 17. — [4]) Rom. c. VIII. v. 12. 13. — [5]) Galat. c. V. v. 24. — [6]) Ibid. v. 16.

bemerkt: „Sieben Tage pflegen das zeitliche, der achte Tag aber das geistige und ewige Leben zu bezeichnen, weil das zeitliche Leben sich um die sieben Tage (der Woche) dreht, und vollendet, der achte Tag aber darüber hinaus ist, und, weil, was über das zeitliche Leben hinaus ist, geistig und ewig ist. Die Beschneidung aber bedeutete das geistige Leben, durch welches die Werke des Fleisches weggeschnitten werden sollten."[1]) Das Fleisch muß dem Geiste, der Geist aber Gott unterworfen werden, indem er das Sinnliche verachtet, und zum Übersinnlichen sich erhebt, über das Irdische hinaus nach dem Himmlischen strebt, das Ewige und Göttliche sucht, für welches er erschaffen, und bestimmt ist. Das vermag er aber nicht, wenn er nicht die geistigen, die übernatürlichen Mittel gebraucht, die ihm Gott durch die heilige Kirche darbietet, von der Mutterhand der heiligen Kirche sich führen, und leiten läßt, und mit den Gnaden Gottes mitwirkt. Er muß ein kirchliches Leben führen, weil er durch die Taufe ein Glied, ein Kind der Kirche geworden ist, und zu deren Lebensweise sich verpflichtet hat. Das ist ein weiteres Forderniß, welches diese Schule an uns stellt, um unsere Reinheit nicht nur zu erhalten, sondern auch zu fördern, zu erhöhen.

Der heilige Thomas sagt, Christus habe sich der Beschneidung unterzogen, „um uns durch sein Beispiel die Tugend des Gehorsams zu empfehlen, weßhalb er am achten Tage beschnitten worden ist, wie es im Gesetze befohlen war."[2]) Christus hat die Tugend des vollkommensten Gehorsams geübt, indem er nicht nur dem Gesetze sich unterwarf, sondern dazu auch die vorgeschriebene Zeit einhielt, er, der selbst das Gesetz gegeben, und selbst die Zeit vorgeschrieben hat. Welche Unterwürfigkeit, welche Verdemüthigung, welche Erniedrigung! Aber zu unserer Belehrung; denn der englische Lehrer macht darüber noch die besondere Bemerkung:[3]) „Christus hat die Beschneidung zu jener Zeit auf sich genommen, wo sie unter dem Gesetze stand; und deßhalb ist seine Handlung von uns darin nachzuahmen, daß wir das beobachten, was zu unserer Zeit geboten ist; denn —

---

[1]) Maldonat. in Luc. c. I., S. Cyprian. Serm. de Circumcis. — [2]) P. III. q. 37. a. 1. 0. — [3]) Ibid. ad 2.

jede Sache hat ihre Zeit und rechte Stunde."[1]) Es nützt uns wenig, oder nichts, durch die Taufe Kinder Gottes und Kinder der Kirche geworden zu sein, wenn wir nicht nach dem Gesetze Gottes und nach den Vorschriften der Kirche unser Leben einrichten; und man kann ein Gesetz, eine Vorschrift nicht genau erfüllen, wenn man nicht auch den Forderniſſen der Zeit, des Ortes und der Art und Weise genügt, wie sie geboten, und vorgeschrieben sind. Dadurch aber entsteht dann ein neues Leben, weil, wie die Handlungen, welche eben durch das Gesetz geregelt werden, so auch das Leben beschaffen ist; und weil das Leben der Kinder Gottes und der Kirche ein ganz anderes ist, als das bloße Naturleben der Menschenkinder, wie der heilige Apostel Paulus sagt: „Der erste Mensch aus Erde ist irdisch, der zweite Mensch (Christus) vom Himmel ist himmlisch. Wie der Irdische, so auch die Irdischen, und wie der Himmlische, so auch die Himmlischen. Gleichwie wir also das Bild des Irdischen getragen haben, so lasset uns auch das Bild des Himmlischen tragen."[2]) — „Der natürliche Mensch aber faßt nicht, was des Geistes Gottes ist."[3]) Ein solches neues Leben gleicht aber der Auferstehung von den Todten; denn vor der Taufe ist der Mensch für dieses Leben todt, durch die Taufe aber erhält er dieses Leben; vor der Taufe lebt der Mensch zwar ein natürliches Leben, aber im Tode der Sünde, durch die Taufe stirbt er der Sünde, und wird er zu diesem Leben wiedergeboren; daher schreibt derselbe Apostel: „Wir sind mit ihm (mit Christus) durch die Taufe zum Tode begraben (das ist, der Sünde abgestorben), damit, gleichwie Christus auferstanden ist von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also auch wir in einem neuen Leben wandeln. — Darum lasset die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, daß ihr seinen Gelüsten gehorchet; noch gebet eure Glieder der Sünde hin als Werkzeuge der Ungerechtigkeit, sondern gebet euch Gott als lebendig Gewordene von den Todten, und (gebet) eure Glieder Gott als Werkzeuge der Gerechtigkeit."[4]) Auch auf diese Wahrheit weist uns der geheimnisvolle achte Tag der Beschneidung hin, weil, wie

---

[1]) Eccles. c. VIII. v. 6. — [2]) I. Cor. c. XV. v. 47. 48. 49. — [3]) Ibid. c. II. v. 14. — [4]) Rom. c. VI. v. 4. 12. 13.

diese der Anfang des blutigen Leidens des Herrn, und dadurch der anfängliche Grund zu seiner künftigen Auferstehung war, so auch die Taufe für uns der Anfang des neuen Lebens ist, welches der anfängliche Grund zu unserer künftigen glorreichen Auferstehung ist, wie der heilige Augustinus bemerkt: „Der achte Tag war, nachdem die Woche vollendet, der erste Tag der folgenden Woche, und an diesem sollte Christus auferstehen; wir aber sollten damit belehrt werden, daß nach der Beschneidung (nach der Taufe) ein neues Leben begonnen werden soll,"[1]) damit auch wir zur Auferstehung für das ewige Leben gelangen können. Lehrt uns da die Schule des göttlichen Herzens nicht dasselbe, was uns der Herr später mit seinem göttlichen Munde gesagt hat: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote;"[2]) und: „Wer seine Seele um meinetwillen verliert, der wird sie finden?"[3])

Die Möglichkeit, dazu zu gelangen, hat uns aber das göttliche Kind mit seinem unter Schmerzen vergossenen Blute erworben. Um nun dieses neue Leben in seiner Reinheit und Heiligkeit zu bewahren, und um es überhaupt nicht zu verlieren, ist es aber nöthig, den Geist gegen allen Irrthum und das Herz gegen alle Verirrungen zu verwahren; und auch diese Warnung und Mahnung gibt uns der Herr in der Beschneidung, und erhalten wir in der Taufe. Denn der heilige Thomas sagt, das göttliche Kind habe die Beschneidung auch darum auf sich genommen, „um die Wahrhaftigkeit seines menschlichen Fleisches zu beweisen, gegen den Manichäer, der behauptete, er habe nur einen phantastischen Leib gehabt, und gegen den Apollinaris, der behauptete, der Leib Christi sei von gleicher Wesenheit mit der Gottheit gewesen, und gegen den Valentinus, der behauptete, Christus habe seinen Leib vom Himmel gebracht."[4]) Das waren Irrthümer, welche die Glaubenswahrheiten von der Menschwerdung des Sohnes Gottes und von seinem ganzen Erlösungswerke leugneten; sie hat Christus vorausgesehen, und, um seine Gläubigen vor derselben zu bewahren, sich der Be=

---

[1]) Maldonat in Luc. c. I., S. Aug. Serm. 15. de verb. Dom. et Serm. 141. de temp. — [2]) Matth. c. XIX. v. 17. — [3]) Ibid. c. X. v. 39. — [4]) P. III. q. 37. a. 1. 0.

schneidung unterzogen, welche aller Welt den Beweis lieferte, daß sein Leib aus Fleisch und Blut bestand, wie jeder andere menschliche Leib. Um uns also vor allen Irrthümern zu bewahren, da jeder Irrthum in Glaubenssachen gleich schädlich ist, hat Christus diese Schmerzen auf sich genommen, und sein Blut geopfert. Ist dieß nicht eine mit dem gottmenschlichen Blute geschriebene Warnung? Liegt darin nicht überhaupt auch die Weisung, sich vor jedem Irrthume und vor jeder Verirrung wider das Heil der Seele zu hüten; da es einerlei ist, ob man an demselben so oder anders Schaden leidet? Aus demselben Grunde fordert nun auch die heilige Kirche von dem Täuflinge das Glaubensbekenntniß wider allen Irrthum, und die Widersagung gegen den Feind unseres Heiles und gegen dessen Werke, wider alle Verirrungen. Wie steht es nun aber selbst im Leben so vieler Getauften mit der unverletzten Bewahrung dieser heiligen und kostbaren Hinterlage des Glaubens und mit dem Leben aus dem Glauben? Die heutige Welt ist mit Irrthümern angefüllt, und lebendige wie todte Zungen, ja selbst allgemein eingeführte Einrichtungen und Gewohnheiten prägen dieselben den Geistern ein, und verbreiten sie unaufhaltsam und überallhin, daß die Glaubenslosigkeit, der Unglaube das öffentliche gesellschaftliche Leben zu beherrschen scheint. Nebenbei macht sich eine Unkenntniß, eine Unwissenheit in den Dingen des Glaubens bemerkbar, die Staunen und Schrecken erregt. Überdieß werden die Feinde des Glaubens immer zahlreicher, immer verwegener und, wo sie zu Macht gelangen, immer gewaltthätiger. Wer kann endlich die Mittel in Rede, Druck und Schrift, in Bild, Beispiel und Schaubühnen berechnen, durch welche die Wahrheit verdrängt, und der Irrthum gefördert wird? Ist nicht wieder eine Zeit da, wie sie der heilige Paulus mit den Worten bezeichnet: „Die bösen Menschen und die Verführer werden immer ärger werden; denn sie irren, und führen in den Irrthum.“[1]) Die Irrenden können dann auch weder die Lehre noch das Gesetz der Wahrheit mehr ertragen, weil ihnen der Irrthum die Befriedigung aller bösen Gelüste gestattet, wie derselbe Apostel sagt: „Es wird eine Zeit kommen, wo sie die

---

[1]) II. Tim. c. III. v. 13.

gesunde Lehre nicht ertragen, sondern nach ihren Gelüsten sich Lehrer über Lehrer nehmen werden, welche die Ohren kitzeln; und von der Wahrheit werden sie das Gehör abwenden, zu den Fabeln aber hinwenden."[1]) Daher denn aber auch Laster und Verbrechen, welchen nichts mehr heilig und ehrwürdig ist, welche dem Kerker und dem Henkerbeile, dem Tode und der Hölle trotzen, an Zahl und Größe so schrecklich, daß sie selbst den Bestand der menschlichen Gesellschaft gefährden. Man hat diejenigen, welche durch die Taufe Kinder Gottes, Kinder der Kirche, Christen geworden sind, Gott, der Kirche und dem Christenthume entfremdet, auch mit Gewalt entzogen, und der Schule des göttlichen Herzens entrissen; man hat sie dagegen den Schulen des Irrthums und der Gottlosigkeit überliefert, mit Haß gegen die Religion und das Christenthum, gegen Christus, gegen Gott erfüllt; man hat sie jede Hoffnung auf den ewigen Himmel und jede Furcht vor der ewigen Hölle aufgeben, den Unterschied zwischen Tugend und Laster leugnen, und ihren Himmel in der Befriedigung aller Leidenschaften auf Erden suchen gelehrt. Man hat vorgegeben, freie und glückliche Menschen bilden zu wollen, und man hat Alles verheerende Ungeheuer großgezogen. Wenn man Gottes Autorität beseitiget, welche Autorität kann noch Stand halten? Wenn man das Gesetz Gottes mit Füßen tritt, welches Gesetz kann noch eine Kraft haben? Wenn man die ewige Wahrheit verachtet, was soll dann noch eine andere Wahrheit? Ist der Mensch kein Christ mehr, so kann er auch kein Mensch mehr sein, und wird sich im Sturme seiner Leidenschaften unter das unvernünftige Thier erniedrigen. Es muß dann geschehen, was geschrieben steht: „Der Mensch hat, als er in Ehren war, es nicht verstanden; er ist den unvernünftigen Thieren gleich, und ihnen ähnlich geworden."[2]) Raubt man dem Menschen die Reinheit des Christen, dann versinkt er in den Sumpf auch thierischer Laster. Wie lange wird es denn noch währen, bis man wieder die Kirche sucht, und hört, die allein uns die Schule des göttlichen Herzens, des Erlösers der Welt, öffnen, und in derselben alle Schätze der Heilsmittel auch für die größten Übel unserer Zeit

---

[1]) II. Tim. c. IV. v. 3. 4. — [2]) Psalm. XLVIII. v. 13.

erschließen kann? Auch diese Weisung hat uns das göttliche Kind im Geheimnisse seiner Beschneidung gegeben.

Denn der heilige Thomas führt unter den verschiedenen Gründen, aus welchen der Gottmensch sich der Beschneidung unterworfen habe, auch diesen an, „um darzuthun, daß er von dem Geschlechte Abrahams sei, welcher das Gebot der Beschneidung empfangen hat zum Zeichen des Glaubens, welchen er an ihn (an den Messias) hatte.“[1]) Er also, der in seiner Erbarmung Abraham erwählt, und aus dem Heidenthume sich abgesondert hat, wollte selbst ein Sohn Abrahams werden! Er, der die Nachkommenschaft Abrahams wie die Sterne am Himmel, und wie den Sand am Meere vermehrt hat, wollte selbst diesem Volke sich einverleiben! Er, der dieses Volk sich zu eigen genommen, und durch das Siegel der Beschneidung als sein Volk gekennzeichnet hat, wollte selbst als ein Glied dieses Volkes erscheinen, dieses Kennzeichen an seinem Leibe tragen, in diesem Volke, mit diesem Volke und als Einer dieses Volkes leben. Versteht ihr diese Verdemüthigung? Erfasset ihr diese Erniedrigung? Begreifet ihr diese Selbstentäußerung? Könnet ihr aber auch die Ehre ermessen, welche dem Abraham, welche diesem Volke durch diese Einverleibung des Gottmenschen widerfahren ist? Ist nun aber durch die heilige Taufe mit uns nicht dasselbe, aber in einer nur noch viel höheren Weise geschehen? Sind wir durch die Taufe nicht Glieder jenes mystischen Leibes geworden, dessen Haupt Christus ist, und sind wir nicht eben darum Glieder Christi geworden? Diese große und wunderbare Wahrheit lehrt uns der heilige Apostel Paulus, indem er von Christus an die Colosser schreibt: „Er ist das Haupt des Leibes der Kirche;“[2]) und an die Ephesier: „Wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleische und von seinem Gebeine;“[3]) und daher auch mahnt, „daß wir Wahrheit üben in Liebe, und zunehmen in allen Stücken in ihm, der das Haupt ist, Christus, durch welchen der ganze Leib zusammengefügt, und verbunden wird, und vermittelst aller Gelenke der Hilfeleistung, nach der jedem Gliede zugemessenen Wirksamkeit, sein Wachsthum

---

[1]) P. III. q. 37. a. 1. 0. — [2]) Coloss. c. I. v. 18. — [3]) Ephes. c. V. v. 30.

erhält zu seiner Erbauung in Liebe."[1]) Diese Schule des göttlichen Herzens fordert von uns also eine Reinheit, die sich für solche Glieder Christi gebührt, und verleiht uns dieselbe auch. Was thut nun die heutige Welt mit diesem heiligen Leibe Christi? Sie reißt von diesem Leibe eben so viele Glieder weg, wie viele Kinder sie der Kirche Christi entfremdet; sie knebelt die übrigen Glieder mit eben so vielen Stricken, wie viele Gesetze sie macht, welche deren Lebensthätigkeit unterbinden; sie verkümmert diesem Leibe und seinen Gliedern in dem Grade das innere Geistesleben, als sie denselben die äußern Lebensmittel raubt; sie erniedriget diesen mit dem Blute Christi erworbenen Leib zum Sklaven menschlicher Willkür und Bosheit, in wie weit sie ihn unter das Joch weltlicher Herrschsucht zwingt; sie mißhandelt in diesem Leibe dessen Haupt, Christum, den Herrn selbst, wie ihn die Juden mißhandelt haben. Und wer sind die, welche Solches thun? Wie die Gottesmörder einst aus dem Volke selbst waren, dem sich der Gottmensch einverleibt hatte, wie es die Juden selbst waren, die ihren Erlöser gekreuziget haben; so sind es auch heute wieder Christen, welche Christum in seiner Kirche unter die Missethäter rechnen, hassen, verfolgen, fesseln, vor ihre Richterstühle schleppen, verleugnen, geißeln, mit Dornen krönen, seiner Kleider berauben, kreuzigen, und auszurotten suchen, Menschen, welche das Siegel der Taufe an sich tragen. Wir sehen aber auch, und die Erfahrung aller Zeiten lehrt uns, daß sie im großen Ganzen, in Staaten und Völkern, wie in Einzelnen, wenn ihr Sündenmaß voll ist, gleich den Juden, gestraft, und, weil sie, wie die Juden, verhärtet, und verstockt bleiben, verworfen werden, und zu Grunde gehen, wie der heilige Paulus von ihnen schreibt: „Es ist unmöglich (das heißt fast unmöglich, sehr schwer, darum höchst selten), daß diejenigen, welche einmal erleuchtet worden, auch die himmlische Gabe gekostet haben, und des heiligen Geistes theilhaftig geworden sind, deßgleichen gekostet haben das gute, göttliche Wort und die Kräfte der zukünftigen Welt (das heißt, das Christenthum mit dessen Lehren, Gnaden und Gaben), und doch abgefallen sind, wieder zur Sinnesänderung sich erneuern;

[1]) Ephes. c. IV. v. 15. 16.

da sie, Jeder für sich, den Sohn Gottes auf ein Neues kreuzigen, und verspotten. Denn das Land, welches den oft darauf fallenden Regen empfängt, und dienliche Gewächse für diejenigen trägt, die es bebauen, empfängt Segen von Gott; wenn es aber Dornen und Disteln trägt, so ist es verwerflich, und dem Fluche nahe; sein Ende ist Verbrennung."[1]) Dennoch hat Christus auch für diese Unglücklichen alle Schmerzen der Beschneidung erduldet, und für sie sein kostbares Blut vergossen, wie für die Juden.

Denn der englische Lehrer sagt, das göttliche Kind habe sich auch darum dem Gesetze der Beschneidung unterworfen, „um den Juden jeden Vorwand zu entziehen, ihn nicht aufzunehmen, wenn er ein Unbeschnittener wäre;"[2]) damit sie nicht sagen konnten, nach der Weissagung müsse das Heil von den Juden kommen, er aber sei, weil unbeschnitten, kein Jude; nach der Verheißung werden alle Völker der Erde durch einen Nachkommen Abrahams gesegnet werden, er aber sei, weil unbeschnitten, kein Sohn Abrahams; und wie könne er als von Gott gesendet sich erweisen, da er ein so schwer verbindendes Gesetz Gottes nicht halte? Es war also Liebe und Erbarmung gegen dieses Volk, daß Christus sich beschneiden ließ; obwohl er voraussah, daß dieses Volk an ihn nicht glauben, ihm widersprechen, und sich widersetzen, ihn von sich stoßen, ihn den Heiden überliefern, ihn zum Tode fordern, sein Blut über sich und über seine Kinder herabrufen, an ihm den Gottesmord begehen, dadurch sein Sündenmaß voll machen, und aufhören werde, Gottesvolk zu sein, für das er aber dennoch sein Blut und sein Leben hingeben, und sich so behandeln lassen wollte. Wie wehe mußte es also dem göttlichen Kindlein bei dieser ersten Blutvergießung um's Herz sein!

Verhält es sich nun aber, geliebte Christen! mit der Taufe nicht eben so? Sind die Taufgnaden nicht der Preis des Leidens und Sterbens des göttlichen Erlösers? Hat er nicht vorausgesehen, daß so Viele alle diese Gnaden mißbrauchen, das weiße Kleid der Kindschaft Gottes mit Sünden und Lastern beschmutzen, den Bund mit Gott zerreißen, als Feinde Gottes leben, in der Feindschaft Gottes sterben, und ungeachtet seines

---

[1]) Hebr. c. VI. v. 4.–9. – [2]) P. III. q. 37. a. 1. 0.

ganzen Erlösungswerkes ewig zu Grunde gehen werden? Dennoch hat er auch für diese Unglücklichen sein Blut und Leben geopfert, dennoch auch für sie dieses heilige Sakrament eingesetzt, dennoch es ihnen auch mitgetheilt. Welche Liebe, welche Barmherzigkeit! Aber was mußte auch ihretwegen sein Herz in der Beschneidung, in der Einsetzung der Taufe, in der Ertheilung derselben, in aller dieser Voraussicht fühlen? Hätten diese Unglücklichen dieses große Geheimniß klar erkannt, hätten sie es ernst erwogen, und bedacht; vielleicht würden sie es nicht über sich vermocht haben, an dem Blute des Gottmenschen zu ihrem eigenen Verderben solche Frevel zu begehen.

Der heilige Paulus sagt von jenen, welche die Taufe, in der Taufe die Einverleibung mit Christo, in der Einverleibung mit Christo den Geist Christi, und durch den Geist Christi das Leben der Kinder Gottes empfangen haben: „Es gibt nun keine Verdammniß mehr für jene, welche in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleische wandeln. Denn das Gesetz des Geistes, der lebendig macht in Christo Jesu, hat mich von dem Gesetze der Sünde und des Todes befreit.“[1]) Er sagt dann, daß wir dieß Christo verdanken, weil er unsere Natur angenommen, und allem dem sich unterworfen hat, dem die menschliche Natur wegen der Sünde unterworfen war, nämlich dem Leiden, dem Tode und allen Heilmitteln zur Tilgung der Sünde, obwohl er ohne Sünde war, und fährt fort: „Denn was dem Gesetze unmöglich war, weil es durch das Fleisch geschwächt wurde, das hat Gott (bewirkt); indem er seinen Sohn in der Gestalt des sündigen Fleisches und wegen der Sünde sendete, und die Sünde im Fleische verdammte (das ist, verurtheilte, überwand, tilgte).“[2]) Das sehen wir nun auch in der Beschneidung des göttlichen Kindes; denn Christus hat sich mit seiner menschlichen Natur diesem Heilmittel der Erbsünde unterworfen, wie der heilige Thomas sagt, „um, wie er in der Ähnlichkeit des Fleisches der Sünde gekommen ist, das Heilmittel, durch welches das Fleisch der Sünde gereiniget zu werden pflegte, nicht zu verschmähen.“[3]) Weil der Herr die Sünden der Welt zur

---

[1]) Rom. c. VIII. v. 1. 2. — [2]) Ibid. v. 3. — [3]) P. III. q. 37. a. 1. 0.

Sühnung auf sich genommen hatte, wollte er sich auch allen Lasten des Gesetzes unterziehen, welche den Sündern zur Heilung von der Sünde auferlegt waren; um dadurch die Gnaden zu verdienen, durch welche die Sünden wirklich getilgt werden, was weder das Gesetz an sich, noch alles dasjenige vermochte, was das Gesetz vorschrieb. Er hat also durch seine Verdienste mit der Beschneidung die Gnade der Sündenvergebung zum Voraus verbunden, und er verbindet sie nachher mit der Taufe, wie der heilige Johannes sagt: „Das Gesetz wurde durch Moses gegeben; Gnade und Wahrheit aber ist durch Jesum Christum geworden;"[1]) und der heilige Paulus schreibt: „Das Gesetz hat nichts zur Vollkommenheit gebracht, sondern die Einführung einer besseren Hoffnung ist es, durch welche wir zu Gott kommen."[2]) Um also die Sünde zu tilgen, um uns die Gnaden der Rechtfertigung, der Heiligung, der Kindschaft und Erbschaft Gottes zu verdienen, um uns dieselben durch die Heilsmittel des neuen Bundes, und zuerst durch die heilige Taufe, mitzutheilen, hat sich Christus schon als unmündiges Kind den sündigen Kindern Adams beigesellt, dem Ceremoniengesetze für die Erbsünde sich unterworfen, hierin den Erbsündern sich gleichgestellt, und gewollt, daß er als solcher behandelt würde; er, die Unschuld, die Reinheit, die Heiligkeit selbst, er, der Gott der Majestät und Herrlichkeit, wie ein Sünder unter den Sündern, unter dem Messer der Beschneidung als blutiges Sühnopfer der Sünde! Welcher Sünder könnte, oder dürfte bei diesem Anblicke, über welchen die Himmel staunen mußten, und die Erde erzittern sollte, sich dem Werke der Buße entziehen, um auch seinerseits das ihm Mögliche zur Sühnung seiner Sünden beizutragen? Oder waren wir nicht Alle von Natur aus Sünder? Sind wir nicht überdieß auch persönliche Sünder? Gebührt einem Sünder etwas Anderes, als die Strafe; und, wenn er begnadiget worden ist, etwas Anderes, als die Buße; besonders da wir das Gesetz der Sünde stets in unsern Gliedern tragen, und der Zunder der Sünde in uns niemals erlischt? Daher sagt der heilige Bernardus: „Keiner kann der Herrlichkeit theilhaftig werden, wenn er nicht immer am Grabe

---

[1]) Joann. c. I. v. 17. — [2]) Hebr. c. VII. v. 19.

der Buße verweilt;"[1]) und: „Ein wahrer Büßer bleibt immer in Mühsal und Schmerz; in Schmerz über das Vergangene, in Mühsal zur Vermeidung des Künftigen."[2]) Durch die Taufe haben wir uns auch zur Buße verpflichtet, weil die Taufgnade ohne die Buße wegen unserer zur Sünde geneigten Natur, die wir mit uns herumtragen, und wegen der allseitigen Versuchungen, denen wir ausgesetzt sind, nicht bewahrt werden kann. Ohne diese Bußfertigkeit, die uns die Schule des göttlichen Herzens hier lehrt, kann die Reinheit, die wir in der Taufe empfangen haben, nicht durch das Leben getragen werden.

Wo sind denn nun aber, geliebte Christen! die wahren Büßer? Finden wir sie in den Kleidern der Eitelkeit und der Hoffart? Finden wir sie in den Gemächern der Weichlichkeit und der Prunksucht? Finden wir sie bei den üppigen Gelagen der Eßlust und der Trunksucht? Finden wir sie auf den Wegen des Müßigganges und an den Spieltischen? Finden wir sie auf der unersättlichen Jagd nach irdischen Gütern und Reichthümern? Finden wir sie auf den blumigen Gefilden der Ergötzlichkeiten und Unterhaltungen? Oder sind sie vielleicht in den elenden Hütten unzufriedener Armuth, oder in den düstern Werkstätten grimmiger Arbeit, oder unter der dürftigen Hülle zürnenden Hungers, oder im verächtlichen Staube neidischer Niedrigkeit zu entdecken? Wo sind denn die wahren Büßer? Der heilige Ambrosius sagt: „Leichter habe ich Solche gefunden, welche die Unschuld bewahrt, als Solche, welche gebührend Buße gethan haben."[3]) Mahnt also das göttliche Erlösungskind unter dem Messer der Beschneidung mit seinem Blute und mit seinen Thränen umsonst so dringend zur Buße? Muß also die Unschuld büßen, und bedarf die Schuld der Buße nicht? Das ist nicht die Lehre aus der Schule des göttlichen Herzens des Erlösers, sondern eine verführerische Irrlehre aus der Schule des Vaters der Lüge, gegen welchen ja ebenfalls das Geheimniß der Beschneidung gerichtet war.

Denn der heilige Papst Leo, der Große, gibt auch diesen Grund der Beschneidung des göttlichen Kindes an, und sagt: „Da der barmherzige und allmächtige Erlöser die Annahme der

---

[1]) Serm. 4. Dom. 13. post Pent. — [2]) Medit. c. 4. — [3]) De poenit. Libr. II. c. 10.

menschlichen Natur anfänglich so einrichtete, daß er die Macht seiner von dem Menschen untrennbaren Gottheit unter dem Schleier unserer Schwachheit verbarg, ist die Schlauheit des Feindes, der (seiner Beute) sich sicher wähnte, getäuscht worden; indem er meinte, dieses Knäblein, welches zum Heile des Menschengeschlechtes erschaffen worden war, sei in seiner Geburt eben so, wie alle Andern, die geboren werden, seiner Herrschaft unterworfen."[1]) Christus wollte sich der Beschneidung unterwerfen, damit der Teufel nicht ahnen konnte, daß er ohne die Erbsünde empfangen worden, und daher der Messias sein könnte, der ja nach allen Weissagungen zu dieser Zeit kommen sollte; und damit der Teufel nicht gehindert würde, auch gegen ihn, wie gegen andere Menschen, seinem Hasse und seiner Wuth freien Lauf zu lassen; denn er wollte ihn nicht mit der Macht seiner Gottheit, sondern mit der Gerechtigkeit, mit dem Leiden und mit dem Tode, mit den Verdiensten seiner Menschheit, die von seiner göttlichen Person den Werth erhielten, überwinden, und ihm seine Beute entreißen. Er hat aber gewollt, daß wir auf gleiche Weise gegen ihn kämpfen, hat uns darum sein Vorbild vor Augen gestellt, und, um es siegreich nachzuahmen, die Gnaden verdient. Der Teufel soll uns versuchen, soll uns bekämpfen, aber eben in der Versuchung, eben im Kampfe mit Hilfe der Gnadenkraft Christi durch unsere Anstrengung, durch unser Leiden und durch unsere Verdienste überwunden werden; damit der stolze Sieger von den elenden Besiegten zu seiner um so größeren Schande und Schmach besiegt, der Mensch aber zu einer desto größeren Ehre wieder erhoben würde. Wie wunderbar sind doch diese Geheimnisse, über welche wir in der Schule des göttlichen Herzens unterrichtet werden!

Aus der Knechtschaft und Tyrannei des Satans sind wir, geliebte Christen! in der Taufe befreit, und zu diesem Kampfe und Streite mit demselben durch die Gnade Christi gesalbt, und gestärkt worden; daß wir keine Entschuldigung haben, wenn wir von ihm uns überwinden, und wieder unter das Sklavenjoch seiner Gewaltherrschaft bringen lassen. Sind wir nun aber auch Alle noch freie Kinder Gottes, und keine Sklaven des Teufels?

---

[1]) Serm. 2. de Nativ. Dom.

Streiten wir mit Muth und Kraft an der Seite Christi, unseres Befreiers, immer siegreich gegen diesen gemeinsamen Feind? Welche Schmach und Schande neben allem Unglücke wäre es für uns, wenn wir uns von diesem von Christus geschlagenen Feinde wieder überwinden ließen, unser Leben in seiner Gefangenschaft zubrächten, und nach dem Tode auf ewig die Beute seiner Wuth und seiner Hölle blieben? Eine neue Geburt, ein neues Leben, ein neues Heil, ein neues herrliches und glückseliges Gottesreich sollte die Beschneidung des göttlichen Erlösungskindleins vorbedeuten, und vorbereiten. Auch dieß war die Ursache, warum er sich derselben unterzogen hat.

Denn der göttliche Erlöser hat sich dem Gesetze der Beschneidung unterworfen, um die Vorbedeutung derselben zu erfüllen, dieselbe dadurch abzuschaffen, das ganze Ceremoniengesetz, den ganzen alten Bund aufzuheben, das Gesetz der Gnade an dessen Stelle zu setzen, den neuen Bund einzuführen, ein neues Gottesreich auf Erden zu gründen, und ein neues Leben der Kinder Gottes herzustellen, wie der heilige Thomas schreibt:[1]) Christus hat sich beschneiden lassen, „um die Last des Gesetzes auf sich zu nehmen, und dadurch Andere von der Last des Gesetzes zu befreien, nach jenen Worten an die Galater: Gott hat seinen Sohn gesendet, gebildet aus einem Weibe, unterthänig dem Gesetze, damit er die, welche unter dem Gesetze standen, erlösete;"[2]) und der heilige Augustinus sagt: „Er hat die Beschneidung auf sich genommen, um die Beschneidung selbst abzuschaffen; er hat den Schatten auf sich genommen, um das Licht zu geben; er hat das Vorbild auf sich genommen, um die Wahrheit zu erfüllen."[3]) War die Beschneidung der Schatten, so ist die Taufe das Licht; war die Beschneidung das Vorbild, so ist die Taufe die Wahrheit; war die Beschneidung das Zeichen und das Siegel des Glaubens an Christus und der durch den Glauben erlangten Rechtfertigung, so ist die Taufe das Sakrament, welches die Rechtfertigung selbst bewirkt, und hervorbringt; verpflichtete die Beschneidung zur Erfüllung des ganzen mosaischen Gesetzes, so verpflichtet die Taufe zur Erfüllung des

---

[1]) P. III. q. 37. a. 1. 0. — [2]) Galat. c. IV. v. 4. — [3]) Serm. 9. de Nativ. Dom.

ganzen Gesetzes Christi, zu einem heiligen Leben nach dem Gesetze und Vorbilde Christi.

So belehrt uns die Schule des göttlichen Herzens in dem Geheimnisse der Beschneidung des göttlichen Kindleins über unsere erste Reinigung und Heiligung durch die Taufgnade, über den hohen Preis, welchen den Herrn diese Gnade gekostet hat, über den hohen Werth dieser Gnade selbst, und über die Pflicht, dieselbe über Alles hochzuschätzen, und durch ein reines, heiliges Leben zu bewahren, zu vermehren, und zur Vollendung für das ewige Leben zu führen.

Daraus sehen wir, geliebte Christen! wie derjenige, welcher nicht in der Schule Christi unterrichtet wird, von diesen erhabenen und zugleich allernothwendigsten Grundwahrheiten des Heiles, welche uns da von der Liebe und Erbarmung des göttlichen Herzens geoffenbart werden, nichts wissen, und somit sein Heil nicht wirken könne. Wir sehen daraus auch, wie wir durch Wort und Vorbild belehrt werden, auf welche Weise wir nach diesen Wahrheiten unser Leben einzurichten, und zu ordnen haben, und unser Heil thatsächlich wirken sollen; damit die Lehre in's Leben selbst übersetzt, und selbst Leben werde, wie geschrieben steht: „Der Gerechte lebt aus dem Glauben." [1]) Wir sehen aber auch, wie wir zugleich überdieß die nothwendigen Gnaden erhalten, alles Gelernte wirklich durchzuführen; so daß uns zu unserm Heile nichts mehr mangeln kann, wenn wir emsige und sorgsame Schüler Christi sein, und immer bleiben wollen. Indem ich dieß auch von euch Allen zuversichtlich hoffe, und erwarte; kann ich mit den Worten, mit welchen der heilige Paulus seinen ersten Brief an die Corinther beginnt, nun unsere heutige Erwägung schließen: „Ich danke meinem Gott allezeit euretwegen für die Gnade Gottes, die euch in Christo Jesu gegeben ist; daß ihr in Allem durch ihn reich geworden seid in aller Lehre und in aller Erkenntniß, wie denn das Zeugniß von Christo in euch bekräftiget worden ist; so daß es euch an keiner Gnade mangelt in der Erwartung

---

[1]) Rom. c. I. v. 17., Galat. c. III. v. 11., Hebr. c. X. v. 38.

der Offenbarung unseres Herrn Jesu Christi, welcher euch auch bis an's Ende befestigen wird; so daß ihr ohne Sünde seiet am Tage der Ankunft unseres Herrn Jesu Christi."[1]). Amen.

Homilie

über den Unterricht des göttlichen Herzens in der Hingabe an Gott.

„Sie brachten ihn nach Jerusalem, um ihn dem Herrn darzustellen." Luc. c. II. v. 22.

Wir haben in den beiden letzten Versammlungen, geliebte Christen! von der Liebe und Erbarmung des göttlichen Herzens das erste und allernothwendigste Lehrstück vernommen, und aus der Reinheit dieses Herzens, des Leibes und der Seele unsers göttlichen Erlösers, welche er schon im ersten Augenblicke seiner Menschwerdung besessen hat, in welcher er uns als Kindlein in der Krippe entgegenleuchtete, so wie aus seinem Unterrichte gelernt, welche Reinheit wir besitzen müssen, um vor Gott wohlgefällig sein, um in der Zeit Gott wohlgefällig leben, um in der Ewigkeit Gott von Angesicht zu Angesicht sehen, besitzen, genießen, und so selig werden zu können. Wir haben auch gesehen, wie wir diese Reinheit dem Wesen nach in dem heiligen Sakramente der Taufe, deren Vorbedeutung in der Beschneidung des Herrn lag, empfangen, und wenn wir sie verloren hätten, in dem heiligen Sakramente der Buße wieder erhalten; so daß uns, wenn wir nach der Taufe vor dem erlangten Gebrauche der Vernunft gestorben wären, oder sogleich nach dem würdigen Empfange des heiligen Bußsakramentes aus diesem Leben scheiden würden, die Krone des ewigen Lebens nicht entgehen könnte.

Nachdem uns Gott aber bisher am Leben erhalten hat, und auch, so lange es ihm gefällt, im Leben erhält; so müssen wir diese empfangene Reinheit auch bewahren, und das Leben

---

[1]) I. Cor. c. I. v. 4.—9.

selbst in dieser Reinheit fortführen. Es muß unser Leben selbst rein sein. Das Leben aber ist so beschaffen, wie die Akte, wie die Thätigkeiten und Handlungen des Lebens beschaffen sind. Diese Lebensakte sind die Gedanken des Verstandes, die Begehren des Willens, die Vorstellungen der Einbildungskraft, die Erinnerungen des Gedächtnisses, die Gefühle des Herzens in der Seele, und die aus denselben hervorgehenden äußern Handlungen mit den fünf Sinnen und allen Gliedern des Leibes, in wie fern sie von der Vernunft und von dem freien Willen beherrscht, und regiert, und dem Menschen zum Verdienste oder zur Schuld zugeschrieben, und angerechnet werden können. Sind nun alle diese Akte rein, so ist auch das ganze Leben rein; und wenn wir in allen diesen Akten die Reinheit bewahren, so bewahren, und erhöhen wir fortwährend auch die Anfangs empfangene, oder später wieder erhaltene Reinheit für das ewige Leben.

Der allererste, allgemeinste und großartigste dieser Lebensakte muß aber die volle Hingebung seiner selbst an Gott sein, durch welche das ganze Leben und alle andern Lebensakte die rechte Richtung erhalten, und auf das oberste, letzte Ziel hingewendet werden, in dem sie ihre Vollendung finden, und das zeitliche Leben in das ewige Leben übergeht, und verklärt wird.

Diese volle Hingabe an Gott hat darum die heilige Kirche von uns schon vor der Taufe gefordert, und die Taufe uns nur unter dieser Bedingniß ertheilt; denn sie hat an Jeden aus uns die Frage gestellt: „Widersagest du dem Teufel, — und allen seinen Werken, — und aller seiner Hoffart?" und die Taufpathen mußten in unserm Namen antworten: „Ich widersage." Sie hat an Jeden aus uns die Frage gestellt: „Glaubst du an Gott den Vater, — glaubst du an Jesum Christum, — glaubst du an den heiligen Geist, an die heilige, katholische Kirche, an die Gemeinschaft der Heiligen, an die Nachlassung der Sünden, an die Auferstehung des Fleisches und an das ewige Leben?" und die Taufpathen mußten in unserm Namen antworten: „Ich glaube." Was ist nun dieß Anderes, als eine freiwillige Absagung und Abschwörung wider den Teufel und wider dessen ganzes Reich, als eine feierliche Zusagung und Hingabe an den dreieinigen Gott, an den göttlichen Erlöser und an dessen heilige Kirche? und dieses Taufgelübde ist jeder

Getaufte, sobald er zum Gebrauche seiner Vernunft kommt, und öfter in seinem Leben zu erneuern verpflichtet; weil Jeder Mensch unter der Strafe des Ausschlusses vom Himmel und der Verurtheilung zur ewigen Verdammniß zur Taufe verpflichtet, somit der Taufpathe berechtiget ist, dieses Gelöbniß anstatt des Kindes zu machen, und der Getaufte selbst gehalten ist, dasselbe gutzuheißen, sich anzueignen, und darum, sobald er kann, es selbst abzulegen, und zu erneuern.[1])

Was nun dieses Gelöbniß, diese Hingabe an Gott bedeute, und wozu wir uns durch dieses Gelöbniß, durch diese Hingabe verpflichtet haben, darüber unterrichtet uns die Schule des göttlichen Herzens in dem Geheimnisse der Darstellung des göttlichen Kindes im Tempel zu Jerusalem, von welcher das heilige Evangelium sagt: „Sie brachten ihn nach Jerusalem, um ihn dem Herrn darzustellen."[2])

Wir wollen daher heute erwägen, was uns die Liebe und Erbarmung des göttlichen Herzens von der Bedeutung und von der Verpflichtung unseres Taufgelübdes und unserer Hingabe an Gott im Geheimnisse der Darstellung des Herrn im Tempel lehrt.

Höret mich darüber u. s. w.

Gott hat im alten Bunde dem Moses das Gesetz gegeben: „Heilige mir alle Erstgeburt — unter den Söhnen Israels, sowohl von Menschen, als auch vom Viehe; denn Alles ist mein."[3]) Indem Gott sammt den Erstlingen von allen Früchten der Erde[4]) auch die Erstgeburt von den Thieren und von den Menschen für sich forderte, sollte sein Volk daran gemahnt werden, daß er der Schöpfer, Herr und Eigenthümer von Allem sei, dessen oberste Herrschaft über Alles anerkennen, und nichts von Allem unabhängig von ihm, oder wider ihn gebrauchen; es sollte erinnert werden, daß Alles eine Gabe, ein Geschenk seiner Liebe und Erbarmung sei, sich dafür dankbar erweisen,

---

[1]) Conc. Trident. Sess. VII. can. 14. — [2]) Loc. cit. — [3]) Exod. c. XIII. v. 2. — [4]) Exod. c. XXII. v. 29., Levit. c. XXIII. v. 10.

und ihm mit Allem treu und eifrig dienen; es sollte ihm an's Herz gelegt werden, daß es selbst von ihm abhange, daß er seine Hand zurückziehen, daß er es verlassen könne, und sich fürchten, ihn zu beleidigen, und so sich in's Elend und Verderben zu stürzen. Mit dem Opfer der Erstgeburt von den Menschen hatte Gott noch die besondere Absicht, das Volk an seine Befreiung aus der Knechtschaft Aegyptens zu erinnern, aus welcher es seine Hand durch den Tod aller Erstgebornen der Aegyptier befreit, und seine Erstgeburt unversehrt bewahrt hat; wie der heilige Thomas von Aquin bemerkt: „Der Herr hat alle Erstgeburt der Söhne Israels sich vorbehalten, weil er, um das Volk Israel zu befreien, die Erstgeburten Aegyptens vom Menschen bis zum Thiere geschlagen, die Erstgeburten der Söhne Israels aber bewahrt hatte;"[1]) und Gott gab ausdrücklich diese Ursache an, indem er zu Moses sprach: „Denn mein sind alle Erstgebornen der Söhne Israels sowohl von Menschen als von Vieh. Seit dem Tage, da ich geschlagen alle Erstgeburt, im Lande Aegypten, habe ich sie mir geheiliget."[2]) Es mußte also jeder Erstgeborne aus dem Volke Israel Gott geopfert werden.

Dieses Opfer der Erstgeburten im alten Bunde sollte nun aber auch das Opfer des Erstgebornen und des Eingebornen des himmlischen Vaters, des Erstgebornen und Eingebornen der allerseligsten Jungfrau Maria, des Erstgebornen unter allen Kindern Gottes,[3]) des Messias und Welterlösers vorbedeuten, wie dieß überhaupt der Zweck aller alttestamentlichen Opfer war, um den Glauben an den göttlichen Heiland und die Hoffnung auf ihn stets rege zu erhalten, und zu vermehren; weßhalb der englische Lehrer ebenfalls bemerkt: „Durch dieses Gesetz wurde auch Christus vorbedeutet, welcher der Erstgeborne unter vielen Brüdern ist."[4]) Denn wie Gott Israel aus der Gefangenschaft und Knechtschaft Aegyptens befreit hatte; so sollte das ganze Menschengeschlecht aus der Gefangenschaft und Knechtschaft des Teufels befreit, und vom dreifachen Tode der ewigen Verdammniß, der Sünde und der Natur errettet werden; und

---

[1]) P. III. q. 37. a. 3. 0. — [2]) Num. c. VIII. v. 17. — [3]) Rom. c. VIII. v. 29. — [4]) Loc. cit.

darum forderte Gott den Erstgebornen, welcher Christus unter allen Auserwählten ist, für sich. Daher berichtet auch das heilige Evangelium von dem neugebornen Erlöser: „Sie brachten ihn nach Jerusalem, um ihn dem Herrn darzustellen, wie geschrieben steht im Gesetze des Herrn: „Jede männliche Erstgeburt soll dem Herrn geheiliget werden.“[1]) Das göttliche Kind ist also, wie es von dem göttlichen Gesetze vorgeschrieben war, von Maria und Joseph wirklich nach Jerusalem gebracht, in dem Tempel daselbst dem Priester übergeben, und von dem Priester Gott geopfert worden.

Das ist aber nicht ohne Wissen und Willen des göttlichen Kindes geschehen; denn so war es im göttlichen Rathschlusse vorherbestimmt, und diesem göttlichen Willen hat sich der menschliche Wille Christi, des Herrn, der auch als unmündiges Kind den vollen Gebrauch der Vernunft und des freien Willens besaß, unterworfen. Dieser Rathschluß Gottes aber erhellt aus der Weissagung, die hier das erste Mal erfüllt wurde, und also lautet: „Es wird kommen der von allen Völkern Ersehnte, und ich erfülle dieses Haus (nämlich diesen Tempel) mit Herrlichkeit, spricht der Herr der Heerschaaren. — Größer soll die Herrlichkeit dieses Hauses (dieses Tempels, den Zorobabel erbaut hat), als des ersten (von Salomon erbauten) sein, spricht der Herr der Heerschaaren, und an diesem Orte will ich den Frieden geben, spricht der Herr der Heerschaaren.“[2]) Die Herrlichkeit dieses Tempels, der an irdischer Pracht und Kostbarkeit mit dem Tempel Salomons nicht verglichen werden konnte, wurde eben durch die Erscheinung und Gegenwart des Gottmenschen und durch dieses erste Opfer seiner selbst in demselben so unermeßlich hoch über die Pracht und Herrlichkeit des salomonischen Tempels erhoben.

Was für ein Recht hatte denn aber der himmlische Vater auf dieses Opfer des göttlichen Erlösungskindleins? Der Gottheit nach war dieses Kindlein mit Gott dem Vater Eins und dasselbe, und gehörte Alles dem Vater, wie dem Sohne; denn dieser selbst hat erklärt: „Ich und der Vater sind Eins;“[3]) und hat zum Vater gesprochen: „Alles, was mein ist, ist dein; und was dein ist, ist mein.“[4]) Der göttlichen Person nach

---

[1]) Luc. c. II. v. 22. 23. — [2]) Agg. c. II. v. 8. 10. — [3]) Joann. c. X. v. 30. — [4]) Ibid. c. XVI. v. 16., c. XVII. v. 10.

war dieses Kind von Ewigkeit her aus Gott dem Vater geboren, und sein Sohn, wie der Vater in den Psalmen von ihm spricht: „Aus dem Innern habe ich dich vor dem Morgensterne gezeugt;"[1]) und: „Mein Sohn bist du; heute (das ist, von Ewigkeit her, in der es kein Gestern und Morgen gibt) habe ich dich gezeugt."[2]) Der menschlichen Natur nach war dieses Kind in Bezug auf die Seele ein Schöpfungswerk des Vaters, wie jedes Menschenkind, und in Bezug auf den Leib ein Wunderwerk seines heiligen Geistes.[3]) Seiner Sendung und seinem Berufe nach war dieses Kindlein ganz und völlig für das Werk des Vaters bestimmt, wie es später im Tempel zu Jerusalem zu Maria und Joseph gesprochen hat: „Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?"[4]) Überdieß hat sich dieses Kindlein dem Vater als den Erlösungspreis für das Menschengeschlecht dargeboten, wie der heilige Paulus lehrt: „Christus hat uns geliebt, und sich für uns als Gabe und Opfer hingegeben, Gott zum lieblichen Wohlgeruche."[5]) Dieses Kindlein gehörte also ganz und völlig dem himmlischen Vater, und zwar als Versöhnungsopfer für die Welt, und darum sollte es ihm auch gleich Anfangs als Morgenopfer dargebracht, und am Ende als Abendopfer geschlachtet werden.

Wie nun Christus, der Herr, durch diese Darstellung im Tempel durch Maria und Joseph und durch den Priester sich dem himmlischen Vater geopfert hat, so wurden auch wir als Kinder von unsern Eltern, im Tempel Gottes, dem Priester des Herrn übergeben, und durch ihn vermittelst der heiligen Taufe dem dreieinigen Gott geopfert, geweiht, und geheiliget; und darauf hatte Gott alle möglichen und die höchsten Rechtstitel; wir aber dazu die eben so vielfachen und allerverbindlichsten Pflichten. Denn wir wurden da Gott geopfert als unserm Schöpfer, von dem wir sind, von dem alles Unsrige ist, dessen Eigenthum wir sind, und Alles ist, wie Gott selbst spricht: „Alles ist mein;"[6]) und wie der heilige Paulus schreibt: „Aus ihm, und durch ihn, und in ihm (oder für ihn) ist Alles."[7]) Wir sind

---

[1]) Psalm. CIX. v. 3. — [2]) Psalm. II. v. 7. — [3]) Luc. c. I. v. 35. — [4]) Ibid. c. II. v. 49. — [5]) Ephes. c. 5. v. 2. — [6]) Exod. c. XIII. v. 2. — [7]) Rom. c. XI. v. 36.

da Gott geopfert worden als unserm Erhalter, ohne welchen wir nicht einen Augenblick in unserm Dasein erhalten werden können, wie der heilige Paulus an die Colosser schreibt: „Alles besteht in ihm.“ [1]) Wir sind da Gott geopfert worden als ein solches Eigenthum Gottes, dem Gott sein Bildniß aufgedrückt, und unauslöschlich eingeprägt hat, zum Zeichen, daß es sein ausschließliches Eigenthum sei, wie er vor der Erschaffung des Menschen gesprochen hat: „Lasset uns den Menschen machen nach unserm Ebenbilde und Gleichnisse;“ [2]) und daher die Frage Christi an die Pharisäer über die Zinsmünze: „Wessen ist dieses Bild und die Überschrift?“ und auf ihre Erwiederung „des Kaisers“; seine Antwort: „Gebet also dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.“ [3]) Wir sind da Gott geopfert als vor der Taufe der Erlösung Bedürftige, und als durch die Taufe und nach der Taufe Erlöste, mit dem Blute Christi von ihm wieder Erkaufte, und deßhalb als sein doppeltes Eigenthum, wie der heilige Apostelfürst Petrus sagt: „Ihr seid erlöst mit dem kostbarsten Blute Christi als eines unbefleckten und tadellosen Lammes;“ [4]) und wie der heilige Paulus an die Corinther schreibt: „Wisset ihr nicht, — daß ihr nicht euch selbst angehöret? denn ihr seid um theueren Preis erkauft;“ [5]) und an die Römer: „Keiner von uns lebt sich selbst, und Keiner stirbt sich selbst; denn leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn: wir mögen nun leben, oder sterben, so sind wir des Herrn. Denn dazu ist Christus gestorben, und auferstanden, daß er sowohl über die Todten als auch über die Lebendigen herrsche.“ [6]) Wir wurden da Gott geopfert als unserm Vater; denn wir sind durch die Taufe zu seinen Kindern wiedergeboren worden, wie Christus sagt: „Wenn Jemand nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen;“ [7]) und der heilige Paulus bezeugt von diesem Geiste: „Alle, die vom Geiste Gottes getrieben werden, sind Kinder Gottes. Denn nicht habet ihr wieder empfangen

---

[1]) Coloss. c. I. v. 17. — [2]) Gen. c. I. v. 26. — [3]) Matth. c. XXII. v. 19.—22. — [4]) I. Petr. c. I. v. 18. 19. — [5]) I. Cor. c. VI. v. 19. 20. — [6]) Rom. c. XIV. v. 7.—10. — [7]) Joann. c. III. v. 5.

den Geist der Knechtschaft, um euch zu fürchten, sondern ihr habet (als angenommene Kinder) den Geist der Kindschaft empfangen, in welchem wir rufen Abba (Vater). Denn der Geist selbst gibt Zeugniß unserm Geiste, daß wir Kinder Gottes sind. Wenn aber Kinder, (sind wir) auch Erben, nämlich Erben Gottes und Miterben Christi."[1]) Die Kinder gehören dem Vater, und tragen dessen natürliches unauslöschliches Ebenbild an sich; und so tragen auch die Getauften das übernatürliche und unauslöschliche Ebenbild der Kindschaft Gottes an sich;[2]) wie wieder der heilige Paulus an die Corinther schreibt: „Gott aber ist es, der uns sammt euch in Christo befestiget, und der uns gesalbt hat, der uns auch das Siegel aufgedrückt, und das Pfand des heiligen Geistes in unsere Herzen gegeben hat."[3]) Wir sind da Gott als Kinder Gottes geopfert worden, die auch in diesem übernatürlichen Leben aus sich selbst nichts sind, und nichts vermögen, sondern durchaus von der Gnade Gottes abhängig sind; nichts sind, wie derselbe Apostel lehrt: „Wir sind seine Schöpfung, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, die Gott vorbereitet hat, daß wir in denselben wandeln;"[4]) nichts vermögen, wie er ebenfalls lehrt: „Nicht weil wir vermögend wären von uns selbst als aus uns Etwas zu denken, sondern unser Vermögen ist aus Gott,"[5]) und: „Gott ist es, der in euch sowohl das Wollen als auch das Vollbringen wirkt."[6]) Wir sind da geopfert worden zu seinem Dienste in der Zeit, um von ihm als dem höchsten Herrn, Richter und Vergelter den verdienten Lohn in der Ewigkeit zu empfangen, als solche, deren glückseliges oder unglückseliges Loos von ihm abhängt; „denn wir Alle," sagt der heilige Paulus, „müssen offenbar werden vor dem Richterstuhle Christi, damit Jeder empfange, je nachdem er in seinem Leibe Gutes oder Böses gethan hat:"[7]) — „Der Jedem vergelten wird nach seinen Werken."[8]) Wir sind also durch die Taufe, wie Christus durch seine Darstellung im Tempel, für immer und ewig ganz

---

[1]) Rom. c. VIII. v. 14.—18. — [2]) Conc. Trid. Sess. VII. can. 9. — [3]) II. Cor. c. I. v. 21. 22. — [4]) Ephes. c. II. v. 10. — [5]) II. Cor. c. III. v. 5. — [6]) Philipp. c. II. v. 13. — [7]) II. Cor. c. V. v. 10. — [8]) Rom. c. II. v. 6.

Gottes geworden; dazu haben wir durch das Taufgelöbniß uns verpflichten zu wollen vor Gott und vor seiner heiligen Kirche, vor dem Himmel und vor der Erde auf das Feierlichste erklärt; ohne dieses Gelöbniß wären wir niemals getauft worden, und ohne dieses Opfer hätten wir an Gott und an seinem Reiche keinen Antheil in Ewigkeit. Es gehört also auch jedes Menschenkind ganz und völlig Gott an; und weil es erlöst, und des Erlösungsopfers theilhaftig werden muß, darum muß es auch am Anfange seines Lebens das Morgenopfer der Taufe und des Taufgelübdes, und am Ende das Abendopfer des Todes Gott darbringen. Das sind Grundwahrheiten, auf welchen unser ganzes Leben beruht, und ohne deren Bestand das Leben selbst keinen Werth hätte, ohne deren Kenntniß es seine ganze Richtung verfehlen müßte.

Sehet, geliebte Christen! diese großen Wahrheiten lehrt uns die Schule des göttlichen Herzens durch dieses Beispiel in der Darstellung des Herrn im Tempel zu Jerusalem und durch sein Wort, da auch dieses Opfer und diese Lehre aus der Liebe und Erbarmung seines göttlichen Herzens hervorgegangen sind; und keine andere Schule, kein anderer Lehrer in der Welt hat von diesen Wahrheiten auch nur eine Ahnung. Was wären wir aber ohne die Kenntniß dieser Wahrheiten, und was müßte aus uns werden? Daraus könnet ihr aber auch wieder schließen, welche Thorheit, welche Bosheit und welches Unglück für die Menschheit in den confessionslosen, darum religionslosen, deßhalb gottlosen, und daher heillosen Schulen liege, welche nicht nur nichts von dem Allen lehren, sondern diesen Unterricht geradezu auszuschließen, zu bekämpfen, und aus der Welt zu schaffen bemüht sind. Da sehen wir aber auch an einem solchen Neugebornen nicht ein bloßes Menschenkind, sondern zugleich ein Gotteskind, das nicht für ein bloß natürliches und sterbliches Leben eines Menschenkindes, sondern zugleich für das übernatürliche und ewige Leben eines Gotteskindes wiedergeboren worden ist; und wir finden in diesem Geheimnisse der Erlösung auch die Weisung, wie das sofortige Leben eines solchen Kindes auf dieser Erde eingerichtet werden soll, und zwar in Bezug auf die Eltern wie in Bezug auf das Kind selbst.

Denn wenn Gott im alten Bunde befohlen, daß alle

Erstgeburt ihm geweiht, und geheiliget würde, und Christus der Herr sich selbst diesem Gesetze unterworfen hat; so sollte damit thatsächlich erklärt werden, daß jeder Mensch, bevor er das Kind seiner Eltern wird, schon durch seine Erschaffung Gottes Kind gewesen sei, und seinen Eltern von Gott nicht als ihr unabhängiges Kind und Eigenthum übergeben, sondern als sein Kind anvertraut werde, an dem sie seine Vaterstelle vertreten sollten, gegen sie aber das Kind die Pflichten zu erfüllen hätte, die es gegen seinen himmlischen Vater zu erfüllen schuldig ist. Damit ist das Verhältniß zwischen den Eltern und den Kindern naturgemäß auf göttlicher Grundlage festgestellt. Diesem Verhältnisse sollte durch die Darstellung der Erstgeburt vor dem Herrn Ausdruck gegeben werden. So wollte sich nun auch Christus diesem Gesetze unterziehen, um darzuthun, daß er auch als Gottmensch zuerst der Sohn seines himmlischen Vaters, dann aber auch der wahre Sohn Mariä und das Pflegekind des Nährvaters Joseph wäre; daß also Maria und Joseph an ihm die Stelle seines himmlischen Vaters zu vertreten hätten, und er alle Kindespflichten gegen den himmlischen Vater auch gegen sie erfüllen würde, wie denn von ihm auch wirklich geschrieben steht: „Er war ihnen unterthan.“[1])

Auf gleiche Weise erhalten die Eltern durch die Taufe ihr Kind zurück, das seiner Natur und Schöpfung nach Gottes Kind war, bevor es ihr Kind geworden ist, und jetzt durch die Gnade, die es durch die Taufe erhalten hat, auf übernatürliche Weise Gottes Kind ist, und ihnen übergeben wird, damit sie an ihm in Bezug auf sein natürliches und auch übernatürliches Leben Gottes Stelle vertreten, und damit auch das Kind gegen sie als Gottes Stellvertreter alle Pflichten erfülle, die es als Gottes Kind gegen Gott zu erfüllen hat. Das sind nun Verhältnisse zwischen den Eltern und Kindern, wie sie zwischen andern Menschen nie und nirgends bestehen; das sind Rechte und Pflichten, wie sie unter andern Menschen nicht gefunden werden; das sind Verhältnisse, Rechte und Pflichten, die Gott selbst in der Natur und in der Gnade gegründet hat, und von keiner andern Autorität oder Macht, durch kein anderes Gesetz

---

[1]) Luc. c. II. v. 51.

aufgelöst, oder geändert, durch kein anderes Verhältniß, durch kein anderes Recht, durch keine andere Pflicht, und auch durch kein Alter, sondern nur durch den Tod ihr Ende finden können. Es können sich daher auch weder die Eltern gegen ihre Kinder, noch die Kinder gegen die Eltern dieser Pflichten jemals für entbunden erachten, oder für entbunden erklären.[1]) Dieß ist das Lehrstück, welches die Liebe, die Erbarmung des göttlichen Herzens in diesem Geheimnisse den Eltern und Kindern zur Darnachachtung vorgelegt, und wie es in keiner andern Schule gefunden wird.

Gehet nun mit euch selbst zu Rathe, geliebte Eltern und geliebte Kinder! und beantwortet euch einmal recht ernstlich die Fragen: Betrachtet ihr euch einander stets in diesem Verhältnisse? Machet ihr Eltern von diesen Rechten des himmlischen Vaters gegen eure Kinder immer den gehörigen Gebrauch, und traget ihr für das leibliche, geistige und übernatürliche Leben derselben die Sorge und Sorgfalt des himmlischen Vaters, daß sie als würdige Kinder Gottes leben, und in der Zeit und Ewigkeit glücklich werden können? Erfüllet auch ihr Kinder gegen eure Eltern die Pflichten der Ehrfurcht, der Unterthänigkeit, des Gehorsams, der Liebe, der Hingebung, wie ihr sie ihnen als den Stellvertretern des himmlischen Vaters schuldig seid? Die Vernachlässigung dieser Pflichten ist die Zerstörung des zeitlichen Wohles und des ewigen Heiles in den Familien, Gemeinden, und Völkern. Bedenket auch, und sehet zu, geliebte Eltern! welchen Schulen, welchen Lehrern, welchem Unterrichte ihr eure Kinder, Gottes Kinder anvertrauet, und welche Erziehung und Bildung sie erhalten; und sendet sie vor Allem in die Schule des göttlichen Herzens, in welcher an der Kindheit Jesu eben für die Kinder das erhabenste und herrlichste Muster und Vorbild der pflichtschuldigen Nachahmung und Nachfolge aufgestellt ist, und gezeigt wird, nicht nur, was sie sein, sondern auch wie sie leben sollen.

Denn das göttliche Kind hat sich in dem Geheimnisse, das wir eben erwägen, dem Gesetze unterworfen, und auch für die Zukunft hingegeben, jedes Gesetz bis auf das letzte Strichlein und Pünktlein zu erfüllen, wie es später selbst betheuert hat:

---

[1]) S. Thom. 2. 2. q. 101. a. 2. ad 2.

„Wahrlich sage ich euch: Bis der Himmel und die Erde vergehen, wird nicht Ein Strichlein oder ein Punkt von dem Gesetze vergehen, bis Alles geschieht.“[1]) Dieses Kindlein war nun selbst der Gesetzgeber, und zur Beobachtung dieser Gesetze nicht verpflichtet; es war die Unschuld und Heiligkeit selbst, und bedurfte keines Gesetzes, das nur für Sünder gegeben war; es war selbst Gesetz durch sein Wort und durch sein Beispiel, das allen Menschen gegeben ist, und von allen Menschen beobachtet werden muß, wenn sie selig werden wollen, wie der heilige Paulus lehrt: „Die (Gott) vorhergesehen, hat er auch vorherbestimmt, dem Bilde seines Sohnes gleichförmig zu werden; damit er der Erstgeborne unter vielen Brüdern sei.“[2]) Aber eben darum hat dieses Gotteskind sich dem Gesetze unterworfen, damit es alle Menschenkinder durch sein Vorbild bewegen möchte, das Gesetz Gottes zu erfüllen, ohne dessen Beobachtung es keine Erlösung und Seligkeit gibt, wie es selbst erklärt hat: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote.“[3]) Das lehrt uns auch der heilige Paulus, indem er an die Galater schreibt: „Als aber die Fülle der Zeiten kam, sendete Gott seinen Sohn, gebildet aus einem Weibe, unterthänig dem Gesetze, damit er die, welche unter dem Gesetze standen, erlösete, damit wir an Kindes statt angenommen würden.“[4]) Durch das Bekenntniß des Glaubens an Gott den Vater und den Sohn und den heiligen Geist, an die Kirche, an die Gemeinschaft der Heiligen, an die Sündenvergebung, an die Auferstehung des Fleisches und an das ewige Leben vor der Taufe haben wir auch die Beobachtung des ganzen Gesetzes dieses Glaubens gelobt; und durch die Widersagung, die wir wider den Teufel, wider seine Hoffart, und wider alle seine Werke ausgesprochen, haben wir jeder Verletzung dieses Gesetzes und aller Gebote desselben widersagt. Auch das ist die Bedeutung unseres Taufgelübdes und die Verpflichtung desselben, die wir eingegangen sind. Daher schreibt der heilige Thomas von Aquin über das göttliche Kind in diesem Geheimnisse: „Christus wollte sich dem Gesetze unterwerfen, — damit die Rechtfertigung des Gesetzes in seinen

---

[1]) Matth. c. V. v. 18. — [2]) Rom. c. VIII. v. 29. — [3]) Matth. c. XIX. v. 17. — [4]) Galat. c. IV. v. 4. 5.

Gliedern (die wir sind) geistiger Weise erfüllt würde;"[1]) damit wir zur Befolgung seines Beispieles die Gnaden erhielten, und durch die Haltung seines evangelischen Gesetzes von den Sünden gereiniget, wirklich gerechtfertiget, und wahrhaft geheiliget würden, was durch das Gesetz des alten Bundes nicht geschehen konnte.

Haben wir nun, geliebte Christen! dieses Taufgelübde bisher immer erfüllt? Haben wir mit diesen Gnaden unsers göttlichen Erlösers stets mitgewirkt? Haben wir das Gesetz, haben wir die Gebote, und haben wir alle Gebote, und haben wir alle Gebote bis auf das letzte Strichlein und bis auf das letzte Pünktlein in der Nachfolge des Herrn gehalten? Geben wir uns hierüber nur keiner Täuschung hin; denn darnach werden wir von Gott gerichtet werden, und der Herr hat erklärt: „Ich sage euch aber, daß die Menschen über jedes unnütze Wort, das sie reden, am Tage des Gerichtes Rechenschaft geben müssen;"[2]) und: „Nicht Jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen; sondern, wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, der wird in das Himmelreich eingehen."[3]) Würden wir aber wider ein Gebot schwer gesündiget haben; dann hätten wir unsern Taufbund gebrochen; dann hätten wir dem dreieinigen Gott unsern Dienst bis zum Abfalle von ihm aufgekündet; dann hätten wir uns wieder der Knechtschaft des Satans überliefert; dann hätten wir nach seinem Gelüste sein Werk gethan; dann hätten wir seinen Lebensgrund in uns aufgenommen; dann hätten wir aufgehört, Kinder Gottes zu sein, und wären wir Kinder des Teufels geworden, wie Christus selbst zu solchen Unglücklichen spricht: „Ihr habet den Teufel zum Vater, und wollet nach den Gelüsten eures Vaters thun."[4]) Begreifen wir jetzt, wie schwer das Taufgelübde verpflichtet, und wie nothwendig es ist, daß wir uns in der Schule des göttlichen Herzens darüber unterrichten, und erziehen lassen? Es offenbaren sich uns in diesem Geheimnisse aber auch die Wahrheiten, daß man sich Gott nicht opfern könne, bevor man von allen Sünden rein

---

[1]) P. III. q. 37. a. 3. 0. — [2]) Matth. c. XII. v. 36. — [3]) Ibid. c. VII. v. 21. — [4]) Joann. c. VIII. v. 44.

geworden ist, und allen ungeordneten Neigungen und Leidenschaften entsagt hat; daß man vor Gottes Angesicht nicht erscheinen könne, bevor man nicht alle Sündenschulden getilgt, und die volle Reinheit erlangt hat.

Denn von dem Gesetze des alten Bundes war die Darstellung vor Gott, dem Herrn, nach der Beschneidung angeordnet, und daher sehen wir auch, daß das göttliche Kind am achten Tage nach seiner Geburt beschnitten, aber erst nach vierzig Tagen im Tempel dargestellt wurde. Diese große und wichtige Lehre legt uns der heilige Thomas von Aquin in folgenden Worten dar: „Wie der Sohn Gottes nicht um seiner selbst willen Mensch geworden ist, und der leiblichen Beschneidung sich unterworfen hat, sondern um uns durch die Gnade zu Göttern (das ist, zu Kindern Gottes) zu machen; so wurde er auch unsertwegen dem Herrn dargestellt, damit wir uns selbst darstellen lerneten. Das ist aber nach seiner Beschneidung geschehen, um zu zeigen, daß Niemand, außer nachdem er in Bezug auf die Laster beschnitten worden ist, des göttlichen Anblickes würdig sei."[1]) Es ist im Leben des Herrn eben nichts ohne tiefe Bedeutung und ohne Geheimniß, und daraus müssen wir unsere Lebensregeln schöpfen; es ist in diesem Leben auch Alles eine Schule seines göttlichen Herzens, und, diese Lehren in denselben suchen, heißt, zu ihm in die Schule gehen, und in dieser Schule lernen. Dieser Wahrheit zu Folge wird nun auch kein Menschenkind in die Kirche eingeführt, und dem Herrn dargestellt, und geopfert, bevor es nicht durch die Taufe von allen Sünden und auch von allen Sündenschulden gereiniget, und durchaus geheiliget ist. Das bewirkt das heilige Sakrament der Taufe, wie der heilige Paulus an die neugetauften Corinther schreibt: „Ihr seid aber abgewaschen, ihr seid geheiliget, ihr seid gerechtfertiget im Namen unseres Herrn Jesu Christi und im Geiste unseres Gottes."[2]) Mit der Taufe wird aber auch unser Taufgelübde gefordert, durch welches wir uns verpflichten, diese Reinheit und Heiligkeit durch das ganze Leben hindurch unversehrt zu bewahren, und nach dem Tode vor das Angesicht Gottes zu bringen

[1]) P. III. q. 37. a. 3. ad 2. — [2]) I. Cor. c. VI. v. 11.

Daran wird der Täufling, wenn er das weiße Kleid erhält, von dem Priester im Namen der Kirche ausdrücklich mit den Worten gemahnt: „Nimm hin das weiße Kleid, und bring es unbefleckt vor den Richterstuhl unseres Herrn Jesu Christi, damit du das ewige Leben erlangest."[1]) Dieses weiße Kleid der Unschuld, Reinheit und Heiligkeit können wir aber unmöglich unbefleckt durch das Leben tragen, ohne daß alle bösen Triebe in uns beständig beschnitten, und alle Gefahren, welchen wir in der bösen Welt, in der wir leben müssen, ausgesetzt sind, nach Möglichkeit fortwährend abgeschnitten werden; und wenn wir unser Taufkleid bisher vielleicht durch Sünden beschmutzt, oder zerrissen haben, so wird uns unsere eigene Erfahrung sagen, wie nothwendig uns diese Beschneidung sei. Diese Beschneidung ist eben die Entsagung, die Selbstverleugnung, welche der Herr von uns auch mit den Worten fordert: „Wenn Jemand mir nachfolgen will, so verleugne er sich selbst;"[2]) und zu welcher der heilige Paulus mahnt, indem er an Titus schreibt: „Die Gnade Gottes, unseres Heilandes, ist allen Menschen erschienen, und lehrt uns, daß wir der Gottlosigkeit und und den weltlichen Lüsten entsagen, sittsam, gerecht und gottselig leben in dieser Welt."[3])

Wie viele Menschen, geliebte Christen, verlieren diese Unschuld, Reinheit und Heiligkeit, bevor sie dieselbe kennen gelernt, und deren kostbaren Werth zu schätzen verstanden haben; und sie lagen in dieser Unkenntniß und Unwissenheit darum, weil sie nicht in die Schule des göttlichen Herzens geführt wurden, und von derselben durch keine andere Schule befreit werden, noch weniger aber die Kraft und die Mittel erhalten konnten, wie sie in der Schule des göttlichen Herzens geboten werden, um sie zu bewahren. Wer aber mit Bewußtsein und mit der vollen Erkenntniß dieses heilige Kleid verunreiniget, oder von sich wirft, oder um schmählichen Sold verkauft; der nimmt das Gott dargebrachte Opfer vom Altare, und übergibt es den Feinden Gottes; der macht sich, nachdem er sich Gott im Tempel dargestellt, und geweiht hat, selbst wieder zur Beute

---

[1]) Rit. Baptism. parvul. — [2]) Matth. c. XVI. v. 24. — [3]) Tit. c. II. v. 11. 12.

und zum Sklaven des Teufels; der bricht das Gott und der Kirche gemachte feierliche Versprechen und heilige Gelöbniß; der wird zum Meineidigen, zum Fahnenflüchtigen, zum Überläufer, zum Verräther, zum Feinde; der muß auch der verdienten Strafe gewärtig sein, der er nicht entgehen kann, und „schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen,“[1]) wenn er ohne dieses Kleid vor seinem Richterstuhle erscheinen muß. Nur ernstliche Buße aber kann dieses Kleid wieder bringen, nur heiße Reuethränen können es wieder rein waschen, und ein lebenslänglicher Schmerz des Büßers muß an die Stelle der Freuden des Unschuldigen treten. Sieh da, unglückliche Seele! was du deinem schändlichen Verführer geopfert hast; sieh da, unglücklicher Habsüchtiger! was du um eine Hand voll Staub vertauscht hast; sieh da, unglücklicher Ehrgeiziger! um was du die Befriedigung deines Stolzes und deines Hochmuthes erkauft hast; sieh da, unglücklicher Sklave deiner Leidenschaften! wessen dich diese Tyrannen beraubt haben. Und können sie dir das Geraubte je wieder geben? Können sie dich ohne dasselbe glücklich machen? O wie wichtig und wie folgenschwer ist für uns Alle die Bedeutung und die Verpflichtung des Taufgelöbnisses, und wie wichtig und wie folgenschwer der Unterricht, den wir vom göttlichen Herzen in der Betrachtung dieses Geheimnisses erhalten! Wir finden da aber auch die göttliche Bestätigung des göttlichen Gesetzes und zugleich die Ermuthigung, dasselbe, in wie fern es uns gegeben ist, zu befolgen.

Denn wenn das Gesetz eine Entehrung der Menschenwürde, ein Angriff auf den Menschenverstand, eine Knechtung der Freiheit des menschlichen Willens, eine feindliche Maßreglung und Zerstörung der Menschennatur, wie manche zügellose Geister dasselbe begeifern, und folglich von einer dem Menschen feindlichen Macht gegeben worden wäre; hätte sich der Sohn Gottes demselben je unterworfen, hätte der himmlische Vater ihm je ein solches Joch aufbürden können? Da nun der Gottmensch nach der Vorschrift des Gesetzes sich selbst geopfert, und gewollt hat, daß für ihn die vom Gesetze geforderten Opfer dargebracht würden; so folgt daraus unstreitig und klar, daß das Gesetz

---

[1]) Hebr. c. X. v. 31.

von Gott gegeben, und von Gott zum Besten der Menschheit gegeben worden ist. Es liegt also in dieser Handlung des Gottmenschen die göttliche Bestätigung des Gesetzes Gottes, wie auch der heilige Thomas von Aquin diese Schlußfolgerung macht, indem er schreibt: „Christus hat gewollt, daß für ihn die gesetzlichen Opfer dargebracht würden; weil er das wahre Opfer war, und damit so das Bild mit der Wahrheit verbunden würde, und durch die Wahrheit das Bild seine Billigung fände, gegen jene, welche leugnen, daß von Christus im Evangelium der Gott des Gesetzes geprediget worden sei. Denn es ist unglaublich, wie Origenes sagt,[1]) daß der gute Gott seinen Sohn dem Gesetze des Feindes unterworfen, wenn nicht er es gegeben hätte.[2])

Daraus sehet ihr, geliebte Christen! welcher Wahnsinn jene Menschen unserer Tage ergriffen habe, die nicht erzittern, vor aller Welt zu lästern, Gott und sein Gesetz müssen aus der Welt geschafft werden, damit der Mensch frei und glücklich werden könne. Ist dieß nicht die Sprache der Hölle? Hat der Satan in der Schlangengestalt im Paradiese gegen unsere Stammmutter nicht genau dieselbe Sprache geführt, und ihr vorgelogen, Gott habe ihnen nur aus Neid und als ihr Feind verboten, von der Frucht jenes Baumes zu essen, damit sie über ihr trauriges Schicksal keine Aufklärung erhielten, damit er sie in seiner Knechtschaft festhalten könnte, und die für die Übertretung dieses Verbotes angedrohte Todesstrafe wäre eitel Lug und Trug: „Keineswegs werdet ihr sterben! denn Gott weiß, daß, an welchem Tage ihr davon esset, eure Augen sich aufthun, und ihr wie Götter werdet, erkennend Gutes und Böses?“[3]) Die Folge hat gezeigt, wie wahr „der Vater der Lüge und der Menschenmörder vom Anbeginne“[4]) gesprochen habe, und die Folge hat es immer gezeigt, und wird es immer zeigen, wie wahr die Söhne dieses Vaters und die Seelenmörder aller Zeiten gesprochen haben, und immer sprechen. Lasset uns daher nicht den Lügengeistern, sondern dem Gotte der Wahrheit glauben, und nicht in die Schule der Geister der

---

[1]) Homil. 14. in Luc. — [2]) P. III. q. 37. a. 3 ad 3. — [3]) Gen. c. III. v. 4. 5. — [4]) Joann. c. VIII. v. 44.

Finsterniß, sondern in die Schule des Lichtes der Welt, in die Schule des liebeglühenden und erbarmungsvollen Herzens unseres göttlichen Erlösers gehen, und da die Wahrheit lernen, von welcher er selbst sagt: „Wenn ihr in meiner Rede bleibet, werdet ihr wahrhaft meine Jünger sein. Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen. — Wenn euch nun der Sohn frei macht, so werdet ihr wahrhaft frei sein."[1]) Lasset uns unserm Taufgelübde treu bleiben, und dem Gesetze, das Gott uns gegeben hat, wie der Gottmensch sich dem Gesetze unterworfen hat, ebenfalls mit lebendigem Glauben, mit aller Zuversicht und in kindlicher Liebe gehorchen, und wir werden nicht betrogen werden.

Wenn das heilige Evangelium sagt: „Sie brachten ihn nach Jerusalem, um ihn dem Herrn darzustellen;"[2]) so war dieses Opfer des göttlichen Kindes selbst das Opfer, welches von dem Gesetze von den Erstgebornen gefordert wurde;[3]) wenn es aber hinzufügt: „Und um ein Opfer darzubringen, wie es im Gesetze des Herrn geboten ist; ein Paar Turteltauben, oder ein Paar junge Tauben;"[4]) so war dieß ein Opfer für jede andere Geburt im Allgemeinen, und zwar ein Opfer der armen Mutter; denn also lautete das Gesetz für jede Mutter: „Wenn die Tage ihrer Reinigung vollendet sind, beim Sohne oder der Tochter; soll sie ein jähriges Lamm zum Brandopfer, und eine junge Taube oder Turteltaube für die Sünde vor die Thüre des Zeltes des Zeugnisses bringen, und dem Priester übergeben. Wenn aber ihre Hand es nicht aufbringen, und sie kein Lamm opfern kann; so soll sie zwei Turteltauben oder zwei junge Tauben nehmen, eine zum Brandopfer, und eine für die Sünde, und der Priester soll für sie beten, und also soll sie gereiniget werden."[5]) Darüber macht nun der heilige Thomas von Aquin die Bemerkung: „Der Herr, der, da er reich war, unsertwegen arm geworden ist, damit wir durch seine Armuth reich würden,[6]) hat gewollt, daß für ihn das Opfer der Armen dargebracht würde, wie er auch bei seiner Geburt in Windeln gewickelt,

[1]) Joann. c. VIII. v. 31. 32. 36. — [2]) Luc. c. II. v. 22. — [3]) Levit. c. XII. v. 6. — [4]) Luc. c. II. v. 24. — [5]) Levit. c. XII. v. 6. 8. — [6]) II. Cor. c. VIII. v. 9.

und in die Krippe gelegt worden ist."[1]) Seine Armuth sollte eine Sühnung der Sünden, die mit den Gütern dieser Erde begangen werden, und zugleich ein Beispiel sein, das wir wenigstens durch die Armuth des Geistes nachahmen sollten; um uns vor solchen Sünden zu bewahren; und auch das bedeutet unser Taufgelübde, auch dazu haben wir uns durch dasselbe verpflichtet.

Denn wenn wir auf die Frage des Priesters im Namen der heiligen Kirche: „Widersagst du dem Teufel, — und aller seiner Hoffart," oder „aller seiner Pracht?" geantwortet haben: „Ich widersage;" so verstand die heilige Kirche unter dieser „Hoffart", unter dieser „Pracht" des Teufels die Welt, deren Fürst der Teufel ist,[2]) und den Mißbrauch mit den Gütern der Erde, durch welche die Kinder der Welt, vom Teufel angetrieben, alle Sünden der Hoffart begehen, in der sie sich gegen Gott und sein heiliges Gesetz, wie Luzifer, erheben; da ja der Teufel nichts Anderes mehr besitzt, worüber er hoffärtig sein, und irgend eine Pracht zur Schau tragen könnte. Wenn aber wir dieser Hoffart und Pracht des Teufels widersagt, so haben wir damit eben diesen Sünden entsagt, und die Armuth des Geistes gelobt, welche keine ungeordnete Anhänglichkeit an die irdischen Dinge kennt, und mit denselben keinen Mißbrauch treibt. Denn der heilige Augustinus sagt: „Es gibt nichts, was der Reichthum so erzeugt, wie die Hoffart; jeder Apfel, jedes Korn, jedes Getreide, jedes Holz hat seinen Wurm; der Wurm des Reichthums ist die Hoffart."[3]) — „Die Krankheit des Reichthums ist die Hoffart."[4]) — „Es ist schwer, daß der, welcher reich ist, nicht hoffärtig sei."[5]) — „Das Gift, welches mit Süßigkeit gemischt ist, wird leicht getrunken; und, wer es trinkt, der stirbt: so scheint auch der, welcher den Reichthum liebt, Süßigkeit zu kosten; aber sieh! unter dem Reichthume ist der Tod verborgen, der den Reichen, wenn er aufgeblasen ist, überfällt, im Überfalle tödtet, und den Todten in die Hölle wirft."[6])

---

[1]) P. III. q. 37. a. 3. ad 4. — [2]) Joann. c. XII. v. 31., c. XIV. v. 30., c. XVI. v. 11. — [3]) Serm. 5. de verbis Dom. — [4]) Serm. 1. Dom. III. post Epiph. — [5]) Homil. 13. ex. 50. — [6]) Serm. 21. ad fratres in eremo.

Sind denn nicht die Güter der Erde eigentlich die Ursache aller Sünden? Und ist darum nicht die Armuth das Schutzmittel gegen dieselben? Dazu also das Vorbild Christi, und deßhalb unser Gelöbniß, bevor wir Christen werden konnten. Haben wir aber unser Gelöbniß auch gehalten, und sind wir noch wahre Christen? Müssen wir nicht immer wieder in die Schule des göttlichen Herzens unseres Erlösers gehen, dessen Vorbild immer wieder betrachten, und dessen Lehre immer neuerdings vernehmen; um nicht auszuarten, auf Abwege zu gerathen, und zu Grunde zu gehen? Die Opfergaben jedoch, welche für den Herrn dargebracht wurden, haben nach der Lehre des heiligen Thomas von Aquin eine noch tiefere Bedeutung.

Der englische Lehrer sagt: „Diese Vögel hatten ihre vorbildliche Bedeutung; denn die Turteltaube bedeutete, weil sie ein geschwätziger Vogel ist, die Predigt und das Bekenntniß des Glaubens; weil sie auch ein reines Thier ist, die Keuschheit; und weil sie ein einsames Thier ist, die Beschaulichkeit. Die Taube ist ein sanftes und einfältiges Thier, welches die Sanftmuth und die Einfalt bedeutet; sie ist auch ein geselliges Thier, und bedeutet auch das thätige Leben. Dieses Opfer bedeutete daher die Vollkommenheit Christi und seiner Glieder."[1]) Was haben wir nun bei der Taufe Anderes gelobt, als die Vollkommenheit des christlichen Lebens, welche in der Anhörung der Predigt und der göttlichen Lehre, im werkthätigen Bekenntnisse des Glaubens an dieselbe, in der standesmäßigen Keuschheit an Leib und Seele und in der Reinheit von aller Sünde, in der Einfalt und Sanftmuth des Herzens, im Gebete und in guten Werken besteht? Haben wir dadurch, daß wir dem Teufel, allen seinen Werken und seiner Hoffart abgeschworen, und unsern Glauben an den Schöpfer, Erlöser, Heiligmacher, an die Kirche, an die Gemeinschaft der Heiligen, an die Sündenvergebung, an die Auferstehung des Fleisches, und an das ewige Leben betheuert, nicht zu allem dem uns verpflichtet, da wir anders nach unserm Gelöbnisse gar nicht leben können? Fordert nicht Christus dieses Alles von den Seinigen? Wir kennen ja seine Aussprüche: „Wer nicht glaubt, der wird

---

[1]) P. III. q. 37. a. 3. ad 4.

verdammt werden:"[1]) — „Wer mich vor den Menschen verleugnet, den will auch ich vor meinem Vater verleugnen, der im Himmel ist:"[2]) — „Wer aus Gott ist, der hört auf Gottes Wort:"[3]) — „Selig sind, die ein reines Herz haben:"[4]) — „Selig sind die Sanftmüthigen:"[5]) — „Seid einfältig, wie die Tauben:"[6]) — „Wenn er aber die Kirche nicht hört, so sei er dir wie ein Heide und öffentlicher Sünder:"[7]) — „Dieß ist mein Blut, das vergossen werden wird zur Vergebung der Sünden:"[8]) — „Ich gebe ihnen das ewige Leben:"[9]) — „Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, auf daß sie eure guten Werke sehen, und den Vater preisen, der im Himmel ist:"[10]) — „Seid also vollkommen, wie auch euer himmlischer Vater vollkommen ist:"[11]) — „Er sagte aber zu ihnen auch ein Gleichniß darüber, daß man allezeit beten, und nicht nachlassen müsse."[12]) So zu leben, und nach dieser Vollkommenheit zu streben, haben wir im Taufgelöbnisse versprochen, zu diesem Zwecke wurden wir durch die Exorcismen der heiligen Kirche von der Gewaltherrschaft des Teufels befreit, zu Kriegern Christi mit dem heiligen Kreuze bewaffnet, und mit dem heiligen Oele gesalbt, und das bedeutet das Licht der Taufkerze, welche uns der Priester mit den Worten dargereicht hat: „Nimm hin die brennende Leuchte, und bewahre tadellos deine Taufe; beobachte die Gebote Gottes, damit, wenn der Herr zur Hochzeit kommt, du ihm mit allen Heiligen im himmlischen Hofe entgegen kommen könnest, und das ewige Leben habest, und in Ewigkeit lebest."[13]) Wenn uns dieses Licht einst von der Sterbkerze leuchten, und in die Ewigkeit hinüber leuchten wird; werden wir es mit der Beruhigung anblicken können, daß es uns auch während des ganzen Lebens geleuchtet, daß wir es niemals durch Werke der Finsterniß getrübt, niemals verdunkelt, niemals ausgelöscht, daß wir unsere Taufgelübde gehalten haben? O verlassen wir doch niemals die Schule des göttlichen Herzens,

---

[1]) Marc. c. XVI. v. 16. — [2]) Matth. c. X. v. 33. — [3]) Joann. c. VIII. v. 47. — [4]) Matth. c. V. v. 8. — [5]) Ibid. v. 4. — [6]) Ibid. c. X. v. 16. — [7]) Ibid. c. XVIII. v. 17. — [8]) Ibid. c. XXVI. v. 28. — [9]) Joann. c. X. v. 28. — [10]) Matth. c. V. v. 16. — [11]) Ibid. v. 48. — [12]) Luc. c. XVIII. v. 1. — [13]) Ritual. roman. de Sacram. Bapt.

in der wir recht leben, und glückselig sterben lernen! Aber die Opfer, welche für das göttliche Kind dargebracht wurden, hatten nach der Lehre des heiligen Thomas von Aquin noch eine höchst wichtige Bedeutung.

Der englische Lehrer sagt: „Diese beiden Thiere bedeuten auch wegen ihrer Gewohnheit, zu girren, die gegenwärtige Trauer der Heiligen; die Turteltaube bedeutet, weil sie einsam ist, die geheimen Thränen im Gebete; die Taube aber, weil sie gesellig ist, bedeutet die öffentlichen Gebete der Kirche. Von beiden Thieren aber mußte ein Paar geopfert werden, um anzudeuten, daß die Heiligkeit nicht bloß in der Seele, sondern auch am Leibe vorhanden sein müsse."[1]) Ebenso haben wir bei der Taufe die Buße und das gemeinschaftliche Leben mit der heiligen Kirche zu unserer Heiligung an Leib und Seele gelobt; die Buße, weil wir von der Geburt her Sünder waren, wie der heilige Paulus sagt: „Wir waren von Natur Kinder des Zornes, wie auch die Übrigen,"[2]) und weil wir dieses Gelöbniß machen mußten, um durch die Taufe von der Sünde gereiniget werden zu können; zugleich aber auch zu dem Zwecke machen mußten, um Kinder der Kirche werden zu können, in der wir also verpflichtet sind, das gemeinschaftliche Leben dieser großen Gottesfamilie auf Erden zu führen, ohne welches wir die Heiligkeit an Leib und Seele weder zu erhalten, noch zu bewahren, und noch weniger zu fördern, und zu vollenden vermögen. Darum haben wir den Glauben an diese Kirche und an diese Gemeinschaft der Heiligen gelobt, mit welchen wir selbstverständlich eine Gemeinschaft nicht pflegen können, ohne daß wir uns mit ihnen an Allem gemeinschaftlich betheiligen, und selbst an Leib und Seele heilig seien. Wie steht es nun also mit unserm Bußgeiste? Ach, geliebte Christen! wenn wir an die Theater, an die Tanzsääle, an die Gasthäuser, an die ausgelassenen Lustbarkeiten, an den Luxus in den Wohnungen, an die Kleiderpracht, an die üppigen Gastmähler, an den Geiz und an die Habsucht, an die Verschwendung und Genußsucht, an die Hoffart und Prunksucht so vieler Christen denken; wie wehmüthig muß es uns da um's Herz werden! Und wo ist

---

[1]) P. III. q. 37. a. 3. ad 4. — [2]) Ephes. c. II. v. 3.

da eine Heiligkeit an der Seele, eine Heiligkeit am Leibe, eine Heiligkeit am Leben zu finden? Wie wird da das Taufgelübde gehalten? Das haben sie in der Schule des göttlichen Herzens nicht gelernt, und das Wort des heiligen Paulus gilt auch ihnen: „Dieses sage ich denn, und beschwöre (euch) im Herrn, daß ihr nicht mehr wandelt, wie auch die Heiden wandeln in der Eitelkeit ihres Sinnes, deren Verstand mit Finsterniß verdunkelt ist, die entfremdet sind dem Leben Gottes durch die Unwissenheit, die in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens. — Ihr aber habet Christum nicht so kennen gelernt, wenn ihr anders ihn gehört habet, und euch durch ihn belehren ließet, so wie die Wahrheit in Jesus ist; daß ihr in Ansehung des vorigen Wandels ableget den alten Menschen, der durch des Irrthums Lüste verdorben wird. Erneuert euch aber im Geiste eures Gemüthes, und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit und wahrhafter Heiligkeit.“[1]) Erneuert in Wort und That euer Taufgelübde.

Das ist nun, geliebte Christen! die Bedeutung und Verpflichtung unseres Taufgelübdes, und so belehrt uns darüber die Schule des göttlichen Herzens in dem Geheimnisse der Darstellung des göttlichen Kindes im Tempel des Herrn zu Jerusalem; und glücklich der Mensch, der dieses Gelöbniß hält, unglücklich aber Jeder, der es nicht hält. Man kann es aber nicht halten, wenn man dessen Bedeutung und Verpflichtung nicht kennt; und diese Kenntniß erhält man nirgends, außer in der Schule des göttlichen Herzens, in welcher wir durch Wort und Beispiel darüber unterrichtet werden, und zugleich alle Gnaden erlangen, den erhaltenen Unterricht auch werkthätig zu befolgen. Unser Glück oder Unglück für die Zeit und Ewigkeit hängt also davon ab, wie wir diese Schule benützen; und immer wahr bleibt das Wort der Weissagung des heiligen Simeon, das er von Christus eben bei dieser Darstellung desselben im Tempel gesprochen hat: „Dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung Vieler in Israel.“[2]) Möge er auch durch diesen Unterricht Niemanden von uns

---

[1]) Ephes. c. IV. v. 17.—25. — [2]) Luc. c. II. v. 34.

wegen der Verachtung oder Vernachlässigung desselben zum Falle, sondern Vielen, uns Allen durch die Befolgung desselben zur Auferstehung gereichen! Amen.

Homilie

über den Unterricht des göttlichen Herzens in der Selbstheiligung.

„Das Kind aber wuchs, ward stark, war voll Weisheit, und die Gnade Gottes war in ihm.“ Luc. c. II. v. 40.

Ein neugebornes Kind besitzt wohl die menschliche Natur, eine menschliche Seele, einen menschlichen Leib, das Leben eines Menschen, und ist ein wahres Menschenkind; aber, bevor es zum Gebrauche der Vernunft und des freien Willens gelangt ist, kann es keine menschlichen Handlungen des Lebens verrichten, nichts verdienen, auch nichts verschulden, ist es keiner Belohnung, keiner Strafe, keiner Vergeltung fähig, und, was ihm Gutes erwiesen wird, muß als reines Geschenk betrachtet werden. Auf ähnliche Weise besitzt das neugetaufte, das aus dem Wasser und aus dem heiligen Geiste wiedergeborne Kind wohl die heiligmachende Gnade, die Reinheit von aller Sünde, die Heiligung an Leib und Seele, die Theilnahme an der göttlichen Natur, das Anrecht auf die Erbschaft Gottes, das ganze Wesen und das Leben eines Kindes Gottes, und ist ein wahres Kind Gottes; aber es hat noch keine Thätigkeiten eines Kindes Gottes entwickelt, keine Werke eines Kindes Gottes vollbracht, keine Handlungen eines Kindes Gottes verrichtet, noch nichts für das ewige Leben verdient, und, was es als solches Kind übernatürliches Gutes empfangen hat, oder empfängt, ist, weil ohne sein Verdienst, nicht Lohn, sondern Gnade. Es ist das Leben, aber noch keine That dieses Lebens eines Kindes Gottes vorhanden.

Um Werke eines natürlichen Menschenlebens hervorzubringen, müssen die natürlichen Lebenskräfte in Thätigkeit gesetzt werden; die Vernunft muß erkennen, und überlegen, was zu thun sei;

der Wille muß es zu thun beschließen, und die übrigen Seelen- und Leibeskräfte müssen das Erkannte und Beschlossene vollbringen. So kommt ein Werk des natürlichen Menschenlebens zu Stande. Auf ähnliche Weise muß sich das übernatürliche Leben des Kindes Gottes zur That entwickeln. Es muß der Verstand von dem übernatürlichen Lichte der Gnade zur Erkenntniß des Guten erleuchtet, der Wille von dem übernatürlichen Antriebe der Gnade zur Begehrung, zur Beschließung des so Erkannten bewogen, und der ganze Mensch von der übernatürlichen Kraft der Gnade zur Ausführung des so Erkannten und so Gewollten befähiget, und gestärkt werden. So entsteht eine Lebenshandlung, ein Werk des Lebens eines Kindes Gottes. Wie also zu einem natürlichen, für das zeitliche Leben tauglichen, Werke eines Menschenkindes das natürliche Leben, das natürliche Erkennen, das natürliche Wollen, und das natürliche Vollbringen vermittelst der natürlichen Kräfte der menschlichen Natur erfordert wird; so ist zu einem übernatürlichen, für das ewige Leben verdienstlichen, Werke eines Gotteskindes das übernatürliche Leben durch die heiligmachende Gnade, das übernatürliche Erkennen, das übernatürliche Wollen und das übernatürliche Vollbringen vermittelst der erleuchtenden, bewegenden und helfenden Gnaden nöthig.

Ist aber das natürliche Leben des Menschen in allen seinen Kräften auch schon zum Handeln entwickelt, so bedarf es noch des Unterrichtes und des Beispieles, wie gehandelt werden müsse, damit die Handlung selbst des Menschen würdig und zweckentsprechend vollbracht werde, und vollbracht werden könne. Ebenso bedarf das übernatürliche Leben des Kindes Gottes, wenn auch Alles vorhanden ist, was zu einer übernatürlichen Thätigkeit und Wirksamkeit nöthig ist, noch der Lehre und des Vorbildes, um darnach handeln zu können; und diese Lehre und dieses Vorbild finden wir bei Christus, unserm Erlöser.

Wie ferner nur unter den besagten Bedingnissen ein wahres Menschenleben, das eben in menschlichen Akten und Handlungen besteht, möglich ist; so ist auch nur unter den angeführten Bedingnissen ein wahres Leben, das ist, ein heiliges Leben des Kindes Gottes, das in übernatürlichen und heiligen Akten und Handlungen besteht, möglich.

Wie endlich jeder Mensch gleichsam ein doppeltes Leben führt, ein Privatleben für sich, und ein gesellschaftliches, ein öffentliches Leben für Andere, und nach diesen beiden Seiten hin des Unterrichtes und des Beispieles bedarf; eben so führt auch das Kind Gottes ein Leben für sich, und ein Leben für Andere, und muß in beiden Beziehungen als Kind Gottes, das ist, heilig leben, oder in diesem und jenem Leben heilige Akte und Handlungen verrichten, so sich selbst heiligen, und zur Heiligung Anderer beitragen. Darum hat unser göttlicher Erlöser ein verborgenes Privatleben für sich, und ein öffentliches Leben für Andere auf Erden gelebt, und ist uns dadurch für beiderlei Leben Lehrer und Vorbild geworden.

Was für Lehren und welches Vorbild gibt uns nun der Herr für unsere Selbstheiligung? Um zu dieser Kenntniß zu gelangen, müssen wir wieder in die Schule des göttlichen Herzens uns begeben, da auf sein Wort hören, und auf sein Vorbild sehen, und, was wir da sehen, und hören, nachahmend in Werken vollbringen. Ich sage nun heute zu diesem Zwecke:

Die Liebe und Erbarmung des göttlichen Herzens unterrichtet uns in dem verborgenen Leben zu Nazareth über alle drei Stufen der Vollkommenheit in der Selbstheiligung.

Höret mich darüber u. s. w.

Um ein heiliges Leben thatsächlich zu führen, genügt es noch nicht, die heiligmachende Gnade zum Leben, das Licht, die Bewegung, die Kraft und Hilfe der Gnade zum Wirken zu besitzen, und mit diesen Gnaden auch mitzuwirken; sondern es ist dazu auch noch überdieß eine Norm des Wirkens selbst erforderlich, und diese Norm muß eine unfehlbare und göttliche sein, weil wir sonst nicht wissen könnten, was und wie Etwas Gott gefalle, oder mißfalle, und daher, was und wie wir es thun, oder lassen sollen. Diese unfehlbare, göttliche Norm für alle unsere Lebenshandlungen ist nun die Lehre und das Vorbild Christi, wie er selbst sagt: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wandelt nicht in der Finsterniß, sondern

wird das Licht des Lebens haben;"[1]) und an einer andern Stelle: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, außer durch mich."[2]) Christus ist „der Weg, welcher nicht irrt; die Wahrheit, welche nicht täuscht, das Leben, welches nicht vergeht. Er ist der Weg, welcher führt; die Wahrheit, welche leuchtet; das Leben, welches nährt. Er ist der Weg im Vorbilde, die Wahrheit in der Verheißung, das Leben in der Belohnung. Er ist der Weg für die Verirrten, die Wahrheit für die Getäuschten, das Leben für die Todten. Er ist der Weg, auf dem man geht; die Wahrheit, zu der man geht; das Leben, in dem man ruht."[3]) So sagt auch der heilige Augustinus: „Das ganze Leben Christi, das er in der Menschennatur, die er anzunehmen sich gewürdiget, auf Erden geführt hat, ist ein Unterricht in den Sitten."[4]) Wenn wir nun sein Leben betrachten, so finden wir an demselben die Norm für unser Leben, und was er nach der Fußwaschung von diesem Beispiele der Verdemüthigung zu seinen Jüngern gesagt hat: „Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so thuet, wie ich euch gethan habe;"[5]) das gilt von seinem ganzen Thun und Lassen, und die Liebe und Erbarmung seines göttlichen Herzens hat uns an ihm ein volles Menschenleben zu dem Zwecke vor Augen geführt, damit wir für unser Leben ein Vorbild hätten, und durch dessen Nachbildung unser Leben heiligten.

Unser geistiges, übernatürliches Leben hat die in der Taufe empfangene Heiligung und Heiligkeit zur Grundlage, und diese muß im Verlaufe unseres ganzen Lebens unverletzt bewahrt werden, wie das Fundament, auf welchem ein Gebäude aufgeführt, vollendet, und erhalten werden soll. Daher sagt der heilige Ambrosius: „Alle Gerechtigkeit besteht in der Taufe."[6]) Auf diese Wahrheit weist uns Christus durch sein Beispiel sogleich am Beginne seines Lebens hin; denn es steht von dem göttlichen Kinde geschrieben: „Das Kind aber wuchs, ward stark, war voll Weisheit, und die Gnade Gottes war in ihm."[7]) Das göttliche Kind entwickelte sich zum Knaben, zum Jünglinge,

---

[1]) Joann. c. VIII. v. 12. — [2]) Ibid. c. XIV. v. 6. — [3]) Hug. Card. super Joann. c. XIV. — [4]) De vera relig. c. 1. — [5]) Joann. c. XIII. v. 15. — [6]) De Sacram. Libr. I. c. 5. — [7]) Loc. cit.

zum Manne; aber die ursprüngliche Weisheit, die erste Gnadenfülle blieb in ihm. Dadurch werden wir belehrt, und gemahnt, daß wir die Taufgnade durch alle Alter unseres Lebens bewahren müssen; wenn wir die in der Wiedergeburt erhaltene Heiligung und Heiligkeit nicht nur nicht verlieren, sondern auf derselben weiter bauen, auch ein werkthätig heiliges Leben aufbauen, unser ganzes Leben zu einem heiligen Leben machen, uns selbst heiligen wollen. Denn mit der Entwicklung des Alters beginnen auch die Lebensthätigkeiten sich zu entwickeln, beginnen auch die sittlichen inneren und äußeren Handlungen des Lebens, welche gute oder böse sein können, und, wenn gute, die ursprüngliche Heiligkeit vermehren, wenn böse, dieselbe vermindern, ja auch zerstören. Alle diese Thätigkeiten in Gedanken, Begierden, Worten und Werken müssen also eine Form und Gestalt erhalten, müssen so beschaffen sein, daß sie der Taufheiligung und Taufheiligkeit entsprechen, und nichts Entgegengesetztes, Feindliches, Zerstörendes an sich tragen. Daher sagt der heilige Prosper: „Wenn die Seele, welche unsterblich erschaffen worden, auf der Rennbahn der Welt, nachdem sie von der ihr anhaftenden Makel im Wasser und im Geiste rein gewaschen ist, den Schmuck der ihr mitgetheilten Gnade nicht mit unverletzter Treue bewahrt; so verkündet ihr der evangelische Glaube, daß sie mit dem Fleische für eine ewige Strafe leben werde.“[1]) Daher auch seine Mahnung: „Der du dich des Empfanges der Taufe erfreuest, lebe in der Heiligkeit des neuen Menschen.“[2])

Wir Alle, geliebte Christen! haben diese Heiligkeit des neuen Menschen, diesen Schmuck der Gnade, diese erste Grundlage eines heiligen Lebens als Kinder in der heiligen Taufe empfangen. Steht aber unser Lebensgebäude heute noch auf diesem Fundamente? Haben wir diesen Schmuck der Gnade auch in allen Handlungen unseres Lebens bis zur Stunde unbefleckt bewahrt? Waren alle unsere bisherigen Gedanken, Begierden, Worte und Werke, wie unser Lebensgrund in der heiligen Wiedergeburt zur Kindschaft Gottes, heilig? Oder gleicht unser werkthätiges Leben jenem Feigenbaume im Evangelium,

---

[1]) De promiss. P. I. in Prolog. — [2]) Sent. 324.

der, hoch und breit gewachsen, gewaltigen Stammes, mit mächtigen Aesten und üppigen Blättern viel Erdreich einnahm, weitum den Boden aussog, aber keine Früchte trug, wegen welcher allein ihn der Herr des Weinberges gepflanzt, und großgezogen hatte, und wegen deren Mangel er in Gefahr war, ausgehauen, und ins Feuer geworfen zu werden;"[1]) strotzt unser natürliches Leben in wuchernder Üppigkeit, körperlicher Gesundheit und Kraft, in aller Bildung an Wissenschaft und Kunst, in weltlichen Ehren und Reichthümern mit sinnlichen Freuden und Vergnügungen, und nimmt es viel von diesen Erdengütern für sich in Anspruch, ist es aber neben allem dem leer an guten Werken, an Tugenden und Verdiensten für das ewige Leben, an diesen Früchten des Heiles, wegen welcher Gott uns das natürliche Leben mit allen seinen Gütern gegeben, und das übernatürliche Leben mit allen seinen Gnadengaben beigegeben hat? Wären wir dann nicht in Gefahr, von Seite Gottes endlich hören zu müssen, was der Herr jenes Feigenbaumes zu seinem Gärtner gesagt hat: „Sieh! schon drei Jahre komme ich, und suche Frucht an diesem Feigenbaume, und finde keine; haue ihn also weg! Was soll er noch das Land einnehmen?"[2]) Und hat Christus dieses Gleichniß nicht aus der Natur genommen, um auf die Nothwendigkeit der übernatürlichen Früchte des Gnadenlebens hinzuweisen, welche die tugendhaften Werke sind? Was wäre es aber, wenn die Glühhitze der Leidenschaften am Lebensbaume der Gnade Blüthen und Blätter versengt; wenn die Hagelwetter der Ärgernisse in der Welt die Aeste kahl geschlagen, und gebrochen; wenn die Stürme der Versuchungen den Stamm entwurzelt, oder die Blitzschläge der Sünde Alles in Asche verwandelt hätten? Da nützte auch alle Pflege des Gärtners nichts mehr, und nur das Wort der Allmacht könnte, was todt ist, wieder zum Leben erwecken. Von den Handlungen des Lebens hängt es ab, ob die heilige Lebenswurzel sich gedeihlich und fruchtbar entwickle, oder selbst verkümmere, und verdorre. Wie aber diese Handlungen beschaffen sein müssen, um das übernatürliche Gnadenleben zu erhalten, und zu fördern, lehrt uns die Schule des göttlichen

---

[1]) Luc. c. XIII. v. 6. et seqq. — [2]) Ibid. v. 7.

Herzens in dem verborgenen Leben des Erlösers zu Nazareth.

Das erste Lehrstück darüber hat uns das heilige Evangelium in den Worten verzeichnet: „Er war ihnen unterthan.“[1]) Das Menschengeschlecht ist ursprünglich durch den Ungehorsam zu Grunde gegangen, und jeder Mensch geht nur durch den Ungehorsam zu Grunde; weil eigentlich der Ungehorsam die Ursache jeder Sünde ist, und, wo es keinen Ungehorsam gibt, es auch keine Sünde geben kann. Es sollte das Menschengeschlecht darum auch durch den Gehorsam erlöst werden; der Gehorsam des Erlösers sollte die gebührende Genugthuung für den Ungehorsam der Sünde leisten; und die ungehorsamen Sünder zum rechtfertigenden, heiligenden Gehorsam zurückführen, in demselben erhalten, und zum letzten, beseligenden Ziele führen. So lehrt der heilige Apostel Paulus, indem er von dem Sündenfalle und von der Erlösung an die Römer schreibt: „Gleichwie durch den Ungehorsam des Einen Menschen die Vielen zu Sündern geworden sind, so werden auch durch den Gehorsam des Einen die Vielen zu Gerechten gemacht;“[2]) indem er von dem göttlichen Erlöser an die Philipper schreibt: „Er hat sich selbst erniedriget, und ist gehorsam geworden bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze;“[3]) und indem er von den zu Erlösenden an die Corinther schreibt: „Wir nehmen gefangen jeden Verstand zum Gehorsame Christi.“[4]) Das kann auch gar nicht anders sein, und liegt im Wesen und in der Natur der Erlösung. Denn, um erlöst werden zu können, ist der Glaube an Christus und an seine Lehre, die Beobachtung seines Gesetzes, der Gebrauch seiner Gnadenmittel und die Befolgung seines Beispieles nothwendig; nun aber kann man weder glauben, ohne den Verstand zu unterwerfen, noch das Gesetz beobachten, ohne den Willen und den ganzen innern und äußern Menschen unter dessen Joch zu beugen, noch die Gnadenmittel gebrauchen, ohne die darüber gegebenen Vorschriften Christi und seiner Kirche zu beobachten, noch das Beispiel Christi nachahmen, ohne sein ganzes Thun und Lassen nach demselben zu ordnen,

---

[1]) Luc. c. II. v. 51. — [2]) Rom. c. V. v. 19. — [3]) Philipp. c. II. v. 8. — [4]) II. Cor. c. X. v. 3.

und somit ihm unterzuordnen, oder zu gehorchen. Niemand kann ein christliches Leben führen, ohne allseitigen Gehorsam zu üben; Niemand kann ohne Gehorsam Christi, Niemand kann ohne Gehorsam Christ sein. Es kann aber auch Niemand ohne Gehorsam Mensch sein, es kann ohne Unterwürfigkeit überhaupt kein Geschöpf bestehen.

Das darf uns auch nicht wundern; denn wo kein Gehorsam ist, da ist auch keine Unterwürfigkeit; wo keine Unterwürfigkeit, da ist auch keine Unterordnung; wo keine Unterordnung, da ist auch keine Überordnung; wo keine Unter- und Überordnung, da ist auch keine Ordnung; wo keine Ordnung, da ist Unordnung, Verwüstung und Zerstörung, und kann nichts bestehen. Darum sehen wir selbst in der Gottheit, zwar keine Unterordnung, wohl aber eine unendlich vollkommene Ordnung, daß der Vater von keinem Andern, sondern von sich selbst ist, der Sohn vom Vater gezeugt wird, der heilige Geist vom Vater und vom Sohne zugleich ausgeht; daß der Vater die erste, der Sohn die zweite, der heilige Geist die dritte göttliche Person ist, wie Christus selbst uns lehrt: „Ich bin vom Vater ausgegangen:"[1]) — „Der mich gesendet hat:"[2]) — „Wenn aber der Tröster kommen wird, den ich euch vom Vater senden werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, derselbe wird von mir Zeugniß geben."[3]) Auch in den Werken Gottes nach Außen finden wir diese wunderbare Ordnung, daß der Vater durch den Sohn in dem heiligen Geiste Alles erschaffen hat, erhält, und regiert, wie der heilige Paulus schreibt: „Aus ihm, und durch ihn, und in ihm ist Alles. Ihm sei Ehre in Ewigkeit."[4]) Dieselbe Ordnung finden wir wieder in der ganzen Schöpfung; im Himmel unter den Engeln, wo eine Hierarchie derselben der andern, ein Chor dem andern untergeordnet ist; in der sichtbaren Welt, wo ein Wesen auf das andere seinen Einfluß nimmt, eines von dem andern abhängt. Die Engel, reine Geister, stehen ihrer Natur nach über den Menschen; die Menschen, geistige und zugleich körperliche Wesen, stehen über den Thieren; die Thiere, lebendige und empfindsame Wesen, stehen

---

[1]) Joann. c. XVI. v. 28. — [2]) Ibid. c. V. v. 37. — [3]) Ibid. c. XV. v. 26. — [4]) Rom. c. XI. v. 36.

über den Pflanzen; die Pflanzen, lebende Wesen, stehen über den leblosen Wesen, und alle hängen voneinander ab, alle sind einander unter- und übergeordnet, vom Staubkörnlein bis zum obersten Engel, und die ganze Schöpfung ist Gott untergeordnet. Die vernunftlosen Geschöpfe hat Gott an die zwingenden Gesetze der natürlichen Ordnung gebunden, welchen sie gehorchen müssen; wo diese Ordnung gestört wird, sind Verwüstungen und Ruinen die unausbleibliche Folge; und wenn es geschähe, daß diese Ordnung völlig gelöst würde, müßte die ganze Schöpfung sofort in Trümmer zerfallen. Den vernünftigen Wesen, den Engeln und den Menschen, hat Gott Gesetze gegeben, wie sie ihrer natürlichen und übernatürlichen Bestimmung angemessen waren, und dieselben mit Belohnungen und Strafen belegt, um deren freien Willen zur Befolgung zu vermögen, und so die natürliche und übernatürliche Ordnung unter ihnen zu wahren. Man versuche einmal den Gehorsam aus der menschlichen Gesellschaft zu verbannen; wie lange wird sie dann bestehen können? Kann eine Werkstätte, kann ein Hauswesen, kann ein Familienleben, kann eine Gemeinde, kann ein Staat, kann ein Volk ohne Gehorsam gedacht werden? Tritt nicht überall, wo der freie Gehorsam aufhört, der gezwungene Gehorsam an dessen Stelle, und herrscht dann nicht nach oben Tyrannei, nach unten Knechtschaft, und nach allen Seiten hin Unglück und Verderben? Wie nun, was sich der natürlichen Ordnung nicht fügt, zu Grunde gehen muß; so wird auch, wer die übernatürliche Ordnung verletzt, aus derselben hinausgeworfen, der Belohnung verlustig, und fällt der Strafe anheim. So sind die Engel, welche durch ihren Ungehorsam sich wider diese Ordnung empört, aus dem Himmel geworfen, und in die ewige Hölle gestürzt worden; so sind die ersten Menschen, welche durch ihren Ungehorsam gegen diese Ordnung sich erhoben haben, mit ihrem ganzen Geschlechte aus dem Paradiese vertrieben, und auf die mit dem Fluche belegte Erde verstoßen worden; sie würden mit den verworfenen Engeln dasselbe Schicksal getheilt haben, wenn Gott gegen sie nicht Gnade für Recht hätte ergehen lassen. Im Reiche der Gnade und im Reiche der Natur ist der Gehorsam die Quelle alles Heiles, der Ungehorsam die Quelle alles Unheiles, und daher sagt der heilige

Augustinus mit Recht: „O welch ein ungeheueres Verderbniß ist dasjenige, was dem Gehorsame entgegengesetzt ist! Wodurch der Teufel den Himmel verloren, dadurch hat der Mensch das Paradies, hat Saul das Reich, hat Salomon die Liebe Gottes verloren,"[1]) und verliert jeder Mensch alle Güter der Zeit und Ewigkeit.

Wie nun der Abfall von der Ordnung durch den Ungehorsam geschehen ist, so muß die Rückkehr zur Ordnung durch den Gehorsam bewerkstelliget, und dann die Ordnung selbst durch den Gehorsam aufrecht erhalten werden. Daher ist der göttliche Erlöser gehorsam, und durch den Gehorsam das Schlachtopfer für den Ungehorsam wie auch das Vorbild und der Lehrmeister des Gehorsams für Alle geworden, welche erlöst, und der Früchte der Erlösung theilhaftig werden wollen. Er gehorchte Mariä und Joseph: „Er war ihnen unterthan,"[2]) und gab das Beispiel für den Gehorsam in dem Familienleben; er gehorchte der weltlichen Obrigkeit, wirkte ein Wunder, um die Steuern zahlen zu können,[3]) und gab das Beispiel für den Gehorsam in dem Gemeinde- und Staatswesen; er gehorchte allen Vorschriften der Religion und des Gottesdienstes, und gab das Beispiel für den Gehorsam in der heiligen Kirche;[4]) er gehorchte allen Anordnungen, die ihm sein himmlischer Vater durch Moses, in den Psalmen, durch die Propheten als dem Messias gegeben hatte,[5]) und gab das Vorbild für den Gehorsam in der Erfüllung der Standespflichten; er gehorchte nicht nur äußerlich in der That, sondern auch innerlich mit der Unterwerfung seines menschlichen Willens und Verstandes,[6]) mit allen Leibes- und Seelenkräften; sein ganzes Leben war ein Gehorchen,[7]) und ein Gehorchen sein Tod;[8]) er war ein Brandopfer des Gehorsams.[9])

Sind es nun aber, geliebte Christen! nicht eben diese Wege, auf welchen Gott auch uns seinen Willen kund gibt, dem wir

---

[1]) Serm. 7. ad fratres in cremo. — [2]) Loc. cit. — [3]) Matth. c. XVII. v. 23. et seqq. — [4]) Luc. c. II. v. 42. et seqq., Matth. c. XXVI. v. 17. et seqq. — [5]) Luc. c. XXIV. v. 44. — [6]) Joann. c. IV. v. 34., Matth. c. XXVI. v. 42. — [7]) Luc. c. II. v. 49. — [8]) Joann. c. X. v. 17. 18. — [9]) Philipp. c. II. v. 8.

in Allem gehorchen müssen: Die Anordnungen der Eltern und häuslichen Vorgesetzten, die Gesetze der weltlichen Obrigkeiten, die Vorschriften der Kirche, die Gebote Gottes, die Verbindlichkeiten unserer Standespflichten, die Forderungen des eigenen Gewissens; da uns in dem Allen Gott selbst seine Stellvertretung und seine Autorität anzuerkennen geboten hat, wie dieß unzählige Schriftstellen beweisen. Wenn aber der Schöpfer seinen Geschöpfen gehorcht, ihnen gehorcht, um sie gehorchen zu lehren, und sie gehorchen lehrt, um sie aus dem ewigen Verderben zu erlösen; was verdient denn ein Geschöpf, das dennoch nicht gehorchen will, und gleichsam mit dem stolzen und verhärteten Pharao spricht: „Wer ist der Herr, daß ich seine Stimme hören soll?"[1]) Ein solcher Mensch wird keine Erlösung finden, in den Fluthen aller Trübsale der Zeit und in dem Feuermeere der Ewigkeit versinken, und, weil er keine Rückkehr zur Ordnung durch den Gehorsam gewollt hat, wie Christus sagt: „in die äußerste Finsterniß hinausgeworfen werden, wo Heulen und Zähneknirschen sein wird,"[2]) und wie anderswo geschrieben steht, „in das Land des Jammers und der Finsterniß, wo Schatten des Todes, und keine Ordnung ist, sondern ewiger Schrecken wohnt."[3])

Wo herrscht denn aber heute in der großen Menschengesellschaft noch der Gehorsam gegen Gott, gegen die Kirche, gegen die weltliche Obrigkeit, gegen die Eltern und Vorgesetzten, gegen die Berufspflichten, gegen das eigene Gewissen? Leben wir nicht in der Zeit der Auflehnung und Empörung gegen jede Autorität? Und darin sucht man das Heil der Welt! Muß man da nicht mit dem heiligen Bonaventura ausrufen: „O der übergroßen Schmach! O der abscheulichen Verkehrtheit! Die vernunftlosen Wesen üben einen größeren Gehorsam, als die vernünftigen; denn die Bienen sind ihrer Königin so gehorsam, daß sie auf deren Befehl ausgehen, und stillstehen, vorwärtsgehen, und zurückkehren, und Lager schlagen. Du wirst dem nicht gehorchen, dem die himmlischen Heerschaaren gehorchen, die Teufel, sie mögen wollen, oder nicht wollen, gehorchen, alle Himmels-

---

[1]) Exod. c. V. v. 3. — [2]) Matth. c. XXV. v. 30. — [3]) Job. c. X. v. 22.

körper gehorchen, alle Elemente gehorchen, und alle Thiere?"[1]) — „Welche Bosheit, welche Verkehrtheit! Der Löwe brüllt, und alle Thiere stehen still, indem sie den Befehl ihres Königs erwarten; der höchste König aber befiehlt dem Diener, was diesem zum größten Nutzen gereicht; und es findet sich Keiner, der gehorcht!"[2]) Um diese Verkehrtheit von uns zu entfernen, um uns diese Bosheit zu benehmen, um von uns diese übergroße und abscheuliche Schmach abzuwenden, und um uns von allem Unheile des Ungehorsams zu erlösen, hat uns Christus in der Schule seines göttlichen Herzens den Gehorsam gelehrt, und an seinem Beispiele und Vorbilde gezeigt, wie auch wir gehorchen sollen: „Er war ihnen unterthan." Aber er hat uns nicht bloß das Vorbild, sondern auch die Lehre des Gehorsams gegeben, und zwar auf die nachdrücklichste und eindringlichste Weise, wie sie nur der Gottmensch, der Richter über die Lebendigen und Todten, der ewige Vergelter geben konnte.

Die Liebe und Erbarmung des göttlichen Herzens lehrt uns, daß das erste Nothwendige im Leben eines Kindes Gottes der Gehorsam sei, daß wir, ohne den Gehorsam nach seinem Vorbilde zu üben, weder erlöst, noch selig werden können, daß aber ein solcher Gehorsam zur Erlangung des ewigen Lebens hinreiche, und daß somit der Gehorsam die erste Stufe in der Selbstheiligung sei. Denn er hat jenem Jünglinge, der ihn gefragt: „Guter Meister! was muß ich Gutes thun, damit ich das ewige Leben erlange?"[3]) geantwortet: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote."[4]) Der Herr also, von dem es allein abhängt, das ewige Leben zu geben, oder zu verweigern, erklärt hier ausdrücklich und bestimmt, daß, wer die Gebote hält, in das ewige Leben eingehen, und daß somit, wer die Gebote nicht hält, dasselbe nicht erlangen werde; die Gebote halten, heißt aber gehorchen; somit ist dieser Gehorsam zur Erlangung des ewigen Lebens nothwendig, aber auch hinreichend. Das Erste also, was der Mensch in der Selbstheiligung anstreben muß, ist der Gehorsam, durch welchen er alle Gebote erfüllt. Daher sagt auch der heilige Ambrosius: „Auf dem Gehorsame

---

[1]) Serm. 1. de SS. Apost. — [2]) Serm. 1. de SS. Evang. — [3]) Matth. c. XIX. v. 16. — [4]) Ibid. v. 17.

beruht die ganze Kraft eines guten Lebens, und durch die Vernachlässigung desselben wird sie zerstört."[1])

Christus, der Herr, hat auch in seiner Lehre auf seinen Gehorsam, auf seine Unterwürfigkeit hingewiesen, und gefordert, daß wir seinem Beispiele folgen. Denn als Jacobus und Johannes durch ihre Mutter von ihm begehrt hatten, in seinem Reiche zu seiner Rechten und zu seiner Linken zu sitzen, das heißt, die ersten Plätze einzunehmen, die andern Zehn aber deßhalb über diese zwei Brüder unwillig wurden; wies er den Ehrgeiz und die Herrschsucht seiner Jünger mit folgenden Worten zurecht: „Ihr wisset, daß die Fürsten der Völker über sie herrschen, und die Großen Gewalt über sie ausüben. Nicht so soll es unter euch sein; sondern wer immer unter euch groß werden will, der sei euer Diener; und wer unter euch der Erste sein will, der sei euer Knecht; gleichwie der Menschensohn nicht gekommen ist, sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen, und sein Leben zur Erlösung für Viele (das ist, für die Vielen, für Alle)[2]) hinzugeben."[3]) Auch die Hochgestellten und Vorgesetzten dürfen nicht nach ihrer Willkür herrschen, und gebieten, sondern müssen im Befehlen den Willen Gottes erfüllen, wie die Unterthanen und Untergebenen im Gehorchen, und sind somit, wie diese, Diener Gottes. Die Unteren müssen den Oberen, die Oberen den Obersten, die Obersten aber Gott gehorchen, zugleich aber müssen die Untergebenen durch ihr Gehorchen auch ihren Vorgesetzten dienen, und die Vorgesetzten müssen durch ihr Befehlen auch ihren Untergebenen dienen, aber nicht um der Menschen, sondern um Gottes willen, wie der heilige Paulus lehrt, indem er an die Colosser schreibt: „Ihr Knechte! gehorchet in Allem den leiblichen Herren, nicht als Augendiener, um Menschen zu gefallen, sondern mit Aufrichtigkeit des Herzens, aus Furcht Gottes. Alles, was immer ihr thuet, das thuet vom Herzen, als wie dem Herrn, und nicht den Menschen; denn ihr wisset, daß ihr vom Herrn den Lohn der Erbschaft erhalten werdet. Christo, dem Herrn dienet."[4]) Alle Menschen ohne Ausnahme müssen Diener Gottes, und Diener unter einander sein. Daher

---

[1]) Epist. 6. ad Monach. Cisterciens. — [2]) I. Joann. c. II. v. 2. — [3]) Matth. c. XX. v. 25. 26. 27. — [4]) Coloss. c. III. v. 22. 23. 24.

werden nicht nur alle Stellen der Untergebenen, sondern auch alle Stellen der Vorgesetzten „Dienste“ genannt, und der oberste Statthalter Christi auf Erden nennt sich den „Diener der Diener Gottes.“ Wäre es irgendwo anders nach oben, so herrschten da die Tyrannei und die Knechtschaft; und wäre es irgendwo anders nach unten, so herrschten da die Empörung und die Auflösung aller Ordnung. Das ganze Leben des Menschen auf Erden, er mag sich in was immer für einer Stellung befinden, muß ein Dienst, und in der ersten Ursache und in dem letzten Ziele ein Dienst Gottes sein. Das ist die nothwendige Grundlage aller Ordnung und alles Heiles im natürlichen wie im übernatürlichen, im bürgerlichen wie im kirchlichen Leben, im Leben der Menschenkinder wie im Leben der Gotteskinder, im Leben der Einzelnen wie im Leben der Gesellschaft, und daher die erste Stufe in der Selbstheiligung. Daher hat auch das heilige Evangelium unter dem Wenigen, was es von dem dreiunddreißig Jahre langen Leben, welches der Herr zu Nazareth für sich geführt, eben diesen Zug als Lehrstück für uns, für unsere Nachahmung hervorgehoben: „Er war ihnen unterthan.“[1]) Wollen wir also die erste Stufe in der Selbstheiligung ersteigen, so müssen wir in der Schule des göttlichen Herzens vor Allem unterthan sein, die Gebote halten, gehorchen lernen; ja es nützte uns diese Schule selbst nichts, wenn wir nicht in eben derselben dem göttlichen Lehrmeister gehorchten; da auch in dieser Schule aller Unterricht vom Gehorsame seine ganze Wirksamkeit erhält, und, wie der heilige Bonaventura sagt, „der Gehorsam die Schule des Erlösers ist.“[2]). Wie wir aber gehorchen müssen, das wollen wir in dieser Schule ein anderes Mal lernen. Für heute wollen wir uns selbst prüfen, und sehen, ob wir auf dieser ersten Stufe der Selbstheiligung stehen.

Sind wir heut zu Tage nicht so weit gekommen, daß Viele selbst unter den Christen weder die Gebote Gottes, noch die Gebote der Kirche, noch die Gebote der Standespflichten kennen, und verstehen? Wie können sie dieselben also halten? Ist es nicht eine allgemeine Klage, daß weder die Kinder den Eltern, noch die Dienstboten den Hausvätern und Hausmüttern, noch

---

[1]) Loc. cit. – [2]) Diaet. Tit. IV. c. 2.

die Lehrlinge ihren Lehrmeistern, noch die Untergebenen ihren Vorgesetzten, noch die Unterthanen den Fürsten gehorchen? Und gehorchen denn die Vorgesetzten selbst Gott und seiner heiligen Kirche? Wird in der Gesetzgebung, im Gebieten und Verbieten auf die Gesetze und Gebote Gottes und seiner heiligen Kirche auch nur Rücksicht genommen? Erfüllt Jedermann die Pflichten seines Standes, oder kennt man sie auch nur? Hat man nicht durch öffentlich verbreitete irrige Grundsätze und diesen entsprechende Thaten, denen man Beifall gibt, deren man sich rühmt, die Gewissen verwirrt, und in der Verwirrung die von Gott zur Regelung der sittlichen Handlungen in dieselben hineingelegten Stimmen unverständlich gemacht, oder ganz verkehrt, und so den Menschen auch diesen letzten Compaß des Lebens genommen? Und man wundert sich, wie keine Liebe mehr unter den Menschen waltet, keine Gerechtigkeit mehr herrscht, keine Treue mehr gefunden wird, kein Friede mehr blüht, alle Laster und Verbrechen zum Erschrecken überhandnehmen, kein Eigenthum, kein Leben mehr sicher ist! Den Gehorsam, geliebte Christen! kann keine Macht, kann keine Weisheit, kann nichts auf Erden ersetzen; und wie vom Anfange her, ist es auch heute wahr, und wird es immer wahr bleiben, was der heilige Bruno aus der Erfahrung mit den Worten uns zuruft: „Groß ist die Sünde des Ungehorsams, denn durch sie ist die ganze Welt zu Grunde gegangen; groß ist die Tugend des Gehorsams, denn durch sie ist die ganze Welt gerettet worden."[1]) Soll also die Welt nicht wieder zu Grunde gehen, so muß sie in der Schule des göttlichen Herzens wieder gehorchen lernen; und will wer immer nicht ewig zu Grunde gehen, so muß er in der Schule des göttlichen Herzens auch sich das Wort und das Beispiel zur Grundlage seines Lebens machen: „Er war ihnen unterthan."

Wenn dem Leben eines Menschen diese erste Stufe, diese Grundlage der Selbstheiligung fehlt, so kann es selbstverständlich keine höhere Stufe, keinen Fortschritt in derselben geben, so unmöglich, als man ohne Fundament ein Gebäude aufführen kann. Ist aber das Fundament des Gehorsams gelegt,

---

[1]) De laudib. Eccles. c. I. de Paradiso.

dann kann man an der Selbstheiligung fortbauen; ja es wird schon, während man dieses Fundament legt, und emporhebt, am Gebäude selbst gearbeitet, wie ja auch das Fundament zum Gebäude gehört. Daher sagt der heilige Augustinus: „Die Unterwürfigkeit ist in dem vernünftigen Geschöpfe gewisser Maßen die Mutter und die Hüterin aller Tugenden;"[1]) und der heilige Papst Gregorius schreibt: „Der Gehorsam allein ist jene Tugend, welche die übrigen Tugenden in's Herz pflanzt, und, wenn sie gepflanzt sind, bewahrt."[2]) Durch die Erwerbung und Übung der Tugenden aber schreitet die Selbstheiligung fort, und dieser Fortschritt bildet die zweite Stufe in derselben. Nun wollen wir wieder in die Schule des göttlichen Herzens zurückkehren, und da uns auch darüber unterrichten lassen.

Das heilige Evangelium sagt von dem göttlichen Kinde: „Jesus nahm zu an Weisheit und Alter und Gnade bei Gott und den Menschen."[3]) Das göttliche Kind hat an Alter und an körperlicher Entwicklung gleich andern Menschenkindern zugenommen, wie ihn auch das heilige Evangelium als Kind zu Bethlehem,[4]) als Knaben zu Nazareth,[5]) und als vollendeten Mann im öffentlichen Leben und am Kreuze uns darstellt; an Weisheit und Gnade aber konnte es im eigentlichen Sinne und dem Wesen nach auch als Mensch nicht zunehmen; weil die menschliche Seele wegen ihrer Vereinigung mit der göttlichen Person die ganze Fülle der Weisheit und Gnade besaß. Vermöge dieser Vereinigung besaß die Seele Christi von dem ersten Augenblicke ihres Daseins an die beseligende Anschauung Gottes, und „erkannte", wie der heilige Thomas von Aquin sagt, „im Worte (in der Person und Gottheit des Sohnes Gottes) alles zu was immer für einer Zeit Bestehende, — was wie immer ist, und sein wird, oder gewesen ist, Thaten, oder Worte, oder Gedanken von wem immer, — da ihm Alles unterworfen, und er der Richter über Alles ist; so zwar, daß, was von ihm bei Johannes gesagt ist: Er wußte, was in dem Menschen war,[6])

---

[1]) De civ. Dei Libr. XIV. c. 12. — [2]) Moral. Libr. XXXV. c. 10. n. 12. — [3]) Luc. c. II. v. 52. — [4]) Ibid. v. 12. — [5]) Ibid. v. 43. — [6]) Joann. c. II. v. 25.

nicht bloß von der göttlichen Wissenschaft, sondern auch von der Wissenschaft seiner Seele, die sie im Worte besaß, verstanden werden kann." — Die Seele Christi erkannte in Gott auch Alles, was in Bezug auf alle Geschöpfe möglich ist, denn „sie erkannte im Worte auch die Wesenheit aller Geschöpfe, und folglich auch die Macht und die Kraft und Alles, was in der Kraft der Geschöpfe liegt."[1]) Die Seele Christi besaß auch alle eingegossene Erkenntniß und Wissenschaft des heiligen Geistes; denn der Prophet Isaias sagt von Christus: „Der Geist des Herrn wird auf ihm ruhen, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rathes und der Stärke, der Geist der Wissenschaft und der Frömmigkeit, und der Geist der Furcht des Herrn wird ihn erfüllen;"[2]) und über diese Worte schreibt der englische Lehrer: „Wenn bei Isaias gesagt ist, daß ihn der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Wissenschaft und des Rathes erfüllt habe; so sind darunter alle erkennbaren Dinge einbegriffen, denn zur Weisheit gehört die Erkenntniß aller göttlichen Dinge, zum Verstande aber gehört die Erkenntniß aller unkörperlichen Dinge, zur Wissenschaft aber gehört die Erkenntniß aller Schlußfolgerungen, zum Rathe aber gehört die Erkenntniß aller Dinge, die geschehen können. Daraus erhellt also, daß Christus durch die ihm vom heiligen Geiste eingegossene Wissenschaft die Erkenntniß aller Dinge besessen habe."[3]) In Bezug auf die beseligende Erkenntniß in der Anschauung Gottes und in Bezug auf die eingegossene Erkenntniß konnte also Christus nicht zunehmen, weil er in beiden Beziehungen die ganze Fülle besaß.

Christus hat aber an Weisheit zugenommen, in wie fern sich dieselbe auf die eigene Erfahrung bezog; indem er nämlich im Verlaufe seines Lebens an sich erfuhr, was er früher nicht erfahren hatte, und so aus der Erfahrung kennen lernte, was er früher aus der Erfahrung nicht gekannt hatte; und in diesem Sinne sagt der heilige Paulus: „Er hat als Sohn Gottes aus dem, was er erlitten, Gehorsam gelernt."[4]) Er hat in der Weisheit auch in so fern zugenommen, als mit dem fort-

---

[1]) S. Thom. P. III. q. 10. a. 2. 0. — [2]) Isai. c. XI. v. 2. 3. — [3]) Loc. cit. q. 11. a. 1. 0. — [4]) Hebr. c. V. v. 8.

schreitenden Alter an seinem Thun und Lassen eine immer größere Weisheit sich offenbarte, daß es den Menschen schien, er nehme auch an Weisheit zu. So spricht denn auch die heilige Schrift von einer Sache so, wie sie vor den Menschen erscheint, indem sie oft die äußern Werke mit dem Namen der innern Ursache derselben bezeichnet, wie wenn sie z. B. sagt: „Die Worte aus dem Munde des Weisen sind holdselig;"[1]) oder: „Wer die Reinigkeit des Herzens liebt, wird um der Holdseligkeit seiner Lippen willen den König zum Freunde haben."[2]) Das ist nun auch hier der Fall, indem sie von der Weisheit Christi spricht, wie sie den Menschen zuzunehmen schien.

Auf ähnliche Weise verhält es sich in Bezug auf die Zunahme an Gnade in dem göttlichen Kinde. Christus besaß die Fülle der Gnade nicht nur für sich, sondern auch für alle Menschen, wie der heilige Johannes Evangelist sagt: „Wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater, voll der Gnade und Wahrheit;"[3]) und: „Von seiner Fülle haben wir Alle empfangen, Gnade über Gnade."[4]) Der heilige Thomas aber erklärt: „Der Zweck der Gnade ist die Vereinigung des vernünftigen Geschöpfes mit Gott. Es kann aber keine größere Vereinigung eines vernünftigen Geschöpfes mit Gott sein, noch auch gedacht werden, als jene, welche in der Person besteht. Deßhalb hat auch die Gnade Christi das höchste Maß der Gnade erreicht. — Es kann aber auch nichts Größeres sein, und auch nicht gedacht werden, als daß Jemand der Eingeborne vom Vater sei. Also kann auch keine größere Gnade sein, und auch nicht gedacht werden, als jene, von welcher Christus voll war."[5]) — „Die Seele Christi hat auch die Gnade zu dem Zwecke empfangen, auf daß sie von derselben auch auf Andere ausgegossen würde (weil Christus das Haupt der Kirche, aller Gläubigen und aller Menschen ist). Daher war es auch nothwendig, daß sie das höchste Maß der Gnade besaß; wie das Feuer, welches in Allem, was warm, die Ursache der Wärme ist, die höchste

---

[1]) Eccles. c. X. v. 12. — [2]) Prov. c. XXII. v. 11. — [3]) Joann. c. I. v. 14. — [4]) Ibid. v. 16. — [5]) P. III. q. 7. a. 12. 0.

Wärme besitzt."[1]) An dieser Fülle der Gnade konnte also das göttliche Kind nicht zunehmen.

Wenn aber das heilige Evangelium sagt, das göttliche Kind habe, wie an Weisheit, so auch an Gnade mit dem Alter zugenommen, so ist diese Zunahme an Gnade so, wie jene Zunahme an Weisheit, zu verstehen, und der heilige Thomas sagt: „Christus hat an Weisheit und Gnade, wie an Alter, zugenommen, weil er nach dem Fortschritte des Alters immer vollkommenere Werke vollbrachte, um sich als wahren Menschen zu erweisen, sowohl in dem, was auf Gott, als auch in dem, was auf die Menschen Bezug hatte."[2]) So hat er z. B. als Kind geschwiegen, als Knabe gefragt, und geantwortet, als Mann gelehrt, und zurechtgewiesen. „Wenn du also hörst," sagt der heilige Athanasius, „daß er an Weisheit und Gnade zugenommen habe; so glaube nicht, daß ihm Etwas hinzugegeben worden sei, ihm, der niemals an Etwas Mangel leiden kann; sondern, weil er sich denen, die ihn sahen, und hörten, von Tag zu Tag weiser und gnadenvoller darstellte, darum wird gesagt, daß er zugenommen habe."[3]) Die Zunahme an Gnade in Christus bestand also in der mit dem fortlaufenden Alter immer reichlicheren Äußerung derselben; während die innere Fülle dieselbe blieb, wie sie im Anfange seiner Menschwerdung war.

Bei uns, geliebte Christen! ist es anders; denn außer Christus empfängt kein Mensch die Fülle der Gnaden, sondern nur ein bestimmtes Maß derselben. Wenn der Erzengel Maria grüßte: „Voll der Gnade!"[4]) und wenn von dem heiligen Stephanus geschrieben steht: „Stephanus aber voll der Gnade und Kraft, that Wunder und große Zeichen vor dem Volke;"[5]) so gibt uns der heilige Thomas darüber folgende Erklärung: „Die seligste Jungfrau Maria wird voll der Gnade genannt, nicht von Seite der Gnade selbst; weil sie die Gnade nicht in dem höchsten und vorzüglichsten Grade, in dem sie gehabt werden kann, und auch nicht für alle Wirkungen der Gnade besaß: sondern sie wird voll der Gnade in Bezug auf sie selbst

---

[1]) P. III. q. 7. a. 9. O. — [2]) Ibid. a. 13. a. 3. — [3]) Serm. 4. contr. Arianos. — [4]) Luc. c. I. v. 28. — [5]) Act. Ap. c. VI. v. 8.

genannt; weil sie nämlich die Gnade in jener Fülle besaß, welche für den Stand genügte, zu welchem sie von Gott auserwählt worden war, um nämlich die Mutter seines Eingebornen zu sein. Auf ähnliche Weise wird gesagt, daß Stephanus voll der Gnade war; weil er die Gnade besaß, welche dazu genügte, daß er ein tauglicher Diener und Zeuge Gottes sein konnte, wozu er erwählt worden war. Dasselbe muß auch von Andern gesagt werden. Von dieser Fülle derselben ist aber eine größer, als die andere, je nachdem Jemand von Gott zu einem höheren oder niedereren Stande vorherbestimmt ist."[1]) Überdieß empfangen wir das für Jeden bestimmte Maß der Gnade nicht gleich Anfangs und auf einmal, sondern nach und nach, wie wir sie brauchen, und zwar so, daß unsere Mitwirkung mit der einen Gnade eine andere nach sich zieht, wodurch wir immer mehrere und größere Gnaden erlangen, und daher in der Gnade wirklich zunehmen, an Tugend, an Verdiensten und in der Vollkommenheit stets wachsen können Daher steht geschrieben: „Wer gerecht ist, der werde noch gerechter; und wer heilig ist, der werde noch heiliger:"[2]) — „Scheue dich nicht, der Gerechtigkeit bis zum Tode dich zu befleißen:"[3]) — „So sehet ihr, daß der Mensch durch Werke gerechtfertiget werde, und nicht durch den Glauben allein."[4]) Daher betet die heilige Kirche: „Gib uns, Herr! Vermehrung des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe."[5]) Daher hat das Concil von Trient den Glaubenssatz entschieden: „Wenn Jemand sagt, die empfangene Gerechtigkeit werde durch gute Werke nicht bewahrt, und auch nicht vor Gott vermehrt, sondern diese Werke seien nur die Früchte und die Zeichen der empfangenen Rechtfertigung, nicht aber die Ursache ihrer Vermehrung; der sei im Banne."[6]) Es kann also die erhaltene Heiligung durch gute Werke und durch Tugendübungen vermehrt werden. Das heißt nun aber in der Vollkommenheit fortschreiten, was mehr sagen will, als bloß die Gebote halten; und das ist die zweite Stufe, auf die wir uns in der Nachfolge Christi erheben sollen. Denn

---

[1]) P. III. q. 7. a. 10. ad 1. — [2]) Apoc. c. XXII. v. 11. — [3]) Eccli. c. XVIII. v. 22. — [4]) Jacob. c. II. v. 24. — [5]) Orat. Dom. XIII. post. Pent. — [6]) Conc. Trid. Sess. VI. can. 24.

eben um uns dazu das Vorbild zu geben, hat der göttliche Erlöser diese Zunahme an Weisheit und Gnade stufenweise und dem zunehmenden Alter gemäß geäußert, und steht sie im heiligen Evangelium zu unserer Belehrung verzeichnet; damit er, wie der heilige Johannes Damascenus bemerkt,[1]) da er in sich eigentlich nicht zunehmen konnte, als unser geistiges Haupt in uns, seinen Gliedern, wirklich zunähme. Das ist aber für uns um so nothwendiger, als derjenige, „der nicht vorwärtsschreitet," wie der heilige Augustinus bemerkt, „zurückbleibt;"[2]) ja, wie der heilige Bernardus sagt, „auf dem Wege des Lebens nicht fortschreiten, zurückschreiten ist."[3]) Dieser heilige Lehrer erinnert an die Worte des heiligen Paulus: „Nicht als hätte ich es schon erlangt; oder als wäre ich schon vollkommen; aber ich strebe darnach, um es auf irgend eine Weise zu ergreifen;" und: „Ich bilde mir nicht ein, es ergriffen zu haben; aber Eines (thue ich), ich vergesse, was hinter mir liegt, und strecke mich nach dem aus, was vor mir liegt;"[4]) er erinnert an das Wort Christi: „Selig sind, die nach der Gerechtigkeit hungern, und dürsten;"[5]) und sagt dann selbst: „Der Gerechte glaubt niemals, daß er es (das Ziel der Vollkommenheit) ergriffen habe, sagt niemals: Es ist genug; sondern er hungert, und dürstet immer nach der Gerechtigkeit, so daß er, wenn er immer lebete, auch immer, in wie fern es von ihm abhängt, gerechter zu sein, sich bestreben, immer vom Guten zum Bessern fortzuschreiten, aus allen Kräften sich bemühen würde. Denn nicht auf ein Jahr, oder auf eine Zeit, wie ein Miethling, sondern auf ewig hat er sich dem göttlichen Dienste übergeben."[6]) Wer also gerecht bleiben will, der muß immer fortschreiten, und auf dieser zweiten Stufe der Vollkommenheit leben; damit er endlich die dritte und höchste Stufe ersteigen kann. Wie ist denn aber dieser Fortschritt zu bewerkstelligen?

Wir schreiten in der Weisheit fort, wenn wir in der Erkenntniß Gottes, Christi des Herrn, der göttlichen Religion immer mehr zunehmen, in dieser Erkenntniß, die niemals

---

[1]) De fide Libr. II. c. 22. — [2]) Serm. 15. de verb. Apost. — [3]) Serm. 2. in Purif. B. M. V. — [4]) Philipp. c. III. v. 12. 13. 14. — [5]) Matth. c. V. v. 6. — [6]) Epist. 253.

erschöpft werden kann, in dieser Erkenntniß, von welcher der heilige Paulus sagt: „Wir lehren aber Weisheit unter den Vollkommenen, aber nicht Weisheit dieser Welt, noch der Fürsten dieser Welt, die zu nichte werden; sondern wir lehren Gottes Weisheit, die geheimnißvolle, verborgene, welche Gott vor dem Anbeginne der Welt zu unserer Herrlichkeit bestimmt hat, die Keiner von den Fürsten dieser Welt erkannt hat; denn wenn sie dieselbe erkannt hätten, so würden sie den Herrn der Herrlichkeit nie gekreuziget haben; sondern wie geschrieben steht: Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben, das hat uns Gott geoffenbart durch seinen Geist;"[1]) in dieser Erkenntniß, welche dieser Apostel den Gläubigen wünscht, und schreibt: „Ich höre nicht auf, um euretwillen zu danken, und in meinen Gebeten eurer zu gedenken; daß der Gott unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, euch geben wolle den Geist der Weisheit und Offenbarung, um ihn zu erkennen, erleuchtete Augen eures Herzens, daß ihr einsehet, welche Hoffnung seiner Berufung und welcher Reichthum der Herrlichkeit seiner Erbschaft in den Heiligen, und welche überschwängliche Güte seiner Macht in uns, die wir glauben, gemäß der Wirkung der Macht seiner Stärke sei, die er in Christo gewirkt hat."[2]) Wir schreiten in der Weisheit fort, wenn wir in der Selbstkenntniß zunehmen, und immer mehr erkennen, worin wir fehlen, wie wir uns bessern sollen, was uns mangelt, was wir uns verschaffen sollen; und auch diese Erkenntniß werden wir niemals erschöpfen, denn es steht geschrieben: „Aller Menschen Herz ist böse und unerforschlich; wer durchschaut es?"[3]) Wir schreiten in der Weisheit fort, wenn wir in der Heiligkeit des Lebens mehr und mehr wirkliche Erfahrungen machen, die Heiligkeit wirklich üben, dieselbe so aus eigener Erfahrung immer besser kennen lernen, und so weise handeln, und weise leben, um welche Gnade der Psalmist zum Herrn fleht: „Mache mir den Weg bekannt, auf dem ich wandeln soll;"[4]) und wozu der heilige Apostel Jacobus mit den Worten auffordert:

---

[1]) I. Cor. c. II. v. 6.—10. — [2]) Ephes. c. I. v. 16.—20. — [3]) Jerem. c. XVII. v. 9. — [4]) Psalm. CXLII. v. 8.

„Wer ist weise und gesittet unter euch? Er zeige durch seinen guten Wandel sein Werk mit sanftmüthiger Weisheit.“[1]) Die Unwissenheit und Blindheit in dieser Wissenschaft des Heiles ist eine Strafe, Folge und Wirkung der Sünde; und um diese Blindheit mit der Sünde aufzuheben, und zu entfernen, ist Christus als Erlöser und Lehrmeister gekommen, der uns in der Liebe und Barmherzigkeit seines göttlichen Herzens die Schule dieser Weisheit eröffnet hat, in welcher allein wir sie auch finden können, wie der heilige Paulus von ihm sagt: „Er ist uns von Gott zur Weisheit geworden, zur Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung.“[2])

Wir nehmen an Gnade zu, je weiter wir uns von jeder Sünde und Unvollkommenheit entfernen, wie der ehrwürdige Thomas von Kempen bemerkt: „Jeder wird in den Tugenden um so mehr zunehmen, je kräftiger er die Fehler haßt, und überwindet;“[3]) denn durch diesen beständigen Haß und durch diese fortwährende Überwindung werden eben auch ohne Unterlaß viele und große Tugenden geübt, und darum sagt der heilige Papst Gregorius: „Die Guten schreiten eben darin im Guten vollkommener fort, worin sie vom Bösen versucht werden.“[4]) Wir nehmen an Gnade zu, wenn wir auch bei jeder andern Gelegenheit Tugenden zu üben suchen; denn durch die wiederholten Akte einer Tugend wird die Tugend selbst erworben, gestärkt, und vervollkommnet, wie der heilige Bonaventura sagt: „Es gibt keine Tugend, welche durch die Beigabe ihres Gegentheiles nicht geschwächt, wie auch durch die Beigabe ihres Gleichen nicht gestärkt würde;“[5]) und der heilige Augustinus schreibt: „Hier sind die Tugenden im Handeln, im Himmel in der Wirkung, hier in der Arbeit, dort im Lohne, hier im Dienste, dort am Ende.“[6]) Wir nehmen an Gnade zu, je vollkommener wir jede Tugendhandlung verrichten, und je mehr wir dadurch in der Vollkommenheit jeder Tugend wachsen; daher sagt der heilige Hieronymus: „Durch tägliche und immer neue Steigerungen der Tugenden soll der Geist erneuert werden,

---

[1]) Jacob. c. III. v. 13. — [2]) I. Cor. c. II. v. 30. — [3]) Medit. 21. de humilit. c. 3. — [4]) Moral. Libr. XXXIV. c. 17. — [5]) Serm. 8. de SS. Apost. — [6]) Epist. 52.

und dieser Lebensweg darf nicht nach dem, was zurückgelegt worden, sondern soll nach dem, was noch übrig ist, gemessen werden."[1])

Auf solche Weise nehmen auch wir an Weisheit und Gnade zu, werden auch unsere Werke immer vollkommener, werden auch unsere Tugenden immer herrlicher, und unsere Verdienste immer größer; und so werden auch wir selbst, wie Christus, Gott und den Menschen immer wohlgefälliger.

Wenn wir nun nach diesem Vorbilde unser bisheriges Leben prüfen, geliebte Christen! was werden wir finden? War es bisher dem Leben unsers göttlichen Meisters ähnlich? Haben wir, wie an Alter, so auch an Weisheit, das ist, in der Erkenntniß Gottes und göttlicher Dinge, an der Wissenschaft der Heiligen, haben wir an Gnade, das ist, an Tugend und Vollkommenheit stets zugenommen? Sind wir nicht rückwärts geschritten? Sind wir vom Wege der Gerechtigkeit nicht ganz abgewichen? Haben wir wenigstens die in der Taufe erhaltene Heiligkeit bewahrt? Wenn es nicht so wäre; so müßten wir überzeugt sein, daß dieß deßhalb so gekommen sei, weil wir uns nicht bemüht haben, diese zweite Stufe der Vollkommenheit zu ersteigen, und auf derselben an unserer Selbstheiligung fortzuarbeiten; ja, wenn es nicht so wäre, wofür hätten wir denn bisher gelebt? Nicht etwa, um alle Gnadengaben, die uns Gott verliehen hat, zu Grunde zu richten, um Alles, was Gott in uns so wunderbar aufgebaut hat, niederzureißen, und zu zerstören, um das ganze Erlösungswerk des Gottmenschen an uns fruchtlos zu machen, um uns selbst in's Verderben zu stürzen? O es wäre dieses Alles deßhalb geschehen, weil wir die Schule des göttlichen Herzens entweder niemals besucht, oder in derselben nichts gelernt, oder das Gelernte nicht in Ausübung gebracht, oder diese Schule ganz aufgegeben, und verlassen hätten. Es bliebe uns zu unserer Rettung auch nichts Anderes mehr übrig, als zu dieser Schule zurückzukehren, und deren um so emsigere und sorgsamere Schüler zu werden. Indessen wollen wir auch noch die dritte Stufe der Vollkommenheit in der Selbstheiligung kennen lernen, zu der uns

---

[1]) Epist. 1. ad Demetriadem.

diese Schule des göttlichen Herzens erheben will, und die wir anstreben sollen.

Von dem verborgenen Leben Christi, des Herrn, zu Nazareth steht in dem heiligen Evangelium auch noch ein drittes Wort geschrieben. Als nämlich Maria und Joseph den göttlichen Jesusknaben, den sie verloren hatten, nach drei Tagen im Tempel zu Jerusalem wiederfanden, und die jungfräuliche Mutter die Frage an ihn richtete: „Kind! warum hast du uns das gethan?" antwortete er: „Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein müsse, was meines Vaters ist?"[1]) Mit diesen Worten hat der Herr die dritte und letzte Stufe der Vollkommenheit in der Selbstheiligung angedeutet, und, wie wir dieselbe erreichen, und auf derselben verharren können, auch das Vorbild gegeben. Denn er war ganz des Vaters, wie er selbst uns gelehrt hat: „Der Vater ist in mir, und ich im Vater:"[2]) — „Ich und der Vater sind Eins."[3]) Auch wir können durch die Gnade in Gott, und Gott kann durch die Gnade in uns sein, wie der Herr selbst erklärt hat: „Wenn mich Jemand liebt, so wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben; und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm nehmen;[4]) und um diese Einigkeit und Einheit hat er nach dem letzten Abendmahle für seine Jünger und für alle Gläubigen aller Zeiten zum Vater gebetet: „Ich bitte nicht für sie allein, sondern auch für diejenigen, welche durch ihr Wort an mich glauben werden; damit Alle Eins seien, wie du, Vater! in mir bist, und ich in dir bin; damit auch sie in uns Eins seien, damit die Welt glaube, daß du mich gesendet hast. Und ich habe die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, auch ihnen gegeben; damit sie Eins seien, wie auch wir Eins sind. Ich in ihnen, und du in mir, damit sie vollkommen Eins seien."[5]) Die Schöpfung, Erhaltung, Erlösung, Heiligung, unser letztes Ziel und Ende macht uns zum Eigenthume Gottes, weßhalb der heilige Paulus sagt: „Aus ihm, und durch ihn, und in ihm (für ihn) ist Alles:"[6]) — „In ihm

---

[1]) Luc. c. II. v. 48. 49. — [2]) Joann. c. X. v. 38. — [3]) Ibid. v. 30. — [4]) Ibid. c. XIV. v. 23. — [5]) Ibid. c. XVII v. 20.—23. [6]) Rom. c. XI. v. 36.

besteht Alles:"[1]) — „In ihm leben wir, und bewegen wir uns, und sind wir:"[2]) — „Wisset ihr nicht, daß eure Glieder ein Tempel des heiligen Geistes sind, der in euch ist, den ihr von Gott habet, und daß ihr nicht euch selbst gehöret? Denn ihr seid um theuren Preis erkauft. Verherrlichet, und traget Gott in eurem Leibe:"[3]) — „Alles ist euer. — Ihr aber seid Christi, Christus aber (ist) Gottes."[4]) Christus war ganz, immer und überall mit der Vollziehung des Willens des Vaters beschäftiget; mit seinem ganzen Sein, wie er zu Maria und Joseph gesprochen: „Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?"[5]) mit seinem ganzen Thun und Lassen, es mochte sich auf den Vater, auf ihn selbst, oder auf die Menschen beziehen, wie er ebenfalls betheuert hat: „Ich bin vom Himmel herabgestiegen, nicht um meinen Willen zu thun, sondern den Willen dessen, der mich gesendet hat."[6]) Christus nahm in der Erfüllung des Willens des himmlischen Vaters keine Rücksicht auf sich, oder auf etwas Anderes; nicht auf sich, indem er selbst sein Blut und Leben opferte, wie er zu Petrus sprach: „Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater darreicht?"[7]) nicht auf seine Mutter, und auf seinen Nährvater, wie das heilige Evangelium von seinem Zurückbleiben zu Jerusalem sagt: „Da sie am Ende der Festtage wieder zurückkehrten; blieb der Knabe Jesus in Jerusalem, ohne daß es seine Eltern wußten;"[8]) nicht auf Drohungen und Gefahren von Seite der Gewalthaber und seiner Feinde, wie es sein ganzes öffentliches Leben beweist.[9]) Christus verharrte in allem dem, bis es vollbracht war, und bis er zum Vater sagen konnte: „Ich habe das Werk vollbracht, das du mir gegeben hast, damit ich es vollbringe;"[10]) bis er betheuern konnte: „Es ist vollbracht."[11]) Darin besteht nun die dritte und höchste Stufe der Vollkommenheit in der Selbstheiligung, wie der heilige Antoninus schreibt: „Die höchste Vollkommenheit des Menschen besteht

---

[1]) Coloss. c. I. v. 17. — [2]) Act. Ap. c. XVII. v. 28. — [3]) I. Cor. c. VI. v. 19. 20. — [4]) Ibid. c. III. v. 22. 23. — [5]) Luc. c. II. v. 49. — [6]) Joann. c. VI. v. 38. — [7]) Ibid. c. XVIII. v. 11. — [8]) Luc. c. II. v. 43. — [9]) Ibid. c. XIII. v. 31.—34., Joann. c. XI. v. 9.—17. — [10]) Ibid. c. XVII. v. 4. — [11]) Ibid. c. XIX. v. 30.

darin, daß der Geist des Menschen sich Gott weihe;"[1]) und dadurch erfüllt man zugleich auch alle Pflichten gegen sich selbst und gegen den Nächsten nach dem Ausspruche des heiligen Bernardus: „Jeder wird für vollkommen gehalten, in dessen Seele diese drei Stücke gebührend zusammentreffen: Daß er vor Gott wohlgefällig, für sich behutsam, und dem Nächsten nützlich ist."[2]) Das muß das Endziel unsers ganzen zeitlichen Strebens auf Erden sein, das war der Zweck unserer Erlösung, das ist der Zweck aller Bemühungen der heiligen Kirche und ihrer Diener um unsere Heiligung, wie auch der heilige Paulus von sich und seinem Wirken gesagt hat: „Wir ermahnen jeden Menschen, und lehren jeden Menschen mit aller Weisheit, damit wir jeden Menschen vollkommen in Christo Jesu darstellen."[3])

Wenn wir das große Erlösungswerk Christi betrachten, geliebte Christen! wenn wir die reichen Gnadenschätze in Erwägung ziehen, die uns die heilige Kirche darbietet; wenn wir alle Mittel und Gelegenheiten zu unserer Heiligung in's Auge fassen; wenn wir alle Gnaden in Anschlag bringen, die uns in unserm bisherigen Leben zu Theil geworden sind: müssen wir nicht uns selbst sagen, daß wir heute wirklich auf dieser dritten Stufe der Vollkommenheit in der Selbstheiligung da stehen könnten; und wenn wir dieselbe nicht erreicht haben, müssen wir uns nicht bekennen, daß daran nur wir selbst Schuld seien, und darüber ein schweres Gericht zu befürchten haben? Wie werden wir es aber in Zukunft halten? Werden wir ausführen, was wir heute in der Schule des göttlichen Herzens von unserer Selbstheiligung gelernt haben; oder werden wir fortleben, als wenn wir in derselben nichts gelernt hätten?

Wie wunderbar ist doch diese Schule der Liebe und der Erbarmung des göttlichen Herzens im Leben des Gottmenschen zu Nazareth! Oder ist es nicht wunderbar, geliebte Christen! daß das heilige Evangelium von dem ganzen langen Leben des göttlichen Erlösers zu Nazareth nur diese drei Worte sagt, aber mit diesen drei Worten auch Alles sagt, was zu unserer Selbstheiligung in der Nachfolge Christi erforderlich ist, und alle

---

[1]) P. IV. Tit. 12. c. 2. — [2]) Serm. 57. super Cant. — [3]) Coloss. c. I. v. 28.

drei Stufen der Vollkommenheit in denselben bezeichnet, die erste Stufe in der Haltung der Gebote durch die allseitige Unterwürfigkeit, die zweite Stufe im Fortschritte an Weisheit und Gnade durch die immer größere Erkenntniß in den Dingen des Heiles und durch die Übung aller Tugenden, und die dritte Stufe in der gänzlichen Vereinigung mit Gott durch ein thatsächliches Leben aus Gott, durch Gott, und für Gott? Ist es nicht wunderbar, daß Christus zehnmal mehr Jahre seines kostbaren gottmenschlichen Erlösungslebens im Verborgenen zugebracht hat, als für sein öffentliches Wirken, um uns durch Wort und Beispiel die Selbstheiligung zu lehren, und an's Herz zu legen? Ist dieß nicht eine wunderbare Weisung, vor Allem und am emsigsten an der Selbstheiligung zu arbeiten, wie es ja in der Natur der Sache liegt; da uns ohne die Selbstheiligung alles Übrige nichts nützt, und von der Selbstheiligung alles Übrige erst seinen Werth erhält? Daher denn auch das Wort des Herrn: „Was nützte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, aber an seiner Seele Schaden litte? Denn was kann der Mensch wohl geben, um seine Seele wieder einzutauschen?"[1]) Den höchsten Gipfel von Macht und Ehre bedeckt zuletzt das Grab; den größten Schatz von Erdengütern nimmt sich gar bald der Erbe; was Genuß und Lust gewährt, wird selbst der Würmer Speise, oder eine Hand voll Staub und Asche; und hat der Geist nicht sich und seinen Leib geheiliget, werden Beide ein Raub des ewigen Feuers. Wir sind aber nicht für dieses Feuer bestimmt, sondern zum ewigen Leben berufen; wir sind nicht mehr bloße Menschenkinder, sondern auch Gottes Kinder; wir leben nicht für die Erde, sondern für den Himmel; und daher ruft uns der heilige Apostel Johannes zu: „Geliebteste! jetzt sind wir Kinder Gottes; aber es ist noch nicht offenbar, was wir sein werden? Wir wissen aber, daß wir, wenn er erscheinen wird, ihm ähnlich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und ein Jeder, der diese Hoffnung auf ihn setzt, der heiliget sich, wie auch er heilig ist."[2]) Amen.

---

[1]) Matth. c. XVI. v. 26. — [2]) I. Joann. c. III. v. 2. 3.

Homilie

über den Unterricht des göttlichen Herzens in der Standeswahl.

„Es kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, damit er von ihm getauft würde.' Matth. c. III. v. 13.

Sind wir durch das heilige Sakrament der Taufe von allen Sündenmakeln rein gewaschen, gerechtfertiget, geheiliget, und zu Kindern und Erben Gottes wiedergeboren worden; haben wir dann in der Selbstheiligung in dem Leben, das wir für uns selbst geführt, und, vom öffentlichen Wirken noch fern, gleichsam im Verborgenen zugebracht, von Stufe zu Stufe in der christlichen Vollkommenheit in so weit zugenommen, daß wir für das öffentliche Leben gehörig vorbereitet sind: so ist die Zeit gekommen, geliebte Christen! an unsere Berufswahl zu denken, und vor Gott zu überlegen, in welchem Stande wir ihm am wohlgefälligsten dienen, am sichersten und fruchtbarsten unser Heil wirken, und auch zum Heile und zum Wohle unserer Mitmenschen am meisten beitragen können; dann haben wir im geistlichen Leben gleichsam das Mannesalter erreicht.

So hat Christus, der Herr, sein öffentliches Wirken begonnen, als er das volle Mannesalter erreicht hatte, und dieser Zeitumstand, wie überhaupt Alles im Leben Christi, war geheimnißvoll, von tiefer Bedeutung, ist für uns sehr lehrreich, ein neues Lehrstück in der Schule der Liebe und Erbarmung seines göttlichen Herzens. Denn da werden wir belehrt, daß wir keinen Stand antreten sollen, bevor wir nicht dem Geiste und dem Leibe nach gehörig entwickelt sind; weil wir sonst nicht einmal die erforderlichen natürlichen Kräfte besäßen, um die Berufspflichten zu erfüllen. Wir werden da belehrt, daß wir uns zuerst die für den künftigen Beruf erforderlichen geistigen Kenntnisse und körperlichen Fähigkeiten und auch die materiellen Mittel verschaffen müssen, um den Obliegenheiten desselben zu genügen. Da werden wir belehrt, daß wir vor dem Antritte

eines Standes in der Wissenschaft des Heiles, in der Gnade Gottes und in den Tugenden wohl begründet, und befestiget sein, alle ungeordneten Neigungen und Leidenschaften gebändiget, und das ganze innere und äußere Leben wohl geordnet, und uns selbst gründlich erprobt haben müssen; um dann unter den Lasten des angetretenen Standes nicht zu erliegen, und nicht mit Leib und Seele zu Grunde zu gehen. Oder kann wohl Jemand mit Glück eine Wirthschaft, ein Handwerk, eine Kunst betreiben, ohne zuvor gehörig eingeschult zu sein; kann Jemand mit Sicherheit, Nutzen und Ehre lehren, ohne gelernt zu haben? Man muß die nöthige Tüchtigkeit erworben haben; das aber erfordert Zeit. Joseph, ein Vorbild Christi, und der Heiland der Welt genannt, war dreißig Jahre alt, als er unter Pharao das Land Aegypten zu verwalten begann;"[1]) David trat in seinem dreißigsten Lebensjahre die Regierung über das Volk Israel an;[2]) der Prophet Ezechiel erhielt im dreißigsten Jahre den Beruf und die Gabe, zu weissagen, und zu lehren.[3]) Ebenso wollte Christus, wie der heilige Thomas bemerkt,[4]) der Prophet der Propheten, der König der Könige, der wahre Heiland der Welt nicht früher, als in seinem dreißigsten Lebensjahre, als Messias auftreten, und sein öffentliches Lehramt anfangen.

Das volle Mannesalter Christi bedeutete nach der Bemerkung des heiligen Chrysostomus[5]) auch die Fülle der Zeit, in welcher der alte Bund aufhören, der neue Bund beginnen sollte; er hat bis zu diesem Alter gewartet, damit, da er bisher das Gesetz immer genau beobachtet hatte, Niemand sagen konnte, er habe dasselbe darum abgeschafft, weil er nicht im Stande gewesen sei, es zu erfüllen.

Vor dem Antritte seines öffentlichen Lehramtes wollte sich der göttliche Erlöser auch noch der Taufe des heiligen Johannes, seines Vorläufers, unterziehen, und da diese Taufe in Beziehung stand zur Taufe, die er als Sakrament einsetzen wollte; so hatte sein volles Alter noch eine besondere Bedeutung, welche der englische Lehrer uns in folgenden Worten darlegt: „Dadurch,

---

[1]) Gen. c. XLI. v. 46. — [2]) II. Reg. c. V. v. 4. — [3]) Ezech. c. I. v. 1. — [4]) P. III. q. 39. a. 3. 0. — [5]) Homil. 10. super Matth.

daß Christus im vollkommenen Alter getauft wird, wird zu verstehen gegeben, daß die Taufe (nämlich das Sakrament der Taufe) vollkommene Männer gebiert, nach den Worten des heiligen Paulus an die Ephesier: Bis wir Alle zusammengelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes, zur vollkommenen Mannheit, zum Maße des vollen Alters Christi.[1]) Es scheint also die Eigenthümlichkeit der Zahl selbst hieher zu gehören; denn die Zahl dreißig entsteht daraus, daß die Dreizahl zehnmal genommen wird; durch die Dreizahl aber wird der Glaube an die Dreifaltigkeit, durch die Zehnzahl die Erfüllung der Gebote des Gesetzes verstanden; und in diesen zwei Stücken besteht die Vollkommenheit des christlichen Lebens,"[2]) zu welcher wir uns durch die Taufe verpflichtet haben.

Es ist aber auch diese Taufstelle Christi am Jordan zu einem Lehrstuhle der Liebe und Barmherzigkeit des göttlichen Herzens zu unserm Unterrichte über die Berufswahl geworden, und diesen Unterricht wollen wir heute vernehmen. Ich sage zu diesem Zwecke:

Die Taufe Christi von Johannes im Flusse Jordan mit ihren Umständen ist ein Lehrstück der Schule des göttlichen Herzens für jede Berufswahl.

Höret mich darüber u. s. w.

In dem Gnadenleben der Kinder Gottes unterscheidet man eine allgemeine und eine besondere Berufsgnade. Durch die allgemeine Berufsgnade wird der Mensch zum Glauben, in dem Glauben zur Kirche, in der Kirche zur Heiligkeit, in der Heiligkeit zur ewigen Seligkeit geführt, und von dieser Gnade sagt der heilige Paulus: „Die er (Gott) vorherbestimmt, hat er auch berufen; und die er berufen, hat er auch gerechtfertiget; die er aber gerechtfertiget, hat er auch verherrlichet."[3]) Diese Berufsgnade ist eine allen Menschen nothwendige, und allen Auserwählten gemeinschaftliche Gnade. Durch die besondere Berufsgnade weist Gott jedem Kinde der Kirche eine eigene

---

[1]) Ephes. c. IV. v. 13. — [2]) Loc. cit. — [3]) Rom. c. VIII. v. 30.

Lebensstellung, einen eigenen Stand an, in dem es sein Heil wirken soll; und diese Gnade bildet gleichsam den ersten Ring an der goldenen Kette von Gnaden, mit welchen Gott dasselbe auf einer solchen Lebensbahn in den Himmel führt. So sagt auch der heilige Prosper: „Wenn er nicht ruft, nicht unterweist, nicht rettet; kommt Niemand, wird Niemand unterwiesen, Niemand gerettet."[1]) Wer also die übrigen Gnaden erlangen will, welche zur Erfüllung der Berufspflichten nothwendig sind, der muß diese erste Berufsgnade besitzen.

Den Beruf eines jeden Menschen hat Gott von Ewigkeit her festgesetzt, und zur Erkenntniß so wie zur Erfüllung der Pflichten desselben die erforderlichen und entsprechenden Gnaden bestimmt; aber er drängt diese Gnaden Niemanden auf, sondern der Mensch muß seinerseits diese Gnaden zu erkennen, und mit denselben mitzuwirken bemüht sein, wie der heilige Chrysostomus sagt: „Wenn Gott uns auch ruft, so wartet er doch, daß wir freiwillig kommen; damit er uns dann seine Gnadenhilfe biete."[2]) Darin aber besteht eben die Berufswahl, daß man diese Gnaden zu erkennen, mit denselben mitzuwirken, und so nach dem Willen Gottes seinen künftigen Lebensstand anzutreten suche.

Es ist darum leicht einzusehen, von welcher Wichtigkeit die Standeswahl sei; da Gott die für denselben nothwendigen Gnaden nur für den von ihm bestimmten Beruf bereit hält, und da somit derjenige, welcher diesen Beruf nicht wählt, oder nicht festhält, alle diese Gnaden verliert, und einem Stande gegen den Willen Gottes sich widmet. Die Standeswahl muß uns aber auch darum höchst wichtig erscheinen, weil ein Stand die ganze Lebensweise ausmacht, den ganzen innern und äußern Menschen in Anspruch nimmt, nicht oder nicht leicht mehr geändert werden kann, meistens über das ganze Schicksal des Menschen, oft auch noch über das Schicksal Anderer, und vielleicht vieler Anderer für die Zeit und Ewigkeit entscheidet. Die Standeswahl ist also der allerwichtigste, der Alles entscheidende Schritt in unserm Leben. So sagt denn auch der heilige Gregorius von Nazianz: „Eine bestimmte Lebensweise zu wählen,

---

[1]) Epist. ad Rufin. c. 4. — [2]) Serm. 1. de verb. Apost.: „Habentes eundem spirit."

ist von solcher Wichtigkeit, daß darin die Grundlage für das ganze recht oder schlecht zu vollführende Leben zu suchen ist."[1])

Nun aber gibt es Menschen, geliebte Christen! die sich bei der Standeswahl weder um den Willen Gottes, noch um die Gnade Gottes kümmern, auf ihr ewiges Heil keine Rücksicht nehmen, oft selbst ihr zeitliches Wohl außer Acht lassen, und nur aus Leidenschaft, oder aus verschiedenen bloß menschlichen Rücksichten einen Beruf wählen, einen Stand antreten, für den sie Gott nicht bestimmt hat, daher aller von Gott für sie bestimmten Berufsgnaden entbehren müssen, deßhalb unzufrieden und unglücklich sind, und, weil sie ihren Stand nicht mehr ändern können, unzufrieden und unglücklich ihr Leben zubringen müssen. Und was wird mit solchen Menschen in der Ewigkeit geschehen? Werden, oder können sie selig werden? Da „Gott will, daß alle Menschen selig werden,"[2]) und auch jedem Sünder die dazu nothwendigen und hinreichenden Gnaden verleiht; so müssen sie durch Reue und Buße, durch Gebet und Geduld, durch Treue und Eifer in dem von ihnen gegen den Willen Gottes gewählten Berufe die göttliche Barmherzigkeit zu bewegen suchen, daß ihnen die zur Erfüllung ihrer Berufspflichten nöthigen Gnaden zugewendet werden, daß Gott gleichsam ihren Beruf nachträglich noch anerkenne, sie auch in demselben heilige, und zum ewigen Heile führe, wie der heilige Laurentius Justinianus mahnt: „Je ungewisser Jemand über seinen Beruf ist, desto eifriger soll er im Wirken sein."[3]) Es erhellt aber daraus, wie wichtig die Berufswahl sei, da ein verfehlter Beruf solche Gefahren und Schwierigkeiten mit sich bringt. Was muß man denn aber thun, um die Berufsgnade zu erkennen, um den von Gott bestimmten Beruf zu finden, und die vor Gott wohlgefällige Wahl zu treffen? Das lernen wir in der Schule des göttlichen Herzens aus dem Geheimnisse der Taufe Christi im Flusse Jordan.

Wir haben gehört, daß der zwölfjährige Jesus im Tempel zu Jerusalem Mariä, seiner Mutter, und dem heiligen Joseph erklärt habe: „Wußtet ihr denn nicht, daß ich in dem sein muß,

---

[1]) Orat. 23. — [2]) I. Tim. c. II. v. 4. — [3]) De lign. vit. Tract. XII. de humilit. c. 4.

was meines Vaters ist?"[1]) Der Wille des himmlischen Vaters und die Vollführung des Werkes, das ihm der Vater aufgetragen hat, war der Beweggrund und die Richtschnur des ganzen Lebens des göttlichen Erlösers, und darauf war immer, überall und in Allem sein Augenmerk gerichtet; darnach war auch die Zeit, der Ort und der Antritt seines öffentlichen Lebens bestimmt. Damit lehrt uns der Herr, daß wir in unserm ganzen Thun und Lassen unsern Blick auf Gott, auf unser letztes Ziel und Ende und auf die geeigneten von Gott bestimmten Mittel, dasselbe zu erreichen, gerichtet haben müssen; denn wenn wir dieses Ziel nicht gewinnen, was nützt uns alles Übrige? Nun aber ist eben unser Beruf, der von uns zu wählende Stand, das große Hauptmittel, das unzählige andere Mittel in sich schließende Gesammtmittel, um unser letztes Ziel und Ende, Gott und den Himmel zu gewinnen. Vor dem Antritte eines Lebensstandes also, bei der Berufswahl ist vor Allem dieses letzte Ziel und Ende in's Auge zu fassen, und dann zu sehen, welcher besondere Berufsstand für uns zur Erreichung desselben das passendste, das sicherste und das wirksamste Mittel sei; dazu aber brauchen wir die Erleuchtung von oben, dazu ist die Entfernung von Allem, was in der Welt uns diese Erkenntniß trüben, und verhindern kann, dazu ist die Werthschätzung unsers letzten Zieles und die Sehnsucht nach demselben nothwendig, wie der heilige Augustinus sagt: „Wenn das Herz nur irgendwie nach jener unaussprechlichen Herrlichkeit sich sehnete; so würden wir die Welt nicht lieben, und immerfort mit frommer Gesinnung denjenigen bestürmen, der uns gerufen hat."[2]) Unser zeitlicher Beruf muß unserer ewigen Bestimmung untergeordnet werden, und zur Erreichung derselben als Mittel dienen; darnach müssen wir also wählen. Wir dürfen daher keinen Beruf wählen, der uns von Gott und von dem Himmel entfernt; somit auch keinen Beweggrund für die Wahl gelten lassen, der vor Gott nicht wohlgefällig, dem Himmel nicht angemessen ist; auch kein Leben führen, das uns Gottes und des Himmels unwürdig macht, und zur Hölle führt, denn sonst gälte uns das Wort des heiligen Chrysostomus: „Gott beruft

---

[1]) Luc. c. II. v. 49. — [2]) Tract. 40. super Joann.

uns für den Himmel, wir aber stürzen uns selbst in die Hölle."[1]) Wie könnte auch der, welcher in Sünden lebt, und in die Werke der Finsterniß sich vergräbt, die so nothwendige Erleuchtung von der Sonne der göttlichen Weisheit erlangen? Es steht ja geschrieben: „Die Weisheit geht in eine boshafte Seele nicht ein, und wohnt nicht in einem Leibe, welcher den Sünden unterworfen ist."[2])

Wie viele junge Leute denken denn nun, geliebte Christen! vor dem Antritte ihres Lebensstandes an Gott und an den Himmel, an ihre ewige Bestimmung? Wie viele betrachten den Beruf als Mittel, die himmlische Seligkeit zu erlangen? Wie viele prüfen sich selbst in Bezug auf verschiedene Stände unter diesem Gesichtspunkte, ob dieser oder jener ihnen angemessener sei? Wie viele legen bei ihrer Wahl die Beweggründe derselben auf diese Wagschale der Ewigkeit? Oder werden sie von ihren Eltern, Vormündern, Vorgesetzten, Freunden und Freundinen auf diese so wichtigen Wahrheiten auch nur aufmerksam gemacht? Sind nicht eine zeitliche Versorgung, Ehre und Ruhm, Eigennutz oder Menschenfurcht, Überredung, niedrige Leidenschaften oft die einzigen Ursachen, warum man diesen oder jenen Stand antritt? Ist es nicht oft eine lange Kette von Sünden und Lastern, an der man sich in einen Stand hineinschleppt, und ihn erst wählt, nachdem man sich durch die Zerstörung der Gesundheit, durch die Vergeudung des Vermögens, durch Ehrlosigkeit und Schande, durch böse Gewohnheiten und Leidenschaften, die man bis zur Unbändigkeit gesteigert, zur Erfüllung der Pflichten derselben unfähig gemacht hat? Wie oft geschieht es, daß man in Sünden auf seinen Stand sich vorbereitet, in Sünden ihn antritt, ihn Sünden ihn fortsetzt, in Sünden aus demselben austritt, und nach einem für den Himmel verlornen Leben endlich auch selbst auf ewig verloren geht? Dann wird man freilich, aber zu spät, einsehen, wie viel auf eine Gott gefällige Berufswahl ankomme, und sich umsonst nach dem Unterrichte darüber in der Schule des göttlichen Herzens sehnen, den man in seinem Leben immer verschmäht hat.

Durch den zu wählenden Stand tritt man eigentlich in

---

[1]) Homil. 23. super Epist. ad Hebr. — [2]) Sap. c. I. v. 4.

das Leben ein, durch welches man auch auf das Leben Anderer einwirkt, eigentlich als Mitglied dem gesellschaftlichen Leben sich einreiht, ein öffentliches Leben beginnt, wie es der göttliche Heiland in dem dreißigsten Jahre seines Alters begonnen hat; und die Berufswahl ist die unmittelbare Vorbereitung auf dasselbe. Was lehrt uns nun sein Vorbild über diese unmittelbare Vorbereitung auf das öffentliche Leben, welche unsere Hauptbeschäftigung während der Standeswahl sein muß? Das heilige Evangelium sagt: „Es kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, damit er von ihm getauft würde."[1]) Der göttliche Erlöser ist als armes Kindlein im Stalle zu Bethlehem geboren worden, hat noch ärmer zu Nazareth in der Werkstätte des armen Zimmermannes mit der Arbeit seiner Hände zum täglichen Unterhalte beigetragen, und tritt jetzt ganz arm sein öffentliches Lehramt an. Als Kind wurde er von Maria und Joseph gepflegt, und deren Pflege genoß er noch als Zimmermannsgehilfe im Häuschen seiner Mutter; jetzt aber wollte er keine Familienwohnung, keinen Familientisch, kein Bett, kein Einkommen haben, und konnte auch mit Handarbeit sein Brod sich nicht mehr verdienen, weil ihn sein Beruf daran hinderte; jetzt hat er auch das Theuerste und Liebste auf Erden, seine jungfräuliche Mutter verlassen, und war nur mehr auf das freiwillige Almosen barmherziger Menschen angewiesen. So von allem Irdischen entblößt, und verlassen „kam er aus Galiläa an den Jordan zu Johannes." Darin liegt nun die große und wichtige Lehre, daß, wer eine vor Gott wohlgefällige Berufswahl treffen will, von allem Irdischen, wenigstens dem Geiste und dem Herzen nach, und in so weit losgeschält sein müsse, daß er nicht gehindert werde, den Willen Gottes zu erkennen, und den erkannten Willen Gottes, wohin immer er ihn rufen mag, auch auszuführen.

Denn die Dinge dieser Erde ziehen den Geist, der für das Himmlische und Ewige erschaffen ist, wenn er sich von denselben fesseln läßt, nach unten in das Vergängliche hinab; und wenn er irgend Etwas davon nicht aufzugeben entschlossen ist, kann er einer Berufung Gottes zu Höherem nicht folgen, wie wir

---

[1]) Matth. c. III. v. 13.

es an jenem Jünglinge im Evangelium sehen, welcher von dem Herrn zur Vollkommenheit berufen worden ist, dieser Berufung aber keine Folge geleistet hat, und von dem der heilige Evangelist sagt: „Als aber der Jüngling dieses Wort gehört hatte, ging er traurig davon; denn er besaß viele Güter.“[1]) Um dieser irdischen Güter willen hat er sich also der Einladung des Herrn nicht gefügt, und auf die himmlischen Güter verzichtet; daher auch das Urtheil des Herrn über ihn und über Alle, die an den Dingen dieser Erde hängen: „Wahrlich sage ich euch, es ist schwer, daß ein Reicher in das Himmelreich eingehe;“[2]) denn es ist so, wie der heilige Isidorus sagt: „Viele wollen dem Zuge der Gnade Gottes folgen, aber der Ergötzlichkeit der Welt nicht entbehren; es drängt sie zwar die Liebe Christi, aber die Sehnsucht der Welt hält sie zurück.“[3]) Auch Fleisch und Blut und Familienangelegenheiten dürfen auf die Berufswahl keinen Einfluß nehmen, außer in wie fern die Pflichten der Gerechtigkeit und einer geordneten Liebe es gebieten; sonst verläßt man Gott um der Menschen willen, und darum hat Christus den Ausspruch gethan: „Wer Vater und Mutter mehr liebt, als mich, ist meiner nicht werth;“[4]) er hat dem Jünger, der zu ihm gesprochen: „Herr! laß mich zuvor hingehen, und meinen Vater begraben;“ geantwortet: „Folge mir nach, und laß die Todten die Todten begraben;“[5]) und er hat zu einem Andern, der zu ihm gesprochen: „Herr! ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, von dem, was in meinem Hause ist, Abschied zu nehmen;“ die Antwort gegeben: „Niemand, der seine Hand an den Pflug legt, und zurücksieht, ist tauglich zum Reiche Gottes.“[6]) Aber wäre es nicht auch frevelhaft, eine große Beleidigung der göttlichen Majestät, und eine arge Verachtung der von Gott angebotenen Gnade, wenn man der Stimme des Schöpfers aus Anhänglichkeit zu einem Geschöpfe nicht folgen wollte? Auch sagt der heilige Petrus Damianus mit Recht: „Niedrigen Geistes ist derjenige, welcher an Familienangelegenheiten denkt, wenn er zum Himmelreiche berufen wird.“[7])

---

[1]) Matth. c. XIX. v. 22. — [2]) Ibid. v. 23. — [3]) De summo bono. Libr. III. c. 22. sent. 1. — [4]) Matth. c. X. v. 37. — [5]) Ibid. c. VIII. v. 21. 22. — [6]) Luc. c. IX. v. 61. 62. — [7]) Serm. 22.

Ja, sind es oft nicht Verwandte, Freunde und Solche, auf deren Liebe man gerechten Anspruch macht, die aus ungeordneter Zuneigung, aus Vorurtheilen, aus Selbstsucht, aus bloß irdischen Absichten der Stimme Gottes sich widersetzen, und zur Wahl eines Berufes drängen, der von Gott nicht bestimmt, der vor Gott nicht wohlgefällig ist? Es können Fälle eintreten, in welchen auch in Bezug auf die Standeswahl die Worte des Herrn ihre Anwendung finden: „Glaubet ja nicht, daß ich gekommen sei, Frieden auf die Erde zu bringen; ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, zu trennen den Menschen wider seinen Vater, die Tochter wider ihre Mutter, und die Schnur wider ihre Schwiegermutter; und des Menschen Feinde werden seine Hausgenossen sein."[1]) Man ist zwar schuldig, den Rath christlicher Eltern und Vorgesetzten und erfahrner Freunde, die unparteiisch und gewissenhaft sind, anzuhören, und denselben, wenn er dem Willen Gottes gemäß erscheint, auch zu befolgen; aber auf den Rath weltlich gesinnter Menschen darf man nicht achten, und da gilt das Wort des heiligen Bernardus: „Es ruft dich der Engel vom großen Rathe, was erwartest du fremden Rath? Denn wer ist treuer, wer weiser, als jener?"[2]) Hat etwa Christus, der Herr, als er sich aus Galiläa an den Jordan begab, um dann seinen öffentlichen Messiasberuf anzutreten, und den Willen des himmlischen Vaters zu erfüllen, von Bekannten und Verwandten, oder von seiner geliebten Mutter sich abhalten lassen? Hat er dabei auf irgend einen Menschen Rücksicht genommen? Wie Viele, welche diesem Vorbilde ihres göttlichen Erlösers nicht gefolgt sind, haben unglücklich gewählt, und sind dadurch für immer unglücklich geworden! Aber wie kann man denn den Willen Gottes hinsichtlich seines Berufes erkennen? Auch darüber belehrt uns die Schule des göttlichen Herzens.

Wie der Beruf von Gott kommt, so bedarf man zur Erkenntniß desselben auch der erleuchtenden Gnade Gottes; und somit muß man sich dieser Gnade würdig zu machen, und Gott zu bewegen sich bestreben, dieselbe zu gewähren. Wie geschieht aber dieß? Sehet nur auf das, was der göttliche Heiland bei

---

[1]) Matth. c. X. v. 34. 35. — [2]) In declamat.

Johannes am Jordan gethan, und was sich dort ereignet hat Das heilige Evangelium sagt: Es kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, damit er von ihm getauft würde."[1]) Die Taufe des heiligen Johannes war eine Bußhandlung; wer sich derselben unterzog, bekannte sich als Sünder, legte dadurch Reue über seine begangenen Sünden an den Tag, wollte als Büßer angesehen werden, drückte sein Verlangen nach Verzeihung und Rechtfertigung aus, und hatte die Absicht, Gott zu bewegen, diese Gnade ihm zu ertheilen; und diese Bußhandlung geschah öffentlich vor allem Volke. Denn Johannes selbst erklärte: „Ich taufe euch zur Buße;"[2]) und das heilige Evangelium sagt: „Da ging Jerusalem zu ihm hinaus, und ganz Judenland, und die ganze Gegend am Jordan. Und sie ließen sich von ihm taufen im Jordan, und bekannten ihre Sünden."[3]) Wenn nun Christus, der Herr, sich dieser Taufhandlung unterzog, so war dieß die allertiefste Verdemüthigung für ihn; denn der unendlich Heilige stellte sich da unter die Sünder hin, um sich für einen Sünder ansehen, und als Sünder behandeln zu lassen; die durch die Sünde beleidigte göttliche Majestät verlangte von der von ihr geheiligten Menschheit, diese Bußceremonie an ihr vollziehen zu lassen, wie wenn sie das Bewußtsein von Sünden in sich trüge, die sie zu bereuen, und zu büßen hätte; der allein Sünden vergeben, rechtfertigen, und heiligen kann, erschien da als ein Solcher, welcher selbst die Vergebung der Sünden, die Rechtfertigung und die Heiligung nothwendig hätte; der gekommen war als „das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt hinwegnehmen sollte,"[4]) zeigte sich da als Einen, der selbst mit Sünden beladen wäre. Die Bußpredigt und die Bußtaufe des Johannes hatten den Zweck, das Volk auf die Ankunft des Messias vorzubereiten, um bei demselben die Vergebung der Sünden und das Heil zu finden; und nun hörte Christus, der Messias selbst, dessen Predigt, und begehrte von ihm die Taufe, als wenn auch er des Messias bedürfte, und sich auf dessen Ankunft vorbereiten müßte. Das Alles that er vor Johannes, der ihm

---

[1]) Matth. c. III. v. 13. — [2]) Ibid. v. 11. — [3]) Ibid. v. 5. 6. — [4]) Joann. c. I. v. 29.

das Zeugniß gegeben: „Dieser ist es, der nach mir kommen wird, der vor mir gewesen ist, und dessen Schuhriemen aufzulösen, ich nicht würdig bin. — Ich habe es gesehen, und bezeugt, daß dieser der Sohn Gottes ist.“[1]) So aber hat der Herr vor allem Volke sich verdemüthiget. Wenn nun der heilige Paulus von seiner Menschwerdung sagt: „Er hat sich selbst entäußert, indem er Knechtsgestalt angenommen, den Menschen gleich, und im Äußern wie ein Mensch erfunden worden ist;“[2]) wie soll man nun das nennen, daß er sich hier wie ein Sünder erfinden ließ? Ist er hier nicht bis in den tiefsten Abgrund der Selbsterniedrigung hinabgestiegen, der, weil der schroffste Gegensatz, so unendlich tief, wie unendlich hoch seine göttliche Majestät und Heiligkeit, ist. Was lehrt er aber damit? Was Anderes, als daß, wie er vor dem Antritte seines öffentlichen Lehramtes sich verdemüthiget hat, auch wir uns vor dem Eintritte in unsern gesellschaftlichen Beruf verdemüthigen, und in der Demuth tief und fest begründen sollen; denn nur durch die Demuth können wir von Gott die erforderlichen Gnaden erlangen, wie geschrieben steht: „Gott widersteht den Hoffärtigen, den Demüthigen aber gibt er Gnade.“[3]) Was thun aber so viele Weltkinder, die sich um die Schule des göttlichen Herzens nicht kümmern, und zwar namentlich bei der Wahl des schwierigsten Standes, des Ehestandes? Vor und bei der Standeswahl geht ihr ganzes Sinnen und Trachten nur dahin, durch Eitelkeit, Selbstgefälligkeit, Putzsucht, Gefallsucht und Hoffart aller Art sich auszuzeichnen, und Aller Augen auf sich zu lenken; und sie denken nicht daran, daß sie dadurch vor Gott zum Gräuel werden, vor allen vernünftigen Menschen sich als Thoren erweisen, und allen Gnaden des Himmels Geist und Herz unzugänglich machen. Diese Gräuel und Thorheiten unterscheiden die Christen nicht mehr von den Heiden, und sind so allgemein geworden; daß man sogar der Überzeugung geworden ist, es müsse so sein, und die Unterlassung wäre ein schweres Unrecht. Denket nur an die unchristlichen Gepflogenheiten des Brautstandes, und an den verschwenderischen Aufwand und Prunk,

---

[1]) Joann. c. I. v. 27. 34. — [2]) Philipp. c. II. v. 7. — [3]) Jacob. c. IV. v. 6.

an die sündhaften Ausgelassenheiten und Zügellosigkeiten der Hochzeiten; und es ist dieß um so trauriger, weil die Betheiligten zu gleicher Zeit drei heilige Sakramente empfangen. Woher soll denn da der Segen kommen, dessen man so sehr bedürftig ist? In Saus und Braus stürzt man sich in den schweren Stand hinein, Elend und Jammer ist die Fortsetzung und das Ende von Allem; und einen solchen Antritt ihres Standes nennen sie ihren „Ehrentag!" Das lehrt die Schule des göttlichen Herzens nicht, und die in derselben nicht unterrichtet, nicht erzogen worden sind, oder diesen Unterricht nicht befolgen, und diese Erziehung wieder abstreifen, sind eben keine werkthätigen Christen.

Während dieser so unbegreiflichen Verdemüthigung in seiner Taufe hat Christus, der Herr, große Geheimnisse vollzogen. Der heilige Ambrosius sagt: „Der Herr ist getauft worden, nicht um selbst gereiniget werden zu wollen, sondern um das Wasser zu reinigen; auf daß es durch den Leib Christi, der von keiner Sünde wußte, gereiniget, die Kraft der Taufe erhielte;"[1]) (das will sagen, für die Taufe als Materie bestimmt würde;) und, wie der heilige Chrysostomus sagt, „um hernach denjenigen, die getauft werden sollten, ein geheiligtes Wasser zu hinterlassen."[2]) Derselbe heilige Chrysostomus sagt ferner: „Obwohl er kein Sünder war, so hat er doch das sündige Fleisch angenommen, und die Ähnlichkeit des Fleisches der Sünde; deßhalb hatte, obwohl er der Taufe für sich nicht bedurfte, doch die fleischliche Natur in Andern dieselbe nöthig."[3]) Der heilige Gregor von Nazianz schreibt: „Johannes tauft, und Jesus tritt hinzu, um den selbst, der tauft, zu heiligen, vorzüglich aber um den ganzen alten Adam im Wasser zu begraben;" und: „Jesus ist aus dem Wasser heraufgestiegen, und hat gleichsam die ganze versunkene Welt mit sich herausgeführt, und emporgehoben."[4]) Der heilige Hieronymus bemerkt: „Der Erlöser hat von Johannes die Taufe empfangen: Erstens, um, weil er als Mensch geboren worden war, alle Gerechtigkeit und Verdemüthigung des Gesetzes zu erfüllen; zweitens,

---

[1]) In Luc. c. III. v. 21. — [2]) Homil. 4. super Matth. Op. imp. — [3]) Ibid. — [4]) Orat. 39. in sanct. Lumina.

um durch seine Taufe die Taufe des Johannes gutzuheißen; drittens, um dadurch, daß er das Wasser des Jordans durch die Herabkunft der Taube heiligte, die Ankunft des heiligen Geistes in der Wassertaufe der Gläubigen darzustellen."[1]) Der heilige Thomas von Aquin sieht darin den Urheber des alten und des neuen Bundes, der durch sein eigenes Beispiel die Erfüllung des ersteren besiegelt, und zur Erfüllung des letzteren auffordert, und sagt: „Christus sollte nicht nur jenes, was des alten Gesetzes war, erfüllen, sondern auch das, was des neuen Gesetzes ist, anfangen; und deßhalb wollte er nicht nur beschnitten, sondern auch getauft werden."[2]) Endlich wollte sich der Herr der Taufe des Johannes selbst unterziehen, um alle Menschen zu bewegen, sich seiner Taufe zu unterwerfen, wie der heilige Augustinus sagt: Er wollte selbst thun, was er Allen zu thun befohlen hat."[3]) Indem sich aber der göttliche Erlöser allen Verdemüthigungen, welche mit dieser Taufe verbunden waren, hingab, „wollte er uns belehren, daß der Weg der Heiligkeit und Vollkommenheit durch Buße, Thränen und Reinigung betreten werden müsse, und daß dieß besonders jene thun müssen, welche Andere zu taufen, das ist, zu reinigen, umzuwandeln, und zu heiligen bestimmt sind,"[4]) was mehr oder minder in jedem Stande der christlichen Gesellschaft, wenigstens durch das Beispiel, zu bewirken, Pflicht ist. Daher müssen wir an dem Vorbilde des göttlichen Heilandes auch diese Weisung finden, uns so auf den künftigen Beruf vorzubereiten, und dadurch die Gnade zu erlangen, den Willen Gottes, den von Gott für uns bestimmten Beruf, zu erkennen. Gerade dieß lehrt uns auch das Wort und die That Christi und des heiligen Johannes bei dieser Taufe.

Denn der heilige Evangelist Matthäus erzählt: „Johannes aber hielt ihn ab, und sprach: Ich habe nöthig, von dir getauft zu werden, und du kommst zu mir? Jesus aber antwortete, und sprach zu ihm: Laß es jetzt geschehen; denn so geziemt es sich, daß wir jegliche Gerechtigkeit erfüllen. Dann

---

[1]) Cit. a Corn. a Lap. in Matth. c. III. v. 13. — [2]) P. III. q. 39. a. 1. 0. — [3]) Serm. 29. de temp. — [4]) Corn. a Lap. in Matth. c. III. v. 13.

ließ er ihn zu."[1]) Da haben nun Christus und Johannes zwei Tugenden geübt, den Gehorsam und die Demuth; den Gehorsam, indem Christus den Willen seines himmlischen Vaters, und Johannes den Willen Christi vollzog; die Demuth, indem sich Christus dieser so verdemüthigenden Taufe, und Johannes, indem er sich der für ihn so verdemüthigenden Taufhandlung an dem Gottmenschen unterwarf; in dem Gehorsame und in der Demuth aber besteht die ganze Gerechtigkeit. Denn wer gehorsam ist, der hält alle Gebote, und erfüllt in Allem den Willen Gottes; und wer demüthig ist, der unterzieht sich Allem, was mit der Erfüllung der Gebote Verdemüthigendes verbunden ist. Wie hätte uns also Christus die Pflicht, durch ein heiliges Leben die Erleuchtung für eine glückliche Standeswahl und alle Gnaden für den künftigen Beruf zu erlangen, eindringlicher an's Herz legen können? Dieselbe Wahrheit zeigt er uns aber auch in der Wirkung, die aus diesem Gehorsame und aus dieser Verdemüthigung erfolgte.

Denn das heilige Evangelium sagt: „Als aber Jesus getauft war, stieg er sogleich aus dem Wasser herauf („und betete")[2]) und siehe! der Himmel öffnete sich ihm, und er sah den Geist Gottes, wie eine Taube, herabsteigen, und auf sich kommen,"[3]) („und über sich bleiben.")[4]) Gehorsam, Demuth und Gebet öffnen den Himmel, wie geschrieben steht: „Viel vermag das beharrliche Gebet des Gerechten;"[5]) und: „Das Opfer des Gerechten ist angenehm; der Herr wird dessen gedenken, und es nicht vergessen:"[6]) — „Der Segen Gottes eilt, den Gerechten zu belohnen, und sein Bemühen bringt schnelle Früchte:"[7]) — „Das Gebet des Menschen, der sich demüthiget, dringt durch die Wolken; es hat keine Ruhe, bis es hinkommt, und geht nicht von da weg, bis der Allerhöchste es ansieht."[8]) So sehen wir denn nun auch hier die Weissagung des Propheten Isaias unter der leiblichen Gestalt „gleich einer Taube,"[9]) durch welche die Wirkungen des heiligen Geistes angedeutet wurden, erfüllt:

---

[1]) Matth. c. III. v. 14. 15. — [2]) Luc. c. III. v. 21. — [3]) Matth. c. III. v. 16. — [4]) Marc. c. I. v. 10. — [5]) Jacob. c. V. v. 16. — Eccli. c. XXXV. v. 9. — [7]) Ibid. c. XI. v. 24. — [8]) Ibid. c. XXXV. 21. — [9]) Luc. c. III. v. 22. Vide S. Thom. P. III. q. 39. a. 6. et 7.

„Der Geist des Herrn wird auf ihm ruhen, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rathes und der Stärke, der Geist der Wissenschaft und der Frömmigkeit; und der Geist der Furcht des Herrn wird ihn erfüllen;“[1]) nicht, als wenn Christus nicht schon vom Anfange an vom heiligen Geiste erfüllt, und mit allen seinen Gaben geschmückt gewesen wäre, sondern um diese Thatsache zum sichtbaren Ausdrucke zu bringen, und, wie der heilige Augustinus sagt, „um seinen Leib, das ist, die Kirche vorzubedeuten, in welcher besonders die Getauften den heiligen Geist empfangen,“[2]) wie der heilige Johannes, der Täufer, von Christus es vorherverkündet hat: „Dieser wird euch mit dem heiligen Geiste taufen.“[3]) Dieser Gaben des heiligen Geistes bedarf der Mensch zu einer Berufswahl nach Gottes Willen und zur Erfüllung der Pflichten des erwählten Berufes, wie es von selbst einleuchtet; und diese Schule des göttlichen Herzens belehrt uns in Wort und Beispiel, wie wir dieselben erlangen können. Zuerst muß uns der Geist des Gehorsams, der Geist der Demuth, der Geist aller Gerechtigkeit, der Geist des Gebetes beseelen, wenn wir den heiligen Geist und seine Gaben erlangen wollen; denn dieß sind dem heiligen Geiste verwandte und ergebene Geister, die ihm den Weg in unsere Herzen bahnen, und ihn in dieselben einführen; wie der Geist des Ungehorsams, der Geist der Hoffart, der Geist der Ungerechtigkeit, der Geist des Fleisches, der Geist der Welt ihm feindliche Geister sind, ihm den Eingang verwehren, und dem Menschen den Empfang seiner Gaben unmöglich machen.

Es ist wahr, Gott hat dem Menschen Verstand zur Erkenntniß und zur Überlegung, ein Gewissen zur Richtschnur, einen freien Willen zur ungezwungenen Wahl gegeben; er hat ihm Eltern, Vormünder, Lehrer, Vorgesetzte, Freunde und erfahrne Mitmenschen zur Seite gesetzt; er hat ihm die natürlichen Fähigkeiten des Geistes und des Leibes gegeben; und er ist es, welcher auch alle äußern Güter spendet, und alle Verhältnisse und Umstände anordnet, und leitet. Der Mensch soll diese natürlichen Mittel zur Erkenntniß und zur Wahl seines Berufes gebrauchen, denn dazu hat Gott sie ihm gegeben; aber

---

[1]) Isai. c. XI. v. 2. 3. — [2]) De Trinit. Libr. XV. c. 26. — [3]) Matth. c. III. v. 11.

dieselben genügen nicht. Denn er ist nicht bloß Mensch, sondern auch Christ, und er muß seinen Beruf auch als Christ wählen, wie er dessen Pflichten dann auch als Christ zu erfüllen schuldig ist. Als Christ muß er aber sein übernatürliches Ziel und Ende anstreben, und zu diesem Zwecke sowohl in seinem künftigen Stande als auch in der Wahl desselben übernatürliche Mittel gebrauchen, in Allem nach der göttlichen Lehre und nach dem göttlichen Gesetze vorgehen, und, was er unternimmt, mit Hilfe der göttlichen Gnade vollbringen. Davon aber weiß der natürliche Mensch nichts, und besitzt er nichts; dazu bedarf er des heiligen Geistes, und derjenigen, die vom heiligen Geiste geleitet werden, und vom heiligen Geiste gesetzt sind, ihn nach diesen übernatürlichen Grundsätzen zu führen, und zu leiten. Daher schreibt der heilige Paulus: „Der natürliche Mensch faßt nicht, was des Geistes Gottes ist; denn es ist ihm Thorheit, und er kann es nicht verstehen, weil es geistig beurtheilt werden muß. Der Geistige aber beurtheilt Alles, und er selbst wird von Niemanden beurtheilt. Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt, daß er ihn unterweise? Wir aber haben Christi Sinn!"[1]) Faßt der natürliche Mensch den Beruf zum Priesterstande, welcher den Menschen mit der Sendung, mit der Würde, mit den Vollmachten, mit dem Amte Christi bekleidet, und ihn gleichsam zu einem andern Christus macht? Kann Gott aber einen Menschen nicht zu diesem Stande berufen? Faßt der natürliche Mensch den Beruf zu einem Stande, der vollkommene Armuth, vollkommene Keuschheit, vollkommenen Gehorsam, eine Abgeschiedenheit von aller Welt, eine lebenslängliche Selbstverleugnung und Abtödtung, ein lebenslängliches Marterthum fordert? Und kann Einen Gott nicht zu einem solchen Stande berufen? Kann der natürliche Mensch den Stand der Jungfrauschaft fassen, wie ihn das Christenthum lehrt? Und kann Gott nicht Jemanden zu demselben berufen? Und wenn natürliche Menschen andere Menschen von diesen Ständen abhalten, und die Wahl derselben für Thorheit halten; kommt es nicht daher, weil sie nicht fassen, was des Geistes Gottes ist? Kann der natürliche Mensch selbst

---

[1]) I. Cor. c. II. v. 14. 15. 16.

den heiligen Ehestand auffassen, wie ihn das Christenthum darstellt, und wie der heilige Paulus sagt: „Dieses Geheimniß ist groß; ich sage aber, in Christo und in der Kirche?"[1]) Der natürliche Mensch kann keinen Stand auffassen, wie ihn das Christenthum auffaßt; er kann daher auch den Zweck und die Pflichten keines Standes so auffassen, wie es das Christenthum fordert, wenn er nicht geistig ist, wenn er nicht den Geist Gottes und den Sinn Christi hat; er kann also ohne diesen Geist Gottes, ohne diesen Sinn Christi auch keinen Stand wählen. Ihr sehet also wohl ein, daß man zu einer Standeswahl nach dem Willen Gottes den heiligen Geist und seine Gnaden und Gaben nothwendig habe, darum in der Schule des göttlichen Herzens unterrichtet sein, und seiner Lehre und seinem Beispiele folgen müsse. Je weniger man diese Lehre und dieses Beispiel kennt, desto unchristlicher trifft man die Standeswahl, desto unchristlicher lebt man in dem gewählten Stande, und desto unglücklicher ist, und bleibt man auch. Das ist aber auch eine Hauptursache des fortschreitenden Verfalles des Christenthums, eine Hauptursache alles Elendes in der Welt, und natürliche Menschen verstehen, und fassen auch diese Wahrheit nimmer; darum gibt es weder eine Hilfe, noch leuchtet ein Hoffnungsstern, bis sie das Wort von der Schule des göttlichen Herzens hören, an dieses Wort glauben, wieder diese Schule aufsuchen, und deren gelehrige und folgsame Schüler werden. Wird ein Stand aber auf solche Weise gewählt, wie wir es bisher erwogen haben; so wird Gott durch seinen Segen über denselben auch zeigen, daß ihm die Wahl wohlgefällig gewesen, und daß es der Stand sei, den er vorausbestimmt hat. Auch diese Wahrheit lehrt uns die Schule des göttlichen Herzens in dem Geheimnisse der Taufe Christi am Jordan.

Das heilige Evangelium sagt: „Und sieh! eine Stimme vom Himmel sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe."[2]) Diese Stimme war die Stimme des himmlischen Vaters, wie es die Worte selbst darthun; denn Christus ist der Sohn des himmlischen Vaters; diese Stimme aber sagte, daß er der Sohn dessen sei, welcher diese Stimme

---

[1]) Ephes. c. V. v. 32. — [2]) Matth. c. III. v. 17.

erschallen ließ; also war derjenige, der so gesprochen hat, der himmlische Vater. Der heilige Thomas aber geht noch tiefer ein, und sagt: „Es ist dem Vater eigen, das Wort hervorzubringen, das ist, zu sagen, oder auszusprechen; deßhalb hat der Vater sich da auf die angemessenste Weise durch die Stimme geoffenbart, welche das Wort bezeichnet; daher bezeugt eben diese Stimme, welche vom Vater ausgegangen ist, die Sohnschaft des Wortes."[1]) Während der heilige Evangelist Matthäus nur den Zweck der Worte ausdrückt, in wie fern sie auf das umstehende Volk berechnet waren, welchem der Vater die Sendung seines Sohnes durch dieses himmlische Zeugniß beglaubigen wollte, sagen die heiligen Evangelisten Marcus und Lucas, der Vater habe den Sohn selbst angeredet, und gesprochen: „Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen:"[2]) — „Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich mein Wohlgefallen."[3]) Christus hatte zum Vater gebetet,[4]) und der Vater hat ihm geantwortet, und zu ihm gesprochen; Christus hat den Vater um dieses Zeugniß gebeten, und der Vater hat es ihm gegeben. Diese Worte des Vaters nach dem heiligen Matthäus erklärt uns aber der heilige Papst Leo, der Große, indem er über dieselben Worte des Vaters, die er bei der Verklärung Christi auf dem Berge Tabor gesprochen, aber denen er noch hinzugefügt hat: „Diesen sollet ihr hören!"[5]) sagt, sie bedeuten so viel, als: „Dieser ist mein Sohn, der aus mir und mit mir das Sein ohne Ende besitzt. Dieser ist mein Sohn, den von mir nicht die Gottheit trennt, nicht die Macht scheidet, nicht die Ewigkeit unterscheidet. Dieser ist mein Sohn, nicht ein angenommener, sondern der eigene; nicht anderswoher erschaffen, sondern aus mir erzeugt. Dieser ist mein Sohn, durch welchen Alles gemacht worden ist. — Dieser ist mein Sohn, der die Gleichheit, die er mit mir hat, nicht durch Raub angestrebt, und nicht durch Mißbrauch sich angemaßt, sondern in der Gestalt meiner Herrlichkeit bleibend, um den gemeinschaftlichen Rathschluß zur Wiederherstellung des Menschengeschlechtes auszuführen, die unwandelbare Gottheit bis zur

---

[1]) P. III. q. 39. a. 8. 0. — [2]) Marc. c. I. v. 11. — [3]) Luc. c. III. v. 22. — [4] Ibid. v. 21. — [5]) Matth. c. XVII. v. 5.

Knechtsgestalt herabgebeugt hat. — Diesen also, an dem ich durchaus mein Wohlgefallen habe, und durch dessen Predigt ich geoffenbart, durch dessen Demuth ich verherrlichet werde, höret ohne Bedenken; denn er ist die Wahrheit und das Leben, er meine Kraft und Weisheit; diesen höret, den der Mund der Propheten besungen; diesen höret, der mit seinem Blute die Welt erlöst, der den Weg zum Himmel öffnet, und durch die Pein des Kreuzes euch die Stufen, zum Reiche emporzusteigen, bereitet."[1]) Gott, der Vater, wollte mit dieser wunderbaren Stimme vom Himmel, mit diesen Worten seinem Volke, und in demselben der ganzen Welt sein göttliches Zeugniß, seine untrügliche Versicherung geben, daß Christus sein eingeborner Sohn, von ihm gesendet, der versprochene Messias und der Erlöser des Menschengeschlechtes sei. Dieses so feierliche Zeugniß gab der himmlische Vater der Welt deßhalb, damit alle Menschen sich ihm anschließen, an ihn glauben, seine Lehre anhören, sein Gesetz befolgen, seine Gnadenmittel gebrauchen, sein Vorbild nachahmen, in der Schule seines unendlich liebevollen, barmherzigen und gnadenreichen Herzens sich unterweisen, unterrichten, und erziehen lassen, und so erlöst, gerettet, und selig werden sollten. Der himmlische Vater hatte es mit dieser Erklärung, mit diesem Zeugnisse darauf abgesehen, daß das öffentliche Wirken Christi, des Herrn, die beabsichtigten Früchte hervorbringen sollte, und die Erlösung, zu welcher er von ihm in die Welt gesendet worden war, wirklich zu Stande gebracht würde. So schreibt auch der heilige Thomas von Aquin: „Es war nicht nothwendig, daß die Gottheit Christi schon bei seiner Geburt Allen geoffenbart würde, sondern sie sollte vielmehr in den Schwachheiten des kindlichen Alters verborgen werden; aber nachdem er zum vollkommenen Alter gelangt war, in welchem er lehren, Wunder wirken, und die Menschen zu sich bekehren sollte, da mußte seine Gottheit durch das Zeugniß des Vaters geoffenbart werden, auf daß seine Lehre desto glaubwürdiger gemacht würde."[2])

Wenn wir nun, geliebte Christen! den von Gott für uns bestimmten Beruf wählen, und in der Wahl desselben nach den

---

[1]) Serm. de Transfig. Dom. — [2]) P. III. q. 39. a. 8. ad 3.

Weisungen, wie wir sie nun in der Erwägung der Taufe Christi und aller Umstände und Ereignisse bei derselben kennen gelernt haben, vorgehen; so verbindet Gott mit unserer Berufswahl und mit unserm Berufe selbst alle jene Gnaden, welche erforderlich sind, um alle Pflichten unseres Standes zu erfüllen, und unser ganzes Wirken in demselben zu unserm eigenen Heile und zum Heile unserer Nebenmenschen fruchtbar und ersprießlich zu machen. Wenn es nun Menschen gibt, die in ihrem Berufe nicht viel, oder nichts Ersprießliches wirken; Menschen, die ihre Standespflichten nicht zu erfüllen wissen, oder nicht erfüllen können; Menschen, die in ihrem Berufe ihren eigenen Seelen großen und vielfachen Schaden zufügen, und gegen ihre Mitmenschen unsägliches Unheil anrichten; Menschen, von welchen man sagen muß, sie seien das Unglück ihrer Familien, das Unglück ihrer Gemeinde, das Unglück ihres Volkes, zuweilen das Unglück vieler Völker, je nachdem der Beruf, in dem sie leben, einen engeren oder weiteren Wirkungskreis umfaßt: woher kommt dieß? Welche Ursachen liegen diesen traurigen Erscheinungen zu Grunde? Diese Menschen haben entweder ihren Beruf verfehlt, oder die Berufswahl nicht als Christen, nicht, wie es die Schule des göttlichen Herzens lehrt, getroffen, und entbehren nun entweder im verfehlten Berufe der nöthigen Gnaden, weil sie sich auch nicht bemühen, Gott zur Spendung seiner Gnaden auch für diesen Beruf zu bewegen, oder sie wirken mit den Berufsgnaden nicht mit; die Grundursache liegt aber gewöhnlich in der unchristlich vorgenommenen Standeswahl selbst; darin, daß sie die Schule des göttlichen Herzens entweder niemals besucht, oder verlassen haben, und daher auch dieses Unterrichtes über die Standeswahl und der von dieser Schule ausgehenden Gnaden entbehren. Es liegen aber in der Taufe Christi noch andere Geheimnisse, welche für unsern Beruf und für unsere Berufswahl von höchst wichtiger Bedeutung sind.

Denn wenn der heilige Paulus sagt: „Die (Gott) vorhergesehen, hat er auch vorherbestimmt, daß sie dem Bilde seines Sohnes gleichförmig werden;“[1]) so will der himmlische Vater diese an Kindesstatt angenommenen Kinder seinem natürlichen

---

[1]) Rom. c. VIII. v. 29.

Sohne auch möglichst gleichhalten. Daher geschieht auch bei ihrer Taufe Ähnliches, wie bei der Taufe Christi, des Herrn, und das bezeichnet der heilige Hilarius mit folgenden Worten: „Über den getauften Jesus stieg der heilige Geist herab, und wurde die Stimme des Vaters gehört, der sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn; damit wir in dem, was an Christus vollbracht worden ist, erkennen möchten, daß nach der Wassertaufe auch in uns der heilige Geist aus den himmlischen Chören herunterfliege, und daß auch wir durch die Annahme an Kindesstatt durch die Stimme des Vaters Kinder Gottes werden.“[1]) Sollen daher nicht auch wir, wie Christus, in Allem, besonders aber in der so wichtigen Standeswahl, vom heiligen Geiste uns leiten lassen, der uns gegeben worden, und in dem erwählten Stande selbst als Kinder Gottes leben? Aber ach! wo regt sich bei so vielen Menschen in späteren Jahren auch nur ein Gedanke noch an den heiligen Geist? Wodurch erweisen sie sich als Kinder Gottes? Der heilige Paulus sagt: „Alle, welche vom Geiste Gottes getrieben werden, sind Kinder Gottes.“[2]) Wer aber bei der Standeswahl und in dem erwählten Stande vom Geiste der Welt, vom Geiste des Fleisches, vom Geiste der Ehrsucht, der Habsucht, der Genußsucht, oder von dem bösen Geiste selbst sich leiten läßt; der hat den Geist Gottes, der mit diesen Geistern nicht dieselbe Wohnung haben kann, aus sich hinausgestoßen; der handelt, und lebt nicht mehr als Kind Gottes; der hat Gott nicht mehr zum Vater, und muß auch des Segens des himmlischen Vaters entbehren. Wir dürfen niemals, und am allerwenigsten bei der Standeswahl, den heiligen Geist betrüben, die Kindschaft Gottes verleugnen, und daher die Schule des göttlichen Herzens verlassen, wo der Geist Gottes waltet, und die Kinder Gottes gepflegt werden.

Endlich sagt das heilige Evangelium von der Taufe Christi, des Herrn: „Da er betete, öffnete sich der Himmel.“[3]) Der heilige Thomas von Aquin sagt: „Christus wollte getauft werden, um durch seine Taufe die Taufe einzuweihen, durch welche wir getauft werden sollten; und deshalb mußte in der Taufe Christi

---

[1]) Super Matth. can. 2. — [2]) Rom. c. VIII. v. 14. — [3]) Luc. c. III. v. 21.

dasjenige zum Ausdrucke kommen, was zur Wirksamkeit unserer Taufe gehört. — Deßhalb öffnete sich, nachdem Christus getauft war, der Himmel, um anzuzeigen, daß hinfüro eine himmlische Kraft die Taufe heiligen würde; — daß nur durch die Taufe Christi der Eingang in den Himmel geöffnet werde."[1]) Haben wir die Taufgnade vom Himmel, und sind wir für den Himmel bestimmt; so müssen wir auch, was immer wir wählen, was immer wir unternehmen, für den Himmel wählen, und für den Himmel unternehmen; und daher muß uns vor Allem bei der Berufswahl und im gewählten Berufe selbst der Himmel vor Augen schweben, und die Alles entscheidende Frage auf der Zunge liegen: Führt mich das in den Himmel? Wie glücklich wären wir, wenn wir bei jeder Wahl, bei jeder Handlung diese Frage an uns gestellt, immer an uns stellen würden, und immer ein zuversichtliches Ja hätten antworten können, und antworten könnten! Wollen wir aber, daß sich auch uns der Himmel öffne, daß auch über uns der heilige Geist herabkomme, und in uns bleibe, daß wir seine Gnaden erhalten, von ihm erleuchtet, geleitet, und geführt werden, daß wir durch ihn glücklich wählen, und in der Wahl glücklich werden; so müssen wir, wie Christus, beten: „Bittet, und es wird euch gegeben werden;"[2]) im Gehorsam, in der Demuth, in aller Gerechtigkeit, mit Ernst und mit Beharrlichkeit beten: „Das Gebet des Menschen, der sich demüthiget, dringt durch die Wolken."[3]) „Viel vermag das beharrliche Gebet des Gerechten."[4]) „Das Gebet des Gerechten ist der Schlüssel des Himmels; die Bitte steigt empor, und die Erbarmung Gottes steigt herunter."[5]) Wenn wir um jede gute Gabe bitten müssen, weil jede ein unverdientes Geschenk Gottes ist; um wie viel mehr und dringender müssen wir um die so große und so wichtige und so folgenschwere Berufsgnade beten? Haben wir aber auch so gebetet? Beten so alle, die einen Beruf wählen? Ist das nicht geschehen, und geschieht es nicht, was Wunder, wenn man irre gegangen ist, und irre geht, und den Irrthum und die Verirrungen zu spät beweinen muß? O

---

[1]) P. III. q. 39. a. 5. 0. — [2]) Matth. c. VII. v. 7. — [3]) Eccli. c. XXXV. v. 21. — [4]) Jacob. c. V. v. 16. — [5]) S. Aug. Serm. 1. Dom. 15. post. Pent.

Schule der Liebe und der Erbarmung des göttlichen Herzens, wie nothwendig und wie heilsam bist du dem Menschengeschlechte, das ohne dich nicht glücklich sein kann, und jedem Menschen von der Wiege bis zum Grabe, der nur in dir sein Heil findet!

Da sehet ihr nun, geliebte Christen! wie wir in der Schule des göttlichen Herzens eben in dem Unterrichte über das Geheimniß der Taufe des göttlichen Heilandes ganz zuverläßlich auch über eine Gott wohlgefällige- und für uns glückliche Standeswahl belehrt werden. Ein sündenreines Herz, Gehorsam, Demuth und Gebet rufen den heiligen Geist vom Himmel herab, und erlangen von ihm alle Gnaden, um den Willen Gottes zu erkennen, und denselben in der Wahl wie im Stande selbst auch auszuführen; als Kinder Gottes werden wir dann auch vom himmlischen Vater reichen Segen erhalten, daß die ersprießliche Erfüllung aller Pflichten unseres Berufes die Bestätigung sei, mit welcher unsere Wahl und unser berufsmäßiges Wirken wie vom himmlischen Vater gebilliget, und besiegelt, als seinem Willen gemäß und als ihm wohlgefällig sich uns und Andern darstellen wird. Mögen diese Wahrheiten sich Alle zu Herzen nehmen, welche die Berufswahl Anderer zu leiten haben, oder auf dieselbe Einfluß nehmen, damit sie nicht irren, und in den Irrthum führen; mögen sich diese Wahrheiten auch Alle zu Herzen nehmen, welche selbst noch in die Lage kommen, einen Beruf wählen zu müssen, damit sie denjenigen finden, und ergreifen, den Gott für sie bestimmt hat; und mögen diese Wahrheiten wir Alle uns zu Herzen nehmen, ob wir nun gut oder schlecht gewählt haben, damit wir in dem Stande, in welchem wir leben, in der Erkenntniß dieser Wahrheiten uns selbst heiligen, zur Heiligung Anderer nach Kräften beitragen, und auf solche Weise den Weg zum Himmel wandeln, den uns Christus geöffnet hat, und der Allen offen steht! Amen.

Homilie

über den Unterricht des göttlichen Herzens in der Vorbereitung auf die Versuchungen.

„Jesus ward von dem Geiste in die Wüste geführt, damit er von dem Teufel versucht würde.“ Matth. c. IV. v. 1.

Wir haben in der letzten Versammlung, geliebte Christen! aus der Schule des göttlichen Herzens den Unterricht vernommen, den uns Christus, der Herr, über eine Gott wohlgefällige und für uns ersprießliche Standeswahl in dem Geheimnisse seiner Taufe ertheilt hat. Es war diese Taufe mit allen ihren Geheimnissen, Umständen und Ereignissen, die Vorbereitung auf den Antritt seines öffentlichen Lehramtes und gleichsam eine Einführung in dasselbe; wie auch unsere Standeswahl eine Vorbereitung auf den Antritt unseres Standes im gesellschaftlichen und öffentlichen Leben und gleichsam eine Einführung in denselben sein soll.

Um einen Stand mit Zuversicht antreten, und ein öffentliches, gesellschaftliches Leben beginnen zu können, muß man sich vorher auch gründliche Tugenden erworben haben; damit man in den vielen und großen Gefahren, welche mit jedem Stande verbunden sind, und durch das gesellschaftliche öffentliche Leben herbeigeführt werden, nicht nur ohne Schaden für sein Seelenheil, sondern auch zur Förderung desselben Stand halten, und ausharren könne. Gründliche Tugenden aber werden im Kampfe mit den Versuchungen erworben, und erprobt.

Versuchungen aber nennt man alle Anreizungen zur Sünde, durch welche der Mensch, hinterlistig oder offen, verleitet werden soll, zu denken, zu begehren, zu reden, zu thun, was verboten, oder zu unterlassen, was geboten ist. So sagt der heilige Thomas von Aquin: „Versuchen heißt so viel, als einen Versuch oder eine Probe machen; daher heißt, einen

Menschen versuchen, so viel, als seine Tugend auf die Probe stellen."[1]) Solche Versuchungen kommen nun niemals von Gott; denn es sind Antriebe zum Bösen, zur Beleidigung Gottes, Gott aber kann in seiner unendlichen Heiligkeit Niemanden zum Bösen antreiben, und in seiner unendlichen Gerechtigkeit Niemanden selbst zu seiner Beleidigung auffordern; er würde dadurch ja selbst Böses thun, und böse sein, weßhalb auch geschrieben steht: „Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde; denn Gott kann nicht zum Bösen versucht werden, versucht aber auch Niemanden."[2]) Dasselbe gilt auch von den guten Engeln, die nichts Böses und keine Beleidigung Gottes wollen können, sondern jede Sünde hassen, und zu verhindern suchen. Gott läßt aber zu, daß der Mensch versucht werde, und zwar aus Liebe, damit der Versuchte an Tugenden zunehme, an Verdiensten reich werde, und dadurch zu einem desto höheren Grade der himmlischen Seligkeit gelange; aus Barmherzigkeit, damit der Mensch durch die Peinen der Versuchung die zeitlichen Strafen für die begangenen Sünden noch in diesem Leben abbüßen, und den Peinen des Fegfeuers entgehen könne; aus weiser Vorsicht, damit der Mensch in seinem Dienste nicht lau und nachlässig werde, sondern immer wachsam, zum Kampfe gerüstet, eifrig und demüthig bleibe, und mit allem Glauben und Vertrauen sich an ihn anklammere, und an ihm sich festhalte; endlich in freigebiger Güte und Treue, deren uns der heilige Paulus versichert, indem er an die Korinther schreibt: „Gott aber ist getreu; er wird euch nicht über euere Kräfte versucht werden lassen, sondern bei der Versuchung auch den Ausgang geben, daß ihr ausharren könnet."[3]) In wie fern also Gott die Versuchungen zuläßt, und durch dieselben diese Zwecke erreicht werden, sind sie etwas Gutes, für den Menschen heilsam, ja für manche Menschen nothwendig.

Wie nun Gott dem Teufel gestattet hat, unsere Stammeltern und den gerechten Job zu versuchen; so erlaubt er demselben auch, die übrigen Menschen zu versuchen, und benützt dessen Verhärtung in der Sünde und dessen Haß gegen ihn

---

[1]) Opusc. 7. super „Pater noster", petit. 6. — [2]) Jacob. c. I. v. 13. — [3]) I. Cor. c. X. v. 13.

und gegen die Menschen, um seine weisesten und liebvollsten Absichten zu erreichen, und den Teufel selbst zu Schanden zu machen; wenn er von jenen besiegt wird, die er besiegt, und in seine Gewalt bekommen hatte. Der Teufel aber geht in seiner Bosheit mit Wuth darauf ein, und benützt zur Versuchung den Gewinn an irdischen und zeitlichen Gütern, den er für die Sünde in Aussicht stellt, wie im Paradiese, oder den Verlust derselben, den er droht, oder auch herbeiführt, um dadurch Sünden zu veranlassen, wie er gegen Job vorgegangen ist, wie der heilige Bonaventura sagt: „Es gibt eine zweifache Versuchung, es gibt eine gewaltthätige Versuchung, nämlich das Unglück; es gibt auch eine trügerische Versuchung, nämlich das Glück."[1]) Er bedient sich zur Versuchung auch ihm ergebener und dienstbarer Menschen, um durch sie andere Menschen zu verführen, wie er die Räuber gebraucht hat, um Job's Heerden zu entführen, und dessen Hirten zu erschlagen. Er kann innere Einbildungen und Vorstellungen in dem Menschen erwecken, und durch dieselben die Leidenschaften entflammen, welche den Verstand verwirren, und den Willen bestürmen, um so die Zustimmung zur Sünde zu erwirken, wie der heilige Bernardus schreibt: „Sache der Teufel ist es, böse Eingebungen zu machen; unsere Sache ist es, denselben nicht beizustimmen."[2]) Daher sprach Christus zu den Aposteln: „Den Satan hat es nach euch gelüstet, um euch zu sichten, wie den Weizen;"[3]) daher mahnt der heilige Petrus: „Der Teufel gehet herum, wie ein brüllender Löwe, und sucht, wen er verschlinge; aber widerstehet ihm kräftig im Glauben;"[4]) und so warnt auch der heilige Paulus: „Wir haben nicht bloß zu kämpfen wider Fleisch und Blut, sondern wider die Oberherrschaften und Mächte, wider die Beherrscher der Welt in dieser Finsterniß, wider die Geister der Bosheit in der Luft. Darum ergreifet die Rüstung Gottes, damit ihr am bösen Tage widerstehen, und in Allem vollkommen aushalten könnet."[5])

Unsere nächsten, ärgsten und gefährlichsten Versucher, Feinde, die in unserm eigenen Innern hausen, und verrätherische Bundes-

---

[1]) Super Psalm. LXXIII. — [2]) Medit. c. 14. — [3]) Luc. c. XXII. v. 31. — [4]) I. Petr. c. V. v. 8. — [5]) Ephes. c. VI. v. 12. 13.

genossen unsrer äußern Feinde sind die ungeordneten Triebe, die bösen Neigungen, die sündhaften Leidenschaften, welche die heilige Schrift auch „Begierlichkeiten" und „Lüste" nennt, welche wir in uns herumtragen, und niemals ganz ausrotten, niemals tödten können. Auf diese wirken alle andern Feinde ein, von diesen gehen die eigentlichen Versuchungen auf den Verstand und Willen los, diese geben den letzten Anstoß zur Sünde, wie der heilige Apostel Jacobus sagt: „Jeder wird versucht, indem er von seiner eigenen Lust gereizt, und gelockt wird; denn wenn die Lust empfangen (das ist, wenn sie den Willen durch die Zustimmung gefangen genommen) hat, gebiert sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollbracht ist, gebiert den Tod."[1])

Diese böse Lust, diese böse Sucht aber ist eine dreifache, die Habsucht, die Ehrsucht, die Genußsucht; die Habsucht wird durch die Güter dieser Erde, die Ehrsucht durch die Ehren der Welt, die Genußsucht durch die Freuden des Lebens gereizt; und diese Dinge sind die Köder, die Lockspeisen der Sünde. Es gibt keine Sünde, die nicht aus einer dieser Suchten hervorginge; und es gibt keine Versuchung, die nicht aus einem dieser Reizmittel entstünde, oder unmittelbar vom Teufel veranlaßt würde.

Wenn wir nun alle diese Feinde unseres Seelenheiles, alle diese Leidenschaften in uns, und alle diese Reizmittel außer uns in's Auge fassen, und aus der eigenen täglichen Erfahrung wissen, wie oft, wie stark, und wie gefährlich wir versucht werden; so müssen wir uns nothwendig nach einem Unterrichte über unser Verhalten und nach einer Hilfe in denselben sehnen, und umsehen. Beides gewährt uns die Schule des göttlichen Herzens Jesu, und zwar zuerst in Bezug auf die nothwendige Vorbereitung, mit der wir uns auf die Versuchung rüsten müssen;

denn Christus lehrt uns in der Liebe und Barmherzigkeit seines anbetungswürdigen Herzens durch sein Wort und Beispiel in der Wüste, wie wir uns auf unsere Versuchungen vorbereiten sollen, und ver-

---

[1]) Jacob. c. II. v. 14. 15.

leiht uns zugleich die erforderlichen Gnaden, daß wir allzeit Sieger bleiben.

Höret mich darüber u. s. w.

Wenn das heilige Evangelium uns berichtet: „Jesus ward vom Geiste in die Wüste geführt, damit er vom Teufel versucht würde;“[1]) so ergreift uns bei diesem Berichte ein gerechtes Erstaunen, und wer den Herrn Jesus kennt, und weiß, was der Teufel ist, einen Begriff davon hat, was unter einer Versuchung verstanden werden muß, und diese Kunde das erste Mal hört; der muß unwillkürlich ausrufen: Wie? der Sohn Gottes — vom Teufel — zum Sündigen versucht! und muß nothwendig fragen: Was waren denn die Ursachen, aus welchen sich der Sohn Gottes von dem höllischen Geiste versuchen ließ? Der heilige Thomas von Aquin gibt vier Gründe dafür an, und bekräftiget dieselben durch Zeugnisse der Schrift und anderer heiliger Lehrer.[2]) Der erste Grund war, „um uns gegen die Versuchung Hilfe zu verschaffen,“ wie der heilige Papst Gregorius sagt: „Es war des Erlösers nicht unwürdig, daß er versucht werden wollte, da er gekommen war, um getödtet zu werden; denn es war geziemend, daß er unsere Versuchungen durch seine Versuchungen besiegte, wie er gekommen war, um unsern Tod durch seinen Tod zu überwinden.“[3]) Der zweite Grund war, „um uns vorsichtig zu machen, daß Keiner, wie heilig er auch sein mag, vor der Versuchung sicher und geschützt zu sein wähne;“ weil, wie der heilige Hilarius bemerkt, „gegen uns gerade, wenn wir geheiliget sind, die Versuchungen des Teufels am heftigsten wüthen, da ihm der Sieg über Heilige erwünscht ist;“[4]) und daher sagt auch die Schrift: „Sohn! wenn du dich zum Dienste Gottes anschickest, stehe fest in der Gerechtigkeit und Furcht, und bereite deine Seele auf die Versuchung vor.“[5]) Die dritte Ursache war „das Beispiel, nämlich um uns zu unterrichten, wie wir die Versuchungen des Teufels besiegen sollen;“ daher sagt der heilige Augustinus: „Christus

---

[1]) Matth. c. IV. v. 1. — [2]) P. III. q. 41. a. 1. 0. — [3]) Homil. 16. in Evang. — [4]) Super Matth. can. 3. — [5]) Eccles. c. II. v. 1.

hat sich dem Teufel zur Versuchung hingestellt, um nicht bloß mit seiner Hilfe, sondern auch mit seinem Beispiele der Mittler zur Überwindung der Versuchung desselben zu sein."[1]) Die vierte Ursache war, „um uns Vertrauen auf seine Barmherzigkeit einzuflößen;" weßhalb der heilige Paulus an die Hebräer von Christus schreibt: „Wir haben keinen Hohenpriester, der mit unsern Schwachheiten nicht Mitleid haben könnte, sondern einen, der in allen Stücken, ähnlich wie wir, versucht worden ist, doch ohne Sünde war."[2]) Wir können diesen Gründen noch einen Grund hinzufügen, und annehmen, daß Christus, wie er nach der Lehre des heiligen Thomas vorzüglich dazu in die Welt gekommen ist, um für die Erbsünde genugzuthun, und sie zu tilgen, auch vorzüglich dazu gekommen sei, um den Teufel zu überwinden, wie die Schrift sagt, „die Werke des Teufels zu zerstören,"[3]) und somit auch hauptsächlich dazu von ihm versucht werden wollte, um diesen Feind, der das Menschengeschlecht im Paradiese überwunden, und in seine Dienstbarkeit gebracht hat, in denselben Versuchungen zu besiegen, in welchen er das Menschengeschlecht in Eva und Adam besiegt hatte. Er wollte uns nur mehr einen von ihm geschlagenen Feind hinterlassen, der uns nimmer schaden könnte, wenn wir es nicht selbst wollen.

Alle diese Gründe beweisen nun offenbar, daß der göttliche Erlöser unsertwegen versucht werden wollte, und zwar auch darum, damit wir an ihm das Vorbild hätten, wie wir uns in Bezug auf alle Versuchungen verhalten müßten, um sie siegreich zu überwinden, und aus denselben mit Nutzen und Vortheil hervorzugehen. Zu diesem Zwecke steht diese Versuchung des Herrn nach dem, was derselben vorangegangen; in derselben vorgekommen, und nach derselben geschehen ist, mit allen Umständen der Zeit und des Ortes in dem heiligen Evangelium ausführlich verzeichnet, uns zur Lehre, was wir vor, in, und nach der Versuchung zu thun haben. Was ist denn nun also der Versuchung des Herrn vorangegangen?

Das Erste, was das heilige Evangelium von dem göttlichen

---

[1]) De Trinit. Libr. IV. c. 13. — [2]) Hebr. c. IV. v. 15. — [3]) I. Joann. c. III. v. 8.

Erlöser nach seiner Taufe im Jordan berichtet, liegt in den Worten, die ihr gehört habet: „Jesus ward vom Geiste in die Wüste geführt, damit er vom Teufel versucht würde."[1]) Der Geist, welcher den Herrn in die Wüste geführt hat, war der heilige Geist; dieß erhellt aus den Worten des heiligen Evangelisten Lucas, welcher sagt: „Jesus aber, voll des heiligen Geistes, ging weg vom Jordan, und ward vom Geiste in die Wüste geführt;"[2]) es ist auch dem heiligen Geiste eigen, die er erfüllt hat, zu großen Dingen anzutreiben, und zur rechten Zeit mit aller Kraft und ohne Zögerung anzutreiben; weßhalb der Evangelist Marcus an dieser Stelle den Ausdruck gebraucht: „Und der Geist trieb ihn alsbald hinaus in die Wüste."[3]) Daher sagt auch der heilige Papst Gregorius: „In Wahrheit und ohne alle Frage geziemt sich die Auffassung, daß man glaube, er sei vom heiligen Geiste in die Wüste geführt worden; daß ihn sein Geist dorthin führte, wo ihn der böse Geist zur Versuchung fände."[4]) Darin liegt nun für uns die große und wichtige Lehre, daß wir uns niemals irgend einer Versuchung aussetzen sollen, in welche uns nicht der heilige Geist hineinführt. Aber führt denn der heilige Geist Jemanden in eine Versuchung, und kann er dieß auch nur? Der heilige Geist selbst versucht Niemanden, und das heilige Evangelium sagt auch nicht, daß der heilige Geist den Herrn versucht, sondern nur, daß er ihn in die Wüste geführt habe; aber der heilige Geist kann in die Versuchung führen, und führt in die Versuchung, nicht, damit der Versuchte unterliege, sondern damit er siege; nicht, damit er Sünden begehe, sondern damit er Tugenden übe; nicht, damit er Schaden leide, sondern damit er sich Verdienste erwerbe; nicht, damit er zu Grunde gehe, sondern damit er gekrönt werde; wie ein Feldherr seine Krieger in die Schlacht führt, nicht, damit sie verwundet, und getödtet werden, sondern damit sie den Feind in die Flucht schlagen, das Vaterland retten, und als Sieger im Triumphe zurückkehren. Das heißt aber nicht, im eigentlichen Sinne versuchen, sondern zu Thaten führen, durch welche der eigentliche Versucher

---

[1]) Matth. c. IV. v. 1. — [2]) Luc. c. IV. v. 1. — [3]) Marc. c. I. v. 12. — [4]) Homil. 16. in Evang.

und dessen Versuchungen überwunden, und zu Schanden gemacht werden. So hat der heilige Geist den göttlichen Erlöser in die Wüste geführt, damit er von dem Teufel versucht würde; und so führt er die Erlösten Christi, die Gerechten, die Heiligen, die Kinder Gottes an Orte, zu Werken, in Verhältnisse, welche ihnen Gefahren, Kämpfe, Versuchungen bereiten, aber zugleich Gelegenheit bieten, zur Ehre Gottes, zu ihrem Heile und zum Heile Anderer Großes zu thun, und die Krone des ewigen Lebens zu verdienen. So hat der heilige Geist die Apostel in die Welt gesendet, so hat er die heiligen Märtyrer vor die Richterstühle der Tyrannen geführt, so hat er die heiligen Bekenner und Jungfrauen den Gefahren der Welt und den Anfällen der bösen Geister ausgesetzt, und mitten in die Versuchungen, die von allen diesen Seiten auf sie losstürmten, hineingeführt; damit sie durch ihre Arbeiten, Leiden, Kämpfe und Siege das Reich des Teufels zerstörten, die Kirche ausbreiteten, die Sünder bekehrten, die Welt erbauten, sich selbst heiligten, Gottes Ehre vertheidigten, und vermehrten, und den Lohn verdienten, der ihnen im Himmel bereitet war; und so wirkt der heilige Geist in der heiligen Kirche immerdar, und siegen diejenigen, welche vom heiligen Geiste in die Versuchung geführt werden, und mit seiner Gnade mitwirken, wie Christus in der Wüste, über den Teufel, über alle Feinde des Heiles.

Aber wie kann man denn wissen, und erkennen, daß man von dem heiligen Geiste in die Versuchung geführt werde, und daher dieser Führung folgen soll? Wenn die Pflicht der Gerechtigkeit, oder der wahren Gottes- und Nächstenliebe, oder des Gehorsams uns ruft; können wir sicher sein, daß dieser Ruf vom heiligen Geiste komme; denn dann ist es der Wille Gottes, daß wir folgen, und können wir auch zuversichtlich auf den Beistand des heiligen Geistes hoffen. So war es auch in dem ewigen Rathschlusse Gottes festgesetzt, so war es der Wille Gottes, daß Christus den Fürsten dieser Welt besiegen, die Welt aus seiner Knechtschaft befreien, und darum mit demselben gleichsam einen Zweikampf bestehen sollte. Handelt es sich daher um die Bewahrung des Glaubens, fürchtet keine Versuchung; es ist der heilige Geist, der euch hineinführt. Handelt es sich um die Haltung der Gebote Gottes und der Kirche, fürchtet keine Versuchung;

es ist der heilige Geist, der euch hineinführt. Handelt es sich um die Ausführung eines Befehles der Vorgesetzten, fürchtet, so lange sie nichts Sündhaftes befehlen, keine Versuchung; es ist der heilige Geist, der euch hineinführt. Der heilige Geist aber führt euch zum sichern Siege, wenn ihr von ihm euch leiten lasset. Aber seid nicht vermessen, und gebet euch nicht ohne den heiligen Geist, oder wider den heiligen Geist der Versuchung preis. Denn der heilige Geist selbst warnt davor, und sagt: „Wer die Gefahr liebt, wird in derselben zu Grunde gehen."[1]) Die Gefahr aber liebt derjenige, welcher ohne Pflicht und ohne Noth mit solchen Personen umgeht, solche Orte besucht, solche Unterhaltungen und Ergötzlichkeiten mitmacht, solche Bücher liest, solche Gelegenheiten aufsucht, oder in denselben bleibt, von welchen er aus der Erfahrung weiß, oder voraussieht, daß sie ihm zu Fallstricken der Sünde sein werden; oder wenn er gegen das Verbot oder gegen die Warnung der Beichtväter, Eltern, Vorgesetzten, wahrer Freunde sie nicht meidet. Da führt ihn nicht der heilige Geist, sondern ein böser Geist, ein Geist der Hölle, der Geist der Welt, der Geist der Habsucht, oder der Ehrsucht, oder der Genußsucht in die Versuchung; und, weil er einem solchen Geiste aus freiem Willen folgt, unterstützt ihn der heilige Geist nicht mit seiner Gnade; weßhalb er auch der Versuchung unterliegen, und zu Grunde gehen wird. Es ist schon eine solche Vermessenheit Sünde; denn weil er diese Gelegenheit, welche zur Sünde führt, freiwillig aufsucht, oder in derselben freiwillig verweilt, sie liebt; liebt er eben auch schon die Sünde, und ladet deren Schuld auf sich. Prüfet euch, und sehet nach, ob ihr nicht deßhalb in Sünden fallet, weil ihr solche Gelegenheiten nicht meidet. Wie Viele, welche gefallen sind, müssen sich selbst bekennen: Weil ich den Umgang mit mir gefährlichen Personen, weil ich gewisse Besuche, weil ich ausgelassene Tänze, weil ich gottlose und schamlose Schauspiele, weil ich glaubensfeindliche und unsittliche Bücher nicht gemieden habe, weil ich die Augen nicht bezähmt, weil ich die Zunge nicht beherrscht, weil ich die Ohren nicht bewacht, weil ich in der Kleidung und im Benehmen nicht

---

[1]) Eccli. c. III. v. 27.

anständig, nicht sittsam, nicht eingezogen gewesen bin; darum bin ich gefallen, darum habe ich die Unschuld, die Tugend, den Glauben, die Seele und die Seligkeit verloren. Was nützt dann die Klage einer Eva: „Die Schlange hat mich betrogen, und ich aß?"[1]) Was nützt dann die Klage eines Adam: „Das Weib hat mir vom Baume gegeben, und ich aß?"[2]) Aber es ist noch nicht genug, daß man von dem heiligen Geiste geführt wird, um in der Versuchung zu siegen; denn der heilige Geist führt Niemanden unvorbereitet und ungerüstet in die Versuchung, wie wir dieß selbst bei Christus, dem Herrn, sehen.

Denn das heilige Evangelium sagt: „Jesus ward von dem Geiste in die Wüste geführt. — Und als er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte; darnach hungerte ihn."[3]) Das Alles geschah nun vor der Versuchung, und so hat der heilige Geist den göttlichen Erlöser nicht unmittelbar in die Versuchung, sondern vorher in die Wüste, in die Faste, in das Gebet geführt; und diese Thatsache belehrt uns, wie wir uns auf die Versuchungen vorbereiten, und rüsten sollen. Der heilige Geist hat den Herrn in die Wüste, in die Einsamkeit geführt, damit er, von allen Menschen abgesondert, und ungestört, der Vorbereitung auf sein öffentliches Lehramt sich hingeben konnte;[4]) damit er den Adam, der mit seinem Geschlechte aus dem Paradiese in die Wüste dieser Erde hinausgeworfen war, wieder in das Paradies der Kinder Gottes zurückführte;[5]) damit er den Gelüsten des Teufels widerspräche, die dadurch, wie das Fleisch und wie die Welt, zum Kampfe gereizt werden, denn der heilige Chrysostomus sagt: „Alle Kinder Gottes, welche den heiligen Geist haben, werden in die Wüste geführt; denn sie sind damit nicht zufrieden, müßig dazusitzen, sondern der heilige Geist drängt sie, irgend ein großes Werk zu unternehmen, wie auch das eines in Bezug auf den Teufel ist, in der Wüste zu sein; denn da gibt es keine Ungerechtigkeit, an der sich der Teufel erfreut. Es ist auch jedes gute Werk eine Wüste in Bezug auf das Fleisch und auf die Welt, weil es nicht nach

---

[1]) Gen. c. III. v. 13. — [2]) Ibid. v. 12. — [3]) Matth. c. IV. v. 1. 2. — [4]) Vide Corn. a Lap. in Matth. c. IV. v. 2. — [5]) S. Ambros. Libr. IV. super Luc. c. IV. v. 1.

dem Willen des Fleisches und der Welt ist;"[1]) und der heilige Thomas von Aquin setzt hinzu: „Eine solche Gelegenheit zur Versuchung dem Teufel zu bieten, ist nicht gefährlich; weil es vielmehr ein Antrieb des heiligen Geistes, welcher der Urheber des vollkommenen Werkes, als eine Herausforderung des neidischen Teufels zum Kampfe ist."[2]) Denn man folgt da nicht der Eingebung des Teufels, sondern dem Antriebe des heiligen Geistes, und man will da nicht die Versuchung, sondern das gute Werk. Der heilige Geist hat endlich den Herrn in die Wüste geführt, um uns Allen ein Vorbild zu geben, wie wir uns gegen die Versuchungen waffnen müssen, um dieselben siegreich zu bestehen. Denn in der Abgeschiedenheit kann man mit Gott umgehen, ist man fähig, die Gnaden Gottes in sich aufzunehmen, alle Vorsicht anzuwenden, alle Vorkehrungen zu treffen, und alle Mittel zu bereiten, um dann dem Feinde wohlgerüstet entgegenzutreten. Daher schreibt der heilige Bonaventura: „Die Einsamkeit ist der erste Weg zur Reinheit des Herzens, und die Schutzwehr zur Obhut;"[3]) und der heilige Chrysostomus sagt: „Wer in der Einsamkeit weilt, ist sicherer und stärker, als derjenige, welcher mitten in den Städten sich aufhält, und viele menschliche Hilfe besitzt."[4]) -- „Die Einsamkeit bringt die reichlichsten Früchte hervor."[5]) Wer aber dem Leibe nach nicht einsam sein kann, der soll es wenigstens dem Geiste nach sein, und wie ein Solcher dieß könne, sagt ihm der heilige Bernardus mit folgenden Worten: „Es wird dir nur die Einsamkeit des Herzens und des Geistes aufgetragen; einsam bist du, wenn du nichts Gewöhnliches denkest, wenn du nicht dem Gegenwärtigen nachhängst, wenn du verachtest, was die Vielen hochschätzen. Einsam bist du, wenn du verschmähest, wornach Alle verlangen, wenn du Zänkereien vermeidest, wenn du gegen Beschädigungen nicht empfindlich bist, wenn du der Unbilden nicht gedenkest; sonst bist du, wenn du auch dem Leibe nach einsam wärest, doch nicht einsam."[6]) Man kann mitten in der Welt einsam leben,

---

[1]) Homil. 5. super Matth. Op. imp. — [2]) P. III. q. 41. a. 2. ad 2. — [3]) De modo confitendi c. 16. — [4]) Homil. 45. ad popul. Antioch. — [5]) Adv. vitup. vitae monast. Libr. 1. — [6]) Epist. 1. ad Robertum.

wenn man das Herz von dem Irdischen losgerissen hat, die Geistessammlung bewahrt, und in der Gegenwart Gottes wandelt; und, wenn Jemand den müßigen Umgang, die leeren Gespräche, die unnützen Beschäftigungen und die überflüssigen Sorgen beseitiget, wird er Zeit finden, zuweilen auch körperlich einsam zu sein. Aber sagt nicht der heilige Cyprian: „Der Mensch glaube nicht, daß er den Gefahren entronnen sei, wenn er in die Wüste gekommen ist; denn er wird da von dem Versucher, der alle Keime der Tugenden im Entstehen selbst schon zu ersticken bestrebt ist, um wie viel verschmitzter, um so viel schwerer angegriffen?"[1]) Und sehen wir dieß nicht an dem göttlichen Heilande selbst? Sollte man also nicht eben darum die Einsamkeit fliehen?

Darauf antwortet zuerst der heilige Chrysostomus: „Dem Trägen und Faulen nützt die Einsamkeit nichts; denn nicht der Ort macht Tugendhafte, sondern der Geist und das sittliche Leben."[2]) Eine solche Einsamkeit ist freilich eine Quelle aller Versuchungen, und daher zu meiden. Es antwortet aber dann auch der heilige Hieronymus: „Die Einsamkeit der Wüste ist die Abtödtung des Fleisches, die Verachtung der Welt, das Aufgeben seiner selbst;"[3]) und der heilige Laurentius Justinianus: „Sehr gut stimmen mit einander überein die einsame Ruhe und die beständige Betrachtung; denn wie die körperliche Handlung die Öffentlichkeit, so fordert die Betrachtung die verborgene Einsamkeit."[4]) So war Christus in der Wüste, wie wir sehen werden, und von einer solchen Zurückgezogenheit sagt der heilige Petrus Damianus: „Der Einsame ist ein Besieger der Teufel, ein Gesellschafter der Engel, ein Verbannter der Welt, ein Erbe des Paradieses, ein Verleugner seiner selbst, ein Nachfolger Christi."[5]) Der heilige Geist hat uns aber nicht was immer für eine Einsamkeit, sondern die Einsamkeit Christi zur Nachahmung aufgestellt; und wer diese Einsamkeit nachahmet, der wird in derselben und nach derselben mit Christus in jeder Versuchung Sieger bleiben.

---

[1]) De jejun. et tentat. Christi c. 1. — [2]) Homil. 43. super Gen. — [3]) Super illud Joel: „Solitudo deserti". — [4]) Serm. de Pentecost. — [5]) Opusc. XI. c. 19.

Werden im Gegentheile die meisten Sünden in der Welt nicht darum begangen, weil man sich vom heiligen Geiste niemals in eine solche Einsamkeit führen läßt, und weil man diese heilige Einsamkeit auch in der Öffentlichkeit nicht pflegt, von welcher der heilige Ephräm sagt: „Wer in der Einsamkeit weilt, der ist frei von einem dreifachen Kriege, nämlich der Augen, der Ohren, und der Zunge?"[1]) Man will, wo immer man ist, Alles sehen, Alles hören, Alles reden; so dringen die verschiedensten Versuchungen durch alle fünf Sinne in die Seele ein, und wühlen alle Leidenschaften auf; von Innen aber mangeln die Gnaden der Einsamkeit, fehlt die Kraft zum Widerstande, und Sünden werden auf Sünden gehäuft. Das Schlimmste von Allem aber ist, daß solche Menschen im Getümmel der Welt, im Gedränge zeitlicher Geschäfte, im Sturme der Leidenschaften niemals zu sich selber kommen, um den Zustand ihrer Seelen zu erwägen, so in Sünden fortleben, und endlich in ihren Sünden aus diesem Leben scheiden; ja der heilige Antoninus sagt: „Die Laien in der Welt wissen nicht einmal, was eine Versuchung sei; weil sie so sehr von Sünden beherrscht, und von den Geschäften der Welt gedrückt sind, daß sie auf die Versuchungen gar nicht warten, sondern denselben zuvorkommen, und die Teufel auffordern, sie zu versuchen."[2]) Wie man aber gelebt hat, so stirbt man; Ausnahmen sind eben nur Ausnahmen, auf die sich Niemand verlassen kann. Ist daher nicht auch die Wüste ein Lehrstuhl der Liebe und Erbarmung des göttlichen Herzens, der uns über die Nothwendigkeit und über den Nutzen der Liebe zur Einsamkeit und über deren Pflege unterrichtet? Es mahnt daher der heilige Ambrosius mit Recht: „Fern von der Prunksucht, fern von der Ausgelassenheit lasset uns auf dem dürren und magern Boden dieses Lebens Christo folgen, der die Ergötzlichkeiten flieht. Nicht auf dem Marktplatze, nicht auf den Straßen wird Christus gefunden. Suchen wir daher Christus ja nicht, wo wir ihn nicht finden können."[3]) Dieser Lehrstuhl in der Wüste gibt uns aber noch andere Unterweisungen über die nothwendige Vorbereitung auf die Versuchungen.

---

[1]) De vit. spirit. c. 10. — [2]) P. V. Tit. 16. c. 10. §. 3. — [3]) De virgin. Libr. I.

Christus, der Herr, hat in der Wüste vierzig Tage und vierzig Nächte lang gebetet; denn wenn das heilige Evangelium von dem Gebete des Herrn während dieser Zeit auch nichts erwähnt, so versteht es sich von selbst, da er während seines öffentlichen Lehramtes Morgens und Abends in die Einsamkeit sich begeben, um zu beten, da er, während er predigte, und wirkte, gebetet, da er immer gebetet, und allen Gläubigen in einem Gleichnisse die Ermahnung darüber gab, „daß man allzeit beten, und nicht nachlassen müsse."[1]) Er hat uns beten gelehrt: „Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel;"[2]) und was er uns gelehrt, das hat er immer selbst gethan. Was ist auch selbstverständlicher, als daß er, wie er während seines Wirkens zum Vater um die Gnade des Erfolges desselben, so vor dem Beginne seines Wirkens um den Reichthum des Vatersegens für dasselbe gebetet habe? Es sagt auch das heilige Evangelium von irgend einer anderen Beschäftigung des Herrn kein Wort; welche andere, des Gottmenschen würdige Beschäftigung hätte er also während dieser vielen Tage und Nächte in der Wüste haben können, wenn er nicht gebetet? Es sagt davon das heilige Evangelium eben darum nichts, weil es sich von selbst versteht; und verstünden wir es nicht, so würde auch uns der Vorwurf des Herrn treffen: „Seid auch ihr noch unverständig?"[3]) Wie er also während seines öffentlichen Lebens bald in eine Wüste, bald auf einen Berg, in die Einsamkeit gegangen ist, und ganze Nächte durchwacht hat, um zu beten;[4]) so hat er sich jetzt in die Wüste begeben, um zu beten. Endlich nennt das heilige Evangelium nicht bloß vierzig Tage, was hingereicht hätte, sondern ausdrücklich und sehr bezeichnend auch vierzig Nächte, und damit scheint es klar genug anzudeuten, daß Christus, der Herr, in der Wüste Tag und Nacht gebetet habe. Nun aber bedurfte er des Gebetes nicht für sich, sondern er betete als der ewige Hohepriester für uns Menschen; um uns Gnade und Erbarmung vom himmlischen Vater zu erflehen, um uns ein Beispiel zu

---

[1]) Luc. c. XVIII. v. 1. — [2]) Matth. c. VI. v. 13. — [3]) Ibid. c. XIV. v. 23., c. XVII. v. 1. et seqq., Luc. c. VI. v. 12. — [4]) Ibid. c. XV. v. 16.

geben, daß auch wir beten; und was ist uns auch nothwendiger, als das Gebet?

Wir mögen auf die Zahl, oder auf die Stärke, oder auf die List unserer Feinde sehen; so werden wir finden, daß wir aus uns selbst und aus eigener Kraft nicht im Stande seien, denselben zu widerstehen. Wollen wir nicht unterliegen, nicht zu Grunde gehen, so müssen wir Hilfe vom Himmel erhalten; und um diese zu erlangen, müssen wir beten, denn dem Gebete ist die Erhörung versprochen. Im Buche Sirach steht geschrieben: „Wer Gott mit Freuden anbetet, wird wohl aufgenommen, und sein Gebet erreicht die Wolken. Das Gebet des Menschen, der sich demüthiget, dringt durch die Wolken; es hat keine Ruhe, bis es hinkommt, und geht nicht von da weg, bis der Allerhöchste es ansieht."[1]) Bei dem Propheten Isaias spricht Gott: „Die dem Herrn anhängen, ihm zu dienen, seinen Namen zu lieben, und seine Knechte zu sein, Alle, die den Sabbat halten, und ihn nicht entweihen, und meinen Bund bewahren; die will ich auf meinen heiligen Berg führen, und sie erfreuen in meinem Bethause; — denn mein Haus wird ein Bethaus genannt werden für alle Völker."[2]) Christus selbst hat die Verheißung gegeben: „Alles, um was immer ihr im Gebete mit Glauben bitten werdet, das werdet ihr erhalten:"[3]) — „Um was immer ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das will ich thun; damit der Vater in dem Sohne verherrlichet werde. Wenn ihr mich um Etwas bittet in meinem Namen, das will ich thun."[4]) Namentlich hat der Herr zum Gebete gegen die Versuchungen aufgefordert: „Wachet, und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet."[5]) Darum mahnt auch der heilige Apostel Paulus, besonders gegen die Versuchungen des Teufels diese Waffe des Gebetes zu gebrauchen, und sagt: „Mit allem Gebete und Flehen betet zu aller Zeit im Geiste, und wachet darin mit aller Beharrlichkeit."[6]) Was aber das Gebet wirket, das sagt uns der heilige Augustinus mit den Worten: „Das Gebet des Gerechten ist ein Himmelsschlüssel; das Gebet steigt

---

[1]) Eccli. c. XXXV. v. 20. 21. — [2]) Isai. c. LVI. v. 6. 7. — [3]) Matth. c. XXI. v. 22. — [4]) Joann. c. XIV. v. 13. 14. — [5]) Matth. c. XXVI. v. 41. — [6]) Ephes. c. VI. v. 18.

hinauf, und die Barmherzigkeit Gottes steigt herunter;"[1]) das sagt uns der heilige Bonaventura: „Groß ist die Kraft des Gebetes; denn es versöhnt Gott, zieht die Engel an sich, und stürzt, und quält die Teufel;"[2]) das sagt uns der heilige Chrysostomus: „Nicht so treibt das Gebrüll des Löwen in die Flucht, wie das Gebet des Gerechten die Teufel:"[3]) — „Das Gebet ist ein großes und heilbringendes Gut, und eine starke Wache, die sicherste Schutzwehr der Seelen:"[4]) — „Die tauglichste Waffenrüstung ist das Gebet, ein bleibender Schatz, ein unerschöpflicher Reichthum, ein friedlicher Hafen, eine Ermöglichung der Ruhe, der Urheber, der Vater, die Quelle, die Wurzel alles Guten:"[5]) — „Wenn du betest, wird der Feind niedergeschlagen; wenn du aufhörst, erhebt er sich wieder. — Das fortwährende Gebet ist die Entkräftung des Feindes."[6]) Diese Waffe aber steht uns immer und überall zu Gebote, und sie ist immer siegreich; wenn sie daher Jemand nicht gebraucht, und der Versuchung unterliegt, so kann er die Schuld nur sich selbst zuschreiben.

Nun aber lehrt die Erfahrung, daß oft jene, welche am meisten den Versuchungen ausgesetzt sind, am wenigsten beten, und darum fallen, und immer wieder zurückfallen; daß jene, welche sich selbst und freiwillig in die Versuchungen hineinstürzen, gar nicht beten, ja ohne Vermessenheit nicht einmal beten können; denn sie würden einem Menschen gleichen, welcher, anstatt das bereit stehende Schiff zu besteigen, mit Roß und Wagen über das Meer fahren wollte, und zu Gott betete: Allmächtiger! beschütze meine Fahrt; daß so viele Menschen im Unglauben, im Irrthume, in Sünden und Lastern leben, und fortleben, weil sie selten oder schlecht beten; daß die Welt darum im Argen liegt, weil sie nicht betet; daß der heilige Augustinus mit Recht behauptet: „Fürwahr derjenige weiß recht zu leben, welcher recht zu beten weiß;"[7]) und daß auch das Gegentheil wahr ist: Wer nicht recht betet, der lebt auch nicht recht. Die

---

[1]) Serm. 1. Dom. 15 post. Pent. — [2]) Serm. 4. de Angelis. — [3]) Homil. 53. super Act. Ap. — [4]) Homil. 3. super Epist. ad Philem. — [5]) Homil. 5. de incomprehens. Dei natura. — [6]) Serm. de Moyse. — [7]) Homil. homil. 4.

Schule des göttlichen Herzens unterrichtet uns über die Nothwendigkeit und über den Nutzen des Gebetes, und lehrt uns durch Wort und Beispiel beten; besuchen wir diese Schule, und lernen wir recht beten; damit wir in jeder Versuchung aufrecht stehen, und siegreich bleiben. Zur gehörigen Vorbereitung auf die Versuchung ist aber noch ein Lehrstück nothwendig, und auch dieses gibt uns die Liebe und Erbarmung des göttlichen Herzens vom Lehrstuhle der Wüste aus.

Das heilige Evangelium sagt von dem göttlichen Erlöser: „Als er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, darnach hungerte ihn.“[1]) Christus hat gefastet, um als Erlöser für den Genuß der verbotenen Speise im Paradiese zu büßen, und Genugthuung zu leisten, und die Menschheit, welche wegen jener Lüsternheit aus dem Paradiese vertrieben worden war, in dasselbe wieder zurückzuführen, wie der heilige Chrysostomus sagt: „Die Speise hat dich aus dem Paradiese hinausgeworfen, die Faste führt dich wieder in dasselbe zurück.“[2]) Christus hat gefastet, um den Teufel, welcher das Menschengeschlecht durch den Genuß der verbotenen Speise besiegt, und in seine Gewalt gebracht hat, durch die Faste zu überwinden, und das Menschengeschlecht aus seiner Gefangenschaft zu befreien, wenn es seinem Beispiele folgen würde, wie der heilige Eligius sagt: „Der Versucher, der Teufel, richtete aus dem Köcher seiner Bosheit auf Christus zuerst den Pfeil der Eßlust; der Herr aber hielt ihm den Schild der Faste entgegen, löschte das feurige Geschoß des Feindes in demselben aus, und zerbrach es; und wie der Herr den Versucher überwunden, so hat er dich gelehrt, denselben zu überwinden.“[3]) Daher gibt der heilige Hieronymus auch uns Allen die Mahnung: „Die glühenden Pfeile des Teufels müssen mit strengem Fasten und Wachen ausgelöscht werden.“[4]) Wenn aber Christus eben nach der Faste vom Teufel versucht worden ist, und wenn auch wir in der Faste von demselben versucht werden; so hat doch Christus die Versuchung überwunden, und werden auch wir sie überwinden, wie der heilige Chrysostomus sagt: „Wenn du fastest, damit du

---

[1]) Matth. c. IV. v. 2. — [2]) Homil. de Job. et Abraham. — [3]) Homil. 3. — [4]) Epist. 10. ad Furiam.

nicht in Versuchung fallest, und wenn dich dein Fasten nicht bewahrt, daß du nicht in dieselbe fallest; so wird es dich in so weit bewahren, daß du in den Versuchungen nicht überwunden werdest."[1]) Wir sehen aber an Christus in der Wüste nicht bloß ein Fasten in Bezug auf Speise und Trank, sondern auch ein Fasten, eine Enthaltsamkeit in Bezug auf alle fünf Sinne des Leibes.

Denn was sah der Herr in der Wüste? Die schauerliche Einöde. Was hörte er in der Wüste? Das Rauschen des Sturmes durch die Wipfel der Bäume, das Geschrei, das Brüllen, das Zischen der wilden Thiere; denn der heilige Evangelist Marcus sagt ausdrücklich: „Er war bei den wilden Thieren."[2]) Wie unterhielt er sich durch Gespräche? Er hatte Niemanden, mit dem er reden konnte, als seinen himmlischen Vater und die Engel des Himmels. Was fühlten alle seine Glieder, sein ganzer Leib? Nichts, als die harte Erde, die scharfe, kalte Luft und alles Ungemach der Witterung. Es hat der ganze Leib des Herrn gefastet. Wie aber hat seine Seele gefastet? Womit beschäftigten sich da seine Gedanken? Mit den Beleidigungen seines himmlischen Vaters und mit dem Verderben und Elende der Menschen. Wornach sehnte sich sein Wille? Nach der Versöhnung, nach der Wiederherstellung des Friedens zwischen Gott und den Menschen und nach dem Versöhnungsopfer, als das er sich selbst darbringen sollte. Was zeigte sich da seiner Vorstellung, seiner Erinnerung, was schwebte da seinem Geiste vor? Die Größe, die Menge, die Schwere, die Abscheulichkeit, die Strafbarkeit aller Sünden der Welt mit allen ihren verheerenden und unheilvollen Wirkungen und Folgen in der Zeit und in der Ewigkeit. Was fühlte da sein liebendes, erbarmungsvolles Herz? Was Anderes, als Trauer und Schmerz und die ganze so schwere und so furchtbare Last aller dieser Gräuel, die auf ihn gelegt waren, um sie zu sühnen. Sehet! das war die Faste, die Pein und Marter seiner unschuldigen, heiligen Seele. Seine vierzigtägige Faste war ein vierzigtägiges qual- und schmerzvolles Büßen für die Sünden der Welt. Also nicht bloß Fasten, sondern Selbstverleugnung,

---

[1]) Homil. 5. in Matth. Op. imp. — [2]) Marc. c. I. v. 13.

Entsagung, Abtödtung, zuerst die Selbstbekämpfung und die Selbstbesiegung, Bußethun lehrt uns der Herr in der Schule seines Herzens, bevor wir den Kampf mit den Mächten der Finsterniß aufnehmen, und damit wir dieselben im Kampfe besiegen können. Das Fasten in Bezug auf Speise und Trank allein nützt nicht viel, wie der heilige Eusebius bemerkt: „Betrügt derjenige nicht sich selbst, macht er sich nicht vor sich selbst lächerlich, täuscht er sich nicht selbst, welcher glaubt, er könne sich durch Fasten allein heiligen?“[1]) Es muß der ganze Leib fasten, und es muß auch die Seele fasten. Wie aber diese Faste beschaffen sein müsse, sagt uns der heilige Bernardus mit folgenden Worten: „Es fastet die Eßlust; es faste auch das Auge, es faste das Ohr, es faste die Zunge, es faste die Hand, es faste die Seele ebenfalls. Es faste das Auge von vorwitzigen Blicken und von aller Frechheit; damit es verdemüthiget, und in der Buße in Schranken gehalten werde, da es die Freiheit mißbraucht, und in der Schuld sich herumgetrieben hat. Es faste das Ohr, das sündhaft lüstern war, von eitlen Erzählungen und Gerüchten, und von Allem, was müßig ist, und nicht zum Heile gehört. Es faste die Zunge von Ehrabschneidungen und vom Murren, von unnützen, eitlen und possenreißerischen Worten. Es faste die Hand von müßigen Bewegungen und von allen Handlungen, welche nicht geboten sind. Noch viel mehr faste die Seele selbst von den Lastern und von ihrem Eigenwillen.“[2]) Die Enthaltsamkeit in Speise und Trank könnte sogar zum Ärgernisse werden, wenn sie nicht mit der Enthaltsamkeit des ganzen Menschen von aller sittlichen Unordnung verbunden würde, und den Feinden aller religiösen Übungen zur Lästerung Veranlassung geben. Davor warnte der heilige Papst Leo, der Große, das christliche Volk, indem er in einer Predigt am Anfange der vierzigtägigen Faste zu demselben also sprach: „Da wir nun im Begriffe stehen, Geliebteste! in jene geheimnißvollen Tage einzutreten, welche auf eine weihevollere Weise dazu bestimmt sind, die Seelen und die Leiber zu reinigen; so lasset uns dafür sorgen, daß wir den apostolischen Geboten gehorchen, indem wir uns von aller Befleckung des Fleisches und des

---

[1]) Euseb. Emissen. Homil. 4. ad Monach. — [2]) Serm. 4. Quadrag.

Geistes reinigen; damit die Kämpfe, welche zwischen beiden Substanzen (er meint Leib und Seele) bestehen, in die gehörigen Schranken gebracht werden, und der Geist, für welchen es sich geziemt, daß er unter der Heiligung Gottes seinen Leib regiere, die Würde seiner Herrschaft behaupte; damit wir Niemanden irgend einen Anstoß geben, und nicht dem Tadel der Widersacher ausgesetzt seien. Denn mit Recht werden uns die Vorwürfe der Ungläubigen treffen, und aus unserer Schuld werden die gottlosen Zungen sich zur Verunglimpfung der Religion bewaffnen, wenn die Sitten derer, welche fasten, mit der Reinheit vollkommener Enthaltsamkeit nicht übereinstimmen. Denn nicht in der bloßen Enthaltsamkeit von der Speise besteht die Vollkommenheit unserer Faste, oder wird dem Leibe auf fruchtbare Weise die Speise entzogen, wenn nicht der Geist von der Ungerechtigkeit zurückgeführt wird."[1]) Eine solche Faste hat uns Christus, der Herr, auf diesem Lehrstuhle in der Wüste durch sein Beispiel gelehrt; und wie fastet man denn heut zu Tage?

Seitdem die Menschheit, von der Schlange verführt, durch die Lüsternheit zu Grunde gegangen, durch die unendliche Barmherzigkeit Gottes aber begnadiget, jedoch zur Buße verurtheilt worden ist; wurde die Faste immer als eine Hauptsache in der Buße, und als das wirksamste Mittel, Gott zu versöhnen, und von ihm Hilfe, Schutz und alle Gnaden zu erlangen, angesehen, und in Anwendung gebracht. Die ersten Eltern wurden aus dem Fruchtgarten des Paradieses auf die von Gott mit dem Fluche belegte, wüste Erde vertrieben, und mußten fasten; in dem mosaischen Gesetze hat Gott selbst für gewisse Tage des Jahres die Faste, die Enthaltung von gewissen Speisen und die Buße geboten.[2]) Das Volk Israel fastete überdieß auch, wenn Unglücksfälle hereinbrachen,[3]) oder auch nur drohten;[4]) es fastete, als es aus der Gefangenschaft zurückkehrte, Jerusalem und den Tempel wieder erbaute;[5]) es fastete, als es von Aman mit der Ausrottung bedroht war, drei Tage und drei Nächte.[6])

---

[1]) Serm. 4. Quadrag. — [2]) Levit. c. XXIII. — [3]) I. Reg. c. VII. v. 6. — [4]) Judith. c. IV. v. 8. — [5]) I. Esdr. c. VIII. v. 21. — [6]) Esth. c. IV. v. 16.

Um wegen seiner Sünden Gott zu versöhnen, wurde es von den Propheten auf das Dringendste zum Fasten aufgefordert.[1]) Als der Prophet Jonas auf Gottes Befehl der Stadt Ninive den bevorstehenden Untergang angekündiget hatte; „kam das Wort vor den König zu Ninive, und er stand auf von seinem Throne, warf sein Kleid von sich, zog das Trauerkleid an, und setzte sich in die Asche. Und er ließ in Ninive ausrufen als des Königs und seiner Fürsten Befehl die Worte: Menschen und Thiere, Rinder und Schafe sollen nichts kosten, nicht auf die Weide kommen, und kein Wasser trinken; sondern es sollen Trauerkleider anziehen Menschen und Thiere, und zum Herrn rufen mit Macht, und Jeglicher soll umkehren von seinem bösen Wege und von der Missethat, die an seinen Händen klebt. Wer weiß, ob Gott nicht umkehrt, und verzeiht, nicht sich wendet von seinem grimmigen Zorne, so daß wir nicht umkommen? Und Gott sah auf ihre Werke, daß sie sich bekehrten von ihrem bösen Wege; und Gott erbarmte sich, und wendete das Übel ab, das er ihnen angedroht hatte, und that es nicht."[2]) Auch Judas, der Machabäer, befahl dem Volke, zu beten, und zu fasten, um von Gott Hilfe wider den König Antiochus zu erhalten; und „da sie nun Alle es thaten, und den Herrn um Barmherzigkeit baten, unter Weinen und Fasten, auf der Erde liegend drei Tage lang; so ermahnte sie Judas, sich bereit zu halten"[3]) zum Kampfe. Es wurden noch andere bleibende Fasttage in Israel eingeführt zur dankbaren Erinnerung an große Ereignisse,[4]) und zur Zeit Christi fasteten die Juden zweimal in der Woche. Moses hat zwei Mal vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet, um das Gesetz zu empfangen.[5]) David hat in seiner Buße strenge gefastet.[6]) Sara, die Tochter Raguels, fastete drei Tage und drei Nächte lang.[7]) Judith[8]) und Esther[9]) bereiteten sich durch Gebet und Fasten auf ihr großes und gefahrvolles Werk. Der Prophet Elias hat vierzig Tage gefastet.[10])

---

[1]) Joel. c. I. v. 14., c. II. v. 15. — [2]) Jon. c. III. v. 6.—10. — [3]) II. Mach. c. XIII. v. 12. — [4]) Zach. c. VII. v. 3., c. VIII. v. 19. — [5]) Deut. c. IX. v. 9. — [6]) II. Reg. c. XII. v. 16. 17. — [7]) Tob. c. III. v. 10. — [8]) Judith. c. VIII. v. 6. — [9]) Esth. c. IV. v. 16. — [10]) III. Reg. c. XIX. 8.

Der Prophet Daniel flehte mit Gebet und Fasten zu Gott um die Erlösung seines Volkes.[1]) Von der vierundachtzigjährigen Wittwe Anna lesen wir im heiligen Evangelium: „Sie kam nimmer vom Tempel, und diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht.“[2]) Von seinen Gläubigen, von den Kindern der Kirche aber sagte Christus, der Herr: „Es werden Tage kommen, da ihnen der Bräutigam (nämlich er selbst in seiner sichtbaren Gegenwart) genommen wird, und dann werden sie fasten in denselben Tagen;“[3]) seither hat die heilige Kirche immer gefastet. Der heilige Papst Leo, der Große, sagt, wie wir gehört haben, daß die vierzigtägige Faste von den Aposteln eingeführt, und geboten worden sei;[4]) die Kirche fastet auch in den Quatemberzeiten, in jeder Woche des Jahres, an den Vorabenden hoher Feste, und zur Zeit eines Jubiläums. Wie streng aber in der Kirche vom Anfange an gefastet wurde, sagt uns der heilige Hieronymus mit den Worten: „Das strengste Fasten ist bei Wasser und Brod; da aber dieß nichts Ehrenvolles ist, und wir Alle von Brod und Wasser leben, so halten wir es für kein öffentliches und gemeinschaftliches Fasten.“[5]) Selbst von seiner Zeit noch schreibt der heilige Bernardus: „Es fasten nun Alle bis zum Abende, die Könige und die Fürsten, die Geistlichkeit und das Volk, die Vornehmen und die Gemeinen, die Reichen und die Armen.“[6]) Weil aber später die Christen immer lauer wurden, und diese Gebote der Kirche immer verwegener und allgemeiner übertraten; hat sie dieselben, um diese Sünden zu vermindern, bis zu dem Grade gemildert, in welchem wir uns heute davon enthoben sehen. Die Juden fasten immer noch, es fasten auch die Schismatiker, es fasten die Ketzer, es fasten selbst die Türken, wir finden die Faste sogar unter den Heiden; nur zwei Klassen von Menschen gibt es auf Erden, die nicht fasten, nämlich die Anhänger der sogenannten Reformation und die schlechten Katholiken. Wer also ohne rechtmäßige Entschuldigung nicht fastet, der leugnet, daß er ein Sünder sei, welcher der Buße bedürfe; der leugnet,

---

[1]) Dan. c. IX. v. 3. — [2]) Luc. c. II. v. 37. — [3]) Marc. c. II. v. 20. — [4]) Loc. cit. — [5]) Epist. 4. ad Rusticum. — [6]) Serm. 3. de quadrag.

daß er, wenn er ein Kind der Kirche Christi ist, seiner Mutter zu gehorchen habe; der leugnet, daß er dem Vorbilde und der Mahnung Christi, wie alle Christen, sich fügen müsse; der leugnet, daß er sich auf diese werkthätige Weise zu irgend einer Religion bekenne; der leugnet, daß er, wozu sich alle Menschen verpflichtet halten, auch verpflichtet sei; der trägt den Stempel des Auswurfes aus der gesammten Menschheit auf der Stirne.

Nun werden wir besser begreifen, warum der göttliche Erlöser vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet habe; warum uns auch dieser Unterricht aus der Schule des göttlichen Herzens so nothwendig sei, und auch die Gründe verstehen, welche der heilige Thomas für diese Faste Christi in der Wüste anführt. Er sagt, Christus habe sich vor der Versuchung dieser Faste unterzogen „erstens wegen des Beispieles, um, da Allen die Nothwendigkeit bevorsteht, sich gegen die Versuchungen zu schützen, uns dadurch, daß er selbst vor der künftigen Versuchung gefastet hat, zu belehren, daß wir uns gegen die Versuchungen durch das Fasten waffnen müssen, weßhalb auch der Apostel unter den Waffen der Gerechtigkeit das Fasten aufzählt;[1]) zweitens, um zu zeigen, daß der Teufel auch jene, die fasten, angreife, um sie zu versuchen, wie Andere, die sich auf gute Werke verlegen; und deßhalb ließ sich Christus, wie nach der Taufe, so nach der Faste versuchen, weßwegen der heilige Chrysostomus sagt: „Damit du lernest, ein wie großes Gut und welcher Schild gegen den Teufel das Fasten sei, und daß man nach der Taufe nicht der Ausgelassenheit, sondern dem Fasten sich ergeben müsse, hat Christus gefastet, nicht weil er des Fastens bedurfte, sondern weil er uns unterweisen wollte;[2]) drittens, um nach dem Fasten den Hunger folgen zu lassen, welcher dem Teufel die Verwegenheit einflößte, ihn anzugreifen, wie der heilige Hilarius[3]) sagt: Wenn aber der Herr hungerte; so kam dieß nicht daher, daß er den Hunger verhinderte, sondern er überließ den Menschen seiner Natur; denn der Teufel sollte nicht von der Gottheit, sondern vom Fleische überwunden

[1]) II. Cor. c. VI. v. 5. — [2]) Homil. 13. super Matth. — [3]) Super Matth. can. 3.

werden; weßhalb auch der heilige Chrysostomus sagt:[1]) Er ging im Fasten nicht weiter, als Moses und Elias, damit die Annahme des Fleisches nicht unglaublich erschiene,"[2]) und damit der Teufel nicht auf den Gedanken käme, er sei mehr, als ein Mensch, sondern ihn als einen Menschen versuchte. Aus allen diesen Gründen geht auch klar hervor, daß Christus, wie er nur unsertwegen versucht werden wollte, so auch nur unsertwegen gefastet habe, damit wir seinem Beispiele folgen.

Wie wir uns endlich keinen Augenblick von Versuchungen sicher wähnen dürfen, so muß auch diese Vorbereitung auf dieselbe, wenn auch nicht eine ununterbrochene, so doch eine bleibende sein, wie wir dieß ebenfalls an dem Herrn sehen. Denn er kehrte auch von des Tages Mühen und Arbeiten immer wieder in die Einsamkeit einer Wüste, eines Berges, oder einer andern abgesonderten Gegend zurück, und erschien niemals unter Menschen, niemals an einem Orte, wohin ihn nicht sein Beruf geführt hätte; er betete Morgens,[3]) und Abends,[4]) er betete, während er lehrte,[5]) und während er Wunder wirkte;[6]) er betete ganze Nächte hindurch.[7]) Er bewachte seine äußern Sinne mit solcher Strenge, daß das heilige Evangelium es anmerkt, wenn er den Mund öffnete,[8]) oder die Augen erhob,[9]) und Jemanden anblickte.[10]) Er hatte alle Gefühle der Seele so in seiner Gewalt, und beherrschte sie so vollkommen, daß sich keines derselben ohne seinen Befehl, oder anders, als er es wollte, regen konnte.[11]) Er ließ sich zwar von Zöllnern und selbst von Pharisäern zu Tische laden, aber immer nur um einen Seelengewinn zu machen;[12]) sonst aber lebte er von dem freiwilligen Almosen gutherziger Menschen,[13]) litt Hunger,[14]) fand oft auch vor Arbeit keine Zeit zum Essen, und er hatte weder eine Wohnung, noch einen Tisch, noch ein Bett, wie er selbst sagte: „Die Füchse haben Höhlen, und die Vögel des Himmels Nester;

---

[1]) Homil. 5. in Matth. — [2]) P. III. q. 41. a. 3. O. — [3]) Marc. c. I. v. 35. — [4]) Matth. c. XIV. v. 23. — [5]) Joann. c. XII. v. 27. — [6]) Ibid. c. XI. v. 41. 42. — [7]) Luc. c. VI. v. 12. — [8]) Matth. c. V. v. 2. — [9]) Joann. c. XI. v. 41. — [10]) Marc. c. X. v. 21. — [11]) Joann. c. XI. v. 33. — [12]) Luc. c. VII., Marc. c. II., Luc. c. XIX., Ibid. c. XIV. — [13]) Joann. c. XII. v. 6. — [14]) Matth. c. XII. v. 1.

der Sohn des Menschen hat nicht, wo er sein Haupt hinlege."[1]) Daraus könnet ihr schließen, welche Selbstverleugnung und Abtödtung der Herr dem Leibe nach geübt habe. In seiner Seele aber war das Kreuz der allseitigsten und bittersten Schmerzen vom ersten bis zum letzten Augenblicke seines Lebens aufgeflanzt, und erschwerte sich fort und fort bis in den Tod. Die vierzigtägige Faste in der Wüste war nur ein Tropfen vom Meere des Leidens, in welches das ganze innere und äußere Leben des Herrn versenkt war; und so blieb der göttliche Erlöser immerfort gegen alle Versuchungen gerüstet.

Welche Liebe und Erbarmung des göttlichen Herzens gegen uns, geliebte Christen, leuchtet wieder aus diesem so wichtigen Lehrstücke hervor! Denn es hängt unser ganzes Heil und unsere Seligkeit davon ab, daß wir die Versuchungen zur Sünde überwinden; die Versuchungen aber können wir nicht überwinden, wenn wir gegen dieselben nicht gehörig bewaffnet, und gerüstet sind; und diese gehörige Waffenrüstung können wir uns nur durch eine entsprechende Vorbereitung verschaffen: durch die Gnaden des heiligen Geistes, durch die Liebe zur Einsamkeit, durch das Gebet, durch die Faste und anderwärtige Bußübung, durch die allseitige Abtödtung der fünf Sinne, durch die Beherrschung aller bösen Neigungen und Leidenschaften, und durch die Beständigkeit und Beharrlichkeit in allem dem durch das ganze Leben. Wer verstünde dieß, ohne in der Schule des göttlichen Herzens darüber unterrichtet worden zu sein? Wer möchte sich dazu entschließen, ohne das Vorbild des Herrn vor Augen zu haben? Wer vermöchte es endlich, diesem Vorbilde sich ähnlich zu machen, ohne aus eben diesem Herzen die erforderlichen Gnaden zu erhalten? Sehet da wieder einen Beweis, daß wir ohne diese Schule, und ohne fleißige und folgsame Schüler derselben zu sein, weder unser Heil wirken, noch selig werden können, und was wir darum der Liebe und Erbarmung dieses anbetungswürdigen Herzens verdanken! Eilet also immer zu diesem Herzen, lasset euch in seiner Schule mehr und mehr unterrichten, befolget die Lehrstücke,

---

[1]) Matth. c. VIII. v. 20.

die euch da vorgetragen werden, und bringet auch dieses wunderbare Lehrstück über die Vorbereitung auf die Versuchungen muthvoll und werkthätig und beharrlich in Ausübung. Amen.

Homilie

über den Unterricht des göttlichen Herzens im Kampfe wider die Versuchungen.

„Es trat der Versucher zu ihm, und sprach: Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden." Matth. c. IV. v. 3.

Wir haben in der letzten Erwägung den Lehrstuhl des göttlichen Herzens in der Wüste verlassen, geliebte Christen! wir wollen heute zu demselben zurückkehren. Denn wir haben dort wohl den Unterricht über die Vorbereitung auf die Versuchung empfangen, aber noch keine Unterweisung darüber erhalten, wie wir uns in der Versuchung selbst verhalten, und kämpfen müssen, um den Sieg zu erringen; und diese Unterweisung ist noch viel wichtiger. Denn es nützte uns auch die beste Vorbereitung nichts, wenn wir hernach durch ein unrechtes Kämpfen den Sieg nicht gewinnen, und zuletzt unterliegen würden. „Denn wer auch im Wettkampfe streitet," sagt der heilige Apostel Paulus, „wird nicht gekrönt, wenn er nicht gesetzmäßig gekämpft hat."[1])

Es war die Zeit da, wo der Messias nach der Weissagung des Propheten kommen sollte; die Engel des Himmels, der Wunderstern im Morgenlande, die Weisen zu Jerusalem, Simeon und Anna im Tempel hatten deutlich genug verkündet, daß Jesus der Messias sei; sein heiliges Leben, seine ganze Erscheinung stimmte mit allen diesen Zeichen überein; zudem hatte Johannes der Täufer auf ihn als den Sohn Gottes hingewiesen, die Stimme vom Himmel ihn bei der Taufe im Jordan als den Sohn Gottes erklärt, und die wunderbare

---

[1]) II. Tim. c. II. v. 5.

Taube, welche auf ihn herabgekommen ist, ein außerordentliches Zeugniß für ihn abgelegt. Der Teufel konnte also auf den Gedanken kommen, daß Christus der Messias sei. Andererseits bemerkte er an dem Herrn auch viel Menschliches: seine Armuth, seine Beschneidung, seine Darstellung im Tempel, seine Flucht nach Aegypten, seine Arbeit in der Zimmermannswerkstätte zu Nazareth, seine Taufe unter den Sündern, und sein Bußleben in der Wüste; das Alles machte ihn zweifelhaft, und ließ ihn vermuthen, daß Christus denn doch nur ein an Kindesstatt angenommener Sohn Gottes, ein Heiliger zwar, aber doch nur ein Mensch sei. Eine Gewißheit hatte er weder von dem Einen, noch von dem Andern, und der heilige Augustinus sagt: „Christus war den bösen Geistern in so weit bekannt, als er es wollte; er wollte es aber in so weit, als es sein sollte;"[1]) und: „Der Fürst der bösen Geister war über Christus im Zweifel, und versuchte ihn, da er erforschen wollte, ob er der Christus sei, in wie weit er selbst (Christus) es gestattete, daß er versucht würde, um den Menschen, den er an sich trug, zum Beispiele unserer Nachahmung hinzustellen."[2]) Diese Ungewißheit spornte also den Teufel an, einen Versuch zu machen, um eine Gewißheit zu erlangen.

Es ist ferner eine wahrscheinliche Meinung vieler Theologen, die Sünde Luzifers und seines Anhanges habe im Himmel darin bestanden, daß Gott den Engeln die Menschwerdung des göttlichen Wortes und die Erhebung der menschlichen Natur bis zur Vereinigung mit der Gottheit offenbarte, und von ihnen die Unterwerfung unter den Gottmenschen forderte; daß aber Luzifer mit seinem Anhange diese Erhebung für sich verlangte, und aus Neid und Stolz jene Unterwerfung verweigerte.[3]) Da nun darum der Sturz in den Abgrund erfolgte, entzündete sich der Haß gegen den Gottmenschen und gegen alle andern Menschen in diesen bösen Geistern, und glüht derselbe in ihnen unauslöschlich in alle Ewigkeit fort. Dieser Haß war für den Teufel ein zweiter Grund, sich Gewißheit zu verschaffen, ob Christus der Gottmensch sei, und ihn zu versuchen, um in

---

[1]) De Trinit. Libr. IX. c. 21. — [2]) Ibid. — [3]) Vide Corn. a Lap. in Matth. c. IV. v. 3.

diesem Falle gegen ihn seinen alten Neid, seinen Zorn und seine Wuth auszulassen.[1])

Aus diesen Gründen erdachte der Teufel nun einen Versuchungsprozeß, in dem alle möglichen Versuchungen enthalten sind, und der von ihm mit aller List und mit aller Gewaltthätigkeit durchgeführt wurde; Christus, der Herr, aber ließ es geschehen, um uns ein Vorbild zu geben, nach dem wir in jeder Versuchung kämpfen sollen, und um uns die Gnaden zu verdienen, durch welche wir siegen können.

Ihr sehet nun wohl selbst, geliebte Christen! von welcher Wichtigkeit für uns dieses Lehrstück aus der Schule des göttlichen Herzens sei. Darum wollen wir es heute erwägen, und ich sage zu diesem Zwecke:

Die Liebe und Erbarmung des göttlichen Herzens lehrt uns durch Wort und Beispiel, wie wir in jeder Versuchung kämpfen sollen, um stets Sieger zu sein.

Höret mich darüber u. s. w.

Vor Allem muß ich die Bemerkung vorausschicken, daß nicht alle Versuchungen vom Teufel kommen, sondern daß viele von uns selbst veranlaßt werden; weil wir die Lüste des Fleisches nicht im Zaume halten, die bösen Menschen nicht meiden, und den Reizmitteln der Welt nicht ausweichen, weßhalb auch der heilige Augustinus schreibt: „Nicht alle unsere bösen Gedanken werden immer aus Eingebung des bösen Geistes erweckt, sondern sie entstehen einige Male auch auf die Anregung unseres freien Willens;"[2]) und der heilige Chrysostomus sagt: „Viele sündigen ohne den Teufel; nicht Alles bewirkt er; so Vieles geschieht auch nur aus unserer Feigheit."[3]) Das wissen wir auch aus eigener Erfahrung. Da aber der Teufel auch alle diese Mittel zur Versuchung benützt, und in seinem Neide und Hasse immer darauf bedacht ist, und darauf losgeht, wann, wo und wie er nur kann, den Menschen zu schaden, sie zur Sünde zu verleiten, und mit sich in das ewige Verderben zu stürzen;

---

[1]) Suarez. Vide Corn. a Lap. l. c. — [2]) Libr. de ecclesiast. dogm. c. 82. inter ejus Oper. — [3]) Homil. 45. in Act. Ap.

darum wird er in der Schrift vor Allem und ganz vorzüglich der „Versucher",[1]) oder „der Satan", was eben so viel bedeutet, genannt. Das ist auch der Grund, warum Christus von ihm, dem listigsten, dem gewaltigsten, dem boshaftesten, dem ärgsten Versucher, sich zum Kampfe herausfordern lassen wollte; um uns im Kampfe mit diesem Feinde zu zeigen, wie wir gegen jeden Feind kämpfen sollen, um jeden zu besiegen. Ja, der Herr ließ aus eben diesem Grunde den Obersten der Teufel, den Fürsten der Hölle, den Luzifer an sich herankommen. Denn wenn die heilige Schrift den Luzifer in seiner feindlichen Gesinnung gegen Gott und gegen die Menschen bezeichnen will, so nennt sie ihn vor allen andern bösen Geistern „Teufel", wie wenn ihm dieser Name eigenthümlich, den andern verworfenen Engeln aber wegen ihrer Ähnlichkeit mit ihm zukäme. So lesen wir in der geheimen Offenbarung von seinem Sturze aus dem Himmel: „Und es ward hinabgeworfen jener große Drache, die alte Schlange, welcher genannt wird der Teufel und Satan, welcher die ganze Welt verführt; er ward hinabgeworfen auf die Erde, und seine Engel wurden mit ihm hinabgeworfen."[2]) Hier wird Luzifer von den übrigen gefallenen Engeln genau unterschieden, und wie bei seinem eigenen Namen vor denselben „der Teufel und Satan" genannt. Ebenso unterscheidet, und nennt ihn auch Christus, der Herr, in seinem Urtheilsspruche am letzten Gerichtstage über die zur ewigen Hölle verdammten Menschen: „Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist!"[3])

Mit dem großen Drachen, mit der alten Schlange, mit dem Teufel sollte auch der ganze Anhang bekämpft, und geschlagen werden; und es ließ sich, wie ein Schriftausleger sagt, der göttliche Erlöser auch darum von Luzifer versuchen, „um in diesem Zweikampfe das ganze Heer seiner bösen Geister zu schlagen."[4])

Es war Luzifer, welcher Eva im Paradiese versucht, sie

---

[1]) Matth. c. IV. v. 3., Marc. c. IV. v. 15., Luc. c. XXII. v. 31., Act. Ap. c. V. v. 3., I. Cor. c. VII. v. 5., Apoc. c. XX. v. 7. — [2]) Apoc. c. XII. v. 9. — [3]) Matth. c. XXV. v. 41. — [4]) Corn. a Lap. in Matth. c. IV. v. 1.

und durch sie Adam zum Falle, und dadurch das ganze Menschengeschlecht in seine Gewalt gebracht hat: „Der unglückselige Feind hat auf den Hunger und den Sieg gehofft, und geglaubt, einen Adam zu sehen; übrigens hat er sich, wie dem Adam, genaht, aber den Schöpfer Adam's mit Adam's Natur bekleidet gefunden."[1]) Dieß erhellt auch aus der Gleichartigkeit der Versuchung selbst, wie der Cardinal Hugo bemerkt: „Der Teufel hat Christum in Allem versucht, worin er den Adam versucht hat; nämlich in der Eßlust, in der Habsucht und in der Hoffart."[2]) Es war daher angemessen, daß der Erlöser des Menschengeschlechtes den Luzifer, welcher das Menschengeschlecht besiegt hatte, zum Kampfe herausforderte, und im Kampfe besiegte, um das Menschengeschlecht aus seiner Dienstbarkeit und Gefangenschaft zu befreien.

Es war auch für den Herrn der Herrlichkeit und Majestät nicht ungeziemend, sich von diesem Fürsten der Finsterniß versuchen zu lassen, und ihm zu gestatten, daß er sogar Gewalt brauchen durfte; denn er war ja der Erlöser, welcher den Feind überwinden mußte, um ihm seine Beute zu entreißen; und er ließ sich in den Kampf der Versuchung nur darum ein, damit er ihn überwinden konnte; und das war ehrenvoll und glorreich und des Erlösers würdig. Auch war es die Aufgabe des Erlösers, die Erlösten gegen eine neue Niederlage und Gefangenschaft sicher zu stellen, und ihnen darum sein Beispiel zu geben, wie sie selbst gegen den Feind zu kämpfen hätten, um nicht wieder besiegt zu werden. Daher sagt auch der heilige Papst Gregorius: „Es war recht und billig, daß er so unsere Versuchungen durch seine Versuchungen überwand, wie er gekommen war, unsern Tod durch seinen Tod zu besiegen."[3]) Auch stellte Christus dem Teufel nicht seine Gottheit, sondern nur seine Menschheit entgegen; und wie es für diese Menschheit ruhmvoll war, den Teufel zu besiegen, so war es für den Teufel um so schmachvoller, von der menschlichen Natur, die er besiegt hatte, besiegt zu werden. Deßhalb bemerkt der heilige Hilarius: „So geziemte es sich für die List und Bosheit des Teufels,

---

[1]) Gloss. ord. super Matth. c. IV. v. 1. — [2]) Super Epist. ad Hebr. c. IV. — [3]) Homil. 16. super Evang.

daß er in demselben Menschen, über dessen Tod und Unheil er sich rühmte, besiegt wurde; und daß er, der den Menschen um die Wohlthaten Gottes beneidet hatte, vor der Versuchung Gott in dem Menschen nicht erkennen konnte."[1]) Höret, wie sich der heilige Papst Gregorius ferner darüber äußert! Er spricht: „Wenn gesagt wird, daß der Teufel den Gottmenschen auf einen hohen Berg, oder in die heilige Stadt mit sich genommen habe; so sträubt sich der Geist, es zu glauben, und die menschlichen Ohren erzittern, das zu vernehmen. Doch sehen wir ein, daß Solches nicht unglaublich sei, wenn wir Anderes erwägen, was an ihm geschehen ist. Gewiß ist der Teufel das Haupt aller Bösen, und alle Bösen sind Glieder dieses Hauptes. War Pilatus nicht ein Glied des Teufels? Waren des Teufels Glieder nicht die Juden, welche Christum verfolgten, und die Soldaten, die ihn kreuzigten? Was ist es also zu verwundern, daß er sich von jenem auf den Berg führen ließ, von dessen Gliedern er die Kreuzigung erduldet hat? Es ist also unsers Erlösers nicht unwürdig, daß er versucht werden wollte, da er gekommen ist, um getödtet zu werden."[2]) Nun aber, geliebte Christen! wollen wir diese Versuchung selbst betrachten, und sehen, wie der Teufel versucht, Christus gekämpft, und gesiegt hat.

Der Teufel hatte beschlossen, seine Versuchung so einzurichten, daß, wenn Christus der wirkliche Sohn Gottes wäre, er dieß erfahren müßte; oder daß er ihn, wenn er ein bloßer Mensch wäre, zur Sünde verleitete, und zu Grunde richtete. Christus aber hielt eine Kampfweise ein, daß der Teufel weder den einen, noch den anderen Zweck erreichte, und besiegt, und zu Schanden gemacht, sich zurückziehen mußte. Um seinen Plan wirksam durchzuführen, spähte der Teufel an Christus jene Seite zum Angriffe aus, welche sich als die schwächste darstellte, wie es der schlaue Geist bei allen Versuchungen zu thun gewohnt ist. Der Herr hatte vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet, und jetzt hungerte ihn, wie das heilige Evangelium sagt, da er nun die Natur, welche während dieser Zeit von der Gottheit unterstützt worden war, sich selbst überließ; der Hunger aber thut wehe, bedroht das Leben selbst, und tödtet auch, wenn er nicht zur

---

[1]) Super Matth. in h. l. — [2]) Homil. 16. super Evang.

rechten Zeit gestillt wird. Wo war aber in der Wüste eine menschliche Nahrung zu finden? Zudem schien der Herr dieselbe noch nicht verlassen zu wollen. Das schien nun dem Versucher der rechte Angriffspunkt und die rechte Zeit zu sein; denn, um die nothwendige Nahrung zur Erhaltung des Lebens sich zu verschaffen, ist der Mensch auch zum Aeußersten bereit. Der heilige Bonaventura sagt: „Den Beweggrund zur Versuchung nahm der Teufel aus vier Dingen, die er an Christus gewahrte; das erste war die Fülle der Gnade; das zweite die Einsamkeit des Ortes; das dritte die Vermuthung der Gottheit; das vierte die Wahrnehmung der Schwachheit. Die Erwägung der Fülle der Gnade bewog den Willen des Teufels aus Neid zur Versuchung; die Erwägung der Einsamkeit des Ortes gewährte der Bosheit zur Versuchung Sicherheit; die Erwägung der Gottheit reizte den Vorwitz zur Versuchung; der Anblick der Schwachheit bot zur Versuchung die günstige Gelegenheit."[1]) Es kam ihm nur noch darauf an, wie er ihm sich nahen, und am zweckmäßigsten vorstellen könnte. Im Paradiese hat der stolze Geist, da kein anderer Mensch vorhanden war, die List der Schlange nicht verschmäht; hier, meint ein Schriftausleger, und es scheint auch in der Natur der Sache und aller Umstände zu liegen, „hat er die Gestalt eines menschlichen Leibes angenommen, und, wie ein Mensch dem Menschen, sich ihm genähert, um ihn durch die äußere Stimme der Ansprache zu versuchen. Denn diese Versuchung Christi ist, wie jene Adam's durch Eva im Stande der Unschuld, nur durch eine äußere Einflüsterung vermittelst der Stimme, nicht aber durch innere Gedanken und Aufregungen der Phantasie, welche sich gegen die Vernunft und den Geist erheben, geschehen. Denn es besaß Adam, und noch viel mehr Christus die ursprüngliche Gerechtigkeit, welche alle Regungen der Seele und der Phantasie der Vernunft unterwarf, daß von dem Teufel kein unerlaubter Gedanke, keine Bewegung der Begierlichkeit erweckt werden konnte, wie es jetzt nach der Sünde Adam's der Fall ist."[2]) Daher bemerkt auch der heilige Papst Gregorius: „Christus konnte durch Zuflüsterung versucht werden, aber seinen Geist berührte die Lust der Sünde

---

[1]) In Luc. c. IV. in h. l. — [2]) Corn. a Lap. in Matth. c. IV. v. 3.

nicht; und deßhalb hat jene ganze Versuchung des Teufels äußerlich, nicht innerlich stattgefunden."[1]) So nun sagt das heilige Evangelium, „trat der Versucher zu ihm, und sprach: Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden."[2]) Das war die erste Versuchung, und glich ganz seiner ersten Versuchung im Paradiese zur verbotenen Befriedigung der Eßlust, der Genußsucht.

Das heilige Evangelium begnügt sich mit der Erzählung der Hauptsache; aber die List der alten Schlange läßt uns annehmen, und berechtiget uns zum Dafürhalten, daß der Teufel diese Worte „nicht derb und plötzlich zu Christus gesprochen, sondern ihn zuvor freundlich gegrüßt, und durch eine liebeathmende Sprache sich bei ihm einzuschmeicheln gesucht habe, z. B.: Ich habe gesehen, wie du vom Johannes im Jordan getauft worden bist; ich habe die Stimme vom Himmel über dich herabkommen gehört: Dieser ist mein geliebter Sohn; jetzt hast du nach einer vierzigtägigen Faste großen Hunger; wenn du also der wirkliche, natürliche Sohn Gottes bist, so hilf deinem Hunger ab, und verwandle diese Steine in Brod."[3]) So sagt auch der heilige Cyprianus: „Der Teufel will nicht bekennen, und wagt auch nicht, zu leugnen, daß Christus der Sohn Gottes sei; sondern zweifelhaft und erwägend geht er mit sich zu Rathe, und windet mit schmeichelhaften Reden die Fallstricke, um ihn, wenn er ihn anhörte, sich willfährig zu machen, und unter dem Scheine der mitleidigen Theilnahme sich seine Zuneigung zu verschaffen."[4]) Er heuchelte Wohlwollen, Mitleid, Liebe, gab sich den Anschein eines besorgten Rathgebers, und deckte unter süßer Rede das tödtende Gift seines Hasses und seiner Bosheit, wie er es im Paradiese auch gethan mit der Frage: „Warum hat euch Gott geboten, nicht von allen Bäumen des Gartens zu essen?"[5]) und dieses Gebot so ausgelegt hat, als wenn es Gott nur aus Neid gegeben hätte, damit sie ihm nicht gleich, und auch Götter würden; und wie es alle seine Knechte, die Verführer zu sinnlicher Lust, ebenso

---

[1]) Homil. 16. super Matth. — [2]) Matth. c. IV. v. 3. — [3]) Corn. a Lap. in Matth. c. IV. v. 3. — [4]) De jejun. et tent. Christi. c. 3.
[5]) Gen. c. III. v. 1.

machen, um die Beute ihrer Leidenschaften zu ködern, und in ihre Schlingen zu bringen. Was war denn nun aber der Sinn dieser Versuchung, und was wollte der Teufel mit derselben?

Der heilige Papst Leo, der Große, sagt: „Der Teufel entsetzte sich über die Faste Christi durch vierzig Tage und Nächte, und wollte in seiner Schlauheit erspähen, ob er diese Enthaltsamkeit als Geschenk erhalten habe, oder aus Eigenem besitze, wenn Christus von derselben Beschaffenheit wäre, wie sein Leib. Daher suchte er zuerst mit List zu erforschen, ob er der Schöpfer der Substanzen wäre, der die Naturen der körperlichen Dinge, in was immer er wollte, verwandeln könnte."[1]) Verwandelte Christus aus eigener Kraft die Steine in Brod, oder konnte er dieß thun, so war er der allmächtige, der natürliche Sohn Gottes und der verheißene Messias; vermochte er es nicht, so war er ein bloßer Mensch; und das wollte der Teufel wissen. War Christus ein bloßer Mensch, und versuchte er doch, dieses Wunder zu wirken; so beging er eine schwere Sünde gegen die Religion, weil er sich mit dem Teufel in eine Verhandlung eingelassen, und dessen Rath befolgt; eine andere schwere Sünde der Vermessenheit, weil er ohne Noth von Gott ein Wunder begehrt, da er leicht in den nächsten Ortschaften Brod erhalten konnte; und eine dritte schwere Sünde der ungeordneten Befriedigung der Eßlust und der Sinnlichkeit; und auch dieß wollte der Teufel, wenn Christus nur ein heiliger Mensch gewesen wäre, bewirken. Er that, was der heilige Ambrosius sagt: „So versuchte er, um auszuforschen; und so forschte er aus, um zu versuchen;"[2]) er versuchte Christum, um zu erforschen, ob er der natürliche Sohn Gottes wäre; und war er es nicht, so sollte diese Ausforschung dazu dienen, um ihn als Menschen zu allen genannten Sünden zu versuchen, und zu verleiten. Daher schreibt auch der heilige Bonaventura: „Bemerke die List des Teufels in dieser Versuchung! Weil er die Schwachheit Christi sah (daß er nämlich Hunger litt), und zugleich über seine Gottheit im Zweifel war; so wollte er vor der Gottheit durch deren

---

[1]) Serm. 4. quadrag. — [2]) Libr. IV. in Luc. c. IV. v. 3.

Erkenntniß sich in Acht nehmen, und die Menschheit durch deren Verführung zu Grunde richten."[1])

Indem nun unser göttlicher Erlöser diese Versuchung zuließ, wollte uns die Liebe und Erbarmung des göttlichen Herzens ein dreifaches Lehrstück mittheilen; nämlich daß wir uns selbst prüfen, um zu sehen, worin wir am schwächsten seien, wozu wir am öftesten versucht werden, damit wir darin besonders behutsam seien, und dafür uns vorzüglich zu rüsten suchen; daß ferner in jeder Versuchung eine Lüge verborgen sei, die wir leicht entdecken können, und somit davor uns hüten sollen, damit wir nicht betrogen werden; und daß in jeder Versuchung eine Thorheit liege, die wir eben so leicht zu erkennen vermögen, und somit Vorsorge treffen sollen, damit wir nicht zu Thoren werden. Denn „der Menschenmörder vom Anbeginne"[2]) hat hier, wie im Paradiese, den Angriff auf das Leben der Kindschaft Gottes auf der vermeintlichen schwächsten Stelle gemacht, um den sichersten und wirksamsten Todesstoß zu versetzen. „Der Lügner und der Vater der Lüge, der, wenn er Lüge redet, aus seinem Eigenthume redet,"[3]) hat hier, wie im Paradiese, gelogen, indem er eine fremde Gestalt angenommen, in einer ganz lügenhaften Erscheinung sich dargestellt, und alle Worte aus lügenhafter Absicht gesprochen hat. „Der Böse",[4]) der durch und durch Böse, der keine Tugend, und folglich auch keine Weisheit und keine Klugheit besitzt, und daher im Volksmunde mit Recht das Sprichwort veranlaßt: „Ein dummer Teufel", hat hier, wie im Paradiese, nur Thorheit geredet. Denn hatte Gott im Paradiese jene Frucht verboten, so gab es über dieses Verbot kein vernünftiges „Warum" mehr, da es über den Willen Gottes hinaus nichts gibt, was noch erforscht werden könnte, wie der heilige Augustinus sagt: „Der Wille Gottes ist die Ursache von Allem, was ist; denn wenn der Wille Gottes eine Ursache hat, dann gibt es Etwas, was dem Willen Gottes vorangeht, und dieses zu glauben, ist nicht erlaubt. — Wer sagt: Warum hat Gott den Himmel und die Erde gemacht? der sucht Etwas, das größer ist, als der Wille Gottes ist; aber

---

[1]) In Luc. c. IV. v. 3. — [2]) Joann. c. VIII. v. 44. — [3]) Ibid. — [4]) Joann. c. II. v. 13. 14.

es kann nichts Größeres gefunden werden."[1]) War Christus der Sohn Gottes, was bedurfte er des Brodes? War er nur ein Mensch, was bedurfte er des Wunders, da er auch in der Wüste, wie Johannes der Täufer,[2]) das Leben fristen, oder die Wüste jeden Augenblick verlassen konnte? Der heilige Hieronymus weist dem Satan noch eine andere Thorheit nach, indem er zu ihm also spricht: „Du bist in zwei Widersprüchen befangen: Wenn auf sein Gebot Steine Brod werden können, so versuchest du ihn, der eine so große Macht besitzt, umsonst; wenn er aber dieß nicht bewirken kann, so vermuthest du umsonst, daß er der Sohn Gottes sei."[3]) Überdieß macht der heilige Petrus Chrysologus die Bemerkung: „Steine bietet er dem Hungrigen, das ist immer die Menschenfreundlichkeit des Feindes; so nährt der Urheber des Todes, so der Beneider des Lebens. Teufel! du täuschest dich mit deiner Fürsorge. Er kann ja auch den Hunger in Sättigung verwandeln, wenn er die Steine in Brod verwandeln kann; wozu ihm dein Rath, dem seine eigene Kraft genügt? Elender! du willst boshaft sein, aber vermagst es nicht; du begehrst, zu versuchen, und verstehst es nicht; dem Hungrigen hättest du Weiches, nicht Hartes darbieten sollen; den Hunger hättest du nicht mit Rauhem, sondern mit Mildem besänftigen sollen; die Eßlust hättest du nicht mit Grausenerregendem, sondern mit Leckerhaftem reizen sollen."[4]) Das Erste also, was wir bei der Versuchung zu beobachten haben, ist diese Wachsamkeit und Vorsicht, und daß wir auf allen Seiten, besonders auf der schwächsten Seite, immer gerüstet dastehen; das Andere, daß wir uns von der Lügenhaftigkeit der Versuchung überzeugen; das Dritte, daß wir die Thorheit der Versuchung sehen. Erkennt der Verstand diese Lügenhaftigkeit und Thorheit, so ist dem Schwerte jeder Versuchung die Spitze abgebrochen; denn der Verstand kann sich weder mit der einen noch mit der andern vertragen, der Wille kann weder die eine, noch die andere lieben; und so wird der Mensch sich nicht so leicht zur Beistimmung und Einwilligung fortreißen lassen. „Christus ist deßhalb versucht worden," sagt

[1]) Libr. I. de Gen. contra Manich. c. 2. — [2]) Matth. c. III. v. 4. — [3]) Libr. I. in Matth. c. IV. — [4]) Serm. 11.

der heilige Augustinus, „damit von dem Versucher der Christ nicht überwunden werde.“[1])

Wie machen denn nun wir es bei den Versuchungen, geliebte Christen! Kennen wir die ausgesetztesten, zugänglichsten, verwundbarsten Stellen unserer Seelenburg? Oder geben wir uns auch nur die gehörige Mühe, sie kennen zu lernen? Kennen wir sie aber, werden sie von uns auch sorgsam bewacht? Stehen wir bewaffnet und gerüstet am Thore, auf den Mauern unseres Tugendgebäudes, daß jenes nicht durchbrochen, diese nicht niedergestürzt, oder erstiegen werden können? Wenn der Feind wirklich naht, und den Angriff macht; kundschaften wir dessen Reden und Thaten, dessen Absichten und Pläne mit aller Umsicht und Vorsicht aus; um in seinem Anstürmen die Lüge, die Thorheit zu entdecken, an der wir ihn zurückwerfen, und unschädlich machen können? Der heilige Ambrosius sagt: „Der Teufel hat zwar die Erlaubniß erhalten, zu versuchen, aber er hat nicht die Gewalt bekommen, zu stürzen; wenn nicht die schwache Neigung, weil sie sich keine Hilfe zu verschaffen weiß, von selbst sich dem Falle hingibt.“[2]) Christus, der Herr, hat ja diese Versuchung deßhalb zugelassen, damit wir aus derselben lerneten, wie wir uns in jeder Versuchung helfen können. Wenn wir aber daraus nichts lernen, auf diese Wahrheiten nicht achten, und nicht nach denselben handeln; so werden wir, wie Eva und Adam, von der Lüge betrogen, von der Thorheit zu Thoren gemacht, und überwunden; besonders weil die eigene Sinnenlust dem Feinde in die Hände arbeitet, wie bei der Eva, von der geschrieben steht: „Das Weib sah, daß der Baum gut für das Essen, und schön für die Augen, und daß es eine Lust sei, ihn anzuschauen.“[3]) Der göttliche Erlöser hat es nicht also gemacht; höret nur, wie er gekämpft hat!

Der Herr antwortete dem Versucher: „Es steht geschrieben: Nicht vom Brode allein lebt der Mensch, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt.“[4]) Christus, der Herr, kämpfte da nicht als Gott und mit göttlicher Macht, sondern als Mensch, und wie ein Mensch; denn der heilige

---

[1]) Super Psalm. XC. — [2]) De Paradiso. c. 2. — [3]) Gen. c. III. v. 6. — [4]) Matth. c. IV. v. 4.

Thomas von Aquin sagt: „Christus ist gekommen, um die Werke des Teufels zu zerstören, nicht dadurch, daß er von seiner Macht Gebrauch machte, sondern vielmehr dadurch, daß er von ihm und von dessen Gliedern litt; damit er so den Teufel nicht mit seiner Macht, sondern mit seiner Gerechtigkeit besiegte."[1]) Er kannte die Gebrechlichkeit seiner menschlichen Natur; er war sich der jetzigen Schwäche, in der sie Hunger litt, wohl bewußt; er sah voraus, daß ihn der Teufel auf eben dieser schwachen Seite angreifen werde, und erwartete dessen Angriff wohlgerüstet und kampfbereit; er kämpfte nicht mit Vernunftgründen, nicht mit natürlichen Mitteln, sondern mit dem Worte Gottes aus der Schrift, welches beweist, daß das Leben des Menschen nicht vom Brode, nicht von der gewöhnlichen Nahrung, sondern von Gott abhänge, der dasselbe durch jedes Wort, durch jeden Akt seines Willens, mit oder ohne Speise, durch dieses oder jenes Mittel erhalten könne, dem man also nicht vorzuschreiben brauche, wie er es erhalten soll, und von dem man noch viel weniger ein Wunder fordern dürfe, daß er es gerade auf diese Weise und durch dieses Mittel erhalte. Die Worte der Schrift, welche der Herr hier angeführt, hat Moses einst zum Volke Israel von Gott gesprochen, und sie lauten also: „Er hat dich mit Mangel gedemüthiget, und dir Manna zur Speise gegeben, das du nicht kanntest, noch deine Väter kannten; um dir zu zeigen, daß nicht vom Brode allein der Mensch lebet, sondern von jedem Worte, das aus Gottes Munde geht. Dein Kleid, womit du bedeckt warst, hat sich vor Alter nicht abgetragen, und dein Schuh hat nicht gelitten, und sieh! nun ist das vierzigste Jahr; damit du erkennest in deinem Herzen, daß dich der Herr, dein Gott, so gezogen, wie ein Mann seinen Sohn zieht."[2]) Christus hat also mit dem Schwerte des Wortes Gottes gekämpft, und gegen dieses Wort ließ sich nichts einwenden, darauf konnte nichts erwiedert werden. Der Versucher erwiederte darum auch nichts mehr, und sah sich geschlagen. Aber wie geschlagen? In der Antwort Christi lag der Sinn: Bin ich Gott, so kann mein eigenes Wort, mein eigener Wille den Hunger stillen; bin ich Mensch, so kann dieß für mich Gottes

---

[1]) P. III. q. 41. a. 1. ad 2. — [2]) Deut. c. VIII. v. 3. 4. 5.

Wort, Gottes Wille auf jede Weise, die ihm gefällt. Daher wußte der Teufel nach der Versuchung nicht mehr, als vor derselben; er hat Christum weder als Gott erkannt, noch ihm als Menschen geschadet; er hat somit eine vollständige Niederlage erlitten. So sagt denn auch der heilige Bonaventura: „Christus vertheidiget sich durch die Schrift, und dadurch verhüllt er seine Weisheit, und verbirgt er seine Macht, und bewahrt er seine Gerechtigkeit; und so ist die Anfechtung des Teufels gänzlich gescheitert, weil er weder von Gott Etwas in Erfahrung gebracht, noch den Menschen zur Befriedigung der Eßbegierde vermocht hat."[1]) So lehrt uns die Schule des göttlichen Herzens in der Versuchung kämpfen, und siegen, und zwar in allen Versuchungen zur Befriedigung der Genußsucht kämpfen, und siegen.

Wir sehen da, wie der Herr gegen die Anreizung des Teufels, auf sündhafte Weise sich Brod zu verschaffen, vom Sinnlichen zum Übersinnlichen, vom Leiblichen zum Geistigen, vom Irdischen zum Himmlischen, vom Menschlichen zum Göttlichen, von der Nahrung des Leibes zur Speise der Seele, vom Brode zum Worte Gottes, und wider den Geist der Finsterniß zu Gott sich erhebt; wie er die vermessene Sorge für die Bedürfnisse des Leibes auf das väterliche Walten der göttlichen Vorsehung verweist; wie er das frevelhafte Ansinnen, ein unnöthiges Wunder zu thun, oder zu begehren, mit der göttlichen Autorität der Schrift niederschlägt. That er hier nun nicht selbst, was er uns später mit den Worten gelehrt hat: „Sorget euch nicht ängstlich, und saget nicht: Was werden wir essen, oder was werden wir trinken, oder womit werden wir uns bekleiden? Denn nach allem diesem trachten die Heiden. Denn euer Vater weiß, daß ihr alles dessen bedürfet. Suchet also zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so wird euch dieses Alles zugegeben werden."[2]) Gilt dieß nun aber von der Befriedigung der nothwendigen Bedürfnisse des Leibes, um wie viel mehr müssen wir alle sündhaften Gelüste des Fleisches auf dieselbe Weise, die uns Christus hier gelehrt hat, zurückweisen, und niederschlagen! Daher belehrt uns auch der heilige

---

[1]) In Luc. c. IV. — [2]) Matth. c. VI. v. 31. 32. 33.

Paulus nach diesem Vorbilde Christi, dessen Geist uns beseelen muß, wenn wir Christi sein, wenn wir Christen, wenn wir Kinder Gottes sein wollen, mit der Hinweisung auf die Verheißung und Verklärung unserer Leiber in der Auferstehung, und sagt: „Wenn der Geist desjenigen, der Jesum von den Todten erweckt hat, in euch wohnt; so wird der, welcher Jesum Christum von den Todten erweckt hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen, um seines Geistes willen, der in euch wohnt. Demnach, Brüder! sind wir nicht Schuldner des Fleisches, daß wir nach dem Fleische leben. Denn wenn ihr nach dem Fleische lebet, werdet ihr sterben; wenn ihr aber mit dem Geiste die Werke des Fleisches ertödtet, werdet ihr leben. Denn Alle, die vom Geiste Gottes getrieben werden, sind Kinder Gottes."[1]) Darum sagt auch der heilige Evangelist Matthäus, was sich wohl von selbst verstünde, ausdrücklich und bedeutungsvoll: „Jesus ward vom Geiste in die Wüste geführt;" denn in diesem Geiste hat er das Werk des Fleisches, wozu ihn der Teufel versucht, ertödtet, und zerstört; und uns sagt der Völkerapostel: „Die fleischlich sind, trachten nach dem, was des Fleisches ist; die aber geistig sind, streben nach dem, was des Geistes ist. Denn die fleischliche Gesinnung ist der Tod, die geistige Gesinnung aber Leben und Friede; denn die fleischliche Gesinnung ist Feindschaft wider Gott, weil sie sich dem Gesetze Gottes nicht unterwirft; denn sie vermag es nicht. Welche fleischlich gesinnt sind, können Gott nicht gefallen. Ihr aber seid nicht fleischlich, sondern geistig, wenn anders der Geist Gottes in euch wohnt. Wenn aber Jemand den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein."[2]) Die bösen Begierlichkeiten des Fleisches müssen also mit dem Geiste ertödtet werden; dieser Geist aber muß der heilige Geist, der Geist Christi sein, und der Geist Christi ertödtet die Werke des Fleisches, wie wir es an Christus sehen, durch eine geistige Gesinnung, durch die Flucht vor der Welt, und vor Allem, was die Welt liebt, und hochschätzt, durch die Liebe zur Einsamkeit, durch Gebet, Fasten und Bußwerke, durch den Glauben an das Wort Gottes, durch das Vertrauen auf die Gnade Gottes, und durch den wirklichen Kampf mit dem Schwerte

---

[1]) Rom. c. VIII. v. 11.—15. — [2]) Ibid. v. 5—10.

des Wortes Gottes, von welchem wie als von der kräftigsten Schutz= so auch als Trutzwaffe geschrieben steht: „Lebendig ist das Wort Gottes, und wirksam, und schärfer, als jedes zweischneidige Schwert, und dringt durch, bis daß es Seele und Geist, auch Mark und Bein scheidet, und ist ein Richter der Gedanken und Gesinnungen des Herzens."[1]) Die ganze Kampfweise Christi in den Versuchungen der Genußsucht in allen ihren Arten läßt sich also kurz in die Worte des heiligen Paulus zusammenfassen: „Die aber, welche Christi sind, haben ihr Fleisch gekreuziget sammt den Lastern und Gelüsten."[2]) Das lehrt uns die Schule der Liebe und Erbarmung des göttlichen Herzens in dieser ersten Versuchung, welche der Herr in der Wüste zu unserer Unterweisung erduldet, und überwunden hat.

Wenn nun Jemand aus uns, geliebte Christen! in den Versuchungen der Sinnlichkeit erlegen ist; so muß er sich sagen, daß seine Niederlage erfolgt sei, weil er dieses Lehrstück der Schule des göttlichen Herzens nicht befolgt, vielleicht nicht einmal gekannt hat. Wenn Jemand von dieser Niederlage sich nicht mehr erhebt, und in der schmachvollen Gefangenschaft seiner Feinde an den Ketten der schändlichsten Leidenschaften von Sünde zu Sünde, von Laster zu Laster fortgeschleppt wird; so muß er sich sagen, daß sein Unglück und Elend fortdauere, weil er sich zur Ergreifung und zur Befolgung dieses Lehrstückes nicht entschließen will. Wenn wir Alle von einer solchen Niederlage uns hüten, und sicherstellen wollen; müssen wir uns selbst sagen, daß dieß unmöglich sein werde, wenn wir dieses Lehrstück nicht festhalten, und fort und fort in Anwendung bringen. Die Schlußfolgerung für Jedermann muß also sein: Kämpfe, wie Christus gekämpft; und du wirst siegen, wie Christus gesiegt hat.

Das war nun aber Eine Gattung der Versuchung, und mit dieser waren noch nicht alle überwunden. Das wußte der Teufel, und darum ging er, in dieser besiegt, zu einer andern über. Aus dieser Versuchung hatte er sich überzeugt, daß Christus ein ganz geistiger Mann sei, mit dem durch sinnliche Versuchungen nichts ausgerichtet werden könne, und daß er mit

---

[1]) Hebr. c. IV. v. 12. — [2]) Galat. c. V. v. 24.

dem Worte Gottes aus der heiligen Schrift kämpfe, gegen welche Waffe mit gleicher Waffe gekämpft werden müsse. Darum verlegte er nun den Kampf auf das geistige Feld, und waffnete sich wie ein Schriftgelehrter mit Worten aus der heiligen Schrift. Überdieß hatte er in dieser Versuchung an Christus keine Spur von der Gottheit desselben gefunden, sondern gesehen, daß er sich nicht anders, als wie ein anderer gläubiger und gottesfürchtiger Mensch vertheidige. Das steigerte seine Verwegenheit, und er hoffte, um so mehr zu erreichen, ein je größeres Ansehen er über Christus gewinnen könnte. Deßhalb wollte er ihn auf die Meinung bringen, daß er ein höheres Wesen wäre, als ein Mensch, und ahnen lassen, er könnte wohl ein Engel vom Himmel sein, dem der Versuchte sicher trauen, und folgen dürfte. Daher wagte er nun, was das heilige Evangelium mit folgenden Worten erzählt: „Da nahm ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt, und stellte ihn auf die Zinne des Tempels, und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so stürze dich hinab; denn es steht geschrieben: Er hat seinen Engeln deinetwegen befohlen, und sie sollen dich auf den Händen tragen, damit du nicht etwa deinen Fuß an einen Stein stoßest.“[1]) Was für eine Absicht hatte nun der Teufel bei dieser Versuchung? Der heilige Papst Leo, der Große, sagt: „Er suchte mit List zu erforschen, ob unter der Gestalt des menschlichen Fleisches die Gottheit verhüllt, und verborgen wäre, der es leicht sein würde, die Luft sich wegsam zu machen, und irdische Glieder durch den leeren Raum zu schwingen.“[2]) Der Teufel hatte bei dieser Versuchung dieselbe Absicht, wie bei der ersten; er wollte Gewißheit darüber erlangen, ob er der Sohn Gottes wäre, und, wenn er es nicht wäre, ihn als Menschen verderben, ergriff ihn darum, um ihn durch die Lüfte aus der Wüste nach Jerusalem zu tragen, und dort auf die Zinne des Tempels zu stellen, in der Meinung, daß er, wenn er der Sohn Gottes wäre, dieß nicht gestatten, und, wenn er ein bloßer Mensch wäre, dadurch zur Hoffart verleitet würde, wenn ihn die Menschen durch die Lüfte fahren sähen, oder daß er den Menschen wenigstens als ein Zauberer erschiene, und so

---

[1]) Matth. c. IV. v. 5. 6. — [2]) Serm. 4. Quadrag.

sein künftiges Wirken fruchtlos bliebe. Da er aber sah, daß Christus sich nicht widersetzte, zweifelte er an seiner Gottheit noch mehr, und wagte ihn zum Sturze in die Tiefe aufzufordern, um seine Macht vor den Priestern und vor dem Volke zu zeigen; woraus er dann, wenn er es aus eigener Kraft, und, ohne verletzt zu werden, thun könnte, den Schluß ziehen könnte, daß er der Sohn Gottes wäre; wenn er aber ein bloßer Mensch wäre, und es dennoch wagte, im vermessenen Vertrauen auf Gottes Schutz der Ehrsucht erläge, und auch leiblich zerschmettert, und getödtet würde. Christus sollte in dieser Versuchung, wenn er ein bloßer Mensch wäre, zur Hoffart, und aus Hoffart zum vermessenen Vertrauen auf ein Wunder Gottes verleitet, mit diesen Sünden beladen aus der Welt geschafft, und dem ewigen Verderben überliefert werden. Es war eine aus wahrhaft teuflischer Bosheit hervorgegangene, gewaltsam ausgeführte, und auf das Verderben an Leib und Seele berechnete Versuchung, wie der Luzifer auch im Paradiese von der Versuchung der Genußsucht zur Versuchung der Ehrsucht übergegangen ist, und in frecher Lüge zu Eva gesprochen hat: „Gott weiß, daß, an welchem Tage ihr davon esset, eure Augen sich aufthun, und ihr wie Götter werdet, erkennend Gutes und Böses.“[1])

Aber auch in dieser Versuchung lag, wie im Paradiese, so auch hier die Lüge und die Thorheit. Es lag darin die Lüge, denn jedes Wort, das er zu Eva gesprochen, war Lüge, und die Worte der Schrift, die er vor Christus angeführt, hat er verstümmelt, und deren Sinn verdreht; die Worte: „Dich zu behüten auf allen deinen Wegen;“[2]) hat „der Vater der Lüge“ ausgelassen, damit Christus nicht auf den Gedanken kommen sollte, daß da von der Zinne des Tempels hinunter kein Weg führe; und als wenn Gott diesen Schutz der Engel für jeden Fall, und auch für die Vermessenheit versprochen hätte; weßhalb der heilige Bernardus gegen den Versucher die Bemerkung macht: „Was hat Gott befohlen? Das, was in dem Psalme folgt; nämlich daß sie dich bewahren auf allen deinen Wegen. Gilt dieß auch von den Abgründen? Was für ein Weg ist

[1]) Gen. c. III. v. 5. — [2]) Psalm. XC. v. 11.

denn dieß, wenn man sich von der Zinne des Tempels hinunterstürzt? Das ist kein Weg, sondern ein Sturz; und wenn es ein Weg ist, so ist es der deine, nicht der seine."[1]) Es lag darin aber, wie im Paradiese, auch die Thorheit; denn wie sollte der Genuß einer Baumfrucht Götter machen, und die Erkenntniß des Guten und Bösen vermitteln? Wenn Christus Gott war, wozu der Sturz in den Abgrund? Wenn er nur Mensch war, gab es da nicht andere Mittel, hinunterzukommen? Wozu dann also das halsbrecherische Wagestück? So liegt in jeder Versuchung zur Hoffart immer Lüge und immer Thorheit; denn der Hoffärtige eignet sich fälschlich zu, was ihm nicht gebührt, und bildet sich ein, Etwas zu sein, was er nicht ist. Hätte er also ein aufrichtiges und wahrheitsliebendes Herz, und handelte er vernünftig; so würde er nicht hoffärtig sein. Daher sagt auch der heilige Paulus: „Was hast du, das du nicht empfangen hast? Hast du es aber empfangen, warum rühmst du dich, als hättest du es nicht empfangen?"[2]) Darum ist Gott auch die Hoffart besonders verhaßt, da die Hoffart durch ihre Verlogenheit seiner Wahrheit und Wahrhaftigkeit, und durch ihre Thorheit seiner Weisheit um so mehr entgegengesetzt ist, als sie dazu das mißbraucht, was sein ist, und ihm allein gebührt; und er behält daher den Hoffärtigen als seinen besondern Feind gleichsam sich selbst vor, um ihn zu bekämpfen, und zu züchtigen, wie geschrieben steht: „Dem Hoffärtigen widersteht Gott;"[3]) und wem Gott widersteht, wer Gott zum Feinde hat, gegen wen Gott selbst Krieg führt; der mag zusehen, wie er bestehen, und sich vor dem zeitlichen und ewigen Verderben retten könne. Wie hat denn nun aber Christus, der Herr, gegen diese Versuchung gekämpft?

Das heilige Evangelium berichtet: „Jesus aber sprach zu ihm: Es steht aber auch geschrieben:[4]) Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen."[5]) Der Herr schlug auch diese Versuchung mit einem Ausspruche aus der heiligen Schrift zurück, und zwar mit einem Ausspruche, welcher die Worte Satans

---

[1]) Serm. 14. in illud: „Qui habitat" — [2]) I. Cor. c. IV. v. 7. — [3]) Jacob. c. IV. v. 6. — [4]) Deut. c. VI. v. 16. — [5]) Matth. c. IV. v. 7.

in dem Sinne darstellte, in welchem er sie gesprochen hatte, und dessen Aufforderung als das bezeichnete, was sie war, als einen vermessenen Hochmuth, der durch den Mißbrauch der Worte Gottes, der durch die Verstümmlung und Verdrehung des Wortes Gottes, um demselben einen falschen Inhalt unterzuschieben, der durch eine diesem falschen Sinne entsprechende Handlung zur Versuchung Gottes selbst sich erheben sollte; denn von Gott ein Wunder verlangen und erwarten ohne Noth, von Gott ein Wunder verlangen, und erwarten, um mit Heiligkeit oder Macht zu prahlen, von Gott ein Wunder verlangen, und erwarten, um die vermessenste That zu vollbringen, heißt, in Hochmuth Gott selbst versuchen, und auffordern, daß er seine Wahrhaftigkeit und Treue, seine Allmacht und Güte, seine Heiligkeit und Gerechtigkeit der Verletzung seines Gebotes, der Sünde dienstbar machen, und der Lüge und der Thorheit zum Spiele überlassen sollte: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.“ Christus wies auf die oberste Herrschaft Gottes hin, welche Furcht, Unterwürfigkeit und Ehrfurcht von jedem Geschöpfe fordert, und gegen welche zu freveln, ein Majestätsverbrechen gegen Gott selbst ist; „Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.“ Christus nannte Gott selbst, und erinnerte damit an alle Pflichten, die jedes Geschöpf gegen ihn zu erfüllen hat: „Du sollst, den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.“ Christus mahnte an das ausdrückliche Verbot Gottes, der dasselbe nicht ungestraft der Übertretung preisgeben kann: „Es steht geschrieben: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.“ Finden wir endlich in der vom Herrn angeführten Schriftstelle nicht auch die an den Luzifer gerichtete Erinnerung an den Sturz desselben von der Höhe des Himmels in die Tiefe der Hölle, weil er sich in Hoffart wider Gott erhoben, und darum hinuntergestürzt worden ist; weßhalb er auch die Menschen versucht, sich gleichfalls in Hochmuth zu erheben, um auch sie hinunterzustürzen: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen?“ Damit hatte die Versuchung ein Ende; von der Wahrheit war die Lüge, von der Weisheit war die Thorheit, von der Macht des göttlichen Wortes war die Ohnmacht, von der Gerechtigkeit war die Bosheit zu Boden geschlagen. Wie uns aber die Liebe und Erbarmung des göttlichen Herzens

da in den Versuchungen zur Hoffart wirksam kämpfen lehrt, liegt nun auf der Hand.

Der heilige Paulus bezeichnet unter den allzeit siegreichen Waffen gegen die Versuchungen auch jene, die der göttliche Erlöser in diesem Kampfe gebraucht hat, und sagt: „Stehet denn, eure Lenden umgürtet mit Wahrheit, und angethan mit dem Panzer der Gerechtigkeit. — Nehmet den Helm des Heiles, und das Schwert des Geistes, welches das Wort Gottes ist;" und für uns ist es gesagt: „Vor Allem ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr alle feurigen Pfeile des Bösewichtes auslöschen könnet."[1]) Insbesonders aber ist es die Furcht Gottes, die uns der Herr gegen alle Lockungen zur Hoffart in Anwendung bringen lehrt; denn wer eine wahre Furcht Gottes besitzt, der wird es niemals wagen, sich in Hochmuth und Stolz wider Gott zu erheben; weßhalb der göttliche Erlöser dieselbe uns auch in seiner Lehre mit solchem Nachdrucke eingeprägt hat, daß er sagte: „Fürchtet euch nicht vor denen, welche den Leib tödten, und darnach nichts mehr thun können. Ich will euch aber zeigen, wen ihr fürchten sollet: Fürchtet den, welcher, nachdem er getödtet, auch Macht hat, in die Hölle zu werfen. Ja, ich sage euch, diesen fürchtet!"[2]) Denken wir an dieses Wort des Herrn, geliebte Christen! wenn Selbstgefälligkeit unsere Herzen beschleicht, wenn Gefallsucht uns zu Thoren machen will, wenn Gestalt und Kleidung uns zur Eitelkeit und Hoffart reizen, wenn Adel, hohe Stellung und Reichthum uns lügenhaft zur Erhebung über Andere, zur Verachtung unserer Mitmenschen antreiben, wenn unbändiger Hochmuth uns zur Hinwegsetzung über jede Autorität und zur Verletzung der Gesetze Gottes, der heiligen Kirche, der rechtmäßigen Obrigkeiten und Vorgesetzten verleiten will; denken wir auch an das andere Wort des Herrn: „Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen;"[3]) denken wir auch an ein drittes Wort des Herrn: „Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden; und wer sich erniedriget, wird erhöht werden:"[4]) so werden wir uns vom Geiste der Hoffart niemals überwinden lassen, so wird uns die Liebe und

---

[1]) Ephes. c. VI. v. 14. 16. 17. — [2]) Luc. c. XII. v. 4. 5. — [3]) Ibid. c. X. v. 18. — [4]) Matth. c. XXIII. v. 12.

Erbarmung des göttlichen Herzens auch die Gnade des Sieges verleihen, nach der untrüglichen Verheißung: „Den Demüthigen gibt Gott Gnade.“[1]) Aber wich nun der Teufel, nachdem er schon zweimal besiegt worden war?

Cardinal Hugo sagt: „Sieh da die Unverschämtheit des Teufels, der, obwohl besiegt, doch nicht weicht; weil er, als er sah, daß er mit der Versuchung zu einer Sünde nichts ausrichten konnte, wenigstens zu einer andern versucht.“[2]) Er hatte den Herrn zur sündhaften Befriedigung der Genußsucht und der Ehrsucht vergeblich versucht; es blieb noch die Eine Versuchung zur ungeordneten Befriedigung der Habsucht übrig; auch diese wagte der Bösewicht, und der heilige Papst Leo, der Große, sagt: „Da es der Herr vorgezogen hatte, ihm vielmehr die Gerechtigkeit eines wahren Menschen entgegenzusetzen, als die Macht der Gottheit zu offenbaren; deßhalb richtete er den Scharfsinn einer dritten List dahin, ihn, da Zeichen göttlicher Macht an ihm sich nicht geäußert hatten, mit der Herrschsucht zu versuchen, und durch die Verheißung der Reiche der Welt zu seiner Verehrung zu bewegen.“[3]) Daher berichtet auch der heilige Evangelist Matthäus weiter: „Abermals nahm ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg, und zeigte ihm alle Königreiche der Welt und ihre Herrlichkeit, und sprach zu ihm: Dieses Alles will ich dir geben, wenn du niederfällst, und mich anbetest.“[4])

Luzifer neigte nun mehr dahin, zu glauben, daß Christus nicht der Sohn Gottes sei; weil er in den bisherigen Versuchungen keine Spur von seiner Gottheit entdeckt hatte. Er meinte nun, das Äußerste wagen zu können, stellte sich selbst als den Sohn Gottes hin, und verlangte von ihm göttliche Verehrung, in der Hoffnung, wenn er doch der Sohn Gottes wäre, müßte er sich dagegen erheben, daß er sich dessen Würde und dessen Rechte aneignete, und so sich als den Sohn Gottes verrathen; wenn er aber ein bloßer Mensch wäre, durch einen solchen Antrag denn doch zur Befriedigung der Habsucht und der Herrschsucht sich verleiten, und endlich besiegen lassen. Er

---

[1]) Jacob c. IV. v. 6. — [2]) Super Matth. c. IV. v. 8. — [3]) Serm. 4. Quadrag. — [4]) Matth. c. IV. v. 8. 9.

zeigte sich da auch recht eigentlich in seiner Ursünde, in der er verhärtet war, und verhärtet bleibt, nämlich Gott gleich sein, und als Gott sich anbeten lassen zu wollen.[1]) Wie er Eva im Paradiese zur Befriedigung der Habsucht, zu der Sucht nach dem, was ihr verboten war, nach der Frucht des Baumes, nach der Erkenntniß des Guten und des Bösen, nach der Vergöttlichung versucht, und dreist gelogen hat: „Keineswegs werdet ihr sterben;“[2]) und gesiegt hat; so versuchte, und hoffte er hier dasselbe. Denn es war dieses ganze Gebahren des Teufels selbst Lüge, da er nichts weniger war, als Gottes Sohn. Seine ganze Rede war Lüge, da er kein Staubkörnchen von dieser Erde zu vergeben hat; und er hat so derb gelogen, daß der heilige Evangelist Lucas sagt, er habe die Worte gebraucht: „Diese ganze Macht und ihre Herrlichkeit will ich dir geben; denn sie sind mir übergeben, und ich gebe sie, wem ich will. Wenn du nun vor mir anbetest, so soll Alles dein sein.“[3]) Es war auch seine ganze Verheißung selbst für den Fall eine Lüge, wenn Alles wirklich ihm übergeben worden wäre; denn in seinem Hasse würde er, wenn er es dürfte, und könnte, eher die ganze Welt sammt den Menschen zu Grunde richten, und vernichten. Es war aber auch diese Versuchung zugleich die größte Thorheit sogar nur einem bloßen Menschen gegenüber; denn welcher vernünftige Mensch könnte glauben, daß der, welcher so erscheint, so redet, so handelt, zu Solchem antreibt, so sich benimmt, Solches fordert, und dafür Solches verspricht, Gott sein könne? Übrigens bleibt es doch wahr, was der heilige Paulus sagt: „Die reich werden wollen, fallen in Versuchung und Fallstricke des Teufels und viele unnütze und schädliche Begierden, welche die Menschen in Untergang und Verderben stürzen. Denn die Wurzel aller Übel ist die Habsucht; Einige, die sich ihr ergaben, sind vom Glauben abgefallen, und haben sich in viele Schmerzen verwickelt;“[4]) und wahr ist es, wenn er sagt, daß der Geiz ein Götzendienst,[5]) und der Geizige ein Götzendiener sei.“[6]) Denn der Habsüchtige, der Geizige opfert, was er Gott schuldig ist,

---

[1]) Vide Corn. a Lap. in h. l. — [2]) Gen. c. III. v. 4. — [3]) Luc. c. IV. v. 6. 7. — [4]) I. Tim. c. VI. v. 9. 10. 11. — [5]) Coloss. c. III. v. 5. — [6]) Ephes. c. V. v. 5.

dem Götzen Mammon, und dadurch dem Teufel, wie derselbe Apostel von den Götzendienern sagt: „Was die Heiden opfern, das opfern sie den Teufeln, nicht Gott.“[1]) Es war dieß also die ärgste Versuchung, und sie schloß alle andern in sich, weil Reichthum und Macht alle Suchten, alle Leidenschaften reizen, und alle Mittel bieten, um sie zu befriedigen. Wie hat nun der Herr gegen ihn in dieser Versuchung gekämpft?

Das heilige Evangelium sagt: „Da sprach Jesus zu ihm: Weiche, Satan! denn es steht geschrieben:[2]) Den Herrn, deinen Gott, sollst du anbeten, und ihm allein dienen.“[3]) Christus hat auch hier wieder mit dem Worte Gottes gekämpft, und der heilige Papst Leo, der Große, bemerkt: „Er hat den Gegner mit den Zeugnissen der Schrift, nicht mit der Macht seiner Kraft, besiegt, um eben dadurch den Menschen mehr zu ehren, und den Gegner mehr zu strafen; daß der Feind des menschlichen Geschlechtes nicht gleichsam nur von Gott, sondern auch gleichsam vom Menschen bekämpft, und überwunden wurde.“[4]) Er wies ihn auf den Einen wahren Gott und Herrn hin, dem allein alle Anbetung und göttliche Verehrung gebührt, nicht aber irgend einem Geschöpfe, und am allerwenigsten dem verworfensten Geschöpfe, welches Gott diese Ehre rauben, und sich aneignen will; und darum gab er ihm den Namen, den er verdiente: „Satan“! Der Cardinal Hugo macht auch die Bemerkung: „In den zwei (vorausgegangenen) Versuchungen ist der Herr sanftmüthig geblieben, in dieser dritten aber erbittert worden, und hat gleichsam erzürnt gesprochen: Weiche zurück, Satan!“[5]) denn in der ersten und zweiten Versuchung hat er ihn gleichsam als Menschen angegriffen, und, wie einen Menschen, zur sündhaften Befriedigung der Genußsucht und der Ehrsucht gereizt; in dieser dritten Versuchung aber hat er Gott angegriffen, sich selbst an Gottes Stelle gesetzt, und von ihm göttliche Verehrung begehrt; darum entflammte sich im Herrn der Eifer für die Ehre seines Vaters, und er wies ihn mit Verachtung von sich, weil jetzt ohnehin der ganze Zweck, um dessentwillen er sich versuchen lassen wollte, erreicht war; und „so ist,“ sagt der hei-

---

[1]) I. Cor. c. X. v. 20. — [2]) Deut. c. VI. v. 13. — [3]) Matth. c. IV. v. 10. — [4]) Serm. 1. Quadrag. — [5]) In h. l.

lige Augustinus, „der Stolz des Teufels zertreten, und die letzte Lockspeise seines Vorwitzes unschädlich gemacht worden." [1]) Damit hat er uns aber auch die Lehre gegeben, wie auch wir in allen Versuchungen der Habsucht kämpfen, und den Sieg erringen sollen.

Vor Allem müssen wir unser Streben auf himmlische Dinge richten, für die wir erschaffen sind, und jede ungeordnete Anhänglichkeit an irdische Dinge aus unsern Herzen verbannen, wie auch das göttliche Herz keine solche Anhänglichkeit kannte, und die Lehre des heiligen Paulus befolgen: „Ein großer Gewinn ist die Gottseligkeit mit Genügsamkeit; denn wir haben nichts in diese Welt hereingebracht, und können ohne Zweifel auch nichts mitnehmen. Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns damit zufrieden sein." [2]) Dann sind alle Reiche der Welt, und ist alle Herrlichkeit derselben nicht so viel werth, als wir selbst, und wir können durch den Gewinn derselben unserm Werthe nichts beilegen, durch deren Verlust aber davon auch nichts verlieren; und was ist alles Irdische im Vergleiche mit dem Himmlischen, alles Zeitliche im Vergleiche mit dem Ewigen, alles Geschöpfliche im Vergleiche mit dem Göttlichen, und wenn wir dieses um jenes willen verlieren, was nützt es uns? Daher das Wort des Herrn: „Was nützte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, aber an seiner Seele Schaden litte? Oder was kann der Mensch wohl geben, um seine Seele wieder einzutauschen?" [3]) War Christus nicht an Allem arm? Überdieß müssen wir die Überzeugung festhalten, daß die Güter der Erde, die Ehren der Welt und die Freuden des Lebens die Köder unserer Leidenschaften seien, die uns zu allen Sünden verlocken; weßhalb der heilige Apostel Johannes warnt: „Habet nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. — Denn Alles, was in der Welt ist, das ist die Begierlichkeit des Fleisches, die Begierlichkeit der Augen und die Hoffart des Lebens. — Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit." [4]) Diese Verlockung aber geht bis zum Abfalle vom

---

[1]) De vera relig. c. 38. — [2]) I. Tim. c. VI. v. 6. 7. 8. — [3]) Matth. c. XVI. v. 26. — [4]) I. Joann. c. II. v. 15. 16. 17.

Glauben, bis zum Götzendienste, bis zum Teufelsdienste, wie wir auch in unsern Tagen Beispiele gesehen, daß Christen um dieser Dinge willen Ketzer, Mahomedaner, Heiden, Ungläubige geworden sind, und im Dienste des Teufels sich mit den größten Lastern und Verbrechen befleckt haben. Daher sehen wir aber auch, wie gottesfürchtige Menschen Adel, Ehrenstellen, Reichthum und allen Pomp der Welt verlassen, mit Christus in die Wüste gehen, hinter den heiligen Mauern des Ordensstandes ewige Armuth geloben, und in Gebet und Buße Gott dienen, um die himmlischen Güter zu gewinnen. Dieser Geist Jesu Christi hat die Einöden Aegyptens und Arabiens bevölkert, und mit Heiligen angefüllt, welche dem Beispiele des Herrn gefolgt sind, eingedenk seiner Lehre: „Selig seid ihr Armen; denn euer ist das Reich Gottes. Selig seid ihr, die ihr jetzt Hunger leidet; denn ihr werdet gesättiget werden. Selig seid ihr, die ihr jetzt weinet; denn ihr werdet lachen. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen hassen, und wenn sie euch ausschließen, schmähen, und euren Namen als bös verwerfen um des Menschensohnes willen; freuet euch, und frohlocket; denn sieh! groß ist euer Lohn im Himmel. — Aber wehe euch, ihr Reichen! denn ihr habet euern Trost. Wehe euch, die ihr gesättiget seid! denn ihr werdet hungern. Wehe euch, die ihr jetzt lachet! denn ihr werdet trauern, und weinen. Wehe euch, wenn euch die Menschen loben!"[1]) Der Herr hat von dem armen Lazarus den Ausspruch gethan: „Es geschah aber, daß der Arme starb, und von den Engeln in den Schooß Abrahams getragen wurde;"[2]) von dem reichen Prasser aber: „Und es starb auch der Reiche, und ward in der Hölle begraben."[3]) Christus lehrt uns, die Versuchungen zur Befriedigung der Habsucht mit Unwillen und Verachtung zurückweisen, und uns ganz dem Dienste Gottes hingeben. So werden auch wir mit Christus siegen, und wird auch an uns wahr werden, was der heilige Maximus sagt: „Sieh da! der Teufel, der Versucher, hat mit seiner dreifachen Versuchung nichts erreicht; ungewiß ist er gekommen, noch ungewisser kehrt er zurück; den Angriff hat er gemacht, um Beweise zu erlangen, abgewiesen ist er abgezogen."[4])

[1]) Luc. c. VI. v. 20.–26. — [2]) Ibid. c. XVI. v. 22. — [3]) Ibid. v. 23. — [4]) Homil. 1. Quadrag.

Wenn wir nun das Gesammtbild dieser Versuchungen überblicken, geliebte Christen! so zeigt sich, was der heilige Augustinus sagt: „In den drei Ansprachen des Teufels lag die ganze Ungerechtigkeit (denn er hat zu allen Gattungen von Sünden versucht); in den drei Antworten Christi aber, durch welche der Teufel zurückgewiesen wurde, lag die ganze Gerechtigkeit;"[1]) denn er hat alle Gattungen von Tugenden geübt. Wir sehen auf Seite des Teufels alle Gattungen von Versuchungen in den Kampf geführt, und von Seite Christi alle zurückgeschlagen, wie der heilige Anselmus bemerkt: „Christus ist in unserm Fleische versucht worden, und hat unsere Schwachheiten an sich erfahren; er ist durch alle Gattungen von Versuchungen versucht worden, weil in jenen drei Versuchungen, die er von dem Teufel erduldet hat, alle Versuchungen enthalten sind,"[2]) wie auch das heilige Evangelium sagt: „Nachdem nun der Teufel die ganze Versuchung vollendet hatte, wich er auf einige Zeit."[3]) Wir sehen da den Luzifer, den Obersten der Teufel, mit List und Gewalt, als Schlange und als Löwen kämpfen, die ärgste Versuchung, Christum aber nur als Menschen mit Demuth, Geduld, Wahrheit und Gerechtigkeit sich vertheidigen, den Luzifer unterliegen, und Christum siegen, wie der Cardinal Hugo sagt: „Der Teufel hat Christum in Allem versucht, worin er Adam versucht, nämlich in der Genußsucht, in der Habsucht und in der Ehrsucht; und (Christus) ist in Allem so versucht worden, damit der Teufel in Allem von dem Menschen besiegt würde, in welchem er den Menschen besiegt hatte."[4]) Am Teufel sehen wir Furcht, Besorgniß, Unruhe, Haß, an Christus aber Furchtlosigkeit, Ruhe, Frieden, entschiedenen und festen und unverweilten Widerstand, weßhalb der heilige Papst Gregorius warnt: „Wenn der Versuchung nicht bei ihrer Entstehung im Herzen eilig widerstanden wird, nimmt sie durch eine solche Zögerung, von welcher sie genährt wird, an Stärke zu."[5]) Endlich sagt das heilige Evangelium: „Hierauf verließ ihn der Teufel, und sieh! die Engel traten hinzu, und dienten ihm;"[6]) und daraus

---

[1]) Libr. de mirabilibus S. Script. c. 6. — [2]) Super Epist. ad Hebr. c. IV. v. 15. — [3]) Luc. c. IV. v. 13. — [4]) Super Epist. ad Hebr. c. IV. v. 15. — [5]) Moral. Libr. XXI. c. 7. — [6]) Matth. c. IV. v. 11.

sollen wir erkennen, „daß derjenige, welcher den Teufel und dessen Eingebungen tapfer überwindet, die Gesellschaft, den Trost und den Dienst der Engel verdiene, und zur Belohnung erhalte.“[1])

Ihr sehet nun wohl selbst, geliebte Christen! wie gründlich und klar die Schule des göttlichen Herzens von diesem Lehrstuhle in der Wüste aus durch Wort und Beispiel uns unterrichtet, wie wir in allen Gattungen von Versuchungen zu kämpfen haben, damit wir immer Sieger bleiben; und wie wunderbar groß die Liebe und Erbarmung dieses anbetungswürdigen Herzens gegen uns sei, welche den göttlichen Erlöser bewogen hat, sich selbst so versuchen zu lassen, um uns in unsern Versuchungen als Vorbild voranzuleuchten, Muth einzuflößen, und alle Gnaden zum Siege zu verdienen. Ich kann also mit dem heiligen Augustinus sagen: „Dieser Lehrer wollte in Allem versucht werden, weil wir versucht werden; wie er sterben wollte, wie er auferstehen wollte, weil wir sterben, und auferstehen werden;“[2]) und ich kann mit dem heiligen Papste Leo, dem Großen, schließen: „Der Herr hat deßhalb gestattet, daß er von dem Versucher versucht würde; damit uns, wie uns seine Hilfe Schutz gewährt, auch sein Beispiel zum Unterrichte dienete.“[3]) Amen.

Homilie

über den Unterricht des göttlichen Herzens in dem Berufsleben.

„Er ist auf Erden erschienen, und unter den Menschen gewandelt.“ Baruch. c. III. v. 38.

Es war im göttlichen Rathschlusse festgesetzt, daß der Erlöser der Welt zuerst durch sein eigenes Leben den Weg zum Heile weisen, dann die Menschen darüber belehren, diese Lehre zugleich durch unleugbare Wunder jeder Art bestätigen, und

---

[1]) Corn. a Lap. in Matth. c. IV. v. 11. — [2]) Super Psalm. XC. — [3]) Serm. 1. Quadrag.

zuletzt das ganze Erlösungswerk durch sein genugthuendes Leiden und Sterben vollenden sollte.

Es lag in demselben Rathschlusse Gottes, daß Christus, der Herr, sowohl seine Menschheit als auch seine Gottheit der Welt unwidersprechlich beweisen sollte; daher ward er als Menschenkind geboren, durch alle Entwicklungsstufen vom Kinde zum Knaben, vom Knaben zum Jünglinge, vom Jünglinge zum Manne mit allen Eigenthümlichkeiten eines wahrhaft menschlichen Lebens hindurchgeführt, und der heilige Augustinus bemerkt: „Wenn er keine veränderlichen Altersstufen vom Kinde bis zum Manne durchgemacht, der Nahrung und des Schlafes sich nicht bedient hätte; würde er dadurch die irrige Meinung bekräftiget, und zum Glauben Veranlassung gegeben haben, daß er keineswegs einen wahren Menschen angenommen, und so, während er Alles auf wunderbare Weise gethan, das zu nichte gemacht haben, was er barmherzig vollbracht hat?"[1])

Derselbe göttliche Rathschluß hatte auch bestimmt, daß nebenbei seine Gottheit nicht gänzlich ungekannt bliebe, sondern hinlänglich geoffenbart würde, durch die Engel den Hirten, durch die Hirten den Juden, durch den Stern den Weisen im Morgenlande, durch die Weisen den Heiden, durch den heiligen Geist den Gerechten beiderlei Geschlechtes, dem Greise Simeon und der Wittwe Anna, durch die Gerechten den Sündern, dem Herodes und seinem Anhange, zum Zeichen, wie der heilige Thomas von Aquin bemerkt, „daß keine Gattung vom Heile Christi ausgeschlossen sei."[2])

Es war auch eine wunderbare Anordnung der göttlichen Weisheit, daß Christus seine Gottheit bis zur bestimmten Zeit nicht selbst offenbarte, sondern durch Andere offenbaren ließ; damit, wie derselbe englische Lehrer sagt, „die Erweisung seiner Gottheit dem Glauben an seine Menschheit keinen Eintrag thäte, — und deßhalb hat er auch in seinem ersten Alter kein Wunder gewirkt; weil man hätte meinen können, seine Menschwerdung sei nur ein Schein, und weil man, vom Neide eingenommen, ihn vor der rechten Zeit gekreuziget haben würde."[3])

---

[1]) Epist. ad Volusianum. — [2]) P. III. q. 36. a. 3. 0. — [3]) Ibid. a. 3. 0. et ad 3.

Es war endlich barmherzige Liebe, daß der göttliche Erlöser diese Zeit hindurch ein verborgenes Leben führen wollte; um uns ein desto angemesseneres Vorbild der Selbstheiligung in unserm Leben und in der Vorbereitung auf unser öffentliches oder gesellschaftliches Berufsleben zu geben, und zwar, wie wir gesehen haben, durch alle Stufen der Vollkommenheit, wie der heilige Prosper sagt: „Die ganze Vollkommenheit ist in Christus, und über ihn hinaus gibt es nichts mehr, wohin sich die Hoffnung des Glaubens und der Liebe erstrecken könnte.“[1])

Christus ist aber auch unser erhabenstes, aber doch für Jedermann nach seiner Art um so leichter nachahmbares Vorbild für das gesellschaftliche und öffentliche Leben geworden, als er dazu auch die nöthigen Gnaden verleiht; und der heilige Augustinus schreibt: „Das ganze Leben Christi, welches er auf Erden in seiner Menschheit, die er anzunehmen sich gewürdiget, geführt hat, ist ein Unterricht der Sitten.“[2]) Wir müssen also auch in unserm Berufsleben unser Augenmerk stets auf ihn gerichtet halten, und aus der Schule, welche die Liebe seines göttlichen Herzens in seinem öffentlichen Leben errichtet hat, die Lehrstücke für unser Verhalten entnehmen; wenn wir uns auch in unserm Berufsleben heiligen, und endlich zum Ziele der ewigen Seligkeit gelangen wollen. Darum hat er selbst gesagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; und Niemand kommt zum Vater, außer durch mich;“[3]) über welche Worte der heilige Bonaventura sagt: „Christus ist der Weg zum Wandeln, die Wahrheit zum Finden, das Leben zum Verbleiben. Christus ist der Weg im Beispiele durch die Ehrbarkeit des Lebens, die Wahrheit in dem Unterrichte durch den Glanz der Weisheit, und das Leben in der Belohnung durch die Ewigkeit der Herrlichkeit. Er ist der Weg, den du wandeln willst, durch das Vorbild des Lebens; die Wahrheit, die du finden willst, durch den Unterricht der Lehre; und das Leben, in dem du bleiben willst, durch den Lohn der Herrlichkeit.“[4])

---

[1]) Sent. 190. — [2]) De vera relig. c. 1. — [3]) Joann. c. XIV. v. 6. — [4]) Serm. 1. Dom. 22. post. Pent.

Der ganze Christus ist unsere Schule durch Lehre und Vorbild auch in dem öffentlichen Leben, in unserm Berufsleben.

Heute wollen wir nun seinen Unterricht über unser Berufsleben vernehmen, und ich sage zu diesem Zwecke:

Die Liebe und Erbarmung des göttlichen Herzens unterweist uns in dem öffentlichen Leben des Herrn durch Wort und Beispiel, wie wir in unserm Berufe leben sollen.

Höret mich darüber u. s. w.

Nachdem sich der Herr durch Gebet und Fasten, durch den Sieg über alle Versuchungen des Teufels in der Einsamkeit der Wüste auf sein öffentliches Leben vorbereitet hatte, nicht so fast um seiner selbst willen, als vielmehr um den Menschen die Gnaden zu erbitten, daß ihnen sein Wirken zum Heile gereichte, und um uns ein Vorbild zur Nachahmung zu geben; begann er sein Lehramt, wie das heilige Evangelium erzählt: „Nachdem aber Jesus gehört hatte, daß Johannes verhaftet worden sei, ging er nach Galiläa. Und er verließ die Stadt Nazareth, und kam nach Kapharnaum, welches am Meere gelegen ist, an den Grenzen Zabulons und Nephthali, um da zu wohnen; damit erfüllt würde, was durch den Propheten Isaias[1]) gesagt worden ist: Das Land Zabulon und das Land Nephthali, der Weg am Meere jenseits des Jordan, Galiläa der Heiden, das Volk, das im Finstern sitzt, sieht ein großes Licht, und denen, die im Lande des Todesschattens sitzen, geht ein Licht auf. Von dieser Zeit an begann Jesus zu predigen und zu sagen: Thuet Buße; denn das Himmelreich ist nahe."[2]) So hat nun der Herr, um sein öffentliches Wirken als Messias zu beginnen, seinen bisherigen Aufenthaltsort, das mütterliche Häuschen zu Nazareth, die Werkstätte seines Nährvaters, und das Letzte, das Theuerste, das Liebste auf Erden, seine jungfräuliche Mutter Maria, verlassen, und ist in ein fremdes Land, in eine fremde Stadt, in einen ganz neuen Wirkungskreis gekommen; um da, von allem Irdischen losgeschält, sich ungetheilt und völlig seinen

---

[1]) Isai. c. IX. v. 1. 2. — [2]) Matth. c. IV. v. 12.—18.

Berufsarbeiten hinzugeben; und darin liegt nun das erste Lehrstück für unser Berufsleben.

Denn auch uns führt der Stand, den wir antreten, gewöhnlich von der Seite unserer Eltern, Geschwister, Verwandten, Bekannten, Freunde, vom Vaterhause, oft auch von der Heimat, zuweilen selbst vom Vaterlande fort an fremde Orte, unter fremde Leute, in ganz neue Verhältnisse, zu ganz neuen Beschäftigungen; und wenn wir da nicht von jeder ungeordneten Anhänglichkeit an das, was wir verlassen haben, frei sind, wird uns eine solche Anhänglichkeit ein eben so vielfaches Hinderniß in der Erfüllung unserer Berufspflichten. Daher sagt die Schrift selbst von dem gewöhnlichsten Stande: „Darum wird der Mensch seinen Vater und seine Mutter verlassen, und seinem Weibe anhangen, und es werden Zwei in Einem Fleische sein."[1]) Denn ohne diese Losgeschiedenheit ist keine Einheit der Gesinnung, keine Einigkeit der Herzen, keine Eintracht im Handeln, keine ungetheilte Hingebung an die Berufsaufgabe möglich. Wenn dieß nun aber schon von dem Ehestande gilt, in dem oft gerade solche Anhänglichkeiten Zwietracht, Unfrieden, Zank und Streit veranlassen, und zuweilen das ganze Familienglück zerstören; um wie viel mehr ist diese Losschälung für höhere, für mehr oder ganz vollkommene Stände nothwendig, in welchen man ohne dieselbe seine Pflichten entweder gar nicht, oder nicht mit allem Kraftaufwande erfüllen kann. Daher muß verhältnißmäßig auf alle Stände das Wort des Herrn seine Anwendung finden: „Wer Vater und Mutter mehr liebt, als mich, ist meiner nicht werth; und wer den Sohn oder die Tochter mehr liebt, als mich, ist meiner nicht werth:"[2]) — „Wer zu mir kommt, und haßt nicht seinen Vater, und Mutter, und Weib, und Kinder, und Brüder, und Schwestern, ja auch sogar seine eigene Seele, der kann mein Jünger nicht sein:"[3]) — „Also kann auch Keiner von euch, der nicht Allem entsagt, was er besitzt, mein Jünger sein."[4]) Die Liebe zu Christus und seine Jüngerschaft fordert von jedem Menschen, daß er die Ge-

---

[1]) Gen. c. II. v. 24., Matth. c. XIX. v. 5., Ephes. c. V. v. 3., I. Cor. c. VI. v. 16. — [2]) Matth. c. X. v. 37. — [3]) Luc. c. XIV. v. 26. — [4]) Ibid. v. 33.

bote halte, und die eigenen Standespflichten erfülle; hält er jene nicht, und erfüllt er diese nicht um was immer für eines Geschöpfes willen, oder auch um die Leidenschaften seiner eigenen Seele zu befriedigen; so liebt er ein solches Geschöpf oder seine Seele mehr, als Christum, ist seiner nicht werth, kann sein Jünger nicht sein. Wenn Jemand ihn von der Erfüllung seiner Pflichten abhält, so ist er ihm hierin weder Vater, noch Mutter, noch Weib, noch Kind, noch Bruder, noch Schwester, sondern Feind, wie der Herr wieder sagt: „Des Menschen Feinde werden seine Hausgenossen sein."[1]) Christus wollte also nicht sagen, daß man solche Menschen oder die eigene Seele nicht lieben dürfe, oder hassen müsse, da er befohlen hat, sogar unsere Feinde zu lieben;[2]) sondern daß man an denselben und an uns selbst dasjenige nicht lieben dürfe, und hassen müsse, was uns zur Verletzung der Gebote und unserer Pflichten, was uns zur Sünde verleitet; denn das wäre eben eine ungeordnete und sündhafte Liebe und Anhänglichkeit, und eine solche Liebe und Anhänglichkeit kann weder Gott, noch irgend ein Mensch von uns fordern, und dürfen wir für uns selbst nicht fordern. Es wäre dieß nicht Liebe, sondern ein eigentlicher und wahrer Haß, der Alle unglücklich macht. Daher schreibt der heilige Thomas von Aquin: „In wie fern die Liebe des Nächsten die Liebe Gottes einschließt, schließt die Liebe des Nächsten selbstverständlich das Böse aus, nicht nur, welches gegen den Nächsten, sondern auch welches gegen Gott ist;"[3]) und: „Wegen der Liebe des Nächsten lieben wir nicht auch die Fehler, und weil wir die Fehler verabscheuen, verabscheuen wir deßhalb nicht auch die Natur des Menschen; sondern wir lieben die Natur, und verabscheuen die Fehler."[4])

Wenn wir noch überdieß bedenken, wie viele Menschen eine so ungeordnete Anhänglichkeit an Geschöpfe haben, daß sie ihretwegen sogar den Beruf, für den sie Gott bestimmt hat, nicht einmal wählen, und nicht antreten; daß sie auch Andere von einem solchen Berufe abhalten; daß sie auf solche Weise sich selbst und Andere ins Verderben stürzen: so können wir

---

[1]) Matth. c. X. v. 36. — [2]) Ibid. c. V. v. 44. — [3]) Super Epist. ad Rom. c. XIII. — [4]) De divin. amor. c. Deus.

daraus schließen, wie wichtig dieses Lehrstück aus der Schule des göttlichen Herzens schon für den ersten Eintritt in den Lebensberuf sei. Aber warum hat denn Christus auch ein öffentliches Leben geführt? Weil es so im göttlichen Rathschlusse bestimmt war, wie es aus der Weissagung erhellt: „Er ist auf Erden erschienen und unter den Menschen gewandelt."[1]) Welche Absichten aber hat Gott mit diesem Wandel unter den Menschen verbunden?

Christus, der Herr, gibt uns auf diese Frage selbst die Antwort in den Worten, die er zu Pilatus gesprochen hat: „Ich bin dazu geboren, und dazu in die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugniß gebe."[2]) Es war eine der Hauptaufgaben des göttlichen Welterlösers, das Menschengeschlecht aus der Knechtschaft der Unwissenheit und des Irrthums in den Dingen des Heiles zu befreien, und ihm die Offenbarung der ewigen Wahrheiten zu vermitteln; deßhalb mußte er als Lehrer auftreten, und daher als Lehrer auch öffentlich erscheinen. Eine zweite Antwort finden wir in den Worten des Herrn an jene, die ihn bei sich zurückhalten wollten: „Ich muß auch andern Städten das Evangelium vom Reiche Gottes verkünden; denn dazu bin ich gesendet worden."[3]) Es war eine andere Hauptaufgabe des göttlichen Erlösers, den Sündern die vor Gott krank, die todt waren, die Gesundheit, das Leben der Gnade, welche auch Reich Gottes genannt wird, zu bringen; es ist aber nothwendig, und es geziemt sich, daß der Lebensspender zum Todten, daß der Arzt zum Kranken komme. Solche Kranke oder Todte gab es aber an allen Orten, und darum erschien der Herr in Galiläa und in Judäa allenthalben bis an die Gränzen Paläſtina's. Eine dritte Antwort liegt in den Worten des Herrn an die Pharisäer, welche sich geärgert hatten, daß er mit Sündern umging: „Nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken. Ich bin nicht gekommen, die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder."[4]) Eine andere Hauptaufgabe des göttlichen Erlösers, war die Bekehrung der Sünder; wollte er aber die Sünder bekehren, so mußte er sich

---

[1]) Baruch. c. III. v. 58. — [2]) Joann. c. XVIII. v. 37. — [3]) Luc. c. IV. v. 43. — [4]) Ibid. c. V. v. 31. 32.

zu ihnen herablassen, ihnen Muth und Vertrauen einflößen, sie durch Liebe und Freundlichkeit an sich ziehen, und daher sie aufsuchen, und mit ihnen Umgang pflegen; und so geschah, was der heilige Evangelist Marcus von dem heiligen Apostel Matthäus und von dessen Hause nach der Berufung und Bekehrung desselben erzählt: „Als er nun in dessen Hause zu Tische saß, geschah es, daß viele Zöllner und Sünder zugleich mit ihm und seinen Jüngern zu Tische saßen; denn es waren ihrer Viele, die ihm nachfolgten.“[1]) Darüber macht auch der heilige Hieronymus die Bemerkung: „Sie sahen, daß der Zöllner von den Sünden zu Besserem sich bekehrt, und Gelegenheit zur Buße gefunden habe; und deßhalb verzweifelten auch sie nicht am Heile.“[2]) Eine vierte Antwort enthalten die Worte des Herrn: „Niemand kommt zum Vater, außer durch mich.“[3]) Eine weitere Hauptaufgabe Christi, des Herrn, war es, die Menschen zum Glauben an ihn zu führen; denn es mußten die Menschen an ihn, an seine Gottheit, an seine göttliche Lehre glauben, und von ihm die Mittel der Rechtfertigung und Heiligung empfangen, weßhalb er anderswo sagte: „Wenn ihr nicht glaubet, daß ich es bin, so werdet ihr in euren Sünden sterben.“[4]) Damit aber die Menschen glauben konnten, mußte er öffentlich lehren, und seine Lehre durch unleugbare Wunder beweisen. Daher sagt der heilige Thomas von Aquin: „Christus wollte durch seine Menschheit seine Gottheit offenbaren; und deßhalb offenbarte er durch seinen Wandel unter den Menschen, was dem Menschen eigen ist, Allen seine Gottheit, indem er predigte, Wunder wirkte, und unschuldig und gerecht unter den Menschen wandelte.“[5]) Das waren Hauptaufgaben des Berufes, den Christus als Messias zu erfüllen hatte; und, um sie erfüllen zu können, mußte er ein öffentliches Leben führen. Das ist ein zweites Lehrstück der Liebe und Erbarmung des göttlichen Herzens in dem öffentlichen Berufsleben des Herrn.

Denn wenn unser Beruf den Umgang mit Menschen fordert, so dürfen wir demselben nicht ausweichen; weil wir sonst

---

[1]) Marc. c. II. v. 15. — [2]) In Matth. c. IX. in h. l. — [3]) Matth. c. XIV. v. 6. — [4]) Joann. c. VIII. v. 24. — [5]) P. III. q. 40. a. 1. ad 1.

unsere Pflichten nicht erfüllen können. Einen solchen Wandel unter Menschen können die Berufsgeschäfte selbst fordern, wie es jene sind, die ohne den Umgang mit Andern nicht verrichtet werden können; es können ihn Pflichten der Gerechtigkeit fordern, vermöge welcher man für Andere zu sorgen, oder mit Andern zu arbeiten schuldig ist; es können ihn Pflichten der Liebe fordern, welche gebietet, daß man dem Nächsten in Wort und That das leiste, was man vernünftiger Weise auch für sich in Anspruch zu nehmen berechtiget ist; es können ihn Pflichten der Barmherzigkeit fordern, wenn man gegen die Nebenmenschen geistliche und leibliche Werke der Barmherzigkeit zu verrichten hat. Jedenfalls ist man allen Menschen durch seine ganze Lebensweise ein erbauliches Beispiel zu geben verpflichtet, daß man auch den Feinden gegenüber mit dem Herrn in Wahrheit sagen kann: „Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen?"[1]) und: „Ich habe euch viele gute Werke von meinem Vater gezeigt, um welches dieser Werke willen steiniget ihr mich?"[2]) Denn er hat das Gebot gegeben: „So leuchte euer Licht vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen, und euren Vater preisen, der im Himmel ist."[3]) Das gute Beispiel dringt früher oder später auch aus der Verborgenheit in die Oeffentlichkeit, so daß der heilige Hieronymus überhaupt sagt: „Was immer man zu Hause sinnt, wird ein Gerücht für die Oeffentlichkeit;"[4]) und in dieser Hinsicht ist auch das verborgene Leben ein öffentliches Leben. Es darf aber auch kein öffentliches Leben ohne das verborgene Leben geben, und man kann sich im öffentlichen Leben nicht heiligen, ohne die Selbstheiligung im verborgenen Leben fortzusetzen. Auch dieß lehrt uns die Schule des göttlichen Herzens durch das Beispiel des Herrn.

Denn wir sehen, daß er sich mit seinen Jüngern von den öffentlichen Arbeiten und von dem Umgange mit den Menschen in die Einsamkeit zurückgezogen habe, um sich leiblich und geistig zu erholen, wie das heilige Evangelium erzählt: „Die Apostel versammelten sich bei Jesus (als sie von ihrer Sendung und

---

[1]) Joann. c. VIII. v. 46. — [2]) Ibid. c. X. v. 32. — [3]) Matth. c. V. v. 16. — [4]) Epist. 47. De vit. suspect. contub.

Arbeit zurückgekehrt waren), und verkündeten ihm Alles, was sie gethan, und gelehrt hatten. Und er sprach zu ihnen: Kommet beiseits an einen öden Ort, und ruhet ein wenig aus; denn derer, die ab- und zugingen, waren Viele, und sie hatten keine Zeit, zu essen. So traten sie in ein Schiff, und fuhren beiseits in eine Wüste."[1]) Er zog sich in die Einsamkeit zurück, um zu beten; wie geschrieben steht: „Es geschah aber in jenen Tagen, daß er hinausging auf den Berg, um zu beten; und er brachte die Nacht im Gebete mit Gott zu."[2]) Er zog sich in die Einsamkeit zurück, um dem menschlichen Ruhme sich zu entziehen, wie nach dem Wunder der Brodvermehrung, nach dem Berichte des heiligen Johannes: „Als aber Jesus erkannte, daß sie kommen, und ihn mit Gewalt nehmen würden, um ihn zum Könige zu machen; floh er abermals auf den Berg, er allein."[3]) Er zog sich in die Einsamkeit zurück, um der Wuth seiner Feinde und der Lebensgefahr auszuweichen, weil die Zeit, zu leiden, und zu sterben, noch nicht gekommen war, und das heilige Evangelium sagt: „Sie suchten ihn, um ihn zu ergreifen; er aber entging ihren Händen. Und er begab sich wieder jenseits des Jordan an den Ort, wo Johannes zuerst getauft hatte, und blieb daselbst."[4]) Der Herr vereinigte das thätige Leben immer mit dem beschaulichen Leben, und führte so das vollkommenste Leben, wie der heilige Thomas von Aquin schreibt: „Das beschauliche Leben ist an sich besser, als das thätige, welches sich mit körperlichen Handlungen beschäftiget; aber das thätige Leben, in welchem Jemand durch Predigen und Lehren das in der Beschauung Gewonnene Andern mittheilt, ist vollkommener, als das Leben, das sich nur mit der Beschauung beschäftiget, weil ein solches Leben einen Ueberfluß von Beschauung voraussetzt; und deßhalb hat Christus ein solches Leben geführt."[5]) Das ist das vierte Lehrstück aus der Schule des göttlichen Herzens über das öffentliche Berufsleben zu unserer Nachfolge.

Denn weder der Geist, noch der Leib kann eine ununterbrochene Arbeit ertragen; der Geist würde, stets nach Außen

---

[1]) Marc. c. VI. v. 30.—33. — [2]) Luc. c. VI. v. 12. — [3]) Joann. c. VI. v. 15. — [4]) Ibid. c. X. v. 39. 40. — [5]) P. III. q. 40. a. 1. ad 2.

ergossen, sein eigenes Heil zu wirken aufhören, und allmälig sich ganz in's Äußere, Irdische und Sinnliche verlieren; der Leib aber würde vor der Zeit aufgerieben werden. Daher sagt der heilige Antoninus: „Wie die leibliche Ermüdung durch die Ruhe des Leibes beseitiget wird, so muß auch die geistige Ermüdung durch die Ruhe des Geistes beseitiget werden:"[1]) und der heilige Papst Gregorius schreibt: „Wenn die Tugend unklug in Übung gehalten wird, geht sie verloren; wenn sie aber mit Klugheit in ihrer Übung unterbrochen wird, erhält sie sich kräftiger."[2]) Diese Ruhe in der Zurückgezogenheit soll aber kein Müßiggang, sondern eine Erneuerung und Kräftigung des eigenen Geisteslebens durch die Erfüllung der religiösen Pflichten, durch den Gebrauch der Gnadenmittel zur Selbstheiligung, durch Gebet, Betrachtung, Lesung, Selbstprüfung oder erbauliche Gespräche sein; um neue Gnadenkräfte für die Berufsthätigkeit zu gewinnen, wie der heilige Augustinus sagt: „Nicht so soll Jemand der Ruhe pflegen, daß er in der Ruhe selbst nicht mehr an den Nutzen des Nächsten denkt; und er sei auch nicht so thätig, daß er nicht nach der Betrachtung Gottes sich sehnet. In der Ruhe darf man sich nicht an einem trägen Nichtsthun ergötzen, sondern an dem Erforschen oder an der Auffindung der Wahrheit, um in derselben fortzuschreiten, und das, was man gefunden hat, festzuhalten, und einem Andern nicht vorzuenthalten. Die Liebe der Wahrheit sucht eine heilige Ruhe, und die Pflicht der Liebe unternimmt das Geschäft der Gerechtigkeit."[3]) In dem Berufsleben eines jeden Menschen gibt es allerlei Gefahren, allerlei Feinde in Bezug auf das Heil der Seele und auch oft in Hinsicht auf das Wohl des Leibes und auf die zeitlichen Güter, und wir sind nicht immer im Stande, uns wirksam zu schützen, und zu vertheidigen; ja es wäre oft auch wider die Klugheit, sogar Vermessenheit, uns selbst dem Kampfe auszusetzen. Für solche Fälle hat uns das Vorbild des Herrn die Flucht zur Richtschnur angewiesen, und auch nicht nur die Apostel, sondern verhältnißmäßig auch alle Gläubigen gelehrt: „Ich sende euch wie Schafe mitten unter

---

[1]) P. IV. Tit. 4. c. 10. §. 3. — [2]) Moral. Libr. XXVIII. c. 6. — [3]) De civ. Dei Libr. XIX. c. 19.

Wölfe. Seid daher klug, wie die Schlangen, und einfältig, wie die Tauben. Nehmet euch aber in Acht vor den Menschen. Wenn sie euch nun in dieser Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere."[1]) Besonders gilt dieß in Bezug auf die freiwilligen nächsten Gelegenheiten zur Sünde, die wir fliehen müssen, wären sie uns übrigens auch so theuer, lieb und nothwendig, wie ein Auge, eine Hand, oder ein Fuß; denn von diesen hat der Herr gesagt: „Wenn aber deine Hand, oder dein Fuß dich ärgert, so haue sie ab, und wirf sie von dir; denn es ist dir besser, daß du verstümmelt oder hinkend in das Leben eingehest, als daß du zwei Hände und zwei Füße habest, und in das ewige Feuer geworfen werdest. Und wenn dich dein Auge ärgert, so reiß es aus, und wirf es von dir; denn es ist dir besser, daß du mit Einem Auge in das ewige Leben eingehest, als daß du zwei Augen habest, und in das ewige Feuer geworfen werdest."[2]) Man darf aber auch um keines Feindes, um keiner Gefahr, um keines Verlustes willen seine Berufspflichten verletzen, oder vernachläßigen.

Es ist an dem Herrn die Weissagung Simeons vollauf erfüllt worden: „Dieser ist gesetzt — zum Zeichen, dem man widersprechen wird;"[3]) hat er deßhalb seine Berufsthätigkeit nicht angefangen? Man hat seine Sündenvergebung als Gotteslästerung verschrieen, und gesagt: „Dieser lästert Gott;"[4]) hat er deßwegen seine Macht und Barmherzigkeit zurückgehalten? Man hat ihn in seinem ganzen Thun und Lassen beschimpft: „Sagen wir nicht recht, daß du ein Samaritan bist und einen Teufel hast?"[5]) hat er deßhalb daran Etwas geändert? Man hat seinen Umgang mit den Zöllnern und Sündern als Genußsucht ausgelegt, und den Glanz seiner Heiligkeit zu verdunkeln gesucht: „Sieh, dieser Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer, ein Freund der Zöllner und Sünder;"[6]) hat er deßhalb diesen Umgang aufgegeben, und diese Ärmsten ihrem Verderben überlassen? Man hat seine göttliche Lehre als eine Verführung und Aufwieglung des Volkes gelästert, und ihn darüber angeklagt:

---

[1]) Matth. c. X. v. 16. 17. 23. — [2]) Ibid. c. XVIII. v. 8. 9. — [3]) Luc. c. II. v. 34. — [4]) Matth. c. IX. v. 3. — [5]) Joann. c. VIII. v. 48. — [6]) Matth. c. XI. v. 19.

„Er verführt das Volk:"[1]) — „Dieser wiegelt das Volk auf, indem er in ganz Judäa lehrt, von Galiläa angefangen bis hieher;"[2]) hat er deßhalb sein Lehramt eingestellt, oder seine Lehre widerrufen? Man hat sein heiliges Leben verunglimpft, und die Pharisäer betheuerten mit der lästerlichsten Vermessenheit: „Wir wissen, daß dieser Mensch ein Sünder ist;"[3]) hat er deßwegen seine Lebensweise aufgegeben? Man hat selbst seine Wunder, die man nicht leugnen konnte, für Teufelswerke erklärt: „Durch den Obersten der Teufel treibt er die Teufel aus;"[4]) hat er deßhalb seine Wunder eingestellt? Man stellte ihm überall nach,[5]) beobachtete ihn, suchte Etwas zu erspähen, um ihn anzuklagen,[6]) bedrohte sein Leben;[7]) hat er deßhalb vor der von seinem himmlischen Vater bestimmten Zeit zu wirken aufgehört? Er hat es gewußt, und vorausgesagt, daß er verkauft, verrathen, überliefert, gegeißelt, gekreuziget, und getödtet werden würde;[8]) hat er deßhalb seinen Wirkungskreis verlassen, sich zurückgezogen, und seine Berufsthätigkeit vor der Zeit eingestellt? Der Herr hat das ganze Werk, welches der Vater ihm aufgetragen, ungeachtet aller dieser Schwierigkeiten, Verfolgungen und Leiden so vollkommen durchgeführt, daß er zu ihm sagen konnte: „Ich habe das Werk vollbracht, daß du mir zu verrichten gegeben hast."[9]) Das ist das fünfte Lehrstück aus der Schule des göttlichen Herzens für unser öffentliches, gesellschaftliches Berufsleben, und weist uns an, keine Berufspflicht, was es auch kosten mag, zu verletzen, oder zu vernachlässigen; und wahrlich! wir bedürfen eines solchen Vorbildes.

Denn wie leicht ermüden wir unter den anstrengenden Arbeiten unseres Berufes! Wie bald entmuthiget uns der Überdruß! Wie oft lassen wir unter vorkommenden Schwierigkeiten die Hände sinken! Wie schwach werden wir, wenn sich Widersacher und Gegner erheben, wenn Gunst und Liebe zu verlieren, wenn zeitlicher Schaden zu befürchten, wenn menschliche Rücksichten zu brechen, wenn Leidenschaften zu überwinden, oder

---

[1]) Joann. c. VII. v. 12. — [2]) Luc. c. XXIII. v. 5. — [3]) Joann. c. IX. v. 24. — [4]) Matth. c. IX. v. 34. — [5]) Luc. c. XI. v. 54. — [6]) Ibid. c. XIV. v. 1. — [7]) Ibid. c. XIII. v. 31. — [8]) Matth. c. XX. v. 18. 19. — [9]) Joann. c. XVII. v. 4.

wenn Ehre, Freiheit und Leben aufs Spiel zu setzen sind! Kein Mensch weiß, ob die Erfüllung der Berufspflichten nicht auch solche Opfer je fordern werde, und Jedermann muß auch dazu bereit sein. Darum hat uns der Herr nicht nur ein solches Vorbild, sondern auch die Lehre gegeben: „Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen:"[1]) — „Der Lehrling ist nicht über seinen Meister, noch der Knecht über seinen Herrn. Ist es nicht genug für den Lehrling, wenn ihm geschieht, wie seinem Meister, und für den Knecht, wenn ihm geschieht, wie seinem Herrn? Haben sie den Hausvater Beelzebub genannt, um wie viel mehr werden sie seine Hausgenossen also nennen? — Fürchtet euch nicht vor jenen, die den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können; sondern fürchtet vielmehr denjenigen, welcher Leib und Seele in's Verderben der Hölle stürzen kann. — Wer aber ausharrt bis an's Ende, der wird selig werden."[2]) — „Das Himmelreich leidet Gewalt, und, die Gewalt brauchen, reißen es an sich."[3]) Arbeiten, Leiden, Kämpfe und Opfer fordert mehr oder minder jeder Beruf, wenn man dessen Pflichten gewissenhaft erfüllen will; aber er fordert auch eine bestimmte Lebensweise, die, wie der Beruf selbst, verschieden sein kann, und die Schule des göttlichen Herzens unterweist uns auch über diese Lebensweise in Wort und Beispiel.

Die Aufgabe des göttlichen Erlösers war es, nicht bloß das Vorbild der Selbstheiligung im verborgenen Leben zu geben, sondern auch durch sein öffentliches Leben das Reich Gottes auf Erden, die heilige Kirche zu gründen, die Menschen in dieselbe einzuführen, und selig zu machen. Er mußte also unter den Menschen wandeln. Nun aber sagt der englische Lehrer: „Für den, welcher mit Andern umgeht, ist es ganz angemessen, daß er sich denselben im Umgange gleichförmig mache nach den Worten des Apostels: Ich bin Allen Alles geworden;[4]) und daher war es ganz angemessen, daß Christus in Speise und Trank, wie Andere, sich verhielt; weßhalb der heilige Augustinus[5]) schreibt: Von Johannes wurde gesagt, daß er nicht

---

[1]) Joann. c. XV. v. 20. — [2]) Matth. c. X. v. 24. 25. 28. 22. — [3]) Ibid. c. XI. v. 12. — [4]) I. Cor. c. IX. v. 22. — [5]) Contr. Faustum Libr. XVI. c. 31.

gegessen, und nicht getrunken habe, weil er von jener Nahrung, deren die Juden sich bedienten, keinen Gebrauch machte. Hätte also Christus von derselben auch keinen Gebrauch gemacht, so würde von ihm im Vergleiche mit Johannes nicht gesagt werden, daß er aß, und trank.[1]) Christus hat also gegessen, und getrunken, wie es bei den Juden Gebrauch war. Dieß aber that der Vollkommenheit des Lebens nicht den mindesten Eintrag; denn der heilige Augustinus sagt: „In allen solchen Dingen liegt nicht im Gebrauche der Sachen, sondern im zügellosen Muthwillen des Gebrauchenden die Schuld.“[2]) Es sagt ja der heilige Paulus: „Wer ißt, verachte den nicht, welcher nicht ißt; und wer nicht ißt, verurtheile den nicht, welcher ißt. — Denn das Reich Gottes ist nicht Speise und Trank, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste.“[3]) Daher schreibt der heilige Thomas von Aquin: „Der Herr hat in seinem Umgange das Vorbild der Vollkommenheit in Allem gegeben, was an sich zum Heile gehört. Die Enthaltsamkeit von Speise und Trank aber gehört nicht zum Heile. — Beiderlei Leben ist erlaubt und lobwürdig, nämlich daß Jemand, von der gewöhnlichen Gesellschaft der Menschen abgesondert, die Enthaltsamkeit beobachtet, und daß, wer in der Gesellschaft Anderer sich befindet, ein gemeinschaftliches Leben führe; und deßhalb wollte der Herr den Menschen für beiderlei Leben das Vorbild geben;“[4]) da er in der Wüste gefastet, und im Umgange mit den Menschen gegessen, und getrunken hat. Er hat aber auch während seines öffentlichen Wirkens das gemeinschaftliche Leben im Umgange mit den Menschen fortwährend im Verborgenen mit dem strengen Leben der Enthaltsamkeit verbunden. Denn daß er mit reichen Zöllnern zu Tische saß, lesen wir nur zweimal, im Hause des Matthäus und im Hause des Zachäus; daß er von Pharisäern sich zu Tische laden ließ, lesen wir nur dreimal; daß er bei Lazarus, Maria Magdalena und Martha gespeist habe, lesen wir einmal, und einmal, daß er der Hochzeit zu Cana in Galiläa beigewohnt habe; und jedesmal war es nicht das Gastmahl, welches ihn dahin führte,

---

[1]) P. III. q. 40. a. 2. 0. — [2]) De doctrin christian. Libr. III. c. 12. — [3]) Rom. c. XIV. v. 3. 17. — [4]) Loc. cit. ad 1.

sondern das Heil derjenigen, die ihn eingeladen hatten, und der Gäste, die mit zu Tische saßen; es forderte dieß seine Sendung, sein Beruf. Aber von seiner übrigen Lebensweise sagte er selbst: „Die Füchse haben Höhlen, und die Vögel des Himmels Nester; des Menschen Sohn aber hat nicht, wo er sein Haupt hinlege;"[1]) und er lebte mit seinen Jüngern nur von dem freiwilligen Almosen gutherziger Menschen. Daraus können wir schließen, mit welchen Entbehrungen aller Art ein solches Leben verbunden sein mußte. Es war jedoch dieses ärmste Leben ganz seinem Berufe entsprechend und angemessen. Denn seine Aufgabe war es, in Galiläa, Judäa und durch das ganze Judenland das Evangelium vom Reiche Gottes zu verkünden; dazu eignete sich aber am besten, wenn er keine eigene Wohnung und kein Eigenthum besaß; und daher hat er auch seinen Aposteln befohlen: „Ihr sollet weder Gold, noch Silber, noch (anderes) Geld (als Eigenthum) in euren Gürteln haben, auch keine Tasche auf dem Wege, noch zwei Röcke, noch Schuhe, noch Stab;"[2]) damit sie ohne Hinderniß und ohne zeitliche Sorge sich ganz und ungetheilt ihren Berufsarbeiten hingeben könnten. Es sollte dadurch auch dem Glauben leichterer Eingang in die Herzen der Menschen verschafft werden, wie wir in den Akten des Concils von Ephesus von dem Herrn lesen: „Alles, was arm und gemein ist, Alles, was gering und am unansehnlichsten ist, hat er erwählt, damit man erkennen möchte, daß die Gottheit den Erdkreis umgewandelt habe; daher hat er eine arme Mutter, ein noch ärmeres Vaterland erwählt; dürftig war er an Geld, und dasselbe weist dir die Krippe."[3]) Eben so sagt von seinen Aposteln der heilige Hieronymus: „Würden seine Jünger Reichthümer besessen haben, so hätte es den Anschein gewinnen können, daß sie nicht um des Heiles der Menschen willen, sondern des Gewinnes wegen predigten."[4]) Es war die Aufgabe des göttlichen Heilandes, die Menschen, nicht nur von den Sünden zu erlösen, sondern auch vor denselben zu bewahren, und zu allen Tugenden anzuleiten. Die Lockmittel zu allen Sünden sind aber die Güter der Erde,

---

[1]) Matth. c. VIII. v. 20. — [2]) Ibid. c. X. v. 9. 10. — [3]) In quod. sermone Conc. Ephes. P. III. c. 9. — [4]) In Matth. c. X. v. 9.

die Ehren der Welt, und die Freuden des Lebens, welche die Habsucht, die Ehrsucht und die Genußsucht reizen. Daher sagt der Cardinal Hugo: „Christus hat mit drei Waffen, nämlich mit der Demuth, mit der Armuth und mit der Strenge des Lebens, drei Feinde besiegt; mit der Demuth den Teufel, mit der Strenge des Lebens das Fleisch, mit der Armuth die Welt.“[1]) Je mehr also die Menschen von jenen Lockspeisen sich entfernen, und deren Gegentheil anstreben, desto weniger werden sie von diesen Suchten gereizt, und desto ferner bleiben sie von jeder Sünde; ja desto mehr üben sie alle Tugenden. Daher hat der Herr die Armuth erwählt, damit wir wenigstens die Armuth im Geiste üben; daher hat er die Schmach erwählt, damit wir uns von den Ehren der Welt nicht blenden lassen; daher hat er die Leiden erwählt, damit wir uns von den Freuden dieses Lebens nicht bethören lassen; daher hat er von dieser Welt nur das für sich in Anspruch genommen, was zur Erfüllung seiner Sendung nothwendig, und derselben angemessen war, damit wir sein Beispiel nachahmen, vor der Sünde uns bewahren und mit allen standesmäßigen Tugenden uns schmücken mögen. In dem öffentlichen Leben des Herrn finden also alle Stände ihr Vorbild, und die Hohen wie die Niedrigen, die Reichen wie die Armen, die Vorgesetzten wie die Untergebenen, jene, welche nach der Vollkommenheit streben, wie diejenigen, welche ein gewöhnliches Christenleben führen, sehen an demselben, wie sie ihre Lebensweise einzurichten haben; und wer Christ sein will, der muß wie Christus leben. Denn der heilige Augustinus sagt: „Den Namen eines Christen trägt derjenige umsonst, welcher Christum nicht nachahmt. Denn was nützt es dir, genannt zu werden, was du nicht bist, und einen fremden Namen dir beizulegen? Wenn es dich aber freut, Christ zu sein; so vollbringe, was Christi ist, und du wirst dir mit Recht den Namen eines Christen beilegen.“[2]) Der heilige Chrysostomus aber sagt: „Das Leben eines wahren Christen besteht in der Armuth, in der Demuth und in der Verachtung der Ruhmbegierde; in der Mäßigkeit, nicht in den Vergnügungen, in den Mühsalen, nicht in dem Müßiggange, in der

[1]) Super Psalm. XXXIV. — [2]) De vita christiana. c. 1.

Trauer, nicht in dem Gelächter."[1]) Wir Alle sind Sünder, und zur Buße verpflichtet; wir Alle sind zum Sündigen geneigt, und werden zum Sündigen versucht; es gibt für Alle keine Rettung, außer im Anschlusse an Christus und in seiner Nachfolge. Daher sagt der heilige Augustinus wieder: „Ein erbärmlicher Irrthum ist es, durch die Religion denjenigen zu ehren, den du nicht nachahmen willst; da die Hauptsache der Religion darin besteht, daß du den nachahmest, welchen du ehrst:"[2]) — „Der Christ weigere sich nicht, zu thun, was Christus gethan hat."[3]) Wenigstens in soweit muß Jedermann ohne Ausnahme die Armuth, die Schmach und die Leiden des Herrn nachahmen, daß er wegen der Güter, der Ehren und der Freuden der Welt nicht sündige, und daß er wegen der begangenen Sünden würdige Früchte der Buße bringe. Es ist daher Niemand um seinen Reichthum, um seine Ehre vor der Welt, um seine Vergnügungen zu beneiden; denn Christus selbst sagt: „Wie schwer werden die, welche Geld haben, in das Reich Gottes eingehen!"[4]) Es ist daher auch Niemand zu bedauern, der Armuth, Schmach und Leiden zu ertragen hat; denn Christus selbst sagt: „Selig sind die Trauernden; denn sie werden getröstet werden."[5]) In dem Gleichnisse von dem reichen Manne und von dem armen Lazarus sprach Abraham zu jenem in der Hölle und von diesem in seinem Schooße: „Gedenke, Sohn! daß du Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus hingegen Übles; nun aber wird dieser getröstet, und du wirst gepeiniget."[6]) Welcher von Beiden war der Glückliche, und welcher der Unglückliche? Daher sagt der heilige Augustinus: „Alle irdischen Güter hat Christus, der Herr, der Mensch geworden ist, verachtet, um zu zeigen, daß sie zu verachten seien; und alle irdischen Übel hat er erduldet, von denen er befohlen, daß sie erduldet werden müssen; damit man nicht in jenen die Glückseligkeit suche, und in diesen die Unglückseligkeit fürchte."[7]) Das ist das sechste Lehrstück der Schule des göttlichen Herzens aus dem öffentlichen Leben des Herrn.

---

[1]) Serm. 20. in Epist. ad Rom. — [2]) De civ. Dei. Libr. I. c. 17. — [3]) Tract. 58. in Joann. c. XIII. — [4]) Luc. c. XVIII. v. 24. — [5]) Matth. c. V. v. 5. — [6]) Ibid. c. XVI. v. 25. — [7]) De catechisandis rudibus c. 22.

Welche andere Schule, geliebte Christen! belehrt uns denn über die Lebensweise in unserm Stande? Und doch hängt von derselben unser Glück und Heil in der Zeit und Ewigkeit ab. Weil nun so viele Menschen diese Schule des göttlichen Herzens niemals besucht, oder in derselben nichts gelernt haben; leben sie in ihrem Stande so, als wenn sie denselben nur deßhalb angetreten hätten, um sich mit Leib und Seele in die Dinge dieser Erde und dieser Welt zu begraben, um von denselben so viel, als möglich, zu erwerben, zu besitzen, und zu genießen, und haben keine Zeit und keine Lust mehr, an die Erfüllung der Christenpflichten zu denken. In diesem Treiben beflecken sie sich auch mit unzähligen Sünden, und wandeln den Weg des Verderbens. Das ist die Lebensweise der Welt, von welcher der heilige Johannes sagt: „Die ganze Welt liegt im Argen;"[1]) eine Lebensweise, welche Christus als den Gegensatz derjenigen bezeichnet, welche er von den Seinigen fordert, zu denen er gesprochen hat: „Wäret ihr von der Welt gewesen, so würde die Welt das Ihrige lieben; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch von der Welt auserwählt habe, darum haßt euch die Welt."[2]) Die Gesinnung, die Sprache, die Lebensweise der Christen ist der Gesinnung, der Sprache, der Lebensweise der Weltkinder entgegengesetzt; und daher der Haß der Weltkinder gegen die Gotteskinder, welche denselben ein beständiger Vorwurf sind, den sie nicht ertragen können, und zu beseitigen suchen; gerade so, wie sie auch den Herrn gehaßt, und verfolgt haben. Wer also lebt, wie die Welt lebt, der lebt nicht als Christ; und um als Christ zu leben, muß man seine Lebensweise nach den Grundsätzen der Schule des göttlichen Herzens Jesu einrichten, und festhalten. Aber diese Schule gibt uns aus dem öffentlichen Leben des Herrn noch ein anderes eben so wichtiges Lehrstück für unser Berufsleben.

Wir haben gehört, daß sich Christus der Beschneidung unterzogen habe, welche eine feierliche thatsächliche Erklärung war, daß man sich zur Beobachtung des ganzen Gesetzes verpflichte; wie auch der heilige Apostel Paulus sagt: „Ich bezeuge es — jedem Menschen, der sich beschneiden läßt; er ist schuldig, das

---

[1]) I Joann. c. V. v. 19. — [2]) Joann. c. XV. v. 19.

ganze Gesetz zu erfüllen."[1]) Christus, der Herr, hat selbst erklärt: „Glaubet nicht, daß ich gekommen sei, das Gesetz oder die Propheten aufzuheben. Ich bin nicht gekommen, sie aufzuheben, sondern zu erfüllen. Denn wahrlich sage ich euch: Bis der Himmel und die Erde vergehen, wird nicht Ein Strichlein oder Ein Punkt vom Gesetze vergehen, bis Alles geschieht."[2]) Der Herr hat bis zu seinem Tode alle Gesetze des alten Bundes selbst auf das Genaueste erfüllt, und wenn ihn die Pharisäer der Verletzung des Sabbatsgesetzes beschuldigten, weil er an diesen Tagen Wunder wirkte, und Werke der Nächstenliebe verrichtete; so war dieß eben eine falsche Auslegung dieses Gebotes, und der göttliche Erlöser wollte sie durch eben diese Werke über ihren Irrthum belehren. Verloren ferner mit dem Beginne des neuen Bundes die Ceremoniengesetze des alten Bundes in Bezug auf die Opfer und auf die gottesdienstlichen Handlungen ihre Verbindlichkeit, und war es dann nicht mehr erlaubt, sie zu beobachten; so kam dieß daher, weil jene Opfer und gottesdienstlichen Handlungen nur das Opfer, den Gottesdienst und das Priesterthum des neuen Bundes vorbedeuteten, diese Vorbedeutung aber mit dem Eintritte der Wirklichkeit keinen Zweck mehr hatte, und von selbst aufhören mußte. Der Schatten mußte dem Lichte weichen, und das Unvollkommene wurde in das Vollkommene verklärt. Bis dahin aber hat der Herr sie alle beobachtet; aber aus welchem Grunde, aus welcher Ursache hat er, der Urheber und der Endzweck des ganzen Gesetzes, sich selbst demselben unterworfen?

Der heilige Chrysostomus gibt zwei Gründe an, und sagt: „Er hat das Gesetz erfüllt; erstens, um keine Vorschrift des Gesetzes zu übertreten (weßhalb die Juden ihm keinen Vorwurf machen konnten); zweitens, um durch den Glauben zu rechtfertigen, was das Gesetz durch den Buchstaben nicht zu wirken vermochte;"[3]) um die Juden durch die Beobachtung des Gesetzes zum Glauben an ihn und an sein Evangelium, und durch diesen Glauben zur Rechtfertigung zu führen; denn der heilige Paulus sagt: „Daß aber durch das Gesetz Niemand bei Gott gerechtfertiget

---

[1]) Galat. c. V. v. 3. — [2]) Matth. c. V. v. 17. 18. — [3]) Homil. 16. in Matth.

werde, ist offenbar; denn der Gerechte lebt aus dem Glauben:"[1]) — „Bevor nämlich der Glaube (an das Evangelium) kam, wurden wir unter dem Gesetze verwahrt, verschlossen auf jenen Glauben hin, der geoffenbart werden sollte; das Gesetz war deßhalb unser Zuchtmeister in Christo, damit wir durch den Glauben gerechtfertiget würden. Da aber der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister. Denn ihr Alle seid Kinder Gottes durch den Glauben, der in Jesu Christo ist."[2]) Der heilige Thomas von Aquin aber gibt noch vier andere Gründe an, und schreibt:[3]) „Christus wollte nach dem Gesetze wandeln; erstens, um das alte Gesetz zu billigen; zweitens, um dasselbe durch dessen Beobachtung an sich zu vollenden, und seinem Ende zuzuführen, wie der heilige Paulus sagt: Das Ende des Gesetzes ist Christus;[4]) drittens, um den Juden den Anlaß zur Anklage zu entziehen; viertens, um die Menschen von der Knechtschaft des Gesetzes zu befreien, nach dem Worte: Als aber die Fülle der Zeit kam, sendete Gott seinen Sohn, gebildet aus einem Weibe, unterthänig dem Gesetze; damit er die, welche unter dem Gesetze standen, erlösete, damit wir an Kindesstatt angenommen würden."[5]) Im alten Bunde wurden die Menschen unter dem Gesetze wie Knechte unter dem Zuchtmeister gehalten, im neuen Bunde genießen sie die Freiheit der Kinder Gottes, wie derselbe Apostel sagt: „Weil ihr aber Kinder seid, sendete Gott den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der da ruft: Abba, Vater! Und so ist nun nicht mehr Knecht, sondern Sohn; wenn aber Sohn, dann auch Erbe durch Gott."[6]) Wenn nun aber Christus, der Herr, in seinem Wandel unter den Menschen das ganze Gesetz beobachtet hat, was folgt daraus? Was Anderes, als daß auch wir, da das Gesetz nicht aufgehoben, sondern nur vervollkommnet worden ist, dasselbe beobachten, und in allen seinen Geboten erfüllen? Und hat er uns dieß nicht auch in seiner Lehre eingeschärft?

Der göttliche Erlöser sprach zu dem Jünglinge, der ihn gefragt hatte, was er thun müßte, um das ewige Leben zu er-

---

[1]) Galat. c. III. v. 11. — [2]) Ibid. v. 23.—27. — [3]) P. III. q. 40. a. 4. 0. — [4]) Rom. c. X. v. 4. — [5]) Galat. c. IV. v. 4. 5. — [6]) Ibid. v. 6. 7.

langen: „Wenn du zum Leben eingehen willst, halte die Gebote.“[1]) Er sprach in der Bergpredigt: „Nicht Jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, der wird in das Himmelreich eingehen;“[2]) der Wille des himmlischen Vaters aber ist uns durch die Gebote bekannt gemacht worden, und er hat uns von seinem göttlichen Sohne gesagt: „Diesen sollet ihr hören.“[3]) Dieser göttliche Sohn aber hat seinen Aposteln den Auftrag gegeben: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes; und lehret sie Alles halten, was ich euch befohlen habe.“[4]) Er hat alle Menschen unter der Strafe des Ausschlusses vom Himmelreiche verpflichtet, sie, wie ihn selbst, zu hören, und ihnen, wie ihm selbst, zu gehorchen: „Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesendet hat.“[5]) — „Wer immer euch nicht aufnimmt, und eure Rede nicht anhört, aus dessen Hause oder Stadt gehet hinaus, und schüttelt den Staub von euren Füßen. Wahrlich sage ich euch, es wird dem Lande der Sodomiten und Gomorrhäer erträglicher ergehen am Tage des Gerichtes, als jener Stadt.“[6]) Um in seinem Stande sich zu heiligen, und sein Heil zu wirken, muß man also die Gebote halten, und Alles beobachten, was Christus gelehrt, und befohlen hat, was die Apostel geprediget haben, und was die heilige Kirche uns zu befolgen vorschreibt, von welcher Christus in Bezug auf jeden Menschen erklärt hat: „Wenn er aber die Kirche nicht hört, so sei er dir wie ein Heide und öffentlicher Sünder.“[7]) Nun aber umfaßt die Lehre, das Gesetz Christi jeden Stand und die Pflichten eines jeden Standes, jeden Menschen ohne Ausnahme und das ganze innere und äußere Leben desselben; so daß er auf jedem Posten, in allen Verhältnissen und Umständen, und in Bezug auf Alles, was vorkommen mag, durch und durch Christ sein muß, und diesen niemals und in nichts

---

[1]) Matth. c. XIX. v. 17. — [2]) Ibid. c. VII. v. 21. — [3]) Luc. c. IX. v. 35. — [4]) Matth. c. XXVIII. v. 18. 19. 20. — [5]) Luc. c. X. v. 16. — [6]) Matth. c. X. v. 14. 15. — [7]) Ibid. c. XVIII. v. 17.

verleugnen darf. Das ist das Lebensgesetz der Schule des göttlichen Herzens für jeden Stand, und darnach werden wir gerichtet werden.

Man kann daher, geliebte Christen! weder den Fürsten noch den Unterthan, weder den Vorgesetzten noch den Untergebenen, weder den Hausvater noch die Hausmutter oder die Hausgenossen, weder den Vater noch die Mutter oder die Kinder, weder den Beamten noch den Soldaten noch den Bürger, weder den Mann noch das Weib, man kann den Menschen vom Christen nicht trennen, man kann nicht sagen: Als Christ freilich müßte ich so urtheilen, denken, und handeln; aber als Bürger, als Soldat, als Beamter u. s. w. muß ich anders urtheilen, reden, und handeln. Wo man aufhört, nach den Lehren und den Gesetzen Christi zu handeln, da hört man auf, Christ zu sein; und wo man anfängt, gegen die Lehren und Gesetze Christi zu handeln, da wird man ein Feind Christi, wie der Herr selbst sagt: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich;"[1]) und da hört man auch auf, ein Gerechter zu sein, denn es steht geschrieben: „Der Gerechte lebt aus dem Glauben;"[2]) das thätige Leben aber besteht im Denken, Wollen, Reden und Handeln, und somit muß dieses Alles nach dem Glauben geregelt sein, wenn Jemand ein Gerechter genannt werden soll. Man muß daher in jedem Stande so leben, wie es die Lehren und Gesetze Christi fordern, wenn man ein Christ und ein Gerechter sein will; und das ist das siebente Lehrstück der Schule des göttlichen Herzens aus dem öffentlichen Leben des Herrn.

Saget nun selbst, geliebte Christen, ob nicht die Erde in ein neues Paradies umgewandelt würde, wenn alle Stände der Menschheit nach dieser Lehre und nach diesem Vorbilde unsers göttlichen Erlösers eingerichtet, und geordnet wären? Erwägen wir also bei uns selbst die Gründe, aus welchen der Herr auch ein öffentliches Leben auf Erden geführt hat, und lassen wir uns von denselben leiten; betrachten wir seine Lebensweise im Wandel unter den Menschen, und machen wir unsere Lebensweise derselben nach Möglichkeit gleichförmig; erwägen wir seine Losschälung von allem Irdischen, und sorgen wir dafür, daß wir

---

[1]) Matth. c. XII. v. 30. — [2]) Rom. c. I. v. 17.

nicht über dem Irdischen das Himmlische, über dem Zeitlichen das Ewige, und zuletzt Alles verlieren; schauen wir auf seinen heiligen Wandel nach dem Gesetze, und regeln wir auch unser ganzes inneres und äußeres Leben nach seiner Lehre, nach seinem Gesetze, nach seinem Vorbilde, damit wir, Jeder in seinem Stande und Berufe, als wahre Christen, als wahrhaft Gerechte leben, und sterben; befolgen wir diese so wichtigen Lehrstücke der Schule des göttlichen Herzens, die uns dessen unendliche Liebe und Barmherzigkeit zu unserm zeitlichen und ewigen Heile ertheilt hat. Amen.

Homilie

über den Unterricht des göttlichen Herzens in der Armuth.

„Selig seid ihr Armen; denn euer ist das Reich Gottes." Luc. c. VI. v. 20.

Der heilige Apostel Johannes schreibt: „Habet nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. Wenn Jemand die Welt lieb hat, so ist nicht die Liebe des Vaters in ihm. Denn Alles, was in der Welt ist, das ist die Begierlichkeit des Fleisches, die Begierlichkeit der Augen und die Hoffart des Lebens, was nicht vom Vater, sondern von der Welt ist. Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit."[1])

Der heilige Liebesjünger mahnt uns mit diesen Worten, die Welt nicht zu lieben; weil, wer die Welt liebt, Gott nicht lieben kann. Wer die Welt liebt, kann Gott nicht lieben; weil unter Welt die sinnlichen Genüsse, die irdischen Güter, die eitlen Ehren vor den Menschen zu verstehen sind, von den sinnlichen Genüssen die Genußsucht, die der Apostel die Begierlichkeit des Fleisches, von den irdischen Gütern die Habsucht, die er die Begierlichkeit der Augen, und von den eitlen Ehren vor den Menschen die Ehrsucht, welche er die Hoffart des Lebens nennt, ge=

---

[1]) I. Joann. c. II. v. 15. 16.

reizt werden; diese drei Suchten aber, diese drei Begierlichkeiten, wenn sie gereizt werden, und der Wille denselben beistimmt, zu allen Sünden und Lastern führen, mit welchen die Liebe Gottes in dem Herzen des Menschen nicht bestehen kann. Der Apostel will also, daß man diesen Suchten, diesen Begierlichkeiten die Reizmittel entziehe, und daß man darum keine ungeordnete Liebe, keine Anhänglichkeit zu den sinnlichen Genüssen, zu den irdischen Gütern, zu den eitlen Ehren vor den Menschen habe; um so sich vor den Sünden und Lastern bewahren, und die Liebe Gottes besitzen zu können. Als Beweggrund dazu aber führt er die Vergänglichkeit alles Irdischen und die Ewigkeit an, welche den Dienern Gottes bleibende Freuden, Güter und Ehren bringt; denn, was nur gut scheint, und vergeht, ist eigentlich Täuschung, und im Grunde nichts; was aber wahrhaft gut ist, und ewig bleibt, das ist Wahrheit, und wahrhaftig Alles. Wir sollen also dafür sorgen, daß wir nicht wegen des Nichts Alles verlieren.

Das Grundübel von Allem liegt aber in den irdischen Gütern und in der Habsucht; denn besitzt man von denselben nichts, und hat man keine Sucht nach denselben, wenigstens nicht in ungeordneter Weise; so fallen damit auch die ungeordneten Genüsse und die Ehren vor den Menschen weg, und werden der Genußsucht und Ehrsucht die Reizmittel abgeschnitten, wenigstens insoweit, daß auch von diesen Seiten her keine Unordnung sich unser bemächtigen kann, und die Sünde vermieden wird. Daher sagt auch der heilige Apostel Paulus: „Die Wurzel aller Übel ist die Habsucht.“[1])

Christus, der Herr, ist nun unser Erlöser nicht nur dadurch, daß er im Allgemeinen für unsere Sünden der göttlichen Gerechtigkeit Genugthuung geleistet hat; sondern er wollte auch für die besonderen Sünden besonders genugthun, und uns ein Beispiel geben, wie auch wir an seiner Genugthuung theilnehmen, und uns vor den Sünden bewahren sollen. So hat er denn zur Genugthuung für die Sünden der Habsucht die äußerste Armuth, und alle Leiden erwählt, welche mit einer solchen Armuth verbunden sind, und uns durch sein Beispiel aufgefordert, diese Tugend nach Möglichkeit zu üben, um für

[1]) I. Tim. c. VI. v. 10.

die Sünden der Habsucht mit ihm zu büßen, und dieselben zu meiden. Er wollte uns aber auch durch sein Beispiel und durch seine Lehre vor diesen Sünden und deren Gefahren bewahren, und von denselben rein erhalten. Als Gegensatz zur Habsucht aber ist die Armuth, wie jene „die Wurzel aller Übel," so die Mutter alles wahrhaft Guten, weßhalb der heilige Ambrosius behauptet: „Die Armuth ist der Ordnung nach die erste, und die Mutter und Erzeugerin der Tugenden; weil, wer das Zeitliche verachtet, das Ewige verdienen wird."[1])

Es fällt uns armen Menschenkindern aber nichts so schwer, als die Armuth zu lieben, und zu üben; weil die Dinge dieser Erde, in deren Mitte wir leben müssen, durch alle fünf Sinne auf unsere Seelen einwirken; weil wir viele von denselben bedürfen, um unser natürliches Leben, unsere Kräfte, unsere Gesundheit zu erhalten, und unsern Beruf auf Erden zu erfüllen; und weil deren Besitz und Genuß unserer verdorbenen Natur sehr zusagt, deren Entbehrung aber höchst zuwider und lästig und schmerzlich ist. Sie sind uns darum auch um so gefährlicher. Wie nothwendig ist daher das Vorbild des göttlichen Erlösers und sein Unterricht auch in dieser Tugend!

Wir wollen also heute den Unterricht hören, den uns das göttliche Herz Jesu über die Tugend der Armuth und über die Übung derselben in Wort und That ertheilt.

Höret mich darüber u. s. w.

Der heilige Bernardus sagt vom Sohne Gottes: „In seiner Linken war Reichthum und Ehre, in seiner Rechten langes Leben.[2]) An dem Allen war im Himmel Überfluß vorhanden, aber die Armuth war dort nicht zu finden. Auf Erden aber gab es diese Waare in Hülle und Fülle. Nach dieser begehrte nun der Sohn Gottes, und stieg herab, um dieselbe für sich zu erwählen, und durch seine Werthschätzung sie auch uns schätzbar zu machen."[3]) Christus hat die Armuth

---

[1]) Libr. V. super Luc. c. VI. in illud: „Beati pauperes." — [2]) Vide Prov. c. III. v. 16. — [3]) Serm. 1. in Vigil. Nativ. Dom.

freiwillig gewählt; und daraus erhellt, daß sein göttliches Herz sie geliebt, und mehr geliebt habe, als alle Reichthümer der Welt. Denn der Himmel, die Erde und das Meer mit Allem, was darin ist, sind sein Werk und sein Eigenthum; und dennoch hat er mit Verachtung alles Übrigen, wie ein Bräutigam seine Braut, die Armuth sich vermählt. Das hat die Liebe seines Herzens gethan.

Christus hat alle Leiden der Armuth gewählt, um seinem himmlischen Vater für die Beleidigungen, für die Sünden, die mit den Gütern dieser Erde begangen werden, sühnende Genugthuung zu leisten, wie der heilige Petrus Chrysologus bemerkt: „Die Liebe Christi zur Armuth wäre gering gewesen; wenn er nur die Armuth für sich erwählt, aber die Leiden der Armuth nicht auf sich genommen hätte;"[1]) und das war Liebe zum Vater. Christus hat alle Leiden der Armuth erwählt, um uns, nachdem er uns mit dem Vater versöhnt, dahin zu vermögen, daß wir uns durch die Leiden der Armuth nicht abschrecken lassen, seinem Beispiele zu folgen, und daß wir deßhalb nicht durch neuen Mißbrauch der irdischen Güter unsere Erlösung vereiteln, wie der heilige Augustinus sagt: „Christus, dem Alles gehört, und von dem Alles erschaffen worden, ist arm geworden; damit, wenn Jemand an ihn glaubt, es nicht wage, wegen irdischer Reichthümer sich zu erheben:"[2]) — „Welche Habsucht kann geheilt werden, wenn sie durch die Armuth des Sohnes Gottes nicht geheilt wird?"[3]) Das war Liebe zu uns. Diese Liebe zum Vater und diese Liebe zu uns hat ihn, der sich aller Reichthümer erfreute, dahin gebracht, daß er allen Leiden der Armuth sich unterzog. Auch das hat die Liebe seines Herzens gethan. Auch die Armuth Christi ist also aus der Liebe seines göttlichen Herzens hervorgegangen, ist eine Tugend des Herzens, eine Herzenstugend des göttlichen Erlösers. Wie weit ist nun aber das göttliche Herz in seiner Liebe zur wirklichen Armuth gegangen?

Bei dem ersten Erscheinen des göttlichen Erlösers in dieser Welt gab der Engel des Herrn den Hirten auf dem Felde bei

---

[1]) Serm. 14. — [2]) De catechisandis rudibus. c. 22. — [3]) De agon. christ. c. 11.

Bethlehem als Zeichen, an welchem sie den neugebornen Erlöser der Welt erkennen würden, die Merkmale der äußersten Armuth an, in der sich ein Menschenkind befinden kann: „Dieß soll euch zum Zeichen sein: Ihr werdet ein Kind finden, in Windeln eingewickelt, und in einer Krippe liegend."[1]) Der Allmächtige ist ein schwaches und unbehilfliches, der unendlich Weise ist ein stummes und unmündiges, der unendlich Selige ist ein weinendes Kindlein, Gott ist ein Geschöpf geworden! Darüber ruft der heilige Augustinus voll Verwunderung aus: „O Wunder! O seltsame Zeichen! O Geheimnisse! Die Gesetze der Natur, Brüder! ändern sich, Gott wird im Menschen geboren. — O wunderbare und ausgesuchte Verbindung! O neue und unerhörte Vereinigung! Der Gott ist, und der Schöpfer war, wird ein Geschöpf, der unendlich ist, wird erfaßt, der Reiche macht, wird arm, der Unkörperliche wird mit dem Fleische bekleidet, der Unsichtbare wird sichtbar, der Unberührbare wird berührbar, der Unbegreifliche wird greifbar, den Himmel und Erde preisen, der wird in eine enge Krippe gelegt!"[2]) Der Sohn Gottes ist nicht als ein vollendeter, vollkommener Mann in diese Welt eingetreten, sondern ein armes Kindlein geworden. Dieses Kindlein hat kein erwärmendes Kleidchen, um vor der Kälte der rauhen Winterszeit geschützt zu werden; sondern ist in dürftige Windeln gewickelt, um seine Blöße zu bedecken: „Läppchen," sagt der heilige Cyprianus, „dienen statt des Purpurs, statt des Byssus im königlichen Schmucke sind Kleiderfleckchen zusammengelegt;"[3]) und der heilige Petrus Damianus fragt, ob Jemand es genug bewundern, darüber genug staunen könne, „daß derjenige, welcher seine Auserwählten mit dem Gewande der Unsterblichkeit bekleidet, es nicht verschmäht hat, sich mit schlechten Lappen bedecken zu lassen?"[4]) Dieses Kindlein hat keine Wiege, sondern liegt in einer Krippe, in welcher den Thieren das Futter gereicht wird, und „wer kann sich darüber genug wundern, wer soll nicht staunen," sagt derselbe heilige Petrus Damianus, „daß derjenige, den die Unermeßlichkeit des Himmels nicht faßt, sich in eine enge Krippe

---

[1]) Luc. c. II. v. 12. — [2]) Serm. 9. de Nativ. Dom. — [3]) Libr. de cardin. operib. Christi. Serm. 1. — [4]) Serm. 61. de Nativ. Dom.

legen läßt?"[1]) Dieses Kindlein hat kein weiches Bettlein, in dem es ruhen könnte, sondern liegt auf Heu und Stroh, das Kindlein, das die Speise der Engel ist, und die Menschen zum ewigen Leben nährt: „O heilige Krippe," ruft der heilige Augustinus aus, „in der nicht bloß das Heu für die Thiere lag, sondern auch die Speise der Engel gefunden wurde!"[2]) Dieses Kindlein weint, wie die heiligen Lehrer bemerken,[3]) um, da es mit seinem Blute noch nicht konnte, mit seinen Thränen unsere Sünden abzuwaschen: „O beseligende Kindheit," jubelt der heilige Augustinus, „durch welche das Leben unseres Geschlechtes erneuert worden ist! O dankenswerthes und erfreuliches Wimmern, durch welches wir dem Zähneknirschen und dem ewigen Weinen entkommen sind!"[4]) Dieses Kindlein, „das Berge versetzt, die Erde rüttelt von ihrem Orte, daß ihre Säulen erbeben, das den Himmel ausbreitet allein, und hinschreitet über die Wellen des Meeres, das den Wagen schafft, und den Orion, und das Siebengestirn, und die verborgenen Sterne des Südens, das Großes thut, und Unbegreifliches und Wunderbares, dessen keine Zahl ist,"[5]) liegt in einer Höhle unter der Erde, und „das der Sonne gebeut, daß sie nicht aufgeht, und wie unter Siegel die Sterne verschließt,"[6]) ist von finsterer Nacht umgeben. „Sieh da," sagt der heilige Hieronymus, „in dieser engen Höhle der Erde ist derjenige geboren worden, der die Himmel gebaut hat!"[7]) Von allem dem sagt nun der heilige Bernardus, daß da, während das Kindlein noch stumm ist, und schweigt, doch Alles rufe, predige, evangelisire: „Es ruft der Stall, es ruft die Krippe, es rufen die Thränen, es rufen die Windeln."[8]) Und was ruft denn da Alles? Der heilige Augustinus antwortet: „O Armuth! in einer engen Herberge ist er geboren, in Kinderwindeln eingehüllt, in eine Krippe gelegt."[9]) Alles ruft da Armuth; Armuth die schwache Kindheit und deren Wimmern, Armuth die Finsterniß der Nacht, Ar-

---

[1]) Serm. 61. de Nativ. Dom. – [2]) Serm. 3. de Nativ. Dom. — [3]) S. Bern. Serm. 4. de Nat. Dom., S. Aug. Serm. 3. de Nat. Dom. — [4]) Loc. cit. — [5]) Job. c. IX. v. 5.—11. — [6]) Ibid. v. 7. — [7]) Cit. a Corn. a Lap. in Luc. c. II. v. 7. – [8]) Serm. 5. de Nativ. Dom. — [9]) Serm. 110. de Temp.

muth die fremde Höhle, der fremde Stall, Armuth rufen die Windeln, das Heu und Stroh und die Krippe, Armuth die Gesellschaft vernunftloser Thiere, Armuth die arme jungfräuliche Mutter und der arme Nährvater, die äußerste Armuth. Warum aber diese äußerste Armuth?

Die heilige Kirche lobt, und preist Gott über die Geburt Christi, des Herrn, und spricht zu ihm: „Weil durch das Geheimniß des fleischgewordenen Wortes den Augen unseres Geistes ein neues Licht deiner Klarheit erglänzt, daß wir, indem wir Gott sichtbar erkennen, durch ihn zur Liebe des Unsichtbaren entrückt werden." [1]) Gott ist Mensch geworden, um den Menschen zu Gott emporzuheben; Gott ist vom Himmel auf die Erde herabgestiegen, um den Menschen von dem Irdischen zum Himmlischen zu erheben; der reiche Gott ist ein armes Menschenkind geworden, um die armen Menschenkinder von den nichtigen und gefährlichen Gütern dieser Erde loszureißen, und mit seinen göttlichen Schätzen zu bereichern, weßhalb der heilige Hieronymus sagt: „Christus ist für uns dürftig und arm geworden, um uns durch seinen Mangel reich zu machen." [2]) „Christus ist reich bei dem Vater," sagt der heilige Augustinus, „und arm bei uns; reich im Himmel, arm auf der Erde; reich als Gott, arm als Mensch; aber seine Armuth ist unser Reichthum. Er ist gekommen, um die Armen mit Gütern zu überhäufen, er, der arm geworden ist; daher öffne den Schooß des Glaubens, nimm ihn, den Armen, auf, auf daß du nicht arm bleibest." [3]) Christus ist arm geworden an allen zeitlichen Gütern, um uns diese Armuth durch sein Beispiel zu lehren, und uns für die Befolgung seines Beispieles, für diese Armuth seinen Reichthum, den er als Gott, den er im Himmel, den er beim Vater besitzt, mitzutheilen, um uns dadurch wahrhaft glücklich zu machen; während uns alle Güter dieser Erde niemals glücklich, aber höchst unglücklich machen können. Denn sie können nicht ohne viele Mühen und Sorgen erworben, besessen, verwaltet, und genossen werden, hindern uns, am Seelenheile zu arbeiten, und reizen uns zu allen Sünden und Lastern; wie der heilige Pau-

---

[1]) Praefat. de Nativ. Dom. — [2]) Super Psalm. XL. v. 1. — [3]) Super Psalm. XL.

lus sagt: „Die reich werden wollen, fallen in Versuchung und Fallstricke des Teufels und viele unnütze und schädliche Begierden, welche die Menschen in Untergang und Verderben stürzen.“ [1]) Denn wie viel und wie schwer sündiget man im Erwerbe, im Besitze, im Genusse irdischer Güter und im Handel und Wandel mit denselben! Wie Vielen solcher Menschen gilt die Warnung des Psalmisten: „Werdet nicht, wie Pferd und Maulthier, die keinen Verstand haben;“ [2]) und an wie Vielen erfüllt sich sein Wort. „Mancher Mensch, der in Ehre ist, bedenkt es nicht; er gleicht den unvernünftigen Thieren, und ist ihnen ähnlich! Dieser ihr Wandel bringt sie zum Falle. — Wie Schlachtschafe fahren sie zur Unterwelt, wo sie der Tod weidet.“ [3]) Wie die vernunftlosen Thiere zur Erde schauen, suchen, was von der Erde ist, und kein Auge zum Himmel erheben; so trachten, und streben solche Menschen nur nach den Dingen dieser Erde, und vergraben sich in dieselben, bis sie in den Abgrund versinken, und mit den zeitlichen auch die ewigen Güter verlieren. Von allen diesen Gefahren und von diesem Verderben wollte uns der göttliche Erlöser durch seine Armuth befreien, und davor auch bewahren, wenn wir seinem Beispiele folgen, und die Tugend der Armuth selbst üben wollten.

Der göttliche Erlöser hat aber auch in jenem zartesten Alter schon alle Leiden dieser Armuth erduldet, um für eben diese Sünden zu büßen; und wie groß und allseitig diese Leiden für das neugeborne Kindlein sein mußten, sagen uns eben der Stall, die Krippe, das Heu und Stroh, die Windeln, die Finsterniß, die Kälte, die ganze Umgebung, die Thränen desselben; und wir, die Sünder, sollten die Leiden der Armuth scheuen, nach Reichthum geizen, mit dem Reichthume uns prahlen, wegen des Reichthumes uns in Stolz und Hoffart erheben, und die Armen verachten, neben dem Sohne Gottes, der unsertwegen sich bis zur Tiefe eines unmündigen Kindes erniedriget, und so selbst alles Irdischen sich entäußert hat! Mit Recht sagt daher der heilige Bernardus: „Wahrlich ein großer und übergroßer Mißbrauch ist es, wenn ein verächtliches Würmchen reich

---

[1]) I. Tim. c. VI. v. 9. — [2]) Psalm. XXXI. v. 9 — [3]) Psalm. XLVIII. v. 13. 14. 15.

sein will, wegen dessen der Gott der Majestät arm werden wollte!"[1]) und: „Was gibt es Unwürdigeres und Verabscheuungswürdigeres, was Strafbareres, als wenn der Mensch, der sieht, wie Gott ein kleines Kind geworden ist, sich es noch ferner herausnimmt, sich groß zu machen auf Erden? Eine unerträgliche Unverschämtheit ist es, wenn, während die Majestät sich selbst entäußert hat, ein Würmlein sich aufbläht, und stolz erhebt?"[2]) Dieser Anblick sowohl als auch das Bewußtsein der eigenen Schuld muß uns zum festen Entschlusse bewegen, zu thun, was der heilige Laurentius Justinianus daraus mit den Worten folgert: „Wer einmal ein Diener Christi geworden ist, der soll kein Knecht des Mammons sein, dessen Herr er ohne Zweifel durch freiwillige Entsagung geworden ist."[3])

Die Liebe des göttlichen Herzens zur Armuth war damit nicht zufrieden, dieselbe im Stalle zu Bethlehem nur vor seiner armen Mutter, vor dem armen Nährvater und vor den armen Hirten, gleichsam im Verborgenen zu üben; sondern diese Armuth des göttlichen Kindleins sollte auch öffentlich erscheinen. Das göttliche Kind ließ sich, wie alle erstgebornen Söhne Israels nach dem Gesetze Gott geopfert, und ausgelöst werden mußten,[4]) im Tempel darstellen, und um fünf Seckel Silber auslösen, von welchem Preise Papst Innozenz III. sagt: „Die Armuth hat ihn um einen geringen Preis ausgelöst."[5]) Das göttliche Kind wollte es öffentlich bekannt werden lassen, daß es auch eine arme Mutter habe; und Maria sollte bei ihrer Reinigung das nach dem Gesetze vorgeschriebene Opfer der Armen[6]) darbringen, nämlich: „ein Paar Turteltauben oder ein Paar junge Tauben."[7]) Das göttliche Kind wollte, daß seine ganze Armuth nicht bloß den Juden, sondern auch den Heiden bekannt würde, und die Weisen aus dem Morgenlande sollten die Zeugen derselben sein: „Sie fanden das Kind mit Maria, seiner Mutter, fielen nieder, und beteten es an."[8])

Der göttliche Erlöser, geliebte Christen! wollte eben nicht,

---

[1]) Serm. 3. Pasch. — [2]) Serm. 1. de Nativ. Dom. — [3]) De lign. vit. Tract. 10. de paupertate c. 2. — [4]) Num. c. XVIII. v. 15. 16. — [5]) Serm. de Purific. B. M. V. — [6]) Levit. c. XII. v. 8. — [7]) Luc. c. II. v. 24. — [8]) Matth. c. II. v. 11.

daß an ihm der menschliche Adel der Geburt, der Reichthum an Gold und Silber und Edelgestein, äußere Pracht und weltlicher Pomp geehrt würden, daß man um solcher Dinge willen ihn als den Messias anerkenne, an ihn glauben, ihn lieben, sich ihm anschließen sollte; es wäre dieß ja ein rein menschliches, bloß natürliches, und für das Heil ganz unnützes Werk gewesen: sondern diejenigen, welchen er sich offenbarte, sollten den innern und äußern Gnaden, die er ihnen mittheilte, folgen, mit denselben mitwirken, und so zu seiner wahren Erkenntniß, zum übernatürlichen Glauben und zum ewigen Heile gelangen, wie die einfältigen Hirten, wie die gelehrigen Weisen, wie die vom heiligen Geiste erleuchteten Gerechten Simeon und Anna im Tempel: „Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind,"[1]) haben die Engel des Himmels verkündet, und der Herr selbst hat später den Ausspruch gethan: „Selig ist, wer sich an mir nicht ärgert;"[2]) wer in meiner Armuth meinen Reichthum, in meiner Niedrigkeit meine Herrlichkeit, in meinen Leiden meine Seligkeit, in meiner Menschheit meine Gottheit erkennt! Er hat zu seinem himmlischen Vater auch die erschütternden Worte gesprochen: „Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde! daß du dieß vor Weisen und Klugen verborgen, Kleinen aber geoffenbart hast. Ja, Vater! denn also ist es wohlgefällig gewesen vor dir."[3]) Wer nicht wie ein Kind das Wort seines Vaters, die Gnaden Gottes in sich aufnimmt, und nach denselben handelt; der kann weder zur Erkenntniß Christi und seines himmlischen Vaters, noch zum Reiche Gottes gelangen, wie der Herr weiter gesprochen hat: „Alles ist mir von meinem Vater übergeben; und Niemand kennt den Sohn, als der Vater; und auch den Vater kennt Niemand, als der Sohn, und wem es der Vater offenbaren will":[4]) „Wahrlich sage ich euch, wer das Reich Gottes nicht aufnimmt, wie ein Kind, wird in dasselbe nicht eingehen."[5]) Es ist wahr, was der heilige Bernardus sagt: „Christus verbindet vom Anfange seiner Geburt an das Menschliche mit dem Göttlichen, das Unterste mit dem Höchsten. Er wird von einem Weibe geboren,

---

[1]) Luc. c. II. v. 14. — [2]) Matth. c. XI. v. 6. — [3]) Ibid. v. 25. 26. — [4]) Ibid. v. 27. — [5]) Marc. c. X. v. 15.

dem aber die Frucht der Mutterschaft so zu Theil wird, daß die Blüthe der Jungfrauschaft nicht abfällt. Er wird in Windeln eingewickelt, aber die Windeln selbst werden von dem Lobgesange der Engel geehrt. Er wird in der Krippe verborgen, aber durch den glänzenden Stern vom Himmel verkündet. So beweist seine Beschneidung die Wahrheit der angenommenen Menschheit, aber der Name, (den er in der Beschneidung erhalten hat), und der ein Name über alle Namen ist, zeigt die Herrlichkeit der Majestät an."[1]) Aber weder, was das Auge sieht, noch was das Ohr vernimmt, noch was die Hand berührt, und wäre es noch so wunderbar, kann den Glauben geben, wie dieß alle Ungläubigen beweisen, sondern einzig nur die Gnade, welche selbstkluge, eigensinnige, böswillige, hoffärtige Geister nicht empfangen können; denn es steht geschrieben: „Gott widersteht den Hoffärtigen, den Demüthigen aber gibt er Gnade."[2]) Eine furchtbare Wahrheit für Alle, die in ihrem Hochmuthe nicht glauben wollen, was sie nicht selbst einsehen, und besonders für jene, welche den Glauben als eine Knechtung des Menschenverstandes hassen, als eine Entwürdigung des Menschengeistes verachten, mit ihrem Unglauben prahlen, Blinden ähnlich sind, die sich ihrer Blindheit rühmen, und alle Menschen mit gesunden Augen verachten, und Irren ähnlich sind, die in ihrem Wahnsinne sich für vernünftig, die Vernünftigen aber für Narren halten. Dieses göttliche Kind lehrt uns aber in den Leiden seiner Armuth auch, was es für ein Irrthum sei, und wie sehr man sich in der Welt täusche, und betrüge; wenn man die Menschen nach ihrem Reichthume, oder nach ihrer Armuth, nach ihrem äußern Glanze, oder nach ihrer scheinbaren Unbedeutendheit schätzt, als wenn die Menschennatur davon ihren Werth oder Unwerth erhielte. Würde man alle diese Dinge selbst zu Göttern emporlügen, und auch wie Götter ehren; so blieben sie doch schlechter, als der Mensch, wie geschrieben steht: „Kein Mensch kann einen Götzen machen, der auch nur ihm gleich wäre."[3]) Und doch ist die Welt voll von diesem Götzendienste, und den Kindern der Welt muß man mit dem Psal-

---

[1]) Serm. I. de circumcis. Dom. — [2]) Jacob. c. IV. v. 6. — [3]) Sap. c. XV. v. 16.

misten zurufen: „Ihr Menschenkinder! wie lang noch ist schwer euer Herz? Warum liebet ihr die Eitelkeit, und suchet ihr die Lüge?“[1]) Gehet doch in die Schule des göttlichen Herzens, welche uns diese eitlen und betrügerischen Dinge nach ihrem wahren Werthe schätzen, und denselben selbst die äußerste Armuth vorziehen lehrt!

Sollte man nun aber nicht glauben, geliebte Christen! daß die Armuth des göttlichen Erlösers schon in seiner Kindheit ihren Höhepunkt erstiegen, und, wenn sie so durch sein ganzes Leben fortgedauert, auch ihr Vollmaß erreicht habe? Dem ist nun nicht so. Die Liebe des göttlichen Herzens zur Armuth hat Mittel gefunden, diese Tugend in ihrer werkthätigen Ausübung sammt ihren Leiden immerfort bis zum Tode zu steigern. Um uns davon zu überzeugen, wollen wir uns von Bethlehem nach Nazareth begeben, und sehen, welche Armuth der Herr während seines Aufenthaltes daselbst bis zu seinem dreißigsten Lebensjahre geübt habe.

Zu Bethlehem, auf der Flucht nach Aegypten und bis zu dem Alter, wo er arbeiten konnte, hat Christus zwar als armes Kind einer armen Mutter und eines armen Pflegevaters in der Armuth, in der Entbehrung, in den Leiden, die daraus entstanden, und die wir erwogen haben, gelebt, aber das zum Leben unumgänglich Nothwendige von der Liebe Mariä und des heiligen Joseph erhalten, ohne selbst Etwas dazu beizutragen. Das göttliche Kind wurde von seinen Eltern verpflegt. Sobald es aber seine leiblichen Kräfte erlaubten, mußte der Sohn Gottes selbst mit der Arbeit seiner Hände das zum Leben Nothwendige verdienen, und erwerben helfen. Das heilige Evangelium sagt von dem zwölfjährigen Knaben Jesus: „Er war ihnen unterthan.“[2]) Er konnte Mariä und Joseph aber nur in dem unterthänig sein, was sie von ihm verlangen konnten; und Maria, die Hausmutter, konnte von ihm nur verlangen, daß er ihr die Hausarbeiten verrichten half, und Joseph, der ein Zimmermann war, konnte von ihm nur verlangen, daß er mit ihm in der Werkstätte arbeitete. Er hat also mit ihnen diese Arbeiten verrichtet, wie dieß die allgemeine Meinung der heiligen Lehrer

---

[1]) Psalm. IV. v. 3 — [2]) Luc. c. II. v. 51.

und Schriftausleger ist,[1]) und das heilige Evangelium selbst andeutet; indem es erzählt, daß seine Mitbürger, als sie ihn während seines Lehramtes auch in ihrer Synagoge lehren hörten, und von seinen Wundern vernahmen, voll Staunen ausriefen: „Woher hat er denn dieses Alles? Was ist das für eine Weisheit, die ihm gegeben worden? Und wie geschehen denn solche Wunder durch seine Hände? Ist er nicht der Zimmermann?“[2]) Da sehen wir also den Herrn mit Zimmermannsarbeit sich das tägliche Brod verdienen, und zwar bis zum dreißigsten Lebensjahre. Ist dieß nun nicht eine erniedrigendere, eine beschwerlichere und eine langwierigere Übung der Armuth, als jene, die er als Kind erduldet hat? Wenn ein Armer von Jemanden Nahrung, Kleidung und Wohnung erhält; so ist dessen Armuth sicherlich unvergleichlich geringer, leichter und weniger fühlbar, als die Armuth dessen, der sich dieses Alles mit harter und niedriger Arbeit verdienen muß. Hat nicht der Herr selbst, als er später die Seinigen zur Beobachtung der vollkommenen Armuth einlud, dieselbe mit den Worten bezeichnet: „Verkaufet, was ihr habet, und gebet Almosen?“[3]) — „Dieß aber geschieht dann auf würdige Weise,“ wie der heilige Beda bemerkt, „wenn Jemand, nachdem er einmal für den Herrn all das Seinige weggeworfen hat, nichts desto weniger hierauf mit der Arbeit seiner Hände sich verschafft, wovon er seinen Unterhalt fortbringen, und Almosen geben kann.“[4]) Dieses Beispiel und dieses Wort des Herrn befolgend, hat der heilige Apostel Paulus einer solchen Armuth sich beflissen, wie er bei seinem Abschiede von Milet selbst betheuerte: „Gold und Silber oder Kleider habe ich von Niemanden begehrt, wie ihr selbst wisset; denn was mir und denen, die bei mir sind, nöthig war, haben diese Hände dargereicht;“[5]) denn er betrieb das Handwerk der Zelttuchmacher.[6]) Überdieß war die Armuth des Sohnes Gottes zu Bethlehem nur Wenigen bekannt; zu Nazareth aber lag sie vor allen Mitbürgern offen da, und diese sahen an dem Sohne Gottes nur den armen Sohn des armen Zimmermannes Joseph

---

[1]) Vide Corn. a Lap. in Matth. c. XIII. v. 55. et in Luc. c. II. v. 51. — [2]) Marc. c. VI. v. 2. 3. — [3]) Luc. c. XII. v. 33. — [4]) Libr. IV. c. 51. in Luc. c. XII. — [5]) Act. Ap. c. XX. v. 33. 34. — [6]) Ibid. c. XVIII. v. 3.

und Mariä, der armen Mutter desselben, die auch nur arme Verwandte hatten, wie sie ja selbst sagten: „Ist dieser nicht des Zimmermannes Sohn? heißt nicht seine Mutter Maria? und seine Brüder (das ist, Verwandten) Jacob, Joseph, Simon und Judas? Und sind nicht alle seine Schwestern (ebenfalls Verwandte) bei uns?"[1]) Ja, seine Armuth wurde im ganzen Lande bekannt, und dieser Ruf begleitete ihn durch sein ganzes öffentliches Leben; denn als er in Galiläa seine Lehre von der Einsetzung des allerheiligsten Altarssakramentes dem Volke vortrug, und sagte, er sei das lebendige Brod, das vom Himmel herabgekommen, „da murrten die Juden darüber, — und sagten: „Ist dieser nicht Jesus, der Sohn Josephs, dessen Vater und Mutter wir kennen? Wie sagt dieser denn: Ich bin vom Himmel herabgekommen?"[2]) Und so wie diese gemurrt, haben sich auch die Nazarethaner „an ihm geärgert."[3]) Denn nichts ist in den Augen der Welt verächtlicher, als die Armuth; und wenn auch das Edelste und Höchste in der Hülle der Armuth vor ihm erscheint, kann es vor ihrer Thorheit keine Anerkennung finden. Dennoch hat das göttliche Herz diese Armuth gewählt, und zwar zuerst, um für die vielen und großen Sünden zu büßen, welche in den Familien und Hauswesen durch Müßiggang, Verschwendung, Prunksucht, Unmäßigkeit und übermäßigen Aufwand aller Art begangen werden; dann um die Menschen durch sein Vorbild von solchen Sünden abzuhalten, und zu bewahren; ferner um gerade durch dieses scheinbar entgegengesetzte Mittel das Reich Gottes auf Erden zu gründen; denn in den Verhandlungen des Concils von Ephesus lesen wir: „Wenn er der Sohn eines Herrschers gewesen wäre, so würde man sein heilsames Wirken der Macht zuschreiben; wenn er der Sohn eines Gesetzgebers geworden wäre, so würde man sein heilsames Wirken den Verordnungen zuschreiben. Was hat er nun gethan? Er hat alles Ärmliche und Gemeine, alles Geringste und Unansehnlichste erwählt; damit man erkennete, daß die Gottheit allein den Erdkreis umgewandelt habe."[4]) Dieß ist die Lehre in der

---

[1]) Matth. c. XIII. v. 55. 56. — [2]) Joann. c. VI. v. 41. 42. — [3]) Matth. c. XIII. v. 57. — [4]) Concil. Ephes. in Append. 5. c. 2. de Nativ. Christi.

Schule des göttlichen Herzens über die Uebung der Tugend der Armuth für die Familien.

Haltet nun Umschau, geliebte Christen! in euren Familien, und sehet nach, ob da Alles wenigstens nach den Erfordernissen des Standes und Charakters geordnet sei, ob wenigstens die Sünden des Mißbrauches der zeitlichen Güter gemieden werden, ob das ursprüngliche Naturgesetz,[1]) das nach dem Sündenfalle gegebene Strafgesetz,[2]) das von dem Völkerapostel verkündete positive Gesetz Gottes, das alle Menschen ohne Ausnahme verbindet: „Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen,"[3]) beobachtet, und ob auch das Gesetz des Almosengebens erfüllt werde, welches der heilige Apostel Jacobus mit den Worten verkündet: „Ein Gericht ohne Barmherzigkeit wird über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit übt;"[4]) und von dessen Verpflichtung der heilige Basilius sagt: „Ein Räuber ist der, welcher, was er zum Vertheilen empfangen hat, als das Seinige ansieht. Es ist das Brod der Hungrigen, das du zurückhältst; es ist das Kleid des Nackten, das du hinterlegt hast; es ist das Geld des Dürftigen, das du in der Erde vergraben besitzest; und daher übst du gegen so viele Dürftige Ungerechtigkeit, wie viele du erhalten könntest."[5]) Erinnert euch an das üppige Leben des reichen Prassers, und an seine Unbarmherzigkeit gegen den armen Lazarus, und bedenket, was der Herr von dem Ende dieses reichen Mannes sagt: „Es starb auch der Reiche, und ward in der Hölle begraben."[6]) Es ist daher eine für uns höchst wichtige Sache, daß wir in der Schule des göttlichen Herzens die Tugend der Armuth wenigstens in dem Grade üben lernen, welcher uns vor der ewigen Verdammniß bewahrt. Aber die Liebe des göttlichen Herzens zu dieser Tugend ist noch weiter gegangen.

Denn wenn wir den Herrn in seinem öffentlichen Leben betrachten, so sehen wir ihn auch von allem dem entblößt, was ihm zu Nazareth zum Unterhalte seines Lebens gedient hat.

---

[1]) Gen. c. II. v. 15. — [2]) Ibid. c. III. v. 17. 18. 19. — [3]) II. Thessal. c. III. v. 10. — [4]) Jacob. c. II. v. 13. — [5]) Homil. in verba Domini Luc. c. XII. v. 16. et seqq. — [6]) Luc. c. XVI. v. 22.

Ein Ereigniß aus diesem öffentlichen Leben des göttlichen Erlösers reicht hin, um uns darüber Alles zu sagen. Christus hatte, wie der heilige Evangelist Matthäus erzählt, einen Aussätzigen, den Knecht des Hauptmanns von Capharnaum von der Gichtbrüchigkeit, und die Schwiegermutter des heiligen Petrus vom Fieber geheilt, böse Geister ausgetrieben, und alle Kranke, die man zu ihm gebracht, gesund gemacht;[1] „da trat ein Schriftgelehrter hinzu, und sprach zu ihm: Meister! ich will dir nachfolgen, wohin du auch gehen wirst. Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Höhlen, und die Vögel des Himmels Nester; der Sohn des Menschen hat nicht, wo er sein Haupt hinlege."[2]) Von diesem Schriftgelehrten sagt nun der heilige Augustinus: „Es ist klar, daß dieser Mensch, von den Wundern angetrieben, Christo aus Ruhmsucht nachfolgen wollte, denn das bedeuten die Vögel, und den Dienst eines Jüngers nur aus Schlauheit vorschützte, denn auf diese Schlauheit wird durch den Namen des Fuchses hingewiesen."[3]) Von der Antwort des Herrn sagt der heilige Hieronymus, daß sie so viel bedeute, als wenn er gesagt hätte: „Was willst du mir wegen Reichthümer und weltlicher Vortheile nachfolgen, da ich nicht einmal ein Herbergchen habe?"[4]) Dieser Schriftgelehrte sah den Herrn so viele und so große Wunder wirken, sah ihn vom Volke geehrt, und geliebt, glaubte, solche Wohlthaten werden dem Herrn vom Volke reichlich vergolten werden, hoffte somit, auch er werde durch seinen Anschluß an ihn seines Ruhmes und Reichthumes theilhaftig werden, und erbot sich daher aus Ehrsucht und Habsucht zu seiner Nachfolge. Der Herr aber öffnete die dunkle Höhle des schlauen Fuchses, und zog die Beute der Habsucht hervor; er deckte das Nest des stolzen Vogels auf, und wies auf die Brut der Ehrsucht hin; und er erklärte, daß bei ihm weder Höhlen irdischen Reichthums, noch Nester weltlicher Ehren zu finden seien, sondern daß er in größerer Armuth lebe, als selbst diese Thiere, die nicht das mindeste Eigenthum besitzen. Hierauf verstummte der Schriftgelehrte, und ging davon; der Herr aber hat uns damit auch

---

[1]) Matth. c. VIII. v. 1.—19. — [2]) Ibid. v. 19. 20. — [3]) De verbis Domini. — [4]) Cit. a Corn. a Lap. in h. l.

gesagt, wie groß seine Armuth während seines öffentlichen Lebens war. Er hatte sein Liebstes und Theuerstes auf Erden, seine jungfräuliche Mutter, verlassen; er hatte auch seinen Pflegevater Joseph nicht mehr; er hatte das Häuschen und die Werkstätte zu Nazareth aufgegeben; er hatte sich von allen Verwandten und Freunden getrennt; er hatte keinen bestimmten Aufenthaltsort, keine Wohnung, keinen Tisch, kein Bett mehr; er hatte kein Vermögen, kein Einkommen, keine Erwerbsquelle, und konnte, um seinen messianischen Beruf zu erfüllen, auch mit Händearbeiten nichts mehr verdienen, selbst nicht von Haus zu Haus, von Thüre zu Thüre um Almosen bitten; und er hat ganz arme Jünger, ganz arme Apostel gewählt, von welchen er nichts erwarten konnte, sondern die er noch selbst erhalten mußte; er wollte kein Stäublein von dieser Erde sein Eigenthum nennen, sondern allein und gänzlich auf die barmherzigen Gaben angewiesen sein, die ihm mitleidige Herzen aus freien Stücken darbieten würden. Er war ärmer, als die Thiere des Feldes, als die Vögel der Luft. Wie viele Nächte hat er unter freiem Himmel zugebracht![1]) Wie Vieles hatte er von Hunger und Durst zu ertragen![2]) Welche andere Leiden aller Art waren mit einem so armen Leben verbunden! Selbst neben dem erhaltenen Almosen, bemerkt der heilige Hieronymus, „war die Armuth des Herrn so groß, daß er nichts hatte, um für sich und die Apostel die Steuer zu zahlen.“[3]) Da sehen wir nun eine Armuth, in welcher der Herr nicht nur nichts besitzt, sondern selbst an dem für das Leben Nothwendigen Mangel leidet, und sich selbst nichts verschaffen kann. Wie wahr ist da sein Wort in den Psalmen geworden: „Ich aber bin bedürftig und arm!“[4]) Die Übung einer solchen Armuth, die im Leben eines Menschen auf Erden nicht höher mehr gesteigert werden kann, lehrt uns die Schule des göttlichen Herzens Jesu, und zwar im öffentlichen Leben, im Umgange mit

---

[1]) Matth. c. IV. v. 1. et seqq.; c. XIV. v. 23.; c. XVII. v. 1. et seqq. Luc. c. VI. v. 12.; c. XIX. v. 37. Joann. c. VI. v. 15. — [2]) Matth. c. IV. v. 2.; c. XII. v. 1. Joann. c. IV. v. 6. et seqq.; Marc. c. IX. v. 31. et seqq. — [3]) Libr. III. super Matth. c. XVII. [4]) Psalm. XXXIX. v. 18.

den Menschen, vor den Augen aller Welt, bei der Erfüllung der wichtigsten, erhabensten, folgenreichsten Berufspflichten.

Es gibt Arme, geliebte Christen! die sich ihrer Armuth schämen, und vor der Welt nicht als Arme erscheinen wollen. Sie wollen lieber im Stillen auch von dem zur Erhaltung der Gesundheit und der Kräfte Nothwendigen sich entziehen, um vor den Augen der Menschen in Kleidung und Aufwand sich wohlhabender zu zeigen, als sie wirklich sind. Sie meinen, dieß fordere das Ehrgefühl; und es ist nichts Anderes, als thörichte Falschheit und Verstellung. Es gibt Arme, welche meinen, ihr Stand und Charakter, ihr Beruf, ihr Amt, ihre Stellung in der Gesellschaft fordern Ausgaben, die über ihre Einkünfte gehen, und wollen lieber zu Hause darben, als auch im öffentlichen Leben nach ihrem Vermögen sich einrichten; und es ist dieß nichts Anderes, als thörichte Falschheit und Verstellung. Es gibt Arme, welche, um öffentliche Lustbarkeiten und Unterhaltungen in aller Hoffart und Üppigkeit mitmachen zu können, Monate lang alle Lebensbedürfnisse einschränken, und Hunger leiden; und das ist nicht bloß thörichte Falschheit und Verstellung, sondern auch sündhafte Genußsucht, Ausschweifung und Verschwendung. Ach, geliebte Christen! wer aus uns ist vornehmer, höher gestellt, mit wichtigeren Berufsgeschäften ausgezeichnet, mehr der Öffentlichkeit ausgesetzt, der Ehre und der Liebe würdiger, zur Erholung und Freude berechtigter, als unser göttlicher Heiland; und wir bekennen uns zu Christus, zum Christenthume, zur Nachfolge Christi, sollen und wollen Christen sein, schämen uns der Armuth, und wollen von deren Leiden nichts wissen! „Die Armuth macht keine Schande,"[1]) sagt der heilige Basilius, der Große; denn sie ist von Christus vierfach geheiliget; weil er selbst sie an sich getragen, weil er sie als Sühnung für unsere Sünden getragen, weil er sie zu unserm Vorbilde getragen, und weil er durch sie auch uns heiliget. Selbst wenn es eine verschuldete Armuth wäre, könnte es kein geeigneteres Mittel geben, diese Schuld zu tilgen; denn der heilige Bonaventura sagt: „Die Armuth züchtiget, reiniget, prüft, verdemüthiget, und erhöht."[2]) Lernen wir also in der

---

[1]) Super Psalm. XIV. v. 6. Conc. 4. — [2]) In Apolog. paup. resp. 3. c. 3.

Schule des göttlichen Herzens diese Tugend hochschätzen, ehren, lieben, und üben; wir werden es in derselben doch niemals dem göttlichen Meister gleichthun. Denn wie er sie in der Krippe von Bethlehem zu üben begonnen, deren Übung in der Zimmermannswerkstätte zu Nazareth erhöht, deren höchste Vollkommenheit während seines öffentlichen Lebens an sich dargestellt; so hat er deren Wirkung während seines Leidens, in seinem Tode, und in seinem Grabe über alles Maß erhoben. Denn da hat er von dieser Erde nichts mehr für sich gehabt; nichts mehr, wo er einen Fuß hinsetzen konnte, und er schwebte zwischen Himmel und Erde: „Sie haben ihn gekreuziget;"[1]) nichts mehr von einer Kleidung: „Sie haben meine Kleider unter sich getheilt, und über mein Gewand das Loos geworfen;"[2]) nichts mehr von Speise und Trank: „Sie haben mir zu meiner Speise Galle gegeben, und in meinem Durste mich mit Essig getränkt;"[3]) nichts mehr von Gesundheit und Kraft: „Von der Fußsohle bis zum Scheitel ist nichts Gesundes an mir, sondern Wunden, Striemen, hohe Beulen, die nicht verbunden, die nicht mit Heilmitteln versehen, nicht mit Oel gelindert sind,"[4]) und „der Herr will ihn zermalmen in der Schwachheit,"[5]) und „vertrocknet wie eine Scherbe ist meine Kraft;"[6]) nichts mehr von Freiheit: „Denn viele Hunde haben mich umringt, die Rotte der Boshaften hat mich umlagert. Sie haben meine Hände und Füße durchbohrt, alle meine Gebeine gezählt;"[7]) nichts mehr von Ehre: „Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch; der Leute Spott, und die Verachtung des Volkes. Alle, die mich sehen, spotten meiner, bewegen die Lippen, und schütteln das Haupt;"[8]) nichts mehr von menschlichem Troste, nichts mehr von menschlicher Hilfe: „Ich wartete, ob Einer mittrauere, und es ist Keiner; ob Einer tröste, und ich finde Keinen;"[9]) Maria, Johannes und die frommen Frauen waren in ihrem Schmerze ihm nur zu neuem Schmerze; er war von allen Geschöpfen und selbst von seinem Vater seinen Leiden überlassen: „Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich ver-

---

[1]) Luc. c. XXIII. v. 33. — [2]) Psalm. XXI. v. 19. — [3]) Psalm. LXVIII. v. 22. — [4]) Isai. c. I. v. 6. — [5]) Ibid. c. LIII. v. 10. — [6]) Psalm. XXI. v. 16. — [7]) Ibid. v. 17. 18. — [8]) Ibid. v. 7. 8. — [9]) Psalm. LXVIII. v. 21.

lassen?"[1]) Er wollte Alles und sich selber bis auf den letzten Tropfen seines Herzblutes opfern: „Einer von den Soldaten öffnete seine Seite mit einer Lanze, und sogleich kam Blut und Wasser heraus;"[2]) und, wie er in einem fremden Stalle geboren worden war, so wurde er auch in ein fremdes Grab gelegt: „Es war aber an dem Orte, wo er gekreuziget worden war, ein Garten, und in dem Garten ein Grab, in welches noch Niemand gelegt worden war. Dorthin legten sie Jesum."[3])

Ist es nun nicht wahr, geliebte Christen! was der heilige Laurentius Justinianus sagt: „Der Herr ist so arm gewesen, daß er bei seinem Eintritte in die Welt nicht in der eigenen, sondern in fremder Behausung geboren wurde; daß er im Leben nicht hatte, wo er wohnen konnte, im Sterben nichts besaß, um seine Blöße zu bedecken, nach dem Tode nichts, womit er eingehüllt, und auch kein Grab, in dem sein Leichnam beigesetzt werden konnte?"[4]) Ist es nicht wahr, was der Cardinal Hugo schreibt: „Christus war arm am Eingange, ärmer im Fortgange, am ärmsten am Ausgange"[5]) (seines Lebens)? Und ich frage noch einmal mit dem heiligen Augustinus: „Wie kann eine Habsucht geheilt werden, wenn sie durch die Armuth des Sohnes Gottes nicht geheilt wird?"[6]) und wir lernen nirgends die Armuth lieben, und üben, als in der Schule seines göttlichen Herzens. Aber ich muß noch mit dem heiligen Petrus Chrysologus hinzufügen: „Christus ist arm geboren worden, hat arm gelebt, die Armuth gelehrt;"[7]) und wie gründlich und kräftig gelehrt!

Christus hat alle Arten der Armuth gelehrt; die Armuth in der Wirklichkeit und aus Noth, die aber durch Ergebung, durch Geduld und durch die Liebe zu Gott zur Tugend gemacht werden muß: „Selig seid ihr Armen; denn euer ist das Reich Gottes! Selig seid ihr, die ihr jetzt Hunger leidet; denn ihr werdet gesättiget werden! Selig seid ihr, die ihr jetzt weinet; denn ihr werdet lachen! Selig seid ihr, wenn euch die Menschen hassen, und wenn sie euch ausschließen, schmähen, und euren

---

[1]) Matth. c. XXVII. v. 46. — [2]) Joann. c. XIX. v. 34. — [3]) Ibid. v. 41. 42. — [4]) De lign. vit. Tract. 10. de paupert. c. 2. — [5]) Super Gen. c. IV. — [6]) De agon. christian. c. 11. — [7]) Serm. 14.

Namen als bös verwerfen um des Menschensohnes willen; freuet euch an jenem Tage, und frohlocket; denn sieh! euer Lohn ist groß im Himmel."[1]) Erinnert euch, wie er von dem armen Lazarus gesagt hat: „Es geschah, daß der Arme starb, und von den Engeln in den Schooß Abrahams getragen wurde."[2]) Christus hat die Armuth im Geiste gelehrt, welche den Menschen von aller ungeordneten Anhänglichkeit des Herzens an die Güter der Erde losreißt, und bewirkt, daß er dieselben nach Gottes Willen als Mittel zu seinem Heile gebrauchet: „Selig sind die Armen im Geiste; denn ihrer ist das Himmelreich;"[3]) und er hat den sündhaften Mißbrauch derselben mit dem Wehe der ewigen Verdammniß bedroht: „Aber wehe euch, ihr Reichen; denn ihr habet euren Trost! Wehe euch, die ihr gesättiget seid; denn ihr werdet hungern! Wehe euch, die ihr jetzt lachet; denn ihr werdet trauern, und weinen! Wehe euch, wenn euch die Menschen loben!"[4]) Erinnert euch, daß der Herr Abraham zum verdammten Prasser in der Hölle sagen ließ: „Gedenke, Sohn! daß du im Leben Gutes empfangen hast, und Lazarus hingegen Übles; nun aber wird dieser getröstet, du aber wirst gepeiniget."[5]) Diese beiden Arten der Tugend der Armuth sind also Gebot, und der Lohn ist der Himmel, die Strafe ist die Hölle. Christus hat endlich auch die freiwillige Armuth in seiner Nachfolge als Mittel, zur Vollkommenheit zu gelangen, gelehrt; indem er zu dem Jünglinge, der alle Gebote gehalten hatte, und wissen wollte, was ihm noch zur Vollkommenheit mangle, gesprochen: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm, und folge mir nach."[6]) Diese Armuth ist nun zwar kein Gebot, denn der Herr hat deren Wahl dem freien Willen des Jünglings überlassen; aber sie ist doch ein Rath, eine Einladung des göttlichen Erlösers, die er sehr nachdrücklich ausgesprochen hat. Denn das heilige Evangelium sagt: „Als aber der Jüngling dieses Wort hörte, ging er traurig davon; denn er besaß viele Güter. Da sprach Jesus

---

[1]) Luc. c. VI. v. 20.—24. — [2]) Ibid. c. XVI. v. 22. — [3]) Matth. c. V. v. 3. — [4]) Luc. c. VI. v. 24. 25. 26. — [5]) Ibid. c. XVI. v. 25. — [6]) Matth. c. XIX. v. 21.

zu seinen Jüngern: Wahrlich, ich sage euch, es ist schwer, daß ein Reicher in das Himmelreich eingehe. Ja, ich sage euch noch einmal: Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in das Himmelreich eingehe."[1]) Der Herr wollte sagen, es sei menschlicher Weise unmöglich, möglich aber mit der Gnade Gottes; denn das heilige Evangelium sagt weiter: „Als die Jünger dieß hörten, verwunderten sie sich sehr, und sprachen: Wer kann dann selig werden? Jesus aber blickte sie an, und sprach zu ihnen: Bei den Menschen ist das unmöglich; bei Gott aber ist Alles möglich;"[2]) „bei den Menschen unmöglich," weil die Reichthümer zu allen Sünden reizen, und die Mittel, zu sündigen, bieten, die Menschen aber zu allen Sünden geneigt, und voll Leidenschaften sind, denen sie aus eigener Kraft in solchen Verhältnissen nicht widerstehen können; „bei Gott aber ist Alles möglich," und Gottes Gnade verleiht auch den Reichen diese Kraft, wie wir es an den Heiligen sehen, die in großen Reichthümern auf Erden gelebt haben. Es bleibt aber doch immerhin schwer für sie, mit diesen Gnaden mitzuwirken, wie wir es an diesem Jünglinge sehen, der es aus Anhänglichkeit an seine Güter nicht vermocht hat, der einladenden Gnade des Herrn zu folgen, und traurig davon ging. Demjenigen endlich, welcher diesem Rathe des Herrn folgt, hat er in derselben Rede die größten Belohnungen versprochen, in diesem Leben die kostbaren Schätze übernatürlicher Gnaden, im andern Leben die ewige Seligkeit: „Er wird Hundertfältiges dafür erhalten, und das ewige Leben besitzen."[3]) Er hat uns aber nebenbei auch noch das Nothwendige für das Zeitliche zugesichert, indem er darüber die untrügliche Verheißung gegeben: „Suchet also zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so wird euch dieses Alles hinzugegeben werden."[4]) Kann Etwas kräftiger und dringender empfohlen werden?

So lehrt uns nun die Schule des göttlichen Herzens in Wort und Werk die Tugend der Armuth in allen ihren Arten hochschätzen, lieben, und üben; um uns von den Sünden, die mit den Gütern der Erde begangen werden können, zu bewahren,

---

[1]) Matth. c. XIX. v. 22. 23. 24. — [2]) Ibid. v. 25. 26. — [3]) Ibid. v. 29. — [4]) Ibid. c. VI. v. 33.

und mit den himmlischen Schätzen zu bereichern, welche die von ihm gelehrte Armuth mit sich führt; weßhalb der heilige Gregorius von Nazianz sagt: „Christus ist arm geworden, damit wir durch seine Armuth reich gemacht würden.“[1]) Daher können auch die heiligen Lehrer nicht müde werden, die Armuth, und besonders die freiwillige, weil die verdienstlichste, die Gott wohlgefälligste, die der Armuth Christi ähnlichste, und daher glorreichste, Armuth zu loben, zu preisen, und zu empfehlen. Der heilige Thomas sagt: „Um die Vollkommenheit der Liebe zu erlangen, ist die freiwillige Armuth die erste Grundlage, daß nämlich Jemand ohne Eigenthum lebt.“[2]) Der heilige Chrysostomus beschreibt ihre Schönheit: „Eine Seele, die freiwillig in der Armuth lebt, glänzt, wie Gold, leuchtet, wie ein Edelstein, blüht, wie eine Rose; da gibt es keine Motte, keinen Dieb, keine weltliche Sorge, sondern sie lebt ein englisches Leben.“[3]) Er spricht von ihren Schätzen: „Willst du wissen, wie groß die Schätze der Armuth sind? Sie gebietet nicht Menschen, sondern sie gebietet den Teufeln; sie steht nicht vor einem Könige, sondern vor Gott; sie ist nicht die Gefährtin eines Menschen, sondern der Engel; sie besitzt nicht zwei, drei, oder zwanzig gefüllte Geldsäcke; sondern sie besitzt einen solchen Überfluß, daß sie die ganze Welt verachtet, und einen Schatz im Himmel hat; sie bedarf keiner Sklaven, sondern sie hat die Leidenschaften zu Dienerinen, und zu Dienerinen die Begierlichkeiten, die über Könige herrschen, daß sie nicht aufzublicken wagen.“[4]) Er sagt von ihrer Erhabenheit: „Was kann es Besseres geben, als einen Armen? Der Boden, auf dem er wandelt, ist der Himmel. — Wenn aber dieß der Boden seiner Wohnung ist, denke dir selbst, wie das Dach beschaffen sein werde. — Er wird auf den Wolken getragen, und sein Umgang ist mit Jesus.“[5]) Nichts von allem dem aber sagt die Schrift, sagen die heiligen Lehrer, sagt die Erfahrung von den Reichen; für die Reichen, welche ihre Güter nicht nach dem Willen Gottes besitzen, und verwenden, sondern zur Sünde mißbrauchen, klingt nur überall das schauerliche „Wehe euch“, hindurch, und der heilige Jacobus ruft ihnen zu:

---

[1]) Serm. de Pasch. — [2]) S. 2. 2. q. 186. a. 3. — [3]) Homil. 48. super Matth. Op. imp. — [4]) Ibid. — [5]) Ibid.

„Wohlan nun, ihr Reichen! weinet, und heulet über euer Elend. Euer Reichthum verfault, eure Kleider sind mottenfräßig, euer Gold und Silber ist verrostet, und der Rost desselben wird ein Zeugniß wider euch sein, und wird euer Fleisch fressen, wie Feuer. Ihr habet euch Schätze des Zornes gesammelt für die letzte Zeit."[1]) Um auch die Reichen zu retten, schreibt der heilige Paulus an seinen Schüler, den Bischof Timotheus: „Den Reichen dieser Welt gebiete, nicht hochmüthig zu sein, nicht zu vertrauen auf ungewissen Reichthum, sondern auf den lebendigen Gott (der uns Alles reichlich darbietet zum Genusse), Gutes zu thun, reich zu werden an guten Werken, gern zu geben, und mitzutheilen, sich zu sammeln einen Schatz als eine gute Grundlage für die Zukunft, damit sie das wahre Leben ergreifen."[2])

Wo ist man denn nun in der heutigen Zeit, geliebte Christen! In dem Materialismus, in den Dingen der Erde versunken. Was schätzt, und sucht man als das höchste Glück? Den Reichthum. Was verachtet, und fürchtet man als das höchste Unglück? Die Armuth. Was liebt man über Alles? Gewinn, Besitz und Genuß. Was haßt man über Alles? Verlust, Mangel, Entbehrung. Wer wird über Alles erhoben, und als der Mächtigste anerkannt? Der Reiche. Wer wird in den Staub getreten, und, wie ein Wurm, zertreten? Der Arme. Woher die barbarische Tyrannei der Reichen gegen die Armen, und die Alles bedrohende Empörung der Armen gegen die Reichen? Weil man beiderseits die wahren Begriffe von dem Reichthume und von der Armuth verloren hat. Daher gibt es aber auch für die heutige menschliche Gesellschaft keine Rettung, bis sie wieder in die Schule des göttlichen Herzens Jesu geht, und da die Tugend der Armuth schätzen, lieben, und üben lernt. Geschieht aber dieß, dann wird man auch von Jedem aus beiden Theilen das Wort der Schrift gebrauchen können: „Er sei reich, oder arm, so ist sein Herz guter Dinge, und allzeit fröhlich sein Angesicht;"[3]) und damit es geschehe, habe auch ich heute dieses Wort zu euch gesprochen Amen.

---

[1]) Jacob. c. V. v. 1. 2. 3. — [2]) I. Tim. c. VI. v. 17. 18. 19. — [3]) Eccli. c. XXVI. v. 4.

Homilie

über den Unterricht des göttlichen Herzens in der Arbeit.

„Meine Auserwählten sollen nicht vergebens arbeiten.“ Isai. c. LXV. v. 23.

Der Mensch kann ohne angemessene Arbeit kein des Menschen würdiges Leben führen, und sein Leben würde sich ohne Arbeit von dem Leben unvernünftiger Thiere nicht unterscheiden, wie der heilige Laurentius Justinianus sagt: „Der Geist des Müßiggängers weiß an nichts Anderes zu denken, als an Speise (und Trank), oder an den Leib; und wer der trägen Ruhe pflegt, wenn er nicht geistig beschäftiget lebt, führt ein Thieren ähnliches Leben.“[1]) Ein müßiges Leben verwüstet den Leib und die Seele, wie der Cardinal Hugo schreibt: „Der Müßiggang schadet dem Leibe und der Seele.“[2]) Ja, ein müßiges Leben ist eigentlich gar kein Leben; denn das Leben besteht in der Bewegung und Thätigkeit, und deßhalb gibt der heilige Augustinus Jedem geradezu die Mahnung: „Fliehe den Müßiggang, weil er der Tod ist.“[3]) Ja, er sagt sogar: „Was ist der Müßiggang Anderes, als das Grab eines lebendigen Menschen?“[4]) Die Selbsterhaltung also schon und die Bewahrung der eigenen Würde fordert vom Menschen eine entsprechende Thätigkeit, und die Arbeit ist für ihn Naturgesetz.

Das ist auch die Ursache, warum Gott dem ersten Menschen sogleich nach seiner Erschaffung das Gesetz der Arbeit gegeben hat; denn es steht geschrieben: „Also nahm Gott, der Herr, den Menschen, und setzte ihn in den Lustgarten, auf daß er ihn bebauete, und bewahrte.“[5]) Die Arbeit ist für den Menschen ein ausdrückliches Gottesgesetz.

Nach dem Sündenfalle aber hat Gott dieses anfänglich

---

[1]) De lign. vit. de Timore c. 2. — [2]) Super Epist. ad Hebr. c. VI. — [3]) Serm. 17. ad fratres in eremo. — [4]) Ibid. — [5]) Gen. c. II. v. 15.

keineswegs lästige, sondern angenehme Arbeitsgesetz in ein pein- und qualvolles Strafgesetz verwandelt; denn die Schrift sagt, daß Gott zum gefallenen Adam gesprochen: „Die Erde sei verflucht in deinem Werke; mit vieler Arbeit sollst du essen von ihr alle Tage deines Lebens. — Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen, bis du zur Erde wiederkehrest, von der du genommen bist; denn du bist Staub, und sollst zum Staube wiederkehren.“[1]) Die Arbeit ist seitdem für den Menschen ein göttliches Strafgesetz.

Dieses Arbeitsgesetz verpflichtet jeden Menschen ohne Ausnahme; als Naturgesetz, weil eben jeder Mensch die menschliche Natur an sich trägt, und Mensch ist; als ausdrückliches Gottesgesetz, weil es von Gott im ersten Menschen, von dem alle Menschen abstammen, für jeden Menschen gegeben worden ist; und als göttliches Strafgesetz, weil jeder Mensch von dem ersten Menschen her ein Sünder, ein Erbsünder ist, wie der heilige Apostel Paulus lehrt: „Wir alle waren von Natur Kinder des Zornes, wie auch die Übrigen;“[2]) und überdieß noch auch ein persönlicher Sünder ist, wie der heilige Apostel Johannes schreibt: „Wenn wir sagen, wir haben nicht gesündiget; so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.“[3]) Daher verkündet auch der Völkerapostel dieses Arbeitsgesetz allen Menschen mit solchem Nachdrucke, daß er sagt: „Wenn Jemand nicht arbeiten will, so soll er auch nicht essen;“[4]) und er will damit andeuten, daß ein solcher nicht werth sei, zu leben.

Es ist dieses Arbeitsgesetz für den Menschen nach dem Sündenfalle aber auch ein Schutzgesetz wider die innern und äußern Feinde seines Heiles; denn der heilige Bernardus sagt: „Der Müßiggang ist eine Senkgrube aller Versuchungen und bösen und unnützen Gedanken;“[5]) und der heilige Hieronymus schreibt: „Der Müßiggang ist der Urheber aller Begierlichkeit und Unreinigkeit und Sünde;“[6]) und der Cardinal Hugo bemerkt: „Eine müßige Seele verleitet der Teufel leicht zu eitlen Gedanken, von den eitlen Gedanken zu ergötzlichen Begierden,

---

[1]) Gen. c. III. v. 17. 19. — [2]) Ephes. c. II. v. 3. — [3]) I. Joann. c. I. v. 8. — [4]) II. Thess. c. III. v. 10. — [5]) De vita solitar. — [6]) In Reg. monach. c. 12.

und endlich zur Einwilligung und zur That."[1]) Der Müßiggang hat den König David, den Mann nach dem Herzen Gottes, zum Ehebruche und Morde verleitet; der Müßiggang hat den gewaltigen und unüberwindlichen Samson in die Hände der Feinde überliefert, und getödtet. Der Müßiggang hat den König Salomon, den Weisesten der Menschen, zum Sklaven der Weiber, zum Götzendiener und zum Thoren gemacht; das gibt uns der heilige Augustinus zu bedenken, und fügt bei: „Seid also wachsam, Brüder! seid wachsam, und hänget nicht dem Müßiggange nach; denn ich weiß, daß ihr weder heiliger, als David, noch stärker, als Samson, noch weiser, als Salomon seiet!"[2]) Wahr ist daher das Wort des heiligen Bernardus: „Die nicht in der Arbeit der Menschen beschäftiget sind, befinden sich gewiß in der Arbeit der Teufel."[3]) Die Arbeit ist für den Menschen ein Schutzgesetz.

Wenn überdieß der Himmel uns nicht geschenkt wird; sondern als Lohn verheißen ist; und wenn Christus, der Herr, sagt: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und, die Gewalt brauchen, reißen es an sich":[4]) wer kann ohne Arbeit verdienen, oder kämpfen, und ohne Verdienst diesen Lohn erhalten, ohne Sieg diesen Preis erringen? Die Arbeit ist also für den Menschen ein Kampf- und Preisgesetz.

An der Nothwendigkeit und an dem Nutzen der Arbeit kann daher Niemand zweifeln. Aber unsere Natur will sich an kein Gesetz binden lassen, und nicht jede Arbeit genügt diesem Gesetze. Daher hat sich das göttliche Herz Jesu auch in dieser Beziehung als Erlöserherz erwiesen, und uns arbeiten, und gesetzmäßig arbeiten gelehrt.

Wir wollen also heute den Unterricht vernehmen, den uns die Liebe und Erbarmung des göttlichen Herzens in That und Wort über die Arbeit ertheilt.

Höret mich darüber u. s. w.

Hugo vom heiligen Viktor schreibt: „Es gibt eine Arbeit des innern Menschen, es gibt eine Arbeit auch des äußern

[1]) Super Eccli. c. XXXIII. — [2]) Serm. 17. ad fratres in eremo. — [3]) Serm. 23. — [4]) Matth. c. XI. v. 12.

Menschen. Die Arbeit des innern Menschen ist die Arbeit der Wissenschaft; die Arbeit des äußern Menschen ist die Ausübung im Werke. Die Arbeit der Wissenschaft zerfällt in drei Theile: in die Arbeit des Unterrichtes, der Übung und der Lehre. Im Knabenalter findet sich die Arbeit des Unterrichtes, im Jünglingsalter die Arbeit der Übung, im Mannes- und Greisenalter die Arbeit der Lehre; damit, wer unwissend ist, im Knabenalter lerne; wer gelernt hat, im Jünglingsalter es in Übung bringe; und, was er in Übung gebracht hat, im Mannes- und Greisenalter lehre."[1]) Das gilt nun nicht bloß von den eigentlichen Wissenschaften, sondern auch von allen Künsten, von allen Handwerken, von allen Geschäften, von allen Arbeiten; denn Alles muß zuerst gelernt, dann eingeübt, und zuletzt gelehrt werden. Diese Nothwendigkeit ist eine Folge der Erbsünde. Darin ist aber auch nicht bloß jede innere, sondern auch jede äußere Arbeit, jede Geistes- und Leibesarbeit für jedes Alter, für jedes Geschlecht, für jeden Stand einbegriffen. Der Mensch muß mit der Seele und mit dem Leibe in jedem Alter, Geschlechte uud Stande Gott dienen, mit der Seele und mit dem Leibe allzeit, überall und in Allem verdienen; weil er der Seele und dem Leibe nach in jeder Beziehung ein Geschöpf, ein Kind Gottes ist, und an Seele und Leib für Alles belohnt werden, mit Leib und Seele in den Himmel kommen soll; der Mensch muß mit Leib und Seele, mit allen Geistes- und Leibeskräften arbeiten. So sagt denn auch der heilige Chrysostomus: „Gott setzt Alles auf die Arbeit, um in Allem den Lohn zu bereiten."[2])

Es ist auch jeder Mensch vor Gott mit Leib und Seele Sünder, der Strafe verdient, und Schuldner, der zahlen muß; durch die Arbeit aber kann er die Strafe abbüßen, und die Schulden zahlen; daher ruft uns der heilige Bernardus zu: „Jeder möge bei der Arbeit die Ursache der Arbeit bedenken; damit ihm die Strafe selbst, die er erduldet, die Schuld, für welche er zu dulden hat, vergegenwärtige."[3]) Der Mensch muß also mit Leib und Seele arbeiten.

Christus, der Herr, sagt: „Wer nicht glaubt, der wird

---

[1]) De claustr. anim. Libr. II. c. 14. — [2]) Homil. 24. super Matth. Op. imp. — [3]) Serm. 4. ad fratres.

verdammt werden;"[1]) und sein Apostel lehrt: „Der Glaube ohne Werke ist todt;"[2]) ohne Arbeit aber kann man keine Werke des Glaubens verrichten; wer also nicht arbeitet, der wird verdammt werden. Dasselbe gilt von jeder Tugend, weil jede Tugend durch innere und äußere Akte erworben, und geübt werden muß; und, da der Müßiggang ein Laster, die Arbeitsamkeit aber dem Müßiggange entgegengesetzt, und folglich eine Tugend ist; so muß sie ebenfalls durch innere und äußere Akte erworben, und geübt werden; das kann aber ohne die Arbeit mit Leib und Seele nicht geschehen; dafür muß der Mensch mit Leib und Seele arbeiten.

Daraus ist aber zugleich ersichtlich, daß auch die Reichen und Vornehmen weder der Geistes= noch der Leibesarbeit enthoben sind, oder sich entschlagen können, wenn sie auch die Mittel besitzen, Andere für sich arbeiten zu lassen, und denselben dafür den gebührenden zeitlichen Lohn zu geben; denn sie können mit fremder Buße, die in der Arbeit liegt, nicht die eigenen Sündenschulden tilgen, sie können mit fremder Arbeit keinen Lohn, und um so weniger den Himmel verdienen; denn der Psalmist spricht zu Gott: „Du vergiltst Jedem nach seinen Werken;"[3]) Christus, der Herr, selbst sagt, er werde „Jedem vergelten nach seinen Werken;"[4]) und so schreibt auch der heilige Paulus von Gott an die Römer: „Der Jedem vergelten wird nach seinen Werken;"[5]) an die Corinther: „Jeder aber wird seinen Lohn gemäß seiner Arbeit empfangen;"[6]) und an die Galater: „Jeder wird seine eigene Last tragen."[7]) Dieß ist um so mehr wahr; weil diese fremde Arbeit nicht für Gott, sondern für sie und zu ihrem Besten geschieht, und ihnen nicht nur keine Last der Buße, die in der Arbeit liegt, auflegt, sondern sie vielmehr derselben enthebt. Zudem wäre es die größte Ungerechtigkeit, ohne selbst arbeiten zu wollen, zu leben, wie der heilige Hieronymus sagt: „Es ist nichts ungerechter, als daß Einer die Arbeitsfrucht des Andern genieße; und höchst gerecht ist es, daß Jeder die Frucht seiner Arbeit genieße."[8])

---

[1]) Marc. c. XVI. v. 16. — [2]) Jacob. c. II. v. 26. — [3]) Psalm. LXI. v. 13. — [4]) Matth. c. XVI. v. 27. — [5]) Rom. c. II. v. 6. — [6]) I. Cor. c. III. v. 8. — [7]) Galat. c. VI. v. 5. — [8]) Super Eccles. c. II.

Daher schrieb auch der heilige Apostel Paulus an die Thessalonicher: „Wir haben gehört, daß Einige unter euch unruhig leben, nicht arbeiten, sondern unnütze Dinge treiben. Solchen aber entbieten wir, und beschwören sie im Herrn Jesu Christo, daß sie in der Stille arbeiten, und ihr eigenes Brod essen.“[1])

Es fällt damit aber auch der Vorwurf derjenigen fort, welche Leibesarbeiten verrichten, und jene, die sich mit Geistesarbeiten beschäftigen, beschuldigen, daß sie gar nicht arbeiten; denn für's Erste sind die Geistesarbeiten Arbeiten höherer Ordnung, als die Leibesarbeiten, um so viel höher, wie hoch der Geist über dem Leibe, und das Gnadenleben über dem Naturleben steht; dann sind die Geistesarbeiten weit schwerere, aufreibendere und gefährlichere Arbeiten, als die Leibesarbeiten, und eben darum vor Gott weit angenehmer und verdienstlicher; endlich können die Leibesarbeiten ohne die Geistesarbeiten gar nicht bestehen, und haben letztlich dieselben zum Zwecke, wie die Schrift sagt: „Die Mühe vermehrt, wer die Wissenschaft vermehrt:“[2]) — „Wo keine Erkenntniß ist, da ist kein Gut;“[3]) und das Wort Christi lautet: „Was nützete es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber Schaden litte?“[4])

Diese Begriffe, geliebte Christen! welche uns die natürliche Vernunft und der übernatürliche Glaube von der Arbeit geben, müssen wir festhalten, um zu erkennen, wie wir arbeiten sollen; und jetzt können wir verstehen, was uns die Schule des göttlichen Herzens Jesu über die Arbeit lehrt.

Wenn wir nun den Gottmenschen arbeiten sehen; so müssen wir vor Allem wieder festhalten, daß er alle seine Arbeiten frei gewählt; daß er sie also geliebt, und aus Liebe auf sich genommen habe; daß folglich auch sie aus der Liebe seines Herzens hervorgegangen seien, und somit Werke seines Herzens waren, das uns unterrichten wollte, wie auch wir arbeiten sollen. Was wissen wir denn also von den Arbeiten des Herrn?

Schon von dem ersten Lebensalter Christi, des Herrn, sagt der heilige Evangelist Lucas: „Jesus nahm zu an Weisheit

---

[1]) II. Thessal. c. III. v. 11. 12. — [2]) Eccles. c. I. v. 18. — [3]) Prov. c. XIX. v. 2. — [4]) Matth. c. XVI. v. 26.

und Alter und Gnade bei Gott und den Menschen."[1]) Diese Worte erklärt der heilige Gregorius von Nazianz mit allen Schriftauslegern und heiligen Vätern: „Er nahm an Weisheit bei Gott und den Menschen zu, nicht als wenn er einen Zuwachs erhalten hätte, da er vom Anfange an voll der Gnade und Weisheit war; sondern weil er dieß vor den Menschen, welche davon nichts wußten, allmälig äußerte."[2]) Wie geschah nun diese Äußerung? Sicherlich auf eine Weise, welche die Menschen verstanden; nämlich im Benehmen, in Worten und Werken, welche die Fülle seiner Weisheit und Gnade mit dem fortschreitenden Alter immer mehr zu erkennen gaben. So sagt auch der heilige Athanasius: „Die Weisheit Gottes, das ist, der Sohn Gottes hat unsere Natur angenommen, allmälig die Vergöttlichung des angenommenen Menschen sowohl durch Worte als auch durch Thaten geoffenbart, und durch diese Offenbarung dessen Zunahme bewirkt;"[3]) nämlich dadurch, „daß er," wie der heilige Lehrer selbst erklärt, „durch ihn seine (innere Kraft) in Thätigkeit setzte, woraus seine Weisheit hervorleuchtete, und Allen bekannt wurde."[4]) Der göttliche Erlöser war also schon im frühesten Alter thätig, thätig in Worten und Werken, steigerte diese Thätigkeit nach dem fortschreitenden Alter, und zwar dergestalt, daß er Gott und den Menschen immer angenehmer und wohlgefälliger wurde.

Wie viele und wie wichtige Wahrheiten in Bezug auf die Arbeit, geliebte Christen! lehrt uns die Liebe und Erbarmung des göttlichen Herzens schon mit diesem Einen und ersten Lehrstücke! Christus hat alle seine Werke in der Fülle der Gnade vollbracht, und lehrt uns damit, daß auch wir alle unsere Arbeiten im Zustande der heiligmachenden Gnade verrichten müssen, wenn sie vor Gott wohlgefällig, und für das ewige Leben verdienstlich sein sollen. Denn die Sünder, welche diese Gnade verloren, haben mit derselben das Leben der Kinder Gottes verloren, sind für das ewige Leben todt, und werden darum von der heiligen Schrift auch „Todte" genannt;[5]) es heißt

---

[1]) Luc. c. II. v. 52. — [2]) Orat. 20. in laud. S. Basil. — [3]) Serm. 4. contr. Arian. — [4]) Ibid. — [5]) Apoc. c. XX. v. 12., Act. Ap. c. X. v. 42., Rom. c. VI. v. 13. et c. XIV. v. 9., Ephes. c. V. v. 14.

darum auch die schwere Sünde, welche dem Menschen diese Gnade raubt, Todsünde. Die Werke der Todten aber können nur todte Werke sein. Alle Arbeiten also mit Allem, was immer man in der Todsünde thut, leidet, und opfert, sind für das ewige Leben ohne Verdienst, sind vor Gott und für den Himmel todt, wie der heilige Paulus von dem Mangel der Liebe sagt, die eben mit dieser Gnade verbunden ist.[1]) Was für ein Unglück ist es also, in der Todsünde alle Arbeiten, Leiden und Opfer von Tagen, von Monaten, von Jahren, von einem halben, von einem ganzen Leben zu verlieren! Und wie viele solche Leichen vor Gott liegen unter der Hülle oft schön blühender, reich geschmückter, viel bewunderter Körpersgestalten verborgen, wie in eben so vielen übertünchten Gräbern, die äußerlich vor den Menschen schön erscheinen, inwendig aber voll des Moders, des Unrathes und der Todtengebeine sind![2]) Lernen wir also von dem göttlichen Herzen in und mit der Gnade Gottes arbeiten; damit sich das Wort erfülle: „Meine Auserwählten werden nicht vergebens arbeiten.“

Christus hat in der Fülle der Weisheit gearbeitet, all sein Thun und Lassen gab Zeugniß von dieser Weisheit, die in seinem Herzen wohnte. Aus seinem ganzen Wesen leuchtete eine göttliche Würde, eine himmlische Reinheit und Schönheit, ein heiliger Ernst, eine überirdische Eingezogenheit, Sittsamkeit und Bescheidenheit hervor; jedes Wort aus seinem Munde zeugte von Einsicht und Verständniß, jede Bewegung, das ganze Benehmen war geordnet und edel, jede Handlung angemessen und vollkommen; nie und nirgends bemerkte man ein Zuviel oder Zuwenig; am Kinde war nichts Kindisches, am Knaben nichts Knabenhaftes; und Alles an ihm strahlte im Glanze göttlicher Liebe und Liebenswürdigkeit. Schon der Psalmist hat ihn bewundert, und im prophetischen Geiste zu ihm gesprochen: „Schön von Gestalt bist du vor den Menschenkindern; Anmuth ist ausgegossen über deine Lippen. — In deiner Zierde und in deiner Schönheit beginne, im Glücke fahre fort, und herrsche um der Wahrheit und Sanftmuth und Gerechtigkeit willen; so wird

---

[1]) I. Cor. c. XIII. v. 1.—4. — [2]) Matth. c. XXIII. v. 27.

dich wunderbar führen deine Rechte."[1]) Es war an dem göttlichen Kinde, an dem göttlichen Knaben Alles voll der Weisheit und Gnade, und Alles erschien an ihm in immer größerer Herrlichkeit, daß der heilige Apostel und Evangelist Johannes bezeugen konnte: „Wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater, voll der Gnade und Wahrheit."[2])

Finden wir nun, geliebte Christen! auch an unsern Kindern und Knaben eine ähnliche Weisheit, da doch auch sie von der Taufe her Gotteskinder, mit der Gnade geschmückt, und mit den Gaben des heiligen Geistes ausgerüstet sind? Mit welchen Dingen beschäftiget man sie? Welche Worte legt man ihnen in den Mund? Auf welche Wege lenkt man ihre Schritte? Worin unterrichtet man sie? Welche Mühe gibt man sich, daß sie in der Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen zunehmen? Ist nicht das Jesuskind, der Jesusknabe ihr Vorbild und Muster, das Vorbild und Muster, nach dem sie ihre Eltern, Erzieher und Lehrer zu bilden verpflichtet sind? O arme und beweinenswerthe Kindheit, deren Geist man mit Thorheiten, deren Herz man mit Sinnlichkeiten erfüllt, deren Glieder man in Eitelkeiten hüllt, deren Hände man mit dem Müßiggange beschäftiget, die man auf der Gasse erzieht, deren Aufsicht man dem Laster anvertraut, deren Unterricht man dem Unglauben und dem Irrthume überläßt, an der man mit dem Wachsthume an Alter alle Leidenschaften und alles Verderben großzieht! Da sieht man später freilich keine Herrlichkeit, keine Herrlichkeit von Gotteskindern voll der Gnade und Wahrheit; sondern es wird sich das Wort des heiligen Geistes erwahren: „Ein thörichter Sohn ist der Zorn des Vaters und der Kummer der Mutter;"[3]) und Alle, die daran Schuld sind, mögen die Größe und Schwere ihrer Versündigung an den Kindern aus den furchtbaren Worten des göttlichen Erlösers, dessen Lieblinge die Kinder sind, entnehmen: „Wer Eines aus diesen Kleinen ärgert, dem wäre es besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt, und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde."[4]) Gehen wir also in

---

[1]) Psalm. XLIV. v. 3. 4. 5. — [2]) Joann. c. I. v. 14. — [3]) Prov. c. XIX. v. 25. — [4]) Matth. c. XVIII. v. 6.

die Schule des göttlichen Herzens, lernen wir da die Kinder in Weisheit und Gnade erziehen, und führen wir die Kinder selbst in diese Schule; damit wir nicht mit den Kindern zu Grunde gehen, sondern das Wort an uns und ihnen sich erfülle: „Meine Auserwählten sollen nicht vergeblich arbeiten."

Die Kinder sind ferner, wie alle Menschen, von Gott für ein dreifaches Leben erschaffen, für das natürliche Leben als Menschenkinder in der Welt, für das übernatürliche Leben als Gotteskinder in der Kirche, und für das ewige Leben im Himmel. Sie müssen also für dieses dreifache Leben erzogen, und gebildet werden, diese Erziehung und Bildung muß mit ihrem dazu fähigen Alter beginnen, mit ihrem Alter fortschreiten, und nach dem Werthe dieser Leben geordnet, und eingerichtet werden. Das kann aber ohne die mitwirkende Thätigkeit und Arbeit der Kinder selbst nicht bewerkstelliget werden. Damit ist also die Nothwendigkeit der Arbeit für die Kinder, damit ist auch ihre Arbeit selbst bezeichnet, und dafür schauen wir in der Schule des göttlichen Herzens das Vorbild und Muster an dem göttlichen Kinde, das, wie am Alter, in dem natürlichen Leben, so im übernatürlichen Leben an Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen im bezeichneten Sinne zugenommen hat.

Werden nun unsere Kinder, geliebte Christen! für dieses dreifache Leben vom Anfange an beschäftiget, und zu den entsprechenden Arbeiten angehalten? Lernen sie dieses dreifache Leben auch nur kennen, und verstehen? Kennen sie die Mittel dazu, und werden sie im rechten Gebrauche derselben auch eingeübt? Es mag dieß allenfalls in Bezug auf das natürliche Leben geschehen, obwohl selbst für dieses oft kein rechtes Verständniß vorhanden ist, und verderbliche Mißgriffe gemacht werden; aber geschieht es auch in Bezug auf das übernatürliche Leben, ohne welches auf das ewige Leben kein Anspruch gemacht werden kann, und dem daher das ganze natürliche Leben untergeordnet werden muß? Ach! selbst die Erzieher und Bildner der Kinder haben oft von diesem Leben, von den Mitteln, es zu erhalten, und zu fördern, und von den Arbeiten dafür keinen Begriff; sie erziehen, und bilden Menschenkinder, aber keine Gotteskinder, für die Welt, aber nicht für Gott, für die Erde, aber nicht für den Himmel, für die Spanne Zeit, aber nicht für die endlose

Ewigkeit; sie bilden Menschen, aber keine Christen, sie sind selbst nur Menschen, aber keine Christen mehr; und das rühmt man als Fortschritt, Aufklärung, Bildung, Wissenschaft und Weisheit, und prahlt sich, auf der Höhe der Zeit zu stehen! Das ist also keine Weisheit und Gnade, sondern Thorheit und Verderben bei Gott und den Menschen, wie der heilige Apostel Paulus sagt: „Die Weisheit dieser Welt ist Thorheit bei Gott."[1]) Oder ist es nicht Thorheit, auf das ewige Leben zu verzichten, und bloß für das zeitliche zu leben? Ist es nicht Thorheit, auf das übernatürliche Leben der Kinder Gottes zu verzichten, und bloß für das natürliche Leben der Menschenkinder zu leben? Ist es nicht Thorheit, um der Güter dieser irdischen Welt willen auf die Güter der himmlischen Welt und der übernatürlichen Gnadenwelt zu verzichten, und zuletzt alle drei Leben mit den drei Welten zu verlieren, und dem dreifachen Tode der Natur, der Schuld und der Hölle zu verfallen? Kann man sich eine größere Thorheit denken? Wie wahr ist auch das andere Wort desselben Apostels: „Sie gaben sich für Weise aus, sind aber zu Thoren geworden."[2]) Die Thoren erziehen, und bilden also Thoren, sind noch stolz auf ihre Thorheit, und auf das Werk ihrer Thorheit, ohne zu bedenken, daß sie selbst mit ihren Kindern, Zöglingen und Schülern zugleich zu Grunde gehen. Arme Kinder! Arme Jugend! Arme Menschheit! So ist denn der Sohn Gottes umsonst ein Kind für sie geworden! So hat denn dieses göttliche Kind umsonst für sie gearbeitet! So steht denn die Schule des göttlichen Herzens für sie umsonst offen!

Aber wir müssen da noch eine Wahrheit berühren, geliebte Christen! die in diesem ersten Lehrstücke des göttlichen Herzens über die Arbeit liegt. Warum sagt denn das heilige Evangelium: „Er nahm zu;" da es doch selbstverständlich sein kann, daß er an Alter und Entwicklung seiner menschlichen Natur zugenommen habe; und da er an Weisheit und Gnade nicht eigentlich zunehmen, sondern von der Fülle, die er besaß, nur immer mehr äußern konnte? Es ist dieß für uns gesagt, die wir, nicht bloß unserer Natur nach, sondern auch in der Weisheit und Gnade, in der Wissenschaft der Heiligen und in der

---

[1]) I. Cor. c. III. v. 19. — [2]) Rom. c. II. v. 22.

Tugend, im heiligen Leben wirklich und wahrhaft stets zunehmen, und wachsen müssen vom Anfange an bis zum Ende unseres Lebens nach dem Vorbilde der fortschreitenden Äußerung und Offenbarung der Weisheit und Gnade im Leben des Herrn. Denn der heilige Augustinus sagt von dem christlichen Leben: „Wie weit wir auch fortgeschritten sein mögen, so sage doch Niemand: Es genügt mir; ich bin gerecht." Denn wer das sagt, der ist auf dem Wege schon zurückgeblieben, und versteht es nicht, zum Ziele zu gelangen. Wo er gesagt hat: „Es ist genug; da ist er stecken geblieben."[1]) Er sagt: „Prüfe auch du dich selbst; immer soll dir mißfallen, was du bist, wenn du zu dem gelangen willst, was du noch nicht bist; denn wo du dir gefällst, da bleibst du zurück, wenn du aber sagst: Es ist genug; dann bist du verloren."[2]) Und das ist wahr; denn entweder fährt man fort, die Gebote zu halten, und alle seine Pflichten in der Übung der dazu nothwendigen Tugenden zu erfüllen, und dann schreitet man fort; oder man hört auf, das zu thun, und dann fällt man sofort in Sünden, und auch schwere Sünden, was gewiß rückwärtsschreiten heißt, und, wenn man dabei verharrt, ist man ohne Zweifel verloren. Einen andern Grund, warum man verpflichtet ist, im geistlichen Leben stets vorwärts zu schreiten, gibt der heilige Bernardus an, nämlich weil man sein Leben lang verpflichtet ist, Gott zu dienen, und mit allen Gaben und Gnaden, die uns Gott zuzuwenden nicht aufhört, wie mit eben so vielen von Gott anvertrauten Talenten, zur Ehre Gottes und zum ewigen Heile zu wuchern, um darüber die Rechenschaft zu bestehen; er sagt: „Niemals glaubt der Gerechte, daß er das Ziel erreicht habe, niemals sagt er: Es ist genug; sondern allzeit hungert, und dürstet er nach der Gerechtigkeit, so zwar, daß, wenn er immer lebete, auch immer, so viel an ihm liegt, gerechter zu sein sich bemühen, immer vom Guten zum Besseren fortzuschreiten aus ganzen Kräften sich bestreben würde. Denn nicht auf ein Jahr, oder auf eine Zeit, wie ein Miethling, sondern auf ewig hat er sich dem göttlichen Dienste hingegeben."[3]) Diese Lehre hat auch der heilige Apostel Paulus aus der Schule

---

[1]) Super Psalm. LXIX. v. 6. — [2]) De verb. Apost. Serm. 15. — [3]) Epist. 253.

seines göttlichen Meisters geschöpft, und bis an sein glorreiches Ende in Ausführung gebracht, wie er selbst bekennt: „Nicht als hätte ich es schon erlangt, oder als wäre ich schon vollkommen; aber ich strebe darnach, um es auf irgend eine Weise zu ergreifen, weßhalb ich auch von Christo Jesu ergriffen (das ist, berufen, und unterstützt) bin. Brüder! ich bilde mir nicht ein, es ergriffen zu haben; aber Eines (thue ich), ich vergesse, was hinter mir liegt, und strecke mich nach dem aus, was vor mir liegt; dem vorgesteckten Ziele eile ich zu, dem Preise der von oben erhaltenen Berufung Gottes in Christo Jesu. So Viele von uns vollkommen sind, lasset uns so gesinnt sein."[1]) So spricht Paulus, und das verlangt er auch von den Vollkommenen. Das gilt aber von uns um so mehr, weil wir alle Ursache haben, auch die andern Worte des Apostels auf uns anzuwenden: „Wirket euer Heil mit Furcht und Zittern":[2]) — „Wer demnach meint, er stehe; der sehe zu, daß er nicht falle."[3]) So lernen wir also in der Schule des göttlichen Herzens schon von der Kindheit an an unserm Seelenheile arbeiten; und wer dieß nicht gelernt, und nicht gethan hat, der wird darüber kein ruhiges Gewissen, kein frohes Herz haben, und eine verlorne Zeit, vielleicht verlorne Jahre beweinen müssen. Sorgen wir wenigstens von jetzt an dafür, daß an uns das Wort wahr werde: „Meine Auserwählten sollen nicht vergebens arbeiten."

Die Schule des göttlichen Herzens lehrt uns auch, daß die Arbeit dem verschiedenen Alter und dem verschiedenen Berufe entsprechen müsse. Denn wenn wir das Leben des Herrn überblicken, so finden wir ihn in den ersten Jahren mit den Arbeiten eines Lehrlings und eines Schülers beschäftiget. Wenn er Anfangs die Werkstätte seines Nährvaters betrat, und ihn in den Arbeiten seines Handwerkes zu unterstützen begann; ließ er sich von ihm, weil er das Leben eines Menschenkindes führen, und nicht ohne Zweck wunderbar erscheinen wollte, gewiß auch die Arbeit vorschreiben, die Werkzeuge in die Hand geben, und das Werk bestimmen, welches er verfertigen sollte; denn daß er Joseph unterthänig, und ein Zimmermann war, bezeugt das

---

[1]) Philipp. c. III. v. 12.—15. — [2]) Ibid. c. II. v. 12. — [3]) I. Cor. c. X. v. 12.

heilige Evangelium;[1]) somit war er ihm auch hierin unterthänig. Das aber ist die Stellung und das Arbeiten eines Lehrlings; es war ihm dieß auch als dem Kinde einer Handwerksfamilie und seinem Alter angemessen. Als Maria und Joseph den zwölfjährigen Knaben auf der Reise nach Jerusalem verloren, und mit Schmerzen gesucht hatten, erzählt der heilige Evangelist Lucas: „Und es geschah, nach drei Tagen fanden sie ihn im Tempel, sitzend unter den Lehrern, wie er ihnen zuhörte, und sie fragte. Und es erstaunten Alle, die ihn hörten, über seinen Verstand und über seine Antworten."[2]) Unter den Lehrern sitzen, ihren Vortrag anhören, an sie Fragen stellen, auf ihre Fragen Antwort geben, ist aber die Sache eines Schülers; und auch diese Stellung und diese Beschäftigung war seinem Alter angemessen. Daraus ist aber auch ersichtlich, daß er die körperliche Thätigkeit mit der geistigen Thätigkeit verbunden, im Bereiche der Natur und im Bereiche der Gnade gearbeitet habe. In den späteren Jahren trat er als Jüngling in die Übung des Handwerkes selbst ein, und arbeitete mit Joseph als Gehilfe, und als Mann verwaltete er auch das Lehramt selbst. Auch das war seinem Alter und seinem Berufe angemessen.

Darin liegen nun, geliebte Christen! große Geheimnisse; denn im Leben des Herrn war nichts zufällig, nichts nach der Willkür der Menschen bestimmt, sondern Alles im göttlichen Rathschlusse so angeordnet. Christus war der Sohn des großen Weltbaumeisters, und „Alles ist durch ihn gemacht worden, und ohne ihn ist nichts (von dem) gemacht, was gemacht worden ist."[3]) In Bezug auf den Menschen ist durch ihn zuerst das Materielle, die Außenwelt, und das Leibliche, dann das Geistige[4]) und das Übernatürliche geschaffen worden. Durch den Sündenfall ist Alles verwüstet worden; der Mensch hat zuerst das Gnadenleben zerstört, zur Strafe dafür das ewige Leben verloren, und das natürliche Leben verwirkt, und zuletzt wurde die Erde und seine Arbeit mit dem Fluche belegt: „Verflucht sei die Erde in deinem Werke;"[5]) lautete das Urtheil des Rich-

---

[1]) Luc. c. II. v. 51., Marc. c. VI. v. 3. — [2]) Luc. c. II. v. 46. 47. — [3]) Joann. c. I. v. 3. — [4]) Gen. c. I., I. Cor. c. XV. v. 46. — [5]) Gen. c. III. v. 17.

ters. Wie nun durch den Sohn Gottes Alles gemacht worden ist, so sollte durch ihn Alles erneuert werden, wie der heilige Paulus sagt, „daß durch ihn (den Sohn) Alles mit ihm (dem Vater) versöhnt würde, sowohl was auf der Erde, als auch was im Himmel ist;"[1]) und wie durch ihn zuerst das Materielle und Körperliche gemacht worden ist, so sollte zuerst auch dieses durch ihn versöhnt werden. Darum „ist das Wort Fleisch geworden,"[2]) darum ist der Sohn Gottes auf der Erde erschienen, und hat sich zuerst der Händearbeit unterzogen, um von der Erde und von der Händearbeit den Fluch wegzunehmen, die Erde und die Händearbeit zu heiligen, und zu segnen. Wie durch ihn hernach das Geistige und Übernatürliche gemacht worden ist, so sollte dieß durch ihn auch nachher erneuert werden; und darum hat er nach der Händearbeit das geistige und übernatürliche Erlösungswerk in Angriff genommen.[3]) Wie wunderbar ist Gott in allen seinen Werken! So ist nun das Strafgesetz der Arbeit in ein Gnadengesetz verwandelt worden. In welch wunderbarem Lichte erscheint uns jetzt die Arbeit selbst, und wer sollte neben dem Sohne Gottes nicht mit Lust und Liebe arbeiten! Sehet! so lernen wir in der Schule des göttlichen Herzens arbeiten, und so kann auch an uns das Wort des Herrn sich erfüllen: „Meine Auserwählten sollen nicht vergebens arbeiten."

In der Schule des göttlichen Herzens lernen wir aber auch unserem Berufe gemäß arbeiten, diese Arbeiten allen anderen vorziehen, und uns durch nichts von denselben abwendig machen lassen. Die Handarbeit des Herrn in der Werkstätte zu Nazareth und die Unterbrechung derselben durch seine erste Offenbarung im Tempel zu Jerusalem waren Werke, die seiner Sendung entsprachen, und während dieser ganzen Zeit verrichtete er keine andern Arbeiten; um das Familienleben zu heiligen, und durch seinen Gehorsam,[4]) durch sein Fortschreiten in der Weisheit und Gnade,[5]) und durch sein gänzliches Sein in dem, was des Vaters ist,[6]) jedem Menschen das Vorbild zu

---

[1]) Coloss. c. I. v. 20. — [2]) Joann. c. I. v. 14. — [3]) Vide S. Aug. Serm. de Nativ. Dom., S. Chrysolog. Serm. 48. — [4]) Luc. c. II. v. 51. — [5]) Ibid. v. 52. — [6]) Ibid. v. 49.

geben, wie er sein eigenes Leben auf allen drei Stufen der Vollkommenheit heiligen soll. Darum berichtet das heilige Evangelium von diesem so langen Zeitraume eines so kostbaren Lebens auch nur diese drei Züge und nichts Anderes. Während seiner drei letzten Lebensjahre sollte er seiner Sendung gemäß das geistige, das übernatürliche Gnadenreich Gottes in der Menschheit wiederherstellen. Daher denn auch sein öffentliches Wirken und Arbeiten; er zog im ganzen Judenlande herum, predigte das Evangelium, widerlegte die Irrthümer, strafte die Laster, verkündete das Gesetz der Gnade, betete, und weinte, bekehrte die Sünder, sammelte Gläubige, nahm Jünger auf, wählte zwölf Apostel, bestimmte Petrus zum künftigen Oberhaupte seiner Kirche, bestätigte seine Gottheit, seine göttliche Sendung, seine göttliche Lehre, sein göttliches Gesetz durch Wunder und Weissagungen und durch sein eigenes Beispiel, bis er endlich durch sein Leiden und Sterben sein Werk vollendete, und sagen konnte: „Es ist vollbracht.“[1]) Er ließ sich auch von diesen Berufsarbeiten durch nichts abhalten. Die Pharisäer wollten nicht, daß er am Sabbate Wunder wirkte, und Werke der Barmherzigkeit verrichtete, durch welche der Sabbat nicht nur nicht entheiliget, sondern geheiliget wurde; und er antwortete ihnen: „Mein Vater wirkt bis jetzt, und ich wirke auch.“[2]) Er kannte auch keine Furcht vor Schwierigkeiten, die menschlicher Weise unüberwindlich schienen, wie es die That beweist, welche der heilige Evangelist mit den Worten erzählt: „Er fand in dem Tempel die Leute, welche Ochsen, Schafe und Tauben verkauften, und die Wechsler, die da saßen. Da machte er eine Geißel von Stricken, und trieb sie Alle zum Tempel hinaus, auch die Schafe, und Ochsen, verschüttete das Geld der Wechsler, und stieß die Tische um. Zu denen aber, welche die Tauben verkauften, sprach er: Schaffet dieß weg von da und machet das Haus meines Vaters nicht zu einem Kaufhause![3]) Das hält der heilige Hieronymus für Eines der größten Wunder Christi, „daß er allein mit den Schlägen Einer Geißel eine solche Menschenmenge hinaustreiben, die Tische und Stühle umwerfen, und

[1]) Joann. c. XIX. v. 30. — [2]) Ibid. c. V. v. 17. — [3]) Ibid. c. II. v. 14.—17.

Anderes thun konnte, was ein ungeheueres Heer nicht zu Stande gebracht hätte. Denn etwas Feuriges und Himmlisches strahlte aus seinen Augen, und die Majestät der Gottheit leuchtete auf seinem Angesichte."[1]) Er kümmerte sich nicht um den Haß und Neid, um die Verleumdungen und Lästerungen, um die Nachstellungen und Verfolgungen, um die Mordanschläge seiner Feinde; und als die Jünger selbst aus Furcht vor denselben, und um ihn vor der Lebensgefahr zu bewahren, ihn abhalten wollten, nach Bethanien zu gehen, um den Lazarus vom Tode zu erwecken, und zu ihm sprachen: „Meister! erst wollten die Juden dich steinigen, und du gehest wieder dahin? antwortete Jesus: Sind nicht zwölf Stunden im Tage? Wenn Jemand bei Tage wandelt, stößt er nicht an, weil er das Licht der Welt sieht;"[2]) er wollte damit sagen: So lange der Tag, die Zeit meiner Wirksamkeit dauert, werde ich keiner Gefahr unterliegen; und er ging hin. Er rügte die Sünden und Laster selbst seiner Todfeinde und seiner mächtigsten Gegner, und vollführte sein ihnen verhaßtes Werk vor ihren Augen, wie dieß aus seinen Aussprüchen gegen die Schriftgelehrten und Pharisäer und aus seinem feierlichen Einzuge in Jerusalem erhellt.[3]) In der Erfüllung seiner Berufsaufgabe nahm er selbst auf seine jungfräuliche Mutter und auf seine Verwandten keine Rücksicht. Weder Freund noch Feind, weder Schwierigkeiten noch Todesgefahren, waren im Stande, den Herrn an der Durchführung seiner Sendung, seines Messiasberufes zu hindern; er mischte sich aber auch nicht in Geschäfte, die seiner Lebensaufgabe fremd waren. Während er eines Tages vor der Volksmenge weissagend über die künftigen Verfolgungen und Leiden seiner Gläubigen predigte, und über deren Verhalten in denselben Unterricht ertheilte; sprach Einer aus dem Volke zu ihm: „Meister! sage meinem Bruder, daß er die Erbschaft mit mir theile. Er aber sprach zu ihm: Mensch! wer hat mich zum Richter oder Erbvertheiler über euch gesetzt?"[4]) Er wies ihn zurück, und nahm davon Veranlassung, lang und nachdrücklich

---

[1]) In Matth. c. XXI. v. 12. — [2]) Joann. c. XI. v. 8. 9. — [3]) Matth. c. XXIII. v. 14. et seqq., Luc. c. XIX. v. 28. et seqq. — [4]) Ibid. c. XII. v. 13. 14.

über den Geiz und über die unmäßigen Sorgen für zeitliche Dinge zu diesem Menschen, zum Volke und zu seinen Jüngern zu reden.

Haltet nun einmal Umschau, geliebte Christen! in eurem Berufsstande, und sehet nach, wie es mit der Erfüllung der Pflichten desselben stehe. Bilden die Berufsarbeiten euer beständiges Tagewerk? Werden alle von euch betrieben, und keine vernachlässiget? Verletzet ihr nicht diese oder jene Pflichten desselben zum zeitlichen und ewigen Schaden eurer Seelen und der Seelen derjenigen, die Gott eurer Sorge anvertraut hat? Weichet ihr keiner Anstrengung, keiner Schwierigkeit aus? Schreckt euch nicht die Furcht vor etwaigen Gefahren, Leiden und Opfern zurück? Bilden verschiedene eitle Rücksichten auf Menschen, Umstände und Verhältnisse keine Hindernisse, mit welchen ihr euch entschuldigen zu können glaubet? Sind es nicht andere, euch angenehmere, aber eurem Berufe fremde Geschäfte, die eure Berufsarbeiten beeinträchtigen? O wenn Jedermann nach dem Vorbilde des Herrn ganz für seinen Beruf lebte, und auf seinem Posten, auf den ihn Gott hingestellt hat, seine Pflichten erfüllte; wie schön und herrlich, wie glücklich und segensreich würde das Leben der Einzelnen, der Familien, der Gemeinden, der Völker geordnet sein? Kommt nicht alle Verwirrung und Unordnung, alles Unheil und Unglück, alles Verderben in der Welt daher, weil man die Berufspflichten nicht erfüllt? Sehet daher, wie nothwendig es für uns Alle ist, daß wir in der Schule des göttlichen Herzens unsere Berufsarbeiten verrichten lernen; es würde sich dann das Wort erfüllen: „Meine Auserwählten sollen nicht vergebens arbeiten."

Wir lernen in dieser Schule aber auch, wie wir unser Arbeiten verrichten sollen. Denn der Herr verrichtete seine Arbeiten mit solchem Eifer, daß sie für seine Seele waren, was für den Leib der Hunger und Durst nach Speise und Trank sind. Als die Jünger an dem Brunnen Jacobs bei der Stadt Sichar, wo er die Samaritin bekehrt hatte, ihm Speise brachten, und sagten: „Meister, iß! sprach er zu ihnen: Ich habe eine Speise zu essen, die ihr nicht kennet. Da sagten die Jünger unter einander: Hat ihm Jemand zu Essen gebracht?

Jesus sprach zu ihnen: Meine Speise ist, daß ich den Willen dessen thue, der mich gesendet hat, damit ich sein Werk vollbringe."[1]) Ja, er zog seine Arbeiten dem Essen und Trinken vor, und nahm sich nicht einmal die Zeit, diese nothwendigen Bedürfnisse des Leibes zu befriedigen. Wollet ihr einen solchen Arbeitstag des Herrn kennen lernen? Der heilige Evangelist Marcus erzählt: „Derer, die ab= und zugingen, waren Viele, und sie hatten keine Zeit, zu essen. Da traten sie in ein Schiff, und fuhren beiseits in eine Wüste. Und man sah sie hinwegfahren, und Viele erfuhren es, und liefen aus allen Städten zu Fuß dahin zusammen, und kamen ihnen zuvor. Als nun Jesus ausstieg, sah er viel Volk; und er erbarmte sich über sie, weil sie wie Schafe waren, die keinen Hirten haben, und er fing an, sie Vieles zu lehren. Da es aber spät geworden war, traten seine Jünger hinzu, und sprachen: Dieser Ort ist öde, auch ist die Zeit verflossen; entlaß sie, damit sie in die umliegenden Dörfer und Flecken gehen, und sich Speise kaufen, und essen können."[2]) Hierauf wirkte er das Wunder der Brodvermehrung, speiste fünftausend Mann mit fünf Broden, daß zwölf Körbe von den übriggebliebenen Stücklein gefüllt wurden, entließ das Volk, schickte die Jünger auf dem Schiffe nach Kapharnaum zurück, stieg auf den Berg hinauf, zu beten, eilte den Jüngern im Sturme der Nacht, auf dem Meere wandelnd, zu Hilfe, und kam mit ihnen am Morgen ans Land. An demselben Morgen aber ging die Arbeit vom Neuen an.[3]) Das war ein Tag und eine Nacht; und der Evangelist sagt nicht, daß der Herr Etwas genossen habe. Dieser Eifer war es, indem er zu Jerusalem die Käufer und Verkäufer mit einer Geißel aus dem Tempel vertrieb, und das Evangelium setzt bei: „Da erinnerten sich die Jünger, daß geschrieben steht: Der Eifer für dein Haus verzehrt mich."[4]) Mit welchem Eifer er gelehrt, und gewirkt habe, erhellt auch daraus, daß seine Gegner selbst bekannten: „Niemals hat ein Mensch so geredet, wie dieser Mensch;"[5]) daß seine zwei Jünger auf dem Wege nach

---

[1]) Joann. c. IV. v. 31.—35. — [2]) Marc. c. VI. v. 31. 37. — [3]) Ibid. v. 37.—56. — [4]) Joann. c. II. v. 17. — [5]) Joann. c. VII. v. 46.

Emmaus von ihm und zu ihm selbst sprachen: „Der ein Prophet war, mächtig in That und Rede;“ und nachher von sich selbst bekannten: „Brannte nicht unser Herz in uns, während er auf dem Wege redete, und uns die Schrift aufschloß?“[1]) Der Herr verwendete ohne Ruhe und Rast alle Zeit auf seine Arbeit, und arbeitete so bis zum letzten Ende, wie er selbst sagte: „Ich muß wirken die Werke desjenigen, der mich gesendet hat, so lange es Tag ist. — So lange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt.“[2]) Er arbeitete bis zur Ermüdung und Ermattung, wie der heilige Johannes erzählt, daß er einen halben Tag gegangen ist, um die Samaritin am Brunnen Jacobs zu finden, und beifügt: „Weil nun Jesus von der Reise ermüdet war, setzte er sich so an den Brunnen nieder.“[3]) Der Herr arbeitete aus allen Kräften und so Vieles, daß der Liebesjünger, nachdem er in seinem Evangelium das ganze Leben, Leiden und Sterben des göttlichen Erlösers erzählt hat, zuletzt noch hinzusetzt: „Es ist aber auch noch vieles Andere, was Jesus gethan hat; wollte man dieses einzeln aufschreiben, so glaube ich, würde die Welt die Bücher nicht fassen, die zu schreiben wären.“[4]) Das war die Erfüllung der Weissagung des Psalmisten über das Wirken des Messias unter dem Bilde der Sonne, von der er sagt: „Sie geht hervor, wie ein Bräutigam aus der Kammer; frohlockt, wie ein Riese, zu laufen den Weg. Vom äußersten Himmel ist ihr Ausgang, und ihre Rückkehr am Äußersten desselben; und es ist Niemand, der sich bergen kann vor ihrer Hitze.“[5])

Der heilige Geist, geliebte Christen! sagt auch vom Leben und Wirken der Gerechten: „Der Weg der Gerechten ist, wie ein glänzendes Licht, geht fort, und wächst bis an den vollen Tag.“[6]) Das Licht sind die berufsmäßigen guten Werke, von welchen der göttliche Heiland sagt: „So leuchte euer Licht vor den Menschen, auf daß sie eure guten Werke sehen, und euern Vater preisen, der im Himmel ist.“[7]) Werden diese Werke mit Eifer verrichtet, dann leuchten sie, wie ein „Licht“; werden

---

[1]) Luc. c. XXIV. v. 19. 32. — [2]) Ibid. c. IX. v. 4. 5. — [3]) Ibid. c. IV. v. 6. — [4]) Ibid. c. XXI. v. 25. — [5]) Psalm. XVIII. v. 6. 7. — [6]) Prov. c. IV. v. 18. — [7]) Matth. c. V. v. 16.

sie mit großem, mit allem Eifer verrichtet, dann sind sie ein „glänzendes“ Licht; werden sie rastlos verrichtet, dann sind sie ein Licht, das „fortgeht,“ vorwärts geht, fortwährend steigt, und sich immer höher erhebt; werden sie unermüdlich, bis an's Ende und aus allen Kräften verrichtet, dann sind sie, wie ein Licht, „das wächst bis an den vollen Tag;“ und dann wird auch das Wort des Herrn der Erfüllung nahe gebracht: „Meine Auserwählten sollen nicht vergebens arbeiten.“

Denn das ist noch nicht Alles, was wir in der Schule des göttlichen Herzens in Bezug auf die Berufsarbeiten und in Bezug auf die Arbeiten überhaupt lernen müssen; denn wir dürfen uns unsere Berufspflichten und Arbeiten nicht nach unserm Belieben selbst bestimmen, sondern wir müssen diejenigen vollbringen, die dem Willen und Wohlgefallen Gottes entsprechen; weil wir Gott dienen müssen, und dieß nicht können, wenn wir nicht das thun, was Gott will. Das muß auch, um vor Gott wahrhaft und ehrlich zu erscheinen, in Allem unsere Absicht und Meinung sein. Denn ein Diener, der zwar immerfort arbeitet, aber nicht den Willen seines Herrn thut, und nicht das verrichtet, was sein Herr will, dient demselben eben nicht, ist nicht sein Diener, und verdient auch keinen Lohn; und wenn er zwar thut, was sein Herr will, aber die entgegengesetzte oder eine andere Absicht hat, so ist er ein Heuchler. Nun höret, was der Herr von seinen Arbeiten und von seiner Absicht bei denselben gesagt hat! Von dem Beginne seiner Arbeiten und von allen künftigen Arbeiten sprach er bei seinem Eintritte in diese Welt zu seinem Vater: „In der Buchrolle ist von mir geschrieben, deinen Willen zu thun. Mein Gott! ich habe es gewollt, und dein Gesetz war in der Mitte meines Herzens.“[1]) Sehet da, was sein Herz gewollt, und wie alle seine Werke aus diesem Gesetze des göttlichen Vaterwillens in seinem Herzen hervorgegangen sind! In seinem verborgenen Leben sprach er von seinem ganzen Thun und Lassen zu seinen Eltern: „Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?“[2]) Von den Arbeiten seines öffentlichen Lebens

---

[1]) Psalm. XXXIX. v. 8. 9., Hebr. c. X. v. 5. — [2]) Luc. c. II. v. 49.

erklärte, und wiederholte er oft: „Ich muß wirken die Werke desjenigen, der mich gesendet hat:"[1]) — „Ich suche nicht meinen Willen, sondern den Willen dessen, der mich gesendet hat:"[2]) „Ich bin vom Himmel herabgekommen, nicht damit ich meinen Willen thue, sondern den Willen dessen, der mich gesendet hat."[3]) Selbst von seiner Lehre und von seinen Worten hat er gesagt: „Der mich gesendet hat, ist wahrhaft, und was ich von ihm gehört habe, das rede ich in der Welt;"[4]) und von allem Übrigen: „Der mich gesendet hat, ist mit mir, und er läßt mich nicht allein, weil ich allezeit thue, was ihm wohlgefällig ist."[5]) Er hat sogar betheuert: „Ich kann nichts von mir selbst thun;"[6]) und am Beginne seines Leidens mitten in der Todesangst hat er noch vor dem Vater erklärt: „Nicht mein Wille, sondern der deine geschehe."[7]) Hat er nicht auch uns so zum Vater beten gelehrt: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden?"[8]) Besteht nicht eben darin die wahre und alle Liebe, wie er zu den Jüngern gesprochen hat: „Bleibet in meiner Liebe. Wenn ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe, so wie auch ich meines Vaters Gebote gehalten habe, und in seiner Liebe bleibe."[9]) Wie arg wäre also die Täuschung, wenn man nach eigener Willkür arbeiten würde, und nur darauf sähe, ob Etwas gefalle, oder nicht gefalle. Daher mahnt uns auch der heilige Paulus so dringend: „Machet euch dieser Welt nicht gleichförmig, sondern wandelt euch selbst um in der Erneuerung eures Sinnes, so daß ihr prüfet, was der Wille Gottes, was gut, wohlgefällig und vollkommen sei."[10]) Auch das gehört zur Erfüllung des Wortes des Herrn: „Meine Auserwählten sollen nicht vergebens arbeiten."

Es ist auch nicht gleichgiltig, an welchem Orte man sich aufhalte, und die Arbeit verrichte, sondern von großer, oft entscheidender Bedeutung, wie auch dieses die Schule des göttlichen Herzens uns lehrt. Denn die Liebe und Erbarmung dieses Herzens hat Bethlehem zur Geburtsstätte, Aegypten zur Flucht,

---

[1]) Joann. c. IX. v. 4. — [2]) Ibid. c. V. v. 30. — [3]) Ibid. c. VI. v. 38. — [4]) Ibid. c. VIII. v. 26. — [5]) Ibid. v. 29. — [6]) Ibid. c. V. v. 30. — [7]) Luc. c. XXII. v. 42. — [8]) Matth. c. VI. v. 10. — [9]) Joann. c. XV. v. 10. — [10]) Rom. c. XII. v. 2.

Nazareth für das verborgene, ausschließlich für das öffentliche Leben das Judenland, für das Leiden und Sterben Jerusalem gewählt, weil dieses Alles so in dem göttlichen Rathschlusse bestimmt, und in Folge dessen geweissagt war; und im göttlichen Rathschlusse war es darum beschlossen worden, weil alle diese Orte in vielen, höchst wichtigen und geheimnißvollen Beziehungen zum ganzen Erlösungswerke standen; was ich euch wegen Mangel an Zeit nicht weiter auseindersetzen kann. Ich will euch nur auf Kleineres aufmerksam machen, daß ihr auf das Große schließen könnet. Wäre das Evangelium im ganzen Judenlande verkündiget worden, wenn sich Christus nicht an die einzelnen Orte hinbegeben hätte? Wären Matthäus, Zachäus, die Samaritin, Magdalena, die Ehebrecherin, die Zöllner, die öffentlichen Sünder bekehrt, und gerettet worden, wenn sie Christus nicht an den bestimmten Orten aufgesucht hätte? Wären die Kranken geheilt, die Besessenen befreit, die Todten auferweckt worden, wenn sich Christus nicht die betreffenden Orte erwählt hätte? Es gibt keinen Punkt im gelobten Lande, auf dem Christus erschienen, und an dem nicht von ihm ein Erlösungswort gesprochen, eine Erlösungsthat vollbracht, ein Erlösungsgeheimniß vollzogen worden ist, die für die ganze Welt ihre Bedeutung haben, so an bestimmte Orte gebunden worden sind, und an denselben aufgefunden werden können; und selbst die Namen der verschiedenen, also geheiligten Orte haben ihre geheimnißvolle Bedeutung in Bezug auf den göttlichen Erlöser und auf sein Erlösungswerk. Das Alles hat der Herr, als an einem Orte „das Volk ihn abhalten wollte, daß er nicht von ihnen ginge," mit den wenigen Worten angedeutet: „Ich muß auch in andern Städten das Evangelium vom Reiche Gottes verkünden; denn dazu bin ich gesendet worden."[1]) Aber können wir uns darüber wundern, daß diese Ortsverhältnisse im Leben Christi von solcher Wichtigkeit waren, wenn wir bedenken, von welchen Folgen sie oft in unserm Leben sind. Oder üben das Land, die Gegend, das Haus, wo man wohnt, üben das Theater, der Tanzboden, der Marktplatz, selbst das Thor und das Fenster, wo man sich aufhält, keinen Einfluß auf den Men-

---

[1]) Luc. IV. v. 42. 43.

schen? Bleibt der Besuch der Tempel, der Altäre, der Kommuniontische, der Kanzeln, der Beichtstühle, der Gnadenorte, der Gottesäcker ohne Wirkung für den gläubigen Christen? Ist es gleichgiltig, wo die Eltern, die Vorgesetzten, die Kinder, die Dienstboten arbeiten? Hängt nicht recht Vieles, oft Alles von dem Orte ab, wo man sich aufhält, und wo Etwas geschieht? Hat nicht Gott selbst bestimmte und wunderbare Gnadenerweisungen an bestimmte, oft recht unansehnliche Orte geknüpft? Nicht umsonst also lehrt uns die Schule des göttlichen Herzens, für unsere Arbeiten auch die angemessenen und Gott wohlgefälligen Orte wählen, und so das Wort des Herrn verwirklichen: „Meine Auserwählten sollen nicht vergebens arbeiten."

Dasselbe lehrt uns diese Schule auch von der den Arbeiten angemessenen und Gott wohlgefälligen Zeit. Denn auch die Zeit für das Wirken des Herrn war im göttlichen Rathschlusse festgesetzt. Die Zeit seines Erscheinens auf Erden war von den Propheten geweissagt,[1]) und von der Erfüllung dieser Zeit sagt der heilige Paulus: „Als aber die Fülle der Zeit kam, sendete Gott seinen Sohn, gebildet aus einem Weibe, unterthänig dem Gesetze; damit er die, welche unter dem Gesetze standen, erlösete, damit wir an Kindesstatt angenommen würden:"[2]) — „Er hat uns das Geheimniß seines Willens nach seinem Wohlgefallen kund gethan, nach welchem er bei sich beschlossen hat, die Fülle der Zeiten eintreten zu lassen, und Alles, was im Himmel, und was auf Erden ist, zu erneuern in ihm, in welchem auch wir zur Erbschaft gerufen wurden, die wir nach dem Vorsatze dessen, der Alles nach dem Rathschlusse seines Willens wirkt, vorherbestimmt sind, damit wir zum Lobe seiner Verherrlichung seien."[3]) Von der für einzelne Thaten und Ereignisse seines Lebens bestimmten Zeit gibt uns der Herr selbst Aufschluß. So sprach er zu seiner Mutter, die von ihm das erste Wunder zu Cana in Galiläa verlangte: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen."[4]) Als seine Verwandten ihn bewegen wollten, nach Jerusalem zu gehen, um dort seine Wunder leuchten zu lassen, antwortete er: „Meine Zeit ist noch nicht gekommen:"[5])

---

[1]) Gen. c. XLIX. v. 10., Dan. c. IX. — [2]) Galat. c. IV. v. 4. 5. — [3]) Ephes. c. I. v. 9.—12. — [4]) Joann. c. II. v. 4. — [5]) Ibid. c. VII. v. 6.

— „Meine Zeit ist noch nicht erfüllt."[1]) Als ihn die Juden im Tempel zu Jerusalem ergreifen wollten, ließ er es nicht geschehen, und das heilige Evangelium sagt: „Da suchten sie ihn zu ergreifen, aber Niemand legte Hand an ihn; denn seine Stunde war noch nicht gekommen."[2]) Als sein Leiden und Sterben herannahte, worauf seine Verherrlichung folgen sollte, „erhob er seine Augen zum Himmel, und sprach: Vater! die Stunde ist gekommen, verherrliche deinen Sohn, damit dein Sohn dich verherrliche."[3]) Nach seiner Todesangst auf dem Oelberge sprach er zu seinen Jüngern: „Siehe, die Stunde ist herbeigekommen, da der Menschensohn in die Hände der Sünder überliefert wird;"[4]) und unmittelbar vor seiner Gefangennehmung zu seinen Feinden: „Das ist eure Stunde und die Macht der Finsterniß."[5]) So ist im Leben des Herrn Alles zu der von Gott bestimmten und Gott wohlgefälligen Zeit geschehen.

Wie viel aber darauf ankomme, daß es auch in unserm Leben so geschehe, ist leicht einzusehen. Denn wirken wir mit den Gnaden Gottes nicht mit, wenn sie kommen; so gehen sie vorüber, und sind für uns verloren. Bekehrt sich der Sünder nicht noch zur rechten Zeit, so ist er selbst verloren. Wie viele Zeit man nicht für das Heil der Seele benützt, eben so viele Zeit und Alles, was man in dieser Zeit hätte gewinnen können, ist für die Ewigkeit verloren. Kann man, wenn man nicht am Sonn- und Festtage, sondern an einem Werktage die heilige Messe hört, wenn man an einem andern, als an dem gebotenen Tage, fastet, dadurch die Todsünde, die man begangen hat, austilgen? Wer will denn im Sommer säen, und im Winter ernten? Kann man durch das Versäumniß der rechten Zeit nicht um den größten Gewinn kommen, den empfindlichsten Schaden leiden, oft Hab und Gut verlieren, ja selbst die Gesundheit und das Leben einbüßen? Ist der Herr, ist die Frau zufrieden, wenn der Knecht, wenn die Magd die befohlene Arbeit nicht zur rechten Zeit verrichtet? Kann also Gott, der Herr der Ordnung, mit solchen Knechten und Mägden zufrieden sein? Wir müssen daher in der Schule des göttlichen Herzens

---

[1]) Joann. c. VII. v. 8. — [2]) Ibid. v. 30. — [3]) Ibid. c. XVII. v. 1. — [4]) Matth. c. XXVI. v. 45. — [5]) Luc. c. XXII. v. 53.

in unsern Arbeiten auch die rechte, Gott wohlgefällige Zeit einhalten lernen, wenn wir wollen, daß an uns das Wort des Herrn wahr werde: „Meine Auserwählten sollen nicht vergebens arbeiten.“

Endlich müssen wir in dieser Schule in Bezug auf die Arbeit noch Etwas lernen. Der Herr hat keine Arbeit halb, sondern jede Arbeit ganz gethan; er hat keine Arbeit mangelhaft, sondern jede Arbeit vollkommen verrichtet; er hat genau Alles so vollbracht, wie es ihm vom himmlischen Vater aufgetragen, und von den Propheten geweissagt worden war; er hat das Gesetz des göttlichen Willens, wie es vom Anfange her in der Mitte seines Herzens war, so erfüllt, daß er sagen konnte: „Glaubet nicht, daß ich gekommen sei, das Gesetz und die Propheten aufzuheben. Ich bin nicht gekommen, sie aufzuheben, sondern zu erfüllen. Denn wahrlich sage ich euch: Bis der Himmel und die Erde vergehen, wird nicht Ein Strichlein oder Ein Punkt vom Gesetze vergehen, bis Alles geschieht.“[1]) Daß aber Alles wirklich und so vollkommen geschehen sei, hat er im feierlichen Abschiedsgebete nach dem letzten Abendmahle zu Jerusalem an den Vater ausgesprochen: „Ich habe Dich verherrlichet auf Erden; ich habe das Werk vollbracht, das du mir zu verrichten gegeben hast.“[2]) Er hat dieß im Tode ausgesprochen: „Es ist vollbracht.“[3]) Er hat darum auch nach seiner Auferstehung noch darauf hingewiesen, indem er zu den Jüngern gesprochen: „Das sind die Worte, die ich zu euch geredet habe, da ich noch bei euch war, daß Alles erfüllt werden müsse, was im Gesetze Moses, in den Propheten und Psalmen von mir geschrieben steht.“[4])

Dasselbe fordert sein Apostel von uns, indem er uns zuruft: „Daß ihr vollkommen bleibet, und jeglichen Willen Gottes erfüllet;“[5]) und der Herr selbst sagt sogar: „Ihr sollet also vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“[6]) Nicht also, geliebte Christen! eine halbe Arbeit, nicht eine mangelhafte Arbeit, nicht eine laue und träge Arbeit, son-

---

[1]) Matth. c. V. v. 18. — [2]) Joann. c. XVII. v. 4. — [3]) Ibid. c. XIX. v. 30. — [4]) Luc. c. XXIV. v. 44. — [5]) Coloss. c. IV. v. 12. — [6]) Matth. c. V. v. 48.

dern die ganze Arbeit, die durchaus vollendete Arbeit, die vollkommene Arbeit führt zur Erfüllung des Wortes des Herrn: „Meine Auserwählten sollen nicht vergebens arbeiten." Und was ist der Lohn dieser Arbeit?

Das ist nun die Lehre in der Schule des göttlichen Herzens über die Arbeit; und damit ich auch noch auf den Lohn, auf die Früchte dieser Arbeit hinweise, füge ich die wenigen, aber Alles sagenden Worte bei: Der Sieg über den Teufel, über den Tod und über die Sünde, die Erlösung des Menschengeschlechtes, die Genugthuung vor der göttlichen Gerechtigkeit für alle Sünden der Welt, die Versöhnung mit Gott, die Wiederherstellung und unendliche Vermehrung der Ehre Gottes, die eigene Verklärung und Verherrlichung auf dem Throne der Herrschaft über Himmel und Erde und Hölle zur Rechten des Vaters, und die Wiedereröffnung des Himmels für Alle, die ihm folgen, sind die Früchte der Arbeit unseres göttlichen Erlösers, des Gottmenschen Jesu Christi. Diese Früchte weist uns sein in göttlicher Glorie strahlendes Herz, und ladet auch uns zur Arbeit ein, die es uns in seiner Schule gelehrt hat. Und was wird unser Lohn sein? Das sage ich euch mit Einem Worte: Die Theilnahme an allen diesen Früchten der Arbeiten des Herrn.

Zum Schlusse will ich nun nur noch drei Worte beifügen; das Wort des heiligen Athanasius, der sagt: „Es gibt keinen Sterblichen, der in diesem elenden Leben nicht arbeitet, er mag ein Armer, oder ein Reicher, ein Knecht, oder ein Freier, ein Sünder, oder ein Gerechter sein, Alle arbeiten gleicher Weise. Aus einem andern Grunde aber arbeitet der Gerechte, aus einem andern der Sünder; denn der Gerechte arbeitet, um Gott zu suchen, indem er seinen Leib peiniget, bis er die unverwelkliche Krone erlangt, die ihm hinterlegt ist; der Sünder aber arbeitet, nicht um der Gerechtigkeit willen, sondern er nimmt immer andere und andere Arbeiten auf sich, um sein Fleisch zu hätscheln."[1]) Das Wort des heiligen Augustinus: „Durchaus nicht lästig sind die Arbeiten derjenigen, die lieben; sondern sie ergötzen sogar, wie die der Jäger, der Vogelfänger,

---

[1]) De virgin.

der Fischer, der Winzer, der Geschäftsleute, oder jener, die sich mit irgend einem Spiele unterhalten. Denn in dem, was man liebt, gibt es entweder keine Arbeit, oder man liebt die Arbeit selbst. — Wie schmachvoll, und zu bedauern ist es nun, daß die Arbeit ergötzt, um ein Wild zu fangen, um die Tenne oder den Sack zu füllen, um einen Ball zu werfen; und daß sie nicht ergötzt, um Gott zu gewinnen!"[1]) Und das Wort des heiligen Apostels Paulus: „Darum ermüden wir nicht, sondern wenn auch unser äußerer Mensch aufgerieben wird, so wird doch der innere von Tag zu Tag erneuert. Denn unsere gegenwärtige Trübsal, die augenblicklich und leicht ist, bewirkt eine überschwängliche, Alles überwiegende Herrlichkeit in uns, die wir nicht hinsehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; denn das Sichtbare ist zeitlich, das Unsichtbare ist ewig."[2]) — „Darum, meine lieben Brüder! seid standhaft und unbeweglich, seid voll des Eifers im Werke des Herrn; da ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist im Herrn."[3]) Amen.

Homilie

über den Unterricht des göttlichen Herzens, warum wir leiden sollen.

„Freuet euch, daß ihr mit Christus leidet." I. Petr. c. IV. v. 13.

Unser Leben, geliebte Christen! ist mühevoll wegen der Arbeiten, die wir Alle Tag für Tag auf uns nehmen, und wie eine Last auf unsern Schultern, wir mögen wollen, oder nicht wollen, durch das Leben tragen müssen, wie der heilige Papst Gregorius auch von jenen sagt, die nicht eigentlich arbeiten wollen, und dem trägen oder geschäftigen Müßiggange fröhnen: „Wenn sie von der Arbeit frei sind, müssen sie nur um so schwerer arbeiten; weil sie nur um so ärgere Stürme des Herzens zu ertragen haben, je freier sie sich ihren Gedanken hin=

---

[1]) De bono viduit. c. 21. — [2]) II. Cor. c. IV. v. 16. 17. 18. — [3]) I. Cor. c. XV. v. 58.

geben können."[1]) Es lehrt auch die Erfahrung, daß Niemand in der Welt mißvergnügter ist, als der Müßiggänger. Um uns nun Lust, Vertrauen, Muth und Kraft zur Arbeit zu geben, und die Arbeit selbst uns zu versüßen, verdienstlich und fruchtbar für das ewige Leben zu machen, hat uns die Liebe und Erbarmung des göttlichen Herzens Jesu in seiner Schule an dem Gottmenschen selbst in Wort und That ein Musterbild vor Augen gestellt, wie wir arbeiten sollen; und wir haben uns überzeugt, daß die Arbeit in der Nachfolge Christi und in der Vereinigung mit ihm etwas so Großes, etwas so Erhabenes, etwas so Begeisterndes ist, daß wir neben dem für uns arbeitenden Sohne Gottes gar nicht ohne Arbeit sein möchten, und uns schämen würden, in Unthätigkeit und Trägheit zu leben.

Unser Leben ist aber auch bitter wegen der Leiden, von welchen wir, wir mögen beginnen, was wir wollen, niemals frei sind, niemals frei werden können. Wir alle sind Schmerzenskinder von der Wiege bis zum Grabe, und, was sonderbar scheint, es schützt uns gegen das Leiden keine noch so große Heiligkeit, wie auch keine noch so große Lasterhaftigkeit; sondern je heiliger Jemand lebt, desto mehr hat er zu leiden, und je tiefer Jemand durch Sünden und Laster in alle Gelüste sich versenkt, und in allen Genüssen schwelgt, desto bitterer und schmerzlicher wird er gequält. Der heilige Augustinus gibt den Grund dessen an, und sagt: „Je größer in den Heiligen die Liebe Gottes ist, desto mehr wird für das, was geliebt wird, Alles erduldet; und je größer in den Sündern die Begierlichkeit der Welt ist, desto mehr wird für das, was begehrt wird, Alles erduldet."[2]) Wie die heilige Liebe, so hat auch die sündhafte Begierlichkeit ihre Schmerzen; und je größer die eine und die andere ist, desto mehr Leiden schafft sie uns armen Menschenkindern.

Nun aber will unsere verdorbene Natur nichts weniger verstehen, als das Leiden, nichts weniger sich gefallen lassen, als das Leiden, und sie sträubt sich gegen dasselbe so sehr, daß wir aus dem Leiden, anstatt Nutzen und das Heil zu schöpfen, nur Schaden und Verderben zu ziehen wissen. Da wir also einer-

---

[1]) Moral. Libr. VI. c. 17. — [2]) De patient. c. 17.

seits dem Leiden und selbst dem Tode nicht ausweichen können, andererseits aber uns nichts so schwer fällt, und so gefährlich ist, als das Leiden; so müssen wir auf Mittel denken, das, was wir zu leiden haben, zu unserm Vortheile zu leiden, und jedes Leiden, wenn nicht sogar angenehm und erwünscht, doch so leicht, als möglich, wenigstens erträglich zu machen. Das geschieht, wenn wir uns die Ueberzeugung verschaffen, daß alle unsere Leiden gerecht sind; denn dann werden wir darüber nicht klagen, wie der heilige Gregorius sagt: „Gerecht ist Alles, was wir leiden; aber sehr ungerecht ist es, wenn wir über gerechtes Leiden murren;"[1]) und: „Die Gerechtigkeit fordert, daß wir das wider unsern Willen leiden, was wir mit Wissen und Willen gethan haben."[2]) Das Bewußtsein, daß das Leiden verdient sei, macht es erträglicher, wie wir es am Missethäter zur Rechten des gekreuzigten Heilandes sehen, welcher dem andern Missethäter zur Linken dessen Lästerung mit den Worten verwies: „Fürchtest auch du Gott nicht, da du doch dieselbe Strafe erleidest? wir zwar mit Recht; denn wir empfangen, was unsere Thaten verdient haben, dieser aber hat nichts Böses gethan. Und er sprach zu Jesus: Herr! gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst."[3]) Das Leiden erleichtert die Liebe; ja die Liebe macht es erwünscht und angenehm, wie der heilige Bonaventura sagt: „Die Liebe macht alles Schwere leicht, und alles Bittere süß."[4]) Das Leiden erleichtert auch die Hoffnung auf den Lohn für dasselbe, und die Sehnsucht nach einer herrlichen Krone der Seligkeit strebt nach immer größerem Leiden; denn der heilige Chrysostomus sagt: „Je Bittereres Jemand erduldet, desto mehr wächst die Herrlichkeit."[5]) Wenn man von der Gerechtigkeit der Leiden überzeugt ist, dann kann man vernünftiger Weise über dieselben nicht murren; wenn die Leiden aus der Liebe hervorgehen, dann kann man nicht anders, als sie selbst lieben; und wenn man für die Leiden überschwängliche Freuden zu erwarten hat, dann kann und muß man sie wünschen, und aus ganzer Seele nach denselben verlangen.

---

[1]) Moral. Libr. II. c. 13. n. 18. — [2]) Ibid. Libr. IV. v. 24. — [3]) Luc. c. XXIII. v. 39.—42. — [4]) Serm. 2. de plurib. Confess. — [5]) Homil. 22. super Epist. ad Hebr.

Ist es nun aber, geliebte Christen! mit allen unsern Leiden so? Ist in denselben Gerechtigkeit zu finden? Kann man sie lieben? Gibt es für sie eine Vergeltung? Noch unendlich mehr, geliebte Christen! und das wollen wir in der Schule des göttlichen Herzens Jesu lernen. Ich sage daher zu diesem Zwecke heute: Die Schule des göttlichen Herzens Jesu lehrt uns in Wort und Beispiel, warum wir leiden sollen.

Höret mich darüber u. s. w.

Daß Gott beschlossen hat, das sündige Menschengeschlecht nicht, wie die gefallenen Engel, auf ewig zu verwerfen, und den Peinen der Hölle zu überliefern, sondern zu retten, zu erlösen, und wiederherzustellen, war, wie die Verwerfung der Engel ein Gericht und Urtheil seiner unendlichen Gerechtigkeit, so ein Rathschluß seiner unendlichen Barmherzigkeit, wie der heilige Papst Leo, der Große, sagt: „Die Ursache unserer Wiederherstellung ist nichts Anderes, als die Barmherzigkeit Gottes.“[1]) Hatte nun Gott unsere Rettung und Erlösung beschlossen, so standen seiner unendlichen Weisheit und Allmacht zur Erreichung dieses Zweckes die verschiedensten Mittel zu Gebote, und es war dazu weder die Menschwerdung des Sohnes Gottes, noch dessen Leiden und Sterben unbedingt nothwendig; denn er hätte uns einfach begnadigen, oder von uns selbst die Erfüllung dieser oder jener Bedingniß fordern können, und es hätte auch eine einfache Abbitte, ein einziger Willensakt des Gottmenschen genügt, ihm eine vollkommene Genugthuung für die Sünden der ganzen Welt und unzähliger anderer Welten zu leisten.[2]) Wenn Gott also die Menschwerdung, das Leiden und den Tod des Gottmenschen als Erlösungsmittel bestimmt; so hat er dieses Mittel ohne eine innere oder äußere Nöthigung, ohne eine zwingende Ursache, sondern aus durchaus freiem Willen erwählt. Denn wer oder was hätte Gott Gewalt anthun können, von dem geschrieben steht: „In deiner Hand ist Kraft und Macht, und Niemand kann dir widerstehen?“[3]) und zudem schreibt der hei-

---

[1]) Serm. de jejun. decimi mensis et collectis. — [2]) Vide S. Thom. P. III. q. 2. 0. et q. 46. a. 2. 0. — [3]) II. Paralip. c. XX. v. 6.

lige Paulus: „Er hat selbst seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern ihn für uns Alle hingegeben;"[1]) wer aber Etwas nicht schont, und selbst hingibt, von dem kann man nicht sagen, daß er es gezwungen gethan habe. Auch der Sohn Gottes hat sich freiwillig hingegeben, wie von ihm ebenfalls geschrieben steht: „Er ist geopfert worden, weil er selbst gewollt hat."[2]) Es gab auch in Bezug auf das Menschengeschlecht keine nöthigende Ursache, warum der Sohn Gottes Mensch werden, leiden, und sterben sollte, eben weil es auf vielerlei andere Weise hätte gerettet werden können. Es war also ein ganz freier Akt der göttlichen Barmherzigkeit, uns zu erlösen, und uns auf solche Weise zu erlösen. Warum hatte nun Gott dennoch die Menschwerdung, die Leiden und den Tod des Sohnes Gottes als Mittel zu unserer Erlösung gewählt?

Gott wollte mit diesem Mittel einen dreifachen Zweck erreichen, und zur Erreichung dieses dreifachen Zweckes war es das angemessenste Mittel. Der erste Zweck lag auf der Seite des Menschengeschlechtes, der zweite auf Seite des göttlichen Erlösers, der dritte auf Seite Gottes selbst; und wenn wir darüber eine klare Einsicht erhalten, werden wir eben so klar erkennen, warum auch wir leiden sollen.

Gott wollte durch diese Erlösungsart seine unendlichen Vollkommenheiten, seine Liebe, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Weisheit, Wahrhaftigkeit und Treue auf die möglich vollkommenste Weise offenbaren. Gott offenbarte, und bethätigte in diesem Erlösungswerke seine Liebe, welche das Liebste und Theuerste hingab, wie Christus, der Herr, selbst darauf hinweist, indem er sagt: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn hingab; damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben;"[3]) und, wenn er erklärt: „Eine größere Liebe, als diese, hat Niemand, daß er nämlich sein Leben für seine Freunde hingibt;"[4]) so sagt der heilige Paulus von ihm: „Warum ist wohl Christus, da wir noch schwach waren (das ist, unvermögend, uns selbst zu retten), zur (bestimmten) Zeit für Gottlose gestorben? — Es erweist Gott

---

[1]) Rom. c. VIII. v. 32. — [2]) Isai. c. LIII. v. 7. — [3]) Joann. c. III. v. 16. — [4]) Ibid. c. XV. v. 13.

seine Liebe zu uns dadurch, daß Christus, als wir noch Sünder waren, zur (bestimmten) Zeit für uns gestorben ist." — „Als wir noch Feinde waren, sind wir mit Gott versöhnt worden durch den Tod seines Sohnes."[1]) Gott offenbarte, und bethätigte in diesem Erlösungswerke seine Gerechtigkeit, da er die volle Genugthuung für die Sünden der Welt forderte, und zwar in derselben Menschennatur, die gesündiget hat, und nach dem Maße, das sie zu leisten im Stande war, und darum durch alle möglichen Leiden und durch den Tod; aber zugleich auch seine Barmherzigkeit, da der Sohn Gottes die menschliche Natur, welche mit allem dem diese Genugthuung aus sich zu leisten nicht im Stande war, an sich genommen, zu seiner Natur gemacht, ihrem Werke von seiner göttlichen Person einen unendlichen Werth verliehen, und so die von der göttlichen Gerechtigkeit geforderte Genugthuung selbst geleistet, und überschwänglich geleistet hat. Die göttliche Gerechtigkeit hat die volle Zahlung der großen Schuld gefordert, und die göttliche Barmherzigkeit hat sie im Übermaße geleistet; und darum sagt der heilige Paulus: „Da die Sünde überschwänglich war, ist die Gnade noch überschwänglicher geworden; damit, gleichwie die Sünde zum Tode geherrscht hat, also auch die Gnade durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben herrsche durch Jesum Christum, unsern Herrn."[2]) Es offenbarte, und bethätigte sich hier die Weisheit Gottes, welche das Mittel gefunden hat, sowohl der Gerechtigkeit Gottes, welche die Genugthuung forderte, als auch der Barmherzigkeit Gottes, welche die Rettung des Menschengeschlechtes verlangte, zu genügen, wie der Psalmist sagt: „Barmherzigkeit und Wahrheit begegnen sich; Gerechtigkeit und Friede küssen sich. Wahrheit sproßt aus der Erde hervor, und die Gerechtigkeit schaut vom Himmel herab. Denn Gütigkeit gibt der Herr, und unsere Erde gibt ihre Frucht."[3]) In dem Gottmenschen haben sich die Barmherzigkeit und die Wahrheit in Betreff der begangenen Schuld und der verdienten Strafe vor der Gerechtigkeit so wie der erfüllten Verheißungen Gottes begegnet; haben die Gerechtigkeit und der Friede durch die

---

[1]) Rom. c. V. v. 6. 8. 9. 10. — [2]) Ibid. v. 20. 21. — [3]) Psalm. LXXXIV. v. 11. 12. 13.

geleistete Genugthuung sich geküßt, und die Aussöhnung bewerkstelliget; hat die Wahrheit, die der Sohn Gottes ist, aus der Erde, von der sein menschlicher Leib genommen ist, gesproßt; und hat die Gerechtigkeit vom Himmel herab auf die Genugthuung, die er geleistet, geschaut; und es ist dieß ein Werk der Güte und Liebe Gottes, daß die Erde, die Menschheit Christi, in ihrer Verbindung mit seiner Gottheit eine so wunderbare Frucht gegeben hat. Daher schreibt auch der heilige Paulus an die Römer: „Alle haben gesündiget, und ermangeln der Herrlichkeit Gottes, und werden gerechtfertiget ohne Verdienst durch seine Gnade, durch die Erlösung, die in Jesu Christo ist.“[1]) Es offenbarte, und bethätigte sich da auch die Treue Gottes; denn nachdem die Menschwerdung, das Leiden und Sterben des Sohnes Gottes zur Erlösung der Welt in dem ewigen Rathschlusse einmal festgesetzt, durch die Offenbarung Gottes verheißen, und von den Propheten vorausgesagt war; so mußte der Sohn Gottes auch Mensch werden, und dem bestimmten Tode sich unterziehen, und war dieses Erlösungsmittel nothwendig geworden. Christus, der Herr, selbst wies auf diese Nothwendigkeit hin, indem er sich auf diesen Rathschluß Gottes berief, und zu seinen Jüngern vor seinem Leiden und Sterben sprach: „Des Menschensohn geht hin, wie es beschlossen ist;“[2]) indem er sich auf die Weissagungen berief: „Ich sage euch: Es muß an mir noch erfüllt werden, was geschrieben steht: Er ist unter die Missethäter gerechnet worden. Denn was von mir geschrieben steht, geht seinem Ende zu;“[3]) und indem er nach seiner Auferstehung sich auf die Erfüllung berief: „Das sind die Worte, die ich zu euch geredet habe, da ich noch bei euch war, daß Alles erfüllt werden müsse, was im Gesetze Moses, in den Propheten und Psalmen von mir geschrieben steht. Dann schloß er ihnen den Sinn auf, daß sie die Schrift verstünden. Und er sprach zu ihnen: Also steht es geschrieben, und also mußte Christus leiden, und an dem dritten Tage von den Todten auferstehen, daß in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden geprediget werde unter allen Völkern von Jeru-

---

[1]) Rom. c. III. v. 23. 24. — [2]) Luc. c. XXII. v. 22. — [3]) Ibid. v. 37.

salem angefangen."[1]) So wurde auch die Wahrhaftigkeit und Treue Gottes der ganzen Welt kundgethan. Um also diesen Zweck von Seite Gottes zu erreichen, war das Leiden und Sterben Jesu Christi das angemessenste Mittel, und, diesen Rathschluß, diese Verheißungen vorausgesetzt, unabänderlich nothwendig.

Der zweite Zweck lag auf Seite des göttlichen Erlösers. Denn es war im göttlichen Rathschlusse auch festgesetzt, daß die Menschheit Christi ihre Verklärung und Verherrlichung nicht bloß aus Gnade und als Gebühr wegen ihrer Vereinigung mit der Gottheit in der Person des ewigen Wortes erhalten, sondern auch als Lohn für ihr Leiden und Sterben verdienen sollte. Das beweist die Weissagung; denn so steht in derselben geschrieben: „Der Herr will ihn zermalmen in der Schwachheit; doch wenn er für die Sünde sein Leben gegeben, schaut er ewigen Samen, und der Wille des Herrn gelingt in seiner Hand. Dafür, daß seine Seele gearbeitet, wird er schauen, und satt werden; durch seine Erkenntniß wird er selbst, mein Knecht, der Gerechte, Viele gerecht machen, und ihre Missethat tragen. Darum will ich ihm sehr Viele zu Theil geben, und er wird den Mächtigen Beute vertheilen; denn er hat sein Leben in den Tod gegeben."[2]) Nebst der Verklärung und Verherrlichung seiner Menschheit sollte auch die Erwerbung der Kirche, die Rechtfertigung, die Verklärung und Verherrlichung der Heiligen der Lohn für das Leiden und Sterben des Gottmenschen sein. Diese Wahrheit hat er selbst nach seiner Auferstehung vor den beiden Jüngern auf dem Wege nach Emmaus mit den Worten ausgesprochen: „Mußte nicht Christus dieß leiden, und so in seine Herrlichkeit eingehen?"[3]) Ebenso gibt der heilige Paulus das Leiden und Sterben des Herrn als die verdienende Ursache seiner Erhebung über Alles an, indem er an die Philipper schreibt: „Er hat sich selbst erniedriget, und ist gehorsam geworden bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Darum hat ihn Gott auch erhöht, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist;

---

[1]) Luc. c. XXIV. v. 44.—49. — [2]) Isai. c. LIII. v. 10. 11. 12. — [3]) Luc. c. XXIV. v. 26.

auf daß sich im Namen Jesus alle Kniee beugen derer, die im Himmel, auf der Erde, und unter der Erde sind, und auf daß alle Zungen bekennen, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist."[1]) Von der Kirche Christi aber sagt derselbe heilige Apostel: „Die er mit seinem Blute erworben hat;"[2]) und: „Christus hat die Kirche geliebt, und sich selbst für sie hingegeben, um sie zu reinigen, und zu heiligen in der Wassertaufe durch das Wort des Lebens; um selbst herrlich die Kirche sich darzustellen, ohne Makel, ohne Runzel, oder etwas dergleichen, sondern daß sie heilig und unbefleckt sei."[3]) Wollte also der Herr diesen Zweck durch sein Leiden und Sterben erreichen, so war eben dieses Leiden und Sterben eine unausweichliche Nothwendigkeit, und zugleich das angemessenste Mittel. Denn für seine Erniedrigung unter Alles sollte er über Alles erhöht werden, wie der heilige Paulus sagt: „Daß er aber aufgefahren, was ist es Anderes, als daß er auch zuerst hinabgestiegen in die unteren Orte der Erde?"[4]) — „Alles hast du (o Gott) seinen Füßen unterworfen."[5]) Für die Erfüllung der Weissagung: „Er wird mit Schmach gesättiget werden;"[6]) sollte geschehen, was derselbe Apostel sagt: „Jesum sehen wir wegen der Erleidung des Todes mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt."[7]) Für seine Verurtheilung vor den Richterstühlen der Gottlosen sollte er zum Richter über die Lebendigen und Todten gesetzt werden, wie er selbst sagt: „Der Vater richtet Niemanden, sondern hat das ganze Gericht dem Sohne übergeben; damit Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren;"[8]) und wie daher auch der heilige Petrus erklärt: „Er hat uns geboten, dem Volke zu predigen, und zu bezeugen, daß er es sei, der von Gott verordnet worden zum Richter der Lebendigen und Todten."[9]) Wie er verdient hatte, so sollte er belohnt werden.

Ein dritter Zweck lag auf Seite des Menschengeschlechtes. Gott hatte den Menschen für ein dreifaches Leben bestimmt,

---

[1]) Philipp. c. II. v. 8.—12. — [2]) Act. Ap. c. XX. v. 22. — [3]) Ephes. c. V. v. 25.—28. — [4]) Ibid. c. IV. v. 9. — [5]) Hebr. c. II. v. 8. — [6]) Thren. c. III. v. 30. — [7]) Hebr. c. II. v. 9. — [8]) Joann. c. V. v. 22. 23. — [9]) Act. Ap. c. X. v. 42.

für das natürliche Leben im Reiche der Natur, durch welches er ein Menschenkind ist, für das übernatürliche Leben im Reiche der Gnade, durch welches er ein Kind Gottes ist, und für das ewige Leben im Reiche der Glorie des Himmels. Diesem dreifachen Leben ist ein dreifacher Tod entgegengesetzt, der Tod der Natur, welcher das natürliche Leben zerstört, der Tod der Sünde, welcher das übernatürliche Leben zerstört, und der ewige Tod in der Hölle, welcher von dem ewigen Leben des Himmels ausschließt, und der ewigen Pein überliefert. Nun sagt der heilige Bernardus: „Es kann nichts angemessener sein; als daß der Tod den Tod bewirke, der geistige Tod den leiblichen, der schuldbare den strafenden, der freiwillige den nothwendigen."[1]) Den geistigen Tod hat der Mensch freiwillig und schuldbarer Weise durch die Sünde herbeigeführt, und das übernatürliche Leben der Gnade in sich zerstört; dadurch hat er sich des ewigen Lebens unfähig gemacht, und nothwendig dem ewigen Tode der Hölle sich überliefert; ohne das ewige und übernatürliche Leben hatte aber das natürliche Leben keinen von Gott festgesetzten Zweck mehr, und erfolgte auch der natürliche Tod. Der Tod des natürlichen Lebens und der Tod des ewigen Lebens folgte als Strafe für den schuldbaren Tod des übernatürlichen Lebens der Gnade: „An welchem Tage du davon issest, wirst du des Todes sterben:"[2]) — Durch die Sünde der Tod:"[3]) — „Der Sold der Sünde ist der Tod;"[4]) dieser dreifache Tod. Welches Übel ist daher die Sünde, die Todsünde, die daher auch diesen Namen führt, und „Todsünde" heißt! Die erste Sünde aber hat der Mensch aus böser Lust begangen; aus Habsucht nach der verbotenen Frucht, aus Genußsucht, weil diese Frucht „gut für das Essen, und schön für die Augen schien, und daß es eine Lust sei, sie anzuschauen,"[5]) aus Ehrsucht: „Ihr werdet wie Götter werden;"[6]) und er begeht jede Sünde aus böser Lust: „Jeder wird versucht, indem er von seiner eigenen Lust gereizt, und gelockt wird; denn, wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollbracht

---

[1]) Serm. 4. super „Salve Regina". — [2]) Gen. c. II. v. 17. — [3]) Rom. c. V. v. 12. — [4]) Ibid. c. IV. v. 23. — [5]) Ibid. c. III. v. 6. — [6]) Ibid. v. 5.

ist, gebiert den Tod."[1]) Was war nun angemessener, als daß die böse Lust durch entsprechende Schmerzen, die Sünden der Habsucht durch die Leiden der Armuth, die Sünden der Ehrsucht durch die Leiden der Schmach, die Sünden der Genußsucht durch die Leiden an Leib und Seele, und der Mißbrauch des Lebens durch den Tod gesühnt würde? Wie also der Mensch durch die Befriedigung der bösen Lust dem dreifachen Tode verfallen war, so sollte er durch das Leiden zum dreifachen Leben zurückgeführt werden. So war es im göttlichen Rathschlusse festgesetzt worden, und darum mußte der göttliche Erlöser leiden, und sterben. Wie frevelhaft erscheint im Lichte dieser Wahrheit die Befriedigung der sündhaften Gelüste, die sich die Menschen oft so leichtsinnig und so vermessen zu Schulden kommen lassen!

Zur Strafe für die Sünde war der Mensch von Gott der Gewalt und der Botmäßigkeit des Teufels überlassen worden; weil er der alten Schlange mehr, als Gott, geglaubt, nach deren Gelüsten gethan, und deren bösen Lebensgrund in sich aufgenommen hatte. Darum nannte Christus den Teufel auch den „Vater"[2]) der Sünder und den „Fürsten dieser Welt;"[3]) und darum mahnte der heilige Paulus seinen Schüler, den heiligen Bischof Timotheus, Alles aufzubieten, um die Sünder aus der Knechtschaft des Teufels zu befreien, und fügt bei: „Vielleicht daß Gott ihnen Buße verleiht, die Wahrheit zu erkennen, und sie wieder aus der Schlinge des Teufels zu sich kommen, von welchem sie gefangen gehalten werden nach seinem Willen."[4]) Der göttliche Erlöser hatte nun die Sendung und die Aufgabe, das Menschengeschlecht aus dieser Knechtschaft des Teufels zu befreien, und dem Teufel seine Beute, seine Gefangenen zu entreißen, nicht mit seiner göttlichen Macht, sondern durch die Gerechtigkeit, indem er durch seine Genugthuung die Sündenschuld tilgen, Gott versöhnen, die Ursache dieser Gefangenschaft aufheben, und die Gefangenen frei machen sollte. Diese Genugthuung aber hat Christus durch sein Leiden und Sterben ge-

---

[1]) Jacob. c. I. v. 14. 15. — [2]) Joann. c. VIII. v. 44. — [3]) Ibid. c. XII v. 31., c. XIV. v. 30., c. XVI. v. 11. — [4]) II. Tim. c. II. v. 25. 26.

leistet und somit war eben dieses Leiden und Sterben der Sieg über den Teufel, wie er dieß selbst unmittelbar vor seinem Leiden und Sterben mit den Worten erklärt hat: „Jetzt ergeht das Gericht über die Welt, jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgestoßen. Und ich, wenn ich von der Erde erhöht bin, werde Alles an mich ziehen. Das sagte er aber, um anzudeuten, welchen Todes er sterben werde."[1]) Nun aber hat Christus sein Leiden und Sterben in seiner Menschheit vollbracht, und somit die Erlösung der Menschheit aus der Gewalt des Teufels durch die Menschheit selbst vollzogen. So ist der Teufel durch den Menschen, den er überwunden hatte, selbst überwunden worden, wie die heilige Kirche über das heilige Kreuz Christi zu Gott aufjubelt: „Der du das Heil des Menschengeschlechtes auf das Holz des Kreuzes gesetzt hast, damit der, welcher durch das Holz gesiegt hatte, auch durch das Holz besiegt würde."[2]) Das geschah aber zur größten Schmach des Teufels; denn es gibt keine größere Schande, als wenn der Sieger von dem Besiegten besiegt wird. Es geschah aber auch zur größten Ehre der Menschheit; denn so ist sie aus der Knechtschaft des Teufels durch sich selbst befreit worden. Ja, es ist an ihr, was der Teufel ihr trügerisch versprochen hatte: „Ihr werdet wie Götter werden,"[3]) in Christus zur Wirklichkeit geworden, da in ihm die menschliche Natur vergöttlichet, und zur Natur des Sohnes Gottes erhoben worden ist, vor welcher Alles im Himmel, auf Erden und unter der Erde die Kniee beugen, und anbeten muß. Wie wunderbar ist Gottes Weisheit, Barmherzigkeit und Liebe in diesem Erlösungswerke, und wie angemessen ist diese Erlösungsart Gott, dem göttlichen Erlöser und der Menschheit!

Nun sagt der heilige Paulus: „Gleichwie in Adam Alle sterben, so werden auch in Christo Alle lebendig gemacht werden."[4]) Durch Christus können alle Menschen auf Erden das übernatürliche Leben der Gnade, im Himmel das ewige Leben der Herrlichkeit, und in der Auferstehung auch das verklärte natürliche Leben wieder erlangen; wie Adam der Stammvater

---

[1]) Joann. c. XII. v. 31. 32. 33. — [2]) Praefat. Miss. de Cruce. — [3]) Gen. c. III. v. 5. — [4]) I. Cor. c. XV. v. 22.

des Menschengeschlechtes, aber auch der Urheber des dreifachen Todes war, wie der heilige Paulus lehrt: Gott „hat aus Einem (Menschen) das ganze menschliche Geschlecht gemacht, daß es wohne auf der ganzen Oberfläche der Erde;"[1]) und: „Gleichwie durch Einen Menschen die Sünde in diese Welt gekommen ist, und durch die Sünde der Tod; so ist auch auf alle Menschen der Tod übergegangen, weil Alle in ihm gesündiget haben:"[2]) eben so ist Christus, durch die Erlösung von der Sünde der Überwinder des Todes und der Urheber des neuen Lebens, für alle Menschen der neue Stammvater, der neue Adam des Menschengeschlechtes geworden; Christus ist das neue Haupt aller Menschenkinder geworden, und aus ihm strömt das neue Leben in dieselben über. Dazu ist aber nöthig; daß alle Menschen mit ihm, wie der Leib, wie die Glieder mit ihrem Haupte, verbunden, und vereiniget werden, weßhalb der heilige Paulus schreibt: „Er ist das Haupt des Leibes der Kirche;"[3]) uns mahnt, „daß wir Wahrheit üben in Liebe, und zunehmen in allen Stücken in ihm, der das Haupt ist, Christus, durch welchen der ganze Leib zusammengefügt, und verbunden wird;"[4]) ausdrücklich sagt: „Ihr aber seid der Leib Christi, und Glieder von Einem Gliede;"[5]) und lehrt: „Gleichwie der Leib Einer ist, und viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obschon ihrer viele sind, doch Ein Leib sind; also auch Christus. Denn durch Einen Geist sind wir Alle zu Einem Leibe getauft, Juden, oder Heiden, Knechte, oder Freie, und Alle sind wir mit Einem Geiste getränkt."[6]) Wie in dem ersten Menschen alle Menschen, und in ihm als dem sündigen Menschen alle Menschen als Sünder eingeschlossen, und inbegriffen sind; so daß derselbe gleichsam das ganze Menschengeschlecht als Ganzes bildet, und den alten Menschen ausmacht, von welchem der heilige Paulus sagt: „Ziehet aus den alten Menschen mit seinen Werken:"[7]) ebenso sollen alle Menschen mit Christus vereiniget, von seinem Geiste belebt, in ihn umgestaltet werden, und mit ihm gleichsam den Einen neuen Menschen ausmachen,

---

[1]) Act. Ap. c. XVII. v. 26. — [2]) Rom. c. V. v. 12. — [3]) Coloss. c. I. v. 18. — [4]) Ephes. c. IV. v. 15. 16. — [5]) I. Cor. c. XII. v. 27. — [6]) Ibid. v. 12. 13. — [7]) Coloss. c. III. v. 9.

wie derselbe heilige Apostel schreibt: „Ziehet den neuen (Menschen) an, der da erneuert wird zur Erkenntniß nach dem Ebenbilde dessen, der ihn erschaffen hat, wo nicht Heide, noch Jude ist, nicht Beschneidung, noch Vorhaut, nicht Barbar und Scythe, nicht Knecht und Freier, sondern Alles und in Allen Christus;"[1]) und er sagt noch klarer: „Ihr Alle, die ihr in Christo getauft seid, habet Christum angezogen. Da ist weder Jude, noch Grieche, da ist weder Sklave, noch Freier, da ist weder Mann, noch Weib; denn ihr Alle seid Eins in Christo Jesu."[2]) Christus, der Herr, selbst lehrt uns diese große Wahrheit in einem andern Bilde, indem er sagt: „Bleibet in mir, und ich (bleibe) in euch. Gleichwie die Rebe von sich selbst nicht Frucht bringen kann, wenn sie nicht am Weinstock bleibt; so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibet. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben; wer in mir bleibt, und ich in ihm, der bringt viele Frucht; denn ohne mich könnet ihr nichts thun. Wenn Jemand nicht in mir bleibt, der wird, wie eine Rebe hinausgeworfen, und verdorrt; man sammelt sie ein, wirft sie in's Feuer, und sie brennt."[3]) Wir müssen, wie die Reben mit dem Weinstocke auf organische, natürliche Weise, so auf geistige, übernatürliche Weise mit Christo vereiniget werden, und vereiniget bleiben, um durch ihn und aus ihm das verlorne Leben wieder zu erlangen, und zu bewahren. Ich wiederhole darum, was ich euch schon einmal gesagt habe: Durch den Glauben an die Lehre Christi wird unser Verstand mit seinem Verstande in der Wahrheit, durch die Befolgung seines Gesetzes wird unser Wille mit seinem Willen im Guten, durch die heiligen Sakramente werden wir sogar mit ihm selbst, und durch die Nachahmung seines Beispieles wird unser inneres und äußeres Leben mit seinem Leben vereiniget, und so leben wir dann aus ihm und wie er; und das ist es, um was er zum Vater gebetet hat: „Ich bitte nicht für sie (nämlich für die Jünger) allein, sondern auch für diejenigen, welche durch ihr Wort an mich glauben werden; damit Alle Eins seien, wie du, Vater! in mir bist, und ich in dir bin; damit auch sie in uns Eins seien; damit die Welt

---

[1]) Coloss. c. III. v. 10. 11. 12. — [2]) Galat. c. III. v. 27. 28. — [3]) Joann. c. XV. v. 4.—7.

glaube, daß du mich gesendet habest. Und ich habe die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, (das ist, die Kindschaft Gottes), auch ihnen gegeben: damit sie Eins seien, wie auch wir Eins sind. Ich in ihnen, und du in mir; damit sie vollkommen Eins seien."[1]) So kann dann Jeder mit dem heiligen Paulus sagen: „Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir;"[2]) und wer so lebt, der ist ein Christ, gleichsam ein anderer Christus.[3]) Welche Wahrheiten, und wahrhaft göttliche Wahrheiten! und diese Wahrheiten hat uns die Liebe und Erbarmung des göttlichen Herzens geoffenbart, mitgetheilt, und in die Wirklichkeit des Lebens umgesetzt; Wahrheiten, die uns die Schule des göttlichen Herzens lehrt, und außer derselben keine Schule, kein Lehrmeister kennt.

Aus diesen Wahrheiten aber ergibt sich nun die Nothwendigkeit und Angemessenheit, daß auch wir mit unserm göttlichen Erlöser leiden, und sterben. Denn ist Christus unser Haupt, und sind wir sein Leib und seine Glieder; so müssen wir ihm in Allem gleichförmig werden, wie der heilige Paulus lehrt: „Die (Gott) vorhergesehen, hat er auch vorherbestimmt, dem Bilde seines Sohnes gleichförmig zu werden; damit er der Erstgeborne unter vielen Brüdern sei,"[4]) die er durch die Gnade, welche er eben durch sein Leiden und Sterben verdient, zu Kindern Gottes, und dadurch zu seinen Brüdern gemacht hat. Das Gegentheil wäre so widersinnig, wie unnatürlich es sein würde, wenn der Leib, wenn die Glieder an dem Leiden ihres Hauptes keinen Antheil nähmen, wie derselbe heilige Paulus sagt: „Wenn ein Glied Etwas leidet, so leiden alle Glieder mit. — Ihr aber seid der Leib Christi."[5]) Daher schreibt auch der heilige Bonaventura: „Schmachvoll ist es und höchst ungeziemend, ja gegen die Natur, daß unter einem leidenden Haupte ein Glied nicht leide, und unter einem verwundeten Haupte ein Glied keinen Schmerz empfinde, und unter einem sterbenden Haupte ein Glied nicht das Leben lasse."[6]) Wenn ein Glied in der Familie nicht mitleidet, gefühllos und

---

[1]) Joann. c. XVII. v. 20.—23. — [2]) Galat. c. II. v. 20. — [3]) Vide S. Thom. S. P. III. q. 46. a. 1. – [4]) Rom. c. VIII. v. 29. [5]) I. Cor. c. XII. v. 26. 27. — [6]) Serm. 2. de plur. Mart.

unempfindlich bleibt, während andere Glieder, während die Familienhäupter leiden; so nennen wir ein solches Glied ein entartetes, ein unnatürliches Kind, das die Natur eines Familienkindes ausgezogen hat. Dasselbe sagt der heilige Paulus von den Kindern Gottes, die mit dem eingebornen Sohne Gottes nicht leiden wollten, und schreibt an die Hebräer: „Lasset uns aufblicken zum Urheber und Vollender des Glaubens, zu Jesus, der für die ihm vorgelegte Freude das Kreuz erduldet, die Schmach nicht geachtet, und zur Rechten des Thrones Gottes sitzt. Ja, gedenket an ihn, der solchen Widerspruch von den Sündern gegen sich erduldet hat, damit ihr nicht ermüdet, und euren Muth nicht sinken lasset. Noch habet ihr nicht bis auf's Blut widerstanden im Kampfe wider die Sünde. — Haltet aus unter der Züchtigung; Gott verfährt mit euch, wie mit seinen Kindern; denn wo ist ein Kind, das der Vater nicht züchtiget? Wenn ihr ohne Züchtigung wäret, deren Alle theilhaftig geworden sind; so wäret ihr Bastarde und keine Kinder."[1]) Dem Leiden sich entziehen, wäre also so viel, als die Kindschaft Gottes verleugnen wollen. „Darum freuet euch, daß ihr mit Christus leidet."

Christus, der Herr, hat in seiner Menschheit als Haupt der Menschheit, im Namen der Menschheit, und für die Sünden der Menschheit dem Leiden und dem Tode sich unterzogen; darum sollten auch Alle, welche der mit der Sünde behafteten Menschennatur theilhaftig sind, und in dieser Natur gesündiget haben, in derselben Natur mit ihm leiden, und sterben, und das Ihrige zur Genugthuung beitragen; damit diese Genugthuung von der ganzen Menschennatur in allen ihren Individuen geleistet würde, und alle Menschen durch ihre Theilnahme an dem Leiden und Sterben Christi auch an dessen Verdiensten, und so an der Erlösung ihren Antheil hätten. Daher schreibt der heilige Paulus an die Colosser: „Ich freue mich in den Leiden für euch, und ersetze an meinem Fleische, was an dem Leiden Christi für seine Kirche mangelt."[2]) Dem Leiden Christi, in wie fern es für ihn zu erdulden war, mangelte sicherlich nichts, da er Alles gelitten hat, was für ihn im göttlichen

---

[1]) Hebr. c. XII. v. 2. 3. 4. 7. 8. — [2]) Coloss. c. I. v. 24.

Rathschlusse festgesetzt war; es mangelte demselben auch nichts von dem, was zur Genugthuung für die Sünden der Welt erforderlich war, und zur Genugthuung für die Sünden unzähliger anderer Welten genügt hätte, weil es von seiner göttlichen Person einen unendlichen Werth erhielt; und deßhalb konnte er, um das Vollmaß und Übermaß desselben zu bezeugen, am Ende auch sagen: „Es ist vollbracht.“[1]) Es mangelte aber noch das Leiden seines mystischen Leibes, seiner Kirche und der Glieder dieses Leibes, der Gläubigen, zu welchen auch Paulus gehörte, weßhalb er sagte, daß er diesen Mangel am Leiden des Herrn, sowohl was ihn betraf, „an seinem Fleische,“ als auch, was andere Glieder der Kirche betraf, „für seine Kirche“ ersetze. Dem Leiden sich entziehen, wäre also so viel, als die Pflicht der gemeinschaftlichen Genugthuung, die Antheilnahme an dem Leiden des mystischen Leibes Christi und an dem Verdienste desselben, die Gemeinschaft der Heiligen leugnen wollen. Darum: „Freuet euch, daß ihr mit Christus leidet.“

Es ist für jeden Menschen, wie für Christus, das Leiden, die Art und Weise, das Maß, die Zeit, der Ort desselben in dem Rathschlusse Gottes festgesetzt, was daraus erhellt, daß Christus uns von allem wahren Übel: Von der Sünde, von der ewigen Verdammniß, von der Knechtschaft des Teufels, von der Feindschaft Gottes, von dem Ausschlusse vom Himmel, befreit, alle Leiden dieses Lebens aber und auch den Tod von uns nicht weggenommen hat, und im Gegentheile diejenigen mehr leiden läßt, die er mehr verherrlichen will; weil unser Leiden von seinem Leiden ebenfalls eine genugthuende Kraft und ein übernatürliches Verdienst für das ewige Leben im Himmel erhält. Daher sagt der heilige Augustinus: „Was Gott nicht will, daß du leidest, das leidest du auch nicht;“[2]) und: „Laß dich doch herbei, mit Gleichmuth zu deinem Verdienste zu leiden, was Christus zu leiden sich gewürdiget hat, um dich von dem ewigen Tode zu befreien.“[3]) Überdieß hat Christus seinen Gläubigen alle Gattungen von Leiden und auch den gewaltsamen Tod oft und immer wieder vorausgesagt,[4]) und erklärt: „Wahrlich,

---

[1]) Joann. c. XIX. v. 30. — [2]) Tract. 7. in Joann. — [3]) Ibid. Tract. 3. — [4]) Matth. c. X. v. 16. et seqq., Joann. c. XVI. v. 2. 3. 4. 5.

wahrlich, sage ich euch, ich werdet weinen, und weheklagen; aber die Welt wird sich freuen. Ihr werdet traurig sein; aber eure Trauer wird in Freude verwandelt werden."[1]) Dem Leiden sich entziehen, wäre also so viel, als die Ergebung in die Fügungen der göttlichen Rathschlüsse verleugnen, und die Weissagungen Christi, des Herrn, zu Schanden machen wollen. Darum: „Freuet euch, daß ihr mit Christus leidet."

Wie Christus durch sein Leiden und Sterben seine Verherrlichung verdienen sollte, auf gleiche Weise müssen auch wir durch unser Leiden und Sterben unsere Verherrlichung mit ihm verdienen, wie der heilige Apostel Paulus ausdrücklich lehrt; indem er sagt: „Wir werden Erben Gottes und Miterben Christi sein, wenn wir anders mit ihm leiden, damit wir auch mit verherrlichet werden;"[2]) und alle Gläubigen dazu mit der Hinweisung auf diesen himmlischen und ewigen Lohn zum ergebenen und standhaften Leiden ermuntert, und ermuthiget, indem er sagt: „Wir ermüden nicht; sondern wenn auch unser äußerer Mensch aufgerieben wird, so wird doch der innere von Tag zu Tag erneuert. Denn unsere gegenwärtige Trübsal, die augenblicklich und leicht ist, bewirkt eine überschwängliche, ewige, Alles überwiegende Herrlichkeit in uns;"[3]) indem er betheuert: „Ich halte dafür, daß die Leiden dieser Zeit nicht zu vergleichen sind mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbar werden wird;"[4]) und indem er versichert: „Wenn Christus, euer Leben, erscheinen wird, dann werdet auch ihr erscheinen mit ihm in Herrlichkeit."[5]) Daraus zieht der heilige Augustinus den Schluß: „Wenn wir auch täglich Qualen erdulden, wenn wir eine kurze Zeit auch die Hölle erleiden müßten, um würdig zu sein, Christum zu sehen, wenn er in seiner Herrlichkeit kommt, und um unter die Zahl seiner Heiligen gerechnet zu werden; wäre es nicht billig, Alles, was schmerzlich ist, zu erleiden, damit wir eines so großen Gutes und einer so großen Herrlichkeit theilhaftig gemacht würden?"[6]) Dem Leiden sich entziehen, wäre also so viel, als das Streben

---

[1]) Joann. c. XVI. v. 20. — [2]) Rom. c VIII. v. 17. — [3]) II. Cor. c. IV. v. 16. 17. — [4]) Rom. c. VIII. v. 18. — [5]) Coloss. c. III. v. 4. — [6]) Serm. 2 in Fest. omn. SS.

nach der ewigen Seligkeit verleugnen wollen. Darum: „Freuet euch, daß ihr mit Christus leidet."

Wenn ferner der Sohn Gottes in seiner sündenreinen, unschuldigen, heiligen und mit seiner göttlichen Person vereinigten, anbetungswürdigen Menschheit gelitten, wegen unserer Sünden, und für uns gelitten hat; ist es nicht billig und gerecht, daß auch wir in unserer sündigen und schuldbeladenen Natur, zur Sühnung der eigenen Sünden, und für uns selbst leiden? „Gerecht ist Alles, was wir leiden," sagt der heilige Papst Gregorius, „und höchst ungerecht ist es, wenn wir über gerechtes Leiden murren."[1]) Dem Leiden sich entziehen, hieße also so viel, als seine eigene Sündhaftigkeit und die Pflicht der Buße und der Genugthuung verleugnen wollen. Darum: „Freuet euch, daß ihr mit Christus leidet."

Wenn Christus alle Leiden der Armuth, der Schmach, der Mißhandlungen, der Wunden und des Todes auf sich genommen hat, um für die Sünden zu büßen, welche der Mensch durch den Mißbrauch der Reichthümer der Erde, der Ehren der Welt und der Genüsse des Lebens begeht, und um ihn zu vermögen, ähnliche Leiden wenigstens in dem Maße auf sich zu nehmen, daß er um dieser Dinge willen nicht sündige; ist es nicht billig und gerecht, daß wir sein Vorbild nachahmen, und uns ihm gleichförmig machen, um für die begangenen Sünden zu büßen, vor künftigen Sünden uns zu bewahren, und so den Weg des Heiles zu wandeln? „Wenn wir in diesem Leben Übles zu erdulden haben," sagt der heilige Chrysostomus, „so sollen wir uns darüber freuen; denn es ist die Sühnung der Sünden;"[2]) und: „Wenn das Kreuz vor den Augen erscheint, vertreibt es sogleich alle böse Lust; denn dasselbe ist das Heil der Seele und das heilsame Gegenmittel wider die schnöden Begierlichkeiten."[3]) Wenn Christus, der Herr, sich selbst in den Tod hingegeben hat, um uns aus dem dreifachen Tode zum dreifachen Leben zu erwecken; ist es nicht billig und gerecht, daß auch wir mit ihm in den Tod gehen, um mit ihm zum Leben zu gelangen? Wie Christus, müssen auch wir durch das Leiden

---

[1]) Moral. Libr. II. c. 13. n. 18. — [2]) Homil. 5. super Epist. ad Hebr. — [3]) Serm. de Josephi continentia.

zur Freude, durch den Tod zum Leben eingehen; damit auch an uns erfüllt werde, was geschrieben steht: „Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen; der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Klage, noch Schmerz wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen.“[1]) — „Denn wenn durch des Einen Sünde der Tod herrschte durch den Einen, um so mehr werden diejenigen, welche die Fülle der Gnade, der Gaben und der Gerechtigkeit erhalten, im Leben herrschen durch den Einen Jesum Christum.“[2]) — „Und sie werden regieren in alle Ewigkeit.“[3]) Aber wenn wir fragen, wie diese Seligen zum Leben der Herrlichkeit gelangt sind; so gibt uns die geheime Offenbarung die Antwort: „Es sind die, welche aus großer Trübsal kamen, und ihre Kleider gewaschen, und rein gemacht haben im Blute des Lammes. Darum sind sie vor dem Throne Gottes.“[4]) Durch Mühsale und Leiden im Glauben an Christus und durch den Gebrauch seiner Heilsmittel haben sie sich gereiniget, und geheiliget, bis sie in ihrer Vollendung die himmlische Seligkeit erreichten. Dem Leiden sich entziehen, hieße also so viel, als den Weg und den Wandel nach der ewigen Seligkeit verleugnen wollen. Darum: „Freuet euch, daß ihr mit Christus leidet.“

Sollte endlich nicht schon die Dankbarkeit gegen den göttlichen Erlöser, die Liebe zu ihm allein genügen, um uns das Leiden überaus kostbar und wünschenswerth zu machen? Sehe ich meinen Geliebten meinetwegen in Armuth, wie könnte ich Reichthum verlangen? Sehe ich meinen Geliebten meinetwegen in Schmach, wie könnte ich nach Ehren streben? Sehe ich meinen Geliebten meinetwegen in Schmerzen, wie könnte ich nach Freuden begehren? Sehe ich meinen Geliebten meinetwegen verachtet, verspottet, mißhandelt, bluten, und sterben; wie könnte meine Liebe nicht erglühen, ihm ein Gleiches zu vergelten? Sehe ich sein Herz meinetwegen von der Lanze durchbohrt, muß nicht auch mein Herz vom Schwerte des Mitleides durchbohrt werden? Der heilige Chrysostomus sagt: „Wahrhaft die größte Gnade ist es, für würdig befunden zu werden, Etwas für Christus zu

---

[1]) Apoc. c. XXI. v. 4. — [2]) Rom. c. V. v. 17. — [3]) Apoc. c. XXII. v. 5. — [4]) Ibid. c. VII v. 14. 15.

leiden, und eine wahrhaft vollkommene Krone und ein Lohn, der nicht geringer ist, als die künftige Vergeltung:"[1]) „Ein großer Trost ist es, für Christus Etwas zu leiden:'[2]) — „Für Christus leiden, ist ein Liebesdienst, und bewunderungswürdiger, als wirklich Todte erwecken, und Wunderzeichen vollbringen."[3]) Dem Leiden sich entziehen, hieße also so viel, als alle Dankbarkeit gegen den göttlichen Erlöser und alle Liebe zu ihm verleugnen wollen. Wer nicht leiden will, der hat kein Herz für das leidende Herz Jesu. Denn an dem Verständnisse dieses Unterrichtes über die Gründe zu leiden, fehlt es in der Schule des göttlichen Herzens wahrlich nicht. Oder wer könnte sich da noch der Überzeugung verschließen, und nicht einsehen, daß diese Erlösungsart im göttlichen Rathschlusse festgesetzt worden, den Vollkommenheiten Gottes die angemessenste, dem göttlichen Erlöser selbst die zweckmäßigste, und uns Menschen die heilsamste war; daß dieses Vorbild des Herrn im Leiden die Arznei für unsere Krankheiten, welche die Sünde verursacht hat, und das kräftigste Verwahrungsmittel vor denselben, eine Hauptquelle der Tugenden und Verdienste, und der sicherste Weg zum Heile und zur ewigen Seligkeit ist? Daher sehen wir auch, daß nicht bloß Christus, der Herr, sondern auch die reinste und heiligste Mutter des göttlichen Erlösers, die unzähligen Blutzeugen Christi und alle Heiligen Gottes durch die Leiden in die himmlische Herrlichkeit eingegangen sind: „Die Ertragung der Unbilden und der Trübsale ist die Pforte des Himmels;"[4]) und „wer nicht leiden will, der weigert sich, gekrönt zu werden."[5]) Darum: „Freuet euch, daß ihr mit Christus leidet."

Aber die Liebe und Erbarmung des göttlichen Herzens begnügte sich nicht damit, daß es uns in seiner Schule den Unterricht über die Angemessenheit und Nothwendigkeit des Leidens thatsächlich und durch sein Beispiel ertheilte; es wollte uns denselben auch noch mit den eindringlichsten Worten an's Herz legen, und unserm Geiste einprägen.

---

[1]) Homil. 5. de fide Annae. — [2]) Homil. 31. super Act. Ap. — [3]) Serm. 4. super Epist. ad Philipp. — [4]) Vita Patr. Libr. III. n. 48. — [5]) De imit. Christ. Libr. III. c. 19. n. 4.

Denn der Herr hat den Seinigen erklärt, daß der Anschluß an ihn und seine Nachfolge unausbleiblich Verfolgungen und Trübsale nach sich ziehe: „Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen;“[1]) und er gibt den Grund dessen an: „Wenn euch die Welt haßt, so wisset, daß sie mich vor euch gehaßt habe. Wäret ihr von der Welt gewesen, so würde die Welt das Ihrige lieben; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch von der Welt auserwählt habe, darum haßt euch die Welt.“[2]) Die Gesinnung, die Sprache, die Handlungsweise, das Leben Christi und der Christen steht zur Welt und zu den Kindern der Welt durchaus in unausgleichbarem Gegensatze, und bildet für diese eine beständige Strafpredigt; weßhalb sie in Haß und Wuth erglühen, zu allen Mitteln der List und Gewalt greifen, und durch alle Arten der Verfolgungen gegen jene ankämpfen. Daraus entstand das Leiden Christi, daraus entsteht das Leiden der Christen, und daher sagt der heilige Paulus aus der Erfahrung: „Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, werden Verfolgung leiden.“[3]) Wie nothwendig uns daher der Anschluß an Christus und dessen Nachfolge ist, eben so nothwendig ist uns das Leiden. Darum: „Freuet euch, daß ihr mit Christus leidet.“

Der Herr hat die Seinigen zum Leiden ermuthiget: „Fürchtet euch nicht vor denen, welche den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können. — Kauft man denn nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig? Und doch fällt keiner von ihnen auf die Erde ohne euern Vater. Euch aber sind alle Haare eueres Hauptes gezählt. Darum fürchtet euch nicht; ihr seid besser, als viele Sperlinge.“[4]) Er hat den Seinigen auch die größten Verheißungen für das Leiden gemacht: „Freuet euch, und frohlocket; denn euer Lohn ist groß im Himmel.“[5]) Feige Seelen wären also, die sich selbst nicht lieben, Alle, welche nicht leiden wollten; und glückselig sind diejenigen, welche dem Worte des Herrn glauben, und auf dasselbe vertrauen. Darum: „Freuet euch, daß ihr mit Christus leidet.“

Der Herr hat die Gläubigen auf sein Beispiel und auf

---

[1]) Joann. c. XV. v. 20. — [2]) Ibid. v. 18. 19. — [3]) II. Tim. c. III. v. 12. — [4]) Matth. c. X. v. 28.—32. — [5]) Ibid. c. V. v. 12.

seine Person hingewiesen, um ihnen Muth einzuflößen: „Der Lehrling ist nicht über den Meister, noch der Knecht über seinen Herrn. Es ist genug für den Lehrling, wenn ihm geschieht, wie seinem Meister, und für den Knecht, wenn ihm geschieht, wie seinem Herrn. Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen, so werden sie auch seine Hausgenossen so nennen."[1]) Das Leiden also erweist uns als Diener des Herrn, als Lehrlinge des göttlichen Meisters, als Hausgenossen, als Kinder des himmlischen Hausvaters. Darum: „Freuet euch, daß ihr mit Christus leidet."

Christus hat das Leiden zur Bedingniß seiner Nachfolge und Jüngerschaft gesetzt; weil diese unerläßlich die Selbstverleugnung und Abtödtung der Leidenschaften und die Übung aller Tugenden erheischt, und Beides ohne innere und äußere Leiden unmöglich ist; und er hat zu diesem Zwecke, wenn es nöthig sein sollte, selbst die Hingabe des Lebens gefordert: „Wenn mir Jemand nachfolgen will, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. Denn wer seine Seele erhalten will, der wird sie verlieren; wer aber seine Seele um meinetwillen verliert, der wird sie finden:"[2]) — „Und wer sein Kreuz nicht trägt, und mir nachfolgt; der kann mein Jünger nicht sein;"[3]) eben weil diese Jüngerschaft das Kreuz der Leiden wegen unserer verdorbenen Natur und der Welt gegenüber, die „ganz im Argen liegt,"[4]) und „eine Feindin Gottes ist,"[5]) naturnothwendig mit sich führt. Am Leiden also erkennt man die wahren Jünger Christi. Darum: „Freuet euch, daß ihr mit Christus leidet."

Der Herr hat erklärt, daß, wer nicht leiden will, weder an ihm, noch an seiner Erlösung, noch an seiner Herrlichkeit und Seligkeit einen Antheil haben werde: „Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, und mir nachfolgt, ist meiner nicht werth;"[6]) denn „das ganze Leben eines Christen," sagt der heilige Maximus, „ist, wenn er nach dem Evangelium lebt, ein Kreuz und Mar-

---

[1]) Matth. c. X. v. 24 25. — [2]) Ibid. c. XVI. v. 24. 25. — [3]) Luc. c. XIV. v. 27. — [4]) I. Joann. c. V. v. 19. — [5]) Ibid. c. VII. v. 7., Jacob. c. IV. v. 4. — [6]) Matth. c. X. v. 38.

tyrium;"[1]) ohne ein solches Leben aber kann Niemand ein Christ sein, Niemand gerecht und heilig, Niemand selig werden. Das Leiden ist daher ein nothwendiges Unterpfand der Auserwählung und der ewigen Seligkeit. Darum: „Freuet euch, daß ihr mit Christus leidet."

Dem Leiden aber hat der Herr die Seligkeit schon in diesem Leben und in der Ewigkeit versprochen: „Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden; denn ihrer ist das Himmelreich. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen schmähen, und verfolgen, und alles Böse mit Unwahrheit wider euch reden um meinetwillen. Freuet euch, und frohlocket; denn euer Lohn ist groß im Himmel:"[2]) — „Ihr werdet von Allen gehaßt werden um meines Namens willen; wer aber ausharrt bis an's Ende, der wird selig werden."[3]) Selig aber sind sie schon in diesem Leben, weil Ruhe, Friede, Freude ihre Herzen erfüllt, und weil sie in der sichern Hoffnung der ewigen Seligkeit diese schon jetzt und zum Voraus verkosten; denn was man sicher zu erwarten hat, das besitzt man schon gleichsam, und darüber freut man sich, als wenn man es schon wirklich besäße. Darum: „Freuet euch, daß ihr mit Christus leidet."

Kann man nun, geliebte Christen! Etwas kräftiger und nachdrücklicher empfehlen, kann man Etwas dringender und ernster fordern, als Christus, der Herr, das Leiden empfohlen, und gefordert hat? Wenn wir nun sein Beispiel betrachten, so könnte uns die Eigenliebe noch vorspiegeln, es habe wohl er selbst leiden müssen, um für uns zu büßen, für uns genugzuthun, uns zu erlösen; aber für uns sei das Leiden nun und eben darum nicht nothwendig, ja völlig unnütz; aber seine Worte lassen keinen Zweifel mehr übrig, daß unser Leiden zu seinem Leiden hinzukommen müsse, wenn wir der Erlösung theilhaftig, und selig werden wollen, und daher werden wir jetzt auch die Worte des heiligen Apostelfürsten Petrus in ihrem ganzen Inhalte begreifen, und verstehen: „Freuet euch, daß ihr mit Christus leidet."

---

[1]) Homil. de Martyribus. — [2]) Matth. c. V. v. 10. 11. 12. — [3]) Ibid. c. X. v. 22.

Ist nun aber das ganze Leben, das Leiden und der Tod des Herrn, ist nun dieser ganze Unterricht über sein Leiden und Sterben und über die Nothwendigkeit auch unseres Leidens und Sterbens nicht der Ausfluß der Liebe und Erbarmung seines göttlichen Herzens? Wenn wir dieses Herz anschauen; was erblicken wir da Anderes, als die Flammen der Liebe, die offene Wunde, das hervorsprudelnde Blut, das aufgepflanzte Kreuz, den Dornenkranz, das Leiden und den Tod? Und was predigt uns die Öffnung, die Offenbarung dieses Herzens Anderes, als: Liebet, und scheuet aus Liebe weder Wunden, noch Blut, noch Kreuz, noch Dornenkränze, noch Leiden, noch den Tod, und bekennet, erkläret immerdar entschieden, fest und beharrlich mit dem heiligen Paulus: „Wer wird uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal? oder Angst? oder Hunger? oder Blöße? oder Gefahr? oder Verfolgung? oder Schwert? — Aber in diesem Allen überwinden wir um desjenigen willen, der uns geliebt hat. Denn ich bin versichert, daß weder Leben, noch Tod, weder Engel, noch Mächte, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Stärke, weder Höhe, noch Tiefe, noch ein anderes Geschöpf es vermag, uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserm Herrn:"[1]) — „Christus ist mein Leben, und Sterben mein Gewinn."[2]) Und zum Schlusse und Siegel daher nochmals das Wort: „Freuet euch, daß ihr für Christus leidet." Amen.

Homilie

über den Unterricht des göttlichen Herzens, was wir leiden sollen.

„Christus hat für uns gelitten, und euch ein Beispiel hinterlassen; damit ihr seinen Fußstapfen nachfolget." I. Petr. c. II. v. 21.

Wir haben am letzten Herz-Jesu-Sonntage die Gründe erwogen, warum, nachdem uns Christus, der Herr, durch sein

---

[1]) Rom. c. VIII. v. 35.—39. — [2]) Philipp. c. I. v. 21.

Leiden und Sterben erlöst, und für die Sünden der ganzen Welt die überschwänglichste Genugthuung geleistet hat, auch wir noch leiden müssen; und es ist gewiß Niemand unter uns, geliebte Christen! der diese Gründe, die uns in der Schule des göttlichen Herzens dargelegt worden sind, nicht verstanden, und eingesehen hätte, der nun nicht bereit stünde, zu leiden, und, wenn er dieselben ganz erfaßt hat, nicht auch zur Überzeugung gelangt wäre, daß man, wenn es kein Leiden und keinen Tod gäbe, nachdem Christus gelitten hat, und gestorben ist, und im Gekreuzigten „Gottes Kraft und Gottes Weisheit"[1]) und alles Heil liegt, nicht auch für sich das Leiden und den Tod aus ganzer Seele wünschen müßte, so sehr sich auch unsere Natur dagegen sträubt. Daher sagt der heilige Augustinus: „Um unser Elend zu heilen, gab es keine angemessenere Art und Weise, und sollte es auch keine geben, als jene durch das Leiden Christi;"[2]) und müssen wir hinzufügen: Es gibt keine angemessenere Art und Weise, der Verdienste und Gnaden des Leidens Christi theilhaftig zu werden, als daß auch wir leiden, weßhalb der heilige Chrysostomus sagt: „Wenn wir in diesem Leben Übles zu leiden haben, sollen wir uns freuen; denn es ist die Sühnung unserer Sünden;"[3]) und der heilige Eusebius von Cäsarea: „Willst du mit Christo herrschen? Leide mit Christo."[4])

Diese Erkenntniß nun ist weder schwer, noch bitter; wir blicken mit Bewunderung auf die Leiden nicht nur des Herrn und seiner jungfräulichen Mutter, sondern auch der Heiligen, die sich durch heldenmüthige Ertragung verschiedener und außerordentlicher Verfolgungen, Trübsale und Schmerzen ausgezeichnet haben, und verweilen gern in der Betrachtung dieser großen Seelen, welche, wie der Apostel des Herrn, „zum Schauspiele geworden sind der Welt, den Engeln und den Menschen."[5]) Aber wenn die Stunde kommt, daß wir selbst leiden müssen, daß wir Vieles leiden müssen, daß wir Schweres leiden müssen, daß wir lange leiden müssen, daß wir, wie wir meinen, unschuldig leiden müssen, und daß wir von jenen leiden müssen, von welchen wir

---

[1]) I. Cor. c. I. v. 24. — [2]) De Trinit. Libr. XIII. c. 10. — [3]) Homil. 5. super Epist. ad Hebr. — [4]) Epist. ad Damas. Pap. de morte S Hieron. — [5]) I. Cor. c. IV. v. 9.

es am wenigsten befürchtet haben; da widerstrebt unsere Natur, da empört sich unser Herz, da erbittert sich unser Gemüth, da malt uns unsere Einbildungskraft Alles in den grellsten Farben vor, da will unser Verstand keine Gerechtigkeit und Billigkeit einsehen, da erhebt sich unsere ganze Willenskraft dagegen, da vergessen wir auf alle Gründe, warum wir leiden sollen, und, wenn wir kein Mittel finden, und keine Aussicht haben, uns zu befreien, halten wir uns für die unglücklichsten Menschen der Welt. Es wird auch sehr viel sein, wenn wir nicht zürnen, nicht klagen, nicht murren, nicht auch in schwere Sünden fallen, und auf solche Weise wirklich unglücklich, und doppelt unglücklich werden. So gereicht uns das Leiden nicht zum Heile, sondern zum Verderben.

Man hört Leidende auch oft klagen: Wenn es nur nicht dieses Leiden wäre, ein anderes wollte ich gern ertragen! oder: Wenn es mich nur nicht jetzt, sondern zu einer andern Zeit getroffen hätte! oder: Wenn es mir nur nicht dieser Mensch, sondern ein anderer angethan hätte! oder: Ich könnte dieses und jenes Gute thun, wenn dieses Leiden nicht wäre, und so muß ich es unterlassen! oder: Wenn ich nur nicht so fortwährend leiden müßte, sondern doch zuweilen einige Ruhe, einiger Trost sich einstellte! Bei solchen Leuten sollte Gott, der Herr, eigentlich zuerst sich anfragen, ob sie ein Leiden, und welches Leiden sie auf sich nehmen wollen; als wenn sie es besser verstünden, was für sie und für Andere zum ewigen Heile nothwendiger und nützlicher sei.

Diese unsere Armseligkeit, geliebte Christen! kannte unser göttlicher Erlöser, und darum wollte er in der Schule seines heiligsten Herzens uns auch hierüber durch Wort und Beispiel gründlichen Unterricht ertheilen; auf daß wir befähiget würden, auch jede Gattung und jede Art von Leiden zu ertragen, und zu unserm Heile zu verwenden. Von diesem Unterrichte wissen alle jene nichts, welche diese Schule nicht besucht, in dieser Schule nichts gelernt haben; und darum müssen zwar auch sie leiden, aber sie leiden ohne Nutzen, und nur zu ihrem noch größeren Verderben. Wir wollen uns daher heute wieder in die Schule des göttlichen Herzens begeben, und diesen Unterricht anhören.

Denn die Schule des göttlichen Herzens unterweist uns auch über das, was wir leiden sollen.

Höret mich darüber u. s. w.

Die Liebe, die Erbarmung des göttlichen Herzens gegen uns ist so weit gegangen, daß sie unsertwegen in ihrem Erlösungswerke allen Gattungen von Leiden, die möglich waren, den allergrößten Schmerzen und dem schmachvollsten und bittersten Tode am Kreuze sich unterzogen hat; um uns die Gnaden des Muthes und der Kraft zu verdienen, Ähnliches zu leiden. Damit wir aber diese Leidensgeheimnisse besser verstehen, müssen wir zuerst einige Bemerkungen voranschicken.

Der Gottmensch konnte weder an seiner Seele noch an seinem Leibe Etwas leiden, was mit seiner Vollkommenheit im Widerspruche stand. Nun aber besaß die Seele Christi in der Vollkommenheit ihrer Natur alle natürliche Wissenschaft, und in ihrer Vereinigung mit der göttlichen Person des ewigen Wortes auch alle übernatürliche Wissenschaft und Weisheit, weßhalb der heilige Paulus von ihm sagt: „In welchem alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß verborgen sind.“[1]) Daher konnte er keine Leiden auf sich nehmen, welche in der Unwissenheit, im Irrthume, in der Geistesstörung, in der Ohnmacht und dergleichen Mängeln, die sich mit dieser Vollkommenheit nicht vertragen, ihren Ursprung herleiten.[2])

Die Seele Christi besaß die Fülle aller Gnaden, Gaben und Tugenden für sich und für Alle, die erlöst werden sollten, wie der heilige Apostel und Evangelist Johannes sagt: „Wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater, voll der Gnade und Wahrheit;“[3]) und: „Von seiner Fülle haben wir Alle empfangen, Gnade über Gnade.“[4]) Diese Seele konnte also keinem Leiden sich unterziehen, welches ihrem Gnaden- und Tugendleben nicht gemäß, oder hinderlich war; denn Christus war nicht bloß das Sühnopfer für die Sünden, sondern auch der Lehrer, der Gesetzgeber,

---

[1]) Coloss. c. II. v. 3. — [2]) Vide S. Thom. P. III. qq. 9. et 10. — [3]) Joann. c. I. v. 14. — [4]) Ibid. v. 16.

das Vorbild, der Gnadenspender der Welt, wie er selbst sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben;“[1]) über welche Worte der Cardinal Hugo schreibt: „Der Weg, welcher nicht irre geht, die Wahrheit, welche nicht täuscht, das Leben, welches nicht abnimmt; der Weg, welcher führt, die Wahrheit, welche leuchtet, das Leben, welches nährt; der Weg im Beispiele, die Wahrheit in der Verheißung, das Leben in der Belohnung; der Weg für die Irrenden, die Wahrheit für die Getäuschten, das Leben für die Todten; der Weg, auf welchem gegangen wird, die Wahrheit, zu welcher gegangen wird, das Leben, in welchem stehengeblieben wird.“[2]) Solche Leiden hätten den Herrn an der Erfüllung seiner Sendung und an der Erreichung seines Erlösungszweckes gehindert, und darum konnte er sie nicht auf sich nehmen.

Was die körperlichen Leiden betrifft, konnte Christus ebenfalls weder solchen sich unterziehen, die aus einem ungeordneten Leben entstehen, weil in seinem Leben Alles auf das Vollkommenste geordnet war, noch aus solchen, welche aus einem Mangel oder Gebrechen der menschlichen Natur sich ergeben, wie z. B. die Krankheiten, die Altersschwäche und dergleichen andere Leiden, weil sein Leib das vollendetste Wunderwerk des heiligen Geistes war.

In Bezug auf die verschiedenen Arten der Leiden konnte er ferner auch denjenigen sich nicht hingeben, von welchen die einen die andern unmöglich machen, wie z. B. die Verbrennung durch Feuer und die Ertränkung im Wasser. Endlich durften auch solche Leiden nicht über ihn kommen, welche für sein Erlösungswerk zwecklos, und demselben nicht angemessen waren.

Alle übrigen Leiden aber, welche allen Menschen gemeinschaftlich sind, wie z. B. Traurigkeit und Schmerz, Hitze, Kälte, Hunger, Durst, Arbeit, Mühseligkeiten, Leiden, die von Außen kommen, wie z. B. Schmach und Unbilden, Armuth, Mißhandlungen und ein gewaltsamer Tod, standen weder mit seiner allseitigen Vollkommenheit noch mit seinem Erlösungswerke im Widerspruche, sondern dienten ihm vielmehr als Mittel, der göttlichen Gerechtigkeit Genugthuung für die Sünden zu leisten, Tugenden zu üben, und uns ein Vorbild zu geben, wie auch

---

[1]) Joann. c. XIV. v. 6. — [2]) In Verb. cit.

wir leiden, für unsere Sünden genugthun, und Tugenden üben sollen; und diese Leiden hat der göttliche Erlöser auf sich genommen, und zwar alle Gattungen und in dem Maße, als sie auf dieser Erde möglich sind.

Der Herr hat von Seite aller Gattungen von Menschen gelitten, von den Juden und von den Heiden, weil er von diesen und von jenen mißhandelt, verurtheilt, und getödtet worden ist; er hat gelitten von den Fürsten, von den Vornehmen, von den Gemeinen und von dem Volke, da er von dem Herodes zum Tode gesucht, und zur Flucht nach Aegypten genöthiget, von dessen Sohne verachtet, und verspottet, von den Obersten seines Volkes den Heiden überliefert, von Pilatus zum Kreuzestode verurtheilt, von den Soldaten, Dienern und Bütteln gefangengenommen, gebunden, geschlagen, angespieen, gegeißelt, mit Dornen gekrönt, und gekreuziget worden ist; und „das ganze Volk hat geschrieen: „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder! — Alle riefen: Kreuzige ihn!"[1]) Er hat gelitten von Seite seiner Verwandten und Freunde, da er von Judas verkauft, und verrathen, von Petrus verleugnet, von seinen Aposteln und Jüngern verlassen worden ist, ihr Elend und die Schmerzen seiner geliebten Mutter und der Getreuen, die neben seinem Kreuze standen, mitgefühlt und miterduldet. Er hat gelitten von Seite derer, welche er geliebt, und welchen er die allseitigsten, größten und wunderbarsten Gnaden und Wohlthaten erwiesen; so daß sein ganzes Wirken ein Wohlthun war, daß der heilige Apostelfürst Petrus sagen konnte: „Er ist umhergezogen, hat Gutes gethan, und Alle, die vom Teufel überwältiget waren, geheilt;"[2]) daß er selbst durch den Propheten Isaias sagte: „Was hätte ich meinem Weinberge noch thun sollen, das ich nicht gethan?"[3]) und durch den Propheten Michäas klagen konnte: „Mein Volk; was habe ich dir gethan, oder was fiel dir schwer von mir? Antworte mir."[4]) Er hat gelitten von Seiten der Hölle, welche seine Feinde mit Haß erfüllt, zu aller Grausamkeit gereizt, und zum unversöhnlichsten Blutdurste entflammt, wie er selbst zu ihnen gesprochen:

---

[1]) Matth. c. XXVII. v. 25. 23. — [2]) Act. Ap. c. X. v. 38. — [3]) Isai. c. V. v. 4. — [4]) Mich. c. VI v. 5.

„Das ist eure Stunde und die Macht der Finsterniß.“[1]) Er hat gelitten von Seite der Engel des Himmels, weil keiner ihm zu Hilfe kommen durfte, und sogar von Seite seines himmlischen Vaters, weil er ihn schutzlos der grausamen Wuth seiner Feinde, allen Leiden und dem Tode überlassen, wie er dieß auf dem Kreuze sterbend ausgesprochen: „Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen?“[2]) Wo gab es im Himmel, auf Erden und unter der Erde eine Gattung von vernünftigen Wesen, von deren Seite der göttliche Erlöser nicht gelitten hätte? Aber warum denn dieß?

Vor Allem darum, weil er der beleidigten göttlichen Majestät für die von den sündigen Engeln und Menschen geraubte Ehre einen würdigen Ersatz bieten, für die zugefügte Unbild eine überschwängliche Genugthuung leisten, und das Menschengeschlecht retten wollte, ohne jedoch den gefallenen schon verurtheilten, und auf ewig verdammten Engeln zu Hilfe zu kommen, sondern um denselben vielmehr die Macht zu nehmen, unter deren Tyrannei die Menschheit, von ihnen zur Sünde verführt, geschmachtet hat, wie der heilige Paulus sagt: „Da nun die Kinder (das ist, die Menschenkinder) des Fleisches und Blutes theilhaftig geworden sind, (das ist, aus Fleisch und Blut bestehen), so hat auch er (der Sohn Gottes) sich derselben theilhaftig gemacht (die menschliche Natur angenommen); damit er durch den Tod dem die Macht nähme, welcher des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel, und diejenigen erlösete, welche in der Furcht des Todes durch das ganze Leben der Knechtschaft unterworfen waren. Denn nirgends kommt er Engeln (das ist, den verworfenen Engeln) zu Hilfe, sondern dem Samen Abrahams (das ist, den gläubigen Menschen) kommt er zu Hilfe.“[3])

Es war ferner dieses allseitige Leiden des Herrn durch den Mund des königlichen Propheten vorausgesagt, der gesprochen: „Warum toben die Feinde, und sinnen die Völker auf Eitles? Es stehen auf die Könige der Erde, und es kommen zusammen die Fürsten wider den Herrn und wider seinen Gesalbten.

---

[1]) Luc. c. XXII. v. 53. — [2]) Matth. c. XXVII. v. 46. — [3]) Hebr. c. II. v. 14. 15. 16.

Lasset uns zerreißen ihre Bande (so sprachen sie,)[1]) und von uns werfen ihr Joch!"[2]) Das haben sie dem göttlichen Erlöser angethan, und Christus hat vorausgesehen, und vorhergesagt, daß seine Kirche Ähnliches zu erdulden haben werde. Denn schon die erste Kirche von Jerusalem sah die Erfüllung dieser Weissagung über sich ergehen, und sie rief in der großen Verfolgung daselbst mit Beziehung auf die angeführte Prophetenstelle Davids zu Gott, wie wir in der Apostelgeschichte lesen: „Sie erhoben einmüthig ihre Stimme zu Gott und sprachen: Herr! du bist es, der den Himmel und die Erde, das Meer und Alles, was darin ist, gemacht hat, der du durch den heiligen Geist aus dem Munde unsres Vaters David, deines Knechtes, gesprochen: Warum toben die Heiden, und sinnen die Völker auf Eitles? Es stehen auf die Könige der Erde und es kommen zusammen die Fürsten wider den Herrn und wider seinen Gesalbten. Wahrhaftig es haben sich in dieser Stadt wider deinen heiligen Sohn Jesum, den du gesalbt hast, Herodes und Pontius Pilatus mit Heiden und Völkern Israels verbunden, zu thun, was deine Hand und dein Rath beschlossen hatten, daß es geschehe. Sieh nun, Herr! auf ihre Drohungen, und gib deinen Knechten, mit aller Zuversicht zu reden dein Wort."[3]) Man hat dort die Apostel vor Gericht geschleppt, Petrus eingekerkert, die Gläubigen in alle Welt zerstreut, den heiligen Stephanus gesteiniget, und den heiligen Apostel Jacobus von der Höhe des Tempels herabgestürzt, und getödtet. Das Schicksal der ersten Kirche zu Jerusalem ist das Schicksal der Kirche bis heute mehr oder minder überall geblieben, und wird es immer bleiben, wo die Fürsten und Völker nicht zum Samen Abrahams, nicht zu den Gläubigen zählen, sondern, unerlöst, unter der Herrschaft des Teufels stehen, und, von ihm getrieben, das Reich Gottes anfeinden, und mit allen Mitteln der Grausamkeit verfolgen. Christus wollte seiner Kirche die Gnaden verdienen, sie durch sein Beispiel ermuthigen, und stärken, alle Leiden von Seite aller Gattungen von Menschen standhaft zu ertragen. Das ist die Kraft und der Trost der Kirche auch in unsern Tagen.

---

[1]) Luc. c. XIX. v. 14. — [2]) Psalm. II. v. 1. 2. 3. — [3]) Act. Ap. c. IV. v. 24.—30.

Es hat Christus vorausgesehen, daß seine Gläubigen auch persönlich von allen Gattungen von Menschen zu leiden haben werden; und er hat auch dieß vorausgesagt: „Sie werden euch den Gerichtsstellen übergeben, und in ihren Synagogen euch geißeln. Und vor Statthalter und Könige werdet ihr geführt werden um meinetwillen, ihnen und den Heiden zum Zeugnisse. — Es wird ein Bruder den andern in den Tod liefern; und die Kinder werden sich auflehnen gegen die Eltern, und sie in den Tod bringen. Und ihr werdet von Allen gehaßt werden um meines Namens willen:"[1]) — „Des Menschen Feinde werden seine Hausgenossen sein:"[2]) — „Sie werden euch der Trübsal überliefern, und euch tödten:"[3]) — „Ja es kommt die Stunde, daß Jeder, der euch tödtet, Gott einen Dienst zu thun glauben wird. Und das werden sie euch thun, weil sie weder den Vater noch mich kennen."[4]) Das Alles ist buchstäblich in Erfüllung gegangen, und wenn ihr die Akten der heiligen Märtyrer leset, werdet ihr zu allen Zeiten und euch in unsern Tagen die Bestätigung finden. Die Glieder müssen dem Leibe, der Leib muß dem Haupte ähnlich werden, wie Christus, so seine Kirche, und wie die Kirche, so die Gläubigen. Christus wollte von Seite aller Gattungen von Menschen leiden, damit auch wir so leiden lernten.

Wenn ihr also höret, geliebte Christen! daß der Papst, daß die Bischöfe, daß die Priester, daß die Gläubigen in diesem oder jenem Lande von Seite gottloser Gewalthaber und Gesetzgeber verfolgt werden; ärgert euch nicht, wundert euch nicht! Denn es liegt in der Natur der Sache, daß die Gottesverehrung von der Gottesverachtung, daß der Glaube von dem Unglauben, daß die Tugend von dem Laster, daß das Heerlager Christi von dem Heerlager des Satans angefeindet, verfolgt, und bekämpft werde. Wenn ihr sehet, daß treue und eifrige Katholiken, welche Unschuld und Tugend hochachten, ihre Christenpflichten gewissenhaft erfüllen, und die Kirche, das Priesterthum, die Lehre, das Gesetz Christi vertheidigen, christliche Sitte und Zucht gegen den Irrthum, gegen die Entsittlichung

---

[1]) Matth. c. X. v. 17. 22. — [2]) Ibid. v. 36. — [3]) Ibid. c. XXIV. v. 9. — [4]) Joann. c. XVI. v. 2. 3.

und gegen die Verführung zu schützen sich bemühen, von ungläubigen, irrgläubigen und lasterhaften Menschen geschmäht, verleumdet, und auf allerlei Weise beschädiget werden; ärgert euch nicht, wundert euch nicht! denn es kann nicht anders sein, wenn sie die Lehre des heiligen Paulus befolgen wollen, der allen Christen zuruft: „Ziehet nicht an demselben Joche mit den Ungläubigen; denn welche Gemeinschaft hat die Gerechtigkeit mit der Ungerechtigkeit? Oder wie kann sich Licht zu Finsterniß gesellen? Wie stimmt Christus mit Belial überein? Oder was hat der Gläubige mit dem Ungläubigen zu thun?“[1]) Es kann nicht anders sein, wenn sie die heiligsten Güter der Religion, und mit denselben ihr ewiges Heil und ihre Seligkeit gegen die Angriffe schützen, und vertheidigen wollen, mag man sie auch immerfort als Unduldsame, als Fremdlinge, als Friedensstörer beschimpfen; denn da gilt das Wort Christi: „Glaubet nicht, daß ich gekommen sei, Frieden auf die Erde zu bringen; ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“[2]) Gegen Räuber, Mörder und Feinde, die nur Frieden machen wollen, wenn man sich und das Seinige ihnen ausliefert, gibt es keinen Frieden; wo die Wahrheit dem Irrthume, das Gesetz Gottes menschlicher Willkür, die göttliche Religion den Götzen der Ehrsucht, der Habsucht und der Genußsucht zum Opfer gebracht werden soll, da gibt es keine Duldsamkeit, und wenn man für die Erde auf den Himmel verzichten soll, muß jeder Christ ein Fremdling sein. Das Schwert aber, womit er streiten muß, ist das unerschütterliche Festhalten an dem vollen Glauben und an der Reinheit der Sitten, ist die geduldige Ertragung aller Leiden, ist, wenn es nothwendig wird, die Hingabe aller irdischen Güter und selbst des Lebens. Der Christ haßt den Irrthum, und liebt den Irrenden; er haßt das Böse, und liebt den Bösen, wie auch Gott es thut, so lange dieses Leben dauert; und das ist wahrer Friede, wahre Duldsamkeit, wahre Vaterlandsliebe. Wenn ihr es selbst erfahren müsset, daß euch verschiedene Gattungen von Menschen Leides zufügen, ärgert euch nicht, wundert euch nicht; denn ihr dürfet neben dem gekreuzigten Chri-

---

[1]) II. Cor. c VI. v. 14. 15. — [2]) Matth. c. X. v. 34.

stus, neben der Mutter der Schmerzen, neben allen Heiligen und Auserwählten, die alle in den Leiden erprobt worden sind, und erprobt werden müssen, keine Ausnahme für euch in Anspruch nehmen, wenn ihr nicht auch von ihrer Seligkeit ausgeschlossen werden wollet; denn Christus der Herr hat gesagt: „Selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen; denn ihrer ist das Himmelreich. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen schmähen, und verfolgen, und alles Böse mit Unwahrheit wider euch reden um meinetwillen. Freuet euch, und frohlocket; denn euer Lohn ist groß im Himmel."[1]) Der heilige Paulus aber schreibt, daß „wir Kinder, wenn Kinder, auch Erben Gottes und Miterben Christi sind," fügt jedoch hinzu: „Wenn wir anders mit ihm leiden, damit wir auch mitverherrlichet werden;"[2]) und er sagt von sich selbst: „Ist es mir denn nur um der Menschen Gunst, oder um Gottes Beifall zu thun? Oder suche ich, den Menschen zu gefallen? Wenn ich Menschen gefallen wollte, so wäre ich Christi Diener nicht."[3]) Christus hat Niemanden um der Gunst, der Liebe und des Lobes der Menschen willen selig gepriesen, Niemanden deßhalb das Himmelreich, oder einen Lohn in demselben versprochen; er hat aber gesagt: „Wehe euch, wenn euch die Menschen loben;"[4]) das heißt: Wenn die bösen Menschen euren Grundsätzen, euren Reden und Handlungen Beifall geben; denn dann sind diese böse, und seid auch ihr selbst böse. Freuen wir uns also nicht über Menschengunst, und betrüben wir uns nicht über Menschenhaß; sondern seien wir, wie Paulus, gesinnt, der an die Corinther schrieb: „Mir aber ist es das Geringste, von euch oder von einem menschlichen Gerichtstage gerichtet zu werden; und ich richte mich auch selbst nicht. Denn ich bin mir zwar nichts bewußt, aber darum noch nicht gerechtfertiget; der mich richtet, ist der Herr;"[5]) und so werden wir in der Schule des göttlichen Herzens unterrichtet. Sie zeigt uns aber auch, daß der göttliche Heiland nicht bloß von Seite aller Gattungen von Menschen, sondern überdieß noch an Allem, woran ein Mensch leiden kann, gelitten habe.

---

[1]) Matth. c. V. v. 10. 11. 12. — [2]) Rom. c. VIII. v. 17. — [3]) Galat. c. I. v. 10. — [4]) Luc. c. VI. v. 26. — [5]) I. Cor. c. IV. v. 3. 4.

Denn Christus hat an seinem Rufe gelitten, die schwersten Verleumdungen, falsche Anklagen, falsche Zeugnisse, und die gräulichsten Lästerungen ertragen, und wurde als Gotteslästerer, als Aufwiegler des Volkes, als Majestätsverbrecher, als der größte Missethäter zwischen zwei Straßenräubern gekreuziget nach der Weissagung: „Er ist unter die Übelthäter gerechnet worden."[1]) Er hat an seiner Würde, Herrlichkeit und Majestät gelitten, indem er verspottet, angespieen, und verhöhnt worden ist, daß der Prophet von ihm sagen konnte: „Er wird mit Schmach gesättiget werden;"[2]) daß er selbst in den Psalmen klagen konnte: „Ich aber bin ein Wurm, und kein Mensch; der Leute Spott, und die Verachtung des Volkes."[3]) Er hat an seiner Freiheit gelitten, da er gebunden, gefesselt, an den Händen und Füßen an das Kreuz genagelt wurde, und die Erfüllung der Weissagung an sich erfuhr: „Viele Farren haben mich umringt, fette Stiere haben mich umlagert, haben aufgesperrt wider mich ihren Rachen, wie ein raubender und brüllender Löwe. — Viele Hunde haben mich umringt, die Rotte der Boshaften hat mich umlagert. — Es ist Keiner, der hilft."[4]) Er hat gelitten in Bezug auf Speise und Trank, wie er es vorhergesagt: „Sie haben mir zur Speise Galle gegeben, und in meinem Durste mich mit Essig getränkt."[5]) Er hat gelitten in Bezug auf die Kleidung; denn er mußte mit eigenen Augen sehen, was er in der Weissagung vorherverkündet hatte: „Sie haben meine Kleider unter sich vertheilt, und über mein Gewand das Loos geworfen."[6]) Er hat von Seite der Erde gelitten; denn es wurde ihm nichts mehr zugestanden, wohin er seinen Fuß hätte setzen können, da er zwischen dem Himmel und der Erde auf dem Kreuze hing, und selbst in Hinsicht auf seine Wunden wahr wurde, was der Prophet im Geiste vorausgesehen hatte: „Von der Fußsohle bis zum Scheitel ist nichts Gesundes an ihm, sondern Wunden, Striemen, hohe Beulen, die nicht verbunden, nicht mit Heilmitteln versehen, nicht mit Oel gelindert sind."[7]) Er hat ge-

---

[1]) Isai. c. LIII. v. 12. — [2]) Thren. c. III. v. 30. — [3]) Psalm. XXI. v. 7. — [4]) Ibid. v. 13. 14. 17. 12. — [5]) Psalm. LXVIII. v. 22. — [6]) Psalm. XXI. v 19. — [7]) Isai. c. I. v. 6.

litten von Seite der Luft, des Lichtes und der Finsterniß, indem die Luft in seine Wunden hineinbrannte, das Licht den Augen der Welt seine Blöße zeigte, und die Finsterniß seine Augen umhüllte, das Licht ihm seine grimmigen Feinde, seine schmerzerfüllte Mutter und seine trauernden Getreuen wies, die Finsterniß aber die Trauer über ihn und das Entsetzen über die Verbrechen der Gottesmörder andeutete. Er hat von Seite des Himmels und der Hölle gelitten, da ihm der Himmel keine Hilfe schickte, und die Hölle ihre ganze Wuth an ihm sättigte, und über seine Leiden und über seinen Tod triumphirte, als hätte sie nun ihn und sein Werk aus der Welt geschafft.

Der göttliche Erlöser wollte mit diesen Leiden für die Sünden büßen, welche mit allen Gütern der Erde und der Welt begangen werden; er wollte uns mit denselben die Gnaden verdienen, mittelst welcher wir ähnliche Leiden zu unserm Heile zu ertragen vermöchten; und er wollte uns Muth machen, nach seinem Vorbilde von Seite aller dieser Dinge keinen Verlust, keinen Schmerz und keine Pein zu scheuen; denn er hat vorausgesehen, daß seinen Auserwählten auch solche Leiden nicht erspart bleiben werden. Wenn also Jemanden ein ähnliches Leiden trifft; wenn Jemand glaubt, er sei ungerechter Weise zu Schaden gekommen; wenn Manchem das Leiden zu viel wird: so denke er an das Wort des heiligen Bonaventura: „Was fürchtest du dich, o Christ! zu leiden, da dir dein König in das Leiden vorangegangen ist?“[1]) Wem irgend ein Leiden zu lange dauert, der blicke empor zu den ewigen Freuden und hinunter zu den ewigen Qualen, und erwäge die Worte des heiligen Augustinus: „Wie vieles äußerst Gefährliche und höchst Peinliche leidet man um falscher Reichthümer, um eitler Ehren, um ergötzlicher Neigungen willen? — Wenn die Seele Solches erträgt, um zu besitzen, wodurch sie zu Grunde geht; was soll sie ertragen, um nicht zu Grunde zu gehen?“[2]) — „Kurz ist deine Beschwerde, ewig deine Seligkeit; du leidest eine kleine Weile, und wirst dich ohne Ende freuen.“[3]) Ist nicht leidenvoll der Erwerb aller irdischen Güter, leidenvoll ihr Besitz,

---

[1]) Serm. 2. de plur. Mart. — [2]) De patientia. c. 3. 7. — [3]) Super Psalm. XXXVI. v. 18. Conc. 2.

leidenvoll ihre Verwaltung, leidenvoll ihr Genuß, unsicher und kurz ihre Bewahrung, und sollte man nicht sagen dürfen, am wenigsten schmerzlich ihr Verlust? Was sollten wir uns daher weigern, mit Christus und für Christus auch ein solches Leiden muthvoll auf uns zu nehmen? Der Herr hat aber noch unvergleichlich mehr gelitten.

Der göttliche Erlöser hat auch an seinem unschuldigsten und heiligsten Leibe gelitten; denn Alles, was wir bisher erwogen, hat auch auf seinen Leib die schmerzlichsten Eindrücke gemacht, und wenn wir an alle Mißhandlungen uns erinnern, welche der Herr von seinen Feinden und Mördern erduldet hat; so begegnet uns wieder ein unermeßliches Meer von Leiden, von Leiden an seinem Haupte durch die schmerzlichen Stacheln der Dornenkrone, von Leiden an seinem Angesichte durch die grausamen Schläge und durch den gräulichen Auswurf der Henkersknechte, von Leiden an seinem Munde durch den Trank von Essig und Galle, von Leiden an seinen Schultern durch die niederdrückende Last des Kreuzes, von Leiden an seinen Knieen durch die erschütternden Fälle unter dem Kreuze, von Leiden an seinen Händen und Füßen durch die Durchbohrung mit den eisernen Nägeln, von Leiden an seinem ganzen Leibe durch die Wunden der entsetzlichen Geißelung, von Leiden an seinen Gebeinen durch die gewaltsame Ausspannung am Kreuze, von allen diesen fortwährend erneuerten Leiden durch das martervolle stundenlange Hangen am Kreuze, von Leiden durch den bittersten und schmerzvollsten Tod, von Leiden, die er durch den Mund des Propheten vorausgesagt hatte: „Die Sünder haben auf meinem Rücken geschmiedet, haben ihre Bosheit in die Länge gezogen:"[1]) — „Sie haben meine Hände und Füße durchbohrt, und alle meine Gebeine gezählt."[2]) Es sollte durch diese Leiden der göttlichen Gerechtigkeit für die Sünden Genugthuung geleistet werden, welche mit dem Leibe begangen werden. Wie schwer müssen diese Sünden sein?

Der göttliche Erlöser, geliebte Christen! hat alle Übel, die keine wahren Übel sind, sondern sich zum wahrhaft Guten gestalten, wenn wir sie recht zu benützen verstehen, uns gelassen;

---

[1]) Psalm. CXXVIII. v. 3. — [2]) Psalm. XXI. v 17. 18.

und dahin gehören, wie alle Leiden von außen her, so auch alle Leiden, die wir an unsern Leibern zu erdulden haben, sie mögen aus was immer für einer Ursache herstammen; seien es Blöße, Hunger, Durst, Kälte, Hitze, Schwachheiten, Gebrechlichkeiten, Krankheiten, Verletzungen, der natürliche oder ein gewaltsamer Tod. Es gibt von allem dem nichts, was wir nicht als Mittel, Buße, Demuth, Geduld, Sanftmuth, Starkmüthigkeit, Liebe und alle Tugenden zu üben, benützen, somit zur Quelle der Selbstheiligung und des Verdienstes machen, daher in einen Kaufpreis des Himmels, und deßhalb in wahrhaft Gutes verwandeln können. So schreibt auch der heilige Apostel Paulus an die Römer: „Wir rühmen uns der Hoffnung auf die Herrlichkeit der Kinder Gottes. Aber nicht allein dieß, sondern wir rühmen uns auch der Trübsale, weil wir wissen, daß Trübsal Geduld wirket, Geduld Bewährung, Bewährung aber Hoffnung, und die Hoffnung macht nicht zu Schanden."[1]) In dem zweiten Briefe an die Corinther aber erzählt er, wie er Gefängnißstrafen, Mißhandlungen über die Maßen, häufige Todesgefahren, Stockstreiche, Ruthenstreiche, Steinigungen, Schiffbrüche, Mühseligkeiten und Elend, vielfältige Nachtwachen, Hunger und Durst, vieles Fasten, Kälte und Blöße erduldet habe.[2]) An einer andern Stelle sagt er: „Allenthalben leiden wir Trübsal, aber wir werden nicht beängstiget; wir gerathen in Noth, aber wir kommen nicht um; wir leiden Verfolgung, werden aber nicht verlassen; wir werden niedergeworfen, aber wir gehen nicht zu Grunde. Immer tragen wir die Abtödtung Jesu an unserm Körper umher, damit auch das Leben Jesu an unserm Körper offenbar werde. Denn immer werden wir, die wir leben, dem Tode preisgegeben, um Jesu willen, damit auch das Leben Jesu in unserm sterblichen Fleische offenbar werde."[3]) Denket an die heiligen Märtyrer, welche oft schwache Greise und Kinder, Frauen und Jungfrauen waren, und an alle Arten von Leiden, die sie an ihrem Leibe ausgestanden haben; denket an die Leiden anderer Heiligen, die nicht bloß die verschiedensten und größten leiblichen Schmerzen erduldet, sondern

---

[1]) Rom. c. V. v. 2.—5. — [2]) II. Cor. c. XI. v. 2. 3. et seqq. — [3]) Ibid. c. IV. v. 8.—12. 16. 17.

ihren Leib noch überdieß mit Bußwerken gekreuziget haben, vor welchen unsere Weichlichkeit zurückschaudert, wenn wir sie nur nennen hören. Auch der heilige Paulus sagt von sich: „Ich züchtige meinen Leib, und bringe ihn in Dienstbarkeit; damit ich nicht etwa, nachdem ich Andern gepprediget habe, selbst verworfen werde;"[1]) und er schreibt auch von allen Gläubigen: „Die aber, welche Christi sind, haben ihr Fleisch gekreuziget sammt den Lastern und Gelüsten."[2]) Es muß eben auch der Leib des Sünders Buße thun; es muß der Zunder der Sünde im Fleische durch die Züchtigung desselben erstickt werden; es muß auch der Leib seine Verklärung und Herrlichkeit verdienen; und damit wir vor keinem Leiden des Leibes zurückschrecken, hat der Herr Solches an seinem Leibe gelitten. Die Schule seines göttlichen Herzens zeigt uns aber auch, was er an seinen fünf Sinnen gelitten hat.

Die Sünden haben auch die fünf Sinne des Menschen befleckt, und Gott ist durch alle fünf Sinne beleidiget worden. Es sollte darum auch von dem göttlichen Erlöser an allen fünf Sinnen die gebührende Genugthuung geleistet, und es sollten durch die dadurch verdienten Gnaden alle fünf Sinne des Menschen gereiniget, und geheiliget werden. Er hat an dem Tastsinne alle Mißhandlungen gelitten, die ihm angethan wurden, an dem Geschmacksinne die Tränkung mit Essig und Galle, an dem Geruchssinne den Gestank des Kerkers, an dem Gehörsinne das Anhören der Lästerungen, der Hohn- und Spottreden, der falschen Anklagen, des Wuthgeschreies des Volkes und der ungerechten Urtheile, an dem Gesichtssinne den Anblick seiner Feinde, deren Haß durch nichts gesättiget werden konnte, den Anblick der Trauer und der Thränen seiner jungfräulichen Mutter, seines Liebesjüngers und der frommen Frauen, die neben seinem Kreuze standen. Daher sprach er in der Weissagung zum Vater: „Es schmachten meine Augen nach deinem Worte; sie sagen: Wann willst du mich trösten? denn ich bin geworden, wie ein Schlauch im Reife:"[3]) — „Ich hörte die Schmähungen Vieler, die ringsum weilen; da sie mit einander

---

[1]) I. Cor. c. IX. v. 27. — [2]) Galat. c. V. v. 24. — [3]) Psalm. CXVIII. v. 82. 83.

zusammen kamen wider mich, hielten sie Rath, mir das Leben zu rauben:"[1]) — „Vertrocknet, wie eine Scherbe ist meine Kraft, und meine Zunge klebt an meinem Gaumen:"[2]) — „Ich bin geworden, wie ein zerbrochenes Gefäß:"[3]) — „Wie Wasser bin ich ausgegossen, und aufgelöst sind alle meine Gebeine. Mein Herz ist wie geschmolzenes Wachs geworden in meinem Leibe:"[4]) — „Betrübt ist vom Grame mein Auge, meine Seele und mein Leib:"[5]) — „Es haben mich umringt die Schmerzen des Todes, und mich erschreckt die Bäche der Bosheit. Die Schmerzen der Hölle haben mich umgeben, es haben mich überrascht die Schlingen des Todes."[6]) Todespeinen quälten alle seine Sinne.

Werden wir, geliebte Christen! noch ferner unsere Augen zu Werkzeugen des Vorwitzes und der Frechheit machen, und unsere Blicke zu tödtlichen Pfeilen der Versuchung spitzen? Werden wir unsere Ohren noch ferner den giftigen Winden gottloser, liebloser und schamloser Reden öffnen? Werden wir unsere Zungen noch ferner, wie der heilige Apostel Jacobus sagt, als „ein Feuer", als „eine Welt von Ungerechtigkeit", als „ein nimmer müdes Übel voll tödtlichen Giftes"[7]) gebrauchen? Werden wir noch ferner der Gaumenlust den erniedrigenden Sklavendienst leisten, und was die Luft, was die Erde, und was das Wasser Leckerhaftes zu bieten vermögen, zum Genusse vorzusetzen? Werden wir noch ferner den verderblichen Lüsten des Fleisches Ehre und Vermögen, Gesundheit und Leben, Seele und Seligkeit zum Opfer bringen, und ihretwegen uns in das zeitliche und ewige Verderben stürzen, wie der heilige Paulus sagt: „Wer in seinem Fleische säet, der wird vom Fleische auch Verderben ernten!"[8]) und deßhalb mahnt: „Demnach, Brüder! sind wir nicht Schuldner des Fleisches, daß wir nach dem Fleische leben. Denn wenn ihr nach dem Fleische lebet, werdet ihr sterben; wenn ihr aber mit dem Geiste die Werke des Fleisches ertödtet, werdet ihr leben."[9]) Ach, geliebte Christen! blicken

[1]) Psalm. XXX. v. 14. — [2]) Psalm. XXI. v. 16. — [3]) Psalm. XXX. v. 13. — [4]) Psalm. XXI. v. 15. — [5]) Psalm. XXX. v. 10. — [6]) Psalm. XVII. v. 5. 6. — [7]) Jacob. c. III. v. 6.—9. — [8]) Galat. c. VI. v. 8. — [9]) Rom. c. VIII. v. 12. 13.

wir auf unsern leidenden Erlöser, und schämen wir uns; bedenken wir die Worte des heiligen Augustinus: „Christus, der Alle speist, hat Hunger gelitten; er, durch den alles Getränk erschaffen ist, hat gedürstet; er ist auf der Reise zu Fuß müde geworden, der sich selbst uns zum Wege in den Himmel gemacht hat; er ist verstummt, und hat gethan, als hörte er es nicht, da man ihn schmähte, er, durch welchen der Stumme die Sprache, und der Taube das Gehör erhalten hatte; er, der die Bande der Krankheiten gelöst hatte, ist gebunden worden; er, der die Geißeln aller Schmerzen von den Leibern der Menschen abgewendet hat, ist gegeißelt worden; er, der unsern Kreuzen ein Ende gemacht hat, ist gekreuziget worden; er, der die Todten erweckt hat, ist gestorben."[1]) Werden wir arme Sünder nicht so viel Bußgeist besitzen, werden wir nicht so viel Liebe und Dankbarkeit gegen ihn besitzen, um unsere Sinne wenigstens in so weit abzutödten, und das Fleisch zu kreuzigen, daß wir nicht mehr sündigen, nicht mehr sein Leiden erneuern, nicht selbst ewig zu Grunde gehen? Es wird selbst dieses Allerwenigste nicht geschehen, wenn wir nicht überdieß noch ganz und besonders in den Leiden der Seele unserm barmherzigen Erlöser ähnlich zu werden trachten; und was lehrt uns die Schule seines göttlichen Herzens darüber?

Wenn wir die Leiden, welche Christus, der Herr, an seiner Seele erduldet hat, kennen lernen wollen; so müssen wir vor Allem bedenken, daß diese Leiden, die wir bisher erwogen haben, alle ohne Ausnahme sich auch in seine Seele ergossen, und dieselbe in ihre unermeßlichen Meere von Schmerz und Bitterkeit versenkt haben. Auf der Seele des Herrn ruhte die ungeheuere Last aller Sünden der Welt, wie in der Weissagung geschrieben steht: „Unser Aller Missethat hat der Herr auf ihn gelegt;"[2]) sie schaute, und fühlte deren Menge, Größe, Abscheulichkeit, Strafbarkeit, verheerende Folgen und Wirkungen in der Zeit und Ewigkeit, und entsetzte sich dergestalt darüber, daß das heilige Evangelium sagt: „Er fing an zu zittern, und sich zu entsetzen;"[3]) daß der Herr selbst vor seinen heiligen Aposteln

---

[1]) De catechis. rud. c. 22. — [2]) Isai. c. LIII. v. 6. — [3]) Marc. c. XIV. v. 33.

in die Worte ausbrach: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod.“[1]) Die Seele des Herrn schaute die bevorstehenden Leiden und den bittersten und schmerzvollsten Tod am Kreuze, so wie alle die entsetzlichen Verbrechen, welche die Juden, von der Hölle entflammt, und angetrieben, dabei begehen würden; sie schaute die Verwerfung dieses undankbaren Volkes und dessen Strafen, alle Sünden der Zukunft, den ewigen Untergang so vieler Seelen ungeachtet des ganzen Erlösungswerkes, und darüber „befiel sie Todesangst,“[2]) und von der Wirkung dieser Todesangst sagt der heilige Evangelist Lucas: „Und sein Schweiß ward wie Tropfen Blutes, das zur Erde rann.“[3]) Die Seele des Herrn schaute auch alle Leiden der Auserwählten bis an's Ende der Welt, und litt sie mit, wie der Prophet es vorausgesagt hat: „Wahrlich, er hat unsere Krankheiten getragen, und unsere Schmerzen auf sich geladen.“[4]) Die Seele Christi flammte vor Liebe zu Gott und zu den Menschen, und wie unbegreiflich groß diese Liebe war, eben so unbegreiflich groß war ihr Schmerz über die Beleidigungen Gottes und über die Bosheit, über das Elend und über das Unglück und Verderben der Menschen. Nehmet noch hinzu die Empfindsamkeit des göttlichen Herzens, daß der Herr kein Elend sehen konnte, ohne davon zum Mitleiden gerührt zu werden,[5]) Niemanden weinen sehen konnte, ohne mitzuweinen,[6]) Niemanden leiden sehen konnte, ohne zu helfen, wie dieß alle Wunder beweisen, die er gewirkt hat. Bedenket überdieß, was es für ein Leiden der Seele gewesen sein mochte, dreiunddreißig Jahre lang auf Erden unter Sündern zu wandeln, und von so vielen gegen alle seine Bemühungen, sie zu retten, nur Unglauben, nur Widerstand, nur Neid und Haß, nur immer größere Verhärtung und Verstocktheit, nur Verleumdungen und Lästerungen, nur die grausamsten Verfolgungen zu erfahren, und ihnen zurufen zu müssen: „Ihr werdet in euern Sünden sterben.“[7]) Man müßte die Erkenntniß und die Liebe der Seele Christi besitzen, um die Breite und Tiefe des Leidenmeeres zu messen, in welches sie das ganze

---

[1]) Marc. c. XIV. v. 34. — [2]) Luc. c. XXII. v. 43. — [3]) Ibid. v. 44. — [4]) Isai. c. LIII. v. 4. — [5]) Luc. c. VII. v. 13. — [6]) Joann. c. XI. v. 33. 34. 35. — [7]) Ibid. c. VIII. v. 24.

Leben hindurch versenkt war, und von welchem der Herr durch den Mund seines Propheten gesprochen hat: „Die Wasser sind bis an meine Seele gedrungen. Ich stecke im tiefen Schlamme, und da ist kein Grund; ich bin in die Tiefe des Meeres gekommen, und der Sturm hat mich versenkt.“[1]) Zwei Gattungen von Seelenleiden aber finden wir an unserm göttlichen Erlöser, welche alle übrigen noch zu überbieten scheinen. Er sollte sich als das Schlachtopfer ansehen, welches die göttliche Gerechtigkeit zur Versöhnung der Welt forderte, sich als solches Schlachtopfer behandeln lassen, und somit die ganze an seiner menschlichen Natur mögliche Züchtigung dieser Gerechtigkeit erdulden, Daher sprach er in der Weissagung von dem gerechten Gott: „Er spannte seinen Bogen, und setzte mich wie zum Ziele für den Pfeil. Er schoß in meine Nieren seines Köchers Kinder. — Er sättigte mich mit Bitterkeit, berauschte mich mit Wermuth“;[2]) und der Prophet Isaias sagt von ihm: „Der Herr will ihn zermalmen in der Schwachheit.“[3]) Bedenket, geliebte Christen! was es sagen wolle, wenn der Sohn Gottes selbst, gleichsam mit den Sünden aller Menschen beladen, als der erscheint, der für dieselben das ganze Strafgericht der göttlichen Gerechtigkeit über sich ergehen lassen soll, und was darüber sein göttliches Herz gefühlt haben müsse! Das kann keine Zunge aussprechen, und kein Menschen= oder Engelverstand erfassen. Ein zweites allergrößtes Leiden der Seele des Gottmenschen, das in dem genannten seinen Grund und seine Ursache hatte, war die Verlassenheit in allen seinen Leiden, in welchen er weder vom Himmel noch von der Erde Trost oder Hilfe erlangen, noch auch eine Seelenkraft der andern Beistand leisten konnte, sondern jede den ihr zukommenden Leidenskelch allein austrinken mußte, wie der heilige Johannes Damascenus bemerkt: „Er ließ jede seiner Kräfte das wirken, was ihr eigenthümlich zukam;“[4]) also auch nur für sich, und nicht für andere wirken. Daher gilt sein Klagewort durch den Mund des Propheten Isaias auch von jeder einzelnen seiner Seelenkräfte: „Die Kelter habe ich allein getreten, und aus den Völkern ist Niemand mit mir: — „Ich schaute mich um, und da

---

[1]) Psalm. LXVIII. v. 2. 3. — [2]) Thren. c. III. v. 12. 13. 15. — [3]) Isai. c. LIII. v. 10. — [4]) De orthod. fid. Libr. III. c. 15.

war kein Helfer; ich suchte, und da war Niemand, der half;"[1]) und durch den Mund des Psalmisten: „Ich habe gewartet, ob Einer mittrauere, und es ist Keiner; ob Einer tröste, und ich fand Keinen."[2]) Das war das Vollmaß der Leiden.

Wie oft wir sündigen, geliebte Christen! sündigen wir auch mit der Seele, mit den Seelenkräften, und im Verstande sind die sündhaften Gedanken, im Willen die sündhaften Begehren, im Gedächtnisse die sündhaften Erinnerungen, in der Phantasie die sündhaften Vorstellungen, im Herzen die sündhaften Gefühle; und für diese Sünden hat der göttliche Erlöser durch seine Seelenleiden gebüßt, und Genugthuung geleistet. Erinnern wir uns daran, wenn die Versuchungen zur Sünde in die Seele eindringen, und diese Seelenvermögen zum Sündigen reizen wollen. Es gibt aber auch keinen Menschen, der nicht an seiner Seele bald dieses bald jenes Leiden zu ertragen hätte; suchen wir durch solche Leiden für die Sünden, die wir mit der Seele begangen haben, mit Christus der Gerechtigkeit Gottes auch unsererseits einige Genugthuung zu leisten. Es gibt Seelen, auch unschuldige Seelen, die nach Gottes weisen und liebevollen Absichten ganz trostlos und hilflos leiden müssen, daß für sie der Himmel von Erz und die Erde von Eisen zu sein scheinen; wer also leidet, der ermuthige, und stärke sich durch dieses Leiden des Herrn, das er auch deßwegen erduldet hat. Denn der heilige Bernardus sagt: „Was immer wir leiden können, kann, mit den Bitterkeiten des Leidens des Herrn verglichen, für wenig oder nichts angesehen werden. — Was gibt es, das bei der Erinnerung an dieses lebenbringende Leiden nicht süß würde?"[3]) Dieß gilt um so viel mehr, als auch der Schmerz und die Bitterkeit der Leiden des Herrn das höchste Maß erreicht hat.

Denn es war ein allgemeines Leiden, von dem kein Theil des Leibes und keine Seelenkraft, kein Blutstropfen und selbst nicht der letzte Tropfen des Herzblutes verschont blieb. Je allgemeiner, durchdringender und umfassender das Leiden, desto schmerzlicher und bitterer ist es. Daher schreibt der heilige Bonaventura: „Christus hat das allgemeinste Leiden, das bit-

---

[1]) Isai. c. LXIII. v. 3. 5. — [2]) Psalm. LXVIII. v. 21. — [3]) De pass. Dom. c. 23. 24.

terste Leiden, das schmerzvollste Leiden, das verzehrendste Leiden erduldet."[1]) Die Kreuzigung war zu jener Zeit das allerschmachvollste, weil das nur für die größten Verbrecher bestimmte, und, wegen der Art und Dauer, auch das schmerzlichste Leiden; und, wenn der Tod für die menschliche Natur der schrecklichsten Dinge schrecklichstes ist, was war der Tod, und ein solcher Tod für den Urheber alles Lebens? Daher sagt der heilige Augustinus: „Unter allen Todesarten gab es nichts Ärgeres, als den Tod Christi; der Tod wurde hinausgeschoben, damit nicht der Schmerz früher endete."[2]) Es gibt keine so empfindsame Seele, keinen so empfindsamen Leib, wie es die Seele und der Leib Christi waren; weil die Seele Christi die vollkommenste, und auch der Leib Christi, wunderbar vom heiligen Geiste gebildet, der vollkommenste war. Es gibt also auch keine Seele und keinen Leib, die für die Schmach und für alle Schmerzen so empfänglich, und daher so empfindlich wären, wie es die Seele und der Leib des Herrn waren. Welchen Schmerz und welche Bitterkeit mußten ihm also sein Leiden und sein Tod verursachen? Daher sagt der heilige Bonaventura: „Das Leiden Christi wird dem Meere verglichen wegen der Bitterkeit der Peinen."[3]) Wer leidet ferner für die Sünden der ganzen Menschheit und alle Leiden der ganzen Menschheit selbst, und wer kann die ganze Bitterkeit dieses doppelten Weltmeeres nur kosten, wie es Christus bis auf die letzte Hefe ausgetrunken hat? Bedenket endlich, wer derjenige war, der dieses Alles gelitten, und von wem, und für wen er es gelitten hat. Je unschuldiger, heiliger, gütiger, erhabener der ist, der leidet; je niedriger, je undankbarer und boshafter jener ist, der das Leiden verursacht; und je unwürdiger derjenige ist, für welchen das Leiden übernommen wird: desto größer ist der Schmerz, ist die Bitterkeit des Leidens. Nun aber blicket auf den leidenden und sterbenden Heiland, und erwäget zugleich, was der heilige Augustinus sagt: „Sehet! für den Gottlosen wird die Gottseligkeit gegeißelt, für den Thoren die Weisheit verspottet, für den Lügner die Wahrheit getödtet; es wird für den Ungerechten die Gerechtigkeit

---

[1]) In breviloq. P. IV. c. 9. — [2]) Tract. 36. super Joann. c. XVI. — [3]) Libr. I. sentent. Prooem.

verurtheilt, für die Grausamen die Barmherzigkeit gequält, für den Auswurf die Ehrlichkeit mit Essig getränkt, die Süßigkeit mit Galle gelabt, für den Schuldigen die Unschuld verdammt; für den Todten stirbt das Lamm."[1]) Christus hat für seine Feinde und auch für seine Mörder gelitten, und ist für sie gestorben. Ruft er darum nicht allen Menschen mit Recht zu: „O ihr Alle, die ihr vorübergehet am Wege, gebet Acht, und schauet, ob ein Schmerz gleich sei meinem Schmerze; denn der Herr hat Weinlese an mir gehalten, wie er beschlossen am Tage seines grimmigen Zornes."[2])

Die Seele Christi hat diese äußern Leiden, die Leiden am Leibe und die von außen kommenden Leiden thatsächlich zwar nach und nach, aber im Geiste fortwährend vom ersten bis zum letzten Augenblicke seines Lebens erduldet, und höret, was die selige Margaretha Alacoque darüber sagt! Sie schreibt: „Mein göttlicher Meister ließ mich erkennen, — wie vom ersten Augenblicke seiner Menschwerdung an alle diese Qualen ihm gegenwärtig, und von diesem Augenblicke an das Kreuz so zu sagen in seinem Herzen aufgepflanzt gewesen; wie er von dort an alle Schmerzen übernommen habe, welche seine Menschheit im Verlaufe ihres sterblichen Lebens erdulden sollte, so wie auch alle Beleidigungen, denen seine Liebe für die Menschen bis an das Ende der Zeit ihn aussetzen würde, während er bei ihnen in dem allerheiligsten Sakramente weilt."[3])

Das war das unergründlich tiefe und unermeßlich breite Meer der Leiden des Herrn; und so war das im göttlichen Rathschluße festgesetzte Maß von Leiden nun erschöpft, erschöpft auch das von der göttlichen Gerechtigkeit geforderte Maß der Genugthuung für die Sünden der Welt, und der heilige Thomas von Aquin sagt: „Mit der Eröffnung der Seite Christi ist das Thor des Paradieses eröffnet worden, und durch sein vergossenes Blut ist die Makel getilgt, ist Gott versöhnt, ist die Schwäche weggenommen, ist die Strafe gebüßt, und werden die Verbannten in das Reich zurückgerufen."[4])

---

[1]) Serm. 1. Fer. II. post Dom. Palm. — [2]) Thren. c. I. v. 12. — [3]) Vie et lettres d. l. Bienheur. — [4]) Opusc. 6. super Symbol. Apost. art. 4.

Das nun lehrt uns die Schule der Liebe und Erbarmung des göttlichen Herzens über das, was Christus gelitten hat, und belehrt uns damit zugleich, was auch wir zu leiden bereit sein sollen; damit die Glieder dem Haupte gleichförmig werden, und zur Genugthuung desselben auch das Ihrige beitragen. Wenn unser göttlicher Erlöser alle Gattungen von Leiden, und zwar die schmachvollsten und bittersten Leiden bis zum Vollmaße unsertwegen und für uns erduldet hat, sollen wir nicht aus Liebe und Dankbarkeit gegen ihn Gleiches mit möglichst Gleichem zu vergelten verlangen? „Welche Schmach müßte es für uns sein," sagt der heilige Bonaventura, „für ihn nicht sterben, oder für ihn nicht etwas Weniges leiden zu wollen, der für uns an's Kreuz geheftet worden ist?"[1]) Wahrlich recht hat dieser heilige Lehrer, wenn er ferner schreibt: „Das Leiden Christi soll unsere Lebensregel bilden, und darin sollen wir unsern um so größeren Trost finden, daß wir dadurch Christo gleichförmiger werden; uns aber um so trostloser fühlen, je weiter wir uns von diesem Vorbilde entfernen."[2]) Welche Gattung von Leiden dürfte uns noch zu unerträglich, welches Maß von Leiden dürfte uns zu überfüllt, welcher Schmerz in den Leiden dürfte uns zu bitter erscheinen; besonders da der Herr auch unsere Leiden selbst getragen, und uns zum verdienstvollen Ertragen derselben die Gnaden verdient hat, sie gleichsam mit uns trägt? „Erinnert man sich an das Leiden Christi," sagt der heilige Bernardus, „so muß alles Leiden eines Menschen im Hinblicke auf das Leiden, welches der Gottmensch, der Mittler zwischen Gott und den Menschen, für Alle erduldet hat, leicht erscheinen."[3]) Würden wir den Namen „Christen" verdienen, wenn wir uns bloß mit den Leiden begnügten, die uns die göttliche Vorsehung zusendet, und die wir, wir mögen wollen, oder nicht wollen, ertragen müssen; wenn wir nicht, wie Christus Alles freiwillig für uns gelitten hat, auch noch freiwillige Leiden der Selbstverleugnung, der Abtödtung, der Buße hinzufügten, wie der heilige Augustinus mahnt: „Der Christ muß die Leiden Christi nachahmen, nicht den Ergötzlichkeiten nach-

---

[1]) Serm. 1. de S. Bartholom. — [2]) Stim. amor. P. I. c. 4. — [3]) De pass. Dom. c. 44.

sagen?"[1]) Bewährt sich die Liebe nicht am schönsten und kräftigsten im Leiden, und sehen wir an Christus uns dieselbe nicht als leidende, verfolgte, gelästerte, verspottete, geängstigte, verwundete, gekreuzigte, verblutende, sterbende, Alles verzehrende Liebe entgegenleuchten? „Beachte, Mensch!" ruft Jedem der heilige Bonaventura zu, „wie das Haupt geneigt ist zum Kusse, wie die Arme ausgestreckt sind zum Umfangen, wie die Seite geöffnet ist zum Lieben;"[2]) und wer sollte bei diesem Anblicke nicht thun, wozu uns der heilige Bernardus auffordert: „Fesseln wir uns mit den Banden des Leidens des guten Jesus, damit wir vermittelst derselben auch mit den Banden der Liebe gefesselt werden können?"[3]) So tröstete, und ermuthigte der heilige Paulus die ersten Christen in den Verfolgungen und Trübsalen, die sie auszustehen hatten, und schrieb ihnen die Worte, die uns Allen gelten: „Lasset uns aufblicken zu dem Urheber und Vollender des Glaubens, zu Jesus, der für die ihm vorgelegte Freude das Kreuz erduldete, die Schmach nicht achtete, und zur Rechten des Thrones Gottes sitzt. Ja, erwäget, wie er solchen Widerspruch von den Sündern gegen sich erduldet hat; damit ihr nicht ermüdet, und euren Muth nicht sinken lasset. Noch habet ihr nicht bis aufs Blut widerstanden im Kampfe wider die Sünde; und ihr habet vergessen den Trost, (das ist, die tröstenden Worte des heiligen Geistes), der zu euch als zu Kindern redet, da er spricht: Mein Sohn! achte nicht gering die Züchtigung des Herrn, und verzage nicht, wenn du von ihm gestraft wirst. Denn wen der Herr lieb hat, den züchtiget er; er schlägt jedes Kind, das er aufnimmt. Haltet aus unter der Züchtigung; Gott verfährt mit euch, wie mit seinen Kindern; denn wo ist ein Kind, das der Vater nicht züchtiget? Wenn ihr ohne Züchtigung wäret, deren Alle theilhaftig geworden sind; so wäret ihr Bastarde und keine Kinder. — Jede Züchtigung scheint zwar für die Gegenwart nicht zur Freude zu sein, sondern zur Trauer; in der Folge aber bringt sie denen, die durch sie geübt wurden, eine freudenreiche Frucht der Gerechtigkeit. Darum richtet wieder auf die erschlafften

---

[1]) De pastor. c. 5. — [2]) De exalt. S. Crucis. — [3]) De pass. Dom. c. 4.

Hände und die wankenden Kniee, und machet gerade Tritte mit euren Füßen; damit nicht Jemand sinke, und abgleite, sondern vielmehr geheilt werde."[1]) Lasset uns mit Christus leiden, und mit Christus sterben; damit wir mit Christus leben, und mit Christus verherrlichet werden. Amen.

Homilie

über den Unterricht des göttlichen Herzens, wie wir leiden sollen.

„Christus hat für uns gelitten, und euch ein Beispiel hinterlassen; damit ihr seinen Fußstapfen nachfolget." I. Petr. c. II. v. 21.

Wir haben die Gründe und Ursachen kennen gelernt, geliebte Christen! aus welchen Christus, der Herr, gelitten hat, und gestorben ist, und warum auch wir leiden, und sterben müssen; wir haben auch die Gattungen und das Vollmaß der Leiden des göttlichen Erlösers kennen gelernt, und daraus die Lehre geschöpft, wie auch wir für jede Gattung von Leiden und für jedes Maß derselben, wie die göttliche Vorsehung es anordnet, bereit sein müssen. Über dieses Alles hat uns die Schule des göttlichen Herzens unterrichtet, und daraus erkennen wir abermals, wie nothwendig uns der Unterricht dieser Schule ist; da wir Alle ohne Ausnahme leiden müssen, da keine andere Schule uns darüber belehrt, da wir ohne diesen Unterricht weder das Leiden noch den Tod verstünden, und ohne dieses Verständniß im Leiden und im Tode höchst unglücklich sein müßten.

Menschen, welche das Leiden nicht verstehen, erdulden es, wenn sie eine natürliche Gutmüthigkeit besitzen, nur deßhalb, weil sie es nicht abweisen können, aus harter Nothwendigkeit, gegen ihren Willen, ohne Verdienst; und sie gehören zu jenen, von welchen der heilige Bernardus sagt: „Es gibt sehr Viele, die Mühsal und Schmerz erdulden; aber die Ursache ist die

---

[1]) Hebr. c. XII. v. 2.—9. 11. 12. 13.

Nothwendigkeit, nicht der Wille;"[1]) und von welchen der heilige Augustinus spricht: „Wie nicht Alle, die wissen, der Wissenschaft theilhaftig sind; so sind auch nicht Alle, die dulden, der Geduld theilhaftig;"[2]) und: „Nicht Jeder, der Etwas leidet, besitzt jene Tugend, die Geduld genannt wird."[3]) Menschen, welche leiden, im Leiden gegen Gott murren, oder dem Nächsten, der das Leiden verursacht hat, zürnen, gereicht das Leiden nicht nur nicht zum Verdienste, sondern wird es ein Anlaß zu Sünden und eine Quelle des Verderbens, wie der Cardinal Hugo sagt: „Es leiden die Guten und die Bösen, die Guten aber zum Heile, die Bösen zur Vermehrung der Verdammniß."[4]) Es genügt also zum Verdienste und zum Heile nicht, daß man wisse, warum man, wie Christus gelitten, leiden müsse, daß man, wie Christus, wirklich leide, und daß man, durch Christi Lehre und Beispiel in der Schule seines göttlichen Herzens nur darüber unterrichtet sei; sondern es ist überdieß noch unumgänglich nothwendig, in dieser Schule auch zu lernen, wie man leiden müsse, und daher sagt der heilige Augustinus: „Jene, welche von dem Leiden den rechten Gebrauch machen, werden für das Verdienst der Geduld gekrönt."[5]) Es kommt also hauptsächlich darauf an, wie man leidet, und wo, oder von wem können wir dieß lernen?

Die Weisheit der Welt lehrt uns dieß nicht; denn sie hält jedes Leiden für ein Übel, Armuth und Schmach für unerträglich, und sucht jede Unbild zu rächen, wie der heilige Papst Gregorius sagt: „Sie heißt jene, die ihr folgen, die höchstmöglichen Ehrenstellen anstreben, und sich freuen, wenn sie eitlen irdischen Ruhm erlangt haben, von Andern zugefügtes Böses um so vielfacher vergelten; wenn sie die Kräfte dazu besitzen, Keinem, der sich widersetzt, nachgeben; wenn die hinreichende Kraft fehlt, das, was sie in ihrer Bosheit nicht auszuführen vermögen, unter dem Schleier friedfertiger Gutmüthigkeit verbergen."[6]) Wie über die Ursachen, über den Zweck und über den Werth der Leiden uns nur der Glaube Aufschluß gibt, so

---

[1]) Serm. Fer. IV. hebdom. poenos. — [2]) De patient. c. 6. — [3]) De continent. c. 12. — [4]) Super Gen. c. XL. — [5]) De patient. c. 6. — [6]) Moral. Libr. X. c. 16.

kann uns auch nur der Glaube belehren, wie wir die Leiden ertragen sollen. Selbst im alten Testamente, und bevor der göttliche Erlöser der Welt seine Lehre verkündet, und sein Vorbild gegeben hatte, war das Leiden nicht in dem Grade der Vollkommenheit geboten, wie es die Lehre und das Vorbild Christi von allen seinen Gläubigen fordern.[1]) Eine solche Lehre hatte die Welt niemals gelehrt, und ein solches Beispiel hatte sie niemals gesehen; daher konnte zuvor auch Niemand in der Welt nach dieser Lehre und nach diesem Beispiele leiden. Ebenso kann außer der Schule des göttlichen Herzens Niemand in der Welt diese Lehre und dieses Vorbild kennen lernen, und darum kann auch Niemand außer der Schule des göttlichen Herzens so leiden lehren, oder so leiden lernen. Überdieß ist auch Niemand im Stande, so zu leiden, ohne dazu die übernatürliche, göttliche Gnadenkraft zu besitzen; diese Gnadenkraft aber finden wir nirgends außer der Quelle aller Gnaden, außer dem göttlichen Herzen, und dieselbe bietet die Liebe, die Erbarmung des göttlichen Herzens denen, welche an die Lehre seiner Schule glauben, und das in seiner Schule dargelegte Beispiel nachzuahmen sich bemühen.

Wir müssen also wieder in die Schule des göttlichen Herzens uns begeben, und da uns unterrichten lassen, wie wir leiden sollen. Die betreffenden Lehrstücke wollen wir nun heute vernehmen, und ich sage zu diesem Zwecke:

Die Liebe, die Erbarmung des göttlichen Herzens unterweist uns in Wort und Beispiel, wie wir nach Gottes Wohlgefallen und zu unserm Verdienste leiden sollen.

Höret mich darüber u. s. w.

Wenn wir auf den göttlichen Heiland selbst schauen, der leidet, und stirbt; so zeigt sich unsern Blicken die lauterste Unschuld, die allseitigste Gerechtigkeit, die erhabenste Heiligkeit, daß er selbst auf das Zeugniß seiner Todfeinde sich berufen

[1]) Exod. c. XXI. v. 23. et seqq., Levit. c. XXIV. v. 19. et seqq., Deut. c. XIX. v. 16. et seqq., Matth. c. V. v. 38. et seqq.

konnte: „Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen?"[1]) daß er den Rasenden, die ihn steinigen wollten, zurufen konnte: „Ich habe euch viele gute Werke von meinem Vater gezeigt, um welches dieser Werke willen steiniget ihr mich?"[2]) daß er den Knecht des Hohenpriesters, der ihm wegen seiner Antwort, die er dem Annas gegeben, in's Angesicht geschlagen hatte, herausfordern konnte: „Habe ich unrecht geredet, so beweise es, daß es Unrecht sei; habe ich aber recht geredet, warum schlägst du mich?"[3]) daß alle gedungenen falschen Zeugen wider ihn keine Aussagen vorbringen konnten, auf welche sich selbst seine ungerechten Richter auch nur scheinbar hätten stützen können, da, was der Eine aussagte, der Andere leugnete: „Denn Viele gaben zwar falsches Zeugniß wider ihn, aber die Zeugnisse stimmten nicht überein;"[4]) daß selbst Pilatus, der ihn zum Tode verurtheilte, feierlich und immer wieder betheuerte: „Ich finde an ihm keine Schuld;"[5]) und unmittelbar vor seinem Urtheilsspruche ihn noch als Gerechten erklärte: „Ich bin unschuldig am Blute dieses Gerechten."[6]) Auf dem Kreuze noch gab ihm selbst der Missethäter zu seiner Rechten das laute Zeugniß: „Dieser aber hat nichts Böses gethan."[7]) Der Herr hat also Alles unschuldig gelitten, und ist als Gerechter auf dem Kreuze gestorben. Das ist sein Vorbild im Leiden, und er gibt uns damit die Weisung, daß auch wir als Gerechte leiden sollen. Dasselbe hat er uns auch gelehrt. Denn er hat gesagt, daß derjenige, der kein hochzeitliches Kleid anhatte, aus dem Hochzeitssaale in die äußerste Finsterniß hinausgeworfen wurde;[8]) der Hochzeitssaal aber ist der Himmel, und das hochzeitliche Kleid die heiligmachende Gnade. Er hat auch gesagt, daß nur, wer in ihm bleibt, Frucht bringen könne, wie die Rebe, die am Weinstocke bleibt; wer aber nicht in ihm bleibt, keine Frucht bringen könne, sondern, wie die Rebe, welche vom Weinstocke getrennt ist, verdorre, und ins Feuer geworfen werde.[9]) In ihm aber können wir nur durch die heiligmachende Gnade, nur als Gerechte bleiben.

---

[1]) Joann. c. VIII. v. 46. — [2]) Ibid. c. X. v. 32. — [3]) Ibid. c. XVIII. v. 23. — [4]) Marc. c. XIV. v. 56. — [5]) Joann. c. XVIII. v. 38., c. XIX. v. 4. — [6]) Matth. c. XXVII. v. 24. — [7]) Luc. c. XXIII. v. 42. — [8]) Matth. c. XXII. v. 13. — [9]) Joann. c. XV. v. 4. et seqq.

Das ist es aber eben auch, warum Manche meinen, nicht leiden zu sollen; denn wie oft hört man die Klagen: Ich wüßte nicht, wie ich dieses Leiden verdient hätte; oder: Ich habe diesem Menschen nichts Böses zugefügt, warum haßt, und verfolgt er mich? oder: Ich trachte, Gott zu dienen, so gut ich es vermag; warum muß ich dennoch immer leiden? So klagt, und jammert man, und will mit seiner Unschuld und Gerechtigkeit das Leiden von sich wegwälzen; und doch ist gerade die Unschuld, oder wenigstens die Gerechtigkeit, das ist, der Besitz der heiligmachenden Gnade und das Freisein von jeder Todsünde die erste Grundbedingniß, daß das Leiden für das ewige Leben verdienstlich sein kann. Denn wer diese Gnade nicht besitzt, der besitzt auch das übernatürliche Leben eines Kindes Gottes nicht, und ist für dieses Leben todt; wer aber für das übernatürliche Leben eines Kindes Gottes todt ist, der ist auch für das ewige Leben, welches die Erbschaft der Kinder Gottes ist, todt, und somit kann er auch kein Werk eines solchen Lebens verrichten. Das lehrt uns der Glaube, und der heilige Paulus schrieb an die neubekehrten Römer, die früher Heiden gewesen waren, und in der Sünde gelebt hatten: „Als ihr Knechte der Sünde waret, seid ihr frei von der Gerechtigkeit gewesen. Welche Frucht aber hattet ihr damals von den Dingen, derer ihr euch nun schämet? Denn das Ende davon ist der Tod. Nun aber, befreit von der Sünde, und Knechte Gottes geworden, habet ihr zu eurer Frucht die Heiligung und als Ende das ewige Leben. Denn der Sold der Sünde ist der Tod, die Gnade Gottes aber ist ewiges Leben in Christo Jesu, unserm Herrn.“[1]) Der Apostel nennt die Gerechtigkeit Gnade Gottes, weil sie ohne diese nicht gewirkt werden kann, und sagt, daß diese Gerechtigkeit durch die Verdienste Christi mit dem ewigen Leben belohnt werde. Ohne die heiligmachende Gnade gibt es also keine Heiligung, keine Rechtfertigung, keine Gerechtigkeit, keine Werke der Gerechtigkeit, folglich keinen Lohn für solche Werke, und somit auch kein ewiges Leben, das eben dieser Lohn ist. Damit also ein Leiden für das ewige Leben verdienstlich sein kann, muß es im Zu-

---

[1]) Rom. c. VI. v. 20—23.

stande der heiligmachenden Gnade erduldet werden, und muß der Leidende ein Gerechter sein.

Nun bedenket, geliebte Christen! wie viele Menschen es in der Welt geben werde, die fortwährend in der Todsünde leben, und nebenbei doch Vieles, oft sehr Schweres und Bitteres zu leiden haben, zu leiden haben an der Seele, zu leiden haben am Leibe, zu leiden haben an der Ehre, zu leiden haben an der Freiheit, zu leiden haben an Hab und Gut, zu leiden haben von Seite verschiedener Menschen, zu leiden haben von Seite verschiedener anderer Geschöpfe, zu leiden haben von Seite verschiedener Verhältnisse und Ereignisse. Für alle diese Leiden haben sie kein Verdienst für den Himmel; alle diese Leiden sind für die Ewigkeit verloren; höchstens kann Gott ihretwegen über sie sich erbarmen, und ihnen die Gnade der Bekehrung und Buße verleihen. Sind solche Menschen nicht doppelt unglücklich, unglücklich wegen der trostlosen Leiden, und unglücklich wegen der verdienstlosen Leiden? Was Wunder, wenn sie unter ihren Leiden erliegen, weil ihnen zur Ertragung derselben die Kraft der Gnade und die Hoffnung auf Belohnung fehlt? Ist nicht dieß die Hauptursache so vieler verzweiflungsvoller Verbrechen und der so häufigen Selbstmorde in unserer Zeit? Sie sind nicht in der Schule des göttlichen Herzens erzogen worden, oder sie haben die Zucht von ihrem Nacken geschüttelt.

Aber zur Verdienstlichkeit der Leiden genügt es nicht, gerecht zu sein, sondern man soll nach dem Vorbilde des göttlichen Heilandes auch als Unschuldiger leiden, das heißt, das Leiden nicht schuldbarer Weise sich selbst verursacht haben. Auch das lehrt uns die Schule des göttlichen Herzens. Denn Keiner der Feinde des Herrn hat ihm irgend eine Schuld nachgewiesen, welcher wegen er irgend ein Leiden oder den Tod zu erdulden gehabt hätte; sondern alle Beschuldigungen, die vorgebracht wurden, waren Lügen, Verleumdungen, falsche Anklagen, falsche Zeugnisse, und ungerecht waren alle Urtheile und Verurtheilungen; boshafter Neid und Haß von Seite der Feinde und die Wuth der Hölle gegen das Gute und Göttliche, welches der Herr gewirkt hat, waren die Triebfedern zu Allem, was sie ihm angethan haben; er hat schuldlos gelitten, und ist schuld-

los gestorben. Er hat im Gegentheile für die Schulden Anderer, für die Schulden der ganzen Menschheit gebüßt, wie er es schon in den Psalmen vorausgesagt: „Mehr, als meines Hauptes Haare, sind, die mich hassen ohne Ursache; stark sind meine Feinde, die mich ungerecht verfolgen; was ich nicht geraubt, das habe ich so gezahlt:"[1]) — „Mit ungerechtem Hasse hassen sie mich;"[2]) er hat sich auf diese Prophetenstellen berufen; und von seinen Feinden zu seinen Jüngern gesprochen: „Wenn ich nicht die Werke unter ihnen gethan hätte, die kein Anderer gethan hat, so hätten sie keine Sünde; nun aber haben sie dieselben gesehen, und hassen doch mich und meinen Vater. Aber es mußte das Wort erfüllt werden, das in ihrem Gesetze geschrieben steht: „Sie hassen mich ohne Ursache."[3])

Wie sein Vorbild, so gibt uns auch seine Lehre diese Weisung. Denn der Herr will auch, daß seine Gläubigen schuldlos leiden; dieß forderte er schon mit der Gerechtigkeit, die sich mit der Schuld nicht verträgt; dieß forderte er auch dadurch, daß er seine Nachfolge und Jüngerschaft als die Ursache ihrer Leiden bezeichnete, indem er sprach: „Weil ihr nicht von der Welt seid, sondern ich euch von der Welt auserwählt habe, darum haßt euch die Welt:"[4]) — „Ihr werdet von Allen gehaßt werden um meines Namens willen;"[5]) er forderte dieß, indem er jene selig pries, die als Gerechte um der Gerechtigkeit willen leiden: „Selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen; denn ihrer ist das Himmelreich;"[6]) er fordert dieß von uns Allen, indem er uns durch den Apostelfürsten Petrus sagen läßt: „Geliebteste! lasset euch die Feuerprobe, die euch zur Prüfung widerfährt, nicht befremden, als widerführe euch etwas Seltsames; sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, damit ihr auch bei der Offenbarung seiner Herrlichkeit euch freuen, und frohlocken könnet. Selig seid ihr, wenn ihr um des Namens Christi willen geschmäht werdet; denn die Ehre, die Herrlichkeit, die Kraft Gottes und sein Geist ruht auf euch. Niemand unter euch aber leide als ein Mörder, oder

---

[1]) Psalm. LXVIII. v. 5. — [2]) Psalm. XXIV. v. 19. — [3]) Joann. c. XV. v. 24. 25. — [4]) Ibid. v. 19. — [5]) Matth. c. X. v. 22. — [6]) Ibid. c. V. v. 10.

Dieb, oder Lästerer, oder Lüstling nach fremdem Gute. Leidet er dagegen als Christ, so schäme er sich nicht, vielmehr preise er Gott in diesem Namen."[1]) Aus dieser Lehre des Herrn und seines Apostels erhellt zugleich, daß es nicht zum Leiden Ursache oder Anlaß geben heiße, wenn man darum leidet, weil man den Glauben, die Religion, die Gemeinschaft der Kirche, die Tugend, das Recht, die Wahrheit nicht preisgeben, und keine Pflicht verletzen will; und daß dieß keine Schuld, sondern eine Fernhaltung der Schuld, und eben darum ein schuldloses Leiden sei. Leidet man aber schuldbarer Weise, und hat man sein Leiden sich durch Vergehungen zugezogen; so ist es die gerechte Strafe für die Schuld, kann jedoch, wenn eine wahre Bekehrung vorangeht, zur Genugthuung und zum Verdienste gereichen, wie wir dieß an dem bekehrten Missethäter zur Rechten des gekreuzigten Erlösers sehen, von dessen Leiden der heilige Augustinus sagt: „Obwohl die Strafe am Räuber ihren Anfang genommen hat, so fand sie doch am Märtyrer ihr Ende."[2]) An dem Unbußfertigen aber ist das verschuldete Leiden weiter nichts, als Strafe; weßhalb derselbe heilige Lehrer sagt: „Für böse Seelen sind körperliche Leiden jämmerliche Peinen, guten Seelen aber dienen sie zur kräftigen Reinigung."[3]) Wir müssen daher mit ihm daraus auch die Folgerung ziehen: „Nicht aus dem Leiden ergibt sich die Gewißheit der Gerechtigkeit, sondern aus der Gerechtigkeit wird das Leiden glorreich;"[4]) und: „So viel kommt darauf an, nicht wie die Leiden, sondern wie der beschaffen sei, der leidet."[5])

Aus allem dem geht nun hervor, geliebte Christen! daß wir jedes Leiden, es mag unverschuldet, oder verschuldet sein, uns nützlich und heilsam, und zu einem wahren Gute machen können, wenn wir die erste Grundbedingniß erfüllen, und mit reinem Gewissen, oder wenigstens mit reumüthigem Herzen leiden; daß aber ein reines Leiden, das verdienstlichste Leiden, das kostbarste Leiden, das von dem Herrn für uns eigentlich bestimmte Leiden dem seinigen gleichen, und ein schuldloses

---

[1]) I. Petr. c. IV. v. 12.—17. — [2]) Serm. 120. — [3]) De agone christian. c. 7. — [4]) Libr. I. contr Epist. Parmeniani. c. 7. — [5]) De civ. Dei Libr. I. c. 8.

Leiden sein soll. So unterrichtet uns in Wort und Beispiel seine Liebe, seine Barmherzigkeit in der Schule seines göttlichen Herzens. Sollen wir nicht jedes Leiden hochschätzen, nicht lieben, nicht wünschen, nicht von ganzem Herzen umfangen, zwar nicht um des Leidens selbst willen, da es unserer Natur widerstrebt, aber doch um der herrlichen Früchte willen, die uns aus demselben erwachsen, und um der Liebe willen, die unser Herz gegen den entflammen soll, der für uns gelitten hat, für uns gestorben ist, und will, daß wir ihm durch dasselbe unsere Gegenliebe und Dankbarkeit erweisen? So lieben wir ja auch die Arznei, die bitter schmeckt, und den Schmerz, den uns das Feuer oder das Messer verursacht um des Lebens und der Gesundheit willen, und den Arzt, welcher uns das Heilmittel vorschreibt, und kranke Stellen unseres Leibes brennt, oder schneidet; und welche Leiden ertragen wir, und ertragen wir mit Lust um der Menschen willen, die wir lieben, ja um irdischer Güter willen, aus welchen wir einen Vortheil, oder ein Vergnügen hoffen! Weiß man aber das Leiden nicht zu schätzen, und liebt man es nicht; so kann man nur mit Widerwillen leiden, wodurch man sich das Leiden verdoppelt, und trostlos macht; und der heilige Augustinus schreibt: „Ein schwererer und bittererer Krieg kann nicht gedacht werden, als wenn der Wille so gegen das Leiden, und das Leiden gegen den Willen ist, daß solche Feindseligkeiten durch den Sieg weder des einen noch des andern ein Ende nehmen; und wenn die Gewalt des Schmerzes so mit der Natur des Leibes kämpft, daß keine der anderen weicht.“[1]) Auf solche Weise werden wir selbst zu unsern eigenen Folterknechten und Scharfrichtern; und so leiden, und sterben die Menschen, welche niemals die Schule des göttlichen Herzens besucht, oder den Unterricht derselben vergessen haben, oder nicht mehr befolgen. Diese Schule belehrt uns aber auch über ein noch tieferes Geheimniß, das in dem Leiden liegt, und für uns sehr tröstlich und ermuthigend ist.

Die Erlösung des Menschengeschlechtes war, wie der Fall desselben von Ewigkeit her vorausgesehen, so auch von Ewigkeit her beschlossen worden; denn ohne den Rathschluß Gottes

---

[1]) De civ. Dei Libr. XIX. c. 28.

geschieht nichts, und ist am allerwenigsten dieses größte Werk der göttlichen Erbarmung vollbracht worden. Hatte Gott aber diese Erlösung auch beschlossen, so war darum noch nicht die Menschwerdung des Sohnes Gottes nothwendig; denn es hätte dazu ein einziger Willensakt Gottes genügt, wie der heilige Athanasius sagt: „Ohne Ankunft (des Sohnes Gottes in der Menschwerdung) konnte Gott bloß diesen Ausspruch thun, und dadurch die Verdammniß beseitigen."[1]) Wollte Gott ferner uns so erlösen, daß dadurch auch seiner Gerechtigkeit für alle Beleidigungen volle Genugthuung geleistet würde; so mußte zwar derjenige, der diese Genugthuung leisten sollte, Gott sein, weil der beleidigten göttlichen Majestät nur von dem, der eine gleich göttliche Würde und Majestät besitzt, eine ausgleichende Genugthuung geleistet werden kann: aber es war darum auch, nachdem im göttlichen Rathschlusse die Menschwerdung des Sohnes Gottes beschlossen worden, noch nicht nothwendig, daß sich der Gottmensch dem Leiden und dem Tode unterwarf; da von seiner Seite ein einziger Akt hingereicht hätte, der göttlichen Gerechtigkeit für alle möglichen Beleidigungen und Unbilden die vollkommenste und überschwänglichste Genugthuung zu leisten, eben weil derselbe von seiner göttlichen Person auch einen göttlichen Werth erhielt. Wenn nun aber im göttlichen Rathschlusse dennoch dieses Leiden und dieser Tod des Gottmenschen als Erlösungsmittel beschlossen worden ist, und wenn wir um die Absicht und Ursache dessen fragen; gibt uns der heilige Thomas von Aquin viele und verschiedene Gründe für diesen Rathschluß an,[2]) aber wir werden dieses Geheimniß doch niemals ganz ergründen, und für den gegenwärtigen Zweck genügt uns die herrliche Antwort des heiligen Bernardus, welcher sagt: „Der Grund dieser Thatsache war die Gnade dessen, der sie vollbracht hat. Denn wer könnte leugnen, daß dem Allmächtigen andere und wieder andere Arten unserer Erlösung, Rechtfertigung und Befreiung zur Hand lagen? — Von andern aber weiß kein Mensch Etwas, und es kann auch Niemand erkennen, was in Bezug auf die Gnade Gutes, was in Bezug auf die Weisheit Angemessenes, was in Bezug auf die Glorie

---

[1]) Orat. 2. contr. Arian. — [2]) P. III. q. 46. a. 1.—5.

Geziemendes, was in Bezug auf das Heil Ersprießliches die unerforschliche Tiefe dieses ehrwürdigen Geheimnisses in sich enthalte."[1]) Eines wissen wir gewiß, daß diese Erlösungsweise durch das Leiden und durch den Tod des Gottmenschen in dem göttlichen Rathschlusse bestimmt, und festgesetzt worden, und daß sie darum Gott, dem Erlöser und uns vollkommen angemessen sei.

Dieser göttliche Rathschluß erweist sich aus der Weissagung; denn das ganze Leiden und den Tod des Gottmenschen hat Gott bis in die Einzelnheiten hinein durch den Mund der Propheten vorherverkündet; Gott kann aber nichts, was in der Zukunft unfehlbar geschehen soll, vorherverkünden, was nicht zuvor in seinem Rathschlusse bestimmt, und festgesetzt worden ist. Diesen Rathschluß beweisen aus demselben Grunde auch die Opfer des alten Bundes, welche von Gott eingesetzt worden sind, und das Leiden und den Tod des göttlichen Erlösers vorbedeuteten. Diesen Rathschluß beweisen die Worte Christi, des Herrn, selbst; denn er hat nach seiner Auferstehung auf eben diese Weissagungen und Vorbedeutungen hingewiesen, und in seinem Leiden und Sterben die Erfüllung gezeigt.[2]) Christus hat auch gesagt, daß sein Leiden und sein Tod zu unserer Erlösung so nothwendig war, wie nothwendig es ist, daß ein Fruchtkorn in die Erde versenkt werde, wenn es Frucht bringen soll, und mit diesem Fruchtkorne hat er sich selbst verglichen: „Die Stunde ist gekommen, daß der Menschensohn verherrlichet werde. Wahrlich, wahrlich sage ich euch, wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt, und stirbt, so bleibt es allein; wenn es aber stirbt, so bringt es viele Frucht."[3]) Alle diese Nothwendigkeit kann aber keinen andern Grund haben, als den göttlichen Rathschluß. Vor seinem Leiden auf dem Oelberge hat er zum Petrus, der sich seinem Leiden widersetzte, von eben diesem Leiden gesagt: „Soll ich den Kelch, den mir der Vater gegeben hat, nicht trinken?"[4]) Gefüllt, und überfüllt haben diesen Leidenskelch die Juden, aber dargereicht hat ihm denselben der Vater; weil es dessen Beschluß und Wille war, daß er ihn trinke, was auch aus dem Gebete des Herrn in der Todesangst

---

[1]) Epist. 190. ad Innocent. II. — [2]) Luc. c. XXIV. v. 44.—47.
[3]) Joann. c. XII. v. 23. 24. 25. — [4]) Ibid. c. XVIII. v. 11.

unzweifelhaft hervorgeht.[1]) Ja, der Herr hat ausdrücklich erklärt, daß der Vater ihm befohlen, sich in das Leiden und in den Tod hinzugeben, und daß er sich freiwillig diesem Befehle unterworfen habe, mit den Worten: „Darum liebt mich der Vater, weil ich mein Leben hingebe, um es wieder zu nehmen. Niemand nimmt es von mir, sondern ich gebe es von mir selbst hin; ich habe Macht, es hinzugeben, und ich habe Macht, es wieder zu nehmen. Diesen Auftrag habe ich von meinem Vater empfangen."[2]) Es kann daher keinem Zweifel unterliegen, daß das ganze Leiden und Sterben in dem göttlichen Rathschlusse vorausbestimmt worden sei; und eben darin liegt für uns das Tröstliche und Ermuthigende, weil eben so alle unsere Leiden wie auch unser Tod gleichfalls im göttlichen Rathschlusse festgesetzt worden sind.

Das lehrt uns der Herr selbst. Denn wie die Weissagungen sein Leiden und Sterben vorhergesagt haben, so hat er auch den Seinigen die schwersten Verfolgungen, die größten Leiden und den Tod geweissagt, wie wir uns davon bisher schon so oft überzeugt haben, und es wäre sehr thöricht und vermessen, diese Weissagungen sich zu nichte machen zu wollen; daher warnt der heilige Augustinus mit den Worten: „Christus sagt Mühsale voraus, die bis an das Ende über die Welt kommen werden; und du willst, daß der Christ von diesen Mühsalen ausgenommen sei? Eben weil er Christ ist, muß er etwas mehr leiden."[3]) Der Herr hat aber seine Jünger darüber mit eben diesem Rathschlusse Gottes getröstet, und ermuthiget; denn indem er auf die Sperlinge hinwies, die nicht ohne Wissen und ohne Zulassung des Vaters auf die Erde fallen[4]), wollte er sagen: „Gott hat von Ewigkeit her die Zahl nicht nur eurer Glieder sondern auch eurer Haare bestimmt, und festgesetzt; daher kennt er dieselben genau, und erhält er die Haare sorgsam in dieser Zahl, so daß keines ohne seine besondere Vorsehung verloren geht, wie Lucas[5]) sagt; denn was Einem vorgezählt, und unter einer bestimmten Zahl zur Aufbewahrung anvertraut worden ist, das bewahrt er sorgsam, um es zu seiner

---

[1]) Matth c. XXVI. v. 42. — [2]) Joann. c. X. v. 17. 18 — [3]) De pastoribus, c. 5. — [4]) Matth. c. X. v. 29. 30. 31. — [5]) Luc. c. XII. v. 7.

Zeit zurückstellen zu können. — Wenn Gott für die Sperlinge sorgt, also um so mehr für euch; darum ruhet im väterlichen Schooße seiner Vorsehung in jeder Verfolgung und Trübsal; denn er wird euch davon befreien, indem er euch entweder derselben entzieht, oder im Tode mit der Marterpalme schmückt, und in den Himmel versetzt, wo kein Mühsal und kein Schmerz mehr sein wird."[1]) Wie Gott von Ewigkeit her beschlossen hat, uns in's Dasein zu setzen; so hat er auch die Zeit, den Ort, das Schicksal unseres Lebens von Ewigkeit her vorausgesehen, und Alles ohne Ausnahme bis auf das Kleinste und Unbedeutendste unter seine Vorsehung gestellt. Daher sagt der heilige Augustinus auch: „Was Gott nicht will, daß du leidest, das leidest du auch nicht; was er aber zuläßt, daß du es leidest, das ist die Geißel dessen, der dich bessert, nicht die Strafe dessen, der dich verdammt."[2]) Kommt das Leiden auch von unserer eigenen Bosheit, oder von der Bosheit Anderer, so will Gott zwar nicht diese Bosheit, sondern haßt, und verabscheuet sie vielmehr; aber er will, daß wir die daraus entstehenden Übel leiden, und lenkt auch dieses Leiden zu unserm Besten, wenn wir es nach seinem Willen benützen, wie der heilige Paulus lehrt, indem er an die Römer schreibt: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen."[3]) Wir müssen also bei allem Leiden nicht auf die nächste Ursache, von der es unmittelbar herkommt, sondern auf Gott sehen, der es sendet, oder zuläßt, und es, wie unser göttlicher Erlöser, aus seiner Vaterhand mit Liebe und Dankbarkeit annehmen, wie der heilige Bernardus sagt: „Es gibt im Leiden ein dreifaches Übel: Das erste ist die Strenge der Buße, das zweite die Plage fremder Bosheit, das dritte die Geißel der göttlichen Züchtigung. In dem, was du von dir leidest, mußt du freiwillig opfern; was du vom Nebenmenschen leidest; mußt du geduldig ertragen; was du von Gott leidest, mußt du ohne Murren und mit Danksagung erdulden."[4]) Es kann uns dieß auch nicht schwer erscheinen, wenn wir einen festen Glauben an diese Lehre der Schule des göttlichen Herzens besitzen, und mit

---

[1]) Corn. a Lap. in Matth. c. X. v. 30. 31. — [2]) Tract. 7. super Joann. — [3]) Rom. c. VIII. v. 28. — [4]) Serm. 1. de SS. Petr. et Paul.

liebenden Augen auf sein Vorbild hinblicken; und es wird uns nicht hart ankommen, auch die schwersten Unbilden ohne Ungeduld und ohne Unwillen gegen die Beleidiger auf uns zu nehmen.

Denn auf diesen Grundwahrheiten beruhte das Benehmen des Herrn gegen seine Feinde und Mörder. Er hat ihnen niemals Böses mit Bösem vergolten; er hat niemals gegen sie auf Rache gesonnen; er hat ihnen niemals gezürnt; er hat ihre Lästerungen mit göttlicher Sanftmuth erwiedert; er hat zu allen ihren Unbilden und Mißhandlungen geschwiegen, und ihnen nur ihr Unrecht und Verderben vor Augen gehalten, und zu bedenken gegeben; er hat unermüdlich Alles aufgeboten, und die handgreiflichsten Wunder vor ihren Augen gewirkt, um auch sie zu retten; er hat niemals aufgehört, sie mit Wohlthaten zu überschütten; er hat noch auf dem Kreuze für sie zum Vater um Verzeihung und Barmherzigkeit gefleht, und das Leiden, das sie ihm angethan, und den Tod selbst, in den sie ihn gebracht haben, auch für sie und für ihre Erlösung erduldet, und aufgeopfert; und das ist sein Vorbild, welches er uns zur Nachahmung hinterlassen hat, und das uns auf das Kräftigste auffordern, und antreiben muß, ein Gleiches zu thun, weil er eben dadurch auch für unsere entgegengesetzten Sünden gebüßt, und Genugthuung geleistet hat, wie der heilige Apostelfürst Petrus schreibt: „Das ist Gnade, wenn Jemand aus Gewissenhaftigkeit um Gottes willen Widerwärtigkeiten erträgt, und mit Unrecht leidet. Denn was ist es für ein Ruhm, wenn ihr wegen Verbrechen Züchtigung erduldet? Aber wenn ihr Gutes thuet, und geduldig leidet; das ist Gnade bei Gott. Denn dazu seid ihr berufen, da auch Christus für uns gelitten, und euch ein Beispiel hinterlassen hat, damit ihr seinen Fußstapfen nachfolget; er, der keine Sünde beging, und in dessen Munde kein Betrug gefunden ward; der nicht wieder schalt, als er gescholten wurde, nicht drohte, da er litt, sondern sich dem überließ, der ihn ungerecht verurtheilte; der unsere Sünden selbst an seinem Leibe auf dem Holze trug, damit wir, abgestorben den Sünden, der Gerechtigkeit lebten, durch dessen Wunden ihr geheilt worden seid." [1]) Eben so lautet aber auch die Lehre und das Gebot des Herrn.

---

[1]) I Petr. c. II. v. 19.—24.

Denn der göttliche Erlöser hatte in seiner Bergpredigt gesagt, man soll dem Nebenmenschen nicht lieblos zürnen, ihn nicht beschimpfen, nicht entehren, mit ihm keine Feindschaft unterhalten, ihm nicht Böses mit Bösem vergelten, und fügte dann hinzu: „Ich aber sage euch, ihr sollet dem Übel nicht widerstehen; sondern wenn dich Jemand auf deinen Backen schlägt, so reiche ihm auch den andern dar. Und will Jemand mit dir vor Gericht streiten, und dir deinen Rock nehmen; so laß ihm auch den Mantel. Und wenn dich Jemand eine Meile zu gehen nöthiget, so gehe noch zwei Meilen mit ihm. Wer dich bittet, dem gib; und wer von dir borgen will, dem schlage es nicht ab. Ihr habet gehört, daß zu den Alten gesagt worden ist: Du sollst deinen Nächsten lieben, und deinen Feind hassen.[1]) Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde, thuet Gutes denen, die euch hassen, und betet für die, welche euch verfolgen, und verleumden; auf daß ihr Kinder eures Vaters seid, der im Himmel ist, der seine Sonne über die Guten und Bösen aufgehen, und über die Gerechten und Ungerechten regnen läßt. Denn wenn ihr die liebet, welche euch lieben; was sollet ihr für einen Lohn haben? Thun dieß nicht auch die Zöllner? Und wenn ihr nur eure Brüder grüßet; was thuet ihr da mehr? Thun dieß nicht auch die Heiden? Ihr also sollet vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“[2]) Wir dürfen also hierin nicht nach den natürlichen Neigungen, nicht nach den Leidenschaften handeln, wie die Heiden und die Zöllner oder die Sünder; sondern müssen mit Hilfe der Gnade nach dem Vorbilde des himmlischen Vaters, nach dem Beispiele und nach der Lehre Christi, als Kinder Gottes, als Christen vorgehen. Daher sagt auch der heilige Petrus: „Niemand aus euch leide — als Lästerer;“[3]) und schreibt über diese Worte der heilige Papst Gregorius: „Als Lästerer leidet, wer zur Zeit seines Leidens ungezügelt in Unbilden gegen seine Verfolger ausartet.“[4])

Es gibt wohl kaum einen Menschen auf Erden, geliebte Christen! der nicht von andern Menschen zu leiden hätte; und

---

[1]) Das haben die Pharisäer aus dem Gebote der Nächstenliebe (Levit. c. XIX. v. 18.) fälschlich abgeleitet. — [2]) Matth. c. V. v. 39.—48. — [3]) I. Petr. c. IV. v. 15. — [4]) In l. c.

es gibt gewiß auch Menschen, die von andern Menschen sehr Vieles und sehr Bitteres zu leiden haben. Sieht nun ein solcher Leidender nur auf die Menschen, die ihm Leides zufügen, nur auf deren Bosheit, nur auf deren Reden und Thaten; so kommt sein Herz in Wallung, und empört sich seine ganze Natur; er ist versucht, sich Recht zu schaffen; er fühlt sich geneigt, Rache zu nehmen, und kann leicht verleitet werden, Böses mit Bösem zu vergelten. Sieht er aber auf Gott, denkt er an die Allwissenheit, an die Zulassung, an die Vorsehung Gottes, an die ewige Vergeltung, an das Vorbild, an die Lehre, an das Gebot seines göttlichen Erlösers; so zürnt er nimmer, und leidet in Ruhe und Frieden. Er nimmt den Leidenskelch aus der Hand Gottes, und trinkt ihn willig aus, wie der heilige Augustinus sagt: „Wenn ein sanftmüthiger und gutherziger Mann auch leidet; so hält er es für nichts, und geht mit ruhiger Seele und mit heiterem Gesichte seine Wege."[1]) Es verhält sich da, wie mit Petrus auf dem stürmischen Meere in finsterer Nacht; so lange Petrus mit Glauben und Vertrauen auf die Lichtgestalt des Herrn schaute, bot das flüssige Element seinen Schritten eine feste und sichere Bahn; sobald er aber seine Augen abwendete, auf die tobenden Wogen blickte, auf die rasenden Winde achtete, und an die unter seinen Füßen klaffenden Abgründe dachte, fing er an zu sinken, und wäre er versunken, wenn er nicht sogleich seine Blicke auf den Herrn gerichtet, und zu dessen Allmacht und Erbarmung um Hilfe und Rettung gerufen hätte. Warum zürnt man über jedes unangenehme Wort? Weil man nicht auf Christus blickt. Warum empört man sich über jeden schiefen Schritt und Tritt? Weil man nicht auf Christus blickt. Warum ergießt man sich, von Haß und Wuth erfüllt, in gräuliche Schimpf-, Fluch- und Lästerworte? Weil man nicht auf Christus blickt. Warum erfüllen Zank und Streit, Feindschaften und Gewaltthaten Familien und Gemeinden mit verheerenden Ärgernissen? Weil man nicht auf Christus blickt. Warum ist keine Ruhe, kein Friede, keine Liebe mehr in der Welt? Weil man die Schule des göttlichen Herzens verlassen, und verdrängt hat, und die bloße Natur und die Leidenschaften

---

[1]) De salut. Docum. c. 22.

sich zu Lehrerinen und Meisterinen genommen hat. Nebenbei aber prahlt man mit Bildung, Aufklärung und Fortschritt, worauf der heilige Apostel Jacobus erwidert: „Wer ist weise und gesittet unter euch? Er zeige durch seinen guten Wandel sein Werk mit sanftmüthiger Weisheit. Wenn ihr aber bittern Eifer und Zanksucht in euren Herzen habet, so prahlet, und lüget nicht wider die Wahrheit. Denn das ist nicht die Weisheit, die von oben herabkommt, sondern die irdische, thierische, teuflische. Denn wo Eifersucht und Zank ist, da gibt es Unordnung und allerlei böse Händel. Die Weisheit aber, die von oben herabkommt, ist zuförderst rein, dann friedsam, bescheiden, nachgiebig, dem Guten hold, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, richtet, und heuchelt nicht. Und die Frucht der Gerechtigkeit wird in Frieden denen gesäet, die Frieden halten." [1]) Man bedrängt, verfolgt, verleumdet, betrügt, und betrübt einander; man bekämpft, bekriegt, beschädiget einander, und richtet einander zu Grunde, daß man sich auf keinem Felde des gesellschaftlichen Lebens mehr frei und mit Sicherheit bewegen kann: gleichwohl prahlt man mit Freiheit, Menschenliebe, Völkerglück und mit allseitigem Aufschwunge; weiß aber nichts mehr von der wahren Freiheit, von der Freiheit der Kinder Gottes, welche die Menschen von der Knechtschaft der Sünde, von der Knechtschaft des Teufels, von der Knechtschaft der Scheingüter der Erde, von der Knechtschaft des Fleisches, von der Knechtschaft der Leidenschaften, von der Knechtschaft des Irrthums und der Unwissenheit, und dadurch von jedem wahren Übel und Unglücke befreit; und von welcher Freiheit der heilige Paulus schreibt: „Ihr seid zur Freiheit berufen, Brüder! nur daß ihr die Freiheit nicht zum Anlasse für das Fleisch (das ist, zur Förderung der bösen Begierlichkeiten) gebrauchet, sondern dienet einander durch Liebe des Geistes. Denn das Gesetz wird durch Ein Gebot erfüllt: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Wenn ihr aber einander beißet, und naget; sehet zu, daß ihr euch nicht einander aufzehret. Ich sage aber: Wandelt im Geiste; so werdet ihr die Gelüste des Fleisches nicht vollbringen." [2]) Diese wahre Freiheit kann man aber nirgends finden, als in

---

[1]) Jacob. c. III. v. 13.—18. — [2]) Galat. c. V. v. 13.—17.

der Wahrheit, welche von der Schule des göttlichen Herzens gelehrt wird, wie der Herr selbst sagt: „Wenn ihr in meiner Rede verbleibet, werdet ihr wahrhaft meine Jünger sein. Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen. — Wenn euch nun der Sohn frei macht, so werdet ihr wahrhaft frei sein.“[1]) O du thörichte Welt! warum verstehest du es nicht, daß nur der Erlöser erlösen, daß nur der Herr über alle Herren von der Knechtschaft zur Freiheit, daß nur der Urheber und Geber alles Guten aus allem Übel und Unglücke zur Wohlfahrt und zum Heile führen könne? Warum fliehest du ihn? Warum lässest du dich nicht von ihm unterweisen, führen, und leiten? Warum willst du nicht seine Jüngerin, seine Schülerin sein, und dich und deine Kinder der Schule seines so liebevollen und erbarmungsvollen Herzens übergeben? Hast du es noch nicht genügend erfahren, siehst du es noch nicht ein, bist du noch nicht überzeugt, daß du durch deine Flucht vor dem Leiden, durch dein Widerstreben gegen das Leiden, durch dein Ankämpfen gegen das Leiden ohne und gegen die Schule des göttlichen Herzens dasselbe nur vermehrest, vergrößerst, und bis zur Verzweiflung steigerst? Nur diese Schule lehrt, und befähiget uns, ergeben zu leiden.

Der Sohn Gottes ist im Stalle zu Bethlehem geboren, in dürftige Windeln gewickelt, auf Heu und Stroh gelegt worden; hat er darüber gemurrt? Er mußte als zartes Kindlein, gleich den sündigen Kindern Abrahams, den Schmerzen der Beschneidung sich unterwerfen, und sein Blut vergießen; hat er darüber geklagt? Er mußte sich, wie ein hilfloses Menschenkind, vor dem grausamen Mordstahle des gottlosen Herodes nach Aegypten flüchten lassen; hat er sich dagegen gesträubt? Er mußte, wie der Sohn eines armen Handwerkers, bis in das dreißigste Lebensjahr in der Werkstätte Josephs mit seiner Hände Arbeit sein tägliches Brod verdienen helfen; hat er dagegen einen Widerwillen, einen Unwillen geäußert? Er mußte sich vom Teufel versuchen lassen, und von ihm Gewaltthätigkeiten erdulden; hat er sich darüber beschwert? Er hatte von Seite der Juden Un-

---

[1]) Joann c. VIII. v. 31. 32. 36.

dank, Widerspruch, Verdächtigungen, Lästerungen, tödtliche Nachstellungen und Gewaltthaten zu ertragen; hat er über sie gezürnt? Als er von Judas verkauft, und verrathen, wie ein Räuber und Mörder gefangengenommen, von Richterstuhl zu Richterstuhl geschleppt, falsch angeklagt, ungerecht verurtheilt, gegeißelt, mit Dornen gekrönt, gekreuziget, in den Todespeinen noch verhöhnt, und verspottet wurde; hat er eine Klage laut werden lassen? Hat er nicht das Prophetenwort erfüllt: „Er wird geopfert, weil er selbst wollte, und öffnet seinen Mund nicht; wie ein Schaf wird er zur Schlachtbank geführt, und verstummt, wie ein Lamm vor dem, der es scheert, und thut seinen Mund nicht auf?“[1]) und bezeugt nicht das heilige Evangelium über sein Gericht vor Kaiphas: „Jesus aber schwieg;“[2]) von seinem Gerichte vor Herodes: „Er antwortete ihm nichts;“[3]) und von seinem Gerichte vor Pilatus: „Er antwortete ihm auf kein Wort“?[4]) War nicht bei allen Leiden der Armuth, der Arbeit, der Schmach, der allseitigsten und bittersten Schmerzen an Leib und Seele stets mit Herz und Mund sein Loosungswort: „Vater! — dein Wille geschehe“?[5]) Sehet da in allen Leiden die vollkommenste Ergebung in den Willen seines himmlischen Vaters! Aber hat er uns nicht auch mit Worten gelehrt, diesem Beispiele zu folgen?

Der Herr hat auch uns zum Vater beten gelehrt: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden!“[6]) wir können aber so nicht beten, wenn wir nicht auch so handeln. Er hat erklärt, daß er alles Übrige für nichts achte, wenn nicht der Wille seines himmlischen Vaters erfüllt werde: „Nicht Jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, der wird in das Himmelreich eingehen. Viele werden an jenem Tage zu mir sagen: Herr! haben wir nicht geweissagt in deinem Namen? Haben wir nicht Teufel ausgetrieben in deinem Namen? Haben wir nicht viele Wunder gewirkt in deinem Namen? Alsdann werde ich ihnen bekennen:

---

[1]) Isai. c. LIII. v. 7. — [2]) Matth. c. XXVI. v. 63. — [3]) Luc. c. XXIII. v. 9. — [4]) Matth. c. XXVII. v. 14. — [5]) Luc. c. XXII. v. 42. — [6]) Matth. c. VI. v. 10.

Ich habe euch niemals gekannt; weichet von mir, ihr Übelthäter!"[1]) Daher sagt auch der heilige Johannes Damascenus: „An Christus beobachtet man nichts Gezwungenes, sondern Alles freiwillig; denn weil er wollte, hat er Hunger, weil er wollte, Durst, weil er wollte, Angst, weil er wollte, den Tod gelitten."[2]) Es nützt selbst der Glaube, es nützen auch Wunderwerke nicht, wenn nicht der Wille des himmlischen Vaters vollzogen wird, und zwar nicht bloß im Werke, sondern auch im Leiden; weil auch dieses, wie jenes, der Wille Gottes ist, wie der heilige Augustinus beispielweise sagt: „Zuweilen ist es der Wille Gottes, daß du gesund seiest, zuweilen, daß du krank seiest. Ist dir, wenn du gesund bist, der Wille Gottes süß; und ist dir, wenn du krank bist, der Wille Gottes bitter: so bist du nicht geraden Herzens. Warum? Weil du deinen Willen nicht nach dem Willen Gottes, sondern den Willen Gottes nach dem deinigen beugen willst; jener ist gerade, du aber bist krumm. Dein Wille muß nach jenem berichtiget, nicht jener nach dir gekrümmt werden; und dein Herz wird gerade sein."[3]) Wir müssen also nach dem Vorbilde und nach der Lehre des Herrn mit voller Ergebung in den Willen Gottes leiden; so unterrichtet, und erzieht uns die Schule seines göttlichen Herzens. Ohne diese Ergebung ist all unser Leiden werthlos und ohne Verdienst; weil unser Wille darin gegen den Willen Gottes ist, und Alles, was wir gegen den Willen Gottes, welcher die höchste Richtschnur aller Vollkommenheit, und die Ursache alles Verdienstes ist, wollen, nicht nur keine Vollkommenheit, keine Tugend, sondern Unvollkommenheit, Mangel, fehlerhaft und strafbar ist, wie der heilige Chrysostomus sagt: „Was gegen den Willen Gottes, und anders, als er will, geschieht, ist, wenn man auch meint, es sei Gott angenehm, über Alles schlecht und unheilvoll;"[4]) wie es aus den Worten des Herrn selbst über die Verfolger seiner Gläubigen hervorgeht: „Es kommt die Stunde, daß Jeder, der euch tödtet, Gott einen Dienst zu thun glauben wird."[5])

---

[1]) Matth. c. VII. v. 21.—24. — [2]) De orthod fide. Libr. III. c. 20. — [3]) Super Psalm. XXXV. v. 11. — [4]) Orat. 1. ad. Judaeos. — [5]) Joann. c. XVI. v. 2.

Da nun einerseits, geliebte Christen! kein Leiden über uns kommen kann, ohne daß es Gott weiß, wenigstens zuläßt, und jedenfalls will, daß wir es zu unserm Heile ertragen; andererseits aber unsere Ergebung in diesen Willen Gottes das Leiden zu einem Kaufpreise des Himmels macht, jede Widersetzlichkeit gegen dasselbe es seiner Früchte beraubt, und uns nebst demselben auch noch Strafe zuzieht: so ist es gewiß Klugheit und Weisheit, mit aller Ergebung zu leiden; Unüberlegtheit und Thorheit aber, sich gegen das Leiden zu sträuben. Kann uns das Leiden zur reichen Quelle des Verdienstes für das ewige Leben, und somit ein kräftiges Mittel des Heiles werden; weil wir durch dasselbe vermittelst der Gnaden und Verdienste des Leidens Christi unsere Sündenschulden tilgen, die verschiedensten und großartigsten Tugenden üben können: so ist es nicht vernünftig, diejenigen, welche uns das Leiden bereiten, als unsere Feinde anzusehen, und ihnen zu zürnen; sondern wir müssen sie vielmehr als unsere wahren Freunde und Wohlthäter betrachten, und ihnen dankbar sein, wie wir sehen, daß die Heiligen in dieser Erkenntniß auch wirklich so gehandelt haben. Ja, noch mehr; da uns die Menschen ungerechter Weise kein Leiden schaffen können, ohne sich selbst zu schaden, und ihr eigenes Seelenheil auf das Spiel zu setzen, weil sie dadurch sündigen; so müssen wir überdieß mit ihnen auch Mitleid haben, und denselben, wie wir nur können, zu nützen, und zu helfen suchen; und dieß ist das vollkommenste Werk der Nächstenliebe, wie der heilige Augustinus lehrt, indem er sagt: „Die Vollkommenheit der Liebe besteht darin, daß man die Feinde liebet;"[1]) und dieß ist auch das vollkommenste Werk der Barmherzigkeit, wie er ebenfalls sagt: „Die Vollkommenheit der Barmherzigkeit, durch welche für eine leidende Seele am besten gesorgt wird, kann sich nicht über die Feindesliebe hinaus erstrecken;"[2]) ja dieß ist der Charakter der vollkommenen Kinder Gottes, die dem himmlischen Vater und seinem eingebornen Sohne am ähnlichsten sind, wie derselbe heilige Kirchenlehrer gleichfalls behauptet, indem er schreibt: „Das ist eine Sache der edel-

---

[1]) Tract. 1. in Epist. Joann. — [2]) De serm. Dom. in monte Libr. I.

müthigsten Güte und Liebe, daß du deinen Feind liebest; weil, die Feinde lieben, die Sache der vollkommenen Kinder Gottes ist."[1]) Wie würde man sich aller Abneigung, alles Unwillens, alles Zornes, alles Grolles, alles Hasses, alles Streites und aller Feindschaft schämen, wenn man sich diese Lehre aus der Schule des göttlichen Herzens stets gegenwärtig hielte; und welche Ruhe, welcher Friede, welche Liebe, welches Glück, müßte die Erde verklären, und das Leben der Menschen versüßen! Es würde bald auch keine Feinde mehr geben, und die Übel müßten an Zahl und Stärke und Bitterkeit bis auf das Unvermeidliche sich vermindern, und verringern. Aber wären wir in der Schule des göttlichen Herzens bis hieher fortgeschritten; so würde sie uns noch weiter führen, und die Leiden nicht nur mit Geduld und Ergebung annehmen, und ertragen, sondern auch von ganzem Herzen lieben, und wünschen lehren.

Christus, der Herr, haßte, und verabscheute den Unglauben, den Neid, den Haß und die entsetzlichen Verbrechen, welche die Juden gegen ihn begingen, und die Bosheit, welche sie an ihm verübten; aber er liebte die Leiden, die er von ihnen zu erdulden hatte; freilich auch nicht die Leiden als solche, und um ihrer selbst willen, sondern als Mittel, dem himmlischen Vater und den Menschen seine Liebe zu beweisen; als Mittel, der göttlichen Gerechtigkeit Genugthuung zu leisten, und die Menschen zu erlösen; als Mittel, seine eigene Erhöhung und Verherrlichung als Lohn zu verdienen, und die Menschen zur ewigen Seligkeit zu führen; und so sehnte er sich nach denselben. Hören wir, wie sich diese Liebe und Sehnsucht des göttlichen Herzens Jesu in den Worten seines göttlichen Mundes geäußert hat!

Christus ist in diese Welt gekommen, um durch den heiligen Geist die Liebe Gottes in den Menschenherzen anzuzünden; das sollte aber durch sein Leiden und Sterben, welches er eine Taufe nannte, verdient, und bewirkt werden, und darum sehnte er sich nach demselben, wie er dieß mit den Worten ausgesprochen hat: „Ich bin gekommen, Feuer zu senden auf Erden, und was will ich Anderes, als daß es brenne? Aber ich muß mich mit einer Taufe taufen lassen; und wie drängt es mich,

---

[1]) Enchir. c. 73.

bis es vollbracht ist!"[1]) Vor seinem Leiden und Sterben hat der Herr mit seinen Jüngern das letzte Mal die Ostermahlzeit gefeiert, und bei eben dieser Feier seiner Sehnsucht nach dem Leiden mit den Worten Ausdruck gegeben: „Ich habe ein großes Verlangen gehabt, dieses Osterlamm mit euch zu essen, bevor ich leide. Denn ich sage euch: Ich werde es von nun an nicht mehr essen, bis es seine Erfüllung erhält im Reiche Gottes."[2]) Er sprach oft und viel und immer wieder von seinen Leiden und von seinem Tode mit seinen Jüngern, und wies den heiligen Petrus, der ihn davon gleichsam mit Gewalt abhalten wollte, mit scharfen Worten zurück.[3]) Der Herr wies ihn auf die Verherrlichung Gottes durch sein Erlösungsopfer hin, und um jener willen sehnte er sich nach diesem, weßhalb er auch einen solchen Widerspruch nicht duldete. Bei dem letzten Abendmahle hat er zu Judas gesprochen: „Was du thun willst, das thue bald;"[4]) wie Jemand, der Etwas kaum erwarten kann, und der heilige Bernardus erklärt diese Worte in dem Sinne, als wenn er gesagt hätte: „Willst du mich den Juden verkaufen, o Judas? Ich will verkauft werden. Willst du mich überliefern? Ich will überliefert werden. Willst du, daß ich gekreuziget werde? Ich will gekreuziget werden. Willst du, daß ich getödtet werde? Ich will getödtet werden. Das liebe ich, das verlange ich. Was du thun willst, das thue bald."[5]) Aus allem dem ersehen wir, welche Liebe zum Leiden, welche Sehnsucht nach demselben in seinem Herzen brannte. Aber er hat gewollt, daß dasselbe auch in unsern Herzen brenne.

Hat er nicht gesagt: „Was will ich Anderes, als daß es brenne?"[6]) Die Liebe aber brennt blutroth eben im Leiden. Hat er nicht von den Leiden gesagt: „Freuet euch, und frohlocket; denn euer Lohn ist groß im Himmel?"[7]) und soll man diesen Lohn nicht lieben, nach demselben sich nicht sehnen? Hat darum nicht der heilige Ignatius vor seiner Marter ausgerufen: „Feuer, Kreuz, wilde Thiere, Zerbrechung der Gebeine, Zerstücklung der Glieder, Zermalmung des ganzen Leibes und

---

[1]) Luc. c. XII. v. 49. 50. — [2]) Ibid. c. XXII. v. 15. 16. — [3]) Matth. c. XVI. v. 21.—24. — [4]) Joann. c. XIII. v. 27. — [5]) Serm. 3. de Coena Dom. — [6]) Loc. cit. — [7]) Matth. c. V. v. 12.

alle Peinigungen des Teufels sollen über mich kommen, damit ich nur Christum gewinne!"[1]) Sagt nicht der heilige Papst Leo, der Große, zu dem Tyrannen, der den heiligen Laurentius gepeinigt hat: „Mit deinen Flammen konnten die Flammen der Liebe nicht besiegt werden; und das Feuer, welches von außen brannte, war lässiger, als jenes, welches von innen glühte? Du hast als Verfolger gegen den Märtyrer gewüthet; du hast gewüthet, und, indem du die Pein vermehrt, hast du die Siegespalme vergrößert."[2]) Sagt nicht der heilige Papst Gregorius: „Die Sehnsucht der Auserwählten nimmt, während sie von Widerwärtigkeiten gedrückt werden, zu, wie das Feuer, wenn es vom Winde bedrängt wird, wächst, und eben durch das, wodurch es ausgelöscht zu werden scheint, erstarkt;"[3]) und: „Die Sehnsucht der Gerechten wird im Kampfe geweckt, auf daß ihnen auch größere Belohnungen in der Vergeltung aufgehäuft werden; und das Mühsal soll sich verlängern, damit auch die Siegeskrone wachse?"[4]) Betheuert nicht die heilige Theresia, „daß sie bereit gewesen wäre, alle Peinen der Erde zu erdulden bis an's Ende der Welt, um sich ihre Herrlichkeit im Himmel auch nur um Einen Grad zu vermehren;" und ist nicht ihr Liebes- und Schmerzensruf bekannt: „Entweder leiden, oder sterben?"[5]) Alle Heiligen sind eingegangen in diese Gesinnungen des göttlichen Herzens Jesu, nach der Mahnung des heiligen Apostels Paulus: „So sollet ihr gesinnt sein, wie auch Jesus Christus gesinnt war, welcher, da er in Gottes Gestalt war, es für keinen Raub gehalten, Gott gleich zu sein; aber sich selbst entäußert, Knechtesgestalt angenommen hat, den Menschen gleich, und im Äußern wie ein Mensch erfunden worden ist. Er hat sich selbst erniedriget, und ist gehorsam geworden bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze."[6]) Die Heiligen haben das große Geheimniß des Leidens erkannt, und darum es geliebt, und vor Sehnsucht nach demselben geglüht. Welche Schmach würde es für uns arme Sünder sein, wenn wir anderer Gesinnung wären!

---

[1]) Epist. ad Rom. — [2]) Serm. de S. Laurent. — [3]) Moral. Libr. XXVI. c. 10. — [4]) Ibid. c. 15. — [5]) Im Leben von ihr selbst geschrieben. — [6]) Philipp. c. II. v. 5.—9.

Ich sage nun nichts mehr von der Starkmüthigkeit, mit welcher Christus seine große Leidensbahn betreten, und, der Sonne gleich „frohlockt hat, wie ein Riese, zu laufen den Weg;"[1]) und bemerke nur mit dem heiligen Papste Gregorius: „Das Lob vollkommener Größe ist es, Übles zu ertragen, nach außen mit Kraft, nach innen mit Sanftmuth."[2]) Ich sage nichts mehr von der Großmüthigkeit, mit welcher Christus durch sein Leiden und durch seinen Tod Alles und sich selbst hingeopfert, wie er selbst zur seligen Margaretha Alacoque, welcher er die Geheimnisse seines göttlichen Herzens geoffenbart, gesprochen hat: „Sieh da dieses Herz, welches die Menschen so sehr geliebt hat, daß es nichts geschont bis zu seiner Erschöpfung und Verzehrung, um ihnen seine Liebe zu beweisen!"[3]) und bemerke nur mit dem heiligen Hieronymus: „Groß ist, wer Großes überwindet; die Sache überaus großer Tugend ist es, überaus Großes zu überwältigen."[4]) Ich sage nichts mehr von der Standhaftigkeit, mit welcher Christus seinen ganzen großen Leidenskelch bis auf den letzten Tropfen ausgetrunken hat, und sagen konnte: „Es ist vollbracht;"[5]) und erinnere nur an sein Wort, das er auch uns in unsern Leiden zuruft: „Wer bis an's Ende verharrt, der wird selig werden."[6]) Ich sage nichts mehr von dem unermeßlichen Feuermeere jener Liebe seines Herzens, die von so vielen Menschen keine Erwiederung erhält, und nur Undank und immer neue Beleidigungen empfängt, daß der Herr bei derselben seligen Margaretha geklagt hat: „Was mich mehr schmerzt, als Alles, was ich in meinem Leiden erduldet habe, ist der Undank der Menschen, in dem Maße, daß ich, würden sie mir meine Liebe erwiedern, für gering achtete, was ich für sie gethan habe, und wünschte, wenn es möglich wäre, noch mehr zu thun;"[7]) und bemerke nur mit dem heiligen Augustinus: „Je größer in den Heiligen die Liebe Gottes ist; desto mehr wird Alles für das, was man liebt, ertragen;"[8]) und mit dem heiligen Hieronymus: „Es gibt

---

[1]) Psalm. XVIII. v. 6. — [2]) Moral. Libr. XXII. c. 7. — [3]) Vie et lettr. d. l. Bienheur. — [4]) Epist. 6. ad Amicum. — [5]) Joann. c. XIX. v. 30. — [6]) Matth. c. X. v. 22. — [7]) Loc. cit. — [8]) De agon. christian. c. 17.

nichts, was der nicht erduldete, welcher vollkommen liebt."[1]) Ich glaube aber, nachdem wir gesehen, wie unser göttlicher Erlöser unschuldig, nach dem Rathschlusse und Willen seines himmlischen Vaters, mit der vollkommensten Ergebung und Geduld, mit wahrer Liebe gegen die Urheber seiner Leiden und seines Todes, mit Liebe zum Leiden und mit Sehnsucht nach demselben, mit Starkmuth, mit Großmüthigkeit, mit Beharrlichkeit bis zum Tode am Kreuze, aus der reinsten Liebe zum himmlischen Vater gelitten, und uns nicht nur durch sein erhabenes Vorbild, sondern auch durch seine göttliche Lehre so leiden gelehrt habe, müsse es für Jeden, der diesen Unterricht der Schule des göttlichen Herzens vernommen hat, nun vollkommen klar sein, wie auch er leiden soll, damit er seinem göttlichen Erlöser ähnlich werden, und das Zeichen der Auserwählung an sich tragen könne.

Wir wissen nun, geliebte Christen! warum wir leiden sollen, was wir leiden sollen, und wie wir leiden sollen; über dieses Alles hat uns die Schule des göttlichen Herzens belehrt, und wir werden nun auch die Leiden zu schätzen wissen. Ich rufe daher Jedem aus uns mit Sicherheit an's Herz: Fühlst du dich in deinem Leiden schwach, so schöpfe aus dem Leiden des Herrn Kraft; wirst du in deinen Leiden kleinmüthig, so ermuthige dich durch das Leiden des Herrn; befällt dich in deinem Leiden Überdruß und Erschlaffung, erhebe dein Herz durch das Leiden des Herrn; bist du in deinem Leiden hilflos, nimm deine Zuflucht zum Leiden des Herrn; ermüdet dich in deinen Leiden der Kampf, richte dich auf am Leiden des Herrn; willst du in deinem Leiden bis an's Ende standhaft aushalten, klammere dich fest an das Leiden des Herrn an; und ich schließe mit den Worten des heiligen Laurentius Justinianus: „Das Leiden Christi stärkt die Schwachen, ermuthiget die Kleinmüthigen, spornt die Trägen, kräftiget die Kleinen, begeistert die Kämpfenden, entflammt die Vollkommenen."[2]) Amen.

---

[1]) In Reg. Monach. c. 28. de charitate. — [2]) De cast. connub. c. 8.

Homilie

über den Unterricht des göttlichen Herzens in der Demuth.

„Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und demüthig vom Herzen."
Matth. c. XI. v. 29.

Wir wollen nun, geliebte Christen! nachdem wir das Leben und Leiden des Herrn betrachtet haben, auch einige Grundtugenden kennen lernen, die er in seinem Leben auch Erden geübt, und uns zur Nachahmung vorgestellt hat. Es gilt uns Allen das Wort, das der Herr einst gesprochen hat: „Lernet von mir,"[1]) und er unterrichtete uns nicht nur durch die Propheten, wie das Volk Israel im alten Bunde, nicht nur durch die Apostel, wie die Erstlinge aus den Heiden, die er zur Kirche berufen, nicht nur durch Menschen, wie einst in der Synagoge die Juden durch die Schriftgelehrten und Pharisäer und fortwährend alle Völker in der Kirche durch die Diener derselben, auch nicht nur durch Engel vom Himmel, wie so manche Männer und Frauen im alten und neuen Testamente, sondern auch unmittelbar selbst, zwar nicht sichtbar und hörbar, wie einst, als er unter den Menschen wandelte, wohl aber, wie damals, innerlich durch seine erleuchtende, bewegende, helfende Gnade: „Lernet, nicht von einem Engel, nicht von einem Menschen, nicht aus einem Buche, sondern von mir, das ist, von mir, der ich in euch wohne, der ich euch erleuchte, der ich in euch wirke,"[2]) äußerlich aber durch mein Wort und Beispiel, das euch die Kirche unverfälscht vermittelt, und unfehlbar erklärt über Alles, was für das ewige Heil nothwendig und förderlich ist. Ja, alles äußerliche Lehren nützt nichts, wenn nicht Christus zugleich innerlich lehrt, wie der heilige Augustinus sagt: „Niemand schreibe dem lehrenden Menschen zu, was er aus dem Munde des Lehrenden versteht; weil, wenn nicht innerlich ist,

---

[1]) Loc. cit. — [2]) Cassian. Grad. 15. humil.

der lehrt, die Zunge des Lehrers umsonst sich bemüht;"[1]) und der heilige Isidorus gibt den Grund an, wenn er schreibt: „Wenn die Lehre auch den Ohren eingetrichtert wird, so dringt sie ohne die helfende Gnade doch niemals in das Herz hinab; sie ertönt zwar von außen, aber innerlich wirkt sie nichts."[2]) Daher ist Christus immer gleichsam allein der eigentliche Lehrer, wie er ja selbst gesagt hat: „Ihr aber sollet euch nicht Meister nennen lassen; denn Einer ist euer Meister, ihr aber seid Alle Brüder."[3])

Dieser ganze Unterricht aber hat seine Quelle wieder in der Liebe und Barmherzigkeit des göttlichen Herzens unsers Erlösers, und in diesem Herzen finden wir alle jene Gnaden, wie auch den Ursprung und die Ursachen aller dieser Worte und Thaten. Wie diese Worte und Thaten, so ist sein Herz; und, wie er lehrt, und handelt, so ist die Lehre und das Beispiel seines Herzens. Wenn er uns also belehren, und zur Übung dessen, was er lehrt, anleiten will; so weist er uns sein Herz, wie er es in Bezug auf den Unterricht und auf die Übung in der Sanftmuth und Demuth im Besonderen ausspricht: „Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und demüthig vom Herzen."[4]) Denn er sagt nicht: Lernet, was meine Worte und Werke von der Sanftmuth und Demuth euch sagen; sondern: Lernet, wie ich in meinem Herzen sanftmüthig und demüthig bin, wie mein Herz sanftmüthig nnd demüthig ist; weil, wie das Herz beschaffen ist, so auch die Worte und die Werke beschaffen sind, welche ja vom Herzen ausgehen. Er will also, daß wir seine Worte hören sollen, denn deßwegen hat er sie gesprochen, und daß wir auf seine Werke sehen sollen, denn auch dazu hat er sie vollbracht; aber er will ganz vorzüglich, daß wir zugleich auf sein Herz unser Augenmerk richten sollen, um nach seinen Worten und Werken unsere Herzen seinem Herzen gleichförmig zu machen.

Der Herr spricht ferner nur von der Sanftmuth und Demuth seines Herzens, deutet aber damit klar genug an, daß wir eben so auch alle übrigen Tugenden von seinem Herzen

---

[1]) Serm. 1. in Vigil. Pent. — [2]) De summ. bono Libr. III. c. 35. sent. 1. — [3]) Matth. c. XXIII. v. 8. — [4]) Loc. cit.

lernen sollen. Denn, um nur von der Demuth zu reden, so ist sie, wie der heilige Chrysostomus sagt, „der Ursprung aller Tugenden,"[1] wie der heilige Hieronymus schreibt, „die vorzügliche Erhalterin und die Beschützerin aller Tugenden,"[2] und „sie krönt," wie der heilige Dorotheus lehrt, „alle Tugenden, und die Vollkommenheit jeder Tugend bedarf der Demuth."[3] Daher sagt der heilige Augustinus: „Bahne dir zur Erfassung und Erlangung der Wahrheit keinen andern Weg, als den, welcher von ihm gebahnt ist, der als Gott die Schwäche unserer Schritte sieht; und der erste ist die Demuth, der zweite die Demuth, der dritte die Demuth, und, wie oft du fragen solltest, würde ich dasselbe sagen, nicht, weil es nicht auch andere Gebote gibt, die genannt werden könnten; sondern, weil, wenn nicht die Demuth in Allem, was wir Gutes thun, vorangeht, und es begleitet, und demselben folgt, uns vorschwebt, daß wir sie im Auge haben, uns zur Seite ist, daß wir ihr anhangen, uns beherrscht, daß wir von ihr gezügelt werden, auch wenn wir uns schon freuen, etwas Gutes gethan zu haben, die Hoffart das Ganze uns aus den Händen windet."[4] „Die Demuth ist die Summe und die Vollendung des Lebens, der Lehre und der Vollkommenheit Christi."[5] Darum hat sie der Herr so gelehrt, und eingeschärft, als wenn er sonst nichts zu lehren, und einzuschärfen gehabt hätte.

Wir wollen also heute den Unterricht vernehmen, den uns die Liebe des göttlichen Herzens Jesu durch Wort und Beispiel über die Tugend der Demuth gibt, und diese Tugend von ihm kennen, und üben lernen.

Höret mich darüber u. s. w.

Ist nach dem heiligen Augustinus der Mensch das, was er liebt, das heißt, dem ähnlich, was er liebt, und im Geiste, im Gemüthe, im Herzen so beschaffen; dann wird auch das

[1]) Homil. 15. super Matth. — [2]) Epist. 14. ad Celantiam. — [3]) De humilit. doctrin. 14. — [4]) Epist. 56. ad Dioscorum. — [5]) Corn. a Lap. in Matth. c. XI. v. 29.

Herz so sein, wie das, was er liebt. Daher muß man auch sagen, daß, wenn das Herz die Demuth liebt, es selbst demüthig sei. Was aber das Herz liebt, erkennt man aus den Reden und Handlungen des Menschen; denn ein redliches, gerades und aufrichtiges Herz redet, und handelt, wie es liebt. Wollen wir also sehen, welche Tugenden das göttliche Herz Jesu besessen; so müssen wir erwägen, welche Tugenden aus den Reden und aus den Handlungen des Herrn hervorgeleuchtet haben. So lernen wir die Tugenden Christi auf die vollkommenste Weise, so, wie sie innerlich im Herzen waren, und äußerlich in den Worten und Handlungen sich bethätigten, kennen, und nachahmen. Das gilt nun auch von der Tugend der Demuth. Was Christus in seinem Herzen geliebt, das hat er zuerst in Werken gezeigt, und dann erst mit Worten gelehrt; denn der heilige Evangelist Lucas sagt am Anfange seiner Apostelgeschichte, daß er in seinem Evangelium „von Allem gesprochen habe, was Jesus zu thun, und zu lehren anfing (fortsetzte, und vollendete) bis auf den Tag, da er aufgenommen ward.“[1]) Wollen wir also die Demuth Christi kennen lernen, so müssen wir dieselbe zuerst in seinem Thun, dann in seiner Lehre suchen, und daraus den Schluß ziehen, wie sehr sein Herz diese Tugend geliebt habe, wie demüthig er selbst gewesen sei, und wie dringend er uns durch eben sein Thun und Lehren empfohlen habe, eben so in unsern Handlungen und Reden, und vom Herzen demüthig zu sein. Wie hat nun der Herr die Tugend der Demuth im Werke geübt?

Damit wir die Demuth Christi verstehen, müssen wir uns zuerst den Begriff dieser Tugend klar machen. Der heilige Bernardus sagt: „Die Demuth ist jene Tugend, durch welche der Mensch durch die wahrste Erkenntniß seiner selbst sich gering, schlecht erscheint.“[2]) Diese Worte, klarer gefaßt, wollen sagen: Wenn der Mensch sich nichts zuschreibt, was ihm nicht gebührt, und das zuschreibt, was ihm gebührt; dann erkennt er sich, wie er in Wahrheit ist; und, wenn er darnach urtheilt, und handelt, und sich behandelt wissen will, dann ist er demüthig. Nun aber ist der Mensch aus sich selbst nichts im Reiche der

---

[1]) Act. Ap. c. I. v. 1. 2. — [2]) De duod. grad. humil. —

Gnade, und nichts im Reiche der Natur, wie der heilige Paulus sagt: „Was hast du, das du nicht empfangen hättest? Hast du es aber empfangen, was rühmst du dich, als hättest du es nicht empfangen?"[1]) Im Reiche der Sünde aber ist der Mensch noch weit weniger, als nichts, und viel schlechter; denn die Sünde ist der Gegensatz alles Guten. Zudem kann der Mensch aus diesem dreifachen bodenlosen Abgrunde aus sich selbst nicht herauskommen; und das ist ein vierter Abgrund. Was kann der Mensch also von sich der Wahrheit gemäß Anderes denken, als daß er gering und schlecht, als daß er nichts, und schlechter, als nichts, sei? Was kann er sich also zuschreiben? Überdieß ist der Mensch als Christ verpflichtet, die Demuth Christi nachzuahmen, und das ist ein fünfter Abgrund; denn Christus, der „Alles in Allem ist,"[2]) hat sich unter Alles erniedriget, und davon wollen wir uns nun überzeugen.

Von der Menschwerdung des Sohnes Gottes sagt der heilige Apostel Paulus: „So sollet ihr gesinnt sein, wie auch Jesus Christus (gesinnt war), welcher, da er in Gottesgestalt war, es für keinen Raub hielt, Gott gleich zu sein, aber sich selbst entäußerte, Knechtesgestalt annahm, den Menschen gleich, und im Äußern wie ein Mensch erfunden ward."[3]) Der Apostel nennt also die Menschwerdung eine „Selbstentäußerung", weil der Sohn Gottes, obwohl er mit dem Vater und mit dem heiligen Geiste der Eine wahre, lebendige Gott und der Schöpfer und Herr aller Dinge ist, Mensch werden, seine Gottheit verbergen, und äußerlich wie ein Mensch, als Knecht erscheinen wollte. Diese Herablassung, diese Erniedrigung, diese Verdemüthigung ist also so groß, wie groß der Abstand zwischen der unendlich erhabenen göttlichen Majestät und der niedrigen Menschennatur ist, ein unendlich tiefes Geheimniß, das kein geschöpflicher Verstand begreifen kann, wie der heilige Bernardus voll Bewunderung bemerkt: „Es gibt nichts Erhabeneres, als Gott, und nichts Niedrigeres, als den Lehm, aus welchem der Mensch gebildet worden ist; und doch hat Gott

---

[1]) I. Cor. c. IV. v. 7. — [2]) Coloss. c. III. v. 11. — [3]) Philipp. c. II. v. 5.—8.

sich so sehr herabgelassen, daß er in diesen Lehm herabstieg, und dadurch ist der Lehm so sehr erhöht worden, daß er zu Gott emporstieg; dergestalt, daß, was immer Gott in demselben gethan hat, der Lehm gethan zu haben scheint, ein eben so unaussprechliches als unbegreifliches Geheimniß."[1]) — „Das Geheimniß der Menschwerdung des Herrn ist wahrlich ein unerforschlicher Abgrund; ein undurchdringlicher Abgrund: Das Wort ist Fleisch geworden! Denn wer wird es erforschen, wer es erreichen, wer es erfassen?"[2]) Die Menschwerdung des Sohnes Gottes ist also ein undurchdringlicher, unerforschlicher, unendlicher Abgrund der Verdemüthigung, der Demuth, und diese Demuth hat der Sohn Gottes geliebt, und aus Liebe für sich erwählt; denn er hat schon vor seiner Menschwerdung durch die Weissagung angekündet: „Meine Wonne ist es, bei den Menschenkindern zu sein."[3]) — „Er hat die Völker geliebt, alle Heiligen sind in seiner Hand; und die sich seinen Füßen nahen, werden von seiner Lehre empfangen."[4]) Diese Liebe aber ist in das göttliche Herz Jesu übergegangen, und brannte in demselben in unauslöschlichen Flammen fort; denn Christus, der Herr, nannte sich auch während seines Wandels auf Erden mit Vorliebe und fast niemals anders, als den „Menschensohn",[5]) und weist uns ausdrücklich sein Herz, von dem wir Demuth lernen sollen: „Lernet von mir; denn ich bin — demüthig vom Herzen."

Sehet, geliebte Christen! das ist die Gesinnung des göttlichen Herzens, und der heilige Paulus sagt: „So sollet ihr gesinnt sein, wie auch Jesus Christus (gesinnt war);"[6]) das ist der Unterricht des göttlichen Herzens Jesu über die Tugend der Demuth schon in der Annahme der menschlichen Natur, und in der Weissagung steht geschrieben: „Die sich seinen Füßen nahen, werden von seiner Lehre empfangen."[7]) Hegen wir nun in unsern Herzen dieselbe Gesinnung, und zwar besonders in Bezug auf unsere Herkunft und Abstammung? Viele erkennen

---

[1]) Serm. 3. in Vigil. Nativ. Dom. — [2]) Serm. 2. in Festo Annunt. — [3]) Prov. c. VIII. v. 31. — [4]) Deut. c. XXXIII. v. 3., Tit. c. III. v. 4., Hebr. c. II. v. 16. — [5]) Luc. c. XIX. v. 10., Matth. c. VIII. v. 20., Ibid. c. XXVI. v. 2. etc. — [6]) Loc. cit. — [7]) Loc. cit.

sich nicht als diejenigen, die sie selbst sind, sondern schauen auf ihre Vorfahren und auf deren Ruhm oder lobenswürdige Thaten, eignen sich diese fremden Vorzüge an, als wären sie die ihrigen, rühmen sich derselben, und wollen um derentwillen auch von Andern geehrt werden. Andere verachten ihre Mitmenschen von niedrigerer oder gemeiner Abkunft schon eben deßhalb, und bedenken nicht, was Salomon sagt: „Kein König hat einen andern Anfang seiner Geburt, sondern Alle haben einerlei Eingang in's Leben und gleichen Ausgang.“[1]) Andere wollen ihre eigene Nichtigkeit, oft auch Schlechtigkeit, mit der Größe uns dem Glanze ihrer Ahnen umhüllen, und vor den Menschen als jene erscheinen, die sie nicht sind. Das ist nun aber der thörichte Ahnenstolz, die Quelle von Sünden, für welche Christus durch eben diese Selbstentäußerung in seiner Menschwerdung gebüßt hat. Welche Beschämung für diese Gattung des Stolzes! Denn, wenn der Sohn Gottes, was er von Ewigkeit her war, uns seine Majestät und Herrlichkeit unter der Hülle der Knechtesgestalt verbirgt, und Mensch wird; wie dürfte der Mensch sich zuschreiben, was er niemals gewesen ist, über das sich selbst erheben, und mit dem großthun, was er nicht verdient hat; der Mensch, der schon im ersten Augenblicke seines Daseins ein Sünder, und vor Gott ein Gegenstand des Gräuels und des Abscheues war, wie der heilige Paulus sagt: „Wir waren von Natur Kinder des Zornes, wie auch die Übrigen?“[2]) Mit Recht schreibt also der heilige Bernardus: „Eine unerträgliche Unverschämtheit ist es, daß, wo die Majestät sich selbst entäußert hat, das Würmlein sich aufbläht, und erhebt.“[3])

Hat sich aber der Sohn Gottes mit dieser unbegreiflichen Selbstentäußerung in der Menschwerdung begnügt, und ist er wenigstens als Mensch in aller Größe und Herrlichkeit, im Glanze der Macht und des Reichthums, mit allem Prunke eines Königs aller Könige erschienen, wie dieses Alles ihm auch als Menschensohne in Wahrheit und mit Recht gebührte? Nach unserm Urtheile hätte es wohl so sein sollen, damit die ganze Welt, zu deren Erlösung er ja gekommen ist, ihn sogleich hätte

---

[1]) Sap. c. VII. v. 5. 6. — [2]) Ephes. c. II. v. 3. — [3]) Serm. 1. de Nat. Dom.

erkennen, ihm sich anschließen, und so durch ihn ihre Rettung finden können. Aber bei dem Propheten Isaias lesen wir: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, noch eure Wege meine Wege, spricht der Herr. Denn wie der Himmel höher ist, als die Erde; so sind meine Wege höher, als eure Wege, und meine Gedanken über eure Gedanken."[1]) Der Sohn Gottes wollte auch als Mensch die möglichste Selbstentäußerung üben, und hat schon bei seinem Eintritte in die Welt alles Gegentheil von dem für sich erwählt, was die Welt hochschätzt, und liebt.

Seine Geburtsstätte sollte nicht auf eigenem Boden, sondern in einem fremden Lande, nicht in einer volksreichen Königsstadt, sondern auf einsamer Trift; nicht über der Erde, sondern in einer unterirdischen Höhle, nicht in einem herrlichen Palaste, auch nicht in einer menschlichen Wohnung, sondern in einem Stalle sein; er wollte auch nicht am hellen Tage, sondern in der finstern Nacht geboren, nicht in kostbare Kleidung, sondern in dürftige Windeln gehüllt, nicht in eine goldene oder silberne Wiege, sondern in eine Krippe, nicht in ein weiches, warmes Bett, sondern in rauher Winterszeit auf Heu und Stroh gelegt werden, und nicht sichtbar anbetende Engel des Himmels oder huldigende Fürsten der Erde, sondern zwei vernunftlose und gemeine Hausthiere zu seinem Hofstaate haben; er wollte auch nicht als vollendeter und vollkommener Mensch, sondern als ein unmündiges, schwaches, hilfloses Kind in dieses irdische Leben eintreten. Überdieß sollte dieses Alles mit der Schmach der Abweisung und Ausstoßung von jeder menschlichen Gesellschaft und Vertreibung von jeder menschlichen Behausung in der Vaterstadt seiner königlichen Ahnen selbst umgeben sein. Das erzählt der heilige Evangelist Lucas mit den wenigen Worten: Maria „gebar ihren erstgebornen Sohn, wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz für sie war."[2]) Das war der Eintritt des Gottmenschen in diese Welt und kein Mensch ahnte die Ankunft des göttlichen Erlösers auf Erden. Kann man sich eine größere Entäußerung auch nur für ein bloßes Menschenkind denken?

---

[1]) Isai. c. LV. v. 8. 9. — [2]) Luc. c. II. v. 7.

Kann es demüthigendere Umstände für den Beginn eines menschlichen Lebens auf Erden geben? Daher schreibt der heilige Augustinus: „Die ehrwürdige Geburt des Erlösers, der im Fleische geboren worden, ist ein belehrendes Beispiel der Demuth, ein Geheimniß der Gottseligkeit, und ein offenbares Heilmittel der ewigen Hoffnung;"[1]) und: „Die ganze Schule der Geburt Christi ist eine Werkstätte der Demuth, Stoff der Geduld, und ein Wettkampf der Tugend."[2]) Das bedeuten die Worte des Herrn: „Lernet von mir; denn ich bin — demüthig vom Herzen."

Zwei große und oft durch das ganze Leben sich hinziehende Sünden sind es, geliebte Christen! für welche der göttliche Erlöser durch seine so überaus demüthigende Geburt büßen, und gegen welche sein liebendes Herz uns die Lehre über die denselben entgegengesetzte Tugend der Demuth geben wollte; nämlich die Sünde derjenigen, welche sich wegen ihrer Geburt in vornehmer Familie über Andere erheben, der Adels- und Familienstolz; und die Sünde jener, welche mit ihrer niedrigen Geburt nicht zufrieden sind, ihrer Eltern und ihrer Familie sich schämen, und Höhergeborne beneiden. O möchten doch alle solche Sünder dieses göttliche Kindlein in der Krippe des Stalles zu Bethlehem betrachten, und von seinem so demüthigen Herzen sich demüthigen lernen! Sie würden durch dessen Gnade gewiß an sich erfahren, was der heilige Antonius von Padua in einer Predigt gesagt hat: „Nichts verdemüthiget den stolzen Sünder so, wie die Demuth der Menschheit Christi."[3]) Oder wer könnte ohne tiefe Selbstbeschämung und völlige Sinnesänderung sich sagen: Mein Gott im Stalle, und ich in prächtiger Wohnung! Der Herr des Himmels und der Erde in dürftigen Windeln, und ich in weichem Gewande! Die unendliche Majestät in einer Krippe auf Heu und Stroh, und ich in weichem Bette! Der Allmächtige und unendlich Herrliche zwischen den kahlen Wänden einer unterirdischen Höhle des Feldes unter vernunftlosen Thieren, und ich in prunkvollen Gemächern einer glänzenden Behausung, von allen Seiten be-

---

[1]) Serm. 18. de Nativ. Dom. — [2]) Ibid. — [3]) Serm. in Dom. Quinq.

dient, gepflegt, und geehrt! Das göttliche Kindlein in Frost und Kälte, und ich in üppiger Weichlichkeit und im sinnlichen Genusse! Dieses Kindlein in Thränen über meine Sünden, und ich, der Sünder, die Sünderin, in Lust und Vergnügen! Der Sohn Gottes mit der armen Mutter und mit dem armen Nährvater, und ich in angesehener Familie und Verwandtschaft! Der Allerhöchste in solcher Selbsterniedrigung, und ich in solcher Selbsterhebung! Mein göttlicher Erlöser, so demüthig, und ich so hoffärtig und stolz! Was muß sich das demüthige Herz dieses Gotteskindes von dem hoffärtigen Herzen eines Menschenkindes denken? Muß da nicht das Wort des heiligen Augustinus nicht nur in den Ohren erklingen, sondern auch das Herz durchdringen: „Es schäme sich der Mensch, stolz zu sein, da seinetwegen Gott demüthig geworden ist?"[1]) und: „Wenn die göttliche Majestät sich in solcher Demuth erniedriget, wie wagt es die menschliche Armseligkeit in Stolz sich zu erheben?"[2]) Aber die Demuth des Gottmenschen ging weiter.

Kaum war die Ankunft des göttlichen Erlösers durch Wunder und Zeichen vom Himmel bekannt geworden; „da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Schlafe, und sprach: Stehe auf, und nimm das Kind und seine Mutter, und fliehe nach Ägypten, und bleibe daselbst, bis ich es dir sage. Denn es wird geschehen, daß Herodes das Kind suchet, um es zu tödten."[3]) Der Engel hatte vor der Menschwerdung zu Maria von ihrem Sohne gesprochen: „Dieser wird groß sein, und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden; Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird herrschen im Hause Jacobs ewiglich, und seines Reiches wird kein Ende sein."[4]) Auch der Prophet Isaias hat von diesem Kinde jubelnd geweissagt: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt, auf dessen Schultern die Herrschaft ruht; und sein Name wird genannt: Wunderbarer, Rathgeber, Gott, starker Held, Vater der Zukunft, Friedensfürst. Seine Herrschaft wird sich mehren, und des Friedens wird kein Ende sein; auf dem Throne Davids und in seinem Reiche wird er sitzen,

---

[1]) Expos. 2. super Psalm. XVIII. v. 14. — [2]) De conflict. vit. et virt. c. 2. — [3]) Matth. c. II. v. 13. — [4]) Luc. c. I. v. 32. 33

damit er es befestige, und stütze durch Recht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit."[1]) Nun aber muß dieses Wunderkind sich vor einem weichlichen und grausamen Bösewichte flüchten, wie wenn es keine Macht und Gewalt hätte; den Befehl zu dieser Flucht durch einen Engel, durch Joseph, durch Maria sich geben lassen, wie wenn es nicht der Herr über Alles, und nicht allwissend wäre; das Haus Jacobs und das Reich Israels verlassen, wie wenn es kein starker Held, nicht Vater der Zukunft, kein Friedensfürst wäre; und sich von Joseph und Maria flüchten lassen, wie wenn es ein bloßes Menschenkind, und nicht auch Gotteskind wäre. Gott flüchtet vor einem Menschen, die Allmacht vor der Ohnmacht, die ewige Weisheit vor der Thorheit, die unendliche Heiligkeit und Gerechtigkeit vor dem Laster und Verbrechen, die göttliche Majestät vor einem elenden Erdwurme, den sie jeden Augenblick zertreten, und dem ewigen Feuer übergeben kann. Aber so will es der himmlische Vater, der in der Weissagung gesprochen: „Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen."[2]) Welche neue Verdemüthigung für dieses Kird! Das will jedoch auch dieses Kind, und sein Herz liebt diese Unterwürfigkeit, diese Entehrung, diese Schmach; denn der heilige Paulus bezeugt, es habe (zu seinem Vater) bei seinem Eintritte in diese Welt gesprochen:[3]) „Schlachtopfer und Speisopfer hast du nicht verlangt, aber die Ohren mir zugerichtet (zum Gehorsame); Brandopfer und Sündopfer hast du nicht begehrt. Da sprach ich: Sieh! ich komme. In der Buchrolle ist von mir geschrieben, deinen Willen zu thun. Mein Gott! ich habe es gewollt, und dein Gesetz war in der Mitte meines Herzens."[4]) Der Erlöser ist gekommen, nicht um seine Macht und Herrlichkeit zu zeigen, sondern um uns Demuth zu lehren: „Lernet von mir; denn ich bin — demüthig vom Herzen."

Ist nun dieses Gesetz, ist dieses Lehrstück des göttlichen Herzens, geliebte Christen! auch in der Mitte unserer Herzen? Demüthigen wir uns auch vor unsern Feinden, auch vor unsern Todfeinden? Wissen auch wir zu Beleidigungen, Be-

---

[1]) Isai. c. IX. v. 6. 7. — [2]) Ose. c. XI. v. 2., Matth. c. II. v. 15. — [3]) Hebr. c. X. v. 5. — [4]) Psalm. XXXIX. v. 7. 8. 9.

schimpfungen, Ehrabschneidungen, Verleumdungen, Lästerungen zu schweigen? Verstehen auch wir uns dazu, Unrecht nicht mit Unrecht zu vergelten, Unbilden und Beschädigungen geduldig zu ertragen, dem Zorne der Feinde nachzugeben, ihrer Wuth auszuweichen, um ihnen die Gelegenheit zu entziehen, noch größere Sünden zu begehen? Sind wir von jeder Rache so weit entfernt, daß wir lieber Alles selbst leiden, als dem Feinde ein Leid zufügen wollen? Ist unser Herz so demüthig, wie das göttliche Herz Jesu? Das göttliche Kind hat die Leiden und Schmach dieser Flucht eben auch darum auf sich genommen, um für die Sünden, die man gegen die Nächstenliebe und gegen die Feindesliebe aus Selbstsucht, aus Ungeduld, aus Zornmüthigkeit, aus Rachsucht und aus Stolz begeht, zu sühnen, und um uns gründliche Demuth zu lehren. Daher sagt der heilige Chrysostomus: „Wir müssen also den Verfolger fliehen, müssen ihn nicht reizen, wenn wir wollen, daß unsere Verfolger gerettet werden. Denn wer den Verfolger reizt, der macht ihn dazu; wer ihm ausweicht, der bessert ihn. Man muß beten, man muß fliehen, damit sowohl jener, welcher aus Unwissenheit wüthet, geheilt werde, als auch der, welcher duldet, durch Geduld die Palme erringe, und nicht durch Vermessenheit in Gefahr komme. Wenn die Märtyrer den Saulus nicht geflohen hätten, würden sie keinen Paulus gemacht haben. So hat uns Christus handeln gelehrt, dieses Beispiel hat er uns hinterlassen; auf daß, da Christus geflohen ist, der Knecht es nicht für unwürdig halte, ebenfalls zu fliehen.“[1])

Eine solche Verdemüthigung müssen wir an Christus in seiner anbetungswürdigen Kindheit bewundern; wie zeigt sich uns nun die Demuth seines Herzens im häuslichen Leben zu Nazareth? Da sehen wir sein göttliches Herz in dieser Tugend sich noch um eine Stufe tiefer versenken. Bis jetzt war diese Entäußerung und Verdemüthigung nur Mariä und Joseph, den Engeln des Himmels, wenigen einfältigen Hirten, den drei Weisen aus dem fernen Morgenlande und Simeon und Anna im Tempel sichtbar, und bekannt geworden, und hatte diese Tugend gleichsam nur im Verborgenen geblüht; von nun

[1]) Serm. 151.

sollte sie offen an den Tag treten, und in Thaten sich erweisen. Der Sohn Gottes wollte aus dem damals verachtetsten Volke der Juden hervorgehen; im Lande dieses Volkes wollte er der verachtetsten Provinz Galiläa angehören, und Galiläer genannt werden;[1]) in dieser Provinz wollte er bis zu seinem dreißigsten Lebensjahre in dem verachtetsten Städtchen Nazareth sich aufhalten, von dem Nathanael sagte: „Kann denn aus Nazareth etwas Gutes kommen?"[2]) und sich von demselben Nazarener nennen lassen;[3]) in diesem Städtchen wollte er in dem kleinsten und ärmsten Häuschen wohnen, wie es noch zu Loretto in Italien und in dessen natürlicher Nachbildung auch vielfach anderwärts zu sehen ist, in dem Häuschen der armen jungfräulichen Mutter Mariä und seines Nährvaters Joseph, des armen Zimmermannes. In der Werkstätte dieses Zimmermannes verrichtete der Schöpfer und der Herr der Welten mit ihm die niedrigen Arbeiten dieses Handwerkes, und wollte er, der alles Leben nährt, das tägliche Brod verdienen helfen. Er, dessen Thron der Himmel, und dessen Fußschemel die Erde ist, dem alle Engel dienen, und jedes Geschöpf unterworfen ist, diente auch seiner gebenedeiten Mutter in den niedrigsten Hausarbeiten; denn das heilige Evangelium sagt: „Er war ihnen unterthan;"[4]) und der heilige Basilius bemerkt: „Im ersten Alter nahm er alle körperliche Arbeit im Gehorsame gegen seine Eltern geduldig und unterwürfig auf sich. Denn, da diese Menschen zwar gerecht und fromm, aber arm waren, und an zeitlichen Gütern keinen Überfluß hatten; so waren sie beständig mit körperlichen Arbeiten beschäftiget, um durch dieselben sich das Nothwendige zu erwerben. Da ihnen also Jesus, wie die Schrift sagt, unterthänig war; so erwies er ihnen diesen Gehorsam dadurch, daß er sich zugleich mit ihnen diesen Arbeiten unterzog."[5]) Darüber ruft der heilige Bernardus mit gerechtem Erstaunen aus: „Gott, dem die Engel, die Fürstenthümer und Gewalten unterthänig sind, war Mariä, und Joseph um Mariä willen, unterthänig. Bewundere also Beides, und wähle, was du mehr bewundern willst, die gütige Herablassung des Sohnes

---

[1]) Matth. c. XXVI. v. 69. — [2]) Joann. c. I. v. 46. — [3]) Ibid. c. XIX. v. 19. — [4]) Luc. c. II. v. 51. — [5]) Constit. monast. c. 4.

Gottes, oder die ausgezeichnetste Erhabenheit der Mutter. Beiderseits Staunen, beiderseits Wunder! Sowohl daß Gott einem Weibe gehorcht, ist eine Demuth ohne Beispiel, als auch daß ein Weib Gott gebietet, ist eine Erhabenheit ohne gleichen."[1]) Darum wurde der Sohn Gottes auch ganz einfach für einen Zimmermannssohn gehalten; denn da die Bewohner von Nazareth ihn später lehren hörten, und seine Weisheit bewunderten, sprachen sie: „Ist dieser nicht des Zimmermanns Sohn? — Woher kommt ihm denn dieses Alles?"[2]) Der heilige Evangelist Marcus aber berichtet, sie haben geradezu gesagt: „Ist der nicht der Zimmermann?"[3]) — „Und das ist nicht zum Verwundern," bemerkt der heilige Augustinus, „da Beides gesagt werden konnte; weil, die ihn für den Sohn eines Zimmermannes ansahen, ihn eben darum für einen Zimmermann hielten;"[4]) und: „Man muß aber noch beifügen: „Weil sie ihn auch mit Joseph Zimmermannsarbeiten verrichten sahen."[5])

Sehet da, geliebte Christen, was das göttliche Herz Jesu auf Erden geliebt, und wie es diese Liebe im Leben und im Werke geäußert hat; wie es demüthig war, und wie es uns die Demuth gelehrt hat! Stellt der Herr nicht mit Recht an uns die Forderung: „Lernet von mir; denn ich bin — demüthig vom Herzen?"

Wird das thörichte Menschenherz neben dieser Demuth des göttlichen Herzens unsers Erlösers über den Ruhm einer Nation, über die Sprache eines Volkes, über die Liebe zum Vaterlande oder zur Vaterstadt noch in Stolz und Hochmuth Zwietracht und Feindschaft säen, Haß und Verfolgung schüren, die katholische Einheit zerreißen, und die christliche Bruderliebe zertreten? Wird es noch auf die untern Stände mit Verachtung herabsehen, und an deren Unterdrückung und Ausrottung arbeiten, oder gegen die höheren Stände aus Neid, Habgier und Ehrsucht mit Schlangenlist und Tigerwuth ankämpfen, und in verblendetem Wahnsinne alle Hebel in Bewegung setzen, um in der kirchlichen und bürgerlichen Gesellschaft Alles dem Erdboden

---

[1]) Serm. super „Missus". — [2]) Matth. c. XIII. v. 55. 56 — [3]) Marc. c. VI. v. 3. — [4]) De consens. Evang. Libr. II. c. 42. — [5]) Cornel. a Lap. in Matth. c. XIII. v. 55.

gleichzumachen? Wird die schwülige Handarbeit noch länger gegen die noch weit mühsamere Kopfarbeit sich empören, oder die Kopfarbeit die Handarbeit knebeln, als wenn Hände ohne Köpfe, und Köpfe ohne Hände bestehen könnten? Was der heilige Paulus von dem mystischen Leibe Christi, von der kirchlichen Gesellschaft sagt, das gilt auch von dem Körper der natürlichen, menschlichen Gesellschaft: „Wenn der Fuß sagen würde: Weil ich nicht Hand bin, gehöre ich nicht zum Leibe; gehört er darum nicht zum Leibe? Und wenn das Ohr sagen würde: Weil ich nicht Auge bin, gehöre ich nicht zum Leibe; gehört es darum nicht zum Leibe? Wenn der ganze Leib Auge wäre, wo wäre das Gehör? Wenn der ganze Leib Gehör wäre, wo wäre der Geruch? Nun aber hat Gott die Glieder, jedes von ihnen, am Leibe angebracht, wie es ihm wohlgefiel. Wenn Alle Ein Glied wären, wo bliebe der Leib? Nun aber sind viele Glieder, aber (es ist) nur Ein Leib. Das Auge kann nicht zur Hand sagen: Ich bedarf deiner Dienste nicht; oder auch das Haupt zu den Füßen: Ihr seid mir nicht nothwendig. — Gott hat den Leib so eingerichtet, — damit keine Spaltung im Leibe sei, sondern die Glieder auf gleiche Weise für einander Sorge tragen."[1]) Wohin muß der stolze Nationalitäten- und Ständehaß endlich führen? Kann da eine kirchliche oder bürgerliche Gesellschaft bestehen, oder auch nur gedacht werden? Menschenherz! warum bist du neben dem demüthigen Gottesherzen so stolz, und in deinem Stolze so thöricht, daß du aus dem von Gott geschaffenen, herrlichen Weltgebäude schauerliche Ruinen machen, und unter denselben dich selbst zermalmen willst? Darüber ruft der heilige Bernardus klagend aus: „O wunderliche Eitelkeit, o wunderliche Thorheit des Herzens, dessen Hochmuth vollkommen niederzuhalten, dessen halsstärrige Auflehnungen gänzlich zu bändigen, eine solche Wucht der Demuth Christi nicht im Stande ist, daß Staub und Asche nicht dennoch in Stolz sich erhöbe!"[2]) Nun denn, o armes Herz! so folge der Demuth des göttlichen Herzens in noch tiefere Schachte hinab, in die es sich versenkt hat.

---

[1]) I. Cor. c. XII. v. 15. et seqq. — [2]) Serm: „Quomodo voluntas nostra divin. volunt. subjici debeat.

Die Demuth des göttlichen Herzens hat sich dem Gesetze der Beschneidung unterworfen: „Als acht Tage um waren, und das Kind beschnitten werden sollte; ward sein Name Jesus genannt";[1]) und dieses Gesetz war nur für die Sünder gegeben. Die Demuth des göttlichen Herzens hat sich der Taufe des heiligen Johannes im Jordan unterzogen, und dem sich weigernden Täufer befohlen: „Laß es jetzt geschehen; denn so geziemt es sich, daß wir jegliche Gerechtigkeit erfüllen"[2]) (ich durch die Demuth, du durch den Gehorsam); und diese Taufe war nur für Büßer bestimmt. Der Sohn Gottes wollte also öffentlich und vor allem Volke im Tempel zu Jerusalem als Sünder, und am Jordan als Büßer erscheinen. Wie es nun nichts Niedrigeres gibt, als die Sünde, und nichts Verdemüthigenderes, als die Buße; so hat hier die Demuth des göttlichen Herzens den untersten Abgrund gefunden. Darüber schreibt der heilige Bernardus: „Eine große Demuth! der in Wirklichkeit Unschuldige nimmt die Gesinnung des Büßers an, und der nichts zu büßen hat, hat doch, warum er büßen soll;"[3]) denn er hat die Sünden der ganzen Welt zur Sühne auf sich genommen. Du aber in aller Wahrheit sündiges Herz bekennst dich weder der Sünde schuldig, noch willst du für deine Sünden Buße thun, sondern bist dazu noch hoffärtig! Ist nicht jede Sünde an sich eine hoffärtige Empörung gegen Gott? O wie gerecht und billig ist es darum, was der heilige Laurentius Justinianus sagt: „Es lasse sich also die menschliche Vermessenheit von dem Beispiele Christi beschämen, und verdemüthigen, der zum Heile der Sünder für einen Sünder angesehen werden wollte."[4]) Denn wenn die heilige Schrift den Sünder einen Schuldner,[5]) einen Verbrecher,[6]) einen Feind Gottes[7]) nennt; was gibt es Niedrigeres, Abscheulicheres und Unglücklicheres, als einen stolzen Schuldner, als einen stolzen Verbrecher, als einen stolzen Gottesfeind? Daher ruft der heilige Geist solchen stolzen Menschenherzen zu: „Warum liebet ihr die Eitelkeit, und suchet ihr die Lüge?"[8]) Daher aber auch das furchtbare andere Wort des

---

[1]) Luc. c. II. v. 21. — [2]) Matth. c. III. v. 15. — [3]) Serm. 4. super Cant. — [4]) De lign. vit. Tract. XII. c. 2. — [5]) Matth. c. VI. v. 12. — [6]) Isai. c. I. v. 4. — [7]) Rom. c. V. v. 10. — [8]) Psalm. IV. v. 3.

Herrn: „Sieh! ich will an dich, du Hochmüthiger! spricht der Herr, Gott der Heerscharen; denn es kommt dein Tag, die Zeit deiner Heimsuchung. Fallen soll der Hochmüthige, und stürzen, und Niemand soll ihn aufrichten."[1]) Wer ein Feind Gottes ist, und Gott zum Feinde hat, der ist verloren. Menschenherz! Sünderherz! um deiner Sünden willen, und um dich aus dem sichern Verderben zu retten, ist dieses Gottesherz so demüthig geworden; wirst du noch stolz und hoffärtig sein?

Das Alles war nun aber nur eine Selbstverdemüthigung des göttlichen Herzens; weit schwerer und bitterer ist die Verdemüthigung, welche von Außen kommt, und von Andern bereitet wird; und diese Verdemüthigung finden wir in dem göttlichen Herzen in größtem Übermaße.

Es gibt an dem göttlichen Erlöser nichts, was von seinen Feinden nicht verdächtiget, gelästert, und entehrt worden wäre. Es ist an ihm die Weissagung des Simeon vollauf erfüllt worden: „Dieser ist gesetzt zum Zeichen, dem man widersprechen wird."[2]) Wenn er sich den Sohn Gottes nannte, und wenn er Sünden vergab, sprachen die Schriftgelehrten: „Er lästert Gott."[3]) Wenn er den Juden den Vorwurf machte, daß sie an ihn nicht glauben, und seine Lehre nicht annehmen wollten: „sprachen sie zu ihm: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samaritan bist, und einen Teufel hast?"[4]) Wenn er, um die Zöllner und Sünder zu bekehren, sich von ihnen zu Tische laden ließ, oder wohl auch selbst bei ihnen sich einlud, sagten sie: „Sieh, dieser Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer, ein Freund der Zöllner und Sünder!"[5]) Wenn er das Volk in der Wahrheit und im Gesetze unterrichtete, wurde er beschuldiget: „Er verführt das Volk."[6]) Wenn er alle Gattungen von Wundern wirkte, um seine Gottheit und die Göttlichkeit seiner Sendung und seiner Lehre zu beweisen, lästerten die Pharisäer: „Durch den Obersten der Teufel treibt er die Teufel aus."[7]) Selbst die Heiligkeit seines Lebens war vor den Verunglimpfungen der

---

[1]) Jerem. c. L. v. 31. 32. — [2]) Luc. c. II. v. 34. — [3]) Matth. c. XXVI. v. 65., Ibid. c. IX. v. 3. — [4]) Joann. c. VIII. v. 48. — [5]) Matth. c. XI. v. 19. — [6]) Joann. c. VII. v. 12. — [7]) Matth. c. IX. v. 34.

Juden nicht sicher, die mit aller Vermessenheit erklärten: „Wir wissen, daß dieser Mensch ein Sünder ist.“[1]) Seine Person, seine Gottheit, seine Allmacht, seine Weisheit, seine Liebe, seine Barmherzigkeit, seine Heiligkeit, seine Lehre, sein Wandel, seine Wunderkraft, Alles wurde mit Schmach bedeckt, und der Herr hörte nicht auf, diese gotteslästerischen Unbilden mit immer neuen Wohlthaten zu erwiedern, bis sein Lauf vollendet war. Wie er aber alle diese Schmach willig auf sich nahm, so floh er alle Ehre, die man ihm erweisen wollte. Nach der wunderbaren Brodvermehrung in der Wüste wollte ihn das Volk zum Könige machen, und das heilige Evangelium sagt: „Als aber Jesus erkannte, daß sie kommen, und ihn mit Gewalt nehmen würden, um ihn zum Könige zu machen; floh er abermal auf den Berg, er allein.“[2]) Er hat auch ausdrücklich erklärt: „Ich suche meine Ehre nicht.“[3]) Er hat sich zum Diener Aller gemacht, und sogar an seinen Jüngern den niedrigsten Hausdienst verrichtet, indem er ihnen die Füße wusch, worüber Petrus sich entsetzte, und ausrief: „Herr! du willst mir die Füße waschen!“[4]) Von dieser wunderbaren Scene schreibt der heilige Augustinus: „Was will das sagen: „Du! was will das sagen: Mir! das muß man vielmehr denken, als aussprechen; damit nicht vielleicht, was aus diesen Worten die Seele einigermaßen Würdiges erfaßt, die Zunge nicht zu erklären im Stande ist;“[5]) und der heilige Chrysostomus sagt: „Was gibt es Niedrigeres, als einen Diener? Doch ließ sich der Herr herab, das zu sein; um aus Dienern Freie zu machen, und damit seine Dienstbarkeit uns die Freiheit schenkte.“[6]) Sehet da, was die Worte des Herrn für einen Sinn haben, und wozu sie uns auffordern: „Lernet von mir; denn ich bin — demüthig vom Herzen.“

Nun erwäget, geliebte Christen! was zu thun sei, wenn man mißachtet, zurückgesetzt, verachtet, beschimpft; wenn man der Ehre und des guten Namens beraubt, mit Schmach und Schande bedeckt; wenn man mit Unbilden überhäuft, und auf allerlei Weise verfolgt wird. Für die Sünden, die dadurch an

[1]) Joann. c. IX. v. 24. — [2]) Ibid. c. VI. v. 15. — [3]) Ibid. c. VIII. v. 50. — [4]) Ibid. c. XIII. v. 6. — [5]) Tract. 56. super Joann. c. XIII. — [6]) Serm. de verbo David: „Quisnam ego?“

uns begangen werden, hat das göttliche Herz durch eben diese Verdemüthigungen gebüßt; aber es hat uns durch sein Vorbild auch gelehrt, wie wir solche Verdemüthigungen aufnehmen, und ertragen sollen. Hat der göttliche Heiland aller dieser Lästerungen und Unbilden wegen sein Lehramt aufgegeben? Er hat seine Sendung ruhig fortgesetzt, und vollendet. Hat er Böses mit Bösem vergolten? Er hat Alles gethan, um auch seine Feinde zu retten. Hat er gezürnt, gescholten, gedroht, Rache genommen? Er hat über die Verblendung seiner Verfolger geweint,[1]) und für sie zum Vater um Verzeihung und Barmherzigkeit gefleht;[2]) und er hat alle diese Unbilden selbst, die sie ihm angethan, auch für sie und zu ihrem Heile erduldet. Sehet, so übte das göttliche Herz die Tugend der Demuth, und so demüthig war es. Da die Tugend eine Fertigkeit ist, das zu thun, was die Tugend bedeutet, und man eine Fertigkeit nicht erlangen kann, außer durch die entsprechenden Akte; so kann man auch die Tugend der Demuth sich nicht erwerben, außer dadurch, daß man bei jeder Gelegenheit sich verdemüthiget, und Akte der Demuth übt. Wer das Gegentheil thut, wird diese Tugend sich niemals erwerben, und nur im Stolze und in der Hoffart zunehmen. Überdieß beweist der, welcher sich um die Urtheile, um das Lob oder um den Tadel, um die Liebe oder um den Haß der Menschen kümmert, daß er nicht Gott, sondern den Menschen dienet; und er mag hören, und sich zu Herzen nehmen, was der heilige Paulus von sich an die Galater schreibt: „Ist es denn mir um die Gunst der Menschen, oder um das Wohlgefallen Gottes zu thun? Wenn ich noch Menschen gefallen wollte, so wäre ich Christi Diener nicht;"[3]) und an die Corinther: „Mir ist es das Geringste, von euch oder von einem menschlichen Gerichtstage gerichtet zu werden. — Der mich richtet; ist der Herr."[4])

Aber noch schwieriger und am schwersten wird die Übung der Demuth, wenn sie mit Mißhandlungen verbunden ist, und bis zum Tode führt, wenn sie mit den schmachvollsten Mißhandlungen verbunden ist, und bis zum schimpflichsten Tode führt; und so demüthig war das göttliche Herz.

---

[1]) Luc. c. XIX. v. 41. — [2]) Ibid. c. XXIII. v. 24. — [3]) Galat. c. I. v. 10. — [4]) I. Cor. c. IV. v. 3. 4.

Denn es ist an Christus, dem Herrn, die Weissagung vollauf erfüllt worden: „Er wird mit Schmach gesättiget werden.“ [1]) Er ist von Judas an seine Todfeinde um einen Sklavenpreis verkauft worden: „Was wollet ihr mir geben, und ich will ihn euch überliefern? Sie aber bestimmten ihm dreißig Silberlinge.“ [2]) Er ist von Judas an sie verrathen worden: „Und von da an suchte er eine Gelegenheit, ihn zu verrathen.“ [3]) Er ist ihnen vom Judas unter dem Zeichen der Freundschaft und Liebe wirklich überliefert worden: „Judas! mit einem Kusse verräthst du den Menschen-Sohn?“ [4]) Er ist wie ein Räuber und Mörder gefangen genommen worden: „Wie zu einem Mörder seid ihr ausgezogen mit Schwertern und Prügeln, um mich zu fangen.“ [5]) Er ist als Missethäter vor dem heidnischen Richter angeklagt worden: „Wenn dieser kein Missethäter wäre, würden wir ihn dir nicht überliefert haben.“ [6]) Er ist mit einem Mörder zusammengestellt, und demselben nachgesetzt worden: „Hinweg mit diesem, und gib uns den Barabbas los.“ [7]) Er ist von seinem Volke und von dessen Vorstehern zum Kreuzestode gefordert, und von den geistlichen und weltlichen Richterstühlen dazu verurtheilt worden: „Kreuzige, kreuzige ihn.“ [8]) — „Da übergab er ihnen denselben, daß er gekreuziget würde.“ [9]) Er ist zwischen zwei Straßenräubern gekreuziget worden: „Es wurden damals auch zwei Straßenräuber gekreuziget, einer zur Rechten, der andere zur Linken.“ [10]) Er ist selbst auf dem Kreuze noch verhöhnt, und gelästert worden: „Die aber vorübergingen, lästerten ihn, und schüttelten die Köpfe.“ [11]) Er wurde endlich im Grabe noch, wie ein Betrüger und Verbrecher, der noch schaden könnte, mit Siegel und Mannschaft bewacht: „Sie aber gingen hin, verwahrten das Grab mit Wächtern, und versiegelten den Stein.“ [12]) Zu allem dem kann ich nun, wie ihr, geliebte Christen! wohl selbst es einsehen werdet, nichts Anderes mehr hinzufügen, als daß in seiner

---

[1]) Thren. c. III. v. 30. — [2]) Matth. c. XXVI. v. 15. — [3]) Ibid. v. 16. — [4]) Luc. c. XXII. v. 48. — [5]) Matth. c. XXVI. v. 55. — [6]) Joann. c. XVIII. v. 16. — [7]) Luc. c. XXIII. v. 18. — [8]) Joann. c. XIX. v. 6. — [9]) Ibid. v. 16. — [10]) Matth. c. XXVII. v. 38. — [11]) Ibid. v. 39. — [12]) Ibid. v. 66.

Demuth das Wort des Propheten erfüllt worden ist: „Er wird geopfert, weil er es selbst wollte, und öffnet seinen Mund nicht; wie ein Schaf wird er zur Schlachtbank geführt, und verstummt wie ein Lamm vor dem, der es scheert, und thut seinen Mund nicht auf;"[1]) und das Wort des heiligen Laurentius Justinianus: „Er hat alle Arten der Demuth geübt in der Nahrung, in der Wanderschaft, in der Wahl der Jünger, in den Nöthen, in den Ängsten, in den Verfolgungen, in der Schmach, im Leiden, im Tode. Denn der Wandel unter den Menschen, den Gott im Menschen, (der Gottmensch) geführt hat, war die höchste und unerklärbare Vollkommenheit der Demuth, die um so verehrungswürdiger ist, je unbegreiflicher sie ist;"[2]) und, wenn die Demuth auch uns Leiden und Opfer kostet, das Wort des heiligen Bonaventura: „Wie sehr du dich auch erniedrigen magst, demüthiger, als Christus, wirst du nicht sein. Sei es, daß du zu Fuß einhergehest, daß du dunkle Kleidung tragest, daß du den Dürftigen dich gleichmachest, daß du dich herablassest, die Kammern der Armen zu betreten, daß du den Blinden ein Auge, den Lahmen ein Fuß, den Schwachen eine Hand seiest, daß du selbst Wasser tragest, Holz spaltest, den Herd besorgest; demüthiger, als Christus, wirst du nicht sein. Denn wo ist die Fessel, wo der Speichel, wo der Backenstreich, wo die Geißel, wo der Kreuzesbalken, wo der Tod?"[3]) Ist es nicht, als wenn der Sohn Gottes nur deßhalb Mensch geworden wäre, um unsern Stolz zu vernichten, und um uns die Tugend der Demuth zu lehren, welche vor seiner Ankunft auf Erden nicht einmal dem Namen nach bekannt war? Es sagt auch der heilige Papst Gregorius, der Große: „Dazu hat der eingeborene Sohn Gottes die Gestalt unserer Schwachheit angenommen, dazu ist der Unsichtbare nicht bloß sichtbar, sondern auch in der Verachtung erschienen, dazu hat er die Verhöhnungen, die Unbilden, die Schmähungen, die Verspottungen und die Peinen der Leiden ertragen; damit der demüthige Gott den Menschen lehrete, nicht stolz zu sein."[4])

Was aber das demüthige Herz Jesu uns durch sein Bei-

---

[1]) Isai. c. LIII. v. 7. — [2]) De lign. vit. Tract. XII. c. 2. — [3]) Pharet. Libr. I. c. 2. — [4]) Moral. Libr. XXXIV. c. 18. n. 21.

spiel gezeigt, das hat es uns auch mit Worten gelehrt. Zuerst hat uns Christus auf sein Vorbild selbst hingewiesen, und zu dessen Nachahmung aufgefordert: „Lernet von mir; denn ich bin — demüthig vom Herzen;"[1]) und nach der Fußwaschung auch die werkthätige Verdemüthigung gefordert: „Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so thuet, wie ich euch gethan habe. Wahrlich! wahrlich sage ich euch, der Knecht ist nicht größer, als sein Herr, noch der Gesandte größer, als der, welcher ihn gesendet hat."[2]) Er hat das Streben der Jünger nach Bevorzugung und ihre Eifersucht mit den scharfen Worten zurechtgewiesen, und wieder auf sein Vorbild gezeigt: „Wer immer unter euch groß werden will, der sei euer Diener; und wer unter euch der Erste sein will, der sei euer Knecht; gleichwie des Menschen Sohn nicht gekommen ist, sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen, und sein Leben zur Erlösung für Viele hinzugeben."[3]) Er hat den Ausspruch gethan: „Wer sich selbst erhöhet, wird erniedriget werden; und wer sich erniedriget, wird erhöhet werden."[4]) Der Herr hat seinen Aposteln, und in denselben auch uns, die Demuth eines Kindes als Beispiel vor Augen gehalten, das wir nachahmen sollten, wirklich ein Kind in ihre Mitte gestellt, und denjenigen, welche diese Demuth nicht nachahmen, den Himmel abgesprochen, indem er erklärte: „Wahrlich, sage ich euch, wenn ihr euch nicht bekehret, und nicht werdet, wie die Kinder; so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen."[5]) Den Demüthigen hat er das Himmelreich versprochen, indem er den Ausspruch gethan: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen schmähen, und alles Böse mit Unwahrheit wider euch reden um meinetwillen. Freuet euch, und frohlocket, denn euer Lohn ist groß im Himmel;"[6]) und von jenem Kinde hat er gesagt: „Wer sich also demüthiget, wie dieses Kind, der ist der Größte im Himmelreich."[7]) Hätte der göttliche Heiland uns diese Tugend nachdrücklicher und kräftiger empfehlen können? Ja, er hat noch mehr gethan; er hat uns an seinem

---

[1]) Matth. c. XI. v. 29. — [2]) Joann. c. XIII. v. 15. 16. — [3]) Matth. c. XX. v. 26. 27. 28. — [4]) Ibid. c. XXIII. v. 12. — [5]) Ibid. c. XVIII. v. 3. — [6]) Ibid. c. V. v. 11. 12. — [7]) Ibid. c. XVIII. v. 4.

Beispiele auch gezeigt, wie derjenige, der sich erniedriget, erhöht wird.

Er hat sich bis in's Grab, bis in die Unterwelt erniedriget, und ist über alle Himmel erhöht worden, wie der heilige Paulus bemerkt. „Darum heißt es: Er ist aufgefahren in die Höhe, hat gefangen geführt die Gefangenschaft, und Gaben den Menschen ausgetheilt.[1]) Daß er aber aufgefahren, was ist es Anderes, als daß er auch zuerst hinabgestiegen in die unteren Orte der Erde. Der hinabstieg ist derselbe, welcher auch hinauffuhr über alle Himmel, damit er Alles erfüllete.“[2]) Er hat sich dem schimpflichsten Leiden und dem schmachvollsten Tode unterzogen; darum hat er eine glorreiche Auferstehung zum verklärten Leben gefeiert: „Denn dazu ist Christus gestorben, und auferstanden, daß er sowohl über die Todten, als auch über die Lebendigen herrsche.“[3]) Er hat sich der Schmach, der Lästerung, der Verachtung preisgegeben, als den Auswurf seines Volkes der Mißhandlung der Heiden überliefern lassen; darum ist er im Himmel und auf Erden verherrlichet worden; wie die Weissagung es verkündet hat: „Sieh, mein Knecht wird weise handeln, erhöht, erhoben werden, und sehr hoch sein;“[4]) und: „An diesem Tage wird die Wurzel Jesse's zum Paniere für die Völker stehen; die Nationen werden zu ihm beten, und sein Grab wird herrlich sein.“[5]) Er hat sich allen menschlichen Richterstühlen unterworfen; darum ist er zum Richter über die Lebendigen und Todten gesetzt worden, wie er selbst gesagt: „Der Vater richtet Niemanden, sondern hat das ganze Gericht dem Sohne übergeben; damit Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren.“[6]) So sehen wir die unter Alles erniedrigte Demuth des Herrn über Alles erhöht, und den erniedrigten und erhöhten Christus, den ganzen Christus mit den Worten des heiligen Paulus beschrieben: „Da er in der Gestalt Gottes war, hat er es nicht für Raub gehalten, Gott gleich zu sein; aber er hat sich selbst entäußert, Knechtesgestalt angenommen, ist den Menschen gleich, und im Äußern wie

---

[1]) Psalm. LXVII. v. 19. — [2]) Ephes. c. IV. v. 8. 9. 10. — [3]) Rom. c. XIV. v. 9. — [4]) Isai. c. LII. v. 13. — [5]) Ibid. c. XI. v. 10. — [6]) Joann. c. V. v. 22. 23.

ein Mensch erfunden worden. Er hat sich selbst erniedriget, und ist gehorsam geworden bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Darum hat ihn Gott auch erhöht, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist; auf daß sich im Namen Jesus alle Kniee beugen derer, die im Himmel, auf der Erde, und unter der Erde sind, und auf daß alle Zungen bekennen, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist." [1])

Diese Demuth nun, geliebte Christen! war in dem göttlichen Herzen Jesu, diese Demuth bewährte sich in seinen Werken, diese Demuth äußerte sich in seinen Worten, diese Demuth ward an ihm erhöht, verklärt, und verherrlichet, diese Demuth lehrt uns dieses anbetungswürdige Herz, und so ist dieses wunderbare Herz für uns die Schule der Demuth geworden. Darüber staunt der heilige Thomas von Aquin, und ruft aus: „O Unterster und Höchster! O Demüthiger und Erhabener! O Schmach der Menschen und Glorie der Engel! Niemand ist Erhabener, als er." [2]) Ich aber schließe mit den Worten des heiligen Papstes Gregorius: „Wie groß ist also die Tugend der Demuth, da, nur um sie allein zu lehren, der, welcher unermeßlich groß ist, bis zum Leiden (und Sterben) klein geworden ist!" [3]) und rufe Jedem aus uns die Worte des heiligen Augustinus an's Herz: „Wir haben die Demuth vom Himmel gelernt; thun wir also demüthig hinwiederum, was der Allerhöchste demüthig gethan hat." [4]) Amen.

---

[1]) Philipp. c. II. v. 6.—12. — [2]) De Pass. Dom. — [3]) Moral. Libr. XXXIV. c. 18. n. 21. — [4]) Tract. 58. in Joann.

Homilie

über den Unterricht des göttlichen Herzens in der Sanftmuth.

„Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und demüthig vom Herzen.“ Matth. c. XI. v. 29.

Die Demuth, geliebte Christen! von der wir das letzte Mal gesprochen haben, ist ganz eigentlich und vorzugsweise die Tugend Christi; und wenn der Herr uns so ausdrücklich auffordert, dieselbe von seinem göttlichen Herzen zu lernen, so will er damit sagen: „Das ist meine, mir eigenthümliche, mir vor den übrigen liebe Tugend, die ich dadurch, daß ich vom Himmel in die Tiefen der Erde, zur äußersten Armuth, zum schimpflichsten Tode am Kreuze herabgestiegen bin, so dargestellt habe, daß in meinem Leben und in meinem Tode keine glänzender und wunderbarer hervorleuchtet. So ist im Gegensatze die Hoffart die Sünde des Luzifers. Die Demuth macht uns also Christo am ähnlichsten; was kann es Ehrenvolleres und Wünschenswertheres geben?“ [1])

Der göttliche Heiland hat uns aber auf ganz gleiche Weise auch die Tugend der Sanftmuth empfohlen, und beide Tugenden mit einander verbunden: „Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und demüthig vom Herzen;“ [2]) ja er hat die Sanftmuth der Demuth vorausgesetzt, weil sie derselben auch in der That vorangeht, wie der heilige Climacus sagt: „Der Sonne eilt das Licht der Morgenröthe voraus, der Demuth geht die Sanftmuth voran.“ [3]) Wie aber das Licht der Morgenröthe selbst nur aus dem Lichte der nachfolgenden Sonne ausstrahlt, und aus demselben hervorgeht; so entsteht auch hinwieder die Sanftmuth aus der Demuth, wie auch der heilige Bernardus bemerkt: „Wie die Mutter des Hochmuthes die Selbsterhebung

---

[1]) Corn. a Lap. in Matth. c. XI. v. 29. — [2]) Loc. cit. — [3]) Grad. 24.

ist, so geht die wahre Sanftmuth nur aus der wahren Demuth hervor."[1]) Die Sanftmuth und Demuth sind also zwei von einander untrennbare Tugenden, darum hat sie der Herr uns beide mit einander zugleich empfohlen.

Christus hat aber auch die Sanftmuth, wie die Demuth, vorzugsweise als eine Tugend seines Herzens empfohlen, und uns aufgefordert, dieselbe in seinem Herzen zu suchen, und von seinem Herzen zu lernen: „Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und demüthig vom Herzen."[2]) Denn worin besteht die Tugend der Sanftmuth? Der Cardinal Hugo sagt: „Die Sanftmuth ist eine Tugend, welche das Herz so ordnet, daß es weder Unbilden, noch Mißhandlungen, noch Beschimpfungen empfindlich aufnimmt;"[3]) und der heilige Johannes Climacus beschreibt dieselbe im Bilde, indem er sagt: „Die Sanftmuth ist ein gegen den Zorn des Meeres hervorragender Fels, welcher alle anprallenden Wogen zertheilt, und bricht, indessen aber unbeweglich und ungebrochen bleibt."[4]) Die Sanftmuth ist also, wie die Demuth, eine eigentliche Herzenstugend, welche, wie der heilige Thomas von Aquin sagt, das Herz von den Aufwallungen „des Zornes bewahrt, daß von demselben die Vernunft nicht in Verwirrung gesetzt wird;"[5]) und der heilige Chrysostomus sagt: „Es gibt nichts Mächtigeres, als die Sanftmuth, und nichts ist stärker, als sie; sie versetzt die Seele in einen ewigen Ruhestand, wie in einem Hafen, und ist die Quelle aller Ruhe."[6]) Daher nimmt der heilige Johannes Climacus auch keinen Anstand, zu behaupten: „In den Herzen der Sanftmüthigen ruht Gott; eine unruhige Seele aber ist der Sitz des Teufels."[7]) Daraus können wir schließen, wie nothwendig für uns, und wie kostbar diese Tugend ist, und warum Christus, der Herr, uns so dringend auffordert, dieselbe in der Schule seines göttlichen Herzens zu lernen.

Wir wollen also heute den Unterricht vernehmen, den uns die Liebe des göttlichen Herzens über die

---

[1]) Serm. 2. in illud. Apoc. c. XII. „Signum magnum." — [2]) Loc. cit. — [3]) Super Epist. Jacob. c. III. — [4]) Clim. loc. cit. — [5]) Super II. Tim. c. 2. — [6]) Homil. 34. super Gen. — [7]) Loc. cit.

Tugend der Sanftmuth und über die Übung derselben in Wort und Beispiel ertheilt.

Höret mich darüber u. s. w.

Der heilige Bernardus schreibt: „Wie von einem dreifachen Sturmbocke wird unsere Sanftmuth von den Unbilden in Worten, von den Beschädigungen an Hab und Gut, und von den Verletzungen am Leibe angegriffen; in diesen drei Dingen besteht die ganze Übung der Sanftmuth."[1]) Denn nur von diesen drei Seiten her kann das Herz des Menschen wider die Vernunft aufgeregt, und zu einem ungeordneten Zorne gereizt werden. Wollen wir daher die Sanftmuth des göttlichen Herzens Jesu kennen lernen, und sehen, wie es diese Tugend geübt habe; so müssen wir untersuchen und erwägen, wie es in dieser dreifachen Beziehung, nach dieser dreifachen Richtung hin sich benommen habe.

An unzähligen und an den grausamsten Unbilden in Worten hat es im Leben, während des Leidens, und selbst noch im Tode des Herrn wahrlich nicht gemangelt; es ist an ihm nichts zu finden, was nicht verleumdet, gelästert, verhöhnt, und verspottet worden wäre, wie wir dieß in der letzten Erwägung gesehen haben. Aber wie hat er sich diesen Unbilden gegenüber benommen? Christus war während seines öffentlichen Lebens nach der Weissagung Simeons[2]) wie zur Zielscheibe gesetzt, nach nach der man alle Pfeile des Widerspruches abschoß. Ist der Herr aber diesen Pfeilen ausgewichen, hat er sich denselben entzogen, oder sie in seiner Allmacht und Weisheit mit den Pfeilen seines Zornes, seiner Rache abgeschlagen, und auf die Absender zurückgeschleudert? Er hat durch den Propheten Isaias geweissagt: „Den ganzen Tag breitete ich meine Hände aus nach einem ungläubigen Volke, das seinen Gedanken nachwandelt auf einem Wege, der nicht gut ist, nach einem Volke, das mich immer zum Zorne reizte in's Angesicht;[3]) und der heilige Paulus bezeugt, daß er diese Weissagung vollauf erfüllt habe, indem er

---

[1]) Serm. in Convers. S. Pauli. — [2]) Luc. c. II. v. 34. — [3]) Isai. c. LXV. v. 2. 3.

diese Prophetenstelle auch auf Christus bezieht, und von seinem Leben, Lehren und Wirken schreibt: „Ich frage: Hat es Israel etwa nicht verstanden? — Zu Israel spricht er (nämlich Moses, und durch ihn Gott der Herr): Den ganzen Tag streckte ich meine Hände aus nach einem ungläubigen und widerspenstigen (widersprechenden) Volke."[1]) Diese Worte bedeuten so viel, als: „Die ganze Zeit hindurch, in der ich Christus unter den Juden wandelte, und besonders am Kreuze noch habe ich meine Hände ausgestreckt, und strecke sie noch täglich aus, indem ich gleichsam meine Geschenke über sie ausschütte, um sie an mich zu ziehen, und in den Schooß des Glaubens und der Gnade aufzunehmen; denn Christus hat das ganze Leben bei den Juden zum Unterrichte zugebracht, und er und seine Apostel haben unter ihnen so viele Wunder gewirkt, um von den Weissagungen der Schrift nichts zu erwähnen, wodurch Gott sie unablässig zu Christus berief, und ihn als Christus nachwies, und nachweist. Aber umsonst; denn die Juden setzten ihr vermessenes Vertrauen auf ihren Moses, verharren in ihrem Judaismus, und wollen Christus nicht anerkennen.[2]) Christus aber hörte deßhalb doch nicht auf, an der Rettung dieses Volkes zu arbeiten. So vergalt der Herr diesem hartnäckigen Volke seinen beharrlichen Widerspruch mit beharrlichem Wohlthun und mit unermüdlichen Arbeiten, Leiden und Opfern für ihr Heil. War dieß nicht Sanftmuth und eine beständige Übung der Sanftmuth? Wie sanftmüthig mußte also sein Herz sein? Sehet, das bedeutet das Wort: „Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig — vom Herzen."

Wie ist denn unser Benehmen beschaffen, geliebte Christen! wenn man uns nicht achtet, wenn man uns widerspricht, wenn man sich uns widersetzt, wenn man verächtlich und feindselig mit uns verfährt? Fühlt sich da unser Herz nicht gekränkt? Fühlt es darüber keinen Unwillen? Steigt in demselben kein Zorn auf? Brechen wir nicht in Worte der Klage, des Murrens, der Beschimpfung, der Lästerung aus? Sinnen wir nicht auf Rache? Gehen wir nicht zu Zank und Streit über? Lassen wir uns nicht in Feindschaften ein, die kein Ende nehmen wollen? Vermögen wir es über uns, auch solchen Menschen

---

[1]) Rom. c. X. v. 19. 21. — [2]) Corn. a Lap. in h. l.

gegenüber freundlich, gefällig, dienstfertig und wohlthätig uns zu erweisen? Wo die Akte der Sanftmuth nicht geübt werden, da kann auch die Tugend der Sanftmuth nicht erworben werden; und wo in vorkommenden Fällen stets die entgegengesetzten Leidenschaften befriediget, und die entgegengesetzten Sünden begangen werden, da ist auch kein Streben nach dieser Tugend vorhanden. Da gibt es kein sanftmüthiges Herz. Lernen wir also vom göttlichen Herzen die Sanftmuth üben, die noch viel schwerere Proben im Einzelnen bestanden hat.

Denn die Juden würdigten auch den heiligen Wandel des göttlichen Erlösers keiner Beachtung, da doch ein heiliges Leben das sicherste Unterpfand der Belehrung und Führung, und der überzeugendste Beweis von der Wahrheit der Sendung des Messias sein mußte. Einige sagten: „Er verführt das Volk;"[1]) die Pharisäer aber erklärten laut: „Wir wissen, daß dieser Mensch ein Sünder ist."[2]) Der Herr begnügte sich damit, öffentlich auf ihr eigenes Zeugniß sich zu berufen, und erwiderte nur: „Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen?"[3]) Die Juden gingen noch weiter; sie hießen ihn einen Samaritan, was bei ihnen der größte und verächtlichste Schimpfname war, und lästerten ihn als einen vom Teufel Besessenen; Christus aber antwortete darauf nur: „Ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater; ihr aber entehret mich. Doch ich suche meine Ehre nicht; es ist Einer, der sie sucht, und richtet."[4]) Die Juden legten auch seine wunderbare Barmherzigkeit gegen die Zöllner und öffentlichen Sünder, mit welchen er aß, und trank, um sie zu bekehren, böswillig und schlecht aus, und suchten ihn darum herabzuwürdigen, und verächtlich zu machen, wie er selbst sagt: „Der Menschensohn ist gekommen, und ißt, und trinkt, und sie sagen: Sieh! dieser Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer, ein Freund der Zöllner und Sünder."[5]) Was antwortete der Herr darauf? „Die Weisheit wird von ihren Kindern gerechtfertiget;"[6]) das heißt: An jenen, die aus ihnen an mich glauben, wird es sich zeigen, daß meine Lehre und mein

---

[1]) Joann. c. VII. v. 12. — [2]) Ibid. c. IX. v. 24. — [3]) Ibid. c. VIII. v. 46. — [4]) Ibid. v. 49. 50. — [5]) Matth. c. XI. v. 19. — [6]) Ibid.

Thun und Lassen wahre Weisheit ist; und er sagte ferner: „Nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken. Ich bin nicht gekommen, die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder.“[1]) Die Pharisäer lästerten an ihm selbst die Werke des heiligen Geistes, und schrieben seine Macht, die Teufel auszutreiben, dem Wirken des Luzifers zu: „Die Pharisäer sprachen: Dieser treibt die Teufel nicht anders aus, als durch Beelzebub, den Obersten der Teufel.“[2]) Was war aber die Antwort des Herrn auf diese gräuliche Lästerung? Eine ganz gelassene, ruhige Belehrung: „Er sprach zu ihnen: Jedes Reich, das wider sich selbst uneins ist, wird verwüstet werden; und jede Stadt oder jedes Haus, das wider sich selbst uneins ist, wird nicht bestehen. Wenn nun ein Teufel den andern austreibt; so ist er wider sich selbst entzweit; wie wird dann sein Reich bestehen? Und wenn ich durch Beelzebub die Teufel austreibe, durch wen treiben dann eure Kinder (nämlich die Jünger und selbst andere gläubige Juden) sie aus? Also werden sie selbst eure Richter sein. Wenn aber ich durch den Geist Gottes die Teufel austreibe, so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen.“[3]) So wurden Christo, dem Herrn, seine Arbeiten, seine Wohlthaten und Gnaden während seines öffentlichen Wirkens unter den Juden vergolten, und so übte er, der Gottmensch, diese liebenswürdige Tugend der Sanftmuth gegen den Undank seines Volkes und gegen die Bosheit seiner Feinde. Während seines heiligen Leidens aber erhoben gedungene Zeugen falsche Anklagen wider ihn vor dem Hohenrathe der Juden; er aber schwieg. Die Ältesten, Hohenpriester, Schriftgelehrten und Pharisäer verurtheilten ihn als Gotteslästerer zum Tode; er aber schwieg. Er wurde von Herodes und dessen Kriegsleuten verspottet; er aber schwieg. Er wurde vor Pilatus der schwersten Staatsverbrechen beschuldiget, und als Aufwiegler des Volkes, als Solcher, welcher dem Kaiser Zins zu zahlen verbiete, und sich selbst zum Könige aufwerfe, angeklagt, obwohl er alles Gegentheil gelehrt, und gethan hatte, dem Mörder nachgesetzt, und zum Kreuztode gefordert: „Hinweg mit diesem, und gib uns den Barrabas los:[4])

---

[1]) Luc. c. V. v. 31. 32. — [2]) Matth. c. XII. v. 24. — [3]) Ibid. v. 25.—29. — [4]) Luc. c. XXIII. v. 18.

„Kreuzige, kreuzige ihn:"[1]) „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder!"[2]) Jesus aber schwieg. Die Juden verhöhnten seine Gottheit, seine Allmacht, seine messianische Sendung, sein Königthum am Kreuze noch, noch in seinen Todesnöthen: „Und das Volk stand, und schaute. Und die Vorsteher sammt ihnen verlachten ihn, und sprachen: Andern hat er geholfen; er helfe sich selbst, wenn er der Christus, der Auserwählte Gottes ist. Es verspotteten ihn aber auch die Soldaten, — und sprachen: Bist Du der König der Juden, so hilf dir. — Auch Einer von den Übelthätern, die da hingen, lästerte ihn, und sprach: „Wenn du Christus bist, so hilf dir und uns."[3]) Wie wahr ist es geworden, was der Psalmist geweissagt hat: „Sie spitzen ihre Zungen, wie die Schlangen; Otterngift ist unter ihren Lippen!"[4]) Wie ertrug aber der göttliche Erlöser allen diesen Spott und Hohn? Das heilige Evangelium sagt: „Jesus aber sprach: Vater! vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun."[5]) Wenn nun der Herr alle diese Verleumdungen, falschen Anklagen und Lästerungen, alle diese Verspottungen und Verhöhnungen so sanftmüthig hinnahm, und so sanftmüthig erwiederte; welche wunderbare Sanftmuth mußte sein anbetungswürdiges Herz erfüllen, und beherrschen, da, wie der heilige Augustinus bemerkt, „diejenigen das Herz am schwersten verwunden, welche es mit der Zunge verwunden."[6]) Sehet! so lehrt uns das göttliche Herz die Tugend der Sanfmuth üben, und das bedeutet das Wort: „Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig — vom Herzen."

Wie sanftmüthig, geliebte Christen! ist denn unser Herz? So sanftmüthig, als wir allen Zungensünden gegenüber, die gegen uns begangen werden, in Wort und That uns sanftmüthig erweisen, wie der heilige Bernardus sagt: „Es gibt Manche, die sanftmüthig sind, aber nur so lange, als nichts gesagt, oder gethan wird, außer nach ihrem Willen; es wird sich aber zeigen, wie weit sie von der wahren Sanftmuth entfernt sind, wenn auch nur ein geringer Anlaß vorkommt,"[7])

---

[1]) Joann. c. XIX. v. 6. — [2]) Matth. c. XXVII. v. 25. — [3]) Luc. c. XXIII. v. 35.—40. — [4]) Psalm. CXXXIX. v. 4. — [5]) Luc. c. XXIII. v. 34. — [6]) Tract. 5. in Joann. c. I. — [7]) Serm. 4. Advent.

diese Tugend zu üben. Es gibt Menschen, die sehr liebenswürdig, artig, freundlich und gefällig sind, so lange ihnen ebenso begegnet wird; aber fällt ein unvorsichtiges Wort, geschieht ein schiefer Schritt, stoßen sie auf ein widriges Benehmen; dann beweisen ihre Mienen, Worte und Geberden die innere Aufregung des Herzens, und zeigen, daß sie die Tugend nicht besitzen, von welcher der heilige Albertus, der Große, sagt: „Wahre Sanftmuth ist es, wenn der Geist wegen zugefügter Unbilden durchaus nicht aufgeregt wird, und auch äußerlich keine Bitterkeit des Herzens sich kundgibt.“[1]) Es gibt Menschen, die über kleinere Unannehmlichkeiten, die sie wegen der Reden oder wegen der Redeweise Anderer zu ertragen haben, mit Gleichmuth sich hinwegzusetzen vermögen; werden die Worte aber bissig und verletzend, höhnisch und spöttisch, greifen sie ihr Ehrgefühl an, gestalten sie sich zu Ehrabschneidungen oder Verleumdungen, arten sie in Unbilden, Beschimpfung und Verachtung aus: dann brennt der innere Aerger in Flammen auf, dann funkeln die Augen, dann erglüht das ganze Angesicht, dann ergießen sich ganze Feuerströme des Zornes und der Rache aus ihrem Munde; und es ist an ihnen nichts mehr von dem vorhanden, was der heilige Hieronymus von der Tugend der Sanftmuth sagt: „Die Sanftmuth wird von keiner Leidenschaft in Verwirrung gebracht, und besonders von keinem Zorne und von keiner Wuth gebrochen.“[2]) Es ist freilich schwer, und oft sehr schwer, auch in solchen Umständen noch sanftmüthig zu bleiben; aber wir müssen auch auf solche Vorkommnisse gefaßt sein, und in denselben uns bewähren; denn es liegt nicht in unserer Gewalt, die Zungen der Mitmenschen im Zaume zu halten, daß sie nicht ausschreiten. Wie nothwendig ist es daher, daß wir in der Schule des göttlichen Herzens die Tugend der Sanftmuth auch in solchen Fällen üben lernen. Daher die Mahnung des Apostelfürsten Petrus: „Wenn ihr Gutes thuet, und geduldig leidet, das ist Gnade bei Gott. Denn dazu seid ihr berufen, da auch Christus für uns gelitten, und euch ein Beispiel hinterlassen hat, damit ihr seinen Fußstapfen nachfolget; er, der keine Sünde beging, und in dessen Munde kein Betrug gefunden wurde, der nicht wieder schalt,

---

[1]) De paradis. Animae. — [2]) In Reg. Monach. c. 21. de patient.

als er gescholten wurde, nicht drohte, da er litt, sondern sich dem überließ, der ihn richtete, der unsere Sünden selbst an seinem Leibe auf dem Holze trug, damit wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit lebten."[1])

Wenn es nun aber schon schwer ist, bei aller Ausartung fremder Zungen die Sanftmuth zu bewahren, und diese Tugend thatsächlich zu üben; so wird dieß noch viel schwerer, wenn wir nicht bloß durch Worte, die spurlos in der Luft verhallen, verletzt, sondern auch durch Handlungen an unserm Hab und Gut beschädiget werden. Lernen wir, auch bei solchen Verlusten nach dem Vorbilde des göttlichen Herzens durch die Tugend der Sanftmuth uns aufrecht erhalten. Denn auch hierüber werden wir in seiner Schule gründlich unterrichtet und darin eingeübt.

Von Christus, dem Herrn, sagt der heilige Paulus: „Aus ihm, und durch ihn, und in ihm ist Alles:"[2]) — „Und Alles besteht in ihm:"[3]) „In ihm leben wir, und bewegen wir uns, und sind wir."[4]) Er ist der Schöpfer, Erhalter und Herr aller Dinge; und wir sehen ihn als Kindlein auf Heu und Stroh in der Krippe liegen, in seinem verborgenen Leben in der Zimmermannswerkstätte zu Nazareth mit Händearbeiten sein tägliches Brod verdienen, in seinem öffentlichen Leben ohne Haus, Tisch und Bett, ohne Einkommen und Verdienst von den freiwilligen Spenden mitleidiger Herzen sich selbst und seine Jünger erhalten, auf dem Kreuze selbst seiner Kleider beraubt, zwischen Himmel und Erde auf dem Holze der Schmach sterben, und, wie er auf fremden Boden in einem fremden Stalle geboren worden ist, so auch auf fremder Erde in ein fremdes Grab gelegt. Wer hat nun diesen reichsten, diesen allein reichen Herrn, dem Alles gehört, so von Allem entblößt? Es hat ihn die Sünde so beraubt; es haben ihn unsere Sünden so beraubt; wir haben ihn so beraubt; wir haben ihn so von der Krippe bis zum Grabe durch sein ganzes Leben beraubt, und allen Leiden überliefert, die er in dieser völligen Entäußerung von Allem zu erdulden hatte: „Der Herr ist so arm gewesen, daß er bei seiner Ankunft in der Welt nicht in der eigenen, sondern

---

[1]) I. Petr. c. II. v. 20.—24. — [2]) Rom. c. XI. v. 36. — [3]) Coloss. c. I. v. 17. — [4]) Act. Ap. c. XVII. v. 28.

in fremder Wohnung geboren wurde, im Leben keinen Aufenthaltsort hatte, im Tode nichts besaß, um seine Blöße zu bedecken, nichts nach dem Tode, um seinen Leichnam einzuhüllen, und auch nichts, wo sein todter Leib hätte begraben werden können."[1]) Wie hat nun der Herr dieses Alles ertragen? Ist er zu dem Allem gezwungen worden? Christus hat sich dieser Selbstentäußerung freiwillig selbst unterzogen, um dadurch für die Sünden zu büßen, die wir mit den Gütern dieser Erde begehen, und um uns durch sein Beispiel zu bewegen, daß wir ihretwegen wenigstens nicht sündigen, und sie nicht zum Sündigen mißbrauchen. Hat er von diesem Zustande sich loszumachen, oder denselben sich zu erleichtern, oder der fortwährenden Verschlimmerung desselben auszuweichen gesucht? Nie und nirgends. Hat er über die Entbehrungen, Mühseligkeiten und Leiden, die sich daraus ergaben, jemals geklagt, gemurrt, sich ungeduldig oder mißmuthig gezeigt? Niemals. Hat er diese lebenslänglichen Beschwerden vielleicht sogar geliebt, und gesucht? Allerdings. Denn wer hätte den Allmächtigen dazu nöthigen, oder zwingen können? War also diese ganze drückende und erniedrigende Lebensweise, war dieses ganze große Leiden ein Gegenstand der freien Wahl und des Wohlgefallens seines demüthigen und geduldigen Herzens? Ohne Zweifel; und daher die wunderbare Sanftmuth, mit welcher er diese schweren Lasten durch das Leben trug, und diese bittern Entäußerungen und Entbehrungen erduldete. So arm, und in dieser Armuth so sanftmüthig hatte den Messias der Prophet dem Volke Israel angekündet, indem er seinen Einzug in Jerusalem mit den Worten vorhergesagt: „Freue dich hoch, du Tochter Sions! Sieh, dein König kommt zu dir, gerecht und als Heiland; er ist arm, und reitet auf einer Eselin, auf dem jungen Füllen einer Eselin."[2]) Der heilige Matthäus aber erzählt diesen Einzug als die Erfüllung dieser Weissagung, und fügt hinzu: „Dieses Alles aber ist geschehen, damit erfüllt würde, was gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Sions: Sieh, dein König kommt sanftmüthig zu dir,

---

[1]) S. Laurent. Justin. De lign. vit. Tract. 10. de paup. c. 2. — [2]) Zachar. c. IX. v. 9.

und sitzt auf einer Eselin, auf einem Füllen, dem Jungen eines Lastthieres."[1]) Die Leiden der freiwilligen Armuth und die Beraubung auch des Nothwendigen ohne Klage standhaft und freudig ertragen, von der Wiege bis zum Grabe, und in immer erhöhterem Maße ertragen, ist ein untrüglicher und großartiger Beweis, daß ein solches Herz die Tugend gründlicher und heldenmüthiger Sanftmuth besitze; und so sanftmüthig war das göttliche Herz Jesu. Das bedeutet das Wort: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig — vom Herzen."

Üben nun auch wir, geliebte Christen! in ähnlichen Umständen und Verhältnissen, die in unserm Leben vorkommen, diese Tugend auf eine ähnliche Weise? Sind die wirklich Armen in ihren Mühseligkeiten und Kümmernissen eben so sanftmüthig? Sind die Reichen so sanftmüthig, wenn sie den Armen das schuldige Almosen reichen sollen, oder wenn widrige Ereignisse ihre Schätze schmälern, oder ihren Händen entreißen? Sind wir Alle so sanftmüthig, wenn eine ungünstige Witterung uns an der gehofften Ernte verkürzt, wenn Elementarschäden über uns hereinbrechen, wenn der lügenhafte Mund eines Betrügers, oder die ungerechte Hand eines Diebes, oder die falsche Aussage eines feigen Zeugen, oder die schlaue Anklage eines Streitsüchtigen, oder die ungerechte Unterdrückung eines Gewaltmenschen uns um unser Eigenthum bringt? Der heilige Chrysostomus sagt: „Derjenige ist wahrhaft sanftmüthig, welcher, wenn er beschädiget wird, nicht an Böses denkt, und es auch nicht thut."[2]) Wie Viele sind es denn endlich, die den irdischen Dingen aus Liebe zu Gott und zur Tugend, oder zur Buße für ihre Sünden entsagen, die freiwillige Armuth wählen, und deren Leiden in Sanftmuth ertragen; da doch der heilige Bernardus nach aller Wahrheit bemerkt: „Die Beschützerin und Lehrerin der Tugenden ist die freiwillige Armuth, wie im Gegentheile die Wurzel der Laster ein ungemessener Überfluß an zeitlichen Gütern ist."[3]) Diese Wahrheit haben selbst die Heiden eingesehen, weßhalb der heilige Bonaventura auf einen heidnischen Weisen hinweist, und sagt: „Für die Armuth nimm

---

[1]) Matth. c. XXI. v. 4. 5. — [2]) Homil. 9. super Matth. Oper. imp. — [3]) Serm. 2. in coena Dom.

dir den großen Weltweisen Diogenes zum Vorbilde, der ein Faß zu seiner Behausung hatte, sein Brod von Thüre zu Thüre bettelte, und aus der Hand Wasser trank. Wenn der Heide eine so große Liebe zur Armuth haben konnte, was soll es hierin mit den Christen sein?"[1]) Gleichwohl aber ist jede Entbehrung, die man sich auflegt, jeder Verlust, den man erduldet, und selbst die äußerste Armuth, in der man lebt, vor Gott werthlos, und für unser ewiges Heil nutzlos, wenn uns bei allem dem die Sanftmuth fehlt; denn der heilige Ambrosius sagt: „Was nützt es mir, wenn ich alle Güter der Welt entbehre, wenn ich nicht mild und sanftmüthig bin?"[2]) und der heilige Augustinus schreibt: „Was nützt es (seiner Güter) sich zu entäußern, sie den Armen zu geben, und selbst arm zu werden; wenn die arme Seele durch Verachtung der Reichthümer hoffärtiger wird, als sie im Besitze derselben gewesen ist?"[3]) Der Verlust, die Armuth wird erst durch die Liebe, Demuth und Sanftmuth zur Tugend und zum Verdienste; und darum müssen wir in der Schule des göttlichen Herzens solche Leiden tugendhaft und verdienstlich erdulden lernen. Aber wir lernen da nicht bloß bei Unbilden in Worten, nicht bloß bei Beschädigungen an Hab und Gut, sondern auch bei körperlichen Mißhandlungen diese liebenswürdige Tugend üben.

Dem Herrn wurde bei seinem Eintritte in die Welt jede menschliche Wohnung verschlossen, und er gab sich ein sanftmüthiges Kind mit einem Stalle zufrieden.[4]) Er mußte dem Mordstahle des Feindes durch die Flucht nach Aegypten entzogen werden, und er übernahm sanftmüthig alle damit verbundenen Beschwerden.[5]) Die Nazarethaner ergriffen ihn, stießen ihn aus der Stadt hinaus, führten ihn auf die Anhöhe eines Berges, — um ihn hinabzustürzen. Er schritt sanftmüthig mitten durch sie hin, und ging hinweg.[6]) Samariter verweigerten ihm den Eintritt in ihre Stadt, und die Jünger wollten Feuer vom Himmel über sie herabrufen; er aber verwies ihren Feuereifer sanftmüthig auf seine Sendung, Seelen

---

[1]) Serm. 2. de Andraea. — [2]) Libr. II. super Luc. c. VI. in illud: „Beati mites." — [3]) Reg. 3. ad Clericos. — [4]) Luc. c. II. v. 7. — [5]) Matth. c II. v. 13. — [6]) Luc. c. IV. v. 29.

zu retten, nicht aber zu verderben.[1]) Die Juden wollten ihn zu wiederholten Malen steinigen; er aber verbarg sich sanftmüthig vor ihren Augen, und entzog sich ihren Händen.[2]) Er ließ sich vom Judas um einen Sklavenpreis an seine Todfeinde verkaufen, verrathen, überliefern, und hatte gegen denselben im letzten und schauerlichsten Akte, durch welchen jener das Maß seiner sakrilegischen Verbrechen voll machte, nur das mitleidige, warnende Wort der Sanftmuth: „Freund! wozu bist du gekommen?"[3]) — „Judas, mit einem Kusse verräthst du den Menschensohn?"[4]) Er ließ sich wie einen Räuber und Mörder gefangennehmen, und in Fesseln schlagen; er ließ sich von einem Richterstuhle zum andern schleppen, anspeien, in's Angesicht schlagen, mit einem Narrenkleide angethan verspotten, geißeln, mit Dornen krönen, mit einem Purpurlappen und mit einem Rohrscepter verhöhnen, und mißhandeln, einem Mörder nachsetzen, zum Tode verurtheilen, mit dem Kreuze beladen durch die Straßen Jerusalems zur Richtstätte schleifen, zwischen zwei Straßenräubern kreuzigen, bis zum letzten Athemzuge lästern, und mit Schmach übersättigen, ohne seinen Mund zur Klage zu öffnen, ohne seine Hand zur Abwehre zu erheben, und überschritt da alles Maß menschlicher Sanftmuth in dem Grade, daß er nicht nur die Weissagung erfüllte: „Er öffnet seinen Mund nicht; wie ein Schaf wird er zur Schlachtbank geführt,"[5]) sondern geradezu in der tiefsten Erniedrigung in einer solchen überirdischen Erhabenheit, und, wie der Auswurf des Volkes behandelt, wie ein Wurm zertreten, in einer solchen göttlichen Majestät erschien, welche dem heidnischen Richter selbst Verwunderung abnöthigte,[6]) und Furcht einflößte.[7]) Der Herr hat sich in seinem Leiden und Sterben bis zum Schrecken und Entsetzen irdischer Macht und menschlicher Feigheit sanftmüthig erwiesen, und uns ein Beispiel dieser Tugend hinterlassen, das kein Sterblicher jemals zu erreichen vermag. So wunderbar sanftmüthig, war das göttliche Herz, welches solche Akte dieser

---

[1]) Luc. c. IX. v. 52.—57. — [2]) Joann. c. VIII. v. 59. et c. X. v. 31.—41. — [3]) Matth. c. XXVI. v. 50. — [4]) Luc. c. XXII. v. 48. — [5]) Isai. c. LIII. v. 7. — [6]) Marc. c. XV. v. 5. — [7]) Joann. c. XIX. v. 8.

Tugend der ganzen Welt zur Beherzigung darlegte; damit wir dieselbe wenigstens in dem zum Heile nothwendigen Grade üben lernten; und das bedeutet das Wort: „Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig — vom Herzen."

Christus, der Herr, hat es vorausgesehen, geliebte Christen! und es auch vorhergesagt, daß seine Gläubigen um der Gerechtigkeit willen die grausamsten Martern und die schmerzlichsten Todesarten zu erdulden haben würden: „Ihr werdet von Allen gehaßt werden um meines Namens willen:"[1]) — „Haben sie mich verfolgt, werden sie auch euch verfolgen:"[2]) — „Sie werden Hand an euch legen, indem sie euch an die Synagogen und Gefängnisse überliefern, und vor Könige und Statthalter führen um meines Namens willen:"[3]) — „Sie werden euch in ihren Synagogen geißeln:"[4]) — „Sie werden euch der Trübsal überliefern, und euch tödten:"[5]) — „Ja es kommt die Stunde, daß Jeder, der euch tödtet, Gott einen Dienst zu thun glauben wird. Und das werden sie euch thun, weil sie weder den Vater noch mich kennen. Aber ich habe euch dieß gesagt, damit, wenn die Stunde kommt, ihr euch daran erinnert, daß ich es euch gesagt habe."[6]) An Millionen von Märtyrern hat sich dieses prophetische Wort des Herrn erfüllt, und erfüllt es sich bis auf den heutigen Tag in seiner Kirche an seinen Gläubigen, bald da, bald dort, in einem höheren oder minderen Grade fort und fort, wie auch der heilige Apostel Paulus sagt: „Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, werden Verfolgung leiden:"[7]) Nun aber wären selbst Marter und Tod ohne Verdienst und fruchtlos, wenn sie nicht sanftmüthig ertragen würden. Daher hat uns unser göttlicher Erlöser nicht nur sein erhabenes Beispiel von dieser Tugend hinterlassen, sondern uns in derselben auch gründlich und nachdrücklich unterrichtet.

Christus sprach zu seinen Jüngern: „Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe."[8]) Die Schafe haben

---

[1]) Matth. c. X. v. 22. — [2]) Joann. c. XV. v. 20. — [3]) Luc. c. XXI. v. 12. — [4]) Matth. c. X. v. 17. — [5]) Ibid. c. XXIV. v. 9. — [6]) Joann. c. XVI. v. 2. 3. 4. — [7]) II. Tim. c. III. v. 12. — [8]) Matth. c. X. v. 16.

keine Waffen zu ihrer Vertheidigung, keinen andern Schutz gegen die Wölfe, als den ihres Hirten, können auch nicht verletzen, und sind ihrer Natur nach ein Bild der Sanftmuth. Mit dieser Tugend also will der Herr, daß wir unter unsern Feinden und Beleidigern ihm dienen, und unsere Vertheidigung ihm, dem guten Hirten, überlassen. Die Sanftmuth seiner Lämmer soll die Wuth der Wölfe überwinden, und die Wölfe selbst in Lämmer verwandeln. Werden aber wir Wölfe, dann haben wir auf den Beistand Christi nicht mehr zu rechnen, da er wohl der Hirt seiner sanften Schafe, nicht aber der Hirt wilder Wölfe ist. Daher sagt der heilige Chrysostomus: „Diejenigen, welche wie Wölfe über ihre Gegner herfallen, sollen sich schämen; da sie sehen, wie unzählige Wölfe von sehr wenigen Schafen überwunden werden. Denn gewiß, so lange wir Schafe sind, werden wir die Feinde leicht überwinden; wenn wir aber in die Natur der Wölfe übergehen, werden wir überwunden; weil wir dann keinen Beistand des Hirten mehr haben, der nicht Wölfe, sondern Schafe weidet."[1]) Wir sollen mitten unter Feinden, wie Lämmer, sanftmüthig sein.

Christus sprach zu seinen Jüngern und zu allem Volke: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen schmähen und verfolgen, und alles Böse mit Unwahrheit wider euch reden um meinetwillen. Freuet euch, und frohlocket, denn euer Lohn ist groß im Himmel;"[2]) und er hat uns belehrt, wie wir alle Beleidigungen und Kränkungen mit Worten innerlich und auch äußerlich erwiedern sollen, indem er in der Bergpredigt gesprochen: „Wenn ihr die liebet, welche euch lieben; was sollet ihr da für einen Lohn haben? Thun dieß nicht auch die Zöllner? Und wenn ihr nur eure Brüder grüßet, was thut ihr da mehr? Thun dieß nicht auch die Heiden?"[3]) So lehrte uns der Herr die Sanftmuth üben, wenn wir mit Worten beleidiget werden. Glüht diese Liebe im Herzen, beherrscht sie den Umgang, und beseelt sie die Worte; dann wird auch die Sanftmuth nicht fehlen, welche anzieht, einnimmt, besänftiget, versöhnt, ausgleicht, Frieden, Ruhe, Eintracht herstellt, und

---

[1]) Cit. a Corn. a Lapid. in Matth. c. X. v. 16. — [2]) Matth. c. V. v. 11. 12. — [3]) Ibid. v. 46. 47.

Alles in Liebe vereiniget; sie wird sich auch im Werke bewähren.

Christus sprach zu seinen Jüngern und zu allem Volke: „Will Jemand mit dir vor Gericht streiten, und dir deinen Rock nehmen; so laß ihm auch den Mantel. Und wenn dich Jemand eine Meile zu gehen nöthigt, so gehe noch zwei Meilen mit ihm. Wer dich bittet, dem gib; und wer von dir borgen will, dem schlage es nicht ab."[1]) Diese Lehre verkündete der heilige Paulus allen Völkern, und schrieb an die Corinther: „Schon das ist allerdings ein Fehler bei euch, daß ihr Streitigkeiten unter einander habet. Warum leidet ihr nicht lieber Unrecht? Warum lasset ihr euch nicht lieber übervortheilen?"[2]) So lehrte uns der Herr die Sanfmuth üben, wenn wir an unsern zeitlichen Gütern beschädigt werden. Wer diese Lehre befolgt, der wird um so weiter entfernt sein, wegen eines solchen Verlustes Sünden zu begehen, und von Gott selbst den reichsten Schadenersatz erhalten.

Christus sprach zu seinen Jüngern und zu allem Volke: „Ihr sollet dem Übel nicht widerstehen; sondern wenn dich Jemand auf deinen rechten Backen schlägt, so reiche ihm auch den andern dar."[3]) Wird auf solche Weise und dadurch, wie der heilige Ambrosius bemerkt, „nicht die ganze Wuth des zürnenden Angreifers gebrochen, und sein Zorn besänftiget? Bewirkt nicht eine solche Geduld, daß du dem, der dich schlägt, durch seine Reue viel gewaltiger die Schläge zurückversetzest? So wird es geschehen, daß du das Unrecht zurückweisest, und Gunst erwerbest. Auch ergeben sich daraus oft die allerstärksten Beweggründe der Liebe, wenn dem Unrechte eine ungewöhnliche Geduld entgegengesetzt wird."[4]) So lehrte uns der Herr die Sanftmuth üben, wenn wir selbst körperliche Mißhandlungen zu ertragen haben.

Gebot in dieser ganzen Lehre des Herrn ist es, daß wir niemals Böses mit Bösem vergelten, daß Zorn und Rachsucht von uns fern bleiben, und daß wir selbst unsern Feinden, Beleidigern und Beschädigern die gewöhnlichen Zeichen und Be-

---

[1]) Matth. c. V. v. 40.—43. — [2]) I. Cor. c. VI. v. 7 — [3]) Matth. c. V. v. 39. — [4]) In Luc. c. VI.

weise der Nächstenliebe nicht versagen; das Übrige ist ein Rath des Herrn, und gehört zur christlichen Vollkommenheit, die wir anstreben müssen, wie der Herr uns mit den Worten dazu auffordert, die er dieser Lehre beigefügt hat: „Ihr also sollet vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“[1])

Überdieß hat Christus, der Herr, vor seinen Jüngern und vor allem Volke den Ausspruch gethan: „Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen;“[2]) und damit hat er uns für die Übung dieser Tugend die kostbarsten Verheißungen gemacht: Die Sanftmüthigen werden das Erdreich besitzen; das heißt, weil die Sanftmüthigen oft aller Güter dieser Erde beraubt werden, darum wird ihnen zum Lohne eben „das Erdreich“[3]) zum Besitze gegeben werden; aber welches Erdreich? Unter diesem Erdreiche versteht der heilige Cyrillus das eigentliche Himmelreich[4]) nach den Worten des Psalmisten: „Ich glaube, die Güter des Herrn zu schauen im Lande der Lebendigen:“[5]) — Du bist meine Hoffnung, mein Theil im Lande der Lebendigen.“[6]) Dieses „Erdreich“ bedeutet nach einem berühmten Schriftausleger[7]) auch die wirkliche Erde, aber nach ihrer Erneuerung,[8]) über welche dann Christus mit seinen Heiligen herrschen, und regieren wird.[9]) Dieses „Erdreich“ ist nach dem heiligen Bernardus[10]) der eigene Leib, über welchen die Sanftmüthigen volle Herrschaft üben, daß sich das Fleisch nicht mehr wider den Geist erheben kann; nach dem heiligen Leo aber der Leib in seiner Verklärung nach der Auferstehung, denn er schreibt: „Das Erdreich, welches den Sanftmüthigen verheißen ist, und denselben zum Besitze gegeben werden soll, ist der Leib der Heiligen, welcher wegen des Verdienstes der Demuth durch die glückselige Auferstehung umgewandelt, und mit der Herrlichkeit der Unsterblichkeit bekleidet werden wird, worauf er dann dem Geiste sich in nichts widersetzen, und mit dem Willen der Seele in vollkommener Einheit übereinstimmen wird.“[11]) Dieses „Erdreich“ bedeutet nach dem

---

[1]) Matth. c. V. v. 48. — [2]) Ibid. v. 4. — [3]) Vide Corn. a Lap. in h. l. — [4]) In Isai. c. LVIII. — [5]) Psalm. XXVI. v. 13. — [6]) Psalm. CXLI. v. 6. — [7]) Corn. a Lap. in h. l. — [8]) II. Petr. c. III. v. 13. — [9]) Hebr. c. II. v. 5. — [10]) Serm. 1. in Fest. OO. SS. — [11]) Serm. in Fest. OO. SS.

heiligen Chrysostomus auch die Herzen aller Menschen, die der Sanftmüthige für sich gewinnt, und sich geneigt macht; denn er sagt: „Es gibt nichts Überwältigenderes, als die Sanftmuth. Denn wie einen Scheiterhaufen, wenn er auch ganz in Flammen steht, ein darüber gegossenes Wasser auslöscht; so beruhiget das Gemüth, wenn es auch mehr, als ein Ofen glüht, ein Wort, das mit Sanftmuth gesprochen wird."[1]) Christus verspricht also den Sanftmüthigen für alle Schmach, die ihnen mit Worten angethan wird, die glorreiche Verherrlichung nach der Auferstehung, für allen zeitlichen Verlust die Herrschaft über das eigene Herz, über die Herzen der Menschen, über den Himmel und über die Erde, und für alle Mißhandlungen die ewige Verklärung und Seligkeit. Überdieß sagt der heilige Johannes Climacus: „In den Herzen der Sanftmüthigen ruht Gott;"[2]) und es ist also wahr, was der heilige Bonaventura schreibt: „Die Sanftmuth besitzt den Frieden und die Gemeinschaft mit dem Nächsten, die Gnade und die Freundschaft Gottes, das Reich und die Erbschaft im Himmel."[3]) So will uns der Herr bewegen, diese Tugend der Sanftmuth nach seinem Beispiele und nach seiner Lehre wirklich und thatsächlich zu üben, und vom Herzen sanftmüthig zu sein, wie sein göttliches Herz sanfmüthig ist: „Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig — vom Herzen." Welch eine herrliche Tugend, die uns bei Gott und bei den Menschen beliebt, und in der Zeit und Ewigkeit glücklich macht!

Es liegt nicht in unserer Gewalt, geliebte Christen! alle Beleidigungen in Worten, alle Beschädigungen an Hab und Gut, oder auch nur alle Mißhandlungen am Leibe immer von uns fern zu halten. Es liegt in unserer verdorbenen Natur, darüber zu zürnen, auf Rache zu sinnen, Gleiches mit Gleichem und mit noch Ärgerem zu vergelten. Daraus entsteht viel zeitliches Unheil und selbst das ewige Verderben. Davor kann uns aber nur die Tugend der Sanftmuth bewahren. Es ist darum auch klar, daß wir uns diese Tugend verschaffen, und üben müssen. Wir lernen aber diese Tugend nirgends so, wie in der Schule des göttlichen Herzens Jesu, und wir werden in

---

[1]) Homil. 58. in Gen. et Homil. 29. ad pop. Antioch. — [2]) Grad. 24. — [3]) Diaet. Tit. 7. c. 2.

der Übung derselben durch nichts so lieblich und so kräftig unterwiesen, wie durch das Beispiel und durch die Lehre des Herrn. Lernen wir also vom göttlichen Herzen, was der heilige Augustin sagt: „Sanftmüthig sind diejenigen, welche den Ungerechtigkeiten nachgeben, dem Bösen nicht widerstehen, sondern das Böse mit Gutem besiegen."[1]) Lernen wir vom göttlichen Herzen, was der heilige Ephräm sagt: „Wahrhaftig selig und höchst glücklich ist der sanftmüthige Mensch, denn der sanftmüthige Mensch schmückt sich mit allen guten Werken. Wenn er Unbilden leidet, freuet er sich; wird er von Widerwärtigkeiten gedrückt, so dankt er Gott. Er besänftiget die Zürnenden durch Liebe, und erträgt die Vorwürfe Anderer mit Starkmuth. Er bewahrt im Kampfe die Ruhe, und lebt unter der Herrschaft eines Andern in Fröhlichkeit. Er wird vom Stachel des Stolzes nicht gestochen; er bleibt in Bedrückungen heiter; er erhebt sich nicht, wenn er recht gehandelt hat, und rühmt sich dessen nicht. Er hält mit Allen Frieden, und gehorcht den Befehlen der Vorgesetzten mit Hurtigkeit. Er kennt keine Bosheit, ist weit entfernt von jeder Verstellung, List und Neid sind ihm ganz fremd."[2]) Lernen wir diese Tugend vom göttlichen Herzen, und wir werden an uns erfahren, was der heilige Chrysostomus sagt: „So groß ist die Kraft der Sanftmuth und Milde, daß diese Tugend allein hinreicht, um den, welcher sie fleißig übt, eines unbeschreiblichen Lobes würdig zu machen;"[3]) und was der heilige Augustinus sagt: „Den Sanftmüthigen ist die Erbschaft beschieden, da sie das Testament des Vaters mit aller Gottseligkeit zu erlangen suchen."[4]) Folgen wir der Einladung und Mahnung des Herrn: „Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig — vom Herzen." Amen.

---

[1]) De Serm. Dom. in monte Libr. I. — [2]) De mansuet. — [3]) Homil. 34. super Gen. — [4]) De Serm. Dom. in monte Libr. I.

Homilie

über den Unterricht des göttlichen Herzens in dem Gehorsame.

„Er ist gehorsam geworden bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze." Philipp. c. II. v. 8.

Der heilige Evangelist Matthäus, geliebte Christen! stellt die Worte des Herrn: — „Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und demüthig vom Herzen" — merkwürdiger Weise zwischen zwei andere Worte des Herrn hinein, welche dieselben in ein ganz wunderbares Licht setzen. Unmittelbar voraus gehen die Worte des Herrn: „Kommet zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken. Nehmet mein Joch auf euch;"[1]) und unmittelbar nachher folgen die Worte des Herrn: „So werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen; denn mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht."[2])

Mit den ersteren Worten ladet der Herr uns Alle ein, denn wer wäre nicht an Leib und Seele mit allerlei Mühseligkeiten behaftet, und mit allerlei Beschwerden beladen? zu ihm zu kommen, und verheißt er uns Erquickung; aber er fordert zugleich, daß wir sein Joch auf uns nehmen. Soll denn nun ein Joch eine Erquickung sein? Mit den letzteren Worten versichert er uns, daß sein Joch süß, und seine Bürde leicht sei, und daß wir in der Süßigkeit seines Joches und in der Leichtigkeit seiner Bürde Ruhe für unsere Seelen finden werden. Kann denn ein Joch so süß, kann denn eine Bürde so leicht sein, daß man darüber ruhen könnte? Ist es nicht wunderbar, daß der Herr zur Erquickung uns Mühseligen sein Joch, und uns Beladenen seine Bürde anbietet, und uns in der Süßigkeit seines Joches und in der Leichtigkeit seiner Bürde die Ruhe für unsere Seelen verheißt? Wie soll, wie kann dieß geschehen?

Eben dadurch, daß wir von seinem Herzen die Tugenden

---

[1]) Matth. c. XI. v. 28. 29. — [2]) Ibid. v. 29. 30.

der Sanftmuth und der Demuth üben lernen; und deßhalb setzt er als die Bedingniß dazwischen hinein die Worte: „Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und demüthig vom Herzen," und er will damit sagen: Wenn eure Herzen sanftmüthig und demüthig sind, wie mein Herz, und wenn ihr mit solchen Herzen mein Joch und meine Bürde auf euch nehmet, und traget; dann wird mein Joch euch euere Mühseligkeiten süß, dann wird euch meine Bürde eure Lasten leicht machen, und so werdet ihr für eure Seelen Ruhe finden. Wie geschieht denn aber dieß?

Ein Joch, eine Bürde ist es, durch den Glauben unsern Verstand der Lehre Christi zu unterwerfen; ein Joch, eine Bürde ist es, durch eine volle Hingebung unsern Willen unter das Gesetz Christi zu beugen; ein Joch, eine Bürde ist es, uns des rechtmäßigen Gebrauches der Heilsmittel Christi zu befleißen; ein Joch, eine Bürde ist es, unser ganzes inneres und äußeres Leben dem Vorbilde Christi gleichförmig zu machen; ein Joch, eine Bürde ist es, in dem Allen, mit Christus vereiniget, bis in den Tod zu verharren. Das ist das Joch, die Bürde Christi. Aber dieses Joch ist süß, diese Bürde ist leicht, weil wir so, und nur so, die Rechtfertigung, die Heiligung, die Seligkeit, und darum den wahren Frieden und die sichere Ruhe unserer Seelen finden; weil die Kraft und Salbung der Gnade Christi Alles versüßt, und erleichtert; weil Christus selbst sein Joch und seine Bürde uns tragen hilft; ja weil wir von diesem Joche, von dieser Bürde Christi selbst getragen werden; wie der heilige Bernardus so schön im Bilde sagt: „Ist es nicht die große Menge der Federn und der Flügel selbst, welche die Vögelchen emporhebt? Nimm sie weg; und der übrige Leib sinkt durch seine Schwere in die Tiefe. So werden wir, wenn wir die Zucht Christi, das süße Joch, die leichte Bürde abschütteln, selbst niedergedrückt; weil (die Zucht, das Joch, die Bürde Christi) vielmehr trägt, als getragen wird."[1]) Wie wahr dieß ist, erfährt Jeder, welcher dieses Joch, diese Bürde Christi auf sich nimmt.

Mit dieser ganzen Rede aber fordert der Herr von uns

---

[1]) Epist. 341. ad Monachos.

auch zugleich einen gläubigen Gehorsam, in dem wir alle diese Worte befolgen müssen; und sein Joch, das er uns auflegen will, seine Bürde, die wir tragen sollen, ist eigentlich nichts Anderes, als das Joch und die Bürde des Gehorsams gegen ihn. Dagegen sträubt sich nun unsere verdorbene, stolze Natur am meisten, und wir können nicht gehorchen, wenn wir nicht zuvor sanftmüthig und demüthig von Herzen geworden sind, weßhalb der Herr auch diese Tugenden zur Bedingniß gesetzt, und vorausgesetzt hat. Folgen wir ihm daher in der Sanftmuth und Demuth, so werden wir ihm auch im Gehorsame folgen; und daher folgt in der Schule des göttlichen Herzens auf den Unterricht über die Sanftmuth und Demuth ganz folgerichtig der Unterricht über den Gehorsam.

Wir wollen also heute in der Schule des göttlichen Herzens Jesu die Tugend des Gehorsams üben lernen.

Höret mich darüber u. s. w.

Das Menschengeschlecht war durch den Ungehorsam zu Grunde gegangen; es sollte durch den Gehorsam gerettet werden. Die erste Sünde, die Erbsünde, war Ungehorsam, und jede Sünde, jede persönliche Sünde ist Ungehorsam; nach dem weisesten Rathschlusse Gottes sollte der Erlöser durch seinen Gehorsam für den Ungehorsam Genugthuung leisten, und die Menschen nur durch den Gehorsam Erlösung finden; daher schreibt der heilige Paulus: „Gleichwie durch den Ungehorsam des Einen Menschen die Vielen zu Sündern geworden sind, so werden auch durch den Gehorsam des Einen die Vielen zu Gerechten gemacht;"[1]) und spricht zu Allen, die durch Christus erlöst werden wollen: „Wir nehmen gefangen jeden Verstand zum Gehorsame Christi."[2]) Daher sagt der heilige Bruno: „Groß ist die Sünde des Ungehorsams, durch welche die ganze Welt zu Grunde gegangen; groß ist die Tugend des Gehorsams, durch welche die ganze Welt gerettet worden. Der erste Mensch ist ungehorsam geworden, und hat sich selbst und uns zu Grunde gerichtet; der zweite Mensch (Christus) ist gehorsam

[1]) Rom. c. V. v. 19. — [2]) II. Cor. c. X. v. 5.

geworden bis zum Tode, um uns zu retten."[1]) Der Gehorsam Christi aber kann keinen Menschen retten, der nicht gehorcht. Denn wer gerettet werden will, der muß an Christus und an seine Lehre glauben, wie er selbst sagt: „Wenn ihr nicht glaubet, daß ich es bin, so werdet ihr in eurer Sünde sterben:"[2]) — „Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden."[3]) Man kann aber nicht glauben, ohne den Verstand der Wahrheit zu unterwerfen, ohne zu gehorchen. Wer gerettet werden will, der muß das Gesetz Christi, der muß die Gebote halten, wie er wieder sagt: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote."[4]) Man kann aber kein Gebot halten, ohne demselben seinen Willen, und mit dem Willen alles Übrige zu unterwerfen, ohne zu gehorchen. Wer gerettet werden will, der muß die Heilsmittel Christi gebrauchen, durch welche er gerechtfertiget, geheiliget, mit Christus vereiniget, ein Kind Gottes und ein Erbe des Himmels wird, wie von ihm ebenfalls geschrieben steht: „Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden;"[5]) und wie er selbst betheuert: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben, und überflüssig haben. — Und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden in Ewigkeit nicht verloren gehen."[6]) Ohne diese Kindschaft Gottes aber wird Jeder von dem Himmelreiche ausgeschlossen, wie nach der Parabel des Herrn über jenen Hochzeitsgast, der kein hochzeitliches Kleid anhatte, das Urtheil ergangen ist: „Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn hinaus in die äußerste Finsterniß; da wird Heulen und Zähneknirschen sein."[7]) Das Alles aber kann man nicht erreichen, ohne sich den betreffenden Anordnungen Christi und seiner Kirche zu unterwerfen, ohne zu gehorchen. Wer gerettet werden will, der muß sein inneres und äußeres Leben dem Leben Christi wenigstens im Wesentlichen gleichförmig machen, und ihm nachfolgen, wie er dieß selbst mit den Worten fordert: „Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, und mir nachfolgt; ist meiner nicht werth:"[8]) — „Wer

---

[1]) De laudibus Eccles. c. I. de paradiso. — [2]) Joann. c. VIII. v. 24. — [3]) Marc. c. XVI. v. 16. — [4]) Matth. c. XIX. v. 17. — [5]) Joann. c. I. v. 12. — [6]) Ibid. c. X. v. 10. 28. — [7]) Matth. c. XXII. v. 13. — [8]) Ibid. c. X. v. 38.

sein Kreuz nicht trägt, und mir nachfolgt; der kann mein Jünger nicht sein;"[1]) und der heilige Paulus lehrt: „Die (Gott) vorhergesehen, hat er auch vorherbestimmt, dem Bilde seines Sohnes gleichförmig zu werden; damit er der Erstgeborne unter vielen Brüdern sei."[2]) Diese Gleichförmigkeit mit Christus, diese Nachfolge Christi aber fordert die Unterwerfung des ganzen Menschen, einen Gehorsam, der den ganzen äußeren Menschen umfaßt, und den ganzen inneren Menschen durchdringt. Es ist also klar, daß es für den Menschen ohne Gehorsam keine Rettung, keine Erlösung, kein Heil, keine Seligkeit gebe.

Was der Glaube zum ewigen Heile fordert, das fordert auch die Natur zur zeitlichen Wohlfahrt. Kann ein Staatswesen, kann ein Volk, kann eine Gemeinde, kann eine Familie ohne Gehorsam bestehen? Kann es eine Schule, eine Werkstätte, irgend einen Verein ohne Gehorsam geben? Kann irgend ein Menschenkind ohne Gehorsam in seinem Dasein erhalten werden? Ist ohne Gehorsam eine Sicherheit der Person, der Freiheit, der Ehre, des Eigenthums auch nur denkbar? Wo es keinen Gehorsam gibt, da gibt es auch keine Ordnung; wo es keine Ordnung gibt, da herrscht der Krieg Aller gegen Alle; und das Ergebniß sind Ruinen auf allen Gebieten menschlichen Daseins. Es ward der Gehorsam im Himmel verweigert, und die Engel sind Teufel geworden; es ward der Gehorsam im Paradiese verweigert, und die ganze Menschheit ist unglücklich, und die Erde mit Fluch bedeckt worden. Es ist der Gehorsam aus Ländern und Erdtheilen verschwunden, und die Völker sind Barbaren und Sklaven geworden; ohne den Gehorsam müßte die kirchliche und die bürgerliche Gesellschaft aufhören; und könnte man die leblose Natur und deren Bestandtheile der Unterwürfigkeit gegen die Gesetze derselben entbinden, so müßte die ganze Welt in Trümmer zerfallen. Die ganze Weltordnung hat Gott auf dem Gehorsame aufgebaut, und, wer nicht gehorcht, der wird von dieser Ordnung, oder von der Unordnung erdrückt. Der Glaube, die Natur der Dinge und die Erfahrung müssen jeden Vernünftigen von der Nothwendigkeit des Gehorsams überzeugen.

---

[1]) Luc. c. XIV. v. 27. — [2]) Rom. c. VIII. v. 29.

Aber ungeachtet aller Überzeugung ist es nicht so leicht, diese Tugend in allen vorkommenden Fällen auch werkthätig zu üben; da, wie viele Leidenschaften den Menschen beherrschen, eben so viele Feinde sich gegen denselben erheben, welche zuerst gebändiget, und im Zaume gehalten werden müssen, um dann gehorchen zu können. Weil daher einerseits von dem Gehorsame Alles abhängt, andererseits aber diese Tugend mit so vielen und großen Schwierigkeiten verbunden ist, und so viele und große Anforderungen stellt; darum wollte der Gottmensch selbst uns mit seinem Beispiele vorangehen, und mit seiner Lehre uns unterrichten. In der Schule seines Herzens lernen wir gehorchen; und wenn wir sehen, wie ein Gottesherz gehorcht, so müssen wir gestehen, daß ein Menschenherz keine Entschuldigung finden könne, wenn es nicht gehorcht.

Der ganze Christus war vom Anfange bis zum Ende seines Lebens auf Erden ein Brandopfer des Gehorsams. Um uns diese Wahrheit klar zu machen, müssen wir aus dem Leben des Herrn auch heute berühren, dessen wir schon in dem Unterrichte über die Tugenden der Demuth und der Sanftmuth Erwähnung gethan haben; weil diese Tugenden so in einander verwachsen sind, daß man die eine ohne die andere nicht erklären, und somit auch deren Gegenstände und Beweisgründe zu diesem Zwecke nicht trennen kann. Wendet nun eure Blicke auf den Herrn, und sehet, ob und wie er die Tugend des Gehorsams geübt habe.

Der erste Augenblick seines menschlichen Daseins war ein Opfer des vollkommensten Gehorsams, und zwar mit der vollsten Hingabe in Alles, was der Gehorsam während des ganzen Lebens bis zum Tode fordern würde. Denn er sprach zu seinem himmlischen Vater, wie in der Weissagung geschrieben steht: „Schlachtopfer und Speisopfer hast du nicht verlangt, aber die Ohren mir zugerichtet; Brandopfer und Sündopfer hast du nicht begehrt. Da sprach ich: Sieh; ich komme! In der Buchrolle ist von mir geschrieben, deinen Willen zu thun. Mein Gott! ich habe es gewollt, und dein Gesetz war in der Mitte meines Herzens."[1]) Er wollte sagen: Du verlangst von

---

[1]) Psalm. XXXIX. v. 7. 8. 9.

mir nicht mehr die Opfer des alten Bundes, sondern das Opfer meiner selbst durch meine volle Hingabe in den Gehorsam gegen Alles, was du von mir forderst; und darein ergebe ich meinen Willen so, daß dein Wille das Gesetz meines Herzens sein soll. Sehet da, geliebte Christen! das Herz Jesu im ersten Augenblicke seines Daseins als das Opfer des Gehorsams; denn der heilige Paulus sagt ausdrücklich, daß Christus „bei seinem Eintritte in die Welt so gesprochen habe."[1]) Es gilt also schon vom ersten Augenblicke seines gottmenschlichen Lebens: „Er ist gehorsam geworden."

Jeder aus uns, geliebte Christen! ist ebenfalls vom ersten Augenblicke seines Daseins an ein Geschöpf, das Werk und das Eigenthum Gottes, daher zum unbedingten und allseitigen Gehorsame gegen unsern Schöpfer, alleinigen Eigenthümer und obersten Herrn verpflichtet, und Keiner darf mit dem hartnäckigen Pharao sagen: „Wer ist der Herr, daß ich seine Stimme hören soll?"[2]) ohne mit ihm zu Grunde zu gehen. Jeder aus uns ist von seiner Geburt her ein Mitglied des Staates, der Gemeinde, der Familie geworden, und gegen diese dreifache von Gott gewollte und angeordnete Gesellschaft zum Gehorsame verpflichtet: „Es gibt keine Gewalt, außer von Gott, und die, welche besteht, ist von Gott angeordnet. Wer demnach sich der Gewalt widersetzt, der widersetzt sich der Anordnung Gottes; und die sich (dieser) widersetzen, ziehen sich selbst die Verdammniß zu:"[3]) Jeder aus uns ist von der Taufe her ein Kind der heiligen Kirche Gottes, und gegen diese von Gott ihm gegebene Mutter zum Gehorsame verpflichtet: „Verlaß nicht das Gesetz deiner Mutter:"[4]) — „Wie Einer, der Schätze sammelt; so ist, wer seine Mutter ehrt:"[5]) — „Wenn er aber die Kirche nicht hört, so sei er dir wie ein Heide und öffentlicher Sünder."[6]) Es gibt Keinen unter uns, der nicht seine Eltern, seine Lehrer, und von der Wiege bis zum Grabe seine geistlichen und weltlichen Vorgesetzten hätte, gegen welche er zum Gehorsame verpflichtet ist: „Kinder, gehorchet euren El-

---

[1]) Hebr. c. X. v. 5. et seqq. — [2]) Exod. c. V. v. 2. — [3]) Rom. c. XIII. v. 1. 2. — [4]) Prov. c. I. v. 8. — [5]) Eccli. c. III. v. 5. — [6]) Matth. c. XVIII. v. 17.

tern im Herrn:"[1]) — „Wer den Herrn fürchtet, der ehret seine Eltern, und dient als seinen Gebietern denen, die ihn erzeugt haben:"[2]) — „Knechte, gehorchet den leiblichen Herren mit Furcht und Zittern in der Einfalt eures Herzens, gleichwie Christo:"[3]) — „Jedermann unterwerfe sich der obrigkeitlichen Gewalt."[4]) Denn das ist der Wille Gottes, der Alles so eingerichtet, und geordnet hat, weßhalb der heilige Apostelfürst Petrus also schreibt: „Seid daher unterthan jeder menschlichen Creatur (das heißt, jeder menschlichen Gewalt) um Gotteswillen; denn so ist es der Wille Gottes."[5]) Wer daher nicht gehorcht, der verleugnet seinen Ursprung als Geschöpf Gottes, der verleugnet seine geistige Wiedergeburt als Kind der Kirche, der verleugnet seinen Eintritt und seine Aufnahme in die menschliche Gesellschaft als deren Mitglied; der ist ein Empörer gegen Gott, gegen die Kirche Gottes und gegen die menschliche Gesellschaft, und steht in allen diesen Beziehungen als Feind da, der die Reiche der Glorie, der Gnade und der Natur zu Gegnern hat, und nothwendig zu Grunde gehen muß. Unser erster Ursprung schon verpflichtet uns also zum Gehorsame, und ohne denselben können wir auch nicht fortbestehen; darum erscheint uns der göttliche Erlöser schon bei seinem Eintritte in die Welt als sühnendes und erlösendes Opfer des Gehorsams; und wenn wir in der Schule seines göttlichen Herzens von ihm diesen Gehorsam nicht lernen, gibt es für uns arme Sünder weder eine Versöhnung, noch eine Erlösung. Es ist aber nicht genug, diese unterwürfige Gesinnung im Herzen zu tragen, sondern wir müssen diesen Gehorsam auch durch unser ganzes Leben, nach dem Vorbilde unsers göttlichen Meisters im Werke bethätigen. Blicken wir daher auch auf sein Leben unter den Menschen.

Von dem verborgenen Leben unsers Herrn zu Nazareth bis in das dreißigste Jahr steht geschrieben: „Er war ihnen unterthan."[6]) Da sehen wir den Gottmenschen als Kind im Familienkreise und das heilige Evangelium berichtet über diesen

---

[1]) Ephes. c. VI. v. 1. — [2]) Eccli. c. III. v. 8. — [3]) Ephes. c. VI. v. 5. — [4]) Rom. c. XIII. v. 1. — [5]) I. Petr. c. II. v. 13. 15. — [6]) Luc. c. II. v. 51.

so langen Zeitraume von diesem Kinde als Familiengliede in seinem Verhältnisse zu Maria und Joseph nur diesen Einen Zug, als wenn in demselben Alles ausgedrückt wäre. Und in der That, wenn man von einem Familienkinde in Wahrheit sagen kann: Es ist gehorsam; so hat man von ihm alles Gute gesagt. Denn der heilige Papst Gregorius sagt: „Die Tugend des Gehorsams allein ist es, welche die übrigen Tugenden in's Herz pflanzt, und die gepflanzten bewahrt."[1]) Wer war denn nun derjenige, der da gehorchte? Die ewige Weisheit, die Allmacht, der Herr des Himmels und der Erde, die unendliche Majestät, „der durch das Wort seiner Kraft Alles trägt."[2]) Wem gehorchte er? Mariä, einer armen Jungfrau, und Joseph, einem armen Zimmermanne, Gott seinen Geschöpfen. Ich wiederhole hier, was ich schon einmal gesagt habe, denn es greifen auch alle Tugenden in einander; erinnert euch an das Wort des heiligen Bernardus: „Gott, dem die Engel, die Fürstenthümer, die Gewalten unterthänig sind, war Mariä, und Joseph um Mariä willen, unterthänig. Bewundere also Beides, und wähle, was du mehr bewundern willst, die gütigste Herablassung des Sohnes Gottes, oder die ausgezeichnetste Erhabenheit der Mutter. Beiderseits Staunen, beiderseits Wunder! Sowohl daß Gott einem Weibe gehorcht, ist eine Demuth ohne Beispiel, als auch, daß ein Weib Gott gebietet, ist eine Erhabenheit ohne Gleichen."[3]) Worin endlich gehorchte der Sohn Gottes Mariä? Erinnert euch an das Wort des heiligen Basilius: „Im ersten Alter nahm er alle körperliche Arbeit im Gehorsame gegen seine Eltern geduldig und unterwürfig auf sich. Denn da diese Menschen zwar gerecht und fromm, aber arm waren, und an zeitlichen Gütern keinen Überfluß hatten; — so waren, sie beständig mit körperlichen Arbeiten beschäftiget, um durch dieselben sich das Nothwendige zu erwerben. Da ihnen also Jesus, wie die Schrift sagt, unterthänig war; so erwies er ihnen diesen Gehorsam dadurch, daß er sich zugleich mit ihnen diesen Arbeiten unterzog."[4]) Also in den niedrigsten und gemeinsten Verrichtungen des Häuschens

[1]) Moral. Libr. XXXV. c. 12. — [2]) Hebr. c. I. v. 3. — [3]) Serm. super: „Missus." — [4]) Constitut. monast. c. IV.

Mariä, in der Zimmermannswerkstätte Josephs arbeitete, wie der heilige Petrus Chrysologus bemerkt, „der Sohn jenes Werkmeisters, der die Welt gebaut, nicht mit dem Hammer, sondern durch ein Gebot; der die Elemente nicht durch Kunstsinn, sondern durch Befehl gegliedert; der die Weltmasse durch Macht, nicht mit der Kohle zusammengeschweißt; der die Sonne nicht mit irdischem Feuer, sondern mit der Hitze aus der Höhe angezündet; der den Mond, die Finsterniß, die Nacht und die Zeiten gebildet; der die Sterne mit verschiedenem Lichte ausgestattet, der Alles aus nichts gemacht, und, o Mensch! Alles für dich gemacht hat;"[1]) der auch selbst mit dem Vater dieser Baumeister ist, „durch welchen," wie der heilige Apostel Johannes schreibt, „Alles gemacht worden ist,"[2]) und wie der Herr selbst sagt: „Mein Vater wirkt bis jetzt, und ich wirke auch."[3]) Dieser Sohn des göttlichen Werkmeisters, dieser göttliche Werkmeister war also bis in sein dreißigstes Lebensjahr seinen eigenen Werken unterthan, und es gilt auch von seiner Jugend, von dieser ganzen Lebenszeit auf Erden das Wort: „Er ist gehorsam geworden."

Wie wunderbar ist doch der Anblick, den uns der Sohn Gottes gewährt; wenn wir sehen, wie er in der Werkstätte zu Nazareth Mariä und Joseph gehorcht! Und könnet ihr glauben, daß Christus gegen seine eigene Einsicht, gegen seinen Willen, gegen seine Neigung so unterthänig gewesen sei? Er hat diesen Gehorsam selbst gewählt, er hat ihn für das Zweckmäßigste und Beste gehalten, er hat ihn für seiner ganz würdig angesehen, er hat ihn als eine Hauptaufgabe seines großen Erlösungswerkes betrachtet, er hat ihn von ganzem Herzen geliebt, er hat ihn zum wichtigsten Lehrstücke in der Schule seines Herzens gemacht; weil er wußte, daß wir ohne den Gehorsam nicht erlöst, nicht gerettet werden können. So aber gehorchte der Sohn Gottes besonders, um für die Sünden zu büßen, welche die Jugend durch den Ungehorsam gegen die Eltern, Lehrer und Erzieher begeht, und um sie durch sein erhabenes Beispiel die Tugend des Gehorsams zu lehren, und zur Übung derselben zu vermögen.

---

[1]) Serm. 48. — [2]) Joann. c. I. v. 3. — [3]) Ibid. c. V. v. 17.

Der Herr hat in seinem Beispiele auch die Grenzen des Gehorsams festgestellt, indem er, ohne auf Maria und Joseph Rücksicht zu nehmen, zu Jerusalem zurückblieb, und auf die Frage Mariä: „Kind! warum hast du uns das gethan?" antwortete: „Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?"[1]) Er hat uns dadurch gelehrt, daß der Gehorsam gegen Menschen sich niemals auf das erstrecken dürfe, was gegen den Willen und gegen das Gebot Gottes verstößt; weil eben kein Mensch das Recht hat, so Etwas zu befehlen. Wo aber kein Recht besteht, zu befehlen, da gibt es auch keine Pflicht, zu gehorchen; und gegen den Willen Gottes zu befehlen, oder zu gehorchen, wäre Sünde.

Wie nun der himmlische Vater diesen Gehorsam von seinem göttlichen Sohne zur Erlösung des Menschengeschlechtes gefordert, und gewollt hat, daß derselbe Mariä und Joseph als seinen Stellvertretern wie ihm erwiesen würde; eben so fordert Gott ähnlichen Gehorsam von den Kindern, Schülern und Zöglingen gegen ihre Eltern, Lehrer und Erzieher als seine Stellvertreter, und will Gott, daß diese von jenen diesen Gehorsam in seinem Namen fordern; weil ohne diesen Gehorsam die von Gott ihnen Anvertrauten, und sie selbst zu Grunde gehen müßten. Denn man muß auch von aller Jugend sagen: Gehorcht sie in Allem, was recht und gut ist; so ist auch sie recht und gut: gehorcht sie darin nicht, so ist sie schlecht und böse. Da die Eltern Gottes Stelle, die Lehrer und Erzieher aber die Stelle der Eltern vertreten; so haben sie alle das Recht und die Pflicht, von den Kindern und Zöglingen diesen Gehorsam zu fordern; und fordern sie ihn nicht, so machen sie sich vor Gott einer schweren Pflichtverletzung schuldig, und laden überdieß die Verantwortung über das Verderben der Jugend auf sich. Wie schwer aber diese Pflicht des Befehlens und Gehorchens sei wegen der verletzten Autorität Gottes und wegen der verheerenden Folgen, die daraus entstehen, sagt uns Gott selbst, indem er im alten Bunde das Gesetz gab: „Wenn Jemand einen widerspenstigen und unbändigen Sohn hat, der seines Vaters oder seiner Mutter Befehl

---

[1]) Luc. c. II. v. 48. 49.

nicht hört, und, wenn sie ihn züchtigen, nicht gehorchen will; so sollen sie ihn nehmen, und zu den Ältesten jener Stadt führen, und zum Thore des Gerichtes, und sollen zu ihnen sprechen: Dieser unser Sohn ist unbändig und widerspenstig, und will unsere Ermahnungen nicht hören, und gibt sich der Völlerei und Schlemmerei und Schwelgerei hin; das Volk der Stadt soll ihn steinigen, und er soll sterben, auf daß ihr das Böse von euch thuet, und ganz Israel es höre, und sich fürchte."[1]) Wie steht es nun mit dieser Pflichterfüllung in unserer Zeit? Welche Jugend sehen wir bereits herangewachsen, und fortwährend noch heranreifen? Wie bitter sind die Früchte der heutigen Jugenderziehung, oder vielmehr der Vernachlässigung derselben, ja einer unchristlichen und verderblichen Erziehung? Welche Gefahren, welche Übel erwachsen daraus für die ganze menschliche Gesellschaft? Und wer ist Schuld daran? Man versteht es nicht mehr, im Namen Gottes zu befehlen, und man verweigert es, um Gottes willen zu gehorchen. Wie noth thut es daher, in die Schule des göttlichen Herzens zu gehen, und da die Tugend des Gehorsams kennen, und üben zu lernen!

Blicken wir auf das spätere, auf das öffentliche Leben des Herrn, so finden wir in der Schule seines göttlichen Herzens dasselbe Lehrstück über den Gehorsam in noch größerer und umfassenderer Ausdehnung dargelegt. Denn da übte Christus den Gehorsam gegen die geistliche und weltliche Obrigkeit auf das Pünktlichste; gehorchte allen Gesetzen der Religion und des Staates auf das Genaueste, und wirkte sogar Wunder, um gehorchen zu können. Christus hat das ganze Gesetz der Liebe erfüllt, der Liebe zu seinem himmlischen Vater und der Liebe zu den Menschen; der Liebe zu seinem himmlischen Vater, indem er in Allem seinen Willen erfüllte, wie er selbst sagte: „Ich bin vom Himmel herabgekommen, nicht um meinen Willen zu thun, sondern den Willen dessen, der mich gesendet hat:"[2]) — „Meine Speise ist es, daß ich den Willen dessen thue, der mich gesendet hat;"[3]) so daß er am Ende seines öffentlichen Lebens

---

[1]) Deut. c. XXI. v. 18.—22. — [2]) Joann. c. VI. v. 38. — [3]) Ibid. c. IV. v. 34.

dem Vater betheuern konnte: „Ich habe das Werk vollbracht, das du mir zu verrichten gegeben hast;“[1]) der Liebe zu den Menschen, indem er auch Alles für das Heil derselben that, und in's Werk setzte, was er mit den Worten aussprach: „Der Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen, und selig zu machen, was verloren war.“[2]) Christus hat das ganze Ceremoniengesetz erfüllt, indem er sich der Beschneidung unterworfen, und im Tempel sich hat opfern, und auslösen lassen,[3]) mit den Juden alle Feste gefeiert,[4]) mit seinen Jüngern das Osterlamm geschlachtet,[5]) und an die Stelle dieses Schattens in der Vorbedeutung des alttestamentlichen Gottesdienstes die Wirklichkeit der Wahrheit im Gottesdienste des neuen Bundes gesetzt, wie der heilige Paulus schreibt: „Es soll euch Niemand richten wegen Speise oder wegen Trank, oder in Hinsicht eines Festtages, oder eines Neumondes, oder der Sabbate (denn das Alles fiel unter das Ceremoniengesetz), welche ein Schatten dessen sind, was zukünftig ist; die Sache aber ist Christus.“[6]) Christus hat auch das ganze Gesetz in Bezug auf das Gerichtswesen und auf die Rechtspflege erfüllt, indem er für alle Sünden der Welt selbst gebüßt, und der göttlichen Gerechtigkeit Genugthuung geleistet, wie er es durch den Mund des Psalmisten geweissagt: „Mehr, als meines Hauptes Haare, sind, die mich hassen, ohne Ursache; stark sind meine Feinde, die mich ungerecht verfolgen; was ich nicht geraubt, das habe ich so gezahlt.“[7]) Christus konnte also in aller Wahrheit sagen: „Glaubet nicht, daß ich gekommen sei, das Gesetz oder die Propheten aufzuheben. Ich bin nicht gekommen, sie aufzuheben, sondern zu erfüllen. Denn wahrlich sage ich euch: Bis der Himmel und die Erde vergehen, wird nicht Ein Strichlein oder Ein Punkt vom Gesetze vergehen, bis Alles geschieht.“[8]) Er hat das Gesetz bis zur Vollkommenheit erhöht, im Geiste und in der Wahrheit wiedergegeben, und selbst mit den Seinigen erfüllt.

---

[1]) Joann. c. XVII. v. 4. — [2]) Luc. c. XIX. v. 10. — [3]) Ibid. v. 21. et seqq., Ibid. v. 42. et seqq. — [4]) Joann. c. VII. v. 8., Matth. c. XX. v. 17. et seqq. — [5]) Matth. c. XXVI. v. 17. et seqq. — [6]) Coloss. c. II. v. 16. 17. — [7]) Psalm. LXVIII. v. 5. Vide S. Thom. S. P. III. q. 47. a. 2. ad 1. — [8]) Matth. c. V. v. 17. 18.

Christus hat sich auch allen bürgerlichen Gesetzen und der weltlichen Obrigkeit unterworfen. Der Befehl des Kaisers Tiberius, die Beschreibung der Unterthanen vorzunehmen, war die äußere Veranlassung, daß er zu Bethlehem geboren wurde;[1]) er wich der ungerechten Verfolgung des grausamen Herodes, ohne zu widerstehen;[2]) er entzog sich dem Volke, als es ihn zum Könige machen wollte;[3]) während er zu allen Leiden schwieg, antwortete er doch der Wahrheit gemäß dem Kaiphas[4]) und dem Pilatus,[5]) als sie ihn mit obrigkeitlicher Autorität dazu aufforderten; obwohl er voraussah, daß auf seine Antwort die Verurtheilung zum Tode erfolgen werde. Selbst seine Todfeinde wußten auf seine Aufforderung: „Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen?"[6]) obwohl sie ihn vor allen Richterstühlen als einen Verbrecher wider die Religions- und Staatsgesetze anklagten, und falsche Zeugen wider ihn gedungen hatten, doch keine ihrer Anklagen zu rechtfertigen;[7]) und Pilatus erklärte ihn zu wiederholten Malen und zuletzt noch auf seinem Richterstuhle unmittelbar vor der Verurtheilung zum Tode öffentlich und feierlich für einen Unschuldigen und Gerechten.[8])

Noch mehr, geliebte Christen! der Herr hat dem Gesetze gehorcht, obwohl er voraussah, daß dadurch sein Leben gefährdet würde, und daß er nur durch ein Wunder sich dem Tode entziehen könnte. Er kam nach der Vorschrift des Gesetzes zum Laubhüttenfeste nach Jerusalem, obwohl er wußte, daß die Juden seinen Tod beschlossen hatten, und er hinderte sie wunderbarer Weise, ihn zu ergreifen.[9]) Die Juden wollten ihn bei eben dieser Gelegenheit im Tempel, während er lehrte, steinigen; er aber verbarg sich durch ein Wunder ihren Augen.[10]) Sie wollten ihn noch einmal steinigen,[11]) und wieder ergreifen; er aber entzog sich abermals durch ein Wunder ihren Händen.[12])

---

[1]) Luc. c. II. v. 1.—8. — [2]) Matth. c. II. v. 1.—16. — [3]) Joann. c. VI. v. 15. — [4]) Matth. c. XXVI. v. 63.—67. — [5]) Ibid. c. XXVII. v. 12. 13. 14., Joann. c. XIX. v. 9.—12. — [6]) Ibid. c. VIII. v. 46. — [7]) Marc. XIV. v. 56. — [8]) Matth. c. XXVII. v. 24. — [9]) Joann. c. VII. — [10]) Ibid. c. VIII. v. 59. — [11]) Ibid. c. X. v. 31. — [12]) Ibid. v 39.

Er kam auch noch zum letzten Osterfeste, das er nach der Vorschrift des Gesetzes auf Erden feiern sollte, nach Jerusalem, obwohl er wußte, daß die Juden ihn in jenen Tagen tödten würden, erweckte den Lazarus vom Tode, hielt seinen feierlichen Einzug in diese Stadt, lehrte noch einige Tage lang im Tempel, und gestattete in seiner göttlichen Macht und Autorität seinen Feinden die Ausführung ihrer Mordpläne nicht bis zum Augenblicke, wo er ihnen dazu mit den Worten sich übergab: „Das ist eure Stunde und die Macht der Finsterniß."[1]) Christus hat, um in seiner Armuth für sich und Petrus die Steuer zahlen zu können, und kein Ärgerniß zu geben, das doppelte Wunder gewirkt, daß Petrus in dem Munde des Fisches die erforderliche Münze fand, und daß gerade dieser Fisch in sein Netz ging.[2]) Ja, um gehorchen zu können, hat der göttliche Erlöser ein durch sein ganzes Leben fortlaufendes, beständiges Wunder gewirkt. Denn es gebührte seiner Menschheit von dem ersten Augenblicke ihrer Vereinigung mit seiner Person und Gottheit an die göttliche Verklärung und Seligkeit, und zwar wie der Seele so auch dem Leibe nach; wer aber hätte ihm zu befehlen gewagt, und wie hätte er gehorchen können, wenn er in dieser göttlichen Verklärung, Seligkeit und Majestät vor den Menschen erschienen wäre? Um also Beides zu ermöglichen, hat er diese Verklärung, Seligkeit und Majestät von seinem Leibe zurückgehalten, und das war ein ununterbrochenes, erstaunliches und unbegreifliches Wunder, das großartigste, erhabenste Wunder, das er gewirkt hat.

Wie sehr hat also das göttliche Herz Jesu den Gehorsam geliebt, und hochgeschätzt, um denselben auch während seines Lehramtes nach allen diesen Richtungen hin so wundervoll zu üben; er, der in den Sprichwörtern von sich selbst sagt: „Bei mir ist Rath und rechtes Handeln, bei mir ist Klugheit, bei mir die Stärke. Durch mich regieren die Könige, und verordnen die Gesetzgeber, was recht ist. Durch mich herrschen die Fürsten, und verordnen die Gewaltigen Gerechtigkeit;"[3]) und von dem wir in der geheimen Offenbarung lesen: „Auf

---

[1]) Luc. c. XXII. v. 53. — [2]) Matth. c. XXII. v. 23.—26. — [3]) Prov. c. VIII. v. 14. 15. 16.

seinem Kleide und auf seiner Hüfte ist geschrieben: König der Könige, und Herr der Herren!"[1]) So lehrt uns Christus in der Schule seines göttlichen Herzens den allseitigen Gehorsam auch im öffentlichen Leben üben, und auch da gilt von ihm das Wort: „Er ist gehorsam geworden."

Sehen wir uns nun, geliebte Christen! diesem Gehorsame des göttlichen Erlösers gegenüber die heutige Welt an, die durch den Gehorsam erlöst werden soll, und nicht anders erlöst werden kann; was finden wir da? Wo ist da der Gehorsam gegen die Kirche Christi, in Bezug auf welche der Herr selbst gesagt, von Jedermann gesagt: „Wenn er aber die Kirche nicht hört, so sei er dir wie ein Heide und öffentlicher Sünder;"[2]) von deren Dienern er erklärt: „Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, welcher mich gesendet hat;"[3]) und von deren Sendung an alle Menschen er den Ausspruch gethan hat: „Wer immer euch nicht aufnimmt, und eure Reden nicht anhört, aus dessen Hause oder Stadt gehet hinaus, und schüttelt den Staub von euren Füßen. Wahrlich sage ich euch, es wird dem Lande der Sodomiten und Gomorrhäer erträglicher ergehen am Tage des Gerichtes, als jener Stadt."[4]) Betrachtet und behandelt man die Kirche als die Kirche, als die Braut Christi, und ihre Diener als die Stellvertreter Christi, hört man ihre Lehre an, hält man ihre Gebote, gebraucht man ihre Heilsmittel? Gehorcht man der Kirche, und kann man ohne diesen Gehorsam selig werden? Die Antwort auf diese Fragen gibt die ganze heutige Weltlage, und zwar die traurigste, eine himmelschreiende Antwort; und die Folge davon ist die Auflösung und Zerstörung auch aller bürgerlichen Ordnung, der Niedergang und der Untergang auch aller zeitlichen Wohlfahrt. Mit dem Gehorsame gegen Gott und gegen die Kirche ist auch der Gehorsam gegen die weltliche Obrigkeit ohne Grundlage, ohne Halt, nur mehr ein Zwang und eine Knechtschaft unter der Gewalt des Stärkern.

Der heilige Apostelfürst Petrus lehrt: „Seid unterthan jeder menschlichen Creatur um Gottes willen, sei es dem Kö-

[1]) Apoc. c. XIX. v. 16. — [2]) Matth. c. XVIII v. 17. — [3]) Luc. c. X. v. 16. — [4]) Matth. c. X. v. 14. 15. 16.

nige, welcher der höchste ist, oder den Statthaltern, als solchen, welche von ihm abgeordnet sind zur Bestrafung der Übelthäter, und zur Belohnung der Rechtschaffenen; denn so ist es der Wille Gottes, daß ihr durch Rechtthun die Unwissenheit thörichter Menschen zum Schweigen bringet, als solche, die frei sind, aber nicht als solche, die zum Deckmantel der Bosheit die Freiheit mißbrauchen, sondern als Knechte Gottes."[1]) Das ist Gottesgesetz und Christenpflicht. Wo ist nun in der Welt noch eine Autorität, die man achtet, oder fürchtet? Wo ist ein Gesetz, das man nicht übertritt, wenn es ungestraft geschehen kann? Haben sich nicht Hunderttausende verschworen, jede Autorität aus der Welt zu schaffen, und Grundsätze zu verbreiten, nach welchen auf den Umsturz aller Ordnung und alles Bestehenden losgegangen werden soll? Wird der Gehorsam nicht als eine Zerstörung der Freiheit, als eine Knechtung der Menschheit, als eine Entwürdigung der menschlichen Natur dargestellt, und verhaßt gemacht? Was ist aber die Folge davon? Die Erfahrung aller Zeiten und Orte antwortet: Zerstörung, Tyrannei und Knechtschaft; Elend, Blut und Thränen. Suchen wir die wahre Freiheit und deren Heil und Segen; so müssen wir in der Schule des göttlichen Herzens den Gehorsam, den allseitigen Gehorsam üben lernen, dadurch zu der von Gott gewollten Ordnung gelangen, und in dieser Ordnung Ruhe, Friede, wahre Freiheit, die zeitliche Wohlfahrt und das ewige Heil wieder finden.

Der Herr hat uns aber auch in seinem öffentlichen Leben gezeigt, wo der Gehorsam gegen Menschen seine Grenze findet. Erinnern wir uns, um auch diese Wahrheit uns klar zu machen, an das, was wir schon ein anderes Mal erwähnt haben, auch in dieser Beziehung! Die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Pharisäer widersetzten sich mit List und Gewalt seinem Werke, und hielten das Volk ab, ihm zu glauben, und sich ihm anzuschließen; er aber wirkte fort, und verwies ihnen ihr gottloses Treiben: „Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich den Menschen verschließet! denn ihr selbst gehet nicht hinein, und, die hinein wollen, lasset

---

[1]) I. Petr. c. II. v. 13.—17.

ihr auch nicht hinein."[1]) Er predigte in Galiläa, das unter der Botmäßigkeit des Herodes stand; es kamen Pharisäer, und sagten zu ihm: „Gehe fort, und entferne dich von hier; denn Herodes will dich tödten."[2]) Er aber blieb daselbst, und erwiederte ihnen: „Siehe! ich treibe die Teufel aus, und mache gesund heute und morgen, und am dritten Tage werde ich enden. Aber heute und morgen und an dem folgenden Tage muß ich noch wandeln."[3]) Das Werk des Herrn, die Zeit und der Ort dazu waren vom himmlischen Vater bestimmt, und gegen den Willen Gottes Etwas zu befehlen, oder zu verbieten, hat kein Mensch das Recht, folglich auch Niemand die Pflicht, solchen Geboten oder Verboten zu gehorchen; und weil solche Gebote und Verbote Sünde wären, würde man auch sündigen, wenn man denselben gehorchte. Daher das Wort der Apostel an den Hohenrath der Juden, der ihnen das Predigen des Evangeliums verbot: „Ob es recht ist vor Gott, euch mehr zu gehorchen, als Gott, das urtheilet selbst;"[4]) und das scharfe Wort des heiligen Stephanus: „Ihr Halsstärrigen und Unbeschnittenen an Herz und Ohren! ihr widerstrebet allzeit dem heiligen Geiste, wie eure Väter, so auch ihr."[5]) Wo Gott gebietet, oder verbietet, da hört jeder andere Gehorsam auf; und der Wille des himmlischen Vaters war der Beweggrund und die Richtschnur des ganzen Lebens des göttlichen Erlösers.

Das war aber auch die geheimnißvolle Grundursache, warum sich Christus mit seinem ganzen Leben, mit allem seinen Thun und Lassen so dem allseitigen und vollkommensten Gehorsame auch gegen Menschen unterworfen hat, in wie fern er dem Willen seines himmlischen Vaters entsprach, wie er dieß selbst am Beginne, im Verlaufe und am Ende seines gottmenschlichen Lebens so oft ausgesprochen hat; und daß Gott, er mag seinen Willen durch wen immer und auf was immer für eine Weise kund thun, auch ein Gottmensch gehorche, kann nur gerecht und billig erscheinen, auch wenn ein solcher Gehorsam Blut und Leben fordert, wie wir dieß wieder von Christus, dem Herrn, lernen. Denn es war der Wille des himmlischen

---

[1]) Matth. c. XXIII. v. 13. — [2]) Luc. c. XIII. v. 31. — [3]) Ibid. v. 32. 33. — [4]) Act. Ap. c. IV. v. 19. — [5]) Ibid. c. VII. v. 51.

Vaters, daß er sein Leben zur Erlösung des Menschengeschlechtes hingeben sollte, wie er dieß selbst mit den Worten ausgesprochen hat: „Darum liebt mich der Vater, weil ich mein Leben hingebe, um es wieder zu nehmen. Niemand nimmt es von mir, sondern ich gebe es von mir selbst hin; ich habe Macht, es hinzugeben, und ich habe Macht, es wieder zu nehmen. Diesen Auftrag habe ich von meinem Vater empfangen;"[1]) und er hat diesem Auftrage gemäß sein Leben hingegeben. Daher schreibt der heilige Apostel Paulus: „Er ist gehorsam geworden bis zum Tode."[2]) In seiner Todesangst auf dem Ölberge hat er noch von dem Kelche seines Leidens und Sterbens zum Vater gesprochen: „Mein Vater! ist es nicht möglich, daß dieser Kelch vorübergehe, ohne daß ich ihn trinke, so geschehe dein Wille;"[3]) und er hat unmittelbar vor seiner Gefangennehmung dem Petrus dessen Widersetzlichkeit mit den Worten verwiesen: „Soll ich den Kelch, den mir mein Vater gegeben hat, nicht trinken?"[4]) Christus ist aus Gehorsam gegen den Willen seines himmlischen Vaters den Händen der Hohenpriester, Schriftgelehrten und Pharisäer überliefert, von ihnen den Heiden überantwortet, und von diesen gegeißelt, mit Dornen gekrönt, verspottet, gekreuziget, und am Kreuze getödtet worden. Daher das Wort des heiligen Apostels Paulus: „Er ist gehorsam geworden bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze."[5]) Christus ist ein Brandopfer des Gehorsams geworden, und dieses Brandopfer hat die Liebe seines göttlichen Herzens geschlachtet, und deren Feuer verzehrt.

Hätten wir nun, geliebte Christen! einige Liebesfunken in unsern Herzen, und einiges Gefühl der Dankbarkeit gegen den göttlichen Erlöser, der uns durch seinen Gehorsam bis zum Tode, bis zum Tode am Kreuze aus dem ewigen Verderben errettet hat; welcher Gehorsam könnte uns zu schwer, zu langwierig, zu opfervoll erscheinen; besonders da es bei allem Gehorsame des Herrn ohne unsern Gehorsam für uns dennoch keine Erlösung gibt? Aber hören wir noch wie Christus uns

---

[1]) Joann. c. X. v. 17. 18. — [2]) Philipp. c. II. v. 8. — [3]) Matth. c. XXVI. v. 42. — [4]) Joann. c. XVIII. v. 11. — [5]) Philipp. c. II. v. 8.

nicht nur durch ein solches Vorbild, sondern auch mit so dringenden Worten zum Gehorsame auffordert, und ermahnt!

Der Herr hat nicht nur aus Gehorsam gelebt, und gehandelt, sondern, wie wir gehört, ausdrücklich erklärt, daß er Alles aus Gehorsam gethan, und durch diese Erklärung uns zum gleichen Gehorsame aufgefordert. Er hat feierlich betheuert, daß er nicht gekommen sei, das Gesetz aufzuheben, sondern zu erfüllen, und gefordert, daß, wer zum Leben eingehen wolle, die Gebote halten müsse. Er hat von den geistlichen Vorstehern gesagt: „Haltet, und thuet, was sie euch sagen;"[1]) und in Bezug auf die weltliche Obrigkeit: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist."[2]) Er hat von seinem Gesetze, von seinen Geboten, von seinen Vorschriften seinen Aposteln den Auftrag gegeben: „Gehet hin, und lehret alle Völker, — und lehret sie Alles halten, was ich euch befohlen habe."[3]) Er hat den Ausspruch gethan, daß ohne diesen Gehorsam selbst der Glaube und alles Übrige, und sogar alle Wundergaben und alle Wunderwerke die Menschen nicht selig machen können, indem er gesagt: „Nicht Jeder, der zu mir sagt: Herr! Herr! wird in das Himmelreich eingehen; sondern, wer den Willen meines Vaters thut, der wird in das Himmelreich eingehen. Viele werden an jenem Tage (am Gerichtstage) zu mir sagen: Herr! Herr! haben wir nicht geweissagt in deinem Namen? Haben wir nicht Teufel ausgetrieben in deinem Namen? Haben wir nicht viele Wunder gewirkt in deinem Namen? Alsdann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch niemals gekannt; weichet von mir, ihr Übelthäter!"[4]) Hätte der Herr uns den Gehorsam gründlicher lehren, und kräftiger einschärfen können?

Sehet nun, geliebte Christen! so lehrt uns unser göttlicher Erlöser in der Schule seines anbetungswürdigen Herzens die Tugend des Gehorsams üben, und ich habe nur noch hinzuzufügen: So hat der Gottmensch nicht nur äußerlich im Werke, sondern auch innerlich mit der Unterwerfung seines Willens und seines Urtheils gehorcht, da in Christus zwischen dem äußerlichen und innerlichen Leben kein Widerspruch sein

---

[1]) Matth. c. XXIII. v. 3. — [2]) Ibid. c. XXII. v. 21. — [3]) Ibid. v. XXVIII. v. 19. 23. — [4]) Ibid c. VII. v. 21.—24.

konnte; so hat der Gottmensch den heiligen und unheiligen, hohen und niedern Stellvertretern seines himmlischen Vaters gehorcht, da dessen Wille in allen der gleiche und derselbe war; so hat der Gottmensch im Kleinen und im Großen, im Leichten und im Schweren, zu jeder Zeit, an jedem Orte, mit allen Leibes- und Seelenkräften, sanftmüthig und demüthig, ruhig, freudig, starkmüthig und pünktlich bis zum Ende gehorcht; und weil er sich durch diesen Gehorsam, um den Willen seines himmlischen Vaters zu erfüllen, Allen und Allem unterworfen hat, darum ist ihm auch vom Vater Alles unterworfen worden, wie der Völkerapostel sagt: „Alles hat er seinen Füßen unterworfen."[1]) An denjenigen aber, der noch nicht gehorchen will, richte ich zum Schlusse noch die Worte Samuels an den ungehorsamen Saul: „Will etwa der Herr Brandopfer und Schlachtopfer, und nicht vielmehr, daß man gehorche der Stimme des Herrn? Denn Gehorsam ist besser, als Opfer, und Aufmerken mehr, als das Fett der Widder opfern; denn widerspenstig sein, ist wie die Sünde der Wahrsagerei (weil man fälschlich sich selbst sagt, der eigene Wille sei besser, als der Wille Gottes), und nicht gehorchen wollen, wie das Laster der Abgötterei (weil man seinen Willen an die Stelle des Willens Gottes, sich selbst an die Stelle Gottes setzt). „Darum also, weil du das Wort des Herrn verworfen, hat dich auch der Herr verworfen."[2]) Willst du aber nicht verworfen werden, so gehe in die Schule des göttlichen Herzens, und lerne da, die Tugend des Gehorsams üben. Amen.

---

[1]) I. Cor. c. XV. v. 26. — [2]) I. Reg. c. XV. v. 22. 23.

Homilie

über den Unterricht des göttlichen Herzens in der Geduld.

„In eurer Geduld werdet ihr eure Seelen besitzen." Luc. c. XXI. v. 19.

Nach der Lehre des heiligen Thomas von Aquin[1]) haben die sittlichen Tugenden den Zweck, den vernünftigen Menschen gegen den Andrang der Leidenschaften zu verwahren. Eine solche Leidenschaft ist unter andern auch die Traurigkeit, wenn sie die Vernunft verwirrt, und den Menschen von dem Guten entfernt, und zum Bösen verleitet. Von dieser Traurigkeit sagt der heilige Apostel Paulus: „Die Traurigkeit der Welt bewirkt den Tod;"[2]) das heißt, den Tod der Sünde und den ewigen Tod in der Verdammniß, oft auch den leiblichen Tod, wie im Buche Ecclesiasticus geschrieben steht: „Die Traurigkeit hat schon Viele getödtet, und sie bringt keinen Nutzen."[3]) Diese verderbliche und sündhafte Traurigkeit aber entsteht in uns wegen der Übel, die wir zu erdulden haben; und gegen dieselbe schützt uns die Tugend der Geduld, von welcher darum der heilige Augustinus sagt: „Die Geduld besteht darin, daß wir die Übel mit Gleichmuth ertragen, auf daß wir nicht mit bösem Willen das Gute aufgeben, um durch dasselbe zum Besseren zu gelangen."[4]) Die Geduld ist also, wie der heilige Thomas sagt, jene Tugend, „durch welche die Seele bewahrt wird, daß sie der Traurigkeit nicht erliege."[5])

Diese Tugend ist es, durch welche der Mensch sich selbst beherrscht, und unter allen Umständen sich im Frieden und in der Ruhe erhält; durch welche er alle Hindernisse, die sich von innen und von außen dem Guten entgegenstemmen, überwindet; durch welche er jede andere Tugend bewahrt, und fördert, wie

---

[1]) S. 2. 2. q. 136. a. 1. 0. — [2]) II. Cor. c. VII. v. 10. — [3]) Eccli. c. XXX. v. 25. — [4]) Libr. de patient. c. 2. — [5]) Loc. cit. ad 3.

der heilige Papst Gregorius sagt: „Wer die Geduld bewahrt, der besitzt die Seele; weil er dadurch gegen alle Übel Festigkeit erhält, und dadurch, indem er sich selbst überwindet, sich beherrscht;"[1]) und: „Die Wurzel und die Hüterin aller Tugenden ist die Geduld."[2]) Durch diese Tugend wird der Mensch Herr seiner selbst, und in den Stand gesetzt, sich im innern und äußern Leben, welche Stürme sich auch erheben mögen, vor aller Unordnung zu bewahren, und unerschütterlich festzustehen, wie der Fels im Meere, wenn alles Wogengetöse an ihn heranbraust, und über ihn hinwegstürmt; und das ist es, was der göttliche Heiland mit den Worten uns sagen will: „In eurer Geduld werdet ihr eure Seelen besitzen,"[3]) wie der heilige Papst Gregorius bemerkt: „Durch die Geduld besitzen wir unsere Seelen, weil wir, wenn wir uns selbst beherrschen lernen, eben das zu besitzen anfangen, was wir sind."[4])

Wie nothwendig uns aber diese Tugend zum Heile sei, könnet ihr, geliebte Christen! leicht erkennen, wenn ihr bedenket, von wie vielerlei bösen Neigungen und Leidenschaften unserer verdorbenen Natur wir von innen gedrängt, und von wie vielen Reizmitteln wir von außen zur Befriedigung derselben angelockt, und angetrieben werden; welche Schmerzen in der Seele, welche Leiden am Leibe unser Leben mit sich führt; welche Übel die Bosheit der Menschen, oder das Unglück in zeitlichen Gütern uns zuführen kann; und wie leicht wir bei allem dem einer sündhaften Traurigkeit verfallen, zu den verschiedensten Vergehungen uns hinreißen lassen, und so in's ewige Verderben stürzen können. Daher sagt auch der heilige Apostel Paulus: „Geduld ist euch nöthig, damit ihr durch die Vollziehung des Willens Gottes die Verheißung erlanget."[5])

Es ist aber auch nicht leicht, diese Tugend sich zu erwerben, und dieselbe zu bewahren; denn in den Sprichwörtern lesen wir: „Besser ist ein Geduldiger, als ein Starker; und, wer sein Gemüth beherrscht, besser, als ein Städteeroberer;"[6]) und der heilige Gregorius gibt den Grund an: „Ein geringerer Sieg

---

[1]) Moral. Libr. XIII. — [2]) Homil. 35. super Evang. — [3]) Luc. c. XXI. v. 19. — [4]) Homil. 35. in Evang. — [5]) Hebr. c. X. v. 36. — [6]) Prov. c. XVI. v. 32.

ist es, Städte zu erobern; weil da das, was besiegt wird, äußerlich ist. Etwas Größeres aber ist dasjenige, was durch die Geduld besiegt wird, weil der Geist selbst von sich überwunden wird, und sich selbst unterwirft, wenn ihn die Geduld in der demüthigen Ertragung (der Leiden) niederwirft."[1]) Nehmet noch hinzu, wie vieles und wie großes Andere, nebst dem eigenen Ich, überwunden werden muß, um diese Tugend zu behaupten; dann werdet ihr zugleich die Größe und Erhabenheit dieser Tugend erkennen, und auch einsehen, wie groß und erhaben sie den Menschen selbst mache. Daher trägt auch der heilige Augustinus kein Bedenken, zu behaupten: „Die Tugend der Seele, welche Geduld genannt wird, ist ein so großes Geschenk Gottes, daß sogar die Geduld dessen selbst, der sie uns verleiht, gerühmt wird;"[2]) und von ihm selbst müssen wir sie üben lernen.

Wir wollen also heute den Unterricht vernehmen, den uns Christus in der Liebe seines göttlichen Herzens über die Tugend der Geduld und deren Übung in Wort und Beispiel ertheilt.

Höret mich darüber u. s. w.

Die Geduld entspringt aus der Liebe; denn das menschliche Herz ist so beschaffen, daß es den Schmerz und die Traurigkeit, an und für sich betrachtet, haßt; und deßhalb würde es das Übel, die Leiden niemals lieben, wenn es durch dieselben nicht ein wahres Gut, ein höheres Gut zu erlangen hoffte, und mehr liebte, als es die Übel und Leiden haßt. Es bewirkt also die Liebe, daß das Herz die Schmerzen und die Traurigkeit, die Übel und die Leiden ergeben auf sich nimmt, und geduldig erträgt, und zwar in letzter Folge die Liebe Gottes, des höchsten Gutes, das unser Herz zu erlangen, und zu genießen hofft. Daher das Wort des heiligen Paulus: „Die Liebe ist geduldig;"[3]) und daher die Schlußfolgerung des heiligen Thomas von Aquin: „Die Geduld hat, in wie fern sie eine Tugend

---

[1]) Homil. 35. in Evang. — [2]) Libr. de patient. — [3]) I. Cor. c. XIII. v. 4.

ist, ihre Grundursache in der Liebe."[1]) Die Liebe aber ist eine Herzenstugend, wie der heilige Völkerapostel lehrt: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsern Herzen durch den heiligen Geist, der uns gegeben worden."[2]) Es ist also auch die christliche Geduld eine Tugend des Herzens, welche es übt aus Liebe zu höheren Gütern, die es anstrebt, zu den Verdiensten, die es sich dadurch erwirbt, und zur ewigen Seligkeit, die es dadurch erlangt, zu Gott, von dem es dieses Alles erwartet, und auf dessen Besitz und Genuß selbst es rechnet. Diese ganze Wahrheit legt derselbe heilige Apostel klar und bündig in folgenden Worten dar: „Wir rühmen uns auch der Trübsale, weil wir wissen, daß Trübsal Geduld wirket, Geduld Bewährung, Bewährung aber Hoffnung, und die Hoffnung macht nicht zu Schanden;"[3]) und dann fügt er die Worte als Grundursache von Allem hinzu: „Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsern Herzen durch den heiligen Geist, der uns gegeben worden." So ist es nun auch bei Gott.

Denn weil uns Gott geliebt, darum hat er gewollt, daß sein eingeborner Sohn zu unserer Erlösung Mensch wurde, und darum hat er ihn in das Leiden und in den Tod hingegeben; und weil uns der Sohn Gottes geliebt hat, darum ist er, um uns zu erlösen, Mensch geworden, und hat er sich allem Leiden und dem Tode unterworfen. Auch diese Wahrheit lehrt uns der heilige Paulus, indem er in der früheren Rede also fortfährt: „Denn warum ist wohl Christus, als wir noch schwach waren, (das ist, unerlöst, unvermögend, uns selbst zu retten) zur (bestimmten) Zeit für Gottlose gestorben? Es stirbt nämlich schwerlich Jemand für einen Gerechten; für den Wohlthäter dürfte vielleicht Jemand den Muth haben, zu sterben. Es erweist aber Gott seine Liebe zu uns dadurch, daß Christus, als wir noch Sünder waren, zur (bestimmten) Zeit für uns gestorben ist."[4]) Die Ursache also, warum Gott der Vater seinen Sohn, und der Sohn Gottes sich selbst für uns hingegeben hat, war die Liebe zu uns; und diese Liebe war die

---

[1]) S. 2. 2. q. 36. a. 3. 0. — [2]) Rom. c. V. v. 5. — [3]) Ibid. v. 3. 4. 5. — [4]) Ibid. v. 6.—9.

Ursache, warum Christus alle Schmerzen seines Lebens, seines Leidens und seines Todes mit Geduld ertragen hat. Es ist also auch diese Tugend der Geduld aus der Liebe seines göttlichen Herzens hervorgegangen, eine Tugend dieses Herzens, eine Herzenstugend Jesu Christi. Wie er aber diese Tugend geübt habe, das erkennen wir aus seinen Worten und Thaten; und zu diesem Zwecke wollen wir uns einige große Züge aus seinem gottmenschlichen Leben vor Augen stellen, und zwar nicht diejenigen, welche in ihrer wunderbaren Großartigkeit, wie sein Leiden und sein Tod waren, die Welt erschütterten, und auch weltbekannt sind, sondern solche, die man vielleicht am wenigsten beachtet, ja vielleicht nicht einmal kennt, für uns aber doch höchst wichtig und lehrreich sind.

Die Tugend der Geduld des göttlichen Herzens sehen wir zuerst in einem wunderbaren Lichte strahlen, wenn wir beobachten, wie er die Last seines ihm eigenthümlichen Lebens getragen habe. Christus, der Herr, hat in der Liebe seines göttlichen Herzens alle Lasten eines Menschenlebens auf sich genommen, und zwar die schwersten und empfindlichsten Lasten. Denn er hat nicht bloß gewöhnliche Entbehrungen in jeder Beziehung, Hitze und Kälte, Hunger und Durst, Arbeiten und Nachtwachen, alle Unannehmlichkeiten auf Reisen und in der Fremde, alle Mühseligkeiten und Beschwerden in der Erfüllung seiner hohen Sendung ertragen, sondern auch den Leiden der tiefsten Niedrigkeit, der äußersten Armuth, der schmerzlichsten Verachtung, der schmählichsten Zurückweisung, der bittersten Verbannung, der gehäßigsten Verfolgung, der empfindlichsten Verleumdung und Lästerung, des schwärzesten Undankes, des abscheulichsten Neides und Hasses, der oftmaligen Todesgefahren sich unterzogen, und ist bei allem dem in Ruhe und Frieden, in Mitleid und Erbarmung selbst gegen seine Feinde die Wege der Erlösung gewandelt, und mit Anwendung aller Mittel zur Rettung auch der verhärtetsten und verstocktesten Beleidiger und Verfolger, Allen ohne Ausnahme immer nur Wohlthaten spendend, vorübergezogen, wie der heilige Apostelfürst Petrus bezeugt: „Er ist umhergezogen, hat Gutes gethan, und Alle, die vom Teufel überwältiget waren, geheilt. — Und wir sind Zeugen von Allem, was er gethan im Lande der Juden und zu Jeru-

salem."[1]) Nun aber hat der Prophet Isaias von ihm geweissagt: „Sieh meinen Knecht, dem ich beistehe, meinen Auserwählten, an dem ich mein Wohlgefallen habe; ich ließ meinen Geist über ihn kommen, das Recht wird er den Völkern verkünden. Er wird nicht schreien, noch parteiisch sein, noch wird man auf der Gasse seine Stimme hören. Das zerknickte Rohr zerbricht er nicht, und den rauchenden Docht löscht er nicht aus; in der Wahrheit lehrt er das Recht. Er ist nicht kleinmüthig, noch ungestüm, bis er aufgerichtet auf Erden das Recht; und die Inseln erwarten sein Gesetz. So spricht Gott, der Herr, der die Himmel schuf, und sie ausspannte; der die Erde erhält, und was darin sproßt; der Odem gibt dem Volke, das darauf ist, und Geist denen, die darauf wandeln."[2]) Die Erfüllung dieser Weissagung bezeugt der heilige Evangelist Matthäus unter andern vielen Beispielen, indem er erzählt, wie der Herr einmal in einer Synagoge vor den Augen der Pharisäer zur Bestätigung seiner Gottheit und der Göttlichkeit seiner Lehre die verdorrte Hand eines armen Mannes mit einem Worte geheilt hat, und dann sagt: „Die Pharisäer aber gingen hinaus, und hielten einen Rath wider ihn, wie sie ihn um's Leben bringen könnten. Da nun Jesus dieses wußte, ging er von da weg; und es folgten ihm Viele nach, und er machte sie alle gesund, und er befahl ihnen, daß sie ihn nicht offenbaren sollten; damit erfüllt würde, was durch den Propheten Isaias gesagt worden ist, da er spricht: „Sieh! das ist mein Knecht, den ich auserwählt habe, mein Geliebter, an dem meine Seele ihr Wohlgefallen hat. Ich will meinen Geist auf ihn legen, und er wird den Heiden das Recht verkünden. Er wird nicht zanken, noch schreien, noch wird Jemand seine Stimme auf der Gasse hören. Das zerknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den rauchenden Docht nicht auslöschen, bis er das Recht zum Siege gebracht hat; und die Heiden werden auf seinen Namen hoffen."[3]) Da sehet ihr, geliebte Christen! einerseits, wie weit die Bosheit, der Neid, der Haß und die Verfolgung der Pharisäer ging; und andererseits, wie der Herr darauf nichts antwortete, nicht

---

[1]) Act. Ap. c. X. v. 38. 39. — [2]) Isai. c. XLII. v. 1.—6. — [3]) Matth. c. XII. v. 14.—22.

zankte, nicht in Geschrei und Streit sich einließ, dadurch sich nicht abhalten ließ, neue Wohlthaten zu spenden, ihrem Hasse auswich, seine Wunderwerke ihnen verbergen wollte, um ihre Wuth nicht noch mehr zu reizen, und, wenn es möglich gewesen wäre, auch sie noch zu retten. War das nicht Geduld, eine wahrhaft göttliche Geduld von Seite desjenigen, der die Undankbaren und Boshaften jeden Augenblick unschädlich machen, und zermalmen konnte? Das aber ist nur Ein Beispiel; und gleicherweise war sein ganzer Wandel unter den Menschen beschaffen.

Alle Beschwerden und Übel, geliebte Christen! die uns in diesem Leben und in der Erfüllung unserer Berufspflichten begegnen können, sind, die Sünde allein ausgenommen, keine Übel, sondern Gelegenheiten, Tugenden zu üben, Stoff zum Verdienste, Mittel des Heiles, wenn wir sie zu benützen wissen, wie der Cardinal Hugo mit Recht bemerkt, indem er sagt: „Dem Gerechten kommen die zeitlichen Übel nicht entgegen, das ist, sie kommen nicht gegen ihn, sondern mit ihm, und für ihn; weil sie seine Wanderschaft nach dem Vaterlande nicht hindern, oder aufhalten, sondern befördern, und beschleunigen."[1]) Darum hat sie der göttliche Erlöser auch nicht von uns genommen, und uns nicht beten gelehrt: Erlöse uns von den Übeln; sondern: „Von dem Übel,"[2]) das die Sünde mit ihren Gott verhaßten und uns wahrhaft schädlichen Folgen ist. Mittel zum Heile aber werden sie uns durch die Geduld, mit der wir sie ertragen; und daher sagt der heilige Apostel Jacobus: „Haltet es für lauter Freude, meine Brüder! wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallet, und wisset, daß die Prüfung eures Glaubens Geduld wirket, die Geduld aber das Werk vollendet; so daß ihr vollkommen und ganz seid, und an nichts Mangel habet,"[3]) nämlich was euch zu vollkommenen Christen macht, und zur ewigen Seligkeit führt. Deßhalb sagt auch der heilige Anselmus: „Wessen Geduld nicht überwunden werden kann, der erweist sich als einen vollkommenen Mann."[4]) Auch die Übel, welche uns durch die Bosheit und durch die Sünde anderer

---

[1]) Super Eccli. c. XXXIII. — [2]) Matth. c. VI. v. 13. — [3]) Jacob. c. I. v. 2. 3. 4. — [4]) Super Epist. ad Rom. c. V.

Menschen zugefügt werden, läßt Gott, obwohl er die Bosheit und diese Sünden derselben haßt, und verabscheuet, doch zu unserm Besten zu, und sie werden uns Mittel zum Heile, wenn wir nach dem Vorbilde Christi die Lehre des heiligen Chrysostomus befolgen, der sagt: „Neun Grade gibt es in der Geduld. Der erste ist, daß man nicht zuerst mit einer Unbild den Anfang mache; der zweite, daß man, wenn die Unbild geschehen ist, nicht Gleiches mit Gleichem vergelte; der dritte, daß man die erlittene Unbild nicht wieder vergelte, sondern sich ruhig verhalte; der vierte, daß man sich selbst darbiete, Unbilden zu ertragen; der fünfte, daß man sich auch zu noch Größerem darbiete, als derjenige, welcher Solches gethan, im Sinne hat; der sechste, daß man den nicht hasse, von welchem man Solches zu erdulden hat; der siebente, daß man den liebe, von welchem man verletzt wird; der achte, daß man ihm auch Wohlthaten erweise; der neunte, daß man für den Feind bete."[1]) So hat das göttliche Herz Jesu die Tugend der Geduld geliebt, festgehalten, und werkthätig geübt; und so lehrt es uns dieselbe in seiner Schule. Prüfen wir uns, geliebte Christen! und sehen wir nach, wie geduldig unsere Herzen seien, und wie wir diese Tugend in Worten und Werken üben, wenn Leiden in der Seele, Leiden am Leibe, Leiden in äußern Verhältnissen und Ereignissen uns drücken; wenn unser Name und Ruf verleumderisch angeschwärzt, unser Hab und Gut verletzt; wenn unsere Wohlthaten mit Undank vergolten, und zu unserer Beleidigung mißbraucht; wenn in unsern Standes- und Berufsangelegenheiten Schwierigkeiten auf Schwierigkeiten gehäuft werden. Wer die Geduld verliert, wird ein Gefangener seiner Leidenschaften, des Unwillens, des Zornes, des Zankes, der Feindschaften und aller Stürme, die daraus entstehen, die Beute aller widrigen Einflüsse von Außen, von welchen er wie ein Spielball hin und hergeworfen wird, und verliert die Ruhe, den Frieden, die Heiterkeit, die Herrschaft über seine Seele, über seinen Leib, über all das Seinige; er verliert sich selbst, und kann auf die Wahrheit des Wortes Christi keinen Anspruch mehr machen: „In eurer Geduld werdet ihr eure Seelen besitzen."

---

[1]) Homil. 18. super Matth. Op. imp.

Der Prophet Isaias hat vom göttlichen Heilande geweissagt: „Unsrer Aller Missethat hat der Herr auf ihn gelegt;"[1]) und Gott der Vater hat durch den Mund dieses Propheten von ihm gesprochen: „Mein Knecht, der Gerechte, wird Viele gerecht machen, und ihre Missethaten tragen. — Er hat die Sünden Vieler getragen."[2]) Als der heilige Johannes der Täufer „Jesum zu sich kommen sah, sprach er: Siehe, das Lamm Gottes, sieh, das hinwegnimmt die Sünden der Welt!"[3]) Der göttliche Erlöser hat also die Sünden der ganzen Welt auf sich genommen, die Sünden jedes einzelnen Menschen, von dem ersten bis zum letzten, alle Gattungen der Sünden in Gedanken, Begierden, Worten, Werken und Unterlassungen, die ganze Menge der Sünden, die Sünden in ihrer ganzen Abscheulichkeit, Häßlichkeit, Bosheit und Strafbarkeit, alle Sünden in einer Erkenntniß derselben, wie sie nur dem Gottmenschen möglich war; und so hat er sie auf sich genommen, als wenn er, die reinste Unschuld und unendliche Heiligkeit, selbst sie begangen, und die Schuld derselben auf sich geladen hätte; so wollte er vor der göttlichen Gerechtigkeit erscheinen, und so hat er diese ungeheuere, diese entsetzliche Last durch das Leben getragen. Der heilige Paulus nimmt darum keinen Anstand von ihm geradezu zu sagen: „Er (nämlich Gott der Vater) hat ihn, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht; damit wir Gerechtigkeit würden vor Gott in ihm."[4]) Wenn wir nun Beispiele haben, daß mancher Sünder aus Schmerz und Abscheu über seine Sünden gestorben ist; so können wir schließen, von welchem Schmerze und Abscheu über alle Sünden das göttliche Herz unter dieser Last niedergedrückt, und wie zermalmet war. Kam nun aber jemals in seinem Leben eine Klage darüber, oder auch nur eine Erwähnung davon über seine Lippen? Wie wunderbar ist diese schweigende, diese geheimnißvolle, und diese so wenig erkannte Geduld des göttlichen Herzens!

Nun aber sind wir es, geliebte Christen! welche diese Sündenlast, Jeder seinen Theil davon, auf den Herrn gelegt haben, und wie Viele weigern sich, ihren Antheil durch eine

---

[1]) Isai. c. LIII. v. 6. — [2]) Ibid. v. 11. 12. — [3]) Joann. c. I. v. 29. — [4]) II. Cor. c. V. v. 21.

wahre und beständige Reue und Buße mitzutragen; weil es ihnen zu mühsam, zu lästig und zu bitter ist, weil sie die Geduld dazu nicht haben. Und dennoch können sie, ohne diese Last auf sich zu nehmen, keine Erlösung und kein Heil finden. Wie nothwendig ist es uns darum, daß wir in die Schule des göttlichen Herzens gehen und da auch diese Art von Geduld von ihm erlernen. Da gilt ganz besonders das Wort des Herrn: „In eurer Geduld werdet ihr eure Seelen besitzen."

Mit dieser Sündenschuld der ganzen Welt beladen, erschien Christus, der Herr, vor der göttlichen Gerechtigkeit fortwährend als der Bürge für die, welche nicht zahlen konnten, wie der heilige Paulus sagt: „Jesus ist eines bessern Testamentes Bürge geworden,"[1]) als der Schuldner, welcher jetzt die unendliche Schuld mit einem eben so unendlichen Lösegelde zahlen sollte, wie er es durch den Mund des Propheten vorausgesagt hat: „Was ich nicht geraubt, das habe ich so bezahlt;"[2]) wie der heilige Apostelfürst Petrus uns darauf aufmerksam macht: „Ihr wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Golde oder Silber erlöst worden seid von dem eitlen Wandel, der sich von den Vätern auf euch vererbt hat, sondern mit dem kostbaren Blute Christi, als eines unbefleckten und tadellosen Lammes;"[3]) und wie der heilige Apostel Paulus uns zu bedenken gibt: „Ihr seid um einen theuern Preis erkauft."[4]) Mit den Sünden der Welt beladen erscheint Christus, der Herr, vor der göttlichen Gerechtigkeit als derjenige, welcher Alles auf sich genommen hat, was ihr ein Gegenstand des Abscheues, des Hasses, des Zornes, der Rache und des Fluches war; weßhalb der heilige Paulus sagt: „Christus hat uns erlöst von dem Fluche des Gesetzes, da er zum Fluche für uns geworden ist; denn es steht geschrieben: Verflucht ist Jeder, der am Holze hängt."[5]) Denn was Gott haßt, und verflucht, ist, wie der heilige Thomas von Aquin bemerkt, „die Sünde und folglich auch, was aus der Sünde hervorgeht, der Tod und die Sterblichkeit;"[6]) weil Gott das Alles nicht gemacht, und weil es dasjenige zerstört, was Gott gemacht hat.[7])

[1]) Hebr. c. VII. v. 22. — [2]) Psalm. LXVIII. v. 5. — [3]) I. Petr. c. I. v. 18. 19. — [4]) I. Cor. c. VI. v. 20. — [5]) Galat. c. III. v. 13., Deut. c. XXI. v. 23. — [6]) S. P. III. q. 46. a. 4. ad 3. — [7]) Sap. c. I. v. 12. et seqq.

Auch diesen Fluch hat Christus, der vom Vater geliebte Sohn, auf sich genommen, und durch das Leben getragen. Jeder Sünder ist ein Majestätsbeleidiger und ein Feind Gottes, wie die heilige Schrift es bezeugt.[1]) Christus hat sich als Sühnopfer hingegeben, für diese Beleidigung der göttlichen Gerechtigkeit Genugthuung zu leisten, und Gott mit dem Menschengeschlechte zu versöhnen, wie der heilige Apostel Paulus sagt: „Ein Gott ist und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus, der sich selbst zum Lösegelde für Alle hingegeben hat;“[2]) und: „Er hat uns begnadiget durch seinen geliebten Sohn, in welchem wir die Erlösung haben durch sein Blut, die Vergebung der Sünden nach dem Reichthume seiner Gnade, welche uns überschwänglich zu Theil geworden ist;“[3]) und: „Es gefiel, daß in ihm alle Fülle wohne, und daß durch ihn Alles mit ihm versöhnt werde, sowohl was auf Erden, als auch was im Himmel ist, indem er Frieden machte durch das Blut seines Kreuzes.“[4]) So stand Christus der göttlichen Gerechtigkeit gegenüber, als Lösegeld für die große Sündenschuld, als beladen mit dem Fluche der Sünde und als Sühnopfer vor der beleidigten göttlichen Majestät; und sein ganzes Leben war nichts Anderes, als ein beständiges Zahlen dieser Schuld, als ein beständiges Tragen dieses Fluches, als ein beständiges Opfern zu dieser Sühne, das große Versöhnungswerk, das mit dem ersten Augenblicke seines menschlichen Daseins begonnen, jeden Augenblick fortgedauert, und mit dem letzten Augenblicke geendet hat, eine Lebenslast, unter welcher jede Menschenschulter, jede Engelschulter erdrückt worden, und selbst die Menschheit Christi erlegen wäre, hätte sie nicht die Gottheit aufrechterhalten. Der Prophet Isaias weissagte von ihm: „Wahrlich! er trägt unsere Krankheiten, und ladet unsere Schmerzen auf sich“[5]) (das heißt: Er trägt die Leiden, die wir verdient haben); und: „Der Herr will ihn zermalmen in der Schwachheit“[6]) (das heißt: Der ganze Zorn Gottes über unsere Sünden hat sich gegen ihn gewendet, weil er sich an unsere Stelle gesetzt

---

[1]) Psalm. LXV. v. 3., LXVII. v. 2., LXXI. v. 9., Rom. c. V. v. 8. — [2]) I. Tim. c. II. v. 5. — [3]) Ephes. c. I. v. 7. 8. — [4]) Coloss. c. I. v. 20. — [5]) Isai. c. LIII. v. 4. — [6]) Ibid. v. 10.

hat, um der göttlichen Gerechtigkeit für uns Genugthuung zu leisten. Wie aber hat der Herr dieses Alles erduldet, und ertragen? Es kam darüber kein Laut über seine Lippen, wie es in der Weissagung geschrieben steht: „Er verstummt wie ein Lamm vor dem, der es scheert, und thut seinen Mund nicht auf.“ [1]) Die Geduld seines erbarmungsvollen Herzens war eben so unbegreiflich groß, wie dieses geheimnißvolle Leiden. Welch ein ergreifender Unterricht für unsere Herzen!

Wenn nun Gott in seiner Erbarmung und Liebe, um uns dem Bilde seines göttlichen Sohnes gleichförmig zu machen, und dadurch auch an der Verherrlichung desselben theilnehmen zu lassen, auch von uns, geliebte Christen! fordert, daß wir wenigstens für unsere eigenen Sünden die täglichen Kreuze geduldig durch das Leben tragen; wenn er uns auch zuweilen zur Strafe für die Beleidigungen väterlich züchtiget, und von uns verlangt, daß wir diese Strafen und Züchtigungen im Geiste der Buße ergeben und geduldig hinnehmen: welchen Grund könnten wir haben, uns dessen zu weigern, uns darüber zu beklagen, zu murren, und durch neue und noch größere Sünden wider ihn uns zu erheben; müßten wir ihm nicht vielmehr dafür dankbar sein, und ihn noch mehr lieben, loben, und preisen? Der heilige Augustinus sagt: „Laß dich doch herbei, mit Gleichmuth zu deinem Verdienste zu leiden, was Christus zu leiden sich gewürdiget, um dich von dem ewigen Tode zu befreien.“ [2]) Besuchten wir die Schule des göttlichen Herzens, hörten wir da diesen erhabenen Unterricht über die Tugend der Geduld, und lernten wir sie da auch üben; wie würden wir uns unserer Wehleidigkeit, Weichlichkeit und Empfindlichkeit schämen, die so kostbaren Schätze des Leidens nicht nur nicht durch Bußfertigkeit zur Sühne unserer Sünden und zu unserem Heile zu benützen, sondern durch Ungeduld, Zorn, Kleinmuth, Murren und Lästerung zu unserm Verderben zu mißbrauchen! Höret, was der heilige Augustinus uns zuruft! Er sagt: „Wie Vieles erträgt man um falscher Reichthümer, wie Vieles um eitler Ehre, wie Vieles um ergötzlicher Neigungen willen unter den größten Gefahren und Mühseligkeiten! — Wenn die Seele so

---

[1]) Isai. c. LIII. v. 7. — [2]) Tract. III. super Joann.

Vieles erträgt, um zu Grunde zu gehen; wie Vieles soll sie ertragen, um nicht zu Grunde zu gehen?"[1]) Denn es ist wahr, was wir im Büchlein von der Nachfolge Christi lesen: „Unser ganzer Friede in diesem elenden Leben ist vielmehr in der demüthigen Geduld zu suchen, als darin, daß man nichts Widerwärtiges zu ertragen hat. Wer besser zu leiden versteht, der wird auch einen größeren Frieden besitzen. Dieser ist Sieger über sich selbst, Herr der Welt, Freund Christi, und Erbe des Himmels;[2]) und so erfüllt sich das Wort des Herrn: „In eurer Geduld werdet ihr eure Seelen besitzen."

Eines Tages brachte ein armer Vater, wie der heilige Evangelist Matthäus erzählt, seinen Sohn, einen Knaben, zum Herrn, fiel vor allem Volke auf die Kniee, und sprach zu ihm: „Herr! erbarme dich meines Sohnes; denn er ist mondsüchtig, und wird übel geplagt; denn er fällt oft in's Feuer, und oft in's Wasser. Und ich habe ihn zu deinen Jüngern gebracht; aber sie haben ihm nicht helfen können."[3]) So wurde dieser Knabe von einem bösen Geiste geplagt, wie die heiligen Evangelisten Marcus und Lucas ausdrücklich sagen,[4]) und wie dieß aus der Heilung desselben klar hervorgeht.[5]) Was that nun der Herr? „Jesus — antwortete, und sprach: O du ungläubiges und verkehrtes Geschlecht! Wie lange soll ich bei euch sein? Wie lange soll ich euch dulden?"[6]) Da klagt nun der Herr wegen des Mangels an Glauben über diesen Vater, über dessen Sohn, und über die Apostel selbst, da er auf ihre Frage: „Warum haben wir ihn nicht austreiben können?" zu ihnen sprach: „Um eures Unglaubens willen;"[7]) er klagt da über das ganze „ungläubige und verkehrte Geschlecht," und gebraucht zu dieser Klage die stärksten Ausdrücke: „Wie lange soll ich bei euch sein? Wie lange soll ich euch dulden?" und will damit sagen, daß ihm sein Aufenthalt, sein Wandel unter diesem Geschlechte eine schwere, fast unerträgliche Last sei, unter der er so sehr leide, daß ihm

---

[1]) De patient. c. 3. et 7. — [2]) De imit. Christi Libr. II. c. 3. — [3]) Matth. c. XVII. v. 14. 15. — [4]) Marc. c. IX. v. 16., Luc. c. IX. v. 38. — [5]) Matth. c. XVII. v. 17. — [6]) Ibid. v. 16. — [7]) Ibid. v. 18. 19.

die Zeit seines Verweilens bei demselben schon zu lange währe. Was ist nun das, geliebte Christen! Der Herr hat über keine Beleidigung, die ihm angethan wurde, über keine Mißhandlung, die er zu erdulden hatte, selbst über sein blutiges Leiden und über seinen bittersten Tod, ja auch über die Sündenlast der Welt, die er tragen wollte, nicht geklagt; und jetzt öffnet sich da sein göttlicher Mund zur Klage, und zur schwersten und bittersten Klage! Was ist das für ein Geheimniß?

Dieses Geheimniß entdecken uns die Klageworte des Herrn selbst: „O du ungläubiges und verkehrtes Geschlecht!" Es war dem Herrn eine schwere Last unter den Menschen zu wohnen. Er hatte zwar einst gesagt: „Meine Wonne ist es, bei den Menschenkindern zu sein;"[1]) denn er ist aus Liebe zur Menschheit Mensch geworden, und diese von ihm angenommene Menschennatur, weil sündenrein, unbefleckt und heilig, war seine Wonne; aber was waren ihm die Menschenkinder, unter welchen er leben mußte? Seine makellose, heiligste Mutter und wenige Gerechte ausgenommen, umgab ihn eine ganze Welt von Heiden, welche im Götzendienste, im Teufelsdienste[2]) begraben lag, und in den gräulichsten Lastern dahinmoderte; in seiner nächsten Umgebung und vor seinen Augen lag Israel, von dessen Häuptern er selbst sagte, „sie seien übertünchten Gräbern gleich, die von außen zwar schön in die Augen fallen, inwendig aber mit Todtengebeinen und allem Unrathe angefüllt sind; — so seien sie inwendig voll des Raubes und des Unflathes, — voll Heuchelei und Ungerechtigkeit;"[3]) von dessen Volke der heilige Evangelist Matthäus sagt: „Als er aber das Volk sah, bemitleidete er es; denn es war geplagt, und lag zerstreut, wie Schafe, die keinen Hirten haben;"[4]) die unendliche Heiligkeit mußte unter allen diesen Sündern und Feinden Gottes leben, und die unendliche Reinheit und Schönheit mußte sehen, wie diese Sünder und Feinde Gottes in ihrer Häßlichkeit und Abscheulichkeit immer noch fortsündigten, und Sünden auf Sünden häuften! Wie begründet und gerecht war darum die Klage: „O du ungläubiges und verkehrtes Geschlecht! Wie lange

---

[1]) Prov. c. VIII. v. 31. — [2]) I. Cor. c. X. v. 20. — [3]) Matth. c. XXIII. v. 27. 25. 28. — [4]) Ibid. c. IX. v. 36.

werde ich noch bei euch sein? Wie lange werde ich euch tragen müssen?"[1])

Der göttliche Erlöser war gekommen, um alle diese Unglücklichen aufzusuchen, zu bekehren, zu erlösen, zu retten, wie er selbst sagte: „Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen, und selig zu machen, was verloren war."[2]) Alles, was der Herr dreiunddreißig Jahre lang gethan, gelitten, und geopfert hat, sein heiliger Wandel, seine göttliche Lehre, die Menge seiner Wunder, hatten keinen andern nächsten Zweck, als die Erlösung und Beseligung aller Menschen. Und was mußte er von den Menschen, von den Juden selbst, von seinem Volke, von diesem von Gott vor allen Völkern der Erde so wunderbar begnadigten Volke erfahren? Die Häupter des Volkes widersetzten sich ihm aus Neid[3]) und Haß[4]) ungläubig und hartnäckig bis an's Ende, und schlossen alle von der Synagoge aus, die sich für ihn bekannten;[5]) so daß aus Furcht vor dem Hohenrathe Niemand mehr öffentlich von ihm zu reden wagte,[6]) und der Herr selbst ihnen den Vorwurf machte: „Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich den Menschen verschließet! Denn ihr selbst gehet nicht hinein, und, die hinein wollen, lasset ihr nicht hinein."[7]) Von dem Volke aber, welches von den Schriftgelehrten und Pharisäern betrogen, irregeführt, und mit Gewalt von dem Anschlusse an den göttlichen Heiland abgehalten wurde, sagt der Herr: „Das Herz dieses Volkes ist verstockt, und sie hören schwer mit den Ohren, und verschließen ihre Augen; damit sie nicht etwa sehen mit den Augen, und nicht hören mit den Ohren, und mit dem Herzen nicht verstehen, und sich nicht bekehren, noch ich sie heile."[8]) War es endlich nicht der Hoherath der Juden, der über den Herrn das Urtheil fällte: „Er ist des Todes schuldig!"[9]) und hat nicht dieses Volk vor dem Gerichtshause des Pilatus geschrieen: „Kreuzige, kreuzige ihn!"[10]) und: „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder?"[11])

---

[1]) Marc. c. IX. v. 18. — [2]) Luc. c. XIX. v. 10. — [3]) Matth. c. XXVII. v. 18. — [4]) Joann. c. XV. v. 24. — [5]) Ibid. c. IX. v. 22. — [6]) Ibid. c. VII. v. 13. — [7]) Matth. c. XXIII. v. 13. — [8]) Ibid. c. XIII. v. 15. — [9]) Ibid. v. XXVI. v. 66. — [10]) Joann. c. XIX. v. 6. — [11]) Matth. c. XXVII. v. 25.

Der göttliche Heiland durchwanderte drei Jahre lang Galiläa und Judäa, verkündete die göttliche Lehre und das göttliche Gesetz, wirkte zur Bestätigung seiner Gottheit und seines göttlichen Evangeliums Wunder aller Art, und gab sich zur Rettung des Judenvolkes eine solche Mühe, daß der heilige Apostel und Evangelist Johannes, nachdem er Alles berichtet hat, was wir in seinem Evangelium lesen, zum Schlusse hinzufügt: „Es ist aber auch noch vieles Andere, was Jesus gethan hat; wollte man dieses einzeln aufschreiben, so, glaube ich, würde die Welt die Bücher nicht fassen, die zu schreiben wären." [1]) Er hat mit solcher Kraft gelehrt, und gewirkt, daß die zwei Jünger, welchen sich der Herr nach seiner Auferstehung auf dem Wege nach Emmaus beigesellt hatte, von ihm sagten: „Der ein Prophet war, mächtig in That und Rede vor Gott und allem Volke;" [2]) daß der heilige Evangelist Matthäus bezeugt: „Das Volk erstaunte über seine Lehre; denn er lehrte sie, wie Einer, der Macht hat, und nicht, wie ihre Schriftgelehrten und Pharisäer;" [3]) daß selbst die Diener, welche seine Feinde gesendet hatten, um ihn gefangen zu nehmen, unverrichteter Sache zurückkehrten, und denselben offen gestanden: „Niemals hat ein Mensch so geredet, wie dieser Mensch." [4]) Und was war die Frucht von allem dem? In Bezug auf das Volk im Großen und dessen Vorsteher, wie wir gesehen haben, die bitterste Todesfrucht, die Erfüllung der Klage Gottes durch den Mund des Propheten Isaias auf die traurigste Weise: „Was hätte ich meinem Weinberge noch thun sollen, und habe es nicht gethan? Ich wartete, daß er Trauben brächte, warum hat er Heerlinge gebracht?" [5]) und die Erfüllung der Weissagung des Herrn selbst an die Schriftgelehrten und Pharisäer: „Ihr saget: Hätten wir in den Tagen unserer Väter gelebt, so würden wir an dem Blute der Propheten keinen Antheil genommen haben. So gebet ihr euch selbst das Zeugniß, daß ihr Söhne der Prophetenmörder seiet; machet es nur voll das Maß eurer Väter!" [6]) Sie haben es durch den Gottesmord voll und übervoll gemacht.

---

[1]) Joann. c. XXI. v. 25. — [2]) Luc. c. XXIV. v. 19. — [3]) Matth. c. VII. v. 28. 29. — [4]) Joann. c. VII. v. 46. — [5]) Isai. c. V. v. 4. — [6]) Matth. c. XXIII. v. 30. 31. 32.

Selbst in Bezug auf seine Jünger sah sich der Herr zum Ausrufe genöthiget: „O ihr Unverständigen und von langsamer Fassungskraft, um Alles zu glauben, was die Propheten gesprochen haben!" [1]) sogar über die geringe Fassungskraft seiner Apostel entrang sich seinem liebenden Herzen das Wort: „Seid auch ihr noch unverständig?" [2]) und er mußte sehen, was auf seine Lehre und Verheißung über die Einsetzung des allerheiligsten Altarssakramentes geschah: „Da murrten die Juden darüber, daß er gesagt hatte: Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herabgekommen ist. — Als nun Viele von seinen Jüngern dieß hörten, sprachen sie: Diese Rede ist hart, und wer kann sie hören? — Von der Zeit an gingen Viele seiner Jünger zurück, und sie wandelten fürder nicht mehr mit ihm." [3]) Das war der Lohn des Herrn für seine Arbeit und Mühe.

Das Alles nun, geliebte Christen! hat der Herr vorausgesehen; aber er hat sein Werk dennoch begonnen. Das Alles hat er vom Anfange seines Lehramtes an auch in der That erfahren; aber er hat sein Werk dennoch fortgesetzt. Das Alles hat im Verlaufe dieser Zeit nur noch immer mehr zugenommen; aber er hat ausgeharrt, bis er zu seinem himmlischen Vater sagen konnte: „Ich habe das Werk vollbracht, das du mir zu verrichten gegeben hast." [4]) Unter einem so ungläubigen und verkehrten Geschlechte so zu leben, und so zu wirken, war dieß Geduld? Für ein so verstocktes und feindseliges Geschlecht so zu leben, und so zu wirken, war dieß Geduld? Für eine so geringe, so mühsam gepflanzte, und so bitter errungene Frucht so zu leben, und so zu wirken, war dieß Geduld? Für so Viele, von welchen er voraussah, und es auch vorhersagte, daß sie dennoch in ihren Sünden sterben, und zu Grunde gehen würden, so zu leben, und so zu wirken, war dieß Geduld? Und so zu leben, und so zu wirken ohne Rachegefühl und Rachsucht, ohne Groll und Bitterkeit; so zu leben, und so zu wirken mit unüberwindlicher Sanftmuth und Milde, mit immer gleicher Liebe und Starkmüthigkeit, mit unerschöpflichem Mitleide und Erbarmen, mit der reinsten Absicht und Sehnsucht, Alle zu retten; war dieß Geduld? Welche unermeßlichen Schätze

[1]) Luc. c. XXIV. v. 25. — [2]) Matth. c. XV. v. 16. — [3]) Joann. c. VI. v. 41. 61. 67. — [4]) Ibid. c. XVII. v. 4.

von Geduld mußten im Herzen Jesu sich vorfinden, das im Stande war, Solches zu vollbringen! Gibt es eine Schule, welche uns die Tugend der Geduld so üben lehrt, wie die Schule des göttlichen Herzens?

Nun denn, geliebter Christ! wenn du unter Menschen leben mußt, die voll böser Leidenschaften, und voll der Fehler, Sünden und Laster sind; blicke auf das göttliche Herz, und entschuldige deine Ungeduld nicht. Wenn du unter Menschen leben mußt, die alle deine Liebe und Güte, alle deine Mühen und Wohlthaten mit Undank, mit Haß, mit Bosheit, mit Beleidigungen, mit Ungerechtigkeiten vergelten; blicke auf das göttliche Herz, und entschuldige deine Ungeduld nicht. Wenn Stumpfsinn und Trägheit und Gleichgiltigkeit alle deine Mühen und Arbeiten fruchtlos machen; so sei es dir genug, den Willen Gottes erfüllt zu haben, blicke auf das göttliche Herz, und entschuldige deine Ungeduld nicht. Wenn deine ganze Natur gegen Widerwärtigkeiten, die dir aufstoßen, sich empört, und in Feuer und Flammen auflodern will; blicke auf das göttliche Herz, und entschuldige deine Ungeduld nicht. Aber lerne von diesem göttlichen Herzen auch, daß die Geduld nicht in Schwäche und Nachlässigkeit ausarten darf, in der man die Erfüllung seiner Pflichten aufgibt, oder in derselben, wenn es Noth thut, keinen Ernst gebraucht, und keinen Muth, keine Kraft mehr äußert.

Der Herr hat bei aller seiner Geduld den Hohen und Niedern mit aller Freimüthigkeit und Kraft ihre Laster vorgehalten, den Schriftgelehrten und Pharisäern, die das Volk verführten, das achtmalige Wehe der Verdammniß ins Gesicht geschleudert,[1]) die Käufer und Verkäufer mit einer Geißel aus dem Tempel hinausgepeitscht,[2]) sich durch kein Ansehen und keine Macht in der Erfüllung seiner Sendung stören, oder aufhalten lassen, und Blut und Leben geopfert. Aber obwohl er den Unglauben des Vaters jenes Knaben und der Apostel rügte, hat er den Besessenen doch befreit; obwohl das Evangelium in Bezug auf die boshaften Pharisäer sagt: „Er sah sie ringsum zürnend an,"[3]) fügt es sogleich hinzu: „betrübt über die Blind-

---

[1]) Matth. c. XXIII. — [2]) Joann. c. II. v. 15. — [3]) Marc. c. III. v. 5.

heit ihres Herzens;"[1]) obwohl er dem Volke und seinen Vorstehern ihre Sünden vorwarf, hat er doch über Jerusalem vor Liebe und Mitleid geweint,[2]) und für seine Mörder noch auf dem Kreuze gebetet;[3]) obwohl er eine so geringe Frucht aller seiner Bemühungen sah, hat er doch nichts unterlassen, um auch die Verstocktesten und Hartnäckigsten, um auch seine Todfeinde zu retten. Seine Geduld hat seinem Eifer keinen Eintrag gethan, der aber eben aus der Liebe und aus dem Mitleide seines Herzens hervorging, und auch als solchen sich jederzeit kennzeichnete.

Damit verbietet das Vorbild des göttlichen Herzens einerseits in träger Geduld uns der Fahrlässigkeit hinzugeben, andererseits uns von einem unmäßigen Eifer und ungerechten Zorne hinreißen zu lassen. Eine Tugend darf nicht die andere zerstören; sonst hört sie auf, Tugend zu sein. Das Vorbild des göttlichen Herzens lehrt uns, was der heilige Ambrosius mit den Worten sagt: „Zürnet, wo eine Schuld ist, über die ihr zürnen müsset; denn es kann nicht geschehen, daß wir über unwürdige Dinge nicht in Aufregung gerathen; sonst wäre es ja nicht für Tugend, sondern für Gleichgiltigkeit und Fahrlässigkeit anzusehen;"[4]) denn der heilige Chrysostomus spricht: „Der gerechte Zorn ist Urheber der Zucht; daher sündigen diejenigen, welche mit Grund zürnen, nicht nur nicht, sondern sie sündigen im Gegentheile, wenn sie nicht zürnen.[5]) Aber man muß auch im gerechten Zorne beobachten, was der heilige Papst Gregorius schreibt: „Der Zorn, welcher das Böse straft, muß der Vernunft des Geistes folgen, nicht vorangehen, daß er, wie ein Diener, im Rücken der Gerechtigkeit einhergehe, nicht aber frech vor deren Angesicht hervorbreche."[6]) So geschieht dann, was der heilige Geist sagt: „Zürnet ihr, so sündiget nicht."[7]) Die Vernunft hat zu urtheilen, ob der Zorn gerecht sei, und denselben zu beherrschen, daß er in nichts das Maß der Gerechtigkeit überschreite; dann ist der Zorn selbst Liebe, und wird sich noch immer das Wort des Herrn erfüllen: „In eurer Geduld werdet ihr eure Seelen besitzen."

---

[1]) Marc. c. III. v. 5. — [2]) Luc. c. XIX. v. 41. — [3]) Ibid. c. XXIII. v. 35. — [4]) Offic. Libr. I. c. 3. — [5]) Homil. 11. super Matth. Op. imp. — [6]) Libr. VIII. in Regist. indict. 3. c. 41. Epist. 41. ad Leontium Exconsul. — [7]) Psalm. IV. v. 5.

So vollständig ist in der Schule des göttlichen Herzens der Unterricht über die thatsächliche und werkthätige Übung der Tugend der Geduld; aber es hat uns dieselbe auch mit Worten gelehrt. Christus hat den Seinigen den Haß und die Verfolgung der Welt vorhergesagt, aber sie auf sein Beispiel hingewiesen; daß sie leiden sollten, wie er gelitten hat: „Ihr werdet von Allen gehaßt werden, um meines Namens willen.“[1]) „Wenn euch die Welt haßt; so wisset, daß sie mich vor euch gehaßt habe.“[2]) — „Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen.“[3]) „In der Welt werdet ihr Bedrängniß haben; aber vertrauet, ich habe die Welt überwunden:“[4]) „Der Lehrling ist nicht über den Meister, noch der Knecht über seinen Herrn. Es ist genug für den Lehrling, wenn ihm geschieht, wie seinem Meister, und für den Knecht, wenn ihm geschieht, wie seinem Herrn.“[5]) Er hat ihnen empfohlen, Geduld zu üben, wie Lämmer unter Wölfen: „Siehe, ich sende euch wie Schafe unter Wölfe.“[6]) Er hat ihnen befohlen, daß sie gegen ihre Verfolger eine Geduld üben sollen, welche der Geduld des himmlischen Vaters gegen die Sünder gleicht, und die Liebe zu denselben im Herzen bewahrt, in Worten bekundet, und im Werke bewährt: „Liebet eure Feinde, thuet Gutes denen, die euch hassen, und betet für die, welche euch verfolgen, und verleumden. — Denn wenn ihr die liebet, welche euch lieben; was sollet ihr da für einen Lohn haben? Thun das nicht auch die Zöllner? Und wenn ihr nur eure Brüder grüßet, was thut ihr da mehr? Thun dieß nicht auch die Heiden? Ihr also sollet vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“[7]) Er hat ihnen aber auch geboten, in ihrer Geduld nichts von ihren Pflichten zu vernachlässigen: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können; sondern fürchtet vielmehr denjenigen, welcher Leib und Seele in's Verderben der Hölle stürzen kann. — Wer immer mich nun vor den Menschen bekennen wird, den werde auch ich vor meinem Vater bekennen, der im Himmel ist; wer mich aber

---

[1]) Matth. c. X. v. 22. — [2]) Joann. c. XV. v. 18. — [3]) Ibid. v. 20. — [4]) Ibid. c. XVI. v. 30. — [5]) Matth. c. X. v. 24. 25. — [6]) Ibid. v. 16. — [7]) Ibid. c. V. v. 44.—48.

vor den Menschen verleugnet, den will auch ich vor meinem Vater verleugnen, der im Himmel ist."[1])

Geduld also, Geduld bis in den Tod, aber Geduld ohne Furcht und Schwäche üben lernen wir in der Schule des göttlichen Herzens Jesu, aus welchem, was immer der Herr in Geduld gethan, geredet, gelitten, und geopfert hat, hervorgegangen ist; und dieses erbarmungsvolle Herz verleiht uns zugleich die Gnade, diese Tugend unter allen Umständen auch üben zu können. Daher sagt der heilige Augustinus mit Recht: „Welche Zornmüthigkeit kann geheilt werden, wenn sie von der Geduld des Sohnes Gottes nicht geheilt wird."[2]) Ich füge nur noch hinzu, was der Cardinal Hugo sagt: „Einige Geduld ist es, wenn Jemand mit der Zunge geduldig ist, aber im Herzen murrt. Große Geduld ist es, wenn Jemand schweigt, und jenen nicht haßt, der ihn schmäht, oder ihm Unrecht zufügt; aber doch Schmerz empfindet. Die größte Geduld ist es, wenn Jemand auch keinen Schmerz empfindet, sondern über die Unbilden und Beleidigungen sich sogar freut."[3]) So wird sich an ihm das Wort des Herrn vollkommen erfüllen: „In eurer Geduld werdet ihr eure Seelen besitzen," und zwar nicht bloß hier auf Erden in der Zeit, sondern auch im Himmel in alle Ewigkeit. Amen.

Homilie

über den Unterricht des göttlichen Herzens in den drei göttlichen Tugenden.

„Wer nicht liebt, der bleibt im Tode." I. Joann. c. III. v. 14.

Nichts von dem, was wir in der Schule des göttlichen Herzens bisher gelernt haben, geliebte Christen! können wir ausführen, können wir festhalten, können wir vor Gott als Ver-

[1]) Matth. c. X. v. 28. 32. 33. — [2]) De agon. christian. c. 11. — [3]) Super II. Cor. c. VI.

dienst, das eines Lohnes werth wäre, vorweisen; wenn wir nicht noch Etwas kennen, und üben lernen; und was ist dieß? Es ist die Liebe Gottes, aus der alles Übrige hervorgehen, die alles Andere zum Zwecke haben, von der Alles begleitet werden, und seinen Werth erhalten muß, die auch Alles in sich schließt, und mit sich führt, wie der heilige Chrysostomus sagt: „Der Anfang und das Ende der Tugend ist die Liebe;"[1]) und: „Wie der Haß alles Übel, so führt die Liebe alles Gute herbei."[2]) Das Alles lehrt uns der heilige Paulus in ausführlicher Weise.

Der heilige Apostel hatte in seinem ersten Briefe an die Corinther von den verschiedenen Gaben des heiligen Geistes, von den verschiedenen Ämtern in der Kirche, und von den verschiedenen Wunderkräften gesprochen, und fügte dann hinzu: „Noch einen vorzüglicheren Weg will ich euch zeigen."[3]) Er zeigte ihnen auch diesen Weg, indem er fortfuhr: „Wenn ich die Sprache der Menschen und der Engel redete, aber die Liebe nicht hätte; so wäre ich wie ein tönendes Erz oder wie eine klingende Schelle. Und wenn ich die Gabe der Weissagung hätte, und alle Geheimnisse wüßte, und alle Wissenschaft besäße, und wenn ich alle Glaubenskraft hätte, so daß ich Berge versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht; so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Güter zur Speisung der Armen austheilte, und wenn ich meinen Leib dem brennendsten Schmerze hingäbe, aber die Liebe nicht hätte; so nützte es mir nichts."[4]) Er zeigt dann, wie die Liebe alles Böse meidet, alles Gute thut, alle Tugenden übt, und sagt: „Die Liebe ist geduldig, ist gütig; die Liebe beneidet nicht, sie handelt nicht unbescheiden, sie ist nicht aufgeblasen, sie ist nicht ehrgeizig, sie ist nicht selbstsüchtig, sie läßt sich nicht erbittern, sie denkt nichts Arges, sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit, hat aber Freude an der Wahrheit, sie erträgt Alles, sie glaubt Alles, sie hofft Alles, sie duldet Alles."[5]) Er weist darauf hin, wie alle andern Geistesgaben aufhören, die Liebe aber ewig bleibt, und fährt fort: „Die Liebe hört nie auf, wenn auch die Weissagungen aufhören, wenn die Sprachen ein Ende nehmen, und die Wissen-

---

[1]) Serm. 23. — [2]) Homil. 42. super Matth. Op. imp. — [3]) I. Cor. c. XII. v. 31. — [4]) Ibid. v. XIII. v. 1.—4. — [5]) Ibid. v. 4.—8.

schaft vergeht."[1]) Er schreibt, daß uns die Liebe von dem Unvollkommenen zum Vollkommenen, gleichsam vom Kindesalter zum Mannesalter, zur Vollendung führt: „Stückwerk ist unser Erkennen, und Stückwerk unsere Weissagung. Wenn aber das Vollkommene kommt, dann wird das Stückwerk aufhören. Als ich ein Kind war, redete ich, wie ein Kind, hatte ich Einsicht, wie ein Kind; als ich aber Mann wurde, legte ich, was kindisch war, ab. Jetzt sehen wir, wie durch einen Spiegel, räthselhaft, alsdann aber von Angesicht zu Angesicht; jetzt erkenne ich stückweise, dann aber werde ich erkennen, so wie auch ich erkannt bin."[2]) Die höchsten Tugenden sind in diesem Leben die göttlichen Tugenden, der Glaube, die Hoffnung, die Liebe; der Glaube und die Hoffnung aber hören im Himmel auf, weil man dort sieht, was man geglaubt, und besitzt, was man gehofft hat; die Liebe jedoch dauert auch dort in alle Ewigkeit fort, weil man ewig liebt, was man ewig genießt; deßhalb gibt der Apostel der Liebe auch vor diesen zwei göttlichen Tugenden den Vorzug, und schließt: „Jetzt aber bleiben Glaube, Hoffnung und Liebe, diese Drei; aber das Größte unter diesen ist die Liebe. Trachtet nach der Liebe."[3])

Um aber Gott lieben zu können, muß man an ihn glauben, und auf ihn hoffen; denn der Glaube lehrt uns Gott kennen, wenn man ihn aber nicht kennt, kann man ihn auch nicht lieben; die Hoffnung weist uns den Besitz und Genuß Gottes, zu welchem wir gelangen, und durch welchen wir wahrhaft selig werden können, und wir müssen ihn auch deßhalb und zwar über Alles lieben. Daher sagt der heilige Apostel Paulus: „Wer zu Gott kommen will, muß glauben, daß er sei, und daß er die, welche ihn suchen, belohne."[4]) Glaube, Hoffnung und Liebe sind göttliche Tugenden, weil sie Gott zum Gegenstande haben, weil sie in Gott uns unser höchstes und letztes Ziel weisen, weil sie uns zu Gott führen; und daher kann ohne deren Besitz und Übung Niemand selig werden.

Nach allem dem nun, geliebte Christen! werdet ihr wohl begreifen, wie wichtig es für uns sei, daß wie von unserm göttlichen Erlöser auch diese göttlichen Tugenden kennen, und üben lernen; ich sage daher heute zu diesem Zwecke:

---

[1]) I. Cor. c. XII. v. 8. — [2]) Ibid. v. 9.—13. — [3]) Ibid. v. 13. c. XIV. v. 1. — [4]) Hebr. c. XI. v. 6.

Die Schule des göttlichen Herzens unterrichtet uns durch Wort und Beispiel, wie wir an Gott glauben, auf Gott hoffen, und Gott lieben sollen.

Höret mich darüber u. s. w.

Für die Tugend des Glaubens kann uns Christus, der Herr, kein Vorbild geben, weil diese Tugend für ihn ein Mangel, eine Unvollkommenheit gewesen wäre. Denn seine Seele besaß wegen ihrer Vereinigung mit der Gottheit in der zweiten göttlichen Person vom ersten Augenblicke an die beseligende Anschauung Gottes, daher auch die Erkenntniß der Wesenheit Gottes, und in dieser Erkenntniß die Erkenntniß aller Dinge, wie Petrus zum Herrn gesprochen hat: „Du weißt Alles;“[1]) es gab also für diese Seele nichts, was sie nicht gesehen hätte. Nun aber sagt der heilige Paulus: „Der Glaube ist eine gewisse Überzeugung von dem, was man nicht sieht;“[2]) und zwar als göttliche Tugend von dem, was man in Bezug auf Gott nicht sieht. „Also war in Christus kein Glaube.“[3]) Christus aber fordert von uns den Glauben an ihn, als den menschgewordenen Sohn Gottes; denn er hat den Ausspruch gethan: „Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesendet, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, weil er an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes nicht glaubt.“[4]) — „Wenn ihr nicht glaubet, daß ich es bin; so werdet ihr in eurer Sünde sterben;“[5]) und er fordert den Glauben an seine ganze Lehre, denn er hat seinen Aposteln den Auftrag gegeben: „Gehet hin in die ganze Welt, und prediget das Evangelium allen Geschöpfen. Wer glaubt, und sich taufen läßt, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.“[6]) Er hat auch Alles gethan, damit Jedermann glauben könne; denn er hat seine Gottheit und die Göttlichkeit seiner Lehre durch unzählige und un-

---

[1]) Joann. c. XXI. v. 17. — [2]) Hebr. c. XI. v. 1. — [3]) S. Thom. P. III. q. 7. a. 3. 0. — [4]) Joann. c. III. v. 17. 18. — [5]) Ibid. c. VIII. v. 24. — [6]) Marc. c XVI. v. 15. 16.

leugbare Wunder jeder Art, besonders durch seine Auferstehung von den Todten, der ganzen Welt bewiesen, auf welche er sich auch berufen: „Thue ich die Werke meines Vaters nicht, so möget ihr mir nicht glauben; thue ich sie aber, so glaubet den Werken, wenn ihr mir nicht glauben wollet, daß der Vater in mir ist, und ich in dem Vater (bin);"[1]) und weßhalb er von den Ungläubigen gesagt hat: „Wenn ich nicht gekommen wäre, und zu ihnen nicht geredet hätte, so hätten sie keine Sünde; nun aber haben sie keine Entschuldigung für ihre Sünde. — Wenn ich nicht die Werke unter ihnen gethan hätte, die kein Anderer gethan hat, so hätten sie keine Sünde; nun aber haben sie dieselben gesehen, und hassen doch mich und meinen Vater."[2]) Es sind an ihm alle Weissagungen der Propheten, und es sind auch alle seine Weissagungen auf das Genaueste und weltkundig in Erfüllung gegangen. Es hat ihm der himmlische Vater selbst vor allem Volke das feierlichste Zeugniß gegeben: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe."[3]) Übrigens bestätiget die Erfahrung Jedem, der diesen Glauben hat, und nach demselben lebt, was der Herr gesagt hat: „Meine Lehre ist nicht mein (das ist, nicht von mir als Menschen), sondern dessen, der mich gesendet hat (das heißt, des Vaters, mit dem ich als Sohn der Eine und derselbe Gott bin, also von Gott eine göttliche Lehre). Wenn Jemand seinen Willen thun will, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich aus mir selbst (als bloßer Mensch) rede."[4]) Die übernatürliche Umwandlung des Menschen durch die Lehre, durch das Gesetz und durch die Gnadenmitteln Christi beweist auf gleiche Weise die Göttlichkeit seines Evangeliums. Endlich gibt der Herr jedem Menschen die nöthigen Gnaden, durch welche er, wenn er mitwirkt, zum Glauben gelangen, und nach demselben leben kann; denn er hat selbst gesagt: „Ich bin das Licht der Welt;"[5]) von diesem Lichte aber spricht der heilige Apostel und Evangelist Johannes: „Dieses war das wahre Licht, welches jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt;"[6]) und der

---

[1]) Joann. c. X. v. 37. 38. — [2]) Ibid. c. XV. v. 22.—24. — [3]) Matth. c. III. v. 17. — [4]) Joann. c. VIII. v. 16. 17. — [5]) Ibid. c. VIII. v. 12. — [6]) Ibid. c. I. v. 9.

heilige Paulus sagt von ihm: „Er will, daß alle Menschen selig werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen;“[1]) was ohne seine Gnade unmöglich ist, und somit voraussetzt, daß er dieselbe auch wirklich allen Menschen anbiete. Es gibt keine Wahrheit, die vor der ganzen Welt so klar, so allseitig, so kräftig, so großartig erwiesen da liegt, wie das heilige Evangelium Jesu Christi, und die göttlichen Zeugnisse für dasselbe bedecken den Erdkreis. Alle Gewalten der Erde und alle Mächte der Finsterniß waren nicht im Stande, und vermögen es nicht, dieses Senfkörnlein zu vertilgen, in seinem Wachsthume zu verhindern, als gewaltigen Baum, der mit seinen Zweigen die ganze Erde bedeckt, zum Falle zu bringen. Daher hat schon der Psalmist dem Messias zugejubelt: „Dein Thron ist gegründet seitdem; von Ewigkeit bist du! Es erheben die Ströme, o Herr! es erheben die Ströme ihre Stimme; es erheben die Ströme ihre Wellen, im Brausen vieler Wasser; wunderbar ist der Aufruhr des Meeres, wunderbar der Herr in der Höhe! Deine Zeugnisse sind überaus glaubwürdig; deinem Hause ziemt Heiligkeit, o Herr! auf ewige Zeiten.“[2]) Man muß alles Unglaubliche glauben, um nicht glauben zu können.

Aber wie kommt es denn, daß dennoch so viele Menschen Christo, dem Herrn, selbst nicht geglaubt haben; und auch heute an ihn nicht glauben? Dieses schauerliche Geheimniß enthüllt uns der heilige Apostel Johannes, indem er von diesem göttlichen Lichte sagt: „Das Licht leuchtete in der Finsterniß, aber die Finsterniß hat es nicht begriffen. Es war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbe gemacht worden; aber die Welt hat ihn nicht erkannt. Er ist in sein Eigenthum gekommen, und die Seinigen haben ihn nicht aufgenommen.“[3]) Der Herr selbst erklärt uns noch deutlicher, was diese Finsterniß bedeute, warum sie das Licht nicht begriffen, warum die Welt ihn nicht erkannt, und warum ihn die Seinigen nicht aufgenommen haben, mit den Worten: „Das aber ist das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen die Finsterniß mehr liebten, als das Licht; denn ihre Werke waren böse. Denn

---

[1]) I. Tim. c. II. v. 4. — [2]) Psalm. XCII. v. 2.—5. — [3]) Joann. c. I. v. 5. 10. 11.

Jeder, der Böses thut, haßt das Licht, und kommt nicht an das Licht, damit seine Werke nicht gestraft werden; wer aber die Wahrheit thut, kommt an das Licht, damit seine Werke offenbar werden, weil sie in Gott gethan sind."[1]) Die Ursache des Gerichtes zur Verdammniß über die Ungläubigen sind also die Werke der Finsterniß, die bösen Werke, die Sünden, die sie mehr lieben, als das Licht des Glaubens, der Tugend, der guten Werke; und sie hassen dieses Licht, weil sie von demselben ihrer Bosheit, Schuld und Strafbarkeit überwiesen werden, und weil sie ihre Sünden nicht aufgeben, ihre Leidenschaften nicht bändigen wollen. Darum glauben sie nicht; und sie glauben nicht, nicht weil sie nicht glauben können, sondern weil sie nicht glauben wollen. Es erfüllt sich an ihnen immer, was Christus von den Juden gesagt hat: „Das Herz dieses Volkes ist verstockt, und sie hören schwer mit den Ohren, und verschließen ihre Augen; damit sie nicht etwa sehen mit den Augen, und nicht hören mit den Ohren, und mit dem Herzen nicht verstehen, und sich nicht bekehren, noch ich sie heile."[2]) Sie wollen keine Jünger Christi, keine Schüler der Schule seines göttlichen Herzens sein, und von der Lehre derselben nichts wissen; um ungestört die Werke der Finsterniß zu thun, und, den unreinen Thieren gleich, in den schmutzigen Pfützen der Laster sich herumzuwälzen, bis sie von dem feurigen Abgrunde des ewigen Verderbens verschlungen werden. Wir aber, geliebte Christen! wollen dankbar der Mahnung des heiligen Paulus folgen, der uns zuruft: „So lasset denn auch uns, da wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, alle Last und die uns anklebende Sünde ablegen, und mit Geduld dem uns vorgelegten Wettkampfe zulaufen,"[3]) den wir gegen die Sünde und für die Tugend zu bestehen haben; damit wir, wenn auch nicht das Zeugniß des Herrn, das er den Gläubigen seiner Zeit im Gegensatze zu den ungläubigen Juden gegeben: „Selig aber sind eure Augen, weil sie sehen, und eure Ohren, weil sie hören!"[4]) so doch sein seligsprechendes Urtheil über alle andern Gläubigen verdienen: „Selig, die nicht sehen, und doch glauben!"[5]) Steht

---

[1]) Ibid. c. III. v. 19. 20. 21. — [2]) Matth. c. XIII. v. 15. — [3]) Hebr. c. XII. v. 1. — [4]) Matth. c. XIII. v. 16. — [5]) Joann. c. XX. v. 29.

aber der Glaube fest, so erhebt sich aus demselben, wie aus einem festen Grunde, die göttliche Tugend der Hoffnung, wie der heilige Paulus mit den Worten lehrt: „Es ist aber der Glaube ein fester Grund für das, was man hofft.“[1])

Es kann uns zwar nun auch diese Tugend, in wie fern sie eine göttliche Tugend ist, und den Besitz und Genuß Gottes zum Gegenstande hat, die Schule des göttlichen Herzens nicht mit dem Vorbilde und Beispiele des Herrn lehren; weil die Seele Christi vom Anfange an sich schon im Besitze und Genusse Gottes befand, und denselben daher nicht erst hoffen, und erwarten konnte; da diese heiligste Seele aber doch manches Andere, das von Gott kommt, noch nicht besaß, sondern in der Zukunft erhalten sollte, wie z. B. die Unsterblichkeit und die Verklärung ihres Leibes, so konnte sie dieses erwarten, und hoffen, und in so fern uns auch in der Übung dieser Tugend Beispiel und Vorbild sein. So schreibt auch der heilige Thomas von Aquin: „Wie der Glaube, in wie fern er eine theologische Tugend ist, nicht auf was immer, das nicht gesehen wird, sondern nur auf Gott sich bezieht; so hat auch die Hoffnung, in wie fern sie eine theologische Tugend ist, Gott selbst zum Gegenstande, dessen Genuß der Mensch durch die Tugend der Hoffnung hauptsächlich erwartet. Aber es kann selbstverständlich derjenige, welcher die Tugend der Hoffnung hat, auch in andern Dingen die göttliche Hilfe erwarten; wie auch jener, welcher die Tugend des Glaubens hat, nicht bloß in Bezug auf göttliche Dinge Gott glaubt, sondern auch in Bezug auf manche andere Dinge, die von Gott geoffenbart sind. Christus aber besaß vom Anfange seiner Empfängniß an vollends den Genuß Gottes; und deßhalb hatte er die Tugend der Hoffnung nicht, hatte aber die Hoffnung in Hinsicht auf manche Dinge, die er noch nicht besaß; obwohl er den Glauben in was immer für einer Beziehung nicht hatte. Denn obwohl er Alles vollends erkannte, wodurch der Glaube in ihm gänzlich ausgeschlossen war; so hatte er doch noch nicht vollends Alles, was zu seiner Vollkommenheit gehörte, wie die Unsterblichkeit und die Herrlichkeit des Leibes, die er hoffen konnte.“[2]) In dem Allen

---

[1]) Hebr. c. XI. v. 1. — [2]) P. III. q. 7. a. 4. 0.

konnte er also auch durch sein Beispiel uns belehren, wie wir hoffen sollen; und er hat darin die Tugend der Hoffnung auch wirklich geübt.

Die Tugend der Hoffnung wird hauptsächlich durch das Gebet geübt; denn man betet nicht um das, was man nicht hofft; und um was man betet, das hofft man auch. Christus hat um die Verherrlichung des himmlischen Vaters durch sein Leiden und Sterben gebetet: „Meine Seele ist jetzt betrübt, und was soll ich sagen? Vater! rette mich von dieser Stunde! Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen. Vater! verherrliche deinen Namen. Da kam eine Stimme vom Himmel: Ich habe verherrlichet, und werde ferner verherrlichen."[1]) Christus hat zum himmlischen Vater um die Verherrlichung seines Leibes, um die Auferstehung und um seine Verklärung im Himmel zu dessen Rechten gebetet, wie dieß aus seinen Worten in der Weissagung erhellt: „Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, und deinem Heiligen nicht zu sehen geben die Verwesung. Du thust mir kund den Weg des Lebens, wirst mir Freude geben vollauf durch dein Angesicht, Wonne zu deiner Rechten ewiglich."[2]) Er hat um dieses Alles in seinem Leben gebetet: „Und nun, Vater! verherrliche mich bei dir selbst mit jener Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war."[3]) Er hat um dieselbe Verherrlichung auch für seine Erlösten gebetet: „Vater! die Stunde ist gekommen, verherrliche deinen Sohn, damit dein Sohn dich verherrliche, so wie du ihm Macht gegeben hast über alles Fleisch; damit er Allen, die du ihm gegeben hast, das ewige Leben gebe."[4]) Er hat zum Vater gebetet um die Erhaltung der Seinigen in der Welt, um deren Bewahrung vor dem Bösen, um deren Einigkeit unter einander, und um deren Vereinigung mit ihm und mit dem Vater.[5]) Er hat um die Bekehrung der Sünder gebetet: „Vater! verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun."[6]) Er hat um die Wunder gebetet, und um den Glauben des Volkes um der Wunder willen, wie er dieß vor der Auferweckung des

---

[1]) Joann. c. XII. v. 27. 28 — [2]) Psalm. XV. v. 10. 11. — [3]) Joann. c. XVII. v. 5. — [4]) Ibid. v. 1. 2. — [5]) Ibid. v. 9. et seqq. — [6]) Luc. c. XXIII. v. 34.

Lazarus ausdrücklich gesagt hat.[1]) Christus hat für sich und für alle Menschen, hat immer gebetet, also immer gehofft, und mit aller Zuversicht gehofft, wie er selbst zum Vater gesprochen: „Ich wußte, daß du mich immer erhörest;“[2]) und dieß, weil er mit aller Kraft und Ehrfurcht,[3]) ohne Vermessenheit und mit voller Ergebung[4]) nur um das gebetet, und das gehofft hat, was dem Vater wohlgefällig war.

Christus, der Herr, hat uns aber auch durch sein göttliches Wort hoffen gelehrt; den er hat uns um Alles, was zur Ehre Gottes gereicht, zum Heile unserer Seelen und zur Befriedigung der leiblichen Bedürfnisse nothwendig ist, schon durch das „Vater unser“[5]) beten und darum auch hoffen gelehrt. Er hat uns gelehrt, auf seinen Namen als festen Grund unsere Hoffnung zu bauen, und gewisse Erhörung versprochen: „Wahrlich, wahrlich sage ich euch, wenn ihr den Vater in meinem Namen um Etwas bitten werdet; so wird er euch geben.“[6]) Er hat uns die Liebe und Güte seines Vaters als Ermuthigung, zu hoffen, vor Augen gestellt: „Wenn ihr, die ihr doch böse seid, euern Kindern gute Gaben zu geben wisset; um wie viel mehr wird euer Vater, der im Himmel ist, denen Gutes geben, die ihn darum bitten.“[7]) Er hat uns sein untrügliches Wort verbürgt, daß unser Gebet in Bezug auf jedes wahre Bedürfniß Erhörung, und unsere Hoffnung Erfüllung finden werde: „Jeder, der bittet, empfängt; und wer sucht, der findet; und wer anklopft, dem wird aufgethan werden.“[8]) Er hat endlich die Hoffnung selbst so sehr zur Bedingniß unserer Erhörung gemacht, daß er uns durch seinen Apostel Jacobus sagen läßt: „Wer zweifelt, der gleicht der Meereswelle, die vom Winde bewegt, und umhergetrieben wird. Darum denke ein solcher Mensch nicht, daß er Etwas von dem Herrn empfangen werde.“[9]) Er hat unserer Hoffnung auch die rechte Ordnung und Richtung gegeben, indem er uns zuerst den Besitz und Genuß Gottes, dann die Mittel, zu diesem Besitze und Genusse zu gelangen, und zuletzt alles

---

[1]) Joann. c. XI. v. 41. 42. — [2]) Ibid. v. 42. — [3]) Matth. c. XXVI. v. 39., Hebr. c. V. v. 7. — [4]) Luc. c. XXII. v. 42. — [5]) Matth. c. VI. v. 9. — [6]) Joann. c. XVI. v. 23. — [7]) Matth. c. VII. v. 11. — [8]) Ibid. v. 8. — [9]) Jacob. c. I. v. 6. 7.

Übrige, was wir brauchen, suchen gelehrt hat: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und dieses Alles wird euch hinzugegeben werden.“[1])

So lehrt uns der Herr durch Wort und Beispiel die Tugend der Hoffnung üben, und wir wissen nun, auf wen wir hoffen, was wir hoffen, in welcher Ordnung wir hoffen, und wie wir hoffen sollen; und von dieser Hoffnung steht geschrieben: „Die Hoffnung macht nicht zu Schanden.“[2]) Diesen Unterricht aus der Schule des göttlichen Herzens, der so trostreiche und so wichtige Wahrheiten in sich enthält, wissen so viele Menschen auf das tägliche Leben nicht anzuwenden, und kennen viele Menschen gar nicht.

Denn es gibt Menschen, die auf ihre Jugend, Kraft und Gesundheit vertrauen, wenn sie hören, daß diese und jene gestorben seien; und sie hoffen ein langes Leben. Es gibt Menschen, die auf die Geschicklichkeit eines Arztes oder auf die Wirkung einer Heilquelle, oder auf den heilsamen Einfluß eines Klimas vertrauen, wenn sie krank sind; und sie hoffen Genesung. Es gibt Menschen, die, wenn sie ein schweres Anliegen haben, auf den Beistand eines Mächtigen, eines Sachwalters bauen; und sie hoffen eine glückliche Wendung und eine günstige Lösung. Es gibt Menschen, die sich auf ihre Wissenschaft oder Kunst verlassen, wenn sie sorgenvoll an ihre Zukunft denken; und sie hoffen eine glänzende Stellung und eine reiche Versorgung. Es gibt Menschen, welche von der Macht, von der Gunst, von dem Schutze, von der Verwendung anderer Menschen ihr Glück und ihr Heil erwarten; und sie hoffen darauf. Es gibt Menschen, die durch ihr Vermögen, durch ihren Besitz, durch ihr Amt und Einkommen sich gesichert glauben; und sie hoffen, damit ein sorgenfreies Leben führen zu können. Es gibt Menschen, die nur auf sich selbst und auf andere Geschöpfe hoffen, an Gott gar nicht denken, und auch kein Bitt- oder Dankgebet an Gott richten. Man kann nun allerdings nicht leugnen, daß der Mensch verpflichtet sei, für sein und der Seinigen zeitliches Fortkommen nach Stand und Charakter zu sorgen, und die zur Erreichung dieses Zweckes führenden erlaubten Mittel zu ge-

---

[1]) Matth. c. VI. v. 33. — [2]) Rom. c. V. v. 5.

brauchen; aber es ist eben so wahr, daß der Mensch selbst mit seinem Leben und mit allen seinen Thätigkeiten und Unternehmungen, daß alle Güter des Geistes, des Leibes, des Glückes, daß alle Verhältnisse, Ereignisse, Umstände, daß ohne Ausnahme Alles durchaus von Gott abhängig, und dem Walten seiner Vorsehung unterworfen sei, daß Gott der Schöpfer, der Erhalter und Geber von Allem sei, und daß Gott es sei, der gibt, und nimmt, der segnet, und flucht; denn es steht geschrieben: „Aus ihm und durch ihn, und in ihm ist Alles:"[1]) — „In ihm besteht Alles:"[2]) — „In ihm leben wir, und bewegen wir uns, und sind wir:"[3]) — „Der tödtet, und belebt, führt in die Hölle (in die Unterwelt), und wieder heraus. Der Herr macht arm und reich, erniedriget, und erhöht. Er erhebt aus dem Staube den Dürftigen, und erhöht aus dem Kothe den Armen, daß er sitze bei den Fürsten, und den Stuhl der Herrlichkeit einnehme. Denn des Herrn sind die Vesten der Erde, und er hat den Erdkreis darauf gegründet."[4]) Von Gott kommt alles Gute, wie der heilige Apostel Jacobus sagt: „Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk ist von oben herab, vom Vater der Lichter;"[5]) und alles Übel liegt in seiner Hand, wie der Prophet Amos sagt: „Kommt ein Unglück über eine Stadt, das der Herr nicht gethan hat?"[6]) Vergeblich und umsonst ist auch alles Bemühen der Menschen, wenn Gott nicht hilft, wie der Psalmist bezeugt: „Wenn der Herr das Haus nicht baut, so arbeiten die Bauleute umsonst; wenn der Herr die Stadt nicht behütet, so wacht der Hüter umsonst;"[7]) Ist es also nicht Thorheit, auf die Gabe zu vertrauen, und nicht auf den Geber? Ist es nicht Thorheit, auf einen Schutz gegen das Übel zu vertrauen, und nicht auf den, welcher allein den Schutz gewährt, und nicht gewährt? Ist es nicht Thorheit, auf sich selbst, oder auf Andere, oder auf etwas Anderes zu vertrauen, und nicht auf den, von welchem Alles abhängt? Ist es nicht Bosheit, und eine Art von Götzendienst, von Geschöpfen zu hoffen, was nur vom Schöpfer kommen kann? Verdient

---

[1]) Rom. c. XI. v. 36. — [2]) Coloss. c. I. v. 17. — [3]) Act. Ap. c. XVII. v. 28. — [4]) I. Reg. c. II. v. 6—9. — [5]) Jacob. c. I. v. 17. — [6]) Amos. c. III. v. 6. — [7]) Psalm. CXXVI. v. 1.

ein Solcher nicht, daß er in Allem den Fluch anstatt des Segens über sich herabziehe? Es steht darum auch geschrieben: „Wer auf seine Gedanken baut, handelt gottlos:"[1]) — „Verflucht der Mensch, der sein Vertrauen auf Menschen setzt, und Fleisch zu seinem Arme wählt:"[2]) — „Wer sich auf seinen Reichthum verläßt, der wird fallen."[3]) Daher spricht der Psalmist zu Gott: „Du hassest jene, die auf Eitelkeit vergeblich halten," und betheuert von sich selbst: „Ich aber habe auf den Herrn gehofft;"[4]) und über diese Worte schreibt der heilige Augustinus: „Ich, der ich nicht auf Eitelkeit halte, habe auf den Herrn gehofft. Hoffest du auf Geld, so hältst du auf Eitelkeit; hoffest du auf die Ehre und Hoheit einer menschlichen Gewalt, so hältst du auf Eitelkeit; hoffest du auf einen menschlichen Freund, so hältst du auf Eitelkeit. Wenn du auf dieses Alles hältst, so stirbst entweder du, und lässet es hier zurück; oder es wird, wenn du lebst, Alles zu Grunde gehen, und du wirst in deiner Hoffnung dich täuschen. Diese Eitelkeit erwähnt Isaias,[5]) wenn er sagt: Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Herrlichkeit eine Blume des Grases. Das Gras verdorrt, und seine Blume fällt ab; das Wort des Herrn aber bleibt ewig. Ich aber habe, nicht wie jene, die auf Eitelkeit hoffen, und halten, auf den Herrn vertraut, der nicht Eitelkeit ist."[6]) Eitelkeit ist Alles, was vergeht, und, wer auf Vergängliches vertraut, dessen Hoffnung ist ebenfalls eitel; und weil er früher oder später in seiner Hoffnung getäuscht, und betrogen wird, belügt er sich damit selbst. Daher ruft der Herr solchen Menschen zu: „Ihr Menschenkinder! wie lange ist noch schwer euer Herz? (daß ihr euch nicht zu Höheren erhebet.) „Warum liebet ihr die Eitelkeit, und suchet ihr die Lüge?"[7])

Der heilige Bernardus erklärt uns aber näher und für das tägliche Leben, wie wir auf Gott hoffen sollen, indem er zu Gott spricht: „Was immer geschehen, was immer gemieden, was immer erduldet, was immer gethan werden soll, bist du, Herr! meine Hoffnung. Diese allein ist mir die Ursache aller

---

[1]) Prov. c. XII. v. 2. — [2]) Jerem. c. XVII. v. 5. — [3]) Prov. c. XI. v. 28. — [4]) Psalm. XXX. v. 7. — [5]) Isai. c. XL. v. 6. — [6]) In Psalm. XXX. — [7]) Psalm. IV. v. 3.

Verheißungen, diese der ganze Grund meiner Erwartung. Ein Anderer möge seine Verdienste geltend machen, möge sich rühmen, die Last des Tages und der Hitze zu tragen, möge sagen, daß er zweimal in der Woche faste, möge sich endlich prahlen, daß er nicht sei, wie die übrigen Menschen; mir ist es gut, Gott anzuhangen, und auf Gott, den Herrn, meine Hoffnung zu setzen. Es hoffe, wer will, auf die unsichern Reichthümer; ich hoffe selbst das, was zum Essen nothwendig ist, nur von dir, indem ich nämlich auf dein Wort mich verlasse, um dessentwillen ich Alles weggeworfen habe. Denn dir bin ich Armer überlassen, nnd den Waisen bist du Helfer."[1]) Der heilige Lehrer sagt uns auch, wie wir in Bezug auf das Gute und auf das Böse auf Gott hoffen sollen, indem er zu Gott weiter spricht: „Wenn mir Belohnungen verheißen werden; so werde ich hoffen, sie durch dich zu erhalten. Wenn sich wider mich Kämpfe erheben, wenn die Welt wüthet, wenn der Böse knirscht, wenn das Fleisch wider den Geist gelüstet; will ich auf dich hoffen. Wer sagt: „Du bist, Herr! meine Hoffnung; der soll seine Gedanken auf den Herrn richten; da er weiß, daß er von ihm ernährt werden müsse: Alle eure Sorgen werfet auf ihn, weil er für euch sorgt. Was also, wenn wir dieß wissen, was also zögern wir, alle jene elenden, eitlen, unnützen, trügerischen Hoffnungen wegzuwerfen, und dieser Einen, so festen, so seligen Hoffnung mit aller Hingabe des Herzens anzuhangen?"[2]) Endlich macht er auch auf den Beweggrund aufmerksam, der uns zu einer solchen Hoffnung auf Gott vermögen soll, indem er von Gott sagt: „Wenn ihm Etwas unmöglich, oder wenn ihm Etwas schwer ist; dann magst du etwas Anderes suchen, worauf du vertrauest. Zweifelst du aber nicht an der Leichtigkeit; ist dir vielleicht der Wille verdächtig? Wann aber kann dem, welcher auf ihn vertraut, dessen Majestät nicht beistehen, da er so dringend mahnt, auf ihn zu vertrauen? Er wird diejenigen, die auf ihn vertrauen, durchaus nicht verlassen. Er wird ihnen beistehen, sagt die Schrift, und sie von den Sünden befreien. Warum? Wegen welcher Verdienste? Weil sie auf ihn vertraut haben. Ein

---

[1]) Serm. 9. in Psalm. „Qui habitat." — [2]) Ibid.

angenehmer, aber zugleich wirksamer und unübertrefflicher Grund! Wer hat auf ihn vertraut, und ist zu Schanden geworden? Wer in dieser Hoffnung nicht wankt, dem ist Gottes allmächtige Hilfe gesichert, und von dem gilt das Wort: „Ich vermag Alles in dem, der mich stärkt.“[1])

Wenn nun auch die Hoffnung, wie der Glaube, eine von Gott eingegossene Tugend ist, und wenn wir auch diese Tugend weder haben, noch üben können, ohne daß uns Gott die Gnade dazu verleiht, geliebte Christen! liegt nicht schon in dieser so dringenden Aufforderung, zu hoffen, die gewisse Zusicherung Gottes, daß er diese Gnade uns auch gebe; da er von uns nichts Unmögliches verlangen kann? Überdieß ist ja der ganze Grund unserer Hoffnung nicht unsere Würdigkeit, oder unser Verdienst, sondern einzig die Liebe, die Erbarmung, die Verheißung Gottes; und daher darf uns auch unsere Unwürdigkeit in der Hoffnung nicht wankend machen, sondern wir müssen, je unwürdiger wir sind, nur um so fester und zuversichtlicher hoffen. Denn wir sind darum der Hoffnung um so bedürftiger, und Gottes Liebe und Barmherzigkeit wird durch dieselbe nur um so mehr verherrlichet; aber wir müssen auch das Wort des heiligen Papstes Gregorius befolgen, welcher sagt: „Derjenige vertraut auf die Barmherzigkeit des allmächtigen Gottes auf rechte Weise, der das, was er durch Sündigen verbrochen hat, durch Bußethun bessert, und durch Weinen abwäscht;“[2]) und der Psalmist spricht zu Gott: „Ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz wirst du, o Gott! nicht verachten.“[3])

So lehrt uns die Schule des göttlichen Herzens nicht nur glauben, sondern auch hoffen; sie lehrt uns aber auch lieben, und der heilige Bernardus sagt: „Die Liebe Gottes nimmt der Glaube in sich auf, und bringt die Hoffnung hervor.“[4]) Erkennen wir Gott im Lichte des Glaubens, und erwarten wir den Besitz und Genuß Gottes zu unserer Seligkeit; so wird sich in unsern Herzen auch die Liebe Gottes entzünden. Wie wir aber Gott lieben müssen, das lernen wir von dem göttlichen

---

[1]) Serm. 9. in Psalm. „Qui habitat.“ — [2]) In I. Reg. c. III. Libr. II. in illud: „Dominus est, quod bonum.“ — [3]) Psalm. L. v. 19. — [4]) De vit. solit. ad fratr.

Herzen Jesu; und dieses Herz ist zugleich das kräftigste Mittel, uns zur Liebe Gottes zu vermögen. Denn an diesem Herzen finden wir das Herz eines wahren Menschen, ein wahres Menschenherz, und zugleich das Herz Gottes, ein Gottesherz, und in diesem gottmenschlichen Herzen strahlt uns alle menschliche und göttliche Liebe entgegen, das allergrößte Werk der Liebe Gottes zu uns, und in demselben ist Alles enthalten, was das im Glauben erleuchtete, und mit der Hoffnung erfüllte Menschenherz nur wünschen kann; da durch die Liebe und Erbarmung dieses Herzens Gott sich selbst und all das Seinige uns mittheilt, in wie weit dieß durch die Natur, durch die Gnade und durch die Glorie möglich ist, worin eigentlich die wahre und vollkommene Liebe besteht. Wir sehen da unsere Natur zur Gottheit erhoben, die Gottheit in unsere Natur herabgestiegen, das Gesetz der Liebe in seiner höchsten Erfüllung und in der erhabensten Norm dargestellt, die ganze Fülle der Gnaden ergossen, um uns die Gegenliebe zu ermöglichen, und die unermeßliche Glorie als Lohn uns entgegenleuchten; weßhalb der heilige Bonaventura sagt: „Gott zu lieben, bewegt die Natur, befiehlt die Schrift, treibt die Gnade an, und ladet die Glorie ein.“[1])

In der wesentlichen Vereinigung der menschlichen Natur mit der göttlichen Natur in Christus sehen wir den höchst möglichen Ausdruck des Wesens der Liebe. Denn wenn der heilige Antoninus sagt: „Die Liebe vereiniget den Geliebten mit dem Liebenden;“[2]) so besteht in Christus eine Vereinigung der menschlichen Natur mit der göttlichen Natur in der Einen göttlichen Person des Sohnes Gottes, und haben beide Naturen die Eine und dieselbe Person, weßhalb der heilige Augustinus von Christus schreibt: „Eine Person ist Gott und Mensch;“[3]) und: „Er hat sich die erschaffene Natur so verbunden, daß aus Dreien: dem Worte, der Seele und dem Fleische Eine Person geworden ist;“[4]) und daß der heilige Papst Leo, der Große, sagt: „Das Wort und das Fleisch und die Seele sind Ein Jesus Christus, und Einer ist Gottes und des Menschen Sohn; auch ist nicht das Wort in das Fleisch, noch das Fleisch in das Wort ver-

---

[1]) Serm. 8. de SS. Ap. Petro et Paulo. — [2]) P. III. Tit. 30. c. 3. §. 1. — [3]) Epist. 37. ad Dardanum. — [4]) De Trinit. c. 13.

wandelt worden; sondern Beides bleibt in dem Einen, und der Eine ist in Beiden, nicht durch Verschiedenheit getheilt, nicht durch Vermischung verschmolzen, und nicht ein Anderer vom Vater, ein Anderer von der Mutter."[1]) Christus ist der Eine und derselbe Sohn des himmlischen Vaters und der allerseligsten Jungfrau Maria. Eine innigere Einheit ist nicht denkbar, und dem allmächtigen Gott selbst nicht möglich; daher sagt der heilige Bernardus: „Wie in jener einfachen Gottheit die Dreifaltigkeit in den Personen, die Einheit in der Wesenheit ist; so ist in dieser eigenthümlichen Vereinigung die Dreifaltigkeit in den Wesenheiten, in der Person die Einheit. Wie dort die Personen die Einheit nicht zertheilen, die Einheit die Dreifaltigkeit nicht mindert; so vermischt auch hier die Person nicht die Wesenheiten, und zertheilen die Wesenheiten nicht die Einheit der Person. Ein wunderbares Werk, ein einziges Werk unter allen und über alle Werke Gottes."[2]) Wer hat nun diese Menschwerdung des Sohnes Gottes, diese Vereinigung der menschlichen Natur mit der göttlichen Natur in der Einen Person des Sohnes Gottes bewirkt? Die Liebe, die göttliche Liebe. Denn aus Liebe zu uns Menschen hat Gott der Vater seinen eingebornen Sohn in die Menschwerdung und in Alles, was darauf folgte, hingegeben, wie Christus, der Herr, selbst sagt: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn hingab."[3]) Aus Liebe zu uns Menschen hat der Sohn Gottes sich selbst in das Alles hingegeben, wie der heilige Apostel Paulus schreibt: „Christus hat uns geliebt, und sich für uns als Gabe und Opfer hingegeben."[4])

Was war aber der Zweck? Kein geringerer, als zuerst, um eben die Menschennatur in Christus bis zur Vereinigung mit der Gottheit zu erheben, und dieselbe zu vergöttlichen, wie der heilige Augustinus in diesem Sinne sagt: „Gott ist Mensch geworden, damit der Mensch Gott würde;"[5]) dann um Christum so zum Haupte aller Menschen, alle Menschen zu seinen Gliedern zu machen, wie derselbe heilige Lehrer sagt: „Kein

---

[1]) Epist. 11. ad Julianum, Episc. Coënsem. — [2]) Serm. 3. in Vigil. Nativ. — [3]) Joann. c. III. v. 16. — [4]) Ephes. c. V. v. 2. — [5]) Serm. 9. de Nativ. Dom.

größeres Geschenk hätte Gott den Menschen machen können, als daß er sein Wort, durch welches er Alles erschaffen hat, zu ihrem Haupte machte, und sie ihm als Glieder einverleibte, daß er der Sohn Gottes und der Sohn des Menschen, und Ein Gott mit dem Vater, Ein Mensch mit dem Menschen wäre;"[1]) und um so die gesammte Menschheit, welche von Gott abgefallen, und unter die Botmäßigkeit des Teufels gekommen war, aus dieser Knechtschaft zu erlösen, und mit sich wieder zu seinem himmlischen Vater zurückzuführen, und zu Gott emporzuheben, wie das Haupt den Leib und alle Glieder desselben mit sich führt, und wie der Leib und dessen Glieder Alles mit dem Haupte gemeinschaftlich theilen, wie in diesem Sinne der heilige Apostel Paulus schreibt: „Wir waren von Natur (durch die Erbsünde) Kinder des Zornes, wie auch die Übrigen. Gott aber, der reich ist an Erbarmung, hat um seiner überaus großen Liebe willen, uns, die wir todt waren in Sünden, mitbelebt in Christo, durch dessen Gnade ihr erlöst worden seid, und mitauferweckt, und mitversetzt in den Himmel in Christo Jesu."[2]) Wie geschieht aber dieß in den einzelnen Menschen? Der heilige Augustinus antwortet: „Daß wir seine Glieder seien, dazu fügt uns die Einheit zusammen; daß uns die Einheit zusammenfüge, was bewirkt dieß, wenn nicht die Liebe? Woher aber die Liebe Gottes? Frage den Apostel. Er sagt: Die Liebe Gottes ist in unsern Herzen ausgegossen durch den heiligen Geist, der uns gegeben worden."[3]) Die Liebe Gottes, die uns vom heiligen Geiste gegeben wird, ist ihrem Wesen nach die heiligmachende Gnade, durch welche wir von den Sünden gereiniget, gerechtfertiget, und geheiliget werden, wie derselbe heilige Apostel sagt: „Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiliget, ihr seid gerechtfertiget im Namen unsers Herrn Jesu Christi und im Geiste unsers Gottes;"[4]) sie erhebt uns in die übernatürliche Ordnung bis zur Theilnahme an der göttlichen Natur, wie der heilige Apostelfürst Petrus lehrt: „Durch ihn (nämlich Christum) hat er (nämlich Gott) uns die größten und köstlichsten Verheißungen geschenkt,

---

[1]) Super Psalm. LXXXV. — [2]) Ephes. c. II. v. 3.—7. — [3]) Tract. 27. in Joann., Rom. c. V. v. 5. — [4]) I. Cor. c. VI. v. 11.

daß ihr dadurch in die Gemeinschaft mit der göttlichen Natur kommet;"[1]) durch die Theilnahme an der göttlichen Natur werden wir Kinder Gottes, wie wir durch die Theilnahme an der menschlichen Natur Menschenkinder sind, und Erben Gottes, aber nicht wie Christus, der natürliche Sohn und Erbe Gottes ist, sondern eben durch diese Gnade, und so sagt der heilige Paulus wieder: „Ihr habet (als angenommene Kinder) den Geist der Kindschaft empfangen, in welchem wir rufen: Abba (Vater)! Denn der Geist selbst gibt Zeugniß unserm Geiste, daß wir Kinder Gottes sind. Wenn aber Kinder, (so sind wir) auch Erben, nämlich Erben Gottes und Miterben Christi."[2]) Durch die Theilnahme an der göttlichen Natur, welche auch die Natur des Sohnes Gottes ist, werden wir Christo angegliedert, seine Glieder, Alle zu Einem Leibe, dessen Haupt Christus ist, wie derselbe Apostel an die Corinther schreibt: „Ihr aber seid der Leib Christi;"[3]) und als Kinder Gottes werden wir Brüder des Sohnes Gottes, und haben mit ihm denselben Vater im Himmel, wie der heilige Paulus ebenfalls sagt: „Der heiliget (das ist Christus), und die geheiliget werden, sind Alle von Einem (nämlich vom himmlischen Vater). Aus diesem Grunde schämt er (das ist Christus) sich auch nicht, sie Brüder zu nennen, indem er (schon in der Weissagung)[4]) spricht: Ich will deinen Namen meinen Brüdern verkünden;"[5]) und er hat nach seiner Auferstehung die Seinigen Brüder und den himmlischen Vater seinen und ihren gemeinschaftlichen Vater genannt, indem er der heiligen Magdalena den Auftrag gegeben: „Gehe hin zu meinen Brüdern, und sage ihnen: Ich fahre hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater."[6]) Diese innigste Vereinigung hat der Herr auch unter dem Bilde des Weinstockes und der Rebe desselben dargestellt, und gesagt: „Bleibet in mir, und ich (bleibe) in euch. Gleichwie die Rebe nicht Frucht bringen kann, wenn sie nicht am Weinstocke bleibt; so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibet. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben; wer in mir bleibt, und ich in ihm, der bringt viele

---

[1]) II. Petr. c. I. v. 4. — [2]) Rom. c. VIII. v. 15. 16. 17. — [3]) I. Cor. c. XII. v. 27. — [4]) Psalm. XXI. v. 23. — [5]) Hebr. c. II. v. 11. 12. — [6]) Joann. c. XX. v. 17.

Frucht; denn ohne mich könnet ihr nichts thun."[1]) Daher sagt der heilige Paulus, daß „wir mit ihm zusammengepflanzt seien."[2]) Diese Vereinigung der menschlichen Natur mit der Gottheit in Christus in der Menschwerdung und diese unsere Vereinigung mit Christus durch die Theilnahme an der göttlichen Natur vermittelst der heiligmachenden Gnade hat die persönliche Liebe des himmlischen Vaters und seines göttlichen Sohnes, der heilige Geist zu Stande gebracht, und dadurch ist Gott der Menschheit, und ist die Menschheit Gott wieder gegeben worden in einer Vereinigung, wie sie nur von der Weisheit Gottes erfunden, nur von der Allmacht Gottes zu Stande gebracht, und nur aus der Liebe Gottes geschöpft werden konnte. So ist Gott des Menschen, und ist der Mensch Gottes; so ist Gott in dem Menschen, und der Mensch in Gott; so ist Gott und der Mensch gleichsam in Eins verschmolzen; und so ist die beiderseitige Liebe befriediget. Um diese Einigung, um diese Einheit unter uns als Glieder desselben Leibes, mit Christo unserm Haupte, mit dem himmlischen Vater als unserm Vater hat Christus am Vorabende seines Leidens und Sterbens zum Vater gefleht: „Ich bitte nicht für sie allein (das ist für die Apostel und Jünger), sondern auch für diejenigen, die durch ihr Wort an mich glauben werden; damit Alle Eins seien, wie du Vater in mir bist, und ich in dir bin; damit auch sie in uns Eins seien. — Ich habe die Herrlichkeit (das ist, die Kindschaft Gottes), die du mir gegeben hast, auch ihnen gegeben; damit sie Eins seien, wie auch wir Eins sind. Ich in ihnen, und du in mir; damit sie vollkommen Eins seien."[3]) Welche wunderbare Einigung! und diese macht das Wesen der Liebe aus, welche ohne dieselbe zwischen Gott und den Menschen nicht bestehen kann.

Wie nun diese Einigung, diese Einheit, diese Liebe uns vom heiligen Geiste mit der heiligmachenden Gnade eingegossen wird, geliebte Christen! so geht sie und Alles, was mit ihr verbunden ist, mit der heiligmachenden Gnade verloren; die heiligmachende Gnade verliert man aber durch jede Todsünde; und daraus könnet ihr schließen, was für ein Übel die Tod-

---

[1]) Joann. c. XV. v. 4. 5. — [2]) Rom. c. VI. v. 5. — [3]) Joann. c. XVII. v. 20.—23.

sünde sei. Sie zerstört eben dieses ganze übernatürliche Leben des Kindes Gottes, wie der heilige Jacobus sagt: „Die Sünde aber, wenn sie vollbracht ist, gebiert den Tod;“[1]) und der heilige Apostel Paulus lehrt: „Der Sold der Sünde ist der Tod;“[2]) und darum wird sie auch „Todsünde“ genannt. Wie groß also das Werk der Liebe Gottes ist, um den Menschen zu dieser Gegenliebe zu erheben; ein eben so großes Werk der Bosheit ist es, dieses Liebeswerk Gottes in sich und in Andern zu zerstören; und darum welche Beleidigung gegen Gott selbst! Dennoch begeht man Todsünden mit lachendem Munde, häuft eine auf die andere, verleitet auch Andere zu denselben, und lebt so fort, als wenn nichts geschehen wäre, oft Monate und Jahre lang, auch bis in den Tod! Saget selbst, geliebte Christen! ob solche Menschen von der Schule des göttlichen Herzens Etwas gelernt haben; und wenn sie Etwas gelernt haben, ob sie, weil sie eine solche Liebe verschmähen, nicht den ganzen Haß Gottes und die Verdammniß verdienen; besonders da ihnen Gott diese Liebe, nachdem sie bereits verloren waren, erwiesen hat, um sie zu retten, und ewig selig zu machen? Aber das Wesen der Liebe allein genügt noch nicht, sondern die Liebe muß auch thätig sein, wie das natürliche Leben nicht genügt, wenn es nicht in Thätigkeit übergeht, und in Werken sich äußert, wie wir dieß bei unmündigen Kindern sehen.

Thätig ist der Mensch innerlich mit Akten des Verstandes, des Willens, des Gedächtnisses, des Gemüthes, und äußerlich mit Worten und Handlungen. Besteht nun das Wesen der Liebe in der Vereinigung, in der Einheit zwischen Gott und dem Menschen, so muß sich die Einheit und Vereinigung auch in diesen innern und äußern Akten und Thätigkeiten erweisen, und der Mensch muß in denselben Gott sich gleichförmig machen; er muß denken, und urtheilen, wollen und fühlen, reden und handeln, wie es Gott gefällt; und darin besteht das thätige Liebesleben. Nun sehet auf Christum, den Herrn, um von ihm dieses Liebesleben zu lernen!

Die Seele Jesu Christi genoß in ihrer Vereinigung mit der göttlichen Natur in der Person des Sohnes Gottes un-

---

[1]) Jacob. c. I. v. 15. — [2]) Rom. c. VI. v. 23.

unterbrochen der Anschauung Gottes, und in dieser Anschauung war ihr Verstand im Schauen, im Denken, im Erkennen, im Urtheilen eben so ununterbrochen thätig, und nicht nur in Bezug auf Gott, sondern auch in Bezug auf Alles außer Gott, das sie in Gott erkannte, ohne Trennung von Gott, also mit Gott vollkommen einig und übereinstimmend, Gott durchaus gleichförmig; sie dachte, und urtheilte in Allem, wie Gott. Diese Einstimmigkeit im Erkennen und Urtheilen hat er auch mit den Worten an die ungläubigen Juden ausgesprochen: „Mein Vater ist es, der mich ehrt, von welchem ihr saget, daß er euer Gott sei. Doch ihr kennet ihn nicht, ich aber kenne ihn; und wenn ich sagen würde: Ich kenne ihn nicht, so wäre ich ein Lügner, wie ihr. Ich kenne ihn, und halte seine Worte:"[1]) — „Wenn ich richte, so ist mein Gericht wahrhaft; denn ich bin nicht allein, sondern ich und der Vater, der mich gesendet hat. Es steht auch in eurem Gesetze geschrieben, daß das Zeugniß zweier Menschen wahr sei. Nun bin ich es, der von sich selbst zeugt, und es zeugt von mir der Vater, der mich gesendet hat:"[2]) — „Der Vater richtet Niemanden, sondern hat das ganze Gericht dem Sohne übergeben, damit Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren."[3]) Der menschliche Verstand Christi war mit dem göttlichen Verstande in der Wahrheit vereiniget, darum konnte er nicht irren, und war beider Denken und Urtheilen eines und dasselbe. Daß sein menschlicher Wille mit dem göttlichen Willen in Allem übereinstimmte, hat er bei seinem Eintritte in diese Welt mit den Worten an den Vater ausgesprochen: „In der Buchrolle ist von mir geschrieben, deinen Willen zu thun. Mein Gott! ich habe es gewollt, und dein Gesetz war in der Mitte meines Herzens;"[4]) von seinem verborgenen Leben mit den Worten an Maria und Joseph. im Tempel: „Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?"[5]) von seinem öffentlichen Leben mit den Worten an das Judenvolk: „Ich bin vom Himmel herabgekommen, nicht damit ich meinen Willen thue, sondern den Willen dessen, der mich gesendet hat;"[6]) und von seinem

---

[1]) Joann. c. VIII. v. 54. 55. — [2]) Ibid. v. 16. 17. 18. — [3]) Ibid. c. V. v 22. 23. — [4]) Psalm. XXXIX. v. 8. 9., Hebr. c. X. v. 5. et seqq. — [5]) Luc. c. II v. 49. — [6]) Joann. c. VI. v. 38.

Leiden und Sterben mit den Worten an Petrus auf dem Oelberge: „Soll ich den Kelch, den mir der Vater gegeben hat, nicht trinken?“[1]) Von seinen Reden hat er erklärt: „Der mich gesendet hat, ist wahrhaft, und was ich von ihm gehört habe, das rede ich in der Welt. — Ich rede dasjenige, was mich mein Vater gelehrt hat.“[2]) Er hat von allen seinen Handlungen bezeugt: „Wenn ihr den Menschensohn erhöht haben werdet, dann werdet ihr erkennen, daß ich es bin, und von mir selbst nichts thue. — Ja, der mich gesendet hat, ist mit mir, und er läßt mich nicht allein, weil ich allzeit thue, was ihm wohlgefällig ist.“[3]) — „Ich muß die Werke dessen wirken, der mich gesendet hat.“[4]) — „Meine Speise ist, daß ich den Willen dessen thue, der mich gesendet hat, damit ich sein Werk vollbringe.“[5]) Wollen wir aber wissen, von welchem Liebesfeuer sein Herz entzündet war; so stellen wir uns dasselbe vor, wie es die selige Margaretha Alacoque geschaut hat, und sagt: „Jesus, mein süßer Meister, kam zu mir, ganz strahlend von Glorie, mit seinen fünf Wunden, welche wie fünf Sonnen leuchteten; von dieser heiligen Menschheit gingen von allen Seiten Flammen aus, aber besonders von seiner anbetungswürdigen Brust, die ein Feuerofen zu sein schien, sich öffnete, und mich sein ganz liebenswürdiges Herz sehen ließ, welches die lebendige Quelle dieser Flammen war. Er ließ mich zu gleicher Zeit die unerklärbaren Wunder seiner Liebe erkennen.“[6]) Sehet, das war das thätige Liebesleben zwischen dem Vater und dem Sohne, das thätige Liebesleben unsers Herrn, und dieses lehrt uns die Schule seines anbetungswürdigen Herzens. Wie können und sollen wir es aber nachahmen?

Wenn wir an die Lehre Christi glauben, so wird unser Verstand mit seinem Verstande in den Wahrheiten dieser Lehre vereiniget, und werden wir denken, erkennen, und urtheilen, wie er denkt, erkennt, und urtheilt. Wenn wir wollen, was er uns durch sein geoffenbartes Gesetz, durch die Gebote seiner Kirche, durch die Befehle der rechtmäßigen Vorgesetzten, durch die Pflichten unsres Standes und durch unser eigenes Gewissen

---

[1]) Joann. c. XVIII. v. 11. — [2]) Ibid. c. VIII. v. 26. 28. — [3]) Ibid. v. 28. 29. — [4]) Ibid. c. IX. v. 4. — [5]) Ibid. c. IV. v. 34. — [6]) Vie et lettres d. l. Bienheur.

vorschreibt; so wird unser Wille mit seinem Willen, den er uns auf diesen Wegen bekannt macht, im Guten vereiniget, und wollen wir, was er will. Wenn wir nach dieser Lehre und nach diesen Gesetzen reden, und handeln; so wird unser Reden und Thun seinen Worten und Handlungen gleichförmig. Wenn wir die Tugenden seines Lebenswandels nachahmen, so wird unser Leben seinem Leben ähnlich. Leben wir so aus Liebe zu ihm, und entzünden wir unsere Herzen an den Liebesflammen seines göttlichen Herzens; so werden unsere Herzen mit seinem Herzen in der Liebe vereiniget, in dieser Vereinigung wird auch unser ganzes Leben ein mit seinem Leben vereinigtes thätiges Liebesleben, und so werden wir das Gebot der Liebe, das er schon im alten Bunde gegeben,[1]) und während seines Wandels auf Erden erneuert hat, erfüllen, das erste und größte Gebot: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Gemüthe, und aus allen deinen Kräften;"[2]) denn der heilige Albert, der Große, schreibt über dieses Gebot: „Gott aus ganzem Herzen und aus ganzer Seele und aus ganzem Gemüthe lieben, heißt, lieben ohne Irrthum (im Verstande), ohne Widerspruch (im Willen), ohne Vergessenheit (im Gedächtnisse);"[3]) der heilige Bernardus: „Dann liebst du Gott wahrhaft, wenn du aus Liebe zu ihm Gutes thust, was du vermagst;"[4]) der heilige Bonaventura: „Jener glaube nicht, daß er Gott liebe, welcher nicht oft mit dem Herzen an ihn denkt, welcher nicht oft mit dem Munde ihn lobt, welcher im Werke seine Gebote nicht hält;"[5]) und der heilige Antonius von Padua: „Gott will aus dem Ganzen und nicht aus einem Theile geliebt werden; er hat keine Theile, der überall ganz ist, und deßhalb will er nicht einen Theil in dem Seinigen, da er ganz in dem Seinigen ist."[6])

Endlich sagt der göttliche Heiland: „Eine größere Liebe, als diese, hat Niemand, daß er nämlich sein Leben für seine Freunde hingibt."[7]) Er hat dieß aus Liebe zum Vater ge-

[1]) Deut. c. VI. v. 4. — [2]) Marc. c. XII. v. 30. — [3]) Super Libr. III. sent. dist. 27. art. 2. quaest. 6. — [4]) Serm. 51. ad sororem. [5]) Serm. 8. de SS. Apostolis. — [6]) Serm. Dom. 13. post Trinit. — [7]) Joann. c. XV. v. 13.

than; denn als er in das Leiden und in den Tod ging, sprach er zu seinen Jüngern: „Damit die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und thue, wie es der Vater mir befohlen hat. Stehet auf, und lasset uns von hier weggehen."[1]) Dasselbe hat er für uns gethan, wie er es gesagt hat: „Ich gebe mein Leben für meine Schafe."[2]) Daher sehen wir an der Liebe Christi, und muß sich an unserer Gegenliebe zeigen, was der heilige Bernardus sagt: „In der Liebe Gottes darf kein Maß der Liebe sein; er hat dich ohne Maß geliebt, du mußt auch ihn ohne Maß lieben; er hat alles Maß der Liebe überschritten, indem er dich geliebt, und für dich gestorben ist."[3]) Schön ist die arbeitende Liebe, schöner ist die betende Liebe, noch schöner die verfolgte Liebe, überaus schön die leidende Liebe, über Alles schön die blutende Liebe, am allerschönsten die sterbende Liebe, und nun richtet noch einen Blick auf unsere gekreuzigte Liebe, erwäget in eurem Herzen die Worte des heiligen Bonaventura: „Betrachte, o Mensch! wie das Haupt geneigt ist zum Kusse, wie die Arme ausgebreitet sind zum Umfangen, wie die Seite geöffnet ist zum Lieben;"[4]) prüfet euch, wie ihr bisher geliebt habet, und beschließet, wie ihr in Zukunft lieben werdet.

Aus dem großen Erlösungswerke des Herrn müssen wir also die Folgerung ziehen, daß es auch den Zweck hatte, uns zum Glauben, zur Hoffnung, zur Liebe, zu einem wahren Liebesleben und bis zur Vereinigung mit Gott zu führen; und ich schließe mit den Worten des heiligen Thomas von Aquin und des heiligen Augustinus über diese Wahrheit: „Es kann (dieses Werk) betrachtet werden, inwiefern es den Menschen zum Guten fördert; und zwar erstens in Bezug auf den Glauben, welcher daraus eine größere Gewißheit erhält, daß man Gott selbst glaubt, der da redet, weßhalb der heilige Augustinus sagt: damit der Mensch um so vertrauungsvoller der Wahrheit zuwandelte, hat die Wahrheit selbst, der Sohn Gottes, die Menschheit angenommen, und den Glauben eingeführt, und gegründet.[5]) Zweitens in Bezug auf die

---

[1]) Joann. c. XIV. v. 31. — [2]) Ibid. c. X. v. 15. — [3]) Serm. 1. de Coena Dom. — [4]) Serm. de exalt. S. Crucis. — [5]) De civ. Dei. Libr. XI. c. 2.

Hoffnung, welche dadurch am kräftigsten aufgerichtet wird, weßhalb der heilige Augustinus sagt: Zur Aufrichtung unserer Hoffnung war nichts so nothwendig, als daß uns bewiesen würde, wie sehr uns Gott liebe. Was gibt es aber für einen offenbareren Beweis dafür, als daß der Sohn Gottes sich würdigte, mit unserer Natur in Gemeinschaft zu treten.[1]) Drittens in Bezug auf die Liebe, welche dadurch am heftigsten entzündet wird, weßhalb der heilige Augustinus sagt: Was gab es für eine wichtigere Ursache der Ankunft des Herrn, als daß Gott zeigen wollte, wie er uns liebe? und er fügt dann bei: War es uns verdrießlich, zu lieben; so soll es uns doch nicht verdrießen, hinwieder zu lieben.[2]) Viertens in Bezug auf das rechte Handeln, in welchem er sich uns zum Vorbilde aufgestellt hat, weßhalb der heilige Augustinus sagt: Einen Menschen, der gesehen werden konnte, durfte man nicht nachahmen; man mußte Gott nachahmen, der nicht gesehen werden konnte. Um also dem Menschen Einen darzubieten, der sowohl von dem Menschen gesehen würde, und den der Mensch nachahmen sollte, ist Gott Mensch geworden.[3]) Fünftens in Bezug auf die volle Theilnahme an der Gottheit, welche die wahre Glückseligkeit des Menschen und das Endziel des menschlichen Lebens ist, und das ist uns durch die Menschheit Christi zu Theil geworden; denn der heilige Augustinus sagt: Gott ist Mensch geworden, damit der Mensch Gott (das ist, der göttlichen Natur theilhaftig, ein Kind und Erbe Gottes) werde."[4]) So tief begründet sind diese drei göttlichen Tugenden, so wunderbar sind deren Wirkungen, und so lehrt sie uns die Schule des göttlichen Herzens. Lasset uns also mit Gottes Gnade so glauben, so hoffen, so lieben, und so leben; damit wir zur ewigen Glückseligkeit gelangen. Amen.

---

[1]) De Trinit. Libr. XIII. c. 10. — [2]) De catechis. rud. c. 4. — [3]) Serm. 22. de temp. in Nativ. Dom. — [4]) P. III. q. 1. a. 2. 0.

Homilie

über den Unterricht des göttlichen Herzens in der Nächstenliebe.

„Wir haben das Gebot von Gott, daß, wer Gott liebt, auch seinen Bruder liebe.“ I. Joann. c. IV. v. 21.

Mit dem Gebote der Gottesliebe, geliebte Christen! hat der göttliche Erlöser das Gebot der Nächstenliebe verkündet, und dieses Gebot dem Gebote der Gottesliebe gleichgestellt: „Das andere aber ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst“;[1]) und dann hinzugesetzt: „Ein anderes größeres Gebot, als diese, gibt es nicht.“[2]) Da wird euch nun sogleich der Gedanke kommen: Wenn wir Gott aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüthe und aus allen Kräften lieben sollen; was für eine Liebe bleibt uns dann noch für den Nächsten oder auch für uns selbst noch übrig? Sicherlich keine andere. Aber was folgt daraus? Ohne Zweifel dieß, daß wir mit derselben Liebe, mit welcher wir Gott lieben, unsern Nächsten lieben müssen; denn der heilige Thomas von Aquin sagt: „Der Grund, den Nächsten zu lieben, ist Gott; denn wir müssen an dem Nächsten dieß lieben, daß er in Gott sei. Daher ist es offenbar derselbe Akt der Art nach, mit welchem Gott geliebt, und mit welchem der Nächste geliebt wird. Deßwegen erstreckt sich die Tugend der Liebe nicht bloß auf die Gottesliebe, sondern auch auf die Nächstenliebe.“[3]) Darin aber liegt die ganze Größe, Wichtigkeit und Erhabenheit dieses Gebotes der Nächstenliebe. Oder ist es nicht wunderbar, daß uns Gott befiehlt, mit derselben Liebe, mit welcher wir ihn lieben, auch den Nächsten zu lieben? Was liegt denn darin für ein Geheimniß?

Jeder Mensch ist seiner Natur nach ein lebendiges Ebenbild Gottes, durch die Gnade aber ist er ein Kind Gottes, und trägt er das übernatürliche Ebenbild der Kindschaft Gottes an

---

[1]) Marc. c. XII. v. 31. — [2]) Ibid. — [3]) 2. 2. q. 25. a. 1. 0.

sich, wie dieß Gott schon vor der Erschaffung des ersten Menschen ausgesprochen hat: „Lasset uns den Menschen machen nach unserm Ebenbilde und Gleichnisse."[1]) Ist es nun wahr, was der heilige Chrysostomus sagt: „Wie der König in seinem Ebenbilde geehrt, oder verachtet wird; so wird Gott in dem Menschen entweder geliebt, oder gehaßt:"[2]) wer könnte leugnen, daß diese Wahrheit eine noch tiefere Bedeutung gewinnt, wenn man den Menschen nicht als ein todtes, sondern als ein lebendiges Ebenbild, nicht eines irdischen Königs, sondern des Königs der Könige betrachtet, und an ihm das Kind Gottes und an Gott den Vater dieses Kindes sieht; da wird man sagen müssen: Wie der Vater in seinem Kinde geehrt, und geliebt, oder verachtet, und gehaßt wird; so wird der himmlische Vater in seinem Menschenkinde geehrt, und geliebt, oder verachtet, und gehaßt. Diese Wahrheit hat auch Christus, der Herr, mit den Worten ausgesprochen, indem er uns beten gelehrt: „Vater unser, der du bist in dem Himmel;"[3]) und: „So wird auch mein himmlischer Vater mit euch verfahren, wenn ihr nicht, jeder seinem Bruder, vom Herzen verzeihet;"[4]) und in Bezug auf sich selbst und auf seine Vergeltung im Gerichte, das ihm der Vater übergeben hat: „Wahrlich sage ich euch, was ihr Einem dieser meiner geringsten Brüder gethan, das habet ihr mir gethan. — Wahrlich sage ich euch, was ihr einem dieser Geringsten nicht gethan, das habet ihr mir nicht gethan."[5]) Dieß hat um so mehr seine Geltung, weil der Vater und der Sohn in den Gerechten wohnen,[6]) weil die Gerechten lebendige Tempel des heiligen Geistes,[7]) weil sie mit Gott gleichsam Eins sind.[8]) So ist nun das Geheimniß, warum wir den Nächsten mit der Liebe, mit welcher wir Gott lieben, lieben müssen, klar gelegt; denn wir müssen in dem Nächsten Gott lieben, wie der heilige Bernardus sagt: „Der Nächste ist so zu lieben, daß in ihm immer Gott geliebt werde."[9]) Es ist auch klar, warum wir den Nächsten wie uns selbst lieben

---

[1]) Gen. c. I. v. 26. — [2]) Homil. 49. super Matth. Op. imp. — [3]) Matth. c. VI. v. 9. — [4]) Ibid. c. XVIII. v. 35. — [5]) Ibid. c. XXV. v. 40. 45. — [6]) Joann. c. XIV. v. 23. — [7]) I. Cor. c. VI. v. 10. — [8]) Joann. c. XVII. v. 21. 22. 23. — [9]) Serm. 5. in Coena Dom.

müssen; denn wir müssen aus denselben Gründen, aus welchen wir Gott in dem Nächsten lieben, Gott auch in uns lieben, weil wir ebenso Ebenbilder und Kinder Gottes sind. Daher sagt der heilige Augustinus: „Es kann nicht geschehen, daß der, welcher Gott liebt, nicht auch sich selbst liebe; im Gegentheile weiß nur derjenige sich zu lieben, welcher Gott liebt.“[1]) Lieben wir aber darum den Nächsten, oder uns selbst auch so sehr, als Gott?

Obwohl wir Gott, uns und den Nächsten mit derselben Liebe lieben, so waltet in dieser Liebe doch ein großer Unterschied ob, und zwar vor Allem in Bezug auf den Gegenstand; denn Gott muß in sich und wegen seiner selbst geliebt werden, weil er das unendliche Gut und die Quelle alles Guten ist; uns selbst aber und den Nächsten müssen wir in Gott und wegen Gott lieben, wie der heilige Bonaventura sagt: „Gott lieben wir an sich und wegen seiner selbst; den Nächsten aber lieben wir in Gott und wegen Gott;“[2]) dann in Bezug auf den Beweggrund, welcher in der Liebe Gottes Gott selbst, in der Liebe zu uns und zum Nächsten aber nicht wir oder der Nächste, sondern ebenfalls Gott ist, wie der heilige Bernardus sagt: „Der Nächste ist so zu lieben, daß die Ursache der Liebe immer Gott, nicht aber der Nächste sei;“[3]) ferner in Bezug auf den Endzweck, der in der Liebe Gottes wieder Gott selbst, in der Liebe zu uns und zum Nächsten aber nicht wir, oder der Nächste, sondern auch Gott ist, wie der heilige Antoninus sagt: „Wir lieben Gott und den Nächsten, in wie fern wir lieben, damit wir und der Nächste Gott lieben;“[4]) und der heilige Thomas: „Die Liebe Gottes ist der Endzweck, auf welchen die Liebe des Nächsten hingeordnet wird;[5]) in Bezug auf das höchste und letzte Ziel und Ende, da die Liebe weder in uns, noch in dem Nächsten, sondern nur in dem Besitze und Genusse Gottes Ruhe und Befriedigung finden kann, wie der heilige Laurentius Justinianus sagt: „Das Endziel der Liebe des Nächsten ist Gott; denn das müssen wir an dem Nächsten

---

[1]) De morib. eccles. c. 26. — [2]) Compend. theolog. Libr. V. c. 24. — [3]) Serm. 5. in Coena Dom. — [4]) P. IV. Tit. 6. de charit. c. 3. — [5]) 2. 2. q. 44. a. 2.

lieben, daß er in Gott sei;"[1]) hier durch die Gnade, im Himmel durch die Glorie; endlich in Bezug auf das Maß, das in der Liebe zu uns und zum Nächsten beschränkt, weil da alles Gute endlich, in der Liebe zu Gott aber unbeschränkt ist, weil er das unendliche Gut ist; und daher sagt der heilige Bonaventura: „Wenn Alles, was gut ist, geliebt werden muß, in wie fern es gut ist; so muß der, welcher höchst gut, und das unendliche Gut ist, auf das höchste und unendlich geliebt werden."[2]) Sehet da den Unterschied zwischen der Liebe zu Gott und der Liebe zum Nächsten!

Die Erfüllung dieses Gebotes der Nächstenliebe hat Christus überdieß mit ausdrücklichen Worten befohlen: „Dieß befehle ich euch, daß ihr einander liebet;"[3]) er hat dessen Erfüllung zum charakteristischen Merkmale seiner Jüngerschaft bestimmt: „Daran werden Alle erkennen, daß ihr meine Jünger seiet, wenn ihr euch lieb habet unter einander;"[4]) er hat dieses Gebot auf ganz besondere Weise als sein Gebot erklärt: „Dieß ist mein Gebot, daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebt habe;"[5]) er hat es wie ein von ihm gegebenes neues Gebot hingestellt: „Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebt habe, daß auch ihr einander liebet."[6]) Kann Etwas dringender empfohlen, und nachdrücklicher eingeschärft werden? Und das hat der göttliche Heiland nach dem letzten Abendmahle in seiner Abschiedsrede gethan, und uns gleichsam als sein letztes Vermächtniß hinterlassen.

Christus hat damit aber auch die Art und Weise angegeben, wie wir dieses Gebot erfüllen sollen: „Daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebt habe."[7]) Wie er uns aber geliebt hat, das können wir nun in der Schule seines göttlichen Herzens lernen; daher sage ich heute:

Die Liebe und Erbarmung des göttlichen Herzens lehrt uns durch Wort und Beispiel, wie wir den Nächsten lieben sollen.

Höret mich darüber u. s. w.

---

[1]) Loc. cit. c. 4. — [2]) De profect. religiosor. Libr. II. c. 23. [3]) Joann. c. XV. v. 17. — [4]) Ibid. c. XIII. v. 35. — [5]) Ibid. c. XV. v. 12. — [6]) Ibid. c. XIII. v. 34. — [7]) Loc. cit.

Um die Liebe des göttlichen Herzens zu uns Menschenkindern besser zu verstehen, wollen wir dieses Mal zuerst den Gegenstand, die Gründe, die Ordnung und die Beschaffenheit der Nächstenliebe erwägen, und dann auf das göttliche Herz sehen, um zu erkennen, wie es sich in allen diesen Beziehungen verhalten habe; weil seine Liebe nicht nur die Quelle und Norm, sondern auch ein Hauptgrund unserer Nächstenliebe ist."

Wenn das Gebot der Nächstenliebe befiehlt: „Du sollst deinen Nächsten wie dich selbst lieben;[1]) so müssen wir, um dieses Gebot erfüllen zu können, vor Allem wissen, wer denn unser Nächste sei. Der heilige Papst Gregorius schreibt über dieses Gebot: „Der Nächste ist an dieser Stelle nicht nach der Blutsverwandtschaft, sondern nach der Gemeinschaft der Vernunft zu betrachten, an welcher alle Menschen theilnehmen;"[2]) und der heilige Prosper schreibt: „Die Nächsten lieben wir, wie uns selbst, wenn wir sie nicht wegen unserer Vortheile, nicht wegen gehoffter oder empfangener Wohlthaten, nicht wegen der Verwandtschaft, sondern nur deßwegen lieben, weil sie unserer Natur theilhaftig sind; und es liebt Jemand den Nächsten auch nicht, wie sich selbst, weil er ihm Bruder oder Schwester, Vater oder Sohn, Mutter oder Tochter, Neffe oder Nichte ist."[3]) Denn es gibt nichts, was uns näher wäre, als die vernünftige Menschennatur; somit ist jeder Mensch unser Nächster, und folglich jeder Mensch zu lieben. Weil ferner jeder Mensch derselben vernünftigen Menschennatur theilhaftig ist, wie wir, so ist darum jeder Mensch, wie wir selbst, zu lieben. Daher sagt der heilige Laurentius Justinianus: „Die Nächstenliebe ist eine Naturpflicht, durch welche ein Mensch dem andern verbunden ist; und von dieser Pflicht wird keiner freigesprochen."[4]) Liebt Jemand den Nächsten nicht, weil er ein Wesen ist, das die menschliche Natur besitzt, sondern weil er reich, angesehen, mächtig; so liebt er eben nicht den Menschen, sondern dessen Reichthum, dessen Ansehen, dessen Macht, liebt ihn nicht, wie sich selbst, weil er sich selbst lieben würde, wenn er von diesem Allen auch nichts besäße, und erfüllt das Gebot nicht. Liebt

---

[1]) Loc. cit. — [2]) Epist. 52. ad Macedonium. — [3]) De vit. contempl. Libr. III. c. 15. — [4]) De lign. vit. P. 1. Tract. IV. de charit. c. 15.

Jemand den Nächsten nur wegen solcher Dinge, die in die Sinne fallen, und der Sinnlichkeit zusagen, weil seine Schönheit dem Auge, seine Rede dem Ohre, seine Liebe, seine Freundlichkeit, seine Wohlthätigkeit, sein liebenswürdiger Umgang den sinnlichen Neigungen und Gefühlen des Herzens und der Eigenliebe schmeichelt; so liebt er nicht den Menschen, sondern nur das Äußere, das Sinnliche an dem Menschen, aber nicht den Menschen, welcher in seiner vernünftigen, willensfreien, selbstbewußten, Gott ähnlichen Natur sich als ein von allen Geschöpfen der sichtbaren Welt verschiedenes Wesen darstellt, und als solches geliebt werden muß, liebt ihn nicht, wie sich selbst, weil er sich selbst lieben würde, wenn er auch nichts davon an sich hätte, und erfüllt das Gebot nicht. Liebt Jemand einen Menschen nicht, weil er ein Fremder, von einer andern Nation, ungebildet, roh, wild, von gemeiner Herkunft, arm ist, und keinen Nutzen, keinen Vortheil hoffen läßt; weil er ihm abgeneigt ist, ihn haßt, ihn beleidiget, und kränkt; weil er Böses wider ihn redet, und Übles ihm zufügt; weil er sein Feind, sein unversöhnlicher Feind, sein Todfeind; weil er ein Sünder und ein Feind Gottes selbst ist: so bewirkt doch dieses Alles nicht, daß er die menschliche Natur verliert, daß er kein Mensch mehr ist; und da er dennoch Mensch bleibt, so liebt er ihn, wenn er ihn wegen dieser Dinge nicht liebt, eben als Menschen nicht, liebt ihn nicht, wie sich selbst, weil er sich selbst lieben würde, wenn er auch dieses Alles an sich trüge, und erfüllt das Gebot nicht. Daraus erhellt nun zur Genüge, wer unser Nächster sei, den wir lieben müssen, wie uns selbst, nämlich jeder Mensch ohne Ausnahme, er mag ein Verwandter oder Fremder, ein Freund oder Feind, ein Gerechter oder Sünder, und wie immer beschaffen sein; weil der Gegenstand dieser Liebe die menschliche Natur ist, welche, wie an uns selbst, so auch an jedem andern Menschen immer und unter allen Umständen dieselbe bleibt, alles Übrige sich aber verändern, und gänzlich aufhören kann, womit dann auch die Liebe aufhören müßte, die aber niemals aufhören darf, wie der heilige Apostel Paulus lehrt: „Die Liebe hört niemals auf;“[1]) und es hört auch dieses Gebot niemals auf.

---

[1]) I. Cor. c. XIII. v. 8.

Nun, geliebte Christen! wendet eure Blicke auf den göttlichen Erlöser, und sehet, wen er geliebt habe. Der allumfassende Ausdruck seiner Liebe zu den Menschen ist das Wort des heiligen Paulus: „Christus ist für Alle gestorben;"[1]) denn der Tod setzt seine Menschwerdung, sein Leben, sein Wirken voraus, ist das Alles vollendende Erlösungsopfer, und schließt das ganze Erlösungswerk in sich. Christus hat also das ganze Erlösungswerk für alle Menschen ohne Ausnahme vollbracht. Nun aber sagt der Herr selbst: „Eine größere Liebe, als diese, hat Niemand, daß er nämlich sein Leben für seine Freunde hingibt."[2]) Also hat Christus seine ganze Liebe allen Menschen ohne Ausnahme zugewendet, und alle Menschen ohne Ausnahme waren nicht Freunde, sondern Sünder, Feinde, Gegenstände seines Zornes, wie Paulus wieder sagt: „Es erweist aber Gott seine Liebe zu uns dadurch, daß Christus, als wir noch Sünder waren, zur (bestimmten) Zeit für uns gestorben ist. — Als wir noch Feinde waren, sind wir mit Gott versöhnt worden durch den Tod seines Sohnes:"[3]) — „Wir Alle — waren von Natur Kinder des Zornes, wie auch die Übrigen."[4]) Wenn auch Maria niemals von der Sünde befleckt, und immer rein war, so war auch dieser Vorzug das Werk der Erlösung ihres göttlichen Sohnes, und eben das Werk der höchsten Liebe, die sie vor der Sünde bewahrte. Hat also Christus nicht alle Menschen geliebt? Hat er den Reichen, oder den Armen, den Mächtigen, oder den Schwachen, den Hochgestellten, oder den Niedrigen, Mann, oder Weib, Greis oder Kind, den Gebildeten, oder den Barbaren, hat er irgend einen Sünder, oder was immer für einen Feind von seiner Liebe ausgenommen? Hat er also an jedem Menschen etwas Anderes geliebt, als den Menschen? Hat er sich durch irgend Etwas bewegen lassen, einen Menschen nicht zu lieben? Dürften daher wir mit irgend einem Menschen in der Liebe eine Ausnahme machen, oder an dem Menschen etwas Anderes lieben, als eben den Menschen? Könnte irgend ein Grund uns von der Liebe des Nächsten entschuldigen? Diese Wahrheiten werden uns klarer erscheinen, wenn wir die Gründe erwägen, warum wir alle Menschen lieben müssen.

---

[1]) II. Cor. c. V. v. 15. — [2]) Joann. c. XV. v. 13. — [3]) Rom. c. V. v. 8. 10. — [4]) Ephes. c. II. v. 3.

Der tiefste Grund dieser Liebe liegt eben darin, weil wir in dem Nächsten Gott lieben müssen, der in der menschlichen Natur als in seinem natürlichen Ebenbilde und eben so in dem Gerechten, der ein Kind Gottes ist, als in seinem übernatürlichen Ebenbilde immer und unter allen Umständen, und auch im Sünder, der doch immer ein Mensch bleibt, und, so lange er in diesem Leben wandelt, noch gerecht, ein Kind Gottes, ein übernatürliches Ebenbild Gottes werden kann, auch als solches wenigstens in der Hoffnung geliebt werden muß. Würde daher Jemand, wenn er den Nächsten nur aus andern Gründen liebte, oder wegen anderer Gründe nicht liebte, gegen Gott nicht dasselbe thun, was ein Kind gegen seinen Vater thäte, welches das Bild des Vaters nur wegen des goldenen Rahmens, wegen der Schönheit der Farben, wegen der kunstvollen Darstellung, wegen des Spiegelglases lieben, in Ermangelung dieser Dinge, oder wegen der Verletzung, Entstellung, Zerstörung derselben, obwohl es noch den Vater darstellt, nicht liebte? Liebte ein solches Kind den Vater in seinem Bilde? Würde das Kind den Vater wahrhaft lieben, müßte es nicht vielmehr über die Entstellung seines Bildes Schmerz empfinden, und sich alle Mühe geben, um es in seinem Glanze wieder herzustellen? Müssen wir nun in Bezug auf die lebendigen Ebenbilder Gottes, wenn sie entstellt, beschmutzt, und schadhaft geworden sind, wenn wir Gott in denselben wahrhaft lieben, nicht aus Liebe zu Gott dasselbe fühlen, und dasselbe thun? Kein Kind liebt am Bilde seines Vaters die Entstellung, den Schmutz, die Zerstörung, sondern haßt dieses Alles, wie es auch der Vater selbst haßt; ebenso haßt das Kind Gottes, und muß es auch an sich selbst hassen, was das Ebenbild Gottes entstellt, beschmutzt, und verwüstet, wie dieses Alles ja auch Gott selbst haßt; und so kann und muß Gott auch in unsern Feinden und in den Sündern geliebt werden, weil wir in denselben nur das lieben müssen, und nur das zu lieben brauchen, was Gott selbst liebt, nämlich die menschliche Natur und das Ebenbild Gottes an derselben, Alles aber hassen dürfen, und hassen sollen, was Gott haßt, nämlich die Bosheit, die Sünde und alle Unvollkommenheit. So lehrt auch der heilige Thomas, indem er sagt: „Wir lieben wegen der Liebe zum Menschen nicht auch die Fehler des

Menschen, und wir verabscheuen wegen der Verabscheuung der Fehler nicht auch die Natur des Menschen; sondern wir lieben die Natur, und verabscheuen die Fehler."[1])

Sehen wir auf Christus, und forschen wir nach der Ursache, warum er uns Menschen so geliebt habe; so überzeugen wir uns leicht, daß der Grund dessen seine Liebe zum Vater war. Denn der Sohn Gottes ist Mensch geworden, um die Ehre seines himmlischen Vaters in den Menschenkindern wieder herzustellen, und sein ganzes Dasein war den Interessen des Vaters geweiht; sein ganzes Thun und Lassen, seine Arbeiten, sein ganzes Leiden und Sterben für uns Menschen hatte die Ehre des Vaters zum Zwecke;[2]) unsere Erlösung selbst und alles Wirken der Erlösten sollte zur Verherrlichung des Vaters gereichen;[3]) der Wille seines Vaters war die Bewegursache seines ganzen Wirkens,[4]) und die Ehre seines Vaters das Endziel desselben.[5]) Christus hat uns so geliebt, weil er in uns den Vater geliebt hat, und weil er will, daß der Vater auch von uns geliebt werde; er hat uns so geliebt, weil er das Werk und Ebenbild seines Vaters in uns so entstellt, und verwüstet sah, und es aus Liebe zu seinem Vater und zur Ehre seines Vaters seinem vorigen Glanze wiedergeben, und diesen Glanz noch erhöhen wollte. Ist nun, geliebte Christen! auch dieß der Grund unserer Nächstenliebe, und dieß das Bestreben derselben? O wie wenig ist dieses innere Wesen der Nächstenliebe gekannt, und wie selten findet man darum wahre Nächstenliebe! Doch forschen wir diesem Wesen der Liebe noch weiter nach.

Es liegt in dem Wesen der Liebe Gottes, zum Besitze und Genusse Gottes, zur innigsten Vereinigung mit Gott in der ewigen Seligkeit zu gelangen; denn Christus der Herr hat zu seinen Jüngern gesprochen: „Ihr seid meine Freunde. — Ich nenne euch nun nicht mehr Knechte, — sondern ich habe euch Freunde genannt."[6]) Aus diesen Worten zieht der heilige Thomas von Aquin den Schluß: „Das wurde ihnen aber nur

---

[1]) De divin. moribus. c. „Deus". — [2]) Joann. c. VII. v. 16. 17. 18., c. XI. v. 4., c. XIV. v. 31. — [3]) Matth. c. V. v. 16. — [4]) Joann. c. V. v. 30. — [5]) Ibid. c. VIII. v. 49. — [6]) Joann. c. XV. v. 14. 15.

in Ansehung der Liebe gesagt. Also ist die Liebe eine Freundschaft. Aber nicht jede Liebe hat den Charakter der Freundschaft, sondern nur die Liebe, welche mit Wohlwollen verbunden ist; wenn wir nämlich Jemanden so lieben, daß wir ihm Gutes wollen. Wenn wir aber geliebten Dingen nicht Gutes wollen, sondern ihr Gutes uns wollen, wie wenn wir sagen, daß wir den Wein, ein Pferd, oder Anderes dergleichen lieben; so ist es keine Liebe der Freundschaft, sondern einer Begierlichkeit. Denn es ist lächerlich, zu sagen, daß Jemand Freundschaft mit dem Weine, mit einem Pferde habe. Aber es genügt zum Charakter der Freundschaft auch das Wohlwollen noch nicht, sondern es gehört dazu auch noch ein wechselseitiges Lieben; weil der Freund dem Freunde Freund ist. Denn ein solches wechselseitiges Wohlwollen gründet sich auf Mittheilung. Da also eine solche Mittheilung zwischen dem Menschen und Gott besteht, in wie fern Gott uns seine Seligkeit mittheilt, so muß die Freundschaft auf diese Mittheilung gegründet sein. Von dieser Mittheilung ist gesagt: Getreu ist Gott, durch welchen ihr zur Gemeinschaft mit seinem Sohne Jesu Christo, unserm Herrn,. berufen seid.[1]) Auf diese Mittheilung aber ist die Liebe gegründet. Daher ist es klar, daß die Liebe eine Freundschaft zwischen Gott und dem Menschen sei."[2]) Diese Wahrheit hat auch der Herr angedeutet, indem er als Grund und Beweis, warum er seine Jünger seine Freunde nannte, angab: „Weil ich Alles, was ich vom Vater gehört, euch kund gethan habe. Nicht ihr habet mich erwählt, sondern ich habe euch auserwählt; und ich habe euch gesetzt, daß ihr gehet, und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe; damit euch der Vater Alles gebe, was immer ihr in meinem Namen bitten werdet."[3]) Er hat auch zum Vater gesprochen: „Ich habe die Herrlichkeit, welche du mir gegeben hast, (das ist, die Kindschaft Gottes, und was mit derselben verbunden ist,) auch ihnen gegeben."[4]) Gott theilt uns in diesem Leben die Gaben der Natur und der Gnade und sich selbst mit, und wir theilen uns und all das Unsrige Gott mit, indem wir mit Allem, was wir sind, und was wir haben,

---

[1]) I. Cor. c. I. v. 9. — [2]) 2. 2. q. 23. a. 1. 0. — [3]) Joann. c. XV. v. 15. 16. — [4]) Ibid. c. XVII. v. 22.

in vollster Hingabe ihm dienen, und seinen Namen verherrlichen; Gott geht mit uns um, indem er durch seinen natürlichen Beistand uns erhält, beschützt, führt, und leitet[1]) und durch seine Gnade das übernatürliche Erkennen, Wollen und Vollbringen uns verleiht;[2]) Gott wird uns im ewigen Leben sich selbst von Angesicht zu Angesicht zu sehen, zu besitzen, und zu genießen geben, und wir werden in seine Seligkeit eingehen[3]) wir werden dann in Gott, mit Gott, durch Gott leben, und regieren in Ewigkeit.[4]) „Hier ist die Liebe unvollkommen, aber dort wird sie ihre Vollkommenheit erreichen."[5]) Aus diesem Wesen und aus dieser Beschaffenheit der Liebe Gottes geht dann das Wesen und die Beschaffenheit der Liebe des Nächsten hervor.

Denn der englische Lehrer sagt: „Es gibt niemals eine Freundschaft, außer zu einem Freunde; aber sie dehnt sich auch auf Jemanden aus in Ansehung einer andern Person; wie wenn Jemand mit einem Menschen Freundschaft hat, in Ansehung desselben Alle, welche ihm angehören, liebt, mögen es dessen Kinder, oder Diener, oder wie immer ihm Zugehörige sein; und die Liebe zum Freunde kann so groß sein, daß um des Freundes willen auch jene geliebt werden, welche ihm angehören, aber uns beleidigen, und hassen; und auf solche Weise erstreckt sich die Freundschaft der Liebe auch auf die Feinde, die wir aus Liebe in Hinsicht auf Gott lieben, gegen welchen die Freundschaft der Liebe an erster Stelle gehegt wird. — Ebenso richtet sich die sittlich tugendhafte Freundschaft nur auf den Tugendhaften als auf die Hauptperson; aber in Ansehung dieser werden auch jene geliebt, die ihr angehören, wenn sie auch nicht tugendhaft sind; und auf diese Weise erstreckt sich die Liebe, die ganz vorzüglich eine sittlich tugendhafte Freundschaft ist, auch auf die Sünder, die wir wegen Gott lieben."[6]) Wie daher alle Menschen ohne Ausnahme Gott angehören, so müssen auch alle Menschen ohne Ausnahme um Gottes willen geliebt werden;

---

[1]) Act. Ap. c. XVII. v. 28., Rom. c. XI. v. 36., Coloss. c. I. v. 16. 17. — [2]) II. Cor. c. III. v. 5., Philipp. c. II. v. 13. — [3]) I. Joann. c. III. v. 2., I. Cor. c. XIII. v. 12., Matth. c. XXV. v. 21. 23., Luc. c. XXII. v. 30. — [4]) Apoc. c. XXII. v. 3. 4. 5. — [5]) S. Thom. l. c. ad 1. — [6]) Loc. cit. ad 2. et 3.

und umgekehrt kann Niemand Gott lieben, der Einen von denen, die Gott angehören, das ist, irgend einen Menschen nicht liebt, wie der heilige Bonaventura sagt: „Niemand glaube, daß er Gott liebe, wenn er aus allen Nebenmenschen auch nur Einen haßt."[1]) Daher die Schlußfolgerung, welche der heilige Liebesjünger aus diesen Wahrheiten zieht: Gott liebt alle Menschen; also müssen auch wir, wenn wir Gott lieben, alle Menschen lieben: „Geliebteste! da Gott uns so geliebt hat, so müssen wir uns auch einander lieben;"[2]) wer einen Menschen nicht liebt, und schon deßhalb haßt, da er ihm mit der Entziehung der Liebe Alles entzieht, worauf der Nebenmensch ein von Gott ihm verliehenes Recht hat, und was er ihm daher von Gottes wegen schuldig ist, der kann Gott nicht lieben: „Wenn Jemand sagt: Ich liebe Gott, und haßt doch seinen Bruder; der ist ein Lügner."[3]) In jedem Nebenmenschen tritt uns Gott in seinem Ebenbilde sichtbar entgegen, und will in ihm die Beweise unserer Freundschaft und Liebe gegen sich, den Unsichtbaren, empfangen; wer ihn also in seiner sichtbaren Erscheinung nicht liebt, der kann ihn auch in seiner Unsichtbarkeit nicht lieben: „Wenn er seinen Bruder, den er sieht, nicht liebt; wie kann er Gott, den er nicht sieht, lieben?"[4]) Da Gott befiehlt, jeden Nebenmenschen zu lieben, so kann der, welcher das Gebot Gottes nicht hält, gegen den Willen Gottes handelt, und Gott beleidiget, Gott unmöglich lieben: „Wir haben dieses Gebot von Gott, daß, wer Gott liebt, auch seinen Bruder liebe."[5]) Da ferner die Liebe der Freundschaft in der wechselseitigen Mittheilung dessen, was man ist, was man hat, und was man mittheilen kann, besteht; so kann, wer Gott in dem Nächsten nicht in der Wahrheit und im Werke selbst liebt, diese Liebe weder gegen den Menschen, noch gegen Gott besitzen: „Wer die Güter dieser Welt besitzt, und doch, wenn er seinen Bruder Noth leiden sieht, sein Herz vor ihm verschließt; wie bleibt die Liebe Gottes in ihm? Meine Kindlein! lasset uns nicht bloß mit Worten und mit der Zunge, sondern in der That und Wahrheit lieben."[6]) Wenn es endlich

---

[1]) Serm. 3. Dom. 17. post. Pent. — [2]) I. Joann. c. IV. v. 11. — [3]) Ibid. v. 20. — [4]) Ibid. — [5]) Ibid. v. 21. — [6]) Ibid. c. III. v. 17. 18.

wahr ist, was der heilige Paulus sagt: „Die Liebe ist die Erfüllung des Gesetzes,"[1]) weil der Liebende gegen Gott, gegen den Nächsten und gegen sich selbst, nichts Böses, sondern Gutes thut, und so alle Pflichten, die das Gesetz auferlegt, erfüllt; ja, wenn es wahr ist, was derselbe Apostel sagt: „Wer den Nächsten liebt, hat das Gesetz erfüllt,"[2]) weil die Liebe gegen Gott, gegen den Nächsten und gegen sich selbst die Eine und dieselbe Liebe ist: so ist auch der letzte Schluß des heiligen Johannes wahr: „Wer nicht liebt, der bleibt im Tode;"[3]) weil er nämlich diese zwei ersten und vornehmsten Gebote, an welchen „das ganze Gesetz und die Propheten hängen,"[4]) nicht erfüllt, und darum schwer sündiget, wie Christus selbst gesagt hat, daß er diejenigen im Gerichte verdammen werde, welche die Werke der Barmherzigkeit gegen den Nebenmenschen nicht verrichten, und folglich auch keine werkthätige Nächstenliebe haben.[5])

Aus den dargelegten Wahrheiten ergibt sich auch, warum und wie der Mensch an sich und an dem Nebenmenschen auch den Leib lieben müsse, zwar nicht mit der Liebe der Freundschaft, weil der Leib keiner Gegenliebe und auch des Genusses Gottes durch Erkennen und Lieben nicht fähig ist, und auch nicht in wie fern an ihm das Verderbniß der Schuld und Strafe haftet,[6]) aber doch mit der Liebe, mit der wir Gott lieben, in wie fern er von Gott erschaffen, von Gott uns als Werkzeug zur Übung guter Werke, zur Erwerbung von Tugenden und Verdiensten gegeben,[7]) und bestimmt ist, an der ewigen Seligkeit theilzunehmen;[8]) daher sagt der heilige Thomas von Aquin: „Aus jener Liebe, mit welcher wir Gott lieben, müssen wir auch unsern Leib lieben; aber die Befleckung der Schuld und das Verderbniß der Strafe an unserm Leibe müssen wir nicht lieben, sondern vielmehr mit dem Verlangen der Liebe nach der Beseitigung derselben streben."[9]) Wir müssen nach den bisher erörterten Wahrheiten sogar die vernunftlosen Geschöpfe lieben, und

---

[1]) Rom. c. XIII. v. 10. — [2]) Ibid. v. 8. — [3]) I. Joann. c. III. v. 14. — [4]) Matth. c. XXII. v. 40. — [5]) Ibid. c. XXV. v. 41. et seqq. — [6]) Rom. c. VII. v. 21.—25. — [7]) Ibid. c. VI. v. 13. — [8]) II. Cor. c. V. v. 4., I. Cor. c. XV. v. 41.—45. 52.—55. — [9]) 2. 2. q. 25. a. 5. 0.

zwar ebenfalls mit der Liebe, mit welcher wir Gott lieben, jedoch nicht mit der Liebe der Freundschaft, da wir denselben, weil sie kein Eigenthumsrecht und keine Eigenthumsfähigkeit besitzen, eigentlich nichts Gutes wollen können, sondern nur wir von ihnen empfangen wollen; da sie, weil unvernünftig, mit uns keine Lebensgemeinschaft und Mittheilbarkeit pflegen können; und da sie der ewigen Seligkeit, auf deren Theilnahme diese Liebe sich gründet, unfähig sind: „Aber es können die vernunftlosen Geschöpfe dennoch mit dieser Liebe geliebt werden als etwas Gutes, das wir Andern wollen; in wie fern wir nämlich deren Erhaltung zur Ehre Gottes und zum Nutzen der Menschen wollen."[1])

Nicht lieben, sondern hassen müssen wir nach diesen Wahrheiten die Schuld der Sünde, deren Ursache, deren Befleckung, deren Verderbniß, deren Folgen, in wie fern dieses Alles mit der Schuld verbunden ist; denn die Schuld ist Gott entgegen und ein Hinderniß der Seligkeit. Daher sind die Sünder, wer sie auch sein mögen, in Bezug auf die Schuld, durch welche sie Gott feindlich gegenüberstehen, zu hassen, auch Vater und Mutter und Verwandte, wie in diesem Sinne die Worte des Herrn lauten: „Wenn Jemand zu mir kommt, und haßt nicht seinen Vater; und Mutter, und Weib, und Kinder, und Brüder, und Schwestern, ja auch sogar seine eigene Seele; der kann mein Jünger nicht sein.[2]) Denn wir müssen an den Sündern hassen, daß sie Sünder sind, und lieben, daß sie Menschen sind, welche der Seligkeit fähig sind; „und das heißt sie wahrhaft aus Liebe wegen Gott lieben."[3]) So lieben und hassen ja die Sünder selbst sich; sie lieben an sich, daß sie Menschen sind, und daß sie fähig sind, selig zu werden; sie hassen an sich aber das übernatürliche Leben, welches sie durch Sündigen zerstören, und fern halten, die geistlichen Güter, die sie von sich weisen, die Zerknirschung des Herzens zur Buße, den Kampf gegen ihre Leidenschaften, die Heilmittel, deren Gebrauch sie vermeiden; sie haben in sich die Kindschaft Gottes getödtet, und wollen sie nimmer erhalten; sie sind Selbstmörder, und wollen es bleiben,

---

[1]) 2. 2. q. 25. a. 3. 0. — [2]) Luc. c. XIV. v. 26. — [3]) S. Thom. l. c. a. 6. 0.

sie verzichten auf das ewige Leben, und stürzen sich selbst in die ewige Verdammniß. Läßt sich aber ein ärgerer und verderblicherer Haß und Selbsthaß denken? Daher sagt der heilige Geist: „Wer die Missethat liebt, der haßt seine Seele.“[1]) Welche Liebe könnte an dem Menschen einen solchen Selbsthaß lieben?

Daraus erhellt auch, daß man die Verdammten mit dieser Liebe nicht lieben könne; denn wir können ihnen nichts Gutes wollen, weil sie durch das gerechte Urtheil Gottes alles Guten auf ewig beraubt sind; wir können von ihnen auch nichts Gutes erwarten, da sie gegen Gott, gegen alle Geschöpfe und gegen sich selbst mit unauslöschlichem Hasse erfüllt sind, und nur auf Verderben sinnen; sie sind auch vom Himmel auf ewig ausgeschlossen; selbst ihre Natur ist von der Sünde entstellt, und kann in so fern auch nicht geliebt werden: wir können mit der Liebe Gottes nur ihre Fortdauer lieben, „in wie fern wir nämlich wollen, daß sie in ihrer Natur erhalten bleiben zur Ehre Gottes,“[2]) nämlich zur Verherrlichung der Gerechtigkeit Gottes in ihrer Strafe; alles Übrige „widerspräche der Liebe Gottes, durch welche wir seine Gerechtigkeit billigen.“[3])

So liebt, und haßt Gott, und so müssen auch wir, wenn wir von der Liebe Gottes beseelt sind, lieben, und hassen. Nun blicket wieder auf Christus hin. Die Liebe Gottes in Christus ist nicht bloß die Liebe des Freundes zum Freunde, sondern die Liebe des Sohnes zum Vater, wie der himmlische Vater wiederholt und feierlich erklärt hat: „Dieser ist mein geliebter Sohn.“[4]) Diese Liebe ist nicht bloß ein Wohlwollen, mit dem der Sohn dem Vater, und der Vater dem Sohne alles Gute wünscht, nicht bloß eine wechselseitige Mittheilung alles dessen, was der Sohn und der Vater besitzen, ein ewiges Miteinandersein, ein ewiges Miteinanderleben, wie Christus selbst erklärt: „Alles, was der Vater hat, ist mein;“[5]) und wie er zum Vater gesprochen hat: „Alles, was mein ist, ist dein; und was dein ist, ist mein;“[6]) und wie er dem heiligen Apostel Philippus

---

[1]) Psalm. X. v. 6. — [2]) S. Thom. l. c. a. 11. 0. — [3]) Idem. ibid. — [4]) Matth. c. III. v. 17., Luc. c. IX. v. 35. — [5]) Joann. c. XVI. v. 15. — [6]) Ibid. c. XVII. v. 10.

auf dessen Bitte; „Herr! zeige uns den Vater," geantwortet hat: „Philippus! wer mich sieht, der sieht auch den Vater. Wie kannst du denn sagen: Zeige uns den Vater? Glaubet ihr nicht, daß ich im Vater bin, und daß der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch rede, rede ich nicht von mir selbst. Und der Vater, der in mir ist, dieser thut auch die Werke. Glaubet ihr nicht, daß ich im Vater bin, und der Vater in mir ist?"[1]) Diese Liebe ist nicht bloß ein wechselseitiges Besitzen durch das Erkennen desselben Verstandes und ein wechselseitiges Genießen durch die Liebe desselben Willens in der Einen und derselben unendlichen Seligkeit, sondern ein ewig untrennbares Einssein, die Verschiedenheit des Ursprunges und der Personen allein ausgenommen, wie Christus ebenfalls erklärt hat: „Ich und der Vater sind Eins."[2]) Zu dieser Sohnschaft, zu dieser Vereinigung, zu dieser Gemeinschaft im Besitze der Seligkeit hat der Sohn Gottes auch seine Menschheit durch deren Vereinigung mit seiner göttlichen Person erhoben, so daß das Gesagte von ihm als Gottmenschen gilt; und in dieser Gottesliebe flammt sein göttliches Herz. Weil nun der göttliche Sohn seinen himmlischen Vater so liebt, darum liebt er auch Alles, was dem Vater angehört, mit Freundesliebe, die Engel und Auserwählten im Himmel, welche schon in der vollkommenen Vereinigung mit Gott in der ewigen Seligkeit sich erfreuen, wie er es verheißen hat: „Ich bereite euch das Reich, wie mir es mein Vater bereitet hat, daß ihr esset, und trinket an meinem Tische in meinem Reiche;"[3]) die Gerechten auf Erden, welche durch die Gnade in der Vereinigung mit Gott leben, und auf dem Wege zur vollkommenen Vereinigung mit ihm sich befinden, wie er betheuert hat: „Wenn mich Jemand liebt, so wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben; und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm nehmen;"[4]) und auch die Sünder und Feinde Gottes, welche der Liebe und Freundschaft Gottes, sowie auch der ewigen Vereinigung mit Gott in der Seligkeit fähig bleiben, so lange sie auf dieser Erde wandeln, wie ja kein Mensch ohne seine

---

[1]) Joann. c. XIV. v. 10. 11. — [2]) Ibid. c. X. v. 30. — [3]) Luc. c. XXII. v. 29. 30. — [4]) Joann. c. XIV. v. 23.

Erlösung gerecht wäre, weßhalb er erklärt: „Ich bin nicht gekommen, die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder;“[1]) und wie er darum alle Mühe sich gegeben hat, die Sünder zu retten, daß „die Schriftgelehrten und Pharisäer murrten, und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an, und ißt mit ihnen;“[2]) denen er aber in den drei Gleichnissen von dem verlornen Schafe, von der verlornen Drachme und von dem verlornen Sohne gezeigt hat, wie alle Sünder ohne Ausnahme zum Himmelreiche berufen seien.[3]) Der göttliche Erlöser hat selbst die Schriftgelehrten und Pharisäer, seine Feinde und die Feinde des Reiches Gottes, selbst jene, die ihn und den Vater haßten,[4]) sogar die boshaftesten, verhärtetsten und verstocktesten Sünder durch Belehrungen, Ermahnungen, Zurechtweisungen, Drohungen und unleugbare Wunder, die er vor ihren Augen wirkte, zu retten gesucht, hat sein ganzes Erlösungswerk auch für sie vollbracht, noch am Kreuze für sie gebetet, all das Seinige und sich selbst auch für sie geopfert, daß er durch den Propheten sagen, und klagen konnte: „Was hätte ich meinem Weinberge noch thun sollen, das ich nicht gethan habe? Ich wartete, daß er Trauben brächte; warum hat er Heerlinge gebracht?“[5]) Der göttliche Erlöser hat die Menschen aus Liebe zum Vater auch in Bezug auf den Leib geliebt, da auch der Leib ein Werk des Vaters, zur Ehre desselben erschaffen, dem Menschen zum Nutzen gegeben, und zur Theilnahme an der ewigen Seligkeit bestimmt ist. Hat er den Menschen nicht durch Wunder Speise verschafft, durch Wunder ihre Krankheiten geheilt, durch Wunder sie aus Todesgefahren errettet, durch Wunder Todte erweckt, durch Wunder Teufel ausgetrieben? Ist nicht er der Grund und die Ursache auch der Auferstehung der Leiber? War nicht sein ganzes Wirken ein fortwährendes Spenden von geistlichen und leiblichen Wohlthaten, wie geschrieben steht: „Er ist herumgezogen, und hat Gutes gethan?“[6]) Ist nicht er es, dem wir Leben, Gesundheit, Nahrung, Kleidung, Wohnung und Alles verdanken, was zur Wohlfahrt des Leibes gehört? Der liebe

---

[1]) Matth. c. IX. v. 13. — [2]) Luc. c. XV. v. 2. — [3]) Ibid. v. 3. et seqq. — [4]) Joann. c. XV. v. 24. — [5]) Isai. c. V. v. 4. — [6]) Act. Ap. c. X. v. 38.

Heiland hat auch die vernunftlose Natur aus Liebe zum Vater geliebt, weil auch sie dessen Geschöpf ist, zu dessen Verherrlichung gereicht, und dem Menschen zum Nutzen dient. Er hat den Fluch, welchen die Sünde über sie gebracht, von ihr weggenommen, und ihre Erneuerung verdient, wie der heilige Apostel Petrus schreibt: „Wir erwarten — nach seiner Verheißung neue Himmel und eine neue Erde, in welchen die Gerechtigkeit wohnt;"[1]) es wird nach der Auferstehung auch sie mit den Kindern Gottes verklärt werden, und deßhalb geht ein geheimes Sehnen darnach durch die ganze Schöpfung, wie der heilige Apostel Paulus sagt: „Das Harren des Geschöpfes ist ein Harren auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Denn das Geschöpf ist der Eitelkeit (das ist, den verderblichen Folgen der Sünde unterworfen); nicht freiwillig, sondern um dessen willen, der es unterworfen hat auf Hoffnung hin; weil auch selbst das Geschöpf von der Dienstbarkeit der Verderbtheit befreit wird zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes."[2]) So und aus diesen Ursachen liebt das göttliche Herz Jesu, und so und aus diesen Ursachen müssen auch unsere Herzen lieben. Was hat aber das göttliche Herz Jesu gehaßt, und haßt es unwandelbar?

Das göttliche Herz haßt die Sünde und alle Folgen der Sünde aus Liebe zum himmlischen Vater, weil dieses Alles seiner göttlichen Natur und allen seinen Vollkommenheiten widerspricht, und alle Werke desselben verwüstet, wie es die Sterblichkeit, der Tod der Seele und des Leibes, und die Hölle thun, die Gott nicht gemacht hat, wie geschrieben steht: „Gott hat den Tod nicht gemacht, und an dem Untergange der Lebendigen freut er sich nicht. Er schuf ja Alles zum Sein, und heilbringend Alles, was den Erdkreis bevölkert, und verderbliches Gift war nicht darunter, kein Höllenreich auf Erden. Denn die Gerechtigkeit ist ewig und unsterblich. Aber die Gottlosen rufen ihn mit Worten und Werken herbei; sie halten ihn für einen Freund, und fahren dahin, und machen einen Bund mit ihm; denn sie sind es werth, daß sie ihm zu Theil werden."[3])

---

[1]) II. Petr. c III. v. 13. — [2]) Rom. c. VIII. v. 19.—22., Vide Isai. c. LXV. v. 25., Apoc. c. XXI. — [3]) Sap. c. I. v. 13. 14. 15. 16.

Der Sohn Gottes ist ja darum in die Welt gekommen, um die Sünde zu tilgen, und deren Folgen aufzuheben, „das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt.“[1]) Das göttliche Herz haßt jeden Sünder als solchen, und den ersten Urheber derselben, weil sie in ihrer Bosheit Feinde Gottes, und seine Feinde sind, wie geschrieben steht: „Gott sind Beide gleich verhaßt, der Gottlose und sein gottloses Wesen;“[2]) und wie der Herr selbst sagt: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich;“[3]) und: „Wahrlich sage ich euch, wenn ihr euch nicht bekehret, und nicht werdet wie die Kinder; so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen.“[4]) — „Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommener sein wird, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer; so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen.“[5]) Den Teufel aber bezeichnet der Herr immer als seinen Feind,[6]) den zu bekämpfen, und dessen Werke zu zerstören er gekommen sei, wie der heilige Johannes schreibt: „Der Sohn Gottes ist dazu erschienen, die Werke des Teufels zu zerstören;“[7]) und wie der Herr selbst von der Wirkung seines Erlösungsopfers gesprochen hat: „Jetzt wird der Fürst der Welt hinausgestoßen.“[8]) Das göttliche Herz haßt die verdammten Engel und Menschen als Gegenstände des Zornes der göttlichen Gerechtigkeit, die sie ewig bleiben, und ihnen gilt das unwiderrufliche Verwerfungs- und Verdammungsurtheil und der ewige Fluch seines Gerichtes: „Weichet von mir, ihr Verfluchten! in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet worden ist.“[9]) So und aus diesen Gründen haßt das göttliche Herz, und so und aus diesen Gründen müssen auch wir hassen, wenn wir eine wahre Liebe Gottes haben wollen. Wir müssen lieben, was und wie Gott liebt; und wir müssen hassen, was und wie Gott haßt. Prüfen wir nach dieser Lehre und nach diesem Vorbilde des Herrn unsere Nächstenliebe; und wir werden vielleicht Vieles finden, was an derselben zu ändern, und zu verbessern sei. Die wahre Nächstenliebe muß aber auch die rechte Ordnung einhalten.

---

1) Joann. c. I. v. 29. — 2) Sap. c. XIV. v. 9. — 3) Matth. c. XII. v. 30. — 4) Ibid. c. XVIII. v. 3. — 5) Ibid. c. V. v. 20. — 6) Ibid. c. XIII. v. 25. 39., Luc. c. XI. v. 20.—23. — 7) I. Joann. c. III. v. 8. — 8) Joann. c. XII. v. 13. — 9) Matth. c. XXV. v. 41.

Denn Gott ist ein Gott der Ordnung, darum muß auch die Liebe, wenn sie Gott wohlgefallen soll, geordnet sein, nach den Worten der Braut des heiligen Geistes im Hohenliede: „Er führte mich in den Weinkeller, und ordnete in mir die Liebe;"[1]) das heißt, er berauschte mich mit der Liebe, aber er ordnete dieselbe so, daß sie die Schranken der Gerechtigkeit nicht überschreitet, und immer das rechte Maß einhält. Diese Ordnung der Liebe beschreibt der heilige Augustinus im Allgemeinen mit folgenden Worten: „Derjenige lebt gerecht und heilig, welcher eine geordnete Liebe besitzt; daß er nicht liebe, was nicht zu lieben ist; oder nicht nicht liebe, was zu lieben ist; oder nicht mehr liebe, was weniger zu lieben ist; oder nicht weniger liebe, was mehr zu lieben ist; oder nicht gleich liebe, was entweder weniger oder mehr zu lieben ist; oder nicht weniger oder mehr liebe, was gleich zu lieben ist."[2]) Von der Zerstörung dieser Ordnung in ihren Grundpfeilern sagt der heilige Bernardus: „Jene stürzen die Ordnung der Liebe um, und halten das Maß, zu lieben, nicht ein, welche entweder die Welt, die zu verachten ist, lieben; oder ihre Leiber, die weniger zu lieben sind, mehr lieben; oder die Nebenmenschen nicht, wie sich selbst, lieben, oder Gott nicht mehr lieben, als sich selbst."[3]) In Bezug auf die verschiedenen Gegenstände und auf das Maß der Liebe muß Gott über Alles und in Allem, das Übrige aber nur wegen Gott geliebt werden; daher sagt der heilige Bernardus: „In der Liebe Gottes darf das Lieben kein Maß haben; er hat dich ohne Maß geliebt, auch du mußt ihn ohne Maß lieben. — Er will keinen Genossen in der Liebe haben, er, der in der Wiedervergeltung der Liebe nicht seines Gleichen hat."[4]) Gott ist in sich das unendliche Gut, und die Quelle alles Guten; er ist alles Gute: somit gebührt alle Liebe ihm, und gebührt ihm eine unendliche Liebe; und das ist der Grund, warum man in Allem Gott, und Alles nur um Gottes willen lieben muß. Sich selbst muß man mehr lieben, als was immer für einen andern Menschen, weil alle Liebe Gott zum Beweggrunde und zum Endziele hat, weil alle Liebe auf die Vereinigung mit

[1]) Cant. c. II. v. 4. — [2]) De doctrin. christian. Libr. I. c. 27. — [3]) Serm. 14. de Coena. Dom. — [4]) Serm. 1. et 8. in Coena Dom.

Gott abzielt, und weil man selbst unmittelbar mit dem höchsten Gute in Verbindung steht, was immer für einen andern Menschen aber darin nur zum Genossen hat; denn der heilige Thomas von Aquin sagt: „Daß der Mensch selbst Antheil hat an dem göttlichen Gute, ist ein vorzüglicherer Grund, zu lieben, als daß ein Anderer in dieser Antheilnahme ihm beigesellt ist.“[1]) Unter den Nebenmenschen muß man die Gerechten mehr, als die Sünder, und unter den Gerechten den, welcher gerechter ist, mehr lieben, als denjenigen, welcher weniger gerecht ist; weil der tiefste Grund und der oberste Zweck der Liebe die Gemeinschaft in der Theilnahme am höchsten Gute ist, und weil in dieser Gemeinschaft eine solche Verschiedenheit auch eine solche verschiedene Freundschaft und Liebe fordert, wie der heilige Thomas sagt: „Nicht alle Menschen stehen im gleichen Verhältnisse zu Gott, sondern die Einen sind ihm durch ihre größere Güte (Gerechtigkeit und Heiligkeit) näher; und daher müssen diese mehr geliebt werden, als Andere, die ihm weniger nahe sind.“[2]) In Bezug auf die natürlichen Verhältnisse müssen wir jene mehr lieben, welche uns vermöge der Gemeinschaft in der Theilnahme an natürlichen Gütern näher stehen, wie derselbe englische Lehrer sagt: „Die uns näher verbunden sind, müssen wir mehr lieben, weil sie sowohl inniger, als auch aus mehreren Gründen geliebt werden; — und deßhalb müssen wir in dem, was zur Natur gehört, die Verwandten, in dem aber, was zum bürgerlichen Leben gehört, die Mitbürger, und in dem, was zum Kriegswesen gehört, die Kampfgenossen mehr lieben. Wenn man die Verbindung mit Verbindung vergleicht, so ist die natürliche Verbindung, so ist die Verbindung der natürlichen Abstammung früher und unwandelbarer, da sie im Wesen selbst gegründet ist, andere Verbindungen aber anderswoher kommen, und wieder aufgehoben werden können.“[3]) Auch sind diese Verbindungen selbst wieder enger und weiter, und es hat sich auch darnach das Maß der Liebe zu richten. So muß man Vater und Mutter mehr, als andere Verwandten, und unter diesen jene, welche näher verwandt sind, mehr lieben, als jene, die

---

[1]) 2. 2. q. 26. a. 4. 0. — [2]) Ibid. a. 6. ad 2. — [3]) Ibid a. 8. 0.

entfernter verwandt sind."[1]) Aus dieser Ordnung der Liebe ergibt sich dann auch von selbst die Ordnung, in der man die Werke der Liebe zu verrichten, und für den Nächsten zu sorgen hat, nämlich „daß Jeder in Bezug auf was immer für ein Bedürfniß für denjenigen mehr sorge, der ihm näher verbunden ist, als für einen Fremden;"[2]) im Allgemeinen aber sagt der heilige Augustinus in dieser Beziehung: „Man muß zwar alle Menschen lieben; da man aber nicht allen nützen kann, muß man für diejenigen besonders sorgen, welche nach dem Verhältnisse des Ortes, der Zeit, oder was immer für anderer Umstände gleichsam wie durch das Loos uns enger verbunden sind."[3]) Das ist die Ordnung, in der wir den Nächsten lieben müssen, wenn unsere Nächstenliebe vernünftig, gerecht, und Gott wohlgefällig sein soll; denn diese Ordnung ist in der Gnade, in der Natur, in der Anordnung Gottes selbst begründet. Blicken wir nun wieder auf das göttliche Herz.

Der oberste und Alles beherrschende Gegenstand der Liebe des göttlichen Herzens Jesu war der himmlische Vater, dessen Ehre und Verherrlichung das Übrige untergeordnet werden mußte. Galt es, den Willen des himmlischen Vaters zu thun, und dessen Ehre zu fördern; so nahm der Herr keine Rücksicht selbst auf seine geliebteste Mutter und auf seine nächsten Freunde. Er ist als zwölfjähriger Knabe zu Jerusalem zurückgeblieben, ohne seine Mutter zu fragen, ohne ihr auch nur Etwas davon zu sagen; und als sie ihm darüber ihren Schmerz ausdrückte: „Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht!" antwortete er ihr: „Warum habet ihr mich gesucht? Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?"[4]) Als er sein Leiden und seinen Tod vorhersagte, Petrus aber ihn davon abhalten wollte, „ihn zu sich nahm, und anfing, es ihm zu verweisen, und sprach: „Das sei ferne von dir, Herr, das soll dir nicht widerfahren! wandte er sich um, und sprach zu Petrus: Hinweg von mir, Satan! (das ist Versucher) du bist mir zum Ärgernisse; denn du denkst nicht an das, was Gottes ist, sondern auf das, was des Menschen ist."[5]) Er ließ

---

[1]) Vide ibid. a. a. 1.—13. — [2]) Ibid. a. 13. 0. — [3]) De doctrin. christian Libr. I. c. 28. — [4]) Luc. c. II. v. 48. 49. — [5]) Matth. c. XVI. v. 22. 23.

sich auch in seiner Arbeit für das Heil der Seelen von Fleisch und Blut nicht stören; denn „als er (in einer Synagoge) noch zum Volke redete, standen seine Mutter und seine Brüder (das ist, seine Verwandten) draußen, und suchten, mit ihm zu reden. Da sprach Einer zu ihm: Siehe! deine Mutter und deine Brüder stehen draußen, und suchen dich. Er aber antwortete, und sprach zu dem, der es ihm sagte: Wer ist meine Mutter, und welche sind meine Brüder? Und er streckte seine Hand nach seinen Jüngern aus, und sprach: Siehe da meine Mutter und meine Brüder! Denn wer immer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, derselbe ist mir Bruder, Schwester und Mutter."[1]) Er nahm hierin auch keine Rücksicht auf die Mächtigen und Gewaltigen dieser Erde, und auf keine Gefahr für sein eigenes Leben; denn als er in Galiläa, im Gebiete des Herodes, lehrte, dieser aber Unruhen, und deßhalb den Zorn der Römer fürchtete; schickte er Pharisäer zu ihm, welche zu ihm sprachen: „Gehe fort, und entferne dich von hier; denn Herodes will dich tödten." Er aber antwortete ihnen: „Gehet hin, und saget diesem Fuchse (das ist, diesem weltklugen Manne): Siehe, ich treibe die Teufel aus, und mache gesund heute, und morgen, und am dritten Tage werde ich enden;"[2]) das heißt: Ich werde noch die kurze Zeit, die für mich bestimmt ist, hier arbeiten, und, wenn diese abgelaufen ist, aufhören, ohne auf Herodes oder auf mein Leben zu achten. Er nahm in der Ausführung seines Erlösungswerkes auch keine Rücksicht auf Anhänglichkeiten und selbst auf seine Ehre vor den Menschen; denn er ging mit den Sündern um, obwohl er wußte, daß die Pharisäer sich darüber ärgerten, ihn verleumdeten, verschrieen, und lästerten, und, als „das Volk ihn an einem einsamen Orte suchte, zu ihm kam, und ihn abhalten wollte, daß er nicht von ihnen ginge, sprach er zu ihnen: Ich muß auch andern Städten das Evangelium vom Reiche Gottes verkünden; denn dazu bin ich gesendet worden. Und er predigte in den Synagogen von Galiläa."[3]) Er liebte jene mehr, die größere Vorzüge im Gnadenleben besaßen, vor allen Üb-

---

[1]) Matth. c. XII. v. 46.—50. — [2]) Luc. c. XIII. v. 31. 32. — [3]) Ibid. c. IV. v. 42. 43. 44.

rigen seine Mutter, der er dreißig Jahre lang seinen Umgang widmete, und unterthänig war, dann vorzüglich den jungfräulichen Johannes, welcher sein Lieblingsjünger genannt zu werden verdient hat, ferner auf besondere Weise die drei Geschwister, von welchen das heilige Evangelium bezeugt: „Jesus aber liebte Martha und ihre Schwester Maria und den Lazarus,“[1]) und endlich mehr, als die übrigen Gläubigen, seine Apostel, die er seines vertrautesten Umganges würdigte, zu den höchsten Ehrenämtern in seiner Kirche erhob, und in auszeichnender Weise „seine Freunde“ und „seine Brüder“ nannte.[2]) Wie er den Juden verheißen, seiner menschlichen Abstammung nach Jude, unter den Juden geboren, an das jüdische Gesetz und an die jüdischen Lebensgebräuche gebunden, wie sein Volk, das Judenvolk, und sein Vaterland das Judenland war; so wendete er auch seine erste und vorzüglichste Sorge den Juden zu, und gab der heidnischen Chananäerin, die von ihm ein Wunder für ihre Tochter begehrte, obwohl sein liebevolles Herz ihr die Bitte nicht abschlagen konnte, dennoch die Antwort: „Ich bin nur gesendet zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel.“[3]) Er hat auch seinen Aposteln befohlen, während seines Wandels auf Erden nur den Juden das Evangelium zu predigen: „Er gebot ihnen, und sprach: Gehet nicht den Weg zu den Heiden, und ziehet nicht in die Städte der Samariten.“[4]) Selbst nachdem sie die Sendung in die ganze Welt erhalten hatten, predigten sie doch überall zuerst den Juden, wie Paulus und Barnabas zu denselben in Antiochia gesprochen: „Zu euch mußte zuerst das Wort Gottes gesprochen werden; weil ihr es aber von euch stoßet, und euch des ewigen Lebens nicht werth haltet, sieh! so wenden wir uns zu den Heiden.“[5]) Christus hat dem Volke in der Noth durch Wunder Brod verschafft; für seine Jünger hat er durch seine Vorsehung so gänzlich gesorgt, daß sie, da er sie am Ende fragte: „Als ich euch aussendete ohne Beutel, ohne Tasche und Schuhe, hat euch Etwas gemangelt?“ der Wahrheit gemäß bekennen mußten: „Nichts;“[6]) und er hat auch

---

[1]) Joann. c. XI. v. 5. — [2]) Ibid. c. XV. v. 15., c. XX. v. 17. — [3]) Matth. c. XV. v. 24. — [4]) Ibid. c. X. v. 5. — [5]) Act. Ap. c. XIII. v. 46. — [6]) Luc. c. XXII. v. 35.

ihrem Mangel durch Wunder abgeholfen.[1]) Seiner Mutter aber hat er bis zu seinem dreißigsten Lebensjahre mit der Arbeit seiner Hände gedient, und im Tode noch den heiligen Johannes an seiner Statt zum Sohne gegeben: „Sieh, deinen Sohn!“ auf daß dieser hinfüro für sie sorgete: „Und in derselben Stunde nahm sie der Jünger zu sich.“[2])

Da sehet ihr nun, geliebte Christen! welche Ordnung der Herr in der Liebe zu den Menschen eingehalten habe. Prüfen wir unsere Liebe, und untersuchen wir, ob sie aus denselben Beweggründen dasselbe Ausmaß beobachte, oder nur nach Laune und Leidenschaft vorgehe; im letzteren Falle wäre sie selbst keine wahre Liebe, sondern auch nur Laune und Leidenschaft. Aber es fragt sich endlich noch, wie wir den Nächsten lieben müssen?

Der heilige Bonaventura sagt von der Gottesliebe: „Ob du Gott wahrhaft liebest, muß von dem Herzen, von der Zunge, von dem Werke erforscht werden; von dem Herzen, weil das Herz an das, was es liebt, oft denkt; denn wenn du nicht oft an Gott denkst, glaube nicht, daß du Gott wahrhaft liebest. Wenn du mehr an die Welt, als an Gott, denkst, liebst du die Welt mehr, als Gott. Ob du Gott liebest, mußt du von der Zunge erforschen, denn die Zunge nennt dasjenige oft, was das Herz liebt; wer also mehr von der Welt spricht, als von Gott, der zeigt offenbar, daß er die Welt mehr liebe, als Gott. Ob du Gott liebest, mußt du von dem Werke erforschen; denn es kann kein Feuer in der Spreu sein, und nicht brennen; so kann also auch das Feuer der Liebe Gottes im Herzen, auf der Zunge und im Werke nicht unthätig sein. Es ist unmöglich, daß sich derjenige, welcher aus ganzem Herzen Gott liebt, zu arbeiten sich weigere, und nicht Großes vollbringe.“[3]) Die Nächstenliebe muß der Gottesliebe gleichen, und, wenn wir diese Lehre des heiligen Bonaventura, welche im Wesen und in der Natur der Liebe begründet ist, auf die Nächstenliebe, die ja eigentlich Gottesliebe ist, anwenden; so müssen wir sagen, daß

---

[1]) Luc. c. V. v. 3.–8., Joann. c. XXI. v. 1.–14. — [2]) Joann. c. XIX. v. 27. — [3]) Serm. 8. de SS. Apostol. super illud. Joann. c. XIV. „Si quis diligit me.“

wir den Nächsten mit dem Herzen, mit der Zunge und mit dem Werke lieben müssen.

Wir lieben den Nächsten mit dem Herzen, wenn wir, da die Liebe einiget, mit ihm in Allem, was nicht Sünde ist, dieselbe Gesinnung hegen, dasselbe urtheilen, dasselbe wollen, und dieselben Gefühle theilen; wie von den ersten Gläubigen geschrieben steht: „Die Menge der Gläubigen aber war Ein Herz und Eine Seele."[1]) Daher sagt der englische Lehrer: „Die Liebe, welche sich in dem vernünftigen Begehrungsvermögen befindet, bedeutet eine gewisse Einigung in Bezug auf die Zuneigung des Liebenden zum Geliebten; in wie fern nämlich der Liebende den Geliebten für etwas mit sich Eines oder sich Angehöriges betrachtet, und so sich zu ihm hingezogen fühlt."[2]) So lehrt auch der heilige Apostel Paulus mit allem Nachdrucke, indem er schreibt: „Wenn irgend ein Zuspruch in Christo, wenn irgend eine Aufmunterung der Liebe, wenn irgend Gemeinschaft des Geistes, wenn irgend herzliches Erbarmen bei euch ist; so machet meine Freude vollkommen, daß ihr Eines Sinnes seiet, gleiche Liebe habet, einmüthig und einhellig seiet:"[3]) — „Denn Gott ist nicht ein Gott der Uneinigkeit, sondern des Friedens, wie ich auch in allen Gemeinden der Heiligen lehre:"[4]) — „Wenn ein Glied Etwas leidet, so leiden alle Glieder mit; deßgleichen wenn Ein Glied verherrlichet wird, so freuen sich alle Glieder mit. Ihr aber seid der Leib Christi."[5])

Diese Liebe des Herzens beschreibt der Völkerapostel überdieß mit folgenden Worten: „Die Liebe ist geduldig, ist gütig; die Liebe beneidet nicht, sie handelt nicht unbescheiden, sie ist nicht aufgeblasen, sie ist nicht ehrgeizig, sie ist nicht selbstsüchtig, sie läßt sich nicht erbittern, sie denkt nichts Arges, sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit, hat aber Freude an der Wahrheit, sie erträgt Alles, sie glaubt Alles, sie hofft Alles, sie duldet Alles. Die Liebe hört niemals auf."[6]) Daher muß alles Gegentheilige vom Herzen ausgeschlossen bleiben: Kränkung, Abneigung, Widerwille, Unwille, Zorn, Haß, Rachsucht, Miß-

---

[1]) Act. Ap. c. IV. v. 32. — [2]) 2. 2. q. 37. a. 2. 0. — [3]) Philipp. c. II. v. 1. 2. — [4]) I. Cor. c. XIV. v. 33. — [5]) Ibid. c. XII. v. 26. 27. — [6]) Ibid. c. XII. v. 4.—8.

gunst, Eifersucht, Neid, Schadenfreude, böse Wünsche, Gleichgiltigkeit, Hartherzigkeit, Unbarmherzigkeit, Grausamkeit und dergleichen Anderes, mit dem sich die Liebe nicht verträgt, und nicht bestehen kann. Da ferner in dem Nächsten Gott zu lieben ist, versteht es sich von selbst, daß für diese Liebe sündhafte, sinnliche, weltliche, irdische Beweggründe in dem Herzen keinen Platz finden dürfen; weßhalb der heilige Liebesjünger warnt: „Habet nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. Wenn Jemand die Welt lieb hat, so ist nicht die Liebe des Vaters in ihm. Denn Alles, was in der Welt ist, das ist die Begierlichkeit des Fleisches, die Begierlichkeit der Augen, und die Hoffart des Lebens, was nicht vom Vater, sondern von der Welt ist;"[1]) „nichts befleckt, und bestrickt das Herz des Menschen so sehr, wie die unreine Liebe zu den Geschöpfen."[2]) „Die Liebe der Welt ist eine Verachtung Gottes,"[3]) da man so niedrige Dinge der Liebe Gott gleichstellt, oder vorzieht. Es genügen auch bloß natürliche und vernünftige Beweggründe nicht, da sie nicht Stand halten, und nicht über die Natur erheben; sondern es müssen Gründe des Glaubens das Herz bewegen, und sie müssen von der Gnade getragen werden; es müssen übernatürliche Akte der Liebe in dem Herzen erweckt werden; es muß eine übernatürliche Liebe das Herz entflammen; und diese Liebe allein ist eine christliche Liebe.

Wir lieben den Nächsten mit der Zunge, wenn wir mit ihm dieselbe Sprache führen, und die Einigkeit auch in der Rede bewahren, wie der heilige Paulus ebenfalls mit allem Nachdrucke mahnt: „Ich bitte euch aber, Brüder! durch den Namen unseres Herrn Jesu Christi, daß ihr Alle einerlei Sprache führet, und keine Spaltungen unter euch seien; daß ihr vielmehr vollkommen Eines Sinnes und Einer Meinung seiet."[4]) Der Apostel drückt seine Besorgniß aus: „Ich fürchte, daß — nicht etwa Hader, Eifersucht, Zorn, Zwietracht, Verleumdungen, Ohrenbläsereien, Aufgeblasenheit, Empörungen unter euch seien."[5]) Die Liebe des Herzens soll die Worte der Zunge beseelen, und

---

[1]) I. Joann. c. II. v. 15. 16. — [2]) De imit. Christ. Libr. II. c. 1. — [3]) S. Aug. In Proverb. suis, verbo „Amor". — [4]) I. Cor. c. I. v. 10. — [5]) II. Cor. c. XII. v. 20.

in derselben Alles verhindern, was den Nächsten verletzen kann; denn der heilige Bernardus sagt: „Die Zunge befleckt die Menschen gar sehr durch Prahlereien und Lügen, durch Ehrabschneidungen und Schmeicheleien, durch Worte der Bosheit und Großsprecherei;"[1]) und: „Die Zunge nimmt die Freunde, vervielfältiget die Feinde, erregt Streitigkeiten, säet Zwietracht. Die Zunge schlägt, und tödtet mit einem Streiche Viele;"[2]) und: „Mit einer streitsüchtigen Zunge kann, wenn ihr nicht ein Zaum angelegt wird, kein Mensch im Frieden leben."[3]) Nichts zerstört die Liebe unter den Menschen und das Leben der Gnade in den Seelen so oft und so sehr, wie eine ungezügelte Zunge; und wahr ist es, was der heilige Apostel Jacobus sagt: „Die Zunge ist zwar ein kleines Glied, richtet aber Großes an. Sieh! ein kleines Feuer, welch großen Wald zündet es an! Auch die Zunge ist ein Feuer, eine Welt von Ungerechtigkeit, — das nimmer müde Übel voll tödtenden Giftes. Durch sie loben wir Gott und den Vater, und durch sie verfluchen wir die Menschen, welche nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen sind. Aus einem Munde geht Lob und Fluch hervor. Das, meine Brüder, sollte nicht so sein!"[4]) Mit der Liebe aber geht Alles zu Grunde, und darum warnt der heilige Völkerapostel: „Wenn ihr einander beißet, und naget; sehet zu, ob ihr euch nicht gegenseitig aufzehret."[5]) Auch die Zunge muß Nächstenliebe üben, und zwar nicht bloß durch den Sinn und Inhalt der Rede, sondern auch selbst durch die Art und Weise, zu reden, wie der heilige Ambrosius sagt: „Selbst den Schall der Stimme muß die Bescheidenheit abwägen, daß nicht eine stärkere Stimme das Ohr beleidige."[6]) Die Liebe ist nicht nur stark, wie der Tod, und hart, wie die Hölle,[7]) wenn es gilt, sich auch in den schwierigsten Dingen zu bewähren, sondern auch fein und weich und zart, wie die Flaume, wenn es darauf ankommt, nicht zu verletzen.

Wir lieben den Nächsten im Werke, wenn wir demselben in allen Bedürfnissen der Seele und des Leibes nach Kräften

---

[1]) Serm. 2. post. Octav. Epiph. — [2]) De interna domo. c. 50. — [3]) Serm. 17. ad Sororem. — [4]) Jacob. c. III. v. 5. 8. 9. 10. — [5] Galat. c. V. v. 15. — [6]) Offic. Libr. I. c. 18. — [7]) Cant. c. VIII. v. 6.

zu Hilfe kommen. Höret darüber den heiligen Apostel Jakobus! Er sagt in Bezug auf die Bedürfnisse der Seele: „Meine Brüder! wenn Jemand unter euch von der Wahrheit abgewichen sein sollte, und Jemand ihn bekehrt; der wisse, daß, wer den Sünder von seinem Irrwege zurückführt, dessen Seele vom Tode errettet, und die Menge der Sünden bedeckt.“[1]) In Bezug auf die leiblichen Bedürfnisse gibt er zu bedenken: „Wenn ein Bruder oder eine Schwester von Kleidung entblößt wäre, und Mangel litte am täglichen Unterhalte; Jemand aber aus euch zu ihm spräche: Gehet im Frieden, wärmet euch, und sättiget euch! ihr gäbet ihnen aber nicht, was zur Nothdurft des Leibes gehört: was würde das helfen?“[2]) Es ist hierin auch das Wort des heiligen Thomas von Aquin zu beachten: „Je mehr Jemand geliebt wird, desto leichter wird um seinetwillen Anderes verachtet.“[3]) Denn man muß das Seelenheil des Nächsten mehr lieben, als die eigenen zeitlichen Güter, und mehr, als selbst seinen eigenen Leib; man muß den Leib des Nächsten und dessen Leben mehr lieben, als die eigenen Güter, mit welchen man ihm Wohnung, Kleidung und Nahrung verschaffen kann; wer daher dieses dem bedürftigen Nebenmenschen verweigert, der beweist damit, daß er diese höher anschlage, und mehr liebe, als den Nächsten; daß er den Nächsten nicht nur nicht, wie sich selbst, sondern nicht einmal, wie diese Dinge liebe; daß er keine Nächstenliebe besitze. Es ist auch das Wort des heiligen Bernardus zu beachten: „Dann ist deine Liebe mit Mäßigkeit und Gerechtigkeit gepaart, wenn du das, was du den eigenen Vergnügungen entziehest, den Bedürfnissen des Bruders nicht verweigerst.“[4]) Denn, wenn man den Nöthen des Nebenmenschen nur mit dem zu Hilfe kommt, was man seinen Vergnügungen entzieht; so übt man damit nur die Tugend der Mäßigkeit, und erfüllt man nur eine Pflicht der Gerechtigkeit; weil man ungerecht wäre, der Noth des Nächsten seinen Überfluß zu entziehen. Denn der heilige Petrus Damianus sagt: „Die reich sind, haben das Gebot, vielmehr Ausspender, als Besitzer zu sein, und sie dürfen, was sie besitzen, nicht als unabhängiges

---

[1]) Jacob. c. V. v. 19. 20. — [2]) Ibid. c. II. v. 15. 16. — [3]) Opusc. De pers. vit. spir. c. 14. — [4]) De diligendo Deo. c. „Amor“.

Eigenthum ansehen; denn sie haben diese vergänglichen Güter nicht dazu erhalten, daß sie Überfluß an Ergötzlichkeiten haben, oder dieselben zu ihrem beliebigen Gebrauche verwenden, sondern daß sie das Amt von Verwaltern versehen, so lange sie in der anvertrauten Verwaltung belassen werden; welche daher den Armen Almosen spenden, geben nur Fremdes zurück, und theilen nicht das Ihrige aus."[1]) Die Nächstenliebe muß noch weiter gehen; denn der heilige Papst Gregorius sagt: „Wer mit dem Nächsten in seiner Noth nicht auch dasjenige theilt, was ihm selbst nothwendig ist; der beweist, daß er ihn zu wenig liebe."[2]) Ja, die Nächstenliebe trägt im Nothfalle auch kein Bedenken, das Wort des heiligen Augustinus zu erfüllen: „Die vollkommene Nächstenliebe ist diese, daß Jemand bereit sei, für die Brüder auch zu sterben;"[3]) und diese Liebe macht erst der Liebe Christi ähnlich, wie der heilige Liebesjünger schreibt: „Daran haben wir die Liebe Gottes erkannt, daß er sein Leben für uns dahin gab; und auch wir sollen für die Brüder das Leben lassen."[4]) Endlich müssen die Werke der Liebe auch auf liebvolle Weise verrichtet werden, und es muß sich zeigen, daß sie aus der Liebe hervorgehen, wie der heilige Papst Gregorius sagt: „In rechter Ordnung spenden wir den Nebenmenschen Hilfsmittel, wenn wir dazu, daß wir sie ihnen spenden, nicht von der Furcht bewogen, sondern von der Liebe angetrieben werden."[5]) Sie muß den Spender so angenehm machen, wie es die Gabe selbst ist, und selbst die pflichtschuldige Zurechtweisung versüßen, nach den Worten des heiligen Augustinus: „Die Liebe ist den Durstigen Trank, den Hungrigen Speise, denen, die in Bitterkeit sich befinden, Süßigkeit, denen, die in Traurigkeit versetzt sind, wahrer und angenehmer Trost."[6]) „O eine gute Mutter ist die Liebe! sie mag nun die Schwachen pflegen, oder die Starken üben, oder die Unruhigen zurechtweisen, Verschiedene verschieden behandeln, sie liebt alle wie Kinder."[7]) — „Eine wahrhaft süße und angenehme Speise ist die Liebe, welche die Müden stärkt, die Be-

---

[1]) Opusc. IX. c. 1. — [2]) Homil. 20. super Evang. — [3]) Tract. 5. super Epist. Joann. c. III. — [4]) I. Joann. c. III. v. 16. — [5]) Libr. V. in I. Reg. c. I. — [6]) Serm. 2. Dom. II. post. Epiph. — [7]) Epist. 2. ad Fulconem.

trübten erheitert, die Hungrigen erquickt, und die Erquickenden selbst mit Freude erfüllt."[1]) Derselbe heilige Lehrer aber sagt auch, daß die wahre Liebe deßhalb weder blind gegen die Fehler des Nebenmenschen, noch lässig zur Verbesserung derselben ist, und schreibt: „Glaube nicht, daß du deinen Knecht dann liebest, wenn du ihn nicht strafest; oder daß du dann deinen Sohn liebest, wenn du ihn nicht züchtigest; oder daß du dann deinen Nachbar liebest, wenn du ihn nicht zurechtweisest; das ist nicht Nächstenliebe, sondern Schwachheit."[2]) — „Sie ist gewohnt, pflichtmäßig zu ergrimmen, ohne Verstellung zu liebkosen; sie weiß, geduldig zu zürnen, demüthig in Unwillen sich zu versetzen."[3]) „Liebe, und thue, was du willst. Schweigst du, so schweige aus Liebe; sprichst du, so sprich aus Liebe; verbesserst du, so verbessere aus Liebe; verschonest du, so verschone aus Liebe."[4]) Diese Liebe im Herzen, im Munde und im Werke ist, wie der heilige Paulus sagt, „die Erfüllung des Gesetzes."[5])

Wenn wir nun noch einen Blick auf unsern göttlichen Heiland richten, um zu erkennen, wie er geliebt habe; so zeigt uns die Erscheinung, welche der seligen Margaretha Alacoque zu Theil geworden ist, Alles, was wir nur wünschen können. Die Selige berichtet: „Es ward mir das Herz Jesu vorgestellt wie auf einem Throne von Feuer und Flammen, strahlend von allen Seiten, leuchtender, als die Sonne, und durchsichtig, wie Kristall. Die Wunde, welche es auf dem Kreuze erhalten hat, erschien sichtbar. Es war ein Kranz von Dornen um dieses heilige Herz gewunden, und ein Kreuz über demselben aufgepflanzt."[6]) Was bedeuten da das Feuer, die Flammen und die kristallähnliche Durchsichtigkeit? Die reinste, uneigennützigste, unermeßliche Liebe seines Herzens gegen alle Menschen. Was bedeutet diese Offenbarung? Das, was der göttliche Heiland selbst zur Seligen gesprochen hat: „Mein göttliches Herz ist so erfüllt von der Liebe zu den Menschen, daß ich die Flammen dieser brennenden Liebe in demselben nicht mehr zurückhalten kann; und es muß dieselben durch deine Vermittlung ausgießen,

---

[1]) Florum Libr. V. c. 25. — [2]) Tract. 7. in Epist. Joann. — [3]) Epist. 2. ad Fulconem. — [4]) Tract. 7. super Epist. Joann. c. IV. — [5]) Rom. c. VIII. v. 10. — [6]) Vie et lettr. d. l. Bienheur.

um sie mit jenen Schätzen zu bereichern, welche es in sich schließt.[1]) Gibt es liebeflammendere Worte? und war nicht jedes Wort, das der Herr in seinem Leben gesprochen, von dieser Liebe entzündet? und waren nicht alle seine Strafworte selbst Liebespfeile; um auch die kältesten Herzen zur Liebe zu erwärmen, und zu entflammen? Was bedeuten denn der Dornenkranz, das Kreuz, die Wunde dieses Herzens und die letzten Blutstropfen aus demselben? Das, was der Herr mit den Worten an die Selige bezeichnete: „Sieh da dieses Herz, welches die Menschen so sehr geliebt, daß es nichts geschont hat bis zu seiner Erschöpfung und Selbstverzehrung, um ihnen seine Liebe zu beweisen!“[2]) Was war die Menschwerdung, das ganze Leben und Leiden, der Tod des Sohnes Gottes, der ganze Christus, und was ist sein Sein und Wirken in der Kirche Anderes, als ein Alles erschöpfendes thatsächliches Lieben? So liebt uns der Sohn Gottes mit dem Herzen, mit dem Munde, im Werke; so lehrt uns die Schule des göttlichen Herzens durch Wort und Beispiel den Nächsten lieben.

Nicht wahr? geliebte Christen! wer in dieser Schule nicht lieben lernt, dessen Herz ist kalt geworden, ist erstarrt, ist todt denn da sehen wir, wen, aus welchen Beweggründen, in welcher Ordnung und wie der Gottmensch geliebt hat, und wie sein Herz ein Feuerherd ist, an dem alle Menschen, die ihm sich nahen, von dieser Liebe entbrennen müssen. Warum aber ist die Welt, und warum ist sie heute noch so leer und so kalt an Nächstenliebe? Weil sie noch nicht in diese Schule geht. Und warum ist sie heute so eisig kalt an dieser Liebe, daß sich die schauderhaftesten Verbrechen gerade gegen diese Liebe immer mehr anhäufen, und die menschliche Gesellschaft selbst in Gefahr ist, der schmachvollsten und grausamsten Barbarei zu verfallen? Weil sie die Freiheit der Kinder Gottes verloren hat, und Herz und Zunge und Hand, sich und das Ihrige in den Götzendienst und in die Sklaverei der liebeskalten Dinge dieser Erde verkauft hat, und in den schwarzen Feuerbränden aller Leidenschaften und in den schmutzigen Wässern der Sünden und Laster wie der Stahl gehärtet, und verhärtet ist. Darum aber auch

[1]) Vie et lettr. d. l. Bienheur. — [2]) Loc. cit.

wie unglücklich! Aber man fühlt sich noch nicht so unglücklich, daß man dort Hilfe suchte, wo sie allein zu finden ist. So werde man denn noch unglücklicher, und so unglücklich, daß man endlich das Herz sucht, welches liebt, und lieben lehrt, durch die Liebe den Fluch von der Erde nimmt, das Paradies wieder herstellt, und alle Menschen glücklich macht! Amen.

Homilie

über den Unterricht des göttlichen Herzens in den Cardinaltugenden.

„Ihr Thun besteht in großen Tugenden; denn sie lehrt Mäßigkeit und Klugheit, Gerechtigkeit und Starkmüthigkeit, welche das Nützlichste sind im Menschenleben." Sap. c. VIII. v. 7.

Diese Worte sind von der ewigen Weisheit gesagt, und bezeichnen die Mäßigkeit, die Klugheit, die Gerechtigkeit und die Starkmüthigkeit als jene Tugenden, welche das Nützlichste sind im Leben des Menschen; und als solche werden sie gepriesen, weil sie die Grundsäulen des geistigen Lebens bilden, wie der heilige Augustinus sagt: „Vier innere Tugenden sind es, durch welche man in diesem Leben geistig lebt, die Klugheit, die Mäßigkeit, die Starkmüthigkeit, die Gerechtigkeit. Die erste ist die Erkenntniß dessen, was man verlangen, und fliehen soll die zweite ist die Zügelung der Begierlichkeit nach dem, was zeitlich ergötzt; die dritte ist die Festigkeit des Geistes gegen das, was zeitlich lästig ist; die vierte, welche sich durch alle übrigen ergießt, ist die Liebe Gottes und des Nächsten."[1]) Diese Tugenden werden als solche gepriesen, weil es ohne sie keine Tugend und kein gutes Werk gibt, wie der heilige Bonaventura schreibt: „Aus diesen vier Tugenden erhebt sich das ganze Gebäude eines guten Werkes;"[2]) denn „drei Akte sind es, welche nothwendig zu einem Tugendwerke zusammentreffen müssen;

---

[1]) De 83 Quaest. quaest. 62. — [2]) De quat. virt. Card.

nämlich das Erkennen, das Wollen, und das unveränderliche Wirken. Das Erkennen dessen aber, was zu thun sei, ist die Sache der Klugheit; das Wollen des Guten ist die Sache der Gerechtigkeit; das unveränderliche Wirken aber ist die Sache der Mäßigkeit und der Starkmüthigkeit, der Mäßigkeit in glücklichen, der Starkmüthigkeit in widerwärtigen Dingen."[1]) Diese Tugenden werden als solche gepriesen, weil sie die Wurzel aller andern Tugenden sind, wie der heilige Augustinus bemerkt: „Wenn die Liebe und der Haß klug, mäßig, starkmüthig und gerecht geordnet werden, erheben sie sich zu Tugenden, nämlich zur Klugheit und Mäßigkeit, zur Starkmüthigkeit und Gerechtigkeit, welche gleichsam die Quellen und Angeln aller Tugenden sind."[2]) Diese Tugenden werden als solche gepriesen, weil selbst unter denselben die eine nicht ohne die andere bestehen kann, wie uns dieß der heilige Papst Gregorius erklärt, indem er sagt: „Die Klugheit ist keineswegs eine wahre, wenn sie nicht gerecht, mäßig und starkmüthig ist. Die Starkmüthigkeit ist durchaus nicht untadelhaft, wenn sie nicht klug, mäßig und gerecht ist. Die Mäßigkeit ist auf keine Weise vollkommen, wenn sie nicht starkmüthig, gerecht und klug ist. Die Gerechtigkeit ist ganz und gar nicht eine wahre, wenn sie nicht klug, starkmüthig und mäßig ist."[3]) Daher schreibt auch der heilige Hieronymus: „Vier Tugenden sind so mit einander verbunden, daß, wer eine nicht hat, aller ermangelt, nämlich die Klugheit, die Gerechtigkeit, die Starkmüthigkeit, die Mäßigkeit;"[4]) und der heilige Bruno sagt: „Wer eine hat, der hat alle."[5])

Diese Tugenden werden nun aus den angeführten Gründen unter allen sittlichen Tugenden die vornehmsten, die Haupt-, Grund-, Angel- oder Cardinaltugenden genannt, wie der heilige Antoninus sagt: „Die zweite Gattung von Tugend (nach den drei göttlichen Tugenden) ist die sittliche, wie die Klugheit, die Gerechtigkeit, die Starkmüthigkeit, die Mäßigkeit, und diese Tugenden werden die sittlichen und hauptsächlichsten und Cardinaltugenden genannt."[6])

---

[1]) Super Libr. III. Sent. Dist. 33. a. 1. q. 4. — [2]) De spir. et anim. c. 4. — [3]) Moral. Libr. XXII. c. 1. — [4]) Epist. 26. ad Pamach. — [5]) De ornam. Eccles. c. 4. de quat. virt. — [6]) P. IV. Tit. 1. c. 1. §. 6.

Diese Tugenden werden, in wie fern sie Fähigkeiten sind, ihrem Begriffe gemäß zu handeln, dem Menschen von dem heiligen Geiste in der Taufe eingegossen, wie der heilige Prosper lehrt: „Wir müssen wissen, und festhalten, daß diese vier Tugenden Gaben Gottes seien, und daß dieselben Niemand besitze, besessen habe, oder besitzen werde, dem sie nicht Gott, welcher der Eigenthumsherr und der Ursprung aller Tugenden ist, mittheilt."[1]) In wie fern sie eine Fertigkeit sind, so zu handeln, müssen sie von dem Menschen durch die Übung ihrer Akte erworben werden; diese Übung aber lehrt uns durch Wort und Beispiel, wie wir gehört haben, die ewige Weisheit, und diese ewige Weisheit ist der Sohn Gottes, ist Jesus Christus; weßhalb auch der heilige Antoninus sagt: „Es gibt vier Cardinaltugenden, welche in Christus gewesen sind, und in allen seinen Heiligen sind, nämlich die Klugheit, die Gerechtigkeit, die Starkmüthigkeit, die Mäßigkeit; und sie waren in Christus zum Vorbilde und in der Reinheit des Geistes, in den Heiligen aber sind sie als Reinigung, oder als Lebensweise."[2])

Wollen wir also die Übung dieser Tugenden lernen, und die Fertigkeit in dieser Übung gewinnen; so müssen wir uns wieder in die Schule des göttlichen Herzens begeben, und uns da unterrichten lassen. Ich sage daher heute zu diesem Zwecke:

Die Liebe und Barmherzigkeit des göttlichen Herzens unterrichtet uns durch Wort und Beispiel, wie wir die vier Cardinaltugenden üben sollen.

Höret mich darüber u. s. w.

„Die Klugheit," schreibt der heilige Bonaventura, „besteht in der Unterscheidung des Guten und des Bösen, verbunden mit der Flucht vor dem Bösen und mit der Erwählung des Guten."[3]) Um dieß im Leben wirklich und thatsächlich durchzuführen, muß man sein Auge und seine Thätigkeit auf sechs Stücke richten, welche die Gegenstände dieser Tugend bilden, und von diesem heiligen Lehrer mit den Worten bezeichnet

---

[1]) De vit. contempl. Libr. III. c. 18. — [2]) P. IV. Tit. 15. c. 5. §. 3. — [3]) De quat. virt.

werden: „Die Klugheit vertheilt sich auf sechs Stücke; erstens, auf die Erkenntniß des Gegenwärtigen; zweitens auf die Erinnerung an das Vergangene; drittens, auf die Voraussicht des Zukünftigen; viertens, auf die Umsicht über das Entgegenstehende; fünftens, auf die Verwahrung gegen die Sünden; sechstens, auf die Übung der Tugenden."[1]) In allem dem findet die Klugheit die Mittel, durch welche der Mensch die nächsten Zwecke des christlichen Lebens erreicht, wie der heilige Prosper sagt: „Die Klugheit bestimmt, was zu thun sei;"[2]) und diese Zwecke macht die Klugheit wieder zu Mitteln, durch welche der Mensch sein letztes und höchstes Ziel gewinnt, und zu Gott gelangt, dessen Anstrebung und Gewinn die wahre Klugheit ausmacht, wie der heilige Thomas von Aquin schreibt: „Die Klugheit verachtet in der Betrachtung des Göttlichen alles Irdische, und richtet alles Denken und Sinnen der Seele auf das Göttliche allein.'[3]) In dem Gegenwärtigen findet die Klugheit die rechte Ordnung des Lebens, um sie herzustellen, und einzuhalten; in dem Vergangenen, was dieser Ordnung entsprochen, oder nicht entsprochen hat, um es beizubehalten, oder zu entfernen; in dem Zukünftigen das Gesetz dieser Ordnung, um es zu beobachten; in der Umsicht über das Entgegenstehende die Hindernisse dieser Ordnung, um sie zu vermeiden, oder zu überwinden; in der Verwahrung gegen die Sünden den Schutz dieser Ordnung, um sie zu bewahren; und in der Übung der Tugenden die Erhaltung, Förderung und Vollendung der Ordnung, um sie zu pflegen. Wenn nun die Klugheit den Besitz und Genuß Gottes in der himmlischen Seligkeit sich zum Lebensziele setzt, die angedeuteten Mittel zur Erreichung dieses Zieles mit Hilfe der Gnade erwählt, und gebraucht, und aus der vom heiligen Geiste eingegossenen Gnadenkraft hervorgeht; dann ist dieß die christliche Tugend der Klugheit, dann sind dieß Akte dieser christlichen Tugend, dann gewinnt man durch diese Akte die Fertigkeit dieser christlichen Tugend, dann erwirbt man mit dieser Fertigkeit diese christliche Tugend selbst. Daraus ist ersichtlich, wie nothwendig jedem Menschen diese Tugend, und wie wahr es sei,

---

[1]) De quat. virt. — [2]) Leg. allegor. Libr. I. — [3]) 1. 2. q. 61. a. 5. 0.

was der heilige Basilius der Große, sagt: „In Allem, was man thut, muß die Klugheit vorangehen; denn ohne die Klugheit artet Alles, auch was gut zu sein scheint, wegen der Unschicklichkeit und Unbescheidenheit in Fehler aus."[1]) Es erhellt daraus aber auch, wie werthvoll, wie herrlich und wie heilbringend diese Tugend sei, und mit welchem Rechte der heilige Hieronymus behauptet: „Der gerade und königliche Weg ist die Klugheit."[2]) Es ist auch wahr, was der heilige Bonaventura sagt: „Der Schmuck der Seele ist die Klugheit;"[3]) und wahr das Wort des heiligen Augustinus: „O selig, wer klug ist; glücklich, und wahrhaft glücklich, wer als klug erfunden wird; denn, wenn er auch Alles, was er hat, verliert, so ruft er doch: All das Meinige trage ich mit mir;"[4]) denn derselbe heilige Lehrer sagt: „In diesem Leben gibt es keine Tugend, außer wenn man liebt, was zu lieben ist; das aber zu erwählen, ist die Sache der Klugheit;"[5]) nur, wer klug ist, besitzt also thatsächlich eine wohlgeordnete Liebe, und von dieser Liebe sagt der heilige Paulus: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen."[6]) Es wird euch aber aus dem Gesagten auch klar sein, geliebte Christen! daß es nicht so leicht sei, die Akte dieser Tugend zu üben, und diese Tugend selbst zu erwerben; und daher müssen wir uns wieder an den Herrn wenden, der uns darüber in Wort und Beispiel belehrt, und in der Liebe und Erbarmung seines so gütigen Herzens zugleich die Gnade zur Nachahmung auf das Reichlichste mittheilt.

Betrachten wir zuerst die großen Züge der Tugend der Klugheit an Christus, so war der oberste Zweck seiner Menschwerdung, seines Lebens, seines Leidens und Sterbens in Bezug auf Gott die Wiederherstellung der Ehre und die Verherrlichung des himmlischen Vaters, und in Bezug auf das Menschengeschlecht dessen Erlösung aus der Gewalt des Teufels, die Zurückführung desselben zu seiner ursprünglichen Bestimmung und noch größeren Erhebung und Verherrlichung. Es war dieß der

---

[1]) In Constit. c. 14. — [2]) Super Isai. c. LVII. super illud: „In multitudine viae." — [3]) Serm. Dom. 23. post Pent. — [4]) Serm. 4. ad fratres in eremo. — [5]) Epist. 52. ad Macedonium. — [6]) Rom. c. VIII. v. 28.

höchste und erhabenste Zweck, welchen der Gottmensch anstreben konnte. Die Mittel zur Erreichung dieses doppelten Zweckes waren eben die Menschwerdung des Sohnes Gottes, sein Leben in Niedrigkeit, Armuth, Verachtung, Arbeit, Unterwürfigkeit, Verfolgung, sein Leiden, der Gattung nach das allergrößte, das schmerzlichste, das allerbitterste, das allerschmachvollste, und sein Tod am Kreuze. Es waren dieß die zweckmäßigsten, angemessensten und wirksamsten Mittel. Denn die Menschheit hatte durch die Sünde das dreifache Leben der Gnade, der Natur und der Glorie verwirkt, und war dem dreifachen Tode der Schuld, der Natur und der Verdammniß verfallen; was war nun angemessener, als daß der Erlöser durch seinen unschuldigen Tod die Todesschuld der Schuldigen sühnte, als daß der Urheber alles Lebens durch sein genugthuendes Verdienst den dreifach Todten das dreifache Leben wieder gäbe, als daß sie, wie sie durch die Befriedigung der Ehrsucht, der Habsucht und der Genußsucht gesündiget hatte, durch die Leiden der Schmach, der Armuth und der Schmerzen erlöst würde, als daß sie zugleich in allem dem an ihrem Erlöser auch das Vorbild fände, wie sie selbst Buße thun, vor dem ferneren Sündigen sich verwahren, und in der Übung aller Tugenden heilig leben sollte, als daß diese Erlösung in der von dem Sohne Gottes angenommenen menschlichen Natur selbst vollbracht würde, und als daß auf solche Weise der Teufel, wie er den Menschen überwunden hatte, von dem Menschen überwunden würde? Wenn ferner der menschlichen Natur Christi schon wegen ihrer Vereinigung mit der Gottheit in der Person des Sohnes Gottes die beseligende Anschauung Gottes, die himmlische Verklärung und Herrlichkeit gebührte; so war dieses Alles für sie eine ganz unverdiente Gnade. War es nun nicht ganz angemessen, daß sie diese Verklärung und Verherrlichung, so viel an ihr lag, sich auch verdiente, und als Lohn erwarb; damit darin nicht bloß die Liebe und Barmherzigkeit, sondern auch die Gerechtigkeit und Weisheit Gottes sich offenbarte, und sie selbst höchst ehrenvoll besäße, was sie besitzt, wie dieß ja der Herr selbst nach seiner Auferstehung den beiden Jüngern auf dem Wege nach Emmaus erklärt hat, indem er zu ihnen gesprochen: „Mußte nicht Christus dieß leiden, und so in seine Herrlichkeit ein-

gehen?"[1]) Deßhalb schreibt auch der heilige Paulus an die Philipper: „Er hat sich selbst erniedriget, und ist gehorsam geworden bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Darum hat ihn auch Gott erhöht, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist; auf daß sich im Namen Jesu alle Kniee beugen, derer, die im Himmel, auf der Erde, und unter der Erde sind, und auf daß alle Zungen bekennen, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist."[2]) Es war diese Erlösungsweise überdieß auch den Vollkommenheiten Gottes vollkommen angemessen; der Liebe Gottes, weil Gott den Menschen keinen größeren Beweis der Liebe geben konnte; der Gerechtigkeit Gottes, weil derselben die vollste und überschwänglichste Genugthuung für alle Sünden der Welt geleistet wurde; der Barmherzigkeit Gottes, weil die Menschheit wirklich erlöst wurde, und weil sie selbst den Erlösungspreis gezahlt hat, den die Menschheit zu zahlen nicht im Stande war; der Weisheit Gottes, weil sie das Mittel gefunden hat, der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit zugleich vollkommen Genüge zu leisten. So schreibt der heilige Johannes Damascenus über jene Stelle des Psalmisten: „Barmherzigkeit und Wahrheit begegnen sich; Gerechtigkeit und Friede küssen sich;"[3]) von Gott in Bezug auf das große Werk der Erlösung und auf die Schwierigkeit desselben: „Er hat in dieser höchst mißlichen und schwierigen Sache die angemessenste Lösung gefunden. Der Mensch schuldete, konnte aber nicht zahlen. Gott hatte, womit er zahlen konnte, war aber dazu nicht verpflichtet. Die Barmherzigkeit schrie nach Erlassung, die Gerechtigkeit forderte Zahlung. Was gab es Weiseres, als eine solche Art und Weise ausfindig zu machen, daß die Barmherzigkeit und die Gerechtigkeit zugleich befriediget wurden? Und so haben die Gerechtigkeit und der Friede sich geküßt."[4]) Es sind dadurch auch alle diese Vollkommenheiten Gottes auf die großartigste, erhabenste und herrlichste Weise geoffenbart worden, wie der heilige Apostel Johannes auch von der Liebe des himmlischen Vaters schreibt: „Dadurch hat sich Gottes Liebe gegen uns geoffenbart, daß

[1]) Luc. c. XXIV. v. 26. — [2]) Philipp. c. II. v. 8—12. — [3]) Psalm. LXXXIII. v. 11. — [4]) Libr. III. c. 4.

Gott seinen eingebornen Sohn in die Welt gesendet, damit wir durch ihn leben. Darin besteht diese Liebe, nicht daß wir Gott geliebt, sondern daß er uns zuerst geliebt, und seinen Sohn gesendet hat zur Versöhnung für unsere Sünden."[1]) Der heilige Apostel Paulus sagt von dieser Liebe des Vaters noch mehr: „Er, der selbst seines Sohnes nicht geschont, sondern ihn für uns Alle hingegeben hat; wie sollte er uns nicht Alles mit ihm gegeben haben?"[2]) Gott der Vater konnte uns keine größere Liebe erweisen, als daß er seinen eingebornen Sohn für uns hinopferte; und auch Gott der Sohn konnte uns keine größere Liebe erweisen, als daß er sich selbst für uns hingab, wie er selbst sagt: „Eine größere Liebe hat Niemand, als diese, daß er sein Leben für seine Freunde hingibt;"[3]) er aber hat sich für uns geopfert, da wir noch Feinde waren, wie der heilige Paulus bemerkt: „Es erweist aber Gott seine Liebe zu uns dadurch, daß Christus, als wir noch Sünder waren, zur (bestimmten) Zeit für uns gestorben ist. — Als wir noch Feinde waren, sind wir mit Gott durch den Tod seines Sohnes erlöst worden."[4]) So ist Gott auf die höchst mögliche Weise verherrlichet, die Menscheit Christi bis auf den Thron Gottes erhoben, das Menschengeschlecht auf die wunderbarste Weise erlöst, und der Teufel auf die schmachvollste Art zu Schanden gemacht worden. Das war der gerechteste, barmherzigste, weiseste und liebvollste Rathschluß Gottes. Diesen Rathschluß Gottes hat die Menschheit Christi im ersten Augenblicke ihres Daseins und ihrer Vereinigung mit der Gottheit in der Person des Sohnes Gottes erkannt, mit vollster Hingabe gewollt, wie der heilige Paulus bezeugt, daß Christus, der Herr, „bei seinem Eintritte in diese Welt gesprochen habe:[5]) In der Buchrolle ist von mir geschrieben, deinen Willen zu thun. Mein Gott! ich habe es gewollt, und dein Gesetz war in der Mitte meines Herzens."[6]) Der Herr ging auch vom ersten Augenblicke an an die Ausführung dieses Rathschlusses, der ihm das Lebensgesetz war, und erfüllte alle einzelnen Bestimmungen desselben mit solcher Ge-

[1]) I. Joann. c. IV. v. 9. 10. — [2]) Rom. c. VIII. v. 32. — [3]) Joann. c. XV. v. 18. — [4]) Rom. c. V. v. 8. 9. 10. — [5]) Hebr. c. X. v. 5. — [6]) Psalm. XXXIX. v. 8. 9.

nauigkeit, daß er betheuern konnte: „Bis der Himmel und die Erde vergehen, wird nicht Ein Strichlein oder Ein Punkt vom Gesetze vergehen, bis Alles geschieht.“[1]) Er glühte von solchem Verlangen und von socher Sehnsucht nach der Vollendung dieser Lebensaufgabe, daß er diesem Drange seines Herzens mit den Worten Ausdruck gab: „Ich muß mich mit einer Taufe taufen lassen, und wie drängt es mich, bis es vollbracht ist!“[2]) Unter dieser Taufe aber verstand er die Vollendung des ganzen Erlösungswerkes durch sein Leiden und durch seinen Tod; und er hat es zu Ende geführt, daß er zuletzt sagen konnte: „Es ist vollbracht.“[3])

Sehen wir nun in allem dem, geliebte Christen! nicht die vollkommenste Klugheit in Bezug auf das ganze große Lebenswerk des göttlichen Erlösers im Streben nach dem erhabenen Ziele desselben, in der Wahl und im Gebrauche der angemessensten Mittel, und in der zweckmäßigsten Durchführung bis zur letzten Vollendung? Wie herrlich ist dieses Vorbild! Besitzen nun auch wir eine ähnliche Klugheit in Bezug auf die Einrichtung und Durchführung unseres Lebenswandels, eine solche Lebensklugheit? Kennen wir unser höchstes und letztes Ziel? Kennen wir die nothwendigen und tauglichen Mittel zur Gewinnung desselben, und kennen wir auch deren rechten Gebrauch? Haben wir den ernstlichen Willen und ein heißes Verlangen, durch diese Mittel zu jenem Ziele zu gelangen? Legen wir auch Hand an's Werk, und arbeiten wir daran mit Treue und Ausdauer, ohne Thorheiten, ohne viele und folgenschwere Thorheiten uns zu Schulden kommen zu lassen? Ihr sehet wohl ein, daß ohne eine solche Lebensklugheit Alles verloren gehen, wir selbst verloren gehen müssen; denn man kann das Ziel nicht erreichen, ohne die Mittel zu gebrauchen, und die Mittel vermitteln nichts, wenn man sie nicht, oder nicht recht gebraucht. Das hat uns die Liebe und Erbarmung des göttlichen Herzens recht anschaulich in dem Gleichnisse von den zehn Jungfrauen gezeigt.[4]) Alle waren zur Hochzeit geladen, aber unter der Bedingniß, daß sie den Hochzeitszug, der in der Nacht stattfand, mit bren-

---

[1]) Matth. c. V. v. 18. — [2]) Luc. c. XII. v. 50. — [3]) Joann. c. XIX. v. 30. — [4]) Matth. c. XXV. v. 1.—13.

nenden Lampen begleiteten. Das Ziel war das Hochzeitsmahl, das Mittel, dazu zu gelangen, war die Begleitung mit den brennenden Lampen. Fünf von diesen Jungfrauen hatten Öl und Licht in den Lampen, sie hatten überdieß noch einen genügenden Vorrath von Öl in ihren Gefäßen, und warteten, bis der Bräutigam kam. Der Herr nennt sie darum kluge Jungfrauen; denn sie haben Alles gethan, und nichts unterlassen, um zur Hochzeitsfeier zu gelangen. Die fünf andern Jungfrauen hatten kein Öl in ihren Gefäßen mitgenommen; obschon die Ankunft des Bräutigams sich verzog, und das Öl in ihren Lampen immer weniger wurde, überließen sich dem Schlafe, und indessen erlosch das Licht. Plötzlich erscholl der Ruf: „Der Bräutigam kommt!“ Vom Schlafe aufgeschreckt, sahen sie sich ohne Licht und ohne Oel; sie baten die fünf klugen Jungfrauen um Oel, diese aber bedurften ihren Vorrath für sich, und sie mußten sich entfernen, um Oel zu kaufen. Indessen kam der Bräutigam, der Hochzeitszug ging vor sich, der Hochzeitssaal ward verschlossen; und als diese fünf Jungfrauen kamen, und anklopften, und um Einlaß baten, vernahmen sie vom Bräutigame die abweisenden Worte: „Wahrlich, sage ich euch, ich kenne euch nicht.“ Der Herr nennt sie darum thörichte Jungfrauen. Das Hochzeitsmahl bedeutet die ewige Seligkeit im Himmel; der Bräutigam ist Christus und seine Braut die heilige Kirche; die zehn Jungfrauen stellen die Gesammtzahl der Menschen dar, die alle zur ewigen Seligkeit berufen sind; das Licht bedeutet den Glauben, das Oel die Werke der Liebe im Gebrauche aller Heilsmittel. Die Klugen sorgen für diesen Vorrath, die Thörichten vernachlässigen ihn; und so gehen jene in den Himmel ein, und werden diese von demselben ausgeschlossen. Es kommt also auf diese Lebensklugheit Alles an; aber sie genügt noch nicht, sondern sie muß auch alle einzelnen Handlungen des Lebens beherrschen, und daher wollen wir wieder auf unser göttliches Vorbild blicken.

Der heilige Bernardus bewundert zuerst die Klugheit Christi darin, daß der Sohn Gottes die sündige Menschennatur angenommen, und darin so wie in seinem ganzen Wandel im Fleische und unter den Sündern jeden Anhauch der Sünde vermieden, und die Sünde selbst getilgt hat, und sagt: „Chri-

stus hat sich durch die Annahme des Fleisches zu mir herabgelassen, in der Meidung der Schuld für mich Sorge getragen, in der Übernahme des Todes dem Vater Genugthuung geleistet, ein lieber Freund, ein kluger Rathgeber, ein starker Helfer."[1]) Denn der heilige Apostel Paulus sagt von ihm: „Der in allen Stücken, ähnlich wie wir, versucht worden ist, doch ohne Sünde war;"[2]) und: „Was dem Gesetze unmöglich war, weil es durch das Fleisch geschwächt wurde, das hat Gott (bewirkt), indem er seinen Sohn in der Gestalt des sündigen Fleisches und wegen der Sünde gesendet, und die Sünde im Fleische verdammt (das ist, uns von derselben befreit hat."[3]) Diese Klugheit ist uns um so nothwendiger, weil wir die Sünde geerbt haben, das Verderbniß der Sünde an uns tragen, zur Sünde geneigt sind, von innen und von außen zur Sünde gereizt werden; wer kann da ohne Sünde bestehen, wenn er die Klugheit des Herrn sich nicht zum Vorbilde der Nachahmung wählt?

Um das Reich der Kirche Gottes auf Erden zu gründen, mußte Christus die Herzen der Menschen zum Glauben an ihn und zu seiner Nachfolge bewegen; was war nun zur Erreichung dieses Zweckes angemessener, als sein beständiges Gebet und als sein Wirken durch die Predigt der göttlichen Lehre, durch die Verkündigung des göttlichen Gesetzes, durch die göttlichen Wunderthaten jeder Art, durch seinen heiligen Lebenswandel, durch die göttlichen Gnaden und Heilmittel? Und hat er dieses Alles nicht so ausgeführt, daß die Widerspenstigen, wie er selbst sagte, „für ihre Sünde (des Unglaubens) keine Entschuldigung mehr hatten."[4]) Waren dieß nicht Werke wahrer Klugheit?

Um dem Evangelium vom Reiche Gottes Eingang und Aufnahme zu verschaffen, mußte er die Sünder bekehren, und die unbekehrbaren Feinde des Evangeliums, welche das Volk davon abhielten, unschädlich machen. Erinnert euch nun, wie herablassend, wie freundlich, wie liebvoll er gegen alle gutwilligen Sünder war, daß er sie aufgesucht, wie den Matthäus, und die Samaritin, daß er sich bei ihnen eingeladen, wie bei

---

[1]) Serm. 20. super Cant. — [2]) Hebr. c. IV. v. 15. — [3]) Rom. c. VIII. v. 3. — [4]) Joann. c. XV. v. 22.

dem Zachäus, daß er mit ihnen umgegangen, wie mit den Zöllnern, daß er sie begnadiget, wie den Gichtbrüchigen von Kapharnaum, daß er sie gegen ihre Feinde in Schutz genommen, und vertheidiget hat, wie Maria Magdalena und die Ehebrecherin; erinnert euch aber auch, mit welchem Ernste er das Volk vor den heuchlerischen Pharisäern und Schriftgelehrten gewarnt, und diesen, um sie unschädlich zu machen, das achtmalige Wehe ins Gesicht geschleudert, und ihren Tod in der Sünde und die ewige Verdammniß angekündigt hat. War dieß nicht gründliche und wirksame Klugheit?

Die Feinde beschuldigten den Herrn der Sabbatsverletzung, der Herr aber bewies ihnen ihre eigene irrige Auffassung der Sabbatsfeier, daß sie verstummten.[1]) Sie versuchten ihn mit der Frage der Steuerzahlung, um ihn vor den Juden oder vor den Römern anklagen zu können; seine Antwort aber entlarvte, ohne nach dieser oder nach jener Seite anzustoßen, ihre Heuchelei und ihre Bosheit, daß sie beschämt sich zurückziehen mußten.[2]) Sie brachten die Ehebrecherin zu ihm in den Tempel mit der Frage, ob sie dieselbe nach der Vorschrift des Gesetzes steinigen sollten, in der Absicht, um ihn, wenn er es verneinte, als einen Verächter des Gesetzes anzuklagen, oder, wenn er es bejahte, vor dem Volke verhaßt zu machen; er aber beschämte sie selbst so, daß einer nach dem andern den Tempel verließen, der Sünderin das Leben gerettet, die Gnade der Rechtfertigung auch von Gott ertheilt, und auch die Ehre vor dem Volke zurückgestellt wurde.[3]) Waren dies nicht Reden und Handlungen einer wunderbaren Klugheit?

Mit welcher Klugheit hat der Herr die Sünderin am Brunnen Jacobs in Samaria und die Bewohner von Sichar zum Glauben geführt?[4]) Mit welcher Klugheit hat er das Volk der Juden auf die Einsetzung des allerheiligsten Altarssakramentes vorbereitet?[5]) Mit welcher Klugheit trug er seine Lehre in Gleichnissen vor, damit, die guten Willens waren, unterrichtet würden, die Feinde aber keinen Anhaltspunkt zur

---

[1]) Matth. c. XII. v. 4.—15., Luc. c. XIV. v. 1.—7. — [2]) Matth. c. XXII. v. 15.—23. — [3]) Joann. c. VIII. v. 3.—12. — [4]) Ibid. c. IV. v. 4.—43. — [5]) Ibid. c. VI.

Anklage fänden, und ihre Schuld und Verdammniß nicht vermehrten, wie er zu seinen Jüngern gesprochen hat: „Euch ist es gegeben, das Geheimniß des Reiches Gottes zu wissen; denen aber, die draußen sind, wird Alles in Gleichnissen vorgetragen?"[1]) Mit welcher Klugheit hat er seine Jünger gewählt, unterrichtet, zu aller Tugend eingeübt, geführt, vertheidiget, geschützt, bis sie geworden sind, zu was er sie machen wollte? Davon gibt das ganze Evangelium Zeugniß. Andererseits aber schien es, daß er den Zweck der Menschenerlösung mit Mitteln anstrebte, die nach menschlichem Ermessen die ganz entgegengesetzten Wirkungen hervorbringen mußten; und das war eine wahrhaft göttliche Klugheit, welche in der Unwissenheit die Weisheit, in der Schwachheit die Kraft, in der Niedrigkeit die Erhabenheit, in der Armuth den Reichthum, in dem Leiden die Freuden, in der Verachtung die Herrlichkeit erstrahlen läßt; welche die Bosheit zum Gutesthun benützt, und aus dem Bösen Gutes hervorgehen macht. Hat endlich Christus nicht Menschen, Orte, Zeiten, Verhältnisse, Umstände, Ereignisse und alles Übrige mit der weisesten Klugheit zur Erfüllung seiner erhabenen Sendung benützt? Trägt an ihm nicht Alles den Stempel dieser so herrlichen Tugend der Klugheit?

Der Herr hat aber die Übung dieser Tugend auch seinen Jüngern und Gläubigen mit den ausdrücklichen Worten befohlen: „Seid klug, wie die Schlangen,[2]) welche ihre Beute scharf ins Auge fassen, und vorsichtig an sich reißen, allen Gefahren zu entschlüpfen suchen, den unvermeidlichen Feind aber mit aller Kraft bekämpfen, und wenigstens den Kopf zu retten bemüht sind; damit wir so in Allem für den Glauben und für die Tugend zu Werke gehen. Der Herr hat uns auch angewiesen, von der falschen Klugheit der Kinder der Welt die wahre Klugheit der Kinder Gottes zu lernen, indem er in dieser Absicht den Ausspruch gethan: „Die Kinder dieser Welt sind in ihrem Geschlechte klüger, als die Kinder des Lichtes."[3]) Denn wie vorsichtig, wie umsichtig, wie Alles berechnend, wie Alles benützend, wie kräftig und unermüdlich sind die Kinder der

---

[1]) Marc. c. IV. v. 11. — [2]) Matth. c. X. v. 16. — [3]) Luc. c. XVI. v. 8.

Welt beflissen, die Befriedigung ihrer Begierlichkeiten zu erreichen! Wenn nun sie mit solcher Klugheit ihr Verderben und den ewigen Tod suchen, um wie viel mehr sollen wir mit der Tugend der Klugheit unser Heil und Leben zu gewinnen bemüht sein? Denn der heilige Paulus sagt: „Die Klugheit des Fleisches ist Tod, die Klugheit des Geistes aber Leben und Friede.“[1])

Das Alles gilt nun aber von jedem Gedanken, von jedem Worte, von jeder Handlung; denn einen jeden solchen Lebensakt kann die Klugheit zur Tugend und zum Verdienste für das ewige Leben, und kann die Thorheit zur Sünde und zur Schuld für die ewige Verdammniß machen; in jedem einzelnen liegt das Leben, liegt der Tod, und nur die Klugheit sagt uns: „Wähle das Leben.“[2])

Diese Tugend der Klugheit, geliebte Christen! wird nirgends gelehrt, nirgends geübt, außer in der Schule des göttlichen Herzens; in der Schule der Welt kann man nur die Klugheit des Fleisches lernen, und üben, von welcher der heilige Paulus sagt: „Die Klugheit des Fleisches ist eine Feindin Gottes,“[3]) weil sie zu allen Sünden und Lastern führt. In welcher Schule sind denn nun wir unterrichtet, und erzogen worden? Welche Klugheit haben denn wir uns eigen gemacht? Von welcher Klugheit tragen denn unsere Gesinnungen, Bestrebungen, Reden und Handlungen das Gepräge? Sind wir also Kinder der Welt, oder Kinder Gottes? O vergessen wir das so inhaltsschwere Wort des heiligen Bernardus nicht, der, alle diese Wahrheiten zusammenfassend, jedem Menschen zuruft: „Was bist du, o Mensch! in allem so klug, und nur in Bezug auf dich selbst ein Thor?“[4]) Erwägen wir nun aber auch, wie uns die Schule des göttlichen Herzens die Tugend der Mäßigkeit üben lehrt.

Die Mäßigkeit ist jene Tugend, durch welche der Mensch in Allem das rechte Maß und die rechte Ordnung bewahrt, und nach diesem Gesetze sein inneres und äußeres Leben beherrscht. Von der Mäßigkeit im innern Leben sagt Hugo vom

---

[1]) Rom. c. VIII. v. 6. — [2]) Deut. c. XXX. v. 19. — [3]) Ibid. v. 7. — [4]) Serm. de miseria human.

heiligen Victor: „Mäßigkeit ist die feste und kluge Herrschaft der Vernunft über die unerlaubten Aufwallungen der Seele.“[1]) Von der Mäßigkeit im äußern Leben sagt der heilige Ambrosius: „Die Mäßigkeit hält in Allem, was wir thun, oder reden zu sollen glauben, Maß und Ordnung ein.“[2]) Das innere und äußere Wirken der Mäßigkeit zusammenfassend, sagt der heilige Albert, der Große: „Die wahre und vollkommene Mäßigkeit ist die Beherrschung der innern Bewegungen und der äußern Handlungen.“[3]) Die Mäßigkeit hält auch den Leib mit allen seinen Gliedern, Sinnen und Bewegungen in den gehörigen Schranken, und gestattet demselben keine Ausschreitung in Speise und Trank, in Kleidung, in Wohnung, in Ruhe und Arbeit, wie der heilige Bonaventura sagt: „Wie von dem Reiter mittelst des Zügels das Pferd geführt wird, so wird das Fleisch von dem Geiste mit dem Zügel der Mäßigkeit regiert.“[4]) Die Mäßigkeit schreibt dem Menschen auch das rechte Maß in der Benützung aller äußern Ereignisse, und in dem Gebrauche aller äußern Dinge vor, wie der heilige Isidorus sagt: „Die Mäßigkeit ist eine solche Weise, zu leben, daß der Mensch nichts zu sehr liebt, oder haßt, sondern in allen verschiedenen Wandlungen dieses Lebens mit emsiger Bedächtigkeit sich in der gehörigen Verfassung erhält;“[5]) und der heilige Thomas von Aquin schreibt: „Die Mäßigkeit gemahnt uns an Viererlei; nämlich, das Überflüssige zu beschneiden, die Begierlichkeiten zu beschränken, von dem Unerlaubten uns zu enthalten, und das Schmeichelhafte zurückzuweisen.“[6]) Die Mäßigkeit beobachtet selbst in der Übung der Tugenden das rechte Maß, wie der heilige Geist selbst mahnt, und warnt: „Sei nicht zu viel gerecht, und nicht weiser, als möglich ist, damit du nicht ein Thor werdest;“[7]) denn das Zuviel und das Zuwenig ist nicht tugendhaft, sondern fehlerhaft, und daher sagt auch der heilige Bernardus: „Die Mäßigkeit bewirkt, daß selbst in den Tugenden kein zügelloser Fortschritt stattfinde.“[8]) Endlich ist die Tugend der Bescheiden-

---

[1]) De fruct. carn. et spir. c. 15. — [2]) Offic. Libr. I. c. 24. — [3]) De paradiso anim. P. I. de virt. c. 11. — [4]) De fruct. carn. et spir. c. 15. — [5]) Isid. Hispal. super Gen. c. 3. — [6]) De vitiis et virt. — [7]) Eccles. c. VII. v. 17. — [8]) Homil. Dom. infra Oct. Epiph.

heit eine Tochter der Tugend der Mäßigkeit, und während die Mäßigkeit die größeren Ausschreitungen verhindert, ordnet die Bescheidenheit auch das Kleinste im innern und äußern Leben des Menschen nach den Gesetzen der Vernunft und nach den Vorschriften des Glaubens, und der heilige Bonaventura schreibt von dieser Tugend: „Die Bescheidenheit ist es, welche bewirkt, daß die ganze Haltung, jede Bewegung und jede Beschäftigung über jedem Mangel und fern von jeder Ausschreitung sich erhalte."[1]) Aus allem dem ergibt sich nun von selbst, daß auch die Mäßigkeit eine Haupt- und Grundtugend sei, aus welcher ebenfalls alle andern Tugenden hervorgehen müssen, ohne welche keine andere Tugend bestehen kann, welche jede Tugend begleiten, und regieren muß; und nachdem wir nun diese Begriffe uns klar gemacht, können wir erwägen, wie Christus, der Herr, diese Cardinaltugend in seinem Leben geübt habe. Das heilige Evangelium hat uns viele Beispiele von dieser Tugendübung aufbewahrt.

Vor Allem konnte sich in seiner menschlichen Natur wegen ihrer Vollkommenheit keine innere Gemüthsbewegung regen, ohne von dem Willen geweckt, und von der Vernunft beherrscht zu werden. So lesen wir im Evangelium, daß er am Grabe des Lazarus über die Verwüstungen der Sünde durch den Tod, über den Unglauben der Juden, ungeachtet aller seiner Wunder, entsetzt, und über die weinenden Schwestern sich dem Mitleide bis zu Thränen hingegeben habe: „Da nun Jesus sie weinen sah, und die Juden, welche mit ihr (mit Magdalena aus dem Hause zum Grabe) gekommen waren, weinen sah; erschauderte er im Geiste, und betrübte sich selbst."[2]) Er bediente sich der innern Gefühle und der Äußerung derselben genau in dem Grade, in dem Maße und so lange, als es die Sache erforderte. Er zürnte über die verstockte Bosheit der Pharisäer, und äußerte diesen Zorn, damit sie denselben fühlten, in seinem Angesichte, aber nur einen Augenblick lang, und ließ dann sogleich an dessen Stelle das Mitleid treten. Die Pharisäer beobachteten ihn, ob er in der Synagoge einen Menschen, der eine verdorrte Hand hatte, am Sabbate heilen würde, um ihn dann

[1]) Centiloq. P. III. sect. 42. – [2]) Joann. c. XI. v. 33.

als Einen, der den Sabbat verletzt, anklagen zu können. „Da sah er sie ringsum zürnend an, betrübt über die Blindheit ihres Herzens, und sprach zu dem Menschen: Strecke deine Hand aus! Und er streckte sie aus, und seine Hand ward wieder gesund."[1]) Der Herr hat diese innere Mäßigung auch von seinen Jüngern gefordert, und fordert sie von allen seinen Gläubigen. Als die Bewohner einer Stadt Samariens dem Herrn auf seiner Reise nach Jerusalem den Eintritt und die Aufnahme verweigert hatten, und seine Jünger, darüber empört, zu ihm sprachen: „Herr! willst du, so sagen wir, daß Feuer vom Himmel falle, und sie verzehre? wendete er sich um, strafte sie, und sprach: Ihr wisset nicht, wessen Geistes ihr seid. Der Menschensohn ist nicht gekommen, Seelen zu verderben, sondern selig zu machen."[2])

Dieselbe Tugend der Mäßigkeit übte Christus, der Herr, auch in seinen Worten und Reden; denn es kam niemals ein müßiges Wort über seine göttlichen Lippen; er redete niemals, wenn es nicht die Ehre seines himmlischen Vaters, oder das Heil der Seelen erforderte; er sprach immer nur, was zur Sache gehörte; und er erwiederte auf die ärgsten Schmähungen, Verleumdungen, falschen Anklagen und Lästerungen nur, was die Wahrheit, die Gerechtigkeit, der Nutzen der Zuhörer forderte. Als die Juden öffentlich ihn auf das Gräulichste beschimpften, und zu ihm sprachen: „Sagen wir nicht recht, daß du ein Samaritan bist, und einen Teufel hast? antwortete Jesus: Ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater, ihr aber entehret mich. Doch ich suche meine Ehre nicht; es ist Einer, der sucht, und richtet."[3]) Dann fuhr er ruhig fort, sie weiter zu belehren. Er hat während seines ganzen Leidens geschwiegen, und außer den sieben Worten am Kreuze nur vor Annas, um seiner Unschuld keine Makel anhängen zu lassen, und vor Kaiphas und Pilatus gesprochen, um der Aufforderung der rechtmäßigen Obrigkeit zu genügen, und der Wahrheit Zeugniß zu geben. Er hat selbst seinen Jüngern vor der Sendung des heiligen Geistes nicht Alles aufgetragen, und über das Mitgetheilte nicht alles Verständniß von ihnen gefordert, um sie nicht

---

[1]) Marc. c. III. v. 5. — [2]) Luc. c. IX. v. 54. 55. — [3]) Joann. c. VIII. v. 48. 49. 50.

zu überbürden, wie er selbst gesagt: „Ich habe euch noch Vieles zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht ertragen. Wenn aber jener Geist der Wahrheit kommt, der wird euch alle Wahrheit lehren."[1]) Auch wenn er strafte, unterschied er Schuld von Schuld, und bestimmte darnach das Maß seines Verfahrens. So erzählt der heilige Evangelist Johannes: „Er fand im Tempel die Leute, welche Ochsen, Schafe und Tauben verkauften, und die Wechsler, die da saßen. Da machte er eine Geißel von Stricken, und trieb sie Alle zum Tempel hinaus, auch die Schafe und Ochsen, verschüttete das Geld der Wechsler, und stieß die Tische um. Zu denen aber, welche die Tauben verkauften, sprach er: Schaffet dieß weg von da, und machet das Haus meines Vaters nicht zu einem Kaufhause."[2]) Die armen Leute, welche Tauben verkauften, hatten den Tempel weniger entehrt, und darum erfuhren sie auch eine glimpflichere Behandlung. Er hatte für gutwillige Sünder, die sich bekehren wollten, nur Worte der Milde, der Barmherzigkeit und der Liebe, weil sie deren bedurften, und weil sie zu ihrem Heile auch genügten; forderte aber von ihnen doch auch dasjenige, was sie im Guten förderte, und zu Heiligen machte. Das sehen wir an allen jenen Sündern, die er bekehrt hat, ja selbst an seinen Jüngern, die er nicht auf einmal, sondern nach und nach, durch Belehrung, durch Rügen, durch werkthätige Übung zur Vollkommenheit führte. Gegen die verhärteten und verstockten Sünder aber, die noch überdieß zum Verderben des Volkes der Verkündigung des Evangeliums und der Ausbreitung des Reiches Gottes sich widersetzten, brachte er alle Schrecknisse der göttlichen Strafgerichte in Anwendung, hörte jedoch nicht auf, auch sie zu warnen, zu belehren, zu überweisen, und vor ihren Augen unleugbare Wunder zu wirken, um auch sie noch zu retten, und ließ zuletzt den Klageruf an sie ergehen: „Jerusalem, Jerusalem, die du die Propheten mordest, und steinigest, welche zu dir gesendet worden, wie oft wollte ich deine Kinder versammeln, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel sammelt; du aber hast nicht gewollt! Sieh! euer Haus wird euch wüste gelassen werden."[3])

---

[1]) Joann. c. XVI. v. 12. 13. — [2]) Ibid. c. II. v. 14. 15. 16. — [3]) Matth. c. XXIII. v. 37. 38.

Betrachten wir die Handlungen des Herrn, so finden wir dieselben von derselben Tugend der Mäßigkeit geregelt. Denn hätte er nicht in seiner Majestät und Herrlichkeit unter den Juden erscheinen können? Er erschien so, wie ihn der Prophet der Tochter Sions geweissagt hat: „Freue dich hoch, Tochter Sions! Juble, Tochter Jerusalems! Sieh, dein König kommt zu dir, gerecht und als Heiland; er ist arm, und reitet auf einer Eselin, auf dem jungen Füllen einer Eselin.“[1]) Hätte er nicht in seiner Kraft und Macht erscheinen, und alle seine Widersacher zu Schanden machen, zermalmen, vernichten können? Er erschien, wie ihn der Prophet verkündet hat: „Wie ein Schaf wird er zur Schlachtbank geführt, und verstummt, wie ein Lamm vor dem, der es scheert, und thut seinen Mund nicht auf;“[2]) und wie der Größte der Propheten auf ihn hingewiesen hat: „Sieh das Lamm Gottes, sieh, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt!“[3]) Hätte er nicht als der Herr aller Geschöpfe erscheinen, von allen Menschen, hohen und niedern, sofortige Unterwürfigkeit und unbedingten Gehorsam fordern, und ohne Verzug die Schafe von den Böcken scheiden, die Gutwilligen in sein Reich aufnehmen, die Widerspenstigen der Verdammniß überliefern können? Er erschien, wie ihn Gott durch den Mund des Propheten beschrieben hat: „Ich ließ meinen Geist über ihn kommen, das Recht wird er den Völkern verkünden. Er wird nicht schreien, noch parteiisch sein, noch wird man auf der Gasse seine Stimme hören. Das zerknickte Rohr zerbricht er nicht, und den rauchenden Docht löscht er nicht aus; in der Wahrheit lehrt er das Recht. Er ist nicht kleinmüthig, noch ungestüm, bis er aufgerichtet auf Erden das Recht.“[4]) Was sehen wir in allem dem Anderes, als eine wunderbare Mäßigung?

Welche Mäßigkeit der göttliche Heiland aber in Bezug auf die Pflege des Leibes und in Hinsicht auf den Gebrauch aller äußern Güter der Erde geübt, und beobachtet habe, sagt uns, Alles erschöpfend, das Eine Wort: „Die Füchse haben Höhlen, und die Vögel des Himmels Nester; der Sohn des Menschen hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.“[5]) Gleichwohl führte er

---

[1]) Zach. c. IX. v. 9. — [2]) Isai. c. LIII. v. 7. — [3]) Joann. c. I. v. 29. — [4]) Isai. c. XLII. v. 1. 2. 3. 4. — [5]) Matth. c. VIII. v. 20.

das gewöhnliche und gemeinschaftliche Leben der Juden, und fügte er sich deren Gebräuchen und Gewohnheiten; er forderte auch keine außerordentlichen Strengheiten und Bußwerke, um Niemanden abzuschrecken, und Alle an sich zu ziehen. Seine Lehre und sein Beispiel waren den Schwachen und den Starken angemessen, und wiesen den Weg der Heiligkeit und Vollkommenheit vom ersten Anfange bis zum letzten Ende; er forderte Buße: „Thuet Buße:"[1]) — „Wenn ihr nicht Buße thut, werdet ihr Alle auf gleiche Weise zu Grunde gehen;"[2]) lud zur Vollkommenheit ein: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm, und folge mir nach;"[3]) er konnte allen Menschen sagen: „Nehmet mein Joch auf euch, und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen; denn mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht;"[4]) und er verwies den Schriftgelehrten ihre übertriebene Strenge und Härte gegen ihre Mitmenschen: „Sie binden schwere und unerträgliche Lasten auf, und legen sie auf die Schultern der Menschen; sie aber wollen dieselben mit ihren Fingern nicht berühren."[5]) Daraus sehen wir, in welchem Geiste der Milde und Mäßigung der Herr zwar von allen Menschen das für das ewige Heil Nothwendige forderte, zum Vollkommenen aber ermunterte, und ermuthigte, und das Streben nach demselben durch sein eigenes Vorbild zu versüßen, und dazu zu begeistern bemüht war.

Diese Mäßigkeit des Herrn beherrschte auch seine Augen, seine Zunge, seine Glieder, seinen Gang, seine ganze Haltung, jede Bewegung, seine ganze Erscheinung; so daß das heilige Evangelium es ausdrücklich bemerkt, wenn er seine Augen öffnete,[6]) oder seinen Mund zum Reden aufthat,[7]) oder eine Wendung machte,[8]) und es nennt seine Reisen ein Wandeln;[9]) und

---

[1]) Matth. c. IV. v. 17. — [2]) Luc. c. XIII. v. 5. — [3]) Matth. c. XIX. v. 21. — [4]) Ibid. c. XI. v. 29. 30. — [5]) Ibid. c. XXIII v. 4., Luc. c. XI. v. 46. — [6]) Joann. c. VI. v. 5., Matth. c. XIV. v. 19. — [7]) Matth. c. V. v. 2. — [8]) Ibid. c. XVI. v. 23., Luc. c. XXII. v. 61. c. XXIII. v. 28. — [9]) Joann. c. VII. v. 1. c. XI. v. 54.

der heilige Hieronymus bemerkt: „Der Glanz und die Majestät der verborgenen Gottheit, welche auch in dem menschlichen Antlitze hervorstrahlte, konnte jene, die ihn sahen, schon auf den ersten Anblick anziehen.“[1]) Die Mäßigkeit schloß auch die Tugend der Bescheidenheit und Sittsamkeit in sich, welche alles auch noch so Geringfügige nach den Regeln der Vollkommenheit ordnete, sein ganzes Wesen mit dem Glanze himmlischer, göttlicher Schönheit übergoß, und ihn darstellte, wie ihn der Prophet im Geiste geschaut, und zu ihm gesprochen hat: „Schön von Gestalt bist du vor den Menschenkindern; Anmuth ist ausgegossen über deine Lippen; darum hat dich Gott gesegnet in Ewigkeit.“[2])

So lehrt uns die Schule des göttlichen Herzens, geliebte Christen! die Cardinaltugend der Mäßigkeit und die Tugend der Bescheidenheit üben, und dadurch unsere Neigungen und Leidenschaften bezähmen, die Sorge für den Leib und den Gebrauch der irdischen Güter ordnen, und in der Ausübung des Guten selbst die rechte Weise und das gehörige Maß einhalten; und wenn wir nun auch einsehen, wie es wirklich ist, daß diese Tugenden, wie die Klugheit, so großartig, so allumfassend und so alldurchdringend seien, daß deren Erwerbung und Übung alle unsere Kräfte übersteigen; so vergessen wir nicht, daß die Liebe und Erbarmung des göttlichen Herzens zur Ausführung dessen, was wir in seiner Schule lernen, uns auch die erforderlichen und überfließenden Gnaden ertheile, durch welche wir, was wir aus uns selbst nicht vermögen, sicher und erfolgreich zu Stande bringen können. Es kann aber weder die Klugheit, noch die Mäßigkeit ohne die Tugend der Gerechtigkeit erworben werden, oder bestehen; denn was nicht gerecht ist, das kann auch nicht klug, nicht mäßig, und überhaupt nicht tugendhaft sein, und daher muß auch die Gerechtigkeit zu den Cardinaltugenden gezählt werden. Was lehrt uns aber die Schule des göttlichen Herzens von dieser Tugend?

Versteht man unter Gerechtigkeit so viel, als Heiligkeit, in welchem Sinne die heilige Schrift den Nährvater Christi,[3])

---

[1]) In Matth. c. IX. v. 9. — [2]) Psalm. XLIV. v. 3. Vide Cant. c. V. v. 10.—17. — [3]) Matth. c. I. v. 19.

den greisen Simeon,[1]) und Joseph,[2]) der dem heiligen Mathias in der Wahl zum Apostelamte zur Seite gestellt wurde, gerecht nennt; so bedeutet diese Gerechtigkeit den Zustand, in welchem sich der Mensch befindet, welcher die heiligmachende Gnade besitzt, durch sie gerechtfertiget, geheiliget, der göttlichen Natur theilhaftig, ein Kind Gottes und ein Erbe des Himmels ist, nach den Worten des heiligen Paulus: „Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiliget, ihr seid gerechtfertiget im Namen unseres Herrn Jesu Christi und im Geiste unseres Gottes:"[3]) — „Denn der Geist selbst gibt Zeugniß unserm Geiste, daß wir Kinder Gottes sind. Wenn aber Kinder, (sind wir) auch Erben, nämlich Erben Gottes und Miterben Christi."[4]) Das sind wir aber nach dem Vorbilde Christi, des natürlichen und eingebornen Sohnes des himmlischen Vaters, in dem nicht nur die Fülle aller Gnaden ist, wie der heilige Johannes sagt: „Wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater, voll der Gnade und Wahrheit,"[5]) sondern auch wie der heilige Paulus schreibt, „die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt;"[6]) und das sind wir durch ihn und durch seine Verdienste, wie eben dieser Apostel von ihm sagt: „Der uns von Gott zur Weisheit geworden ist, zur Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung:"[7]) und wie der heilige Johannes von ihm bezeugt: „Von seiner Fülle haben wir Alle empfangen, Gnade über Gnade."[8]) Davon weiß man außer der Schule des göttlichen Herzens nichts.

Versteht man unter Gerechtigkeit einen heiligen Wandel, durch welchen man sein inneres und äußeres Thun und Lassen nach dem Willen Gottes und nach seinen heiligen Geboten ordnet, alle Pflichten gegen Gott, gegen den Nächsten und gegen sich selbst erfüllt, die Sünden meidet, und die standesmäßigen Tugenden übt; so ist dieß der Inbegriff aller Tugenden, ein gerechtes Leben, das Leben des Gerechten, nach dem Worte der Schrift: „Der Gerechte lebt aus dem Glauben."[9])

---

[1]) Luc. c. II. v. 25. — [2]) Act. Apost. c. I. v. 23. — [3]) I. Cor. c. VI. v. 11. — [4]) Rom. c. VIII. v. 16. 17. — [5]) Joann. c. I. v. 14. — [6]) Coloss. c. II. v. 9. — [7]) I. Cor. c. I. v. 30. — [8]) Joann. c. I. v. 16. — [9]) Galat. c. III. v. 11.

Darin ist aber wieder Christus unser Vorbild; denn Christus hat nicht nur in seinem Leben alle Vorschriften des Gesetzes beobachtet, wie er selbst betheuert,[1]) sondern der heilige Thomas von Aquin weist nach, daß der Herr selbst in seinem Leiden allein schon alle Gebote des alten Testamentes erfüllt habe, die Gebote des Sittengesetzes, welches in der Gottes- und Nächstenliebe besteht, weil er sich aus Liebe zu dem Vater und zu dem Nächsten geopfert; die Gebote des Ceremoniengesetzes, weil alle vorbedeutenden Opfer des alten Bundes in seinem Opfer ihre Erfüllung und Vollendung fanden; alle Gebote für die Rechtspflege, weil er für alle Ungerechtigkeiten der Menschheit gebüßt, und Genugthuung geleistet hat.[2]) Selbst Pilatus gab ihm noch unmittelbar vor seinem Todesurtheile das Zeugniß, daß er unschuldig und ein Gerechter sei.[3]) Wir können aber auch ohne ihn nicht als Gerechte leben; denn dazu brauchen wir seine Lehre, die uns unterrichtet, sein Gesetz, das uns leitet, seine Gnadenmittel, die uns stärken, sein Beispiel, das uns den Weg weist, den wir wandeln müssen, und uns zur Nachfolge ermuthiget. Der heilige Paulus nennt alles dieß sein Evangelium, und sagt: „Gerechtigkeit Gottes wird darin geoffenbaret durch den Glauben für den Glauben (das ist, für die Gläubigen,) wie geschrieben steht.“[4]) „Der Gerechte aber lebt aus dem Glauben.“[5]) Auch davon weiß man außer der Schule des göttlichen Herzens nichts.

Versteht man endlich unter Gerechtigkeit „den bleibenden und festen Willen, welcher Jedem sein Recht gibt,“[6]) so ist es die Tugend der Gerechtigkeit, deren Akte der heilige Ambrosius mit den Worten bezeichnet: „Die Gerechtigkeit ist es, welche Jedem gibt, was sein ist, Fremdes sich nicht aneignet, den eigenen Nutzen hintansetzt, um das allgemeine Recht zu wahren.“[7]) Es ist die ausgleichende Gerechtigkeit, wenn Jedem genau und vollends gegeben, und gelassen wird, was ihm gebührt, und was man ihm schuldig ist, wie z. B. Gott, was seine Gebote, der

---

[1]) Matth. c. V. v. 18, Joann. c. VIII. v. 46. — [2]) P. III. q. 47. a. 2. 0. — [3]) Joann. c. XIX. v. 4. 6, Matth. c. XXVII. v. 23. 24. — [4]) Habac. c. II. v. 4. — [5]) Rom. c. I. v. 17. — [6]) S. Thom. 2. 2. q. 58. a. 1. — [7]) De offic. Libr. I. c. 24.

Kirche, dem Amte, was deren Gesetze fordern; kann man dieß nicht, leistet man aber, so viel man kann, wie man z. B. Gott nicht die ganze Ehre, die ihm gebührt, sondern nur die von ihm vorgeschriebene in der Religionsübung, und den Eltern nicht eine volle Vergeltung, sondern nur die kindliche Liebe erweisen, nicht allen, sondern nur bestimmten Armen Wohlthaten der Barmherzigkeit spenden kann; so sind dieß Tugenden, welche zur Gerechtigkeit im angemessenen Verhältnisse stehen. Thut man mehr, als man schuldig ist, was z. B. aus Liebe, aus Freigebigkeit, aus Freundschaft, aus Gunst, aus Anständigkeit, aus Gefälligkeit geschieht; so sind dieß Tugenden, welche ebenfalls zur Gerechtigkeit in einem angemessenen Verhältnisse stehen. Die ersteren erreichen das Maß der ausgleichenden Gerechtigkeit nicht, diese gehen über dasselbe hinaus, alle aber bewegen sich auf demselben Gebiete, und sind darum Töchter der Gerechtigkeit.[1]) Bezieht sich die Gerechtigkeit auf das Verdienst, oder auf die Schuld, so fordert sie den gebührenden Lohn nach dem Vertrage, und die gebührende Strafe nach dem Gesetze. Überdieß muß die Gerechtigkeit selbst in allen ihren Handlungen das rechte Maß einhalten, weßhalb der heilige Geist mahnt: „Sei nicht zu viel gerecht;"[2]) über welche Worte der heilige Augustinus sagt: „Es ist damit nicht die Gerechtigkeit des Weisen, sondern der Übermuth des Vermessenen getadelt. Wer zu viel gerecht wird, der wird eben durch das Zuviel ungerecht."[3]) Es leuchtet nun auch wohl von selbst ein, daß auch diese Gerechtigkeit eine Haupt- und Grundtugend, eine Cardinaltugend sei, da, was nicht gerecht ist, in keinerlei Weise nie und nirgends tugendhaft sein kann, und da es, wie der heilige Hieronymus sagt, „unzählige Arten und Theile der Gerechtigkeit gibt, welche man sehr schwer nicht nur beschreiben, sondern auch nur in Gedanken erfassen kann."[4])

Blicken wir auf den Herrn, so finden wir diese Tugend in dem Glanze strahlen, in welchem sie uns der heilige Ambrosius mit den Worten darstellt: „Die Gerechtigkeit sitzt gleichsam auf einem hohen Throne, und durchforscht Alles; denn sie ist

---

[1]) S. Thom. 2. 2. q. 80. a. 0. — [2]) Eccles. c. VII. v. 17. — [3]) Tract. 95. in Joann. c. XVI. — [4]) Epist. 14. ad Celantiam.

vielmehr für Andere geboren, als für sich, und sucht nicht so fast ihren eigenen Nutzen, als vielmehr den öffentlichen Vortheil."[1]) Christus hat die ausgleichende Gerechtigkeit gegen Gott selbst geübt, und zwar für die gesammte Menschheit und für jeden einzelnen Menschen; indem er für alle Sünden nicht bloß die vollste, sondern auch die überschwänglichste Genugthuung geleistet, und Gott die ihm gebührende Ehre und Verherrlichung eben so voll und überschwänglich dargebracht; er hat gegen die Menschheit alle mit der Gerechtigkeit verbundenen Tugenden: die Liebe, die Barmherzigkeit, die Freigebigkeit, die Wohlthätigkeit, die Gnade, die Güte, die Freundschaft, die Liebenswürdigkeit im überfließendsten Vollmaße und Übermaße bis zur Selbstopferung geübt; er hat sein untrügliches Wort verpfändet, daß er Jedem nach Verdienst vergelten werde: „Des Menschen Sohn wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln kommen, und dann Jeglichem vergelten nach seinen Werken."[2]) Er hat die Gerechtigkeit gegen Alle in dem rechten Maße geübt, gegen Gott, dessen Willen er gethan, gegen seine jungfräuliche Mutter und den heiligen Nährvater, denen er unterthan gewesen, gegen die Obrigkeit durch die Erfüllung der Gesetze, gegen seine Jünger, die er für ihren Beruf herangebildet, gegen alle Menschen, welchen er Alles geworden ist. Er hat auch allen Menschen durch seine Apostel das Gebot gegeben: „Gebet Jedem, was ihr schuldig seid: Steuer, wem Steuer, Zoll, wem Zoll, Ehrfurcht, wem Ehrfurcht, Ehre, wem Ehre gebührt. Bleibet Niemanden Etwas schuldig, als daß ihr euch einander liebet,"[3]) weil die Liebe niemals abgezahlt, oder ausgezahlt werden kann, sondern immer geübt werden muß. Daher sagt der heilige Bernardus: „Gerechtigkeit ist, Gott fürchten, die Religion hochachten, Ehre den Eltern erweisen, das Vaterland lieben, Allen nützen, Niemand schaden, das Band der brüderlichen Liebe festhalten, fremde Gefahren auf sich nehmen, Hilfe den Unglücklichen bringen, den Guten Vergeltung erweisen, in den Gerichten das Recht einhalten;"[4]) und daher schreibt der heilige Hieronymus: „Das ist die große Wage der

---

[1]) De virginibus Libr. III. — [2]) Matth. c. XVI. v. 27. — [3]) Rom. c. XIII. v. 7. 8. — [4]) De ordine vitae.

Gerechtigkeit, wem, und wie viel, und wie lange, und in welcher Sache, oder in welcher Absicht zu geben sei."[1]) Welche Gräuel der Verwüstung auf die Zerstörung der Gerechtigkeit folgen, sagt uns der heilige Augustinus mit den Worten: „Ist die Gerechtigkeit beseitiget, was sind die Reiche Anderes, als große Räuberbanden? Denn was sind auch Räuberbanden Anderes, als kleine Reiche? Ein solches Häuflein von Menschen wird von dem Oberbefehle eines Häuptlings regiert, es ist an den Vertrag der Genossenschaft gehalten, nach einem beliebigen Gesetze wird der Raub getheilt; dieses Übel wächst dergestalt an, daß es auch Ortschaften einnimmt, Sitze errichtet, Städte besetzt, Völker unterjocht, offen den Namen eines Reiches sich beilegt."[2]) Was er aber von ganzen Reichen sagt, das gilt verhältnißmäßig auch von Gemeinden, von Familien, von einzelnen Menschen; wer die Gerechtigkeit verletzt, der ist ein Räuber; verletzen sie mehrere im Bunde, so sind sie eine Räuberbande; verletzt sie ein Volk, so ist es ein Räubervolk, und verletzt sie ein Staat, so ist er ein Raubstaat; das Schicksal Aller aber ist sicheres Verderben. Wir müssen also aus allem dem mit dem heiligen Hieronymus die Folgerung ziehen: „Wir müssen so nach der Gerechtigkeit verlangen, wie man im Hunger oder im Durste nach Speise und Trank sich sehnt."[3]) Wir werden aber diese Tugend weder uns erwerben, noch auch behaupten können, ohne zugleich die Tugend der Starkmüthigkeit zu besitzen, welche ebenfalls eine Cardinaltugend ist, und in der Schule des göttlichen Herzens, wie nirgends anderswo, erworben wird.

Denn ist es die Starkmüthigkeit, von welcher der heilige Ambrosius sagt, „daß sie die wilde Pest, nämlich die Begierlichkeit, zurückschlägt, und zermalmet,"[4]) und alle Leidenschaften bändiget; wer hatte alle Regungen des Herzens so in seiner Gewalt, wie Christus? Ist es die Starkmüthigkeit, welche, wie derselbe heilige Lehrer sagt, in unversöhnlichem Kampfe gegen alle Laster streitet;[5]) wer war sündenfreier und fehlerreiner, als

---

[1]) Super Eccles. c. VII. v. 21. — [2]) De civ. Dei Libr. IV. v. 5. — [3]) Epist. 1 ad Metriadem. — [4]) Offic. Libr. I. c. 41. — [5]) Ibid. c. 30.

Christus? Ist es die Starkmüthigkeit, welche, wie dieser Heilige wieder sagt, „allein die Kleinode aller Tugenden beschützt, und die Gerechtigkeit bewahrt;“[1]) wer war tugendreicher, gerechter und heiliger, als Christus? Ist es die Starkmüthigkeit, welche, wie der heilige Bernardus sagt, „in der Geistesgröße, in der Verachtung der Ehren und Reichthümer den Widerwärtigkeiten sich entweder geduldig hingibt, oder tapfer widersteht, von keiner Lockung eingenommen, von keinem Übel oder Unheile gebrochen wird, im Glücke sich nicht erhebt, in der Arbeit unermüdlich, standhaft in Gefahren ist;“[2]) an wem bewährte sich dieses Alles glänzender, als an Christus? Ist es die Starkmüthigkeit, welche, wie der heilige Augustinus schreibt, „alle Grausamkeit zu Schanden macht, den Kerker verachtet, das Kreuz nicht fürchtet, Foltern liebt, sich nach Banden sehnt, immer aus freien Stücken dem Tode entgegeneilt;“[3]) wo finden wir dieses Alles ausgeprägter und großartiger, als im Leiden und Tode Christi? Ist es endlich die Starkmüthigkeit, „durch welche Jemand,“ wie der heilige Chrysostomus bemerkt, „gegen alle Gefahren kühn den Tod selbst wagt, und um dessentwillen, was Gott wohlgefällig ist, wie alle Freundschaft, so auch alle Feindschaft verachtet;“[4]) ist uns nicht auch hierin Christus das leuchtendste Vorbild? Ist nicht sein ganzes Lebensbild, seine ganze Lehre, sein ganzes Evangelium eine Kriegsschule für die geistigen Schlachten des Herrn, und ist nicht jeder Christ ein Krieger Christi, der alle Strapazen, alle Gefahren, alle Todesarten um der himmlischen Siegeskrone willen verachten gelernt hat? Ist es nicht der Schlachtruf des Herrn: „Fürchtet euch nicht vor jenen, die den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können!“[5]) — „Freuet euch, und frohlocket, denn euer Lohn ist groß im Himmel!“[6]) Wer soll denn also starkmüthig sein, wenn nicht der Krieger Christi?

Besteht nun aber in allem dem die Tugend der Starkmüthigkeit, wer kann daran zweifeln, daß auch sie zu den Haupt- und Grundtugenden gezählt werden müsse, die alle an-

---

[1]) Offic. Libr. I. c. 30. — [2]) De ordine vitae. — [3]) Serm. 13. ad fratres in eremo. — [4]) Serm. 5. super Epist. ad Philipp. in Moral. — [5]) Matth. c. X. v. 28. — [6]) Ibid. c. V. v. 12.

dern Tugenden beleben, stärken, bewahren, fördern, und vollenden muß; und wenn uns diese Cardinaltugend übermenschlich groß und alle natürlichen Kräfte überragend, unerreichbar erscheint; so wissen wir, daß die Schule des göttlichen Herzens sie nicht lehrt, und nicht gebietet, ohne zugleich zu deren Erwerbung und Übung die reichlichste Gnadenstärke zu verleihen. Ist uns aber auch diese Tugend für das ewige Heil unumgänglich nothwendig, steht auch sie über unserm Vermögen, können wir auch sie nur bei Christus finden; ist dieß nicht wieder ein zwingender Grund, uns niemals von der Schule seines göttlichen Herzens zu trennen? Es schreibt darum auch der heilige Hieronymus so nachdrücklich: „Die ganze Starkmüthigkeit der Menschen ist ohne Gottes Kraft, die Christus ist, für kampfunfähig und für nichts zu achten;"[1]) ja er sagt noch mehr: „Die ganze Starkmüthigkeit der Engel und der Menschen erweist sich, wenn sie der Hilfe des Erlösers entbehrt, als kampfunfähig und gebrechlich."[2]) Neben allen unsern Anstrengungen muß also unser Herz immerfort den Ruf an sein göttliches Herz richten: „Sei mir — ein Haus der Zuflucht, daß du mir helfest! Denn meine Stärke und meine Zuflucht bist du!"[3])

Nun werden wir uns überzeugt haben, geliebte Christen! was von allen diesen vier Cardinaltugenden der heilige Bernardus schreibt: „Christus ist uns zur Weisheit geworden in der Predigt, zur Gerechtigkeit in der Lossprechung von den Sünden, zur Heiligung in dem Wandel, zur Erlösung in dem Leiden. Wo ist wahre Klugheit zu finden, außer in der Lehre Christi? Woher kommt wahre Gerechtigkeit, außer von der Barmherzigkeit Christi? Wo herrscht wahre Mäßigkeit, außer im Leben Christi? Wo gibt es wahre Starkmüthigkeit, außer im Leiden Christi? Die Lehre Christi ist die Pflanzschule der Klugheit, die Barmherzigkeit Christi ist die Werkmeisterin der Gerechtigkeit, das Leben Christi ist der Spiegel der Mäßigkeit, der Tod Christi ist das Feldzeichen der Starkmüthigkeit."[4]) Obwohl daher diese vier Cardinaltugenden uns in der Taufe

---

[1]) Libr. III. c. 16. super illud: „Domine, fortitudo mea." — [2]) Libr. I. super Zachar. c. IV. in illud: „Quis despexit dies pravos?" — [3]) Psalm. XXX. v. 3. 4. — [4]) Serm. 22. super Cant.

vom heiligen Geiste eingegossen worden sind, wie der heilige Antonius von Padua uns daran mit den Worten erinnert: „Gott hat der Seele vier Haupttugenden mitgetheilt, die da sind, die Klugheit, die Gerechtigkeit, die Starkmüthigkeit und die Mäßigkeit:"[1]) so müssen wir uns doch zur Übung derselben an Christus anschließen, in der Schule seines liebreichen Herzens uns unterrichten, und anleiten lassen, und uns selbst alle Mühe geben, um sie zu pflegen, in der Pflege zu üben, durch die Übung zur Fertigkeit zu bringen, und als Fertigkeiten auch zu erworbenen Tugenden, zu unsern Tugenden zu machen. Zu allem dem aber bedürfen wir der Gnade Christi, weßhalb ich mit den Worten des heiligen Augustinus schließe: „In diesem Leben gibt es keine Tugend außer, wenn man liebt, was zu lieben ist; dieß zu erwählen, ist Sache der Klugheit; durch keine Beschwerden sich davon abwendig machen zu lassen, ist Sache der Starkmüthigkeit; von keinen Lockungen, Sache der Mäßigkeit, von keinem Hochmuthe, Sache der Gerechtigkeit:"[2]) — „Es möge also der Mensch klug sein, er möge starkmüthig, er möge mäßig, er möge gerecht sein; und damit er dieß wahrhaft vermöge, möge er sich eben nach der Kraft dazu sehnen, und bitten, daß er kräftig sei in sich, und wunderbar (kräftig) gegen sich für sich:"[3]) — Dann „wird die Anschauung der Klugheit, die Heiligung der Mäßigkeit, die Unempfindlichkeit der Starkmüthigkeit, die Ordnung der Gerechtigkeit im ewigen Leben nachfolgen."[4]) Amen.

---

[1]) Serm. 2. Dom. I. Quadrag. — [2]) Epist. 52. ad Macedonium. — [3]) De Trinit. Libr. XIII. c. 13. — [4]) Music. Libr. VI. c. 16.

Homilie

über den Unterricht des göttlichen Herzens in den guten Werken.

„Wir sind seine Schöpfung, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, die Gott vorbereitet hat, daß wir in denselben wandeln.“ Ephes. c. II. v. 10.

Die vier Cardinaltugenden, über welche wir das letzte Mal in der Schule des göttlichen Herzens unterrichtet worden sind, ordnen alle unsere Seelenkräfte zur tugendhaften Thätigkeit, wie der heilige Bonaventura sagt: „Die Klugheit gibt dem Vernunftvermögen, die Starkmüthigkeit oder Großmüthigkeit dem Strebevermögen, die Mäßigkeit dem Begehrungsvermögen, die Gerechtigkeit allen Vermögen die rechte Richtung.“[1]) Diese Tugenden ordnen auch die Thätigkeiten der Seelenkräfte selbst, denn diese Thätigkeiten bestehen im Erkennen, im Wollen und im Vollbringen; in Bezug auf diese Thätigkeiten aber schreibt der heilige Papst Gregorius, der Große, von diesen Tugenden „Den heiligen Vätern stand die Klugheit bei in der Erkenntniß der Dinge; die Gerechtigkeit, um mit derselben, was sie erkannten, recht zu wollen; die Starkmüthigkeit, um mit derselben, was sie wollten, ausführen zu können; die Mäßigkeit, um mit derselben Alles mit Maß zu vollbringen.“[2]) Diese Tugenden ordnen auch die tugendhaften Handlungen selbst so, daß in denselben alle andern Tugenden in der rechten Ordnung geübt werden; denn der heilige Bernardus sagt von diesen Cardinaltugenden: „Diese sind die Lenkerinen der andern Tugenden, so daß sie ohne dieselben weder gebührend besessen, noch beharrlich bewahrt werden können. Die Mäßigkeit bewirkt, daß der Fortschritt der Tugenden selbst nicht das Maß überschreite; die Klugheit, daß sie nicht in verwirrende Unordnung gerathen;

---

[1]) De quat. virt. et Compend. Theolog. verit. Libr. V. c. 33. — [2]) In I. Reg. c. 1. Libr. I. super illud: „Filius Hieroboam.

die Gerechtigkeit, daß die Übung der Tugenden selbst innerhalb der rechten Schranken bleibe; die Starkmüthigkeit, daß die Liebe zu ihnen beharrlich festgehalten werde." [1]) So bilden die Cardinaltugenden die Grundlage zu einem wahrhaften Tugendleben, das tugendhafte und für das ewige Leben verdienstliche Werke hervorbringt, ohne welche kein Erwachsener selig werden kann.

Denn die heilige Schrift bezeichnet den Himmel überall nicht als ein Geschenk, sondern als einen verdienten Lohn. So sprach Gott zu Abraham: „Ich bin dein überaus großer Lohn." [2]) In den Sprichwörtern lesen wir: „Wer Gerechtigkeit säet, dessen Lohn bleibt nicht aus." [3]) Im Buche der Weisheit steht geschrieben: „Die Gerechten aber werden ewig leben, und bei dem Herrn ist ihr Lohn." [4]) Christus, der Herr, selbst hat erklärt: „Euer Lohn wird groß sein im Himmel;" [5]) er hat das Himmelreich mit dem Lohne der Arbeiter im Weinberge verglichen;" [6]) er hat auch sonst immer den Himmel als einen Lohn bezeichnet;" [7]) er hat vorhergesagt, „daß er bei dem Gerichte den Menschen für die guten Werke den Himmel zusprechen, Menschen aber, die keine guten Werke verrichtet haben, zur ewigen Verdammniß verurtheilen werde;" [8]) er spricht auch in der geheimen Offenbarung von seiner zweiten Ankunft: „Sieh! ich komme bald, und mein Lohn ist mit mir, Jedem nach seinen Werken zu vergelten." [9]) Der heilige Paulus nennt das Himmelreich eine Krone, und diese Krone eine gerechte Vergeltung, indem er von sich selbst schreibt: „Es ist mir die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt, welche mir an jenem Tage der Herr, der gerechte Richter, geben wird." [10]) Nun aber gibt es keinen Lohn ohne Verdienst, kein Verdienst ohne verdienende Arbeit, und keine Krone ohne siegreichen Kampf, keine Seligkeit ohne gute Werke; darum hat Christus ausdrücklich erklärt: „Nicht Jeder, der zu mir sagt: Herr! Herr! wird in das Himmelreich eingehen, son-

---

[1]) Dom. infra Oct. Epiph. ei adscript. — [2]) Gen. c. XV. v. 1. — [3]) Prov. c. XI. v. 18. — [4]) Sap. c. V. v. 16. — [5]) Luc. c. VI. v. 23. — [6]) Matth. c. XX. v. 8. — [7]) Ibid. c. V. v. 46., c. VI. v. 1. 2., c. X. v. 41. 42. — [8]) Ibid. c. XXV., Luc. c. XVI. v. 19.—23. — [9]) Apoc. c. XXII. v. 12. — [10]) II. Tim. c. IV. v. 8.

dern wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, der wird in das Himmelreich eingehen;"[1]) der Wille des Vaters aber fordert gute Werke, wie es alle Gebote beweisen, und es genügt der Glaube an Christus ohne die Werke des Glaubens nicht, „sondern der Glaube, der durch die Liebe wirksam ist,"[2]) wie der heilige Paulus schreibt, weßhalb auch der heilige Jacobus sagt: „Was nützt es, meine Brüder! wenn Jemand sagt, er habe den Glauben, aber die Werke nicht hat? Kann etwa der Glaube ihn selig machen? — Denn gleichwie der Leib ohne den Geist todt ist, so ist auch der Glaube ohne Werke todt."[3]) Ja, er sagt: „Auch die Teufel glauben, und zittern;"[4]) entgehen sie aber deßwegen der ewigen Verdammniß? Daher lehrt auch die heilige Kirche: „Niemand darf sich im Glauben allein schmeicheln; indem er dafür hält, durch den Glauben allein sei er schon zum Erben gemacht, und werde er die Erbschaft erlangen;"[5]) und sie hat als Glaubenswahrheiten entschieden, daß der Glaube allein Niemanden rechtfertige,[6]) und „daß die Gerechten für die guten Werke, die in Gott geschehen, von Gott durch dessen Barmherzigkeit und durch Christi Verdienst die ewige Vergeltung erwarten, und hoffen müssen, wenn sie Gutes thun, und die göttlichen Gebote beobachten, und darin bis an's Ende verharren."[7])

Darum wurden die Apostel auch nicht müde, die Gläubigen zur Ausübung guter Werke zu ermahnen. Der Apostelfürst Petrus schreibt: „Befleißet euch, — euren Beruf und eure Auserwählung durch gute Werke gewiß zu machen; denn wenn ihr dieß thuet, werdet ihr nie sündigen, und so wird euch ein weit offener Eingang in das ewige Reich unsers Herrn und Erlösers Jesu Christi gestattet werden."[8]) Der heilige Paulus betheuert den Colossern vor Gott: „Wir hören nicht auf, — für euch zu beten, und zu bitten, daß ihr erfüllt werdet mit der Erkenntniß seines Willens in aller Weisheit und in geistigem Verständnisse; daß ihr Gottes würdig wandelt, in

---

[1]) Matth. c. VII. v. 21. — [2]) Galat. c. V. v. 6. — [3]) Jacob. c. II. v. 14. 26. — [4]) Ibid. v. 19. — [5]) Conc. Trident. Sess. VI. cap. 11. Vide c. 7. — [6]) Ibid. can. 9. — [7]) Ibid. can. 26. — [8]) II. Petr. c. I. v. 10. 11.

allem wohlgefällig, an allem Guten fruchtbar seiet, und zunehmet in der Erkenntniß Gottes."[1]) Der heilige Liebesjünger Johannes ruft den Christen zu: „Meine Kindlein! lasset uns nicht (nur) mit Worten und mit der Zunge lieben, sondern im Werke und in der Wahrheit."[2]) Der heilige Apostel Jacobus führt Beispiele für diese Wahrheit an, und schließt: „So sehet ihr, daß der Mensch durch Werke gerechtfertiget werde, und nicht durch den Glauben allein."[3])

Über die Nothwendigkeit der guten Werke zur Erlangung des ewigen Lebens kann also kein Zweifel bestehen; es kommt nur darauf an, zu wissen, wie sie beschaffen sein müssen; und zu diesem Zwecke sage ich heute:

Die Liebe und Erbarmung des göttlichen Herzens belehrt uns durch Wort und Beispiel, wie wir unsere guten Werke verrichten müssen, damit sie für das ewige Leben verdienstlich seien.

Höret mich darüber u. s. w.

Das Leben unseres Herrn und Erlösers Jesu Christi war ein gottmenschliches Wirken zur Erlösung des ganzen Menschengeschlechtes, ein großes Erlösungswerk, ein fortwährendes Gutesthun, wie der heilige Petrus von ihm sagt: „Welcher herumgezogen ist, und Gutes gethan hat."[4]) Christus hat bis in das dreißigste Lebensjahr in der Werkstätte des heiligen Joseph werkthätigen Gehorsam geübt, wie der heilige Evangelist Lucas bezeugt: „Er war ihnen unterthan;"[5]) und wie über diese Worte der heilige Basilius schreibt: „Im ersten Alter war er den Eltern unterthan, und nahm sanftmüthig und gehorsam alle körperliche Arbeit auf sich. Denn da jene Menschen zwar gerecht und fromm, aber arm waren, und selbst an den nothwendigen Dingen keinen Überfluß hatten; so verlegten sie sich demgemäß beständig auf leibliche Arbeiten, um durch dieselben das Nothwendige zu erwerben. Da nun Jesus ihnen unterthan war, wie die Schrift sagt; so bewies er seinen Gehorsam

---

[1]) Coloss. c. I. v. 9. 10. — [2]) I. Joann. c. III. v. 18. — [3]) Jacob. c. II. v. 24. — [4]) Act. Ap. c. X. v. 38. — [5]) Luc. c. II. v. 51.

ohne Zweifel dadurch, daß er sich ebenfalls diesen Arbeiten unterzog."[1]) In seinem öffentlichen Leben war er so sehr von dem Werke der Erlösung beschäftiget, daß das Evangelium von ihm und seinen Jüngern sagt: „Derer, die ab- und zugingen, waren Viele, und sie hatten keine Zeit, zu essen."[2]) Was war aber sein Leiden Anderes, als die blutige Vollendung des Werkes, das ihm von seinem himmlischen Vater aufgetragen worden war; und hat er nicht von diesem Werke im Tode gesagt: „Es ist vollbracht?"[3]) Was war denn das ganze Leben des göttlichen Erlösers von der Krippe bis zum Grabe Anderes, als ein Leben der Arbeit, des Gebetes und des Leidens? Was erzählen denn alle vier Evangelisten im Evangelium von Christus Anderes, als Erlösungswerke? Nach allem dem aber setzt der heilige Johannes noch dazu: „Es ist aber auch noch vieles Andere, was Jesus gethan hat; wollte man dieß einzeln aufschreiben, so glaube ich, würde die Welt die Bücher nicht fassen, die zu schreiben wären."[4]) Christus hat also Werke verrichtet, und daß es gute Werke waren, kann ohne Lästerung Niemand leugnen; er hat sie aber auch darum verrichtet, um sich die Erlösung und Verklärung im Himmel, die ihm aus Gnade ohnehin gebührte, auch noch überdieß als Lohn zu verdienen; denn es gilt von jedem seiner Werke, was er von seinem Leiden gesagt hat: „Mußte nicht Christus dieß leiden, und so in seine Herrlichkeit eingehen?"[5]) Das ist nun unser Vorbild, welches auch uns zur Verrichtung guter Werke auffordert, und verpflichtet, wie wir uns hinlänglich davon überzeugt haben. Aber wie waren denn diese Werke des Herrn beschaffen?

Christus hat alle seine guten Werke als der, der er war als der natürliche Sohn Gottes verrichtet. Der Sohn Gottes, hat die menschliche Natur, eine menschliche Seele und einen menschlichen Leib angenommen: „Das Wort ist Fleisch geworden;"[6]) er hat diese menschliche Natur in seiner göttlichen Person mit seiner göttlichen Natur vereiniget, und ist so aus Maria der Jungfrau, als der Sohn Gottes, welcher in seiner

---

[1]) In Constit. monast. c. 4. — [2]) Marc. c. VI. v. 31. — [3]) Joann. c. XIX. v. 30. — [4]) Ibid. c. XXI. v. 25. — [5]) Luc. c. XXIV. v. 26. — [6]) Joann. c. I. v. 14.

göttlichen Person die göttliche und die menschliche Natur zugleich vereiniget, und zugleich besitzt, geboren worden; er ist als Gottessohn aus dem Vater von Ewigkeit her, als Menschensohn aus Maria in der Zeit geboren worden; er ist Gott und Mensch zugleich, und wegen seiner Einen Person nicht zwei verschiedene Söhne, sondern der Eine und derselbe Sohn seines göttlichen Vaters und seiner menschlichen Mutter, und wegen seiner Einen göttlichen Person der Eine göttliche Sohn, wie des Vaters so auch der Mutter, wie der Engel Gabriel zu Maria gesprochen hat: „Darum wird auch das Heilige, welches aus dir geboren werden soll, Sohn Gottes genannt werden."[1]) Daher sagt auch der heilige Augustinus: „Der Eingeborne Sohn Gottes ist einmal aus dem Vater, einmal aus der Mutter; denn er ist geboren aus dem Vater als das Wort, das Gott ist, ist geboren aus der Mutter als das Wort, das Fleisch geworden ist. Es ist also Einer und derselbe Gott Gottes Sohn, geboren vor aller Zeit, und geboren in der Zeit; und beide sind die Geburten des Einen Sohnes Gottes."[2]) Um zu dieser Vereinigung befähiget, und derselben nach Möglichkeit würdig zu werden, mußte die menschliche Natur Christi mit allen übernatürlichen Gnaden und mit allen göttlichen Gaben des heiligen Geistes erfüllt, dadurch zur übernatürlichen und göttlichen Ordnung erhoben werden. Daher nannte der Engel das göttliche Kind, das aus Maria geboren werden sollte, „das Heilige";[3]) daher sagt der heilige Evangelist Johannes von ihm: „Wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater, voll der Gnade und Wahrheit;"[4]) daher schreibt der heilige Paulus von ihm: „In ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig."[5]) Das Alles war nun für die Menschheit Christi Gnade, und noch kein Verdienst; denn die menschliche Natur Christi hat dieses Alles zugleich mit ihrem Dasein im ersten Augenblicke erhalten, bevor sie einen Akt des Lebens setzen, eine Handlung verrichten, Etwas verdienen konnte.

Mit der ersten menschlichen Lebensthätigkeit der Mensch=

---

[1]) Luc. c. I. v. 35. — [2]) De Trinit. Libr. XIII. c. 5. — [3]) Loc. cit. — [4]) Joann. c. I. v. 14. — [5]) Coloss. c. II. v. 9.

heit Christi, die aus der Erkenntniß des Verstandes und aus der freien Wahl des Willens hervorging, was ohne Verzug, nachdem sie erschaffen, und so hoch begnadiget worden war, geschehen ist, begann auch ihr Verdienst, und dieses Verdienst erhielt von ihrer göttlichen Person, deren Natur sie geworden ist, einen göttlichen Werth. Das gilt nun von jeder nachfolgenden Lebensthätigkeit, von jeder Handlung, von jedem Werke des Gottmenschen; und so hat Christus die Erhebung und Verklärung seiner menschlichen Natur bis auf den Thron der Gottheit zur Rechten des himmlischen Vaters, welche ihr wegen ihrer Vereinigung mit der Person des Sohnes Gottes aus Gnade gebührte, durch ihre Werke auch als Lohn verdient. Der Grund, die Ursache dieser göttlichen Verdienstlichkeit der Werke, welche Christus in seiner Menschheit auf Erden verrichtete, lag also in der Gnadenfülle und in der Vereinigung seiner menschlichen Natur mit der Person des Sohnes Gottes, weßhalb sie auch Werke des Sohnes Gottes waren.

Etwas Ähnliches, geliebte Christen! muß nun mit uns geschehen, wenn unsere Werke für das ewige Leben verdienstlich sein, wenn sie den Himmel, die ewige Glückseligkeit in dem Besitze und Genusse Gottes als Lohn verdienen sollen. Denn das Werk muß zum Lohne im Verhältnisse stehen; nun aber sind unsere Werke als solche bloß menschliche, bloß natürliche, bloß zeitliche Werke, der himmlische Lohn aber ist ein ewiger, ein übernatürlicher, ein göttlicher Lohn, und zwischen diesem Lohne und jenen Werken gibt es kein Verhältniß. Somit können unsere Werke als solche, und wären sie auch noch so große und noch so viele, den Himmel nicht verdienen, für das ewige Leben nicht verdienstlich sein. Sie müssen daher, wie die Werke, die Christus in seiner Menschheit verrichtet hat, ihren Werth anderswoher erhalten. Aber woher denn?

Christus, der Herr, hat erklärt: „Wenn Jemand nicht wieder geboren wird aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen.“ [1]) Christus redet hier von einer „Geburt“, die Jedem, obwohl er schon als Mensch geboren ist, und als Mensch lebt, dennoch so noth-

---

[1]) Joann. c. III. v. 5.

wendig ist, daß er ohne dieselbe „in das Reich Gottes", in die Kirche Christi, in den Himmel nicht eingehen kann. Er fordert, daß diese Geburt an jedem Menschen als eine neue, als eine zweite Geburt, stattfinden müsse, daß jeder Mensch noch einmal, daß jeder Mensch „wieder" geboren werden müsse. Kein Mensch kann aber zweimal als Mensch geboren werden; also kann diese Wiedergeburt nicht eine natürliche Geburt, sondern sie muß eine andere Geburt sein. Daher erklärt er, daß diese Wiedergeburt des Menschen „aus dem Wasser und aus dem heiligen Geiste" geschehen müsse, und sagt uns damit, daß sie, weil vermittelst der Materie des Wassers und aus dem heiligen Geiste vollzogen, eine geistige, eine übernatürliche und, in einem gewissen Sinne, eine göttliche Geburt sei, ähnlich, aber nicht gleich, wie der Engel von der Geburt des Herrn zu Maria gesprochen hat: „Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, welches aus dir geboren werden soll, Sohn Gottes genannt werden."[1]) Durch seine natürliche Geburt erhält der Mensch die menschliche Natur, eine menschliche Seele und einen menschlichen Leib, und wird dadurch ein Menschenkind mit menschlichem Leben; durch die übernatürliche, göttliche Wiedergeburt aus dem Wasser und aus dem heiligen Geiste erhält er ein übernatürliches, göttliches Sein, nicht die göttliche Natur, aber doch die Theilnahme an der göttlichen Natur, wie der heilige Apostelfürst Petrus lehrt, indem er schreibt: Gott „hat uns die größten und köstlichsten Verheißungen geschenkt, so daß ihr dadurch in die Gemeinschaft der göttlichen Natur kommet."[2]) Durch diese Theilnahme an der göttlichen Natur erhält er nicht die göttliche Natur selbst, wird er nicht eine göttliche Person, und nicht Gott, wohl aber ein Kind Gottes, nicht ein natürliches Kind, wie der Sohn Gottes, sondern ein Kind Gottes aus Gnade, ein an Kindesstatt angenommenes Kind Gottes, und dieß um der Verdienste Jesu Christi willen, wie der göttliche Heiland selbst von solchen Menschen zum Vater gesprochen hat: „Ich habe die Herrlichkeit (das ist, die göttliche Kindschaft), welche du mir gegeben hast, auch ihnen gegeben, damit sie Eins

---

[1]) Luc. c. II. v. 35. — [2]) II. Petr. c. I. v. 4.

seien, wie auch wir Eins sind. Ich in ihnen und du in mir, damit sie vollkommen Eins seien."[1]) Diese angenommenen Kinder Gottes sind mit dem Vater und dem natürlichen Sohne Gottes durch die Gemeinschaft der göttlichen Natur in dieser Beziehung von derselben Natur, welche der Vater aus sich, der Sohn vom Vater durch dessen natürliche Zeugung besitzt; die Menschen aber von dem Vater durch den Sohn, Antheil nehmend und in Gemeinschaft tretend, erhalten. Wie wunderbar! der Sohn Gottes nimmt die Menschennatur an, und wird als Menschensohn Bruder der Menschen; er erhebt die Menschen bis zur Theilnahme an der ihm und dem Vater gemeinsamen göttlichen Natur, und macht auch sie dadurch zu Kindern des Vaters und zu seinen Brüdern; denn die mit dem Vater und durch den Willen des Vaters mit dem Sohne derselben Natur theilhaftig geworden, sind Kinder des Vaters und Brüder des Sohnes. Das ist es, was der heilige Paulus mit den Worten lehrt, indem er vom Sohne Gottes sagt: „Da nun die Kinder (das ist die Menschen) des Fleisches und Blutes theilhaftig geworden sind (das ist, aus Fleisch und Blut bestehen); so hat auch er gleichfalls sich derselben theilhaftig gemacht; damit er durch den Tod dem die Macht nähme, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel, und diejenigen erlösete, welche in der Furcht des Todes durch das ganze Leben der Knechtschaft unterworfen waren;"[2]) und indem er von dem Vater und von dem Sohne spricht: „Denn es geziemte sich, daß der (nämlich der Vater), um dessentwillen alle Dinge, und durch welchen alle Dinge sind; da er viele Kinder zur Herrlichkeit führen wollte, den Urheber ihres Heiles (nämlich Christum) durch Leiden zur Vollendung brachte. Denn der heiliget (nämlich Christus), und die geheiliget werden (nämlich die Menschen), sind Alle von Einem (nämlich vom Vater, und haben ihn zum Einen und denselben gemeinschaftlichen Vater). Aus diesem Grunde schämt er (Christus) sich auch nicht, sie (die Menschen) Brüder zu nennen, indem er (durch den Psalmisten[3])) spricht: „Ich will deinen Namen meinen Brüdern verkünden;"[4]) und er hat solche

---

[1]) Joann. c. XVII. v. 22. 23. — [2]) Hebr. c. II. v. 14. 15. — [3]) Psalm. XXI. v. 23. — [4]) Hebr. c. II. v. 10. 11. 12.

Menschen auch wirklich „seine Brüder“ genannt.[1]) Da nun die Menschen durch die Verdienste und durch die Gnade Christi solche Kinder des himmlischen Vaters und Brüder des Sohnes Gottes werden; so sagt der heilige Evangelist Johannes von dem göttlichen Erlöser: „Allen aber, die ihn aufnahmen (die durch den Glauben und in der Liebe sich ihm anschlossen, und mit ihm sich vereinigten), gab er Macht (die Fähigkeit und die Möglichkeit), Kinder Gottes zu werden, welche nicht aus dem Geblüte, nicht aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind.“[2]) Da ferner Christus diese Erhebung zur Theilnahme an der göttlichen Natur und zur Kindschaft Gottes diese Wiedergeburt durch den heiligen Geist bewirkt; und da diese Kindschaft Gottes auch das Recht auf die Erbschaft Gottes in sich schließt; so schreibt der heilige Paulus: „Ihr habet nicht wieder den Geist der Knechtschaft empfangen, um euch zu fürchten (wie die im alten Bunde), sondern ihr habet als angenommene Kinder den Geist der Kindschaft empfangen, in dem wir rufen: Abba (Vater). Denn der (heilige) Geist selbst gibt Zeugniß unserm Geiste, daß wir Kinder Gottes sind. Wenn aber Kinder, (so sind wir auch) Erben, nämlich Erben Gottes und Miterben Christi.“[3])

Diese Wiedergeburt zur Kindschaft Gottes und zur Bruderschaft Christi wird nun an dem Menschen durch die Taufe Christi „aus dem Wasser und aus dem heiligen Geiste“ vollzogen, wie uns dieß die heilige Kirche durch das Concil von Trient mit den Worten lehrt: „Die Rechtfertigung des Sünders besteht in der Versetzung des Menschen von jenem Zustande, in dem er als Kind des ersten Adam geboren wird, in den Zustand der Gnade und der Annahme an Kindesstatt von Gott durch den zweiten Adam Jesum Christum, unsern Erlöser, und diese Versetzung kann nach der Verkündigung des Evangeliums ohne das Bad der Wiedergeburt, oder ohne das Verlangen nach demselben, nicht geschehen, wie geschrieben steht: „Wenn Jemand nicht aus dem Wasser und aus dem heiligen Geiste wiedergeboren wird, kann er in das Reich Gottes nicht eingehen.“[4])

---

[1]) Joann. c. XVII v. 22. 23. — [2]) Ibid. c. I. v. 12. 13. — [3]) Rom. c. VIII. v. 15. 16. 17. — [4]) Conc. Trid. Sess. VI. cap. 4.

Daher sagt auch der heilige Chrysostomus: „Wenn wir unsere Häupter in das Wasser (der Taufe) tauchen, wird der alte Mensch (der sündige Mensch, das Kind des Teufels,) wie zu Grabe getragen, in die Tiefe versenkt, und verschwindet; und hernach steigt der neue Mensch (der gerechtfertigte und geheiligte Mensch, das Kind Gottes) herauf."[1]) In diesem heiligen Sakramente wird der Seele des Getauften zugleich auch das unauslöschliche Siegel der Kindschaft Gottes tief eingedrückt.[2]) So hat denn nun Christus seinen Aposteln die Sendung gegeben: „Gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes;"[3]) und er hat zugleich erklärt: „Wer glaubt, und getauft ist, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden."[4]) Durch das heilige Sakrament der Taufe Christi wird also der Mensch zum Kinde Gottes, und zwar zu keinem todten, sondern zum lebendigen Kinde Gottes geboren; und was für ein Leben hat ein solches Kind Gottes?

Christus, der Herr, sagt: „Gleichwie der Vater das Leben in sich selbst hat, so hat er auch dem Sohne gegeben, das Leben in sich selbst zu haben."[5]) Christus hat als Sohn Gottes das Leben vom Vater, und zwar, weil dieselbe Wesenheit und Natur mit dem Vater, auch dasselbe Leben mit dem Vater, das Leben in sich; daher kann er, wie der Vater, das Leben, und zwar alles Leben auch Andern geben, wie er weiter sagt: „Gleichwie der Vater die Todten erweckt, und lebendig macht; so macht auch der Sohn lebendig, welche er will."[6]) Das gilt auch in Bezug auf das Leben der Kindschaft Gottes; denn er spricht von diesem Leben: „Ich bin gekommen, damit sie (meine Schäflein, meine Gläubigen) das Leben haben, und überflüssig haben."[7]) Und wie geschieht dieß? Der Sohn Gottes hat sich bis zur Annahme unserer menschlichen Natur erniedriget, uns aber erhebt er bis zur Theilnahme an seiner göttlichen Natur, und dadurch bringt er uns in eine solche Vereinigung mit sich, daß wir geistige Glieder eines geistigen Leibes werden,

---

[1]) Homil. in Joann. c. III. v. 5. — [2]) Conc. Trident. Sess. VII. can. 9. — [3]) Matth. c. XXVIII. v. 19. — [4]) Marc. c. XVI. v. 16. — [5]) Joann. c. V. v. 26. — [6]) Ibid. v. 21. — [7]) Ibid. c. X. v. 10.

dessen Haupt er ist, wie der heilige Apostel Paulus lehrt: „Gleichwie der Leib Einer ist, und viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes, obschon ihrer viele sind, doch Ein Leib sind; so auch Christus. Denn durch den Einen Geist sind wir Alle zu Einem Leibe getauft, Juden oder Heiden, Knechte oder Freie, und Alle sind wir mit Einem Geiste getränkt. — Ihr aber seid der Leib Christi."[1]) — Christus ist das Haupt der Kirche, er, der Retter seines Leibes. — Denn wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleische, und von seinem Gebeine."[2]) Selbst unsere Leiber sind in dieses Verhältniß einbezogen, und nehmen Theil an dieser Vereinigung, wie derselbe heilige Apostel sagt: „Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Glieder Christi sind?"[3]) In dieser Vereinigung mit Christus werden wir aus ihm durch seinen Geist als Kinder Gottes belebt, wie die Glieder des Leibes von der Seele belebt werden, wie dieß Christus selbst uns lehrt, indem er sagt: „Der Geist ist es, der lebendig macht;"[4]) und in einem anderen Gleichnisse es uns anschaulich macht, indem er sagt: „Bleibet in mir, und ich (bleibe) in euch. Gleichwie die Rebe von sich selbst nicht Frucht bringen kann, wenn sie nicht am Weinstock bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibet. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben; wer in mir bleibt, und ich in ihm, der bringt viele Frucht; denn ohne mich könnet ihr nichts thun. Wenn Jemand nicht in mir bleibt, der wird wie eine Rebe hinausgeworfen, und verdorrt; man sammelt sie ein, wirft sie in's Feuer, und sie brennt."[5]) Wie die Rebe, wenn sie mit dem Weinstocke vereiniget ist, aus demselben Leben, Wachsthum und Fruchtbarkeit erhält, und, von ihm getrennt, stirbt, und verdorrt; so schöpfen wir aus Christo, wenn wir auf besagte Weise mit ihm vereiniget sind, das Leben der Kinder Gottes, welches fähig macht, die Frucht der für das ewige Leben verdienstlichen Werke hervorzubringen.

So leben wir aus Christo, wie der heilige Paulus von sich selbst schreibt: „Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus

---

[1]) I. Cor. c. XII. v. 12. 13. 27. — [2]) Ephes. c. V. v. 23. 30. — [3]) I. Cor. c. VI. v. 15. — [4]) Joann. c. VI. v. 64. — [5]) Ibid. c. XV. v. 4.—7.

lebt in mir."[1]) So belehrt uns auch die heilige Kirche, indem sie durch das Concil von Trient erklärt: „Da Christus Jesus selbst, wie das Haupt in die Glieder, und wie der Weinstock in die Reben, in die Gerechtfertigten beständig seine (Lebens-) Kraft ergießt, welche Kraft ihren Werken immer vorangeht, sie begleitet, und ihnen nachfolgt, und ohne welche dieselben auf keine Weise Gott angenehm und verdienstlich sein könnten; so muß man glauben, daß den Gerechtfertigten nichts mehr mangle, um anzunehmen, daß sie durch solche Werke, die in Gott geschehen sind, dem göttlichen Gesetze nach diesem Lebensstande vollends genuggethan, und auch das ewige Leben zu seiner Zeit, wenn sie jedoch in der Gnade aus dem Leben scheiden, zu erlangen, wahrhaft verdient haben, da Christus unser Erlöser sagt:[2]) „Wenn Jemand von dem Wasser, das ich ihm geben werde, trinkt, wird er nicht mehr dürsten in Ewigkeit; sondern es wird in ihm zur Wasserquelle werden, die in das ewige Leben fortströmt."[3])

So werden wir, geliebte Christen! Kinder Gottes, so erhalten wir das Leben der Kinder Gottes, so, und nicht anders, werden wir fähig gemacht, Werke zu verrichten, welche, weil sie in der Vereinigung mit Christus geschehen, von seinen Verdiensten den Werth erhalten, und das ewige Leben wirklich und wahrhaft verdienen. Erkennet ihr nun, was für ein Unterschied sei zwischen einem bloßen Menschenkinde und einem Gotteskinde, und zwischen den bloß natürlichen Werken des Menschen und den übernatürlichen Werken des Kindes Gottes? Ich will euch diesen Unterschied noch klarer, noch verständlicher zu machen suchen, weil unser ganzes Heil davon abhängt. Alles was wir bisher erörtert haben, bewirkt der heilige Geist in uns durch die heiligmachende Gnade, welche eben darum so genannt wird, den Menschen von den Sünden reiniget, an Leib und Seele heiliget, der göttlichen Natur theilhaftig, zum lebendigen Kinde Gottes und zum Erben des Himmels macht, mit Christus vereiniget, zum Tempel des heiligen Geistes und zur Werkstätte Gottes weiht, und bewirkt, daß er ähnlich mit Christus aus

---

[1]) Galat. c. II. v. 20. — [2]) Joann. c. IV. v. 13. 14. — [3]) Concil. Trident. Sess. VI. cap. 16.

Gott, durch Gott und für Gott lebt. Von dieser Gnade sagt der heilige Paulus: „Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiliget, ihr seid gerechtfertiget im Namen unseres Herrn Jesu Christi und im Geiste unseres Gottes."[1]) Alles, was er in den früher angeführten Stellen von der Kindschaft und Erbschaft Gottes und von dem Leben dieser Kindschaft aus Gott gesagt hat, das schreibt er dieser Gnade zu. Diese Gnade nennt er auch „die Liebe Gottes", weil sie uns mit Gott in Liebe vereiniget, und sagt: „Die Liebe Gottes ist in unsern Herzen ausgegossen durch den heiligen Geist, der uns gegeben worden ist."[2]) Und nun höret, was er von der Nothwendigkeit dieser Liebe, dieser Gnade für das ewige Leben sagt! Er schreibt darüber an die Corinther: „Wenn ich die Sprache der Menschen und Engel redete, aber die Liebe nicht hätte; so wäre ich, wie ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Und wenn ich die Gabe der Weissagung hätte, und alle Geheimnisse wüßte, und alle Wissenschaft besäße, und wenn ich alle Glaubenskraft hätte, so daß ich Berge versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht; so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Güter zur Speisung der Armen austheilte, und wenn ich meinen Leib dem brennendsten Schmerze hingäbe, hätte aber die Liebe nicht; so nützte es mir nichts."[3]) Sehet da! ohne diese Liebe, ohne diese Gnade ist man nichts, und nützt alles Übrige nichts für das ewige Leben. Diese Liebe, diese Gnade erhalten wir durch das heilige Sakrament der Taufe und verlieren wir durch jede Todsünde, welche deßwegen so heißt, weil sie dieses Gnadenleben zerstört, das ewige Leben raubt, und so das Leben der Kinder Gottes tödtet, von welcher der heilige Apostel Paulus sagt: „Der Sold der Sünde ist der Tod;"[4]) und der heilige Jacobus schreibt: „Jeder wird versucht, indem er von seiner eigenen Lust gereizt, und gelockt wird; denn, wenn die Lust empfangen hat (wenn sie die Zustimmung des Willens erlangt), gebiert sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollbracht ist, gebiert den Tod."[5]) Diese Liebe, diese Gnade erlangen wir wieder durch den giltigen Empfang des heiligen Sakramentes der Buße. Wer

---

[1]) I. Cor. c. VI. v. 11. — [2]) Rom. c. V. v. 5. — [3]) I. Cor. c. XIII. v. 1.—4. — [4]) Rom. c. VI. v. 23. — [5]) Jacob. c. I. v. 14. 15.

demnach in der Todsünde sich befindet, und diese Liebe, diese Gnade nicht besitzt; der ist todt für das Leben der Kindschaft Gottes, todt für das ewige Leben, kann also kein Werk eines solchen Lebens verrichten, und nichts Verdienstliches für das ewige Leben wirken. Daher sagt auch der heilige Augustinus: „Eine solche Seele kann nur todte Werke verrichten, bis sie durch die Gnade Christi zu einem neuen Leben ersteht."[1]) Ein solcher Mensch kann also mit aller natürlichen Gerechtigkeit, mit aller natürlichen Ehrenhaftigkeit, mit allen natürlichen Tugenden, mit allen Arbeiten, Opfern und Leiden, mit allen bloß natürlichen guten Werken den Himmel nicht verdienen, weil ihm die Grundbedingniß, das Leben der Gnade, und damit die Fähigkeit fehlt, solche Verdienste zu erwerben. Wenn zwei Menschen dasselbe an sich gute Werk verrichten, z. B. ein Almosen geben, der eine aber die heiligmachende Gnade nicht besitzt, der andere aber sie besitzt: so ist dieses Werk für den ersteren ein für das ewige Leben verdienstloses, todtes Werk, für den letzteren ein verdienstliches, ein Werk des Lebens. Daher sagt der heilige Augustinus: „Wir müssen bei der Ähnlichkeit der Werke die Seelen derer, die sie verrichten, unterscheiden lernen."[2]) Es prahle sich also Niemand: Ich bin ein ehrlicher Mann: Ich bin ein Christ: Ich bin ein Katholik. Mein Name ist rein; mein Ruf ist unbefleckt; oder mit dem Pharisäer: „Gott! ich danke dir, daß ich nicht bin, wie die übrigen Menschen, wie die Räuber, Ungerechten, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche, und gebe den Zehent von Allem, was ich besitze!"[3]) Hat Jemand eine Todsünde auf dem Gewissen, was immer für eine, auch noch so verborgen, und stirbt er in derselben; so hat er den Zweck aller Werke Gottes im Reiche der Natur, der Gnade und der Glorie an sich vereitelt, und zerstört; so muß ihn Gott als einen schweren Verbrecher, als seinen unversöhnlichen Feind, als seinen unverbesserlichen Schuldner hassen; so wird er trotz einer solchen Ehrlichkeit, seines Christenthums, seines Katholikenthums, seiner Unbescholtenheit vor den übrigen Menschen, und würde ihn die

---

[1]) De nat. et grat. c. 24. — [2]) Epist. 48. — [3]) Luc. c. XVIII. v. 11. 12.

ganze Welt achten, preisen, und lieben, ganz unfehlbar verdammt werden, und, wie jener Gast des Königs, der kein hochzeitliches Kleid anhatte, das Urtheil hören: „Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn hinaus in die äußerste Finsterniß; da wird Heulen und Zähneknirschen sein."[1]) Aber um Werke zu verrichten, welche für das ewige Leben verdienstlich sind, genügt auch die Kindschaft Gottes, genügt auch das Leben eines Kindes Gottes noch nicht.

Denn ein neugeborner Mensch ist zwar ein Menschenkind, und besitzt auch das Leben eines Menschenkindes; aber kann er deßhalb auch schon die Werke eines Menschen verrichten? Er hat zwar die Natur und die Kräfte eines Menschen; aber kann er auch schon als Mensch handeln? Dazu ist erforderlich, daß sein Verstand zur Erkenntniß, sein Wille zur freien Wahl sich entwickle, und alle Kräfte zur Thätigkeit erstarken, und sich entfalten; denn zu einer menschlichen Handlung ist das Erkennen, das Wollen und das Vollbringen unbedingt nothwendig; weil man nicht frei und selbstständig vollbringen kann, was man nicht will, und weil man nicht wollen kann, was man nicht erkennt. Ebenso verhält es sich mit den übernatürlichen, für den Himmel verdienstlichen Werken des Kindes Gottes. Auch diese Werke erfordern das Erkennen, Wollen und Vollbringen, aber wie sein Sein und Leben ein übernatürliches ist, ein übernatürliches Erkennen, Wollen und Vollbringen; damit das Werk auch in Bezug auf das Wirken desselben übernatürlich sei, so übernatürlichen Werth erhalte, und den übernatürlichen Lohn des ewigen Lebens verdiene.

Die Seele Christi, des Herrn, genoß beständig der Anschauung Gottes; ihr Verstand erkannte in Gott alles Vergangene, Gegenwärtige, Zukünftige und auch nur Mögliche, so wie, was nach dem Willen Gottes zu thun, und zu lassen war, nicht bloß im Lichte ihrer Gnadenfülle, sondern auch im Lichte der Glorie, wie wir uns ein anderes Mal überzeugt haben; ihr Wille war vollkommen mit dem Willen Gottes vereiniget, und ließ sich in Allem von dem heiligen Geiste leiten; und was sie innerlich in sich und äußerlich vermittelst des Leibes:

---

[1]) Matth. c. XXII. v. 13.

wirkte, war von der Kraft der Gottheit getragen, und von ihrer göttlichen Person beherrscht, weßhalb geschrieben steht: „Der ein Prophet war, mächtig in That und Rede vor Gott und allem Volke."[1]) — Die göttlichen Werke verrichtete er in Kraft seiner mit dem Vater gleichen Natur und Wesenheit, wie er selbst erklärt: „Ich bin nicht allein, sondern ich und der Vater, der mich gesendet hat:"[2]) — „Wahrlich, wahrlich sage ich euch, der Sohn kann nichts aus sich thun, wenn er es nicht vom Vater thun sieht (weil Beider Verstand, Wille und Wirken Eins und dasselbe ist); denn Alles, was dieser thut, das thut auf gleiche Weise auch der Sohn;"[3]) die menschlichen Werke aber verrichtete seine göttliche Person mit dieser ihr vereinigten menschlichen Natur und mit deren Kräften, im Lichte, im Antriebe, in der Kraft ihrer Gnade und Herrlichkeit, wodurch dieselben zu gottmenschlichen Werken erhoben wurden, und auch die göttliche Verklärung und Verherrlichung seiner Menschheit verdienten, wie sein Arbeiten, sein Lehren, sein Leiden und jede menschliche Handlung seines Lebens, wie der heilige Paulus, Alles zusammenfassend, an die Philipper schreibt: „Da er in Gottes Gestalt war, hielt er es für keinen Raub, Gott gleich zu sein; aber er hat sich selbst entäußert, Knechtesgestalt angenommen, ist den Menschen gleich, und im Äußern wie ein Mensch erfunden worden. Er hat sich selbst erniedriget, und ist gehorsam geworden bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Darum hat ihn Gott erhöht, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist; daß im Namen Jesu sich alle Kniee beugen, derer, die im Himmel, auf Erden, und unter der Erde sind, und daß alle Zungen bekennen, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist."[4])

Wie nothwendig nun aber auch für unser Erkennen, Wollen und Vollbringen die den Verstand erleuchtende, den Willen bewegende und zum Vollbringen helfende Gnade sei, damit unsere Werke auch in dieser Hinsicht zu übernatürlichen werden, und für das ewige Leben verdienstlich seien, geht schon klar aus dem

---

[1]) Luc. c. XXIV. v. 19. — [2]) Joann. c. VIII. v. 16. — [3]) Ibid. c. V. v. 19. — [4]) Philipp. c. II. v. 6.—12.

Worte des Herrn hervor: „Ohne mich könnet ihr nichts thun;"[1]) denn über diese Worte hat das Concil von Orange entschieden: „Wenn Jemand sagt, daß wir etwas Gutes, das zum Heile des ewigen Lebens gehört, durch natürliche Kraft denken, oder wählen, oder der Verkündigung des Evangeliums glauben können ohne die Erleuchtung und Eingebung des heiligen Geistes; — der wird von einem ketzerischen Geiste betrogen, da er das Wort Gottes nicht versteht, der im Evangelium spricht: „Ohne mich könnet ihr nichts thun;"[2]) und der heilige Augustinus sagt über dieselben Worte des Herrn: „Es sei viel oder wenig, ohne den kann es nicht geschehen, ohne welchen nichts geschehen kann."[3]) Diese Wahrheit lehrt auch der heilige Apostel Paulus klar und deutlich, indem er von dem übernatürlichen Denken sagt: „Wir sind nicht vermögend, Etwas durch uns selbst, wie aus eigener Kraft, zu denken, sondern unser Vermögen ist aus Gott;"[4]) und von dem übernatürlichen Wollen und Vollbringen schreibt: „Gott ist es, der in euch sowohl das Wollen als auch das Vollbringen wirkt."[5]) Wird nun ein gutes Werk so vollbracht, so ist es durch die heiligmachende Gnade in seinem Grunde und Wesen, und durch diese wirkenden Gnaden in seiner Ausführung übernatürlich, durchaus übernatürlich, und, obwohl es aus der Gnade Gottes stammt, und durch Gott geschieht, wie der heilige Augustinus bemerkt: „Wenn wir Gutes wirken, so wird gesagt, daß er in uns wirke, da wir mit seiner Gabe wirken;"[6]) so ist es wegen unserer Mitwirkung mit der Gnade doch unser Werk, das uns Gott zum Verdienste anrechnet, und für das ewige Leben so verdienstlich, wie dieß das Concil von Trient als Glaubenswahrheit entschieden hat, mit den Worten: „Wenn Jemand sagt, die guten Werke des gerechtfertigten Menschen seien dergestalt Gaben Gottes, daß sie nicht auch gute Verdienste des Gerechtfertigten seien; oder daß der Gerechtfertigte durch die guten Werke, welche von ihm durch die Gnade Gottes, und durch die Verdienste Jesu Christi, dessen lebendiges Glied er ist, geschehen, nicht

---

[1]) Joann. c. X. v. 5. — [2]) Conc. Arausican. c. 7. — [3]) De grat. Christ. Libr. I. Tract. 81. c. 29. — [4]) II. Cor. c III. v. 5. — [5]) Philipp. c. II. v. 13. — [6]) Epist. 119. c. 10.

wahrhaft die Vermehrung der Gnade, das ewige Leben, und, wenn er jedoch in der Gnade aus dem Leben scheidet, auch die Erlangung desselben, und selbst die Vermehrung der Glorie verdiene; der sei im Banne."[1])

Alle diese Gnaden nun bietet Gott jedem Menschen an, weil er ohne dieselben nicht gerechtfertiget, nicht geheiliget werden, nichts Verdienstliches für das ewige Leben wirken, nicht selig werden kann; Gott aber „will, daß alle Menschen selig werden,"[2]) und diesem Willen gemäß auch die dazu unerläßlich nothwendigen Mittel gewährt. Daher sagt auch der heilige Chrysostomus: „Die Gnade Gottes wird in Alle ausgegossen; sie flieht, oder verschmäht nicht den Juden, nicht den Griechen, nicht den Scythen, nicht den Freien, nicht den Sklaven, nicht den Mann, nicht das Weib, nicht den Greis, nicht den Jüngling:"[3]) — „Die Gnade ist bereit, und sucht jene, die sie mit Bereitwilligkeit aufnehmen."[4]) Und ist nicht von Christus gesagt: „Dieses war das wahre Licht, welches jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt?"[5])

Von allen diesen großen und wunderbaren Wahrheiten weiß man, geliebte Christen! außer der Schule des göttlichen Herzens Jesu nichts, und hat man keine Ahnung; von allen diesen göttlichen Gnadengaben empfängt man keine, außer von der Liebe und Erbarmung des göttlichen Herzens, und ohne diese Gnadengaben gibt es für den Menschen kein Heil und keine Seligkeit. Daraus könnet ihr schließen, was für ein Unheil jene Feinde Gottes und der Menschheit anrichten, welche Alles aufbieten, um ihre Mitmenschen von dem göttlichen Herzen des Erlösers loszureißen, ihnen dessen Schule zu versperren, sie von Kindheit an in die Unwissenheit über alle diese Geheimnisse einzuhüllen, ihnen alle diese himmlischen Schätze zu verbergen, sie um dieselben zu betrügen, und aus Christen, aus Kindern Gottes nur Menschenkinder, nur Menschen zu bilden, als gäbe es für sie keinen Erlöser und keine Erlösung, kein übernatürliches und kein ewiges Leben; und sie bilden so

---

[1]) Conc. Trid. Sess. VI. can. 32. — [2]) I. Tim. c. II. v. 4. — [3]) Homil. 7. super Joann. — [4]) Homil. 9. super Gen. — [5]) Joann. c. I. v. 9.

auch keine Menschen, sondern Wesen, die wilder sind, als wilde Thiere, wie der heilige Cyrillus von Jerusalem nach der Erfahrung sagt: „Um so viel schlechter, als die vernunftlosen Thiere, wird der Mensch in Sünden, um wie viel er sich über sie erhebt, wenn er von der göttlichen Gnade unterstützt wird.“ [1]) Ohne das Gnadenleben kann sich aber kein Mensch vom Sündenleben befreien, oder sich desselben erwehren. Das heißt also nicht bilden; sondern verwildern. Vergessen wir auch niemals, daß jede Sünde an diesem Gotteswerke schädlich rüttle, und jede Todsünde dasselbe in dem, der sie begeht, zerstöre; und daß die Gnade Gottes nicht ohne uns das Heil wirke, sondern daß wir mit derselben mitwirken müssen, wie der heilige Chrysostomus sagt: „Weder die Gnade ohne den Willen, noch der Wille ohne die Gnade wirkt Etwas; denn die Erde sproßt nicht, wenn sie keinen Regen erhält, und der Regen bringt keine Frucht hervor ohne die Erde.“ [2]) Wir müssen also den Verstand den Erleuchtungen der Gnade offen halten, den Willen den Bewegungen der Gnade hingeben, und mit der helfenden Kraft der Gnade handeln, um ein Werk der Gnade zu Stande zu bringen. Sind nun aber auch alle diese Grundbedingungen zu einem für das ewige Leben verdienstlichen Werke vorhanden, so belehrt uns die Schule des göttlichen Herzens auch darüber, was für ein Werk es sein, und wie es beschaffen sein müsse.

Das ganze Erlösungswerk des Herrn war im ewigen Rathschlusse Gottes vorherbestimmt, und der Herr hat dieses, und kein anderes, ausgeführt. Das beweisen die Weissagungen, in welchen dasselbe vorhergesagt war, und beweist das heilige Evangelium, welches bezeugt, daß alles Vorhergesagte von Christus erfüllt worden sei. Der Herr selbst hat nach seiner Auferstehung vor seinen Jüngern betheuert: „Das sind die Worte, die ich zu euch geredet habe, da ich noch bei euch war, daß Alles erfüllt werden müsse, was im Gesetze Moses, in den Propheten und in den Psalmen von mir geschrieben steht.“ [3]) Das Werk selbst muß von Gott gewollt, oder wenigstens Gott wohlgefällig sein; daher hat Christus von sich selbst gesagt:

---

[1]) Epist. ad August. de miraculis S. Hieronym. — [2]) Homil. 32. super Matth. Op. imp. — [3]) Luc. c. XXIV. v. 44.

„Ich bin vom Himmel herabgekommen, nicht damit ich meinen Willen thue, sondern den Willen dessen, der mich gesendet hat,"[1]) er hat von seinem Werke zum Vater gesprochen: „Ich habe das Werk vollbracht, das Du mir zu verrichten gegeben hast;"[2]) und er hat auch den Juden erklärt: „Wenn ihr den Menschensohn erhöht haben werdet, dann werdet ihr erkennen, daß ich es bin, und von mir selbst nichts thue, sondern dasjenige rede, was mich mein Vater gelehrt hat. — Ich thue allezeit, was ihm wohlgefällig ist;"[3]) und er hat für uns und für alle Menschen den Ausspruch gethan: „Wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, der wird in das Himmelreich eingehen."[4]) Der Wille des himmlischen Vaters aber wird uns durch die Lehren und Gebote der göttlichen Offenbarung,[5]) durch die Lehren und Gebote der heiligen Kirche,[6]) durch die rechtmäßigen Vorgesetzten,[7]) durch unsere Standespflichten,[8]) und durch unser Gewissen bekannt;[9]) darnach haben wir unsere Werke zu verrichten, und dazu fordert uns auch der heilige Apostel Paulus auf, indem er sagt: „Machet euch dieser Welt nicht gleichförmig, sondern wandelt euch selbst um in Erneuerung eueres Sinnes, so daß ihr prüfet, was der Wille Gottes, was gut, was wohlgefällig und vollkommen ist."[10]) Es steht auch geschrieben: „Die den Herrn fürchten, suchen nur, was ihm wohlgefällig ist."[11])

Der Herr hat alle seine Werke auch auf die vollkommenste und dem Vater wohlgefälligste Weise verrichtet; er ist mit den Worten in das Leiden und in den Tod gegangen: „Ich thue, wie der Vater mir es befohlen hat;"[12]) er hat sein Werk nicht halb, sondern ganz gethan; er hat nichts nachlässig, sondern mit allem Eifer und mit aller Kraft verrichtet;"[13]) er hat Alles bis auf das letzte Strichlein und Pünktlein erfüllt;[14]) bis er sagen konnte: „Es ist vollbracht;"[15]) er hat Alles zur rechten

---

[1]) Joann. c. VI. v. 38. — [2]) Ibid. c. XVII. v. 4. — [3]) Ibid. c. VIII. v. 28. 29. — [4]) Matth. c. VII. v. 21. — [5]) Ibid. c. XIX. v. 17. — [6]) Luc. c. X. v. 16. — [7]) Hebr. c. XIII. v. 17. — [8]) I. Cor. c. VII. v. 20.—25. — [9]) II. Cor. c. XI. v. 12. — [10]) Rom. c. XII. v. 2. — [11]) Eccli. c. II. v. 19. — [12]) Joann. c. XIV. v. 31. — [13]) Psalm. XVIII. v. 6., LVIII. v. 10. — [14]) Matth. c. V. v. 18. — [15]) Joann. c. XIX. v. 28. 29. 30.

Zeit und am rechten Orte gethan, wie es in dem göttlichen Rathschlusse bestimmt, und in den Weissagungen vorhergesagt war;[1]) er hat uns in allem dem das Vorbild gegeben, wie auch wir unsere guten Werke verrichten sollen, wenn wir wollen, daß sie vor Gott wohlgefällig seien; und er hat uns den Auftrag gegeben: „Ihr sollet vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist."[2]) Ein Mangel in allen diesen Beziehungen macht auch das Werk mangelhaft, und kann es auch ganz zerstören, wie der heilige Papst Gregorius sagt: „Nichts sind die Werke der Gerechtigkeit und der Frömmigkeit vor den Augen Gottes, welche, von Verderbniß angesteckt, sich als unrein erweisen;"[3]) und der heilige Bonaventura bemerkt: „Nicht Gutes thun, sondern es gut thun, ist lobwürdig."[4]) Wird ein Werk nicht auf die rechte Weise verrichtet, so kann es seinen Zweck nicht erreichen, und verliert seinen ganzen Werth. Was gibt es Verdienstlicheres, als Kinder zu würdigen Christen erziehen, und Sünder bekehren? Zeugen aber die eigenen Worte und Beispiele, daß man selbst für das Gegentheil lebt; welche Frucht kann man von allem Übrigen erwarten? Daher sagt derselbe heilige Papst Gregorius: „Ein solches Werk gefällt Gott nicht, welches von der Ungerechtigkeit eines andern Werkes befleckt wird."[5]) Wird ein Werk nicht durchaus recht, sondern halb und halb, theilweise recht, und theilweise schlecht, nach dieser Seite hin vollkommen, nach jener Seite hin unvollkommen und fehlerhaft verrichtet; so gleicht es einer angestochenen, angefaulten Frucht, die Ekel erregt, und ungenießbar ist. Man muß also die Mahnung des Büchleins von der Nachfolge Christi beobachten: „Ein guter und andächtiger Mensch überlegt früher innerlich, was er äußerlich thun soll; und er läßt sich davon nicht zu den Gelüsten fehlerhafter Neigung hinreißen, sondern er regelt es nach dem Urtheile der rechten Vernunft;"[6]) und man muß vermeiden, wovor der heilige Papst Gregorius warnt:

---

[1]) Gen. c. XLIX. v. 10., Dan. c. IX. v. 24. et seqq., Mich. c. V. v. 2., Ose. c. XI. v. 1., Matth. c. II. v. 23., Ibid. c. XV. v. 24., Joann. c. VII. v. 30., c. XII. v. 23., c. XIII. v. 1. — [2]) Matth. c. V. v. 48. — [3]) Moral. Libr. XXI. c. 9. — [4]) Comp. Theolog. verit. Libr. V. c. 12. — [5]) Moral. Libr. XXII. c. 17. — [6]) De imit. Christi Libr. I. c. 3. n. 3.

„Wenn das begonnene Gute nicht die starke Hand dessen, der es thut, zur Vollkommenheit erhebt; so streitet die Erschlaffung der Handlung selbst gegen das, was gewirkt worden ist.“[1]) Wenn ein Werk gut angefangen, und auch gut fortgesetzt, aber nicht vollendet wird; so gilt dem, der es so verrichtet hat, das Wort des Herrn von einem, welcher seinen Bau nicht vollenden konnte: „Alle, die ihn sehen, fangen an, ihn zu verspotten, und sagen: dieser Mensch fing an zu bauen, und konnte nicht vollenden;“[2]) und der heilige Petrus Damianus sagt: „Was nützt es, wenn Jemand was immer für ein Werk recht anfängt, wenn er es nicht auch mit einem rechten Ende beschließt?“[3]) Auf solche Weise ermahnte auch der heilige Paulus die Corinther zum Almosengeben, indem er ihnen schrieb: „Ich rathe euch dazu, denn es ist euch nützlich, die ihr nicht nur das Thun, sondern auch das Wollen (das ist das bereitwillige, freudige Wollen) seit dem vorigen Jahre angefangen habet; und jetzt vollbringet es, damit, gleichwie die Bereitwilligkeit des Wollens da ist, so auch das Vollbringen da sei.“[4]) Wenn Jemand aus fernem Lande nach seiner Heimath zurückkehren will, und die Reise unterbricht, und aufgibt; wird er jemals sein Ziel erreichen, und die Heimat wiedersehen? Wie das Zuwenig, kann auch das Zuviel ein gutes Werk vernichten, und der heilige Augustinus sagt: „Die allzu große Gerechtigkeit wird zur Sünde; die gemäßigte Gerechtigkeit aber macht vollkommen.“[5]) Auch, was nicht zur rechten Zeit, oder nicht am rechten Orte geschieht, ist unvollkommen, und kann, was an sich gut wäre, zur Sünde machen. Wer an Sonn- und Festtagen Gott in freier Natur seine Huldigung darbrächte, anstatt im Hause des Herrn durch das göttliche Opfer ihn zu ehren, der würde schwer sündigen; wie auch derjenige, welcher an solchen Tagen, anstatt an Werktagen, knechtliche Arbeiten verrichtete. Gott ist ein Gott der Ordnung, und haßt jede Unordnung; darum hat er auch im alten Bunde für seine Verehrung bestimmte Orte und Zeiten vorgeschrieben. Daher sagt der heilige Papst Gregorius! „Die-

---

[1]) Pastor. P. III. c. 1. admonit. 35. — [2]) Luc. c. XIV. v. 29. 30. — [3]) Epist. Libr. IV. epist. 16. — [4]) II. Cor. c. VIII. v. 10. 11. — [5]) De agon. christian. c. 7.

selbe Sache ist nicht immer eine Tugend, weil nach den Zeitumständen oft die Verdienste der Handlungen sich ändern;"[1]) und der heilige Chrysostomus: „Jeder Sache hat Gott ihren eigenen Ort zugetheilt,[2]) wie wir dieß in der Natur der Dinge sehen, und um so mehr muß hierin in Bezug auf das vernünftige und christliche Geistesleben das rechte Verhältniß beobachtet, und eingehalten werden. Endlich kommt es noch, und zwar wesentlich, darauf an, daß die guten Werke aus einer Gott wohlgefälligen Absicht und Meinung verrichtet werden.

Alles, was das ganze heilige Evangelium von dem göttlichen Heilande berichtet, weist darauf hin, und bezeugt, daß er einzig nur aus Liebe zum himmlischen Vater und zu uns Menschen, zur Ehre seines Vaters und zu unserm Heile gelebt, geredet, gehandelt, gelitten, gekämpft, und geopfert habe, und gestorben sei; nnd er selbst hat dieß oft und immer wieder erklärt, jedes Lob und jede Ehre von sich abgewiesen, wenn es nicht zur Erreichung jenes Zweckes diente;[3]) er hat in Allem weder sich selbst, noch Etwas von dieser Welt gesucht, sondern vielmehr all das Seinige und sich selbst zu demselben Zwecke hingegeben. Er hat auch jede unrechte Meinung verurtheilt, die heuchlerischen, ehrgeizigen, selbstsüchtigen Absichten der Pharisäer gerügt, und allen die rechte Meinung ans Herz gelegt, wie fast das ganze sechste Kapitel des Evangeliums des heiligen Matthäus davon Zeugniß gibt.[4]) Die rechte Meinung ist zu einem guten und verdienstlichen Werke so nothwendig, daß der heilige Augustinus sagt: „Es liegt sehr viel daran, aus welcher Ursache, zu welchem Zwecke Etwas geschehe:"[5]) — „Das gute Werk macht die Absicht, die Absicht lenkt der Glaube:"[6]) — „Dann ist es ein gutes Werk, wenn die Absicht des Handelnden von der Liebe entsendet wird, und, gleichsam zu ihrem Orte zurückkehrend, wieder in der Liebe ruht."[7]) Wenn ein Knecht, oder eine Magd, zwar das ganze Jahr arbeitet, aber nicht für den Dienstgeber, sondern für sich, oder für Andere;

---

[1]) Moral. Libr. XXVIII. c. 6. — [2]) Homil. 3. super Gen. — [3]) Joann. c. VIII. v. 50., c. VI. v. 15., Matth. c. IX. v. 30. — [4]) Matth. c. VI. — [5]) Contr. Macedon. c. 7. — [6]) Super Psalm. XXXI. — [7]) De catechis. rud. c. 11.

verdient eine solche Arbeit von Seite des Dienstgebers einen Lohn? Wenn ein Kind im Hause den Willen der Eltern nur widerwillig, in Trauer, mit Zorn, unter Klagen und Murren oder noch gröberen Ausschreitungen vollzieht, werden ihm Vater und Mutter dafür Dank wissen, oder es sogar belohnen? Dem Dienstgeber und den Eltern wird aber ein Werk um so angenehmer und belohnungswürdiger erscheinen, mit je größerer Bereitwilligkeit und Liebe es verrichtet wird. Dieses Alles gilt um so viel mehr Gott gegenüber. Daher schreibt Hugo vom heiligen Viktor: „Bei dem guten Werke muß Jeder sehr dafür besorgt sein, daß er in Allem, was er thut, sein Augenmerk immer auf das letzte Ziel hinrichte,"[1]) welches Gott und Gottes Besitz und Genuß, die ewige Seligkeit ist, die ja durch das gute Werk verdient werden soll. „In der Absicht," sagt der heilige Papst Gregorius „muß die Ewigkeit, die Zeitlichkeit in der Ausführung sein;"[2]) und wenn die Schrift sagt: „Verflucht, wer das Werk des Herrn betrüglich thut;[3]) so knüpft dieser heilige Kirchenlehrer die Bemerkung daran: „Nur derjenige begeht im Werke Gottes keinen Betrug, welcher über die Absichten einer guten Handlung wacht, und weder nach der Belohnung mit einer materiellen Sache, noch nach Worten des Lobes, noch nach der Gunst eines menschlichen Urtheils strebt."[4]) Gott fordert auch Freudigkeit und Großmüthigkeit im Werke, wie die Schrift sagt: „Gib Gott die Ehre mit gutem Herzen. — Bei jeder Gabe laß heiter sein dein Gesicht und weihe deine Zehenten mit Frohlocken. — Gib mit fröhlichem Auge nach deinem Vermögen; denn der Herr ist ein Vergelter, und wird es dir siebenfach vergelten:"[5]) — „Einen fröhlichen Geber liebt Gott."[6]) Vom Gegentheile sagt der heilige Chrysostomus: „Wenn Jemand mit Murren ein Werk verrichtet, so verkürzt, und verliert er seinen Lohn."[7]) Die edelste, werthvollste und verdienstlichste Absicht aber geht aus der Liebe hervor, und der heilige Laurentius Justinianus sagt: „Die Werke werden vor dem höchsten Richter

---

[1]) Super Regul. S. Aug. c. 11. — [2]) Moral. Libr. XV. c. 27. — [3]) Jerem. c. XLVIII. v. 10. — [4]) Moral. Libr. IX. c. 17. — [5]) Eccli. c. XXXV. v. 10.—14. — [6]) II. Cor. c. IX. v. 7. — [7]) Homil. 33. super Epist. ad Hebr.

um so angenehmer, mit je glühenderer Liebe sie verrichtet werden."[1]) Die gute und reine Absicht macht endlich auch die an sich gleichgiltigsten und geringfügigsten Handlungen vor Gott wohlgefällig und verdienstlich, wie der Herr selbst erklärt hat: „Wer euch einen Becher Wassers reicht in meinem Namen, darum weil ihr Christo angehöret, wahrlich sage ich euch, er wird seinen Lohn nicht verlieren;"[2]) und deßhalb mahnt der heilige Paulus: „Ihr möget essen, oder trinken, oder etwas Anderes thun; so thuet Alles zur Ehre Gottes."[3]) Ja, der heilige Antoninus sagt sogar: „Auch der Schlaf der Heiligen entbehrt nicht des Verdienstes."[4]) So viel kommt auf die gute und rechte Absicht und Meinung an.

Wenn wir nun, geliebte Christen! Alles zusammenfassen, was wir heute über die Erfordernisse zu einem für das ewige Leben vor Gott verdienstlichen Werke in der Schule des göttlichen Herzens gelernt haben; so ist dieß der Inhalt der Worte des heiligen Paulus: „Wir sind seine (das ist, Gottes) Schöpfung, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, die Gott verbreitet hat, daß wir in denselben wandeln;"[5]) und wenn wir unsere bisherigen guten Werke nach diesen Erfordernissen prüfen; wie viele und wie vollkommene werden wir an denselben finden, um uns zum vollen Verdienste für das ewige Leben angerechnet werden zu können? Haben wir alle als Kinder Gottes, als lebendige Glieder Christi, im Stande der heiligmachenden Gnade und mit Hilfe der wirkenden Gnaden des heiligen Geistes verrichtet? Sind es solche Werke gewesen, die Gott gewollt hat, oder Gott wenigstens wohlgefällig waren? Haben wir sie alle auf die rechte Weise, zur rechten Zeit, am rechten Orte und mit der rechten Absicht und Meinung vollbracht? O wie viele Menschen gibt es, welche in Todsünden leben, den Gnaden des heiligen Geistes widerstehen, und gar keine verdienstlichen Werke verrichten! Wie viele Menschen gibt es, welche diese Lehre aus der Schule des göttlichen Herzens nicht kennen, und, wiewohl sie sich von sündhaften Handlungen zu enthalten suchen, doch

---

[1]) De discipl. monast. convers. c. 6. — [2]) Marc. c. IX. v. 40. — [3]) I. Cor. c. X. v. 31. — [4]) P. IV. Tit. 9. c. 1. §. 2. — [5]) Ephes. c. II. v. 10.

auf die Beschaffenheit ihrer guten Werke nicht achten! Wie viele Menschen gibt es, welche ihre, übrigens auch wirklich guten, Werke durch tausenderlei ungeordnete und auch sündhafte Absichten verderben! Wie würden wir denn, wäre es mit uns auch so, vor dem göttlichen Richter bestehen? Hätten wir nicht zu befürchten, worauf der heilige Isidorus uns aufmerksam macht, indem er sagt: „Oft werden die Werke, welche vor dem Urtheile der Menschen als gute erscheinen, in der Untersuchung des genauesten und strengsten Richters als verwerfliche sich herausstellen."[1]) Es müssen daher nicht bloß unsere Sünden, sondern auch unsere guten Handlungen Gegenstand unserer Gewissenserforschung, Reue und Anklage werden, und es muß unsere beständige Aufgabe sein, alle unsere innern und äußern Lebensthätigkeiten zu überwachen, und nach diesen Lehrsätzen der Schule des Herzens Jesu einzurichten, und zu ordnen; um Verdienste für das ewige Leben sammeln, und selig werden zu können, wozu zwar alle Menschen berufen sind, aber nicht alle gelangen werden. Darum rufe ich noch euch Allen die Worte des heiligen Apostels Paulus an's Herz: „Darum, meine lieben Brüder! seid standhaft und unbeweglich, seid voll des Eifers im Werke des Herrn allzeit; da ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist im Herrn."[2]) — „Wandelt als Kinder des Lichtes. Die Frucht des Lichtes aber ist jede Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit. Prüfet, was Gott wohlgefällig ist, und nehmet nicht Theil an den unfruchtbaren Werken der Finsterniß."[3]) Amen.

---

[1]) De summo bono Libr. II. c. 27. sent. 4. — [2]) I. Cor. c. XV. v. 58. — [3]) Ephes. c. V. v. 8.—11.

Homilie

über den Unterricht des göttlichen Herzens in dem Gebete.

„Er sagte aber ein Gleichniß zu ihnen auch darüber, daß man immer beten müsse.“ Luc. c. XVIII. v. 1.

Wenn wir über all dasjenige nachdenken, geliebte Christen! was wir bisher in der Schule des göttlichen Herzens gelernt haben, und erwägen, daß wir es auch in unserm Leben ausführen müssen; wenn wir auch daran gehen, es wirklich auszuführen, und unser Leben darnach zu ordnen: so werden wir leicht einsehen, und aus eigener Erfahrung uns überzeugen, daß wir aus eigener Kraft es nicht zu Stande bringen können, und einer höheren Hilfe bedürfen. Ihr werdet euch im Verlaufe dieser Erwägungen selbst oft gedacht haben: Wer kann zu einer solchen Reinheit des Herzens gelangen? Wer kann eine solche völlige Hingabe zum Dienste Gottes bewerkstelligen, und immer festhalten? Wer kann eine solche Selbstheiligung in's Werk setzen? Wer kann es dahin bringen, daß er den von Gott für ihn bestimmten Lebensberuf erkenne, erwähle, und alle Pflichten desselben erfülle? Wer kann durch alle Versuchungen dieses Lebens unbeschädiget hindurchgehen? Wer kann in seinem Stande durch seinen Wandel unter den Menschen auch an seiner eigenen Heiligung immer fortarbeiten, und so seine ganze Lebensaufgabe immer treu und standhaft erfüllen? Wer kann alle Leiden nach dem Vorbilde des Herrn bis an's Ende übertragen? Wer kann alle Tugenden üben, und die gebührenden, von Gott für das ewige Leben verdienstlichen Werke verrichten? Wer kann das erhabene Lebensbild Christi in seinem Leben nachbilden? Wer kann diesen Unterricht der Schule des göttlichen Herzens ausführen? Der heilige Apostel Paulus aber antwortet: „Ich vermag Alles in dem, der mich stärkt.“[1]) Es hat auch der

---

[1]) Philipp. c. IV. v. 13.

Erzengel Gabriel auf die Frage der allerseligsten Jungfrau Maria: „Wie kann dieß geschehen?" geantwortet: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich?"[1]) Christus selbst weist uns auf diese Macht Gottes hin, indem er gesagt hat: „Was unmöglich ist bei den Menschen, das ist möglich bei Gott."[2]) Was wir nicht vermögen, das vermag Gott; und daran zweifelt Niemand aus uns. Aber wird Gott, was er vermag, auch in uns, und durch uns leisten?

Gott will, daß wir die Lehre seines Sohnes befolgen, dessen Gebote beobachten, dessen Beispiel nachahmen, den Unterricht des göttlichen Herzens ausführen, und er hat uns diese Nachfolge Christi befohlen; Gott kann aber von uns nichts verlangen, und er kann uns nichts befehlen, zu dessen Befolgung und Ausführung er uns nicht auch die nöthige Kraft und Gnade verleiht; somit liegt in eben diesem Willen und in eben diesem Befehle Gottes zugleich auch die eben so bestimmte, sichere und untrügliche Verheißung aller dazu erforderlichen Kraft und Gnade. Wird nun aber Gott diese Kraft und Gnade auch von freien Stücken uns geben? Auch darüber belehrt uns die Liebe und Erbarmung des göttlichen Herzens, und Christus ruft uns zu: „Bittet, und es wird euch gegeben werden:"[3]) — „Bittet, und ihr werdet empfangen."[4]) Der Empfang dieser Gnadenkraft ist also an das Gebet geknüpft, und darum ist uns das Gebet so nothwendig, als der Empfang dieser Gnadenkraft, und also auch so nothwendig, als die Nachfolge Christi, als das geistliche Leben. Wie aber durch das Gebet dieß bewirkt wird, das lehrt uns der heilige Laurentius Justinianus mit folgenden Worten: „Das Gebet ist die Hilfe für eine heilige Seele, ein Trost für den guten Engel, für den Teufel eine Qual, für Gott ein angenehmer Dienst, die Ausrottung der Laster, die Mutter der Tugenden, der Spiegel der Seele, die Stärke des Gewissens, der Weg der Erkenntniß, die Nahrung des Vertrauens, die Entzündung der Liebe, das Labsal der Arbeiten, die Ursache der Zerknirschung, die Pforte des Himmels, die Vernichtung böser Gedanken, die Sammlung der Geistes-

---

[1]) Luc. c. I. v. 34. 37. — [2]) Ibid. c. XVIII. v. 27. — [3]) Matth. c. VII. v. 7. — [4]) Joann. c. XVI. v. 24.

zerstreutheit, das Behältniß feuriger Anmuthungen, die Nachahmung der Engel, die Vermittlung aller geistigen Güter."[1]) Wie also das Gebet, so das Leben; und daher sagt der heilige Augustinus mit Recht: „Wahrhaftig, der weiß recht zu leben, welcher recht zu beten weiß."[2]) Wer aber weiß recht zu beten?

Das Gebet muß, um Erhörung zu finden, in den Himmel zum Throne Gottes emporsteigen, wie der heilige Johannes es in der geheimen Offenbarung geschaut hat, und sagt: „Als (das Lamm Gottes) das Buch (der Geheimnisse der Zukunft) öffnete, fielen die vier lebenden Wesen (die Cherubim) und die vierundzwanzig Ältesten (die Heiligen des alten und neuen Bundes in den zwölf Patriarchen und in den zwölf Aposteln dargestellt) nieder vor dem Lamme, und alle hatten Harfen (das ist, Lob- und Dankgesänge) und goldene Schalen voll des Rauchwerks, welche die Gebete der Heiligen sind:"[3]) — „Und es kam ein anderer Engel, und trat vor den Rauchaltar, und hatte ein goldenes Rauchfaß, und es wurde ihm viel Rauchwerk gegeben; damit er von den Gebeten aller Heiligen auf den goldenen Altar legen sollte, der vor dem Throne Gottes ist. Und es stieg auf der Rauch des Rauchwerkes von den Gebeten der Heiligen aus der Hand des Engels vor Gott."[4]) Wer kann nun wissen, wie unsere Gebete durch die Engel und Heiligen vor den Thron Gottes kommen, und wie sie daher beschaffen sein müssen? Der heilige Paulus sagt, das müsse uns der Geist Christi, der heilige Geist lehren, und selbst in uns beten, indem er schreibt: „Es hilft der Geist unserer Schwachheit; denn was wir beten sollen, wie es sich gebührt, wissen wir nicht, sondern der Geist selbst begehrt für uns mit unaussprechlichen Seufzern. Derjenige aber, welcher die Herzen durchforscht, weiß, was der Geist begehrt; denn nach Gottes Wohlgefallen begehrt er für die Heiligen."[5]) Es ist also eine große und höchst wichtige Sache um das Gebet, und wir müssen uns auch hierin an Christus anschließen, um seinen Geist, den Geist des Gebetes zu empfangen, und von ihm beten zu lernen, wie

[1]) De ligno vitae. c. 2. — [2]) Homil. 4. — [3]) Apoc. c. V. v. 8. — [4]) Ibid. c. VIII. v. 3. 4. — [5]) Rom. c. VIII. v. 26. 27.

es auch die Apostel gethan haben; denn „es geschah, da er an einem Orte betete, sprach, als er aufhörte, Einer von seinen Jüngern zu ihm: Herr! lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger gelehrt hat."[1]) So wollen denn auch wir zu unserm lieben Heilande gehen, und von ihm beten lernen; und ich sage heute zu diesem Zwecke:

Die Schule des göttlichen Herzens unterrichtet uns, wie wir nach der Lehre und nach dem Beispiele des Herrn beten sollen.

Höret mich darüber u. s. w.

Wenn uns das heilige Evangelium berichtet, daß Christus, der Herr, oft und viel gebetet habe; so könnten wir uns darüber wundern, wenn wir nicht von ihm und von dem Gebete eine richtige Erkenntniß hätten; und in diesem Falle würden wir auch sein Gebet nicht richtig verstehen. Denn das Gebet ist eine Erhebung des Geistes zu Gott, wie der heilige Johannes Damascenus sagt: „Das Gebet ist ein Aufsteigen des Geistes zu Gott."[2]) Wie konnte nun der Geist, die Seele Jesu Christi zu Gott aufsteigen, da sie unzertrennbar mit Gott vereiniget war, und der beständigen Anschauung Gottes genoß? Wie konnte sie also beten? Darauf antwortet der heilige Thomas von Aquin, man müsse ein zweifaches Aufsteigen, eine zweifache Erhebung des Geistes, des Verstandes unterscheiden, eine unvollkommene, welche von der Unthätigkeit in Thätigkeit übergeht, und eine solche findet wohl in uns statt, war aber in Christus nicht, wie auch derselbe heilige Johannes Damascenus sagt: „Der menschliche Verstand Christi bedurfte des Aufsteigens zu Gott nicht, da er immer sowohl dem persönlichen Sein als auch der seligen Anschauung nach mit Gott vereiniget war;"[3]) und eine vollkommene, welche immer in Thätigkeit ist, wie es die beständige Anschauung Gottes ist; und auf diese Weise erhebt sich der Verstand Christi immer zu Gott, weil er ihn immer schaut, und zwar als den, der über ihm ist."[4]) Auf

---

[1]) Luc. c. XI. v. 1. — [2]) De fide orthod. Libr. III. c. 24. — [3]) Ibid. — [4]) P. III. q. 21. a. 1. ad 3.

solche Weise, muß man nun auch sagen, hat Christus immer gebetet, und betet er immer; und das ist das beschauliche Gebet, mit dem auch die Anbetung, das Lob- und Dankgebet verbunden ist, wie nach dem Zeugnisse des heiligen Evangeliums auch Christus gebetet hat, da die Erkenntniß des Verstandes den Willen dazu entflammt.

Wenn wir aber unter dem Gebete das eigentliche Bittgebet verstehen, welches Christus, wie das heilige Evangelium bezeugt, ebenfalls verrichtet hat; wie können wir uns denn dieß erklären, da man durch das Bittgebet von Gott nur das verlangt, was man selbst nicht hat, und nicht vermag, Christus aber Alles hatte, und Alles vermochte? Darauf antwortet der englische Lehrer:[1]) „Christus konnte Alles vollbringen, was er wollte, inwiefern er Gott, nicht aber inwiefern er Mensch war. Nichtsdestoweniger wollte er doch, da er Gott und Mensch zugleich war (als Gottmensch) dem Vater das (Bitt-)Gebet, nicht als wenn er unvermögend gewesen, sondern zu unserer Belehrung darbringen; und zwar erstens, um zu zeigen, daß er vom Vater sei, wie er selbst sagt: Um des Volkes willen, das herumsteht, habe ich es gesagt (nämlich die Worte des Bittgebetes vor der Auferweckung des Lazarus), damit sie glauben, daß du mich gesendet hast;[2]) weßhalb auch der heilige Hilarius bemerkt: Er hat der Bitte nicht bedurft, sondern für uns gebetet, damit der Sohn nicht mißkannt würde;[3]) zweitens, um uns ein Beispiel des Gebetes zu geben, weßhalb der heilige Ambrosius sagt: Hüte dich da hinterlistige Ohren zu öffnen (es hinterlistig aufzufassen), daß du meinest, der Sohn Gottes bitte, wie wenn er unvermögend wäre, damit er das erhielte, was er nicht zu vollbringen vermöchte; denn er ist selbst der Inhaber der Macht, aber auch der Lehrer des Gehorsams, und unterweist uns durch sein Beispiel über die Fordernisse der Tugend.[4]) Daher schreibt der heilige Augustinus auch: „Der Herr hätte in der Knechtesgestalt, wenn es so hätte sein sollen, auch im Stillen beten können; er wollte sich jedoch dem Vater so als Bittender darstellen, um eingedenk zu bleiben, daß er unser

---

[1]) P. III. q. 21. a. 1. ad 1. — [2]) Joann. c. XI. v. 42. — [3]) De Trinit. Libr. X. — [4]) Super Luc. c. VI. v. 12.

Lehrmeister sei."[1]) Christus wollte durch das Bittgebet sich als den Sohn des himmlischen Vaters erweisen, und wie er selbst vom Vater ist, auch alles Übrige vom Vater empfangen; er wollte uns belehren, daß auch wir so beten, und, wie wir selbst von Gott sind, auch alles Andere von Gott erwarten, und Gott zuschreiben sollen, und dieß um so mehr, weil wir aus uns selbst nichts vermögen, und für uns „jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk von oben herab vom Vater der Lichter ist."[2])

Aber Christus wußte ja Alles, was in der Zukunft geschehen, und nicht geschehen würde; um so Etwas aber kann man nicht bitten; wie konnte er daher in Wahrheit und ernstlich um etwas Solches bitten, wie er z. B. um das Vorübergehen des Leidenskelches und um seine Auferstehung von den Todten zum Vater gebetet hat? Hierauf erwiedert der englische Lehrer: „Christus wußte auch, daß unter Anderm, was er als künftig voraussah, Manches auch um seines Gebetes willen geschehen sollte; und daher war es auch nicht unangemessen, daß er um Dergleichen zu Gott im Gebete flehte."[3]) Es ist ferner auch Alles, was Gott auch ohne Gebet zu thun beschlossen hat, ein Geschenk und eine Gabe Gottes; es muß darum als recht und billig erscheinen, auch um Solches zu bitten, um dadurch diese Anerkennung und die Dankbarkeit dafür an den Tag zu legen. Gute Kinder wissen wohl, daß ihnen ihre Eltern die tägliche Nahrung und, was zum Leben nothwendig ist, geben werden; sie bitten aber doch darum, und danken dafür, um den Eltern die Gefühle ihrer Herzen darzulegen.

Endlich „ist das Bittgebet eine Auseinandersetzung des eigenen Willens vor Gott, damit er denselben erfüllen möge. Wenn also in Christus nur Ein Wille, nämlich der göttliche, gewesen wäre, so hätte es sich für ihn keineswegs geschickt, um Etwas zu bitten; weil der göttliche Wille durch sich selbst bewirken kann, was er will, nach dem Worte des Psalmisten: Alles, was immer der Herr will, macht er.[4]) Aber weil in Christus ein anderer der göttliche, und ein anderer der mensch-

---

[1]) Tract. 104. super Joann. — [2]) Jacob. c. I. v. 17. — [3]) P. III. q. 21. a. 1. ad 2. — [4]) Psalm. CXXXIV. v. 6.

liche Wille ist, und der menschliche Wille nicht durch sich selbst, sondern nur durch die göttliche Kraft zu vollbringen vermag, was er will; so stand es Christo, in wie fern er Mensch war, und einen menschlichen Willen hatte, zu, Bittgebete zu verrichten".[1])

Das Gebet geht aus der Überlegung der Vernunft und aus dem Begehren des Willens hervor, nicht aber aus der sinnlichen Natur des Menschen; weil das Sinnliche des Menschen sich nicht zum Übersinnlichen, also auch nicht zu Gott erheben kann; und weil das Gebet auf Gott hingeordnet werden muß, um von ihm die Erfüllung dessen zu erlangen, was man begehrt; das aber ist die Sache der Vernunft und des von der Vernunft geleiteten Willens. Man kann aber so auch um dasjenige beten, und bitten, was das sinnliche Begehrungsvermögen verlangt; und auch so hat Christus gebetet, wie er z. B. auf dem Oelberge um die Abwendung der Leiden und des Kreuztodes gebetet hat; und der englische Lehrer gibt drei Ursachen an: „Erstens, um zu zeigen, daß er die wahre menschliche Natur mit allen natürlichen Gefühlen angenommen habe; zweitens, um zu zeigen, daß es dem Menschen erlaubt sei, nach dem natürlichen Gefühle Etwas zu wollen, was Gott nicht will; drittens, um zu zeigen, daß der Mensch das eigene Gefühl dem göttlichen Willen unterwerfen müsse."[2]) So darf der Mensch Gott um die Abwendung aller zeitlichen Übel bitten, gegen welche sich sein natürliches Gefühl sträubt; aber Vernunft und Wille müssen dieses natürliche Gefühl und Begehren dem Willen Gottes unterwerfen, wenn Gott etwas Anderes, oder das Gegentheil verfügt. Daher schreibt der heilige Augustinus: „Christus hat, da er den Menschen an sich trug, einen den Menschen betreffenden Willen gezeigt, indem er gesprochen: Es möge dieser Kelch an mir vorübergehen; denn das war der menschliche Wille, der etwas Eigenes und gleichsam Etwas für sich wollte. Aber weil er wollte, daß der Mensch rechten Herzens sei, und ihn auf Gott hinwies, fügte er hinzu: Aber nicht wie ich will, sondern wie du willst; als wenn er sagte: Sieh dich in mir; denn so kannst du etwas Eigenes wollen, obschon es Gott nicht

---

[1]) S. Thom. l. c. o. — [2]) P. III. q. 21. a. 2 0.

will."[1]) Es war zwar in Christus auch das sinnliche Begehrungsvermögen in seinem Sein und Wesen, weil es auch zur menschlichen Natur gehört, mit der Gottheit vereiniget; aber es ist gegen dessen Sein und Wesen, eine vernünftige und willensfreie Thätigkeit zu entwickeln, wie sie zum Gebete erforderlich ist. In Christus haben also ausschließlich Vernunft und Wille gebetet, aber auch für die Befriedigung des sinnlichen Begehrungsvermögens gebetet, dieses jedoch nur mit der vollkommensten Unterwerfung unter den göttlichen Willen. Gleichwohl kann auch das sinnliche Gefühl gleichsam mitbeten, nämlich in so fern, als die Andacht der höheren Seelenkräfte auch auf die unteren sich ergießt, und auch die sinnlichen Gefühle sich dienstbar macht, wie der Psalmist sagt: „Mein Herz und mein Fleisch frohlocken in dem lebendigen Gott;"[2]) und wie es der blutige Schweiß und die Thränen auch an Christus, dem Herrn, nachweisen.

So hat nun Christus gebetet, und so war sein Gebet an sich beschaffen. Damit hat er uns aber auch gezeigt, wie wir beten sollen, und wie unser Gebet als solches beschaffen sein müsse. Das Wesen des Gebetes besteht also in der Erhebung des Geistes zu Gott; diese Erhebung des Geistes zu Gott geschieht, wie auf zwei Flügeln, durch den Verstand und Willen; der Verstand legt vor Gott seine Gedanken dar, und der Wille begehrt nach den dargelegten Gedanken, was er wünscht. So entsteht, was der heilige Chrysostomus mit den Worten bezeichnet: „Das Gebet ist eine Unterredung mit Gott."[3]) Diese Unterredung kann auch von entsprechenden Gemüthsbewegungen, Anmuthungen und Gefühlen begleitet sein, welche das Gebet unterstützen, und auch äußerlich im Worte sich ergießen, wodurch dann der Mensch mit Leib und Seele betet, wie es seiner Natur angemessen ist. Das gilt nun von dem Gebete auch, wenn man zu Maria, oder zu Engeln, oder zu Heiligen betet. Daraus ist ersichtlich, geliebte Christen! daß der, welcher mit seinem Geiste und mit seinem Herzen, mit seinen Verstandes- und Willensakten, mit seinen Gedanken, Begehren und Gemüths-

---

[1]) Conc. 1. in Psalm. XXXII. — [2]) Psalm. LXXXII. v. 3. — [3]) Homil. 30.

bewegungen nicht dort ist, wohin das Gebet gerichtet sein soll, eigentlich gar nicht betet; daß der, welcher diese Erhebung des Geistes zeitweise unterbricht, oder verliert, im Gebete zerstreut ist; daß der, welcher diese Übung ohne Ernst, gleichgiltig und fahrlässig macht, im Gebete lau ist; daß der, welcher Gebete hersagt, ohne daß sein Geist daran Antheil nimmt, ein bloßes Lippengebet verrichtet; daß dem, welcher nur mit dem Munde zu beten pflegt, darum, da er gewöhnlich auch nur ein geistloses, bloß äußerliches Christenleben führt, die Worte Gottes an das Volk Israel gelten: „Dieses Volk naht mir mit seinem Munde, und ehrt mich mit seinen Lippen; sein Herz aber ist fern von mir." [1]) So unterrichtet uns die Schule des göttlichen Herzens über das Wesen des Gebetes. Prüfen wir uns nach dieser Lehre, und wir werden finden, wie unser Gebet beschaffen sei. Hat nun aber Christus, der Herr, für sich, oder hat er für Andere, oder hat er für sich und für Andere gebetet?

Christus hat für sich gebetet, indem er vor seinem himmlischen Vater das sinnliche Begehren seines einfachen Willens, seiner menschlichen Natur ausdrückte: „Mein Vater! wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch vor mir vorüber;" [2]) er hat für sich gebetet, indem er von seinem himmlischen Vater für alles bereits von ihm empfangene Gute dankte, [3]) und ihn um das, was seine menschliche Natur noch nicht empfangen hatte, bat, wie um seine Auferstehung von den Todten und um seine Verherrlichung im Himmel. Er hat so gebetet, um den himmlischen Vater als den Urheber alles Guten darzustellen, und auch uns so für uns selbst beten zu lehren; daher schreibt der heilige Thomas von Aquin: „Wie er in der menschlichen Natur einiges Gute besaß, das er vom Vater empfangen hatte; so erwartete er von ihm auch einiges Gute, das er noch nicht empfangen hatte Wie er daher für das in seiner menschlichen Natur empfangene Gute gedankt hat, indem er ihn als dessen Urheber anerkannte; so hat er auch, um den Vater als den Urheber auch davon anzuerkennen, von ihm im Gebete auch

---

[1]) Isai. c. XXIX. v. 13., Matth. c. XV. v. 8. — [2]) Matth. c. XXVI. v. 39. — [3]) Ibid. v. 30., Joann. XI. v. 41., c. V. v. 19. 0. 26. 27., c. XVII. v. 6. 7. 8.

das begehrt, was ihm seiner menschlichen Natur nach noch mangelte, nämlich die Verherrlichung seines Leibes und Anderes dergleichen. Er hat uns dadurch auch das Beispiel gegeben, daß wir für die uns empfangenen Geschenke danken, und auch um diejenigen, die wir noch nicht besitzen, im Gebete flehen."[1])

Christus hat auch für Andere, für alle Menschen gebetet; denn auch um das, um was er für sich gebetet, hat er zugleich für alle Menschen gebetet, weil es allen Menschen zu gute kommt, wie der heilige Paulus von seiner Auferstehung sagt: „Er ist um unserer Rechtfertigung willen auferstanden."[2]) Christus hat für seine Freunde gebetet;[3]) er hat für alle Gläubigen der Gegenwart und der Zukunft gebetet;[4]) er hat auch für seine Feinde und Mörder gebetet;[5]) er hat für alle Menschen gebetet, denn er ist wie der heilige Paulus lehrt, „für alle Menschen gestorben,"[6]) der Opferpriester und das Opfer Aller, und das kräftigste Gebet sind blutige Thränen, sind Wunden, ist das Opfer des Lebens.[7]) Daher denn auch die so dringende Mahnung desselben Apostels an uns Alle, diesem Beispiele zu folgen: „Darum ermahne ich vor allen Dingen, daß Bitten, Gebete, Fürbitten, Danksagungen geschehen für alle Menschen. — Denn dieß ist gut und wohlgefällig vor Gott, unserm Heilande, welcher will, daß alle Menschen selig werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen."[8]) So unterrichtet uns die Schule des göttlichen Herzens, für wen wir beten sollen.

Denken wir nach, geliebte Christen! ob und wie wir diese Lehre befolgen, und dieser Pflicht genügen. Das Gebet ist ein Akt der Religion, der vornehmsten und nothwendigsten sittlichen Tugend, und, wer nicht betet, der übt, der hat keine Religion. Das Gebet ist eine Übung des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe; denn man betet, weil man glaubt, daß Gott der Urheber und Spender alles Guten ist; man betet, weil man hofft, daß man von Gott erlangen werde, um was man bittet; man betet, erhebt seinen Geist zu Gott, weilt bei Gott, und

---

[1]) P. III. q. 21. a. 3. 0. — [2]) Rom. c. IV. v. 25. — [3]) Joann. c. XVII. v. 9.—26. — [4]) Ibid. v. 20. — [5]) Luc. c. XXIII. v. 34. — [6]) II. Cor. c. V. v. 14. 15. — [7]) Hebr. c. II. v. 14 et seqq., c. V. v. 1.—11. — [8]) I. Tim. c. II. v. 1. 3. 4.

unterredet sich mit Gott, weil man Gott liebt; und man liebt auch den Nächsten, man liebt alle Menschen, wenn man für sie betet. Das Gebet ist eine Übung des Gehorsams, weil man durch dasselbe die Lehre, das Beispiel und das Gebot Christi erfüllt; eine Übung der Demuth, weil man durch dasselbe seine allseitige und durchgängige Abhängigkeit von Gott thatsächlich anerkennt, und bekennt; eine Übung der Geduld, weil man auf die Erhörung wartet, und im Gebete ausharrt, bis es Gott gefällt, Erhörung zu gewähren; eine Übung der Ergebung in den Willen Gottes, dessen väterlicher Verfügung man sich anheimgibt, und darum schreibt der heilige Bonaventura: „Wie der Weihrauch, auf glühende Kohlen gelegt, einen angenehmen und wohlriechenden Duft ausströmt; so duftet das Gebet, wenn es auf den Kohlen der Andacht entzündet wird, gar sehr im Angesichte der göttlichen Majestät."[1]) Wie bedauernswerth ist daher der Mensch, der nicht betet, vor Gott, für sich und für die Mitmenschen wie ein dürrer Baum ohne Früchte, wie ein Schiff ohne Steuermann, ohne Segel und Ruder auf stürmischem Meere, wie ein Soldat ohne Waffen in der Schlacht, eine sichere Beute des Verderbens! Und der Bedürfnisse des Gebetes wären so viele: Eigene Bedürfnisse der Seele, des Leibes, in allen Zweigen des Lebens; Bedürfnisse der kirchlichen und der bürgerlichen Gesellschaft; Bedürfnisse der Eltern, der Kinder, der Verwandten, Wohlthäter und Freunde; Bedürfnisse der Unschuldigen, der Gerechten, der Büßer, der Sünder; Bedürfnisse der Kranken, der Sterbenden, der armen Seelen im Fegfeuer; Bedürfnisse so vieler Unglücklicher, denen nur der Himmel Trost und Hilfe verschaffen kann. Wer nicht betet, ist blind und gefühllos gegen Gott, gegen sich selbst und gegen den Nächsten, und sein Herz hat keine Ähnlichkeit mit dem göttlichen Herzen unsers Erlösers, dessen Liebe und Erbarmung uns auch über die Erhörung und Nichterhörung des Gebetes nicht in Unwissenheit läßt.

Denn die Schule des göttlichen Herzens lehrt uns, daß jedes wahrhafte Gebet von Gott immer erhört werde, wie auch das Gebet Christi immer erhört worden ist. Über diese Be-

---

[1]) Diaet. Tit. II. c. 5.

hauptung wundert ihr euch, geliebte Christen! und meinet, aus eurer eigenen Erfahrung das Gegentheil beweisen zu können. Aber höret nur, wie der heilige Thomas von Aquin die Sache erklärt; er sagt: „Das Gebet ist gewissermaßen die Darlegung des menschlichen Willens. Das Gebet eines Menschen wird also dann erhört, wenn sein Wille erfüllt wird. Der Wille des Menschen schlechthin ist aber der Wille der Vernunft (der von der Vernunft geleitete, der Vernunft entsprechende, vernünftige Wille). Denn das wollen wir unbedingt, was wir der Überlegung der Vernunft gemäß wollen. Was wir aber der sinnlichen Natur gemäß wollen, — das wollen wir nicht einfach hin, sondern bedingt, wenn nämlich nicht etwas Anderes entgegensteht, das durch die Überlegung der Vernunft gefunden wird. Daher ist ein solcher Wille mehr ein unermeßlicher Wille, als ein unbedingter Wille; weil nämlich der Mensch dieses wollte, wenn nicht etwas Anderes entgegenstünde. Nach dem Willen der Vernunft aber wollte Christus nichts, als wovon er wußte, daß Gott es wolle. Daher ist auch jeder unbedingte Wille Christi, auch der menschliche, erfüllt worden, weil er Gott gleichförmig gewesen; und folglich ist auch sein jegliches Gebet erhört worden. Denn in so fern werden auch die Bitten Anderer erfüllt, weil deren Willen Gott gleichförmig sind, nach dem Worte:[1]) Der die Herzen erforscht, weiß (das heißt, billiget), was der Geist begehrt (das ist, was er die Heiligen begehren macht); denn nach Gottes Wohlgefallen (das ist nach der Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen) begehrt er für die Heiligen."[2]) Wenn der Mensch seiner Vernunft gemäß von Gott Etwas erbitten will; so kann er um nichts Anderes bitten, als was dem Willen Gottes gemäß ist; denn das Gegentheil wäre unvernünftig; bittet er aber so, so will er, was Gott will, und der Wille Gottes wird immer erfüllt; hiemit wird auch sein Wille erfüllt, und sein Gebet immer erhört. Das wahre Gebet also, welches immer aus dem vernünftigen Willen hervorgeht, der dem Willen Gottes gleichförmig ist, wird immer erhört; das Gebet aber, welches aus der sinnlichen Natur hervorgeht, muß immer die Bedingniß in sich tragen: Wenn das Verlangte

---

[1]) Rom. c. VIII. v. 27. — [2]) P. III. q. 21. a. 4. O.

dem Willen Gottes gemäß ist: darnach von der Vernunft geregelt, und so zu einem Gebete des vernünftigen Willens, zu einem wahren Gebete gemacht werden. Dann ist aber auch die Nichterhörung eine Erhörung, weil auch darin der Wille des Betenden erfüllt wird, und zwar zu seinem Besten; denn der heilige Augustinus sagt: „Es kann geschehen, daß du da nicht erhört werdest; du wirst aber nicht erhört nach deinem sinnlichen Willen, damit du erhört werdest zu deinem Heile:"[1]) — „Gott wendet von den Bittenden sein Angesicht ab, indem er sie in dem, um was sie bitten, nicht erhört, wenn sie nämlich nicht wissen, daß ihnen das nicht ersprießlich sei, um was sie bitten;"[2]) wie auch „der Kranke den Arzt um Vieles bittet, und der Arzt es verweigert, ihn nicht erhört nach seinem sinnlichen Willen, um ihn zu erhören zur Gesundheit."[3]) So schreibt auch der heilige Hieronymus: „Diejenigen, welche nicht wissen, was ihnen nützlich ist, bitten häufig um das Gegentheil, und diesen ist es nützlich, daß sie vom Herrn nicht erhört werden."[4]) Darum schließt der heilige Augustinus: „Du sollst wissen, daß Gott aus Barmherzigkeit gebe, wenn er gibt, und aus Barmherzigkeit nehme, wenn er nimmt; und du sollst nicht glauben, daß du von seiner Barmherzigkeit verlassen werdest."[5]) So ist es sicherlich auch der vernünftige Wille des Bittenden, daß er, wenn er um Etwas bittet, was ihm schädlich ist, von Gott nicht erhört werde; und daher ist auch diese Nichterhörung eine Erhörung des Gebetes. Das Beispiel dessen finden wir in dem Gebete des Herrn auf dem Oelberge. Der einfachen menschlichen Natur nach flehte der göttliche Erlöser um die Abwendung des Leidenskelches, vor dem er sich entsetzte; und das war die Bitte des sinnlichen Willens. Wäre dieser Wille erfüllt, und diese Bitte erhört worden; wo wäre dann die Erfüllung der Weissagungen, wo wäre die von Gott beschlossene Erlösung des Menschengeschlechtes, wo wäre die Erhöhung, die Verklärung Christi selbst als Lohn, wo wäre der Glaube der Welt, wo wären alle im Leiden und Sterben gegebenen groß-

---

[1]) Super Psalm. LIX. v. 5. — [2]) Super Psalm. LXXXVII. — [3]) Super Psalm. LXXXV. v. 4. — [4]) Libr. III. super Ezech. c. VIII. — [5]) Super Psalm. CXLIV. v. 2.

artigen Tugendbeispiele geblieben. Daher hat der vernünftige Wille Christi die Bedingniß hinzugesetzt: „Wenn es geschehen kann;"[1]) und zugleich gebetet: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe;"[2]) und dieser Wille ist erfüllt, dieses Gebet ist erhört worden. Das wahre und eigentliche Gebet wird also immer erhört.

Sagen, oder denken wir daher, geliebte Christen! niemals, daß unser Gebet nicht erhört werde, oder daß es Gott nicht erhören wolle; denn das wäre entweder ein Bekenntniß, daß wir nicht wahrhaft beten, wie es uns die Schule des göttlichen Herzens lehrt, oder die Behauptung einer Unwahrheit, jedenfalls aber ein Zeugniß, daß wir von dem Gebete keinen richtigen Begriff hätten; sondern lernen wir vielmehr in dieser Schule wahrhaft beten, und das erhabene Beispiel des Herrn nachahmen; und wir werden über die Erhörung oder Nichterhörung aller unserer Bitten immer ruhig sein, und im Frieden bleiben. Die Schule des göttlichen Herzens belehrt uns aber auch über das, um was wir beten sollen.

Denn als die Jünger des Herrn an ihn die Bitte gerichtet hatten, er möchte sie beten lehren, antwortete er ihnen: „Ihr sollet also beten: Vater unser, der du bist in dem Himmel u. s. w."[3]) Er lehrte sie das Gebet, welches deßhalb „das Gebet des Herrn" genannt wird. In diesem Gebete ist Alles enthalten, um was immer wir in Bezug auf Gott, in Bezug auf uns selbst und in Bezug auf den Nebenmenschen der Seele und dem Leibe nach für die Zeit und für die Ewigkeit bitten können, und bitten sollen; es ist das allumfassendste, aber zugleich auch das kürzeste Gebet; es ist das erhabenste, aber zugleich das einfachste Gebet; es ist das geheimnißvollste, aber zugleich das faßlichste Gebet; es ist das sicherste und wirksamste Gebet. Dieses Gebet ist darum unter den Gläubigen das dem Kinde wie dem Greise geläufigste und gebräuchlichste Gebet, im Herzen und im Munde des Einzelnen, wie in den öffentlichen Versammlungen, und macht selbst einen Bestandtheil in der Opferfeierlichkeit der heiligen Messe aus, in wel-

---

[1]) Matth. c. XXVI. v. 39. — [2]) Luc. c. XXII. v. 42. — [3]) Matth. c. VI. v. 9.

cher der Priester, um auf die wunderbaren Vorzüge dieses Gebetes aufmerksam zu machen, demselben die Worte vorausschickt: „Durch heilsame Belehrungen gemahnt, und durch göttlichen Unterricht belehrt, wagen wir zu sprechen: Vater unser u. s. w.“[1]) Papst Innocenz III. sagt von diesem Gebete: „Das Gebet der Herren zeichnet sich aus vielen Ursachen vor den übrigen Gebeten aus: Durch das Ansehen des Lehrers, durch die Kürze der Rede, durch die Hinlänglichkeit der Bitten, durch die Fülle der Geheimnisse; durch das Ansehen des Lehrers, weil es aus dem Munde des Erlösers selbst hervorgegangen ist; durch die Kürze der Rede, weil es leicht gelernt, und hergesagt wird; durch die Hinlänglichkeit der Bitten, weil es das Nothwendige für beide Leben (für das natürliche und übernatürliche, für das zeitliche und ewige Leben) enthält; durch die Fülle der Geheimnisse, weil es unermeßliche Dinge in sich schließt.“[2]) Wir wissen daher auch, um was wir beten sollen, und, wenn wir dieses Gebet des Herrn verrichten; beten wir gleichsam aus dem Herzen und mit dem Munde des Gottmenschen selbst, eben weil es aus seinem Herzen gekommen, mit seinem Munde gesprochen, und in unsern Mund gegeben, und in unser Herz gelegt worden ist.

Aber bedenken wir dieses Alles auch, geliebte Christen! so oft wir dieses Gebet sprechen? Bedächten wir dieß, und verrichteten wir dieses Gebet nicht bloß mit dem Munde und gedankenlos, sondern in aller Wahrheit und Aufrichtigkeit, mit Überlegung und mit Ernst; so wäre es geeignet, und wirksam genug, um den ganzen Menschen umzuwandeln, und den größten Sünder zu einem Heiligen zu machen. Ihr wundert euch über diese Behauptung? Nun denn so höret! Denket euch einen Menschen, welcher in der Todsünde lebt, durch dieselbe die heiligmachende Gnade, mit dieser die Theilnahme an der göttlichen Natur, mit dieser die Kindschaft und Erbschaft Gottes verloren hat, und darum kein Kind Gottes ist; kann er mit Wahrheit zu Gott sagen: „Vater?“ Denket euch einen Menschen, welcher gegen andere Menschen alle Liebe verletzt, Haß, Neid, Mißgunst und Feindschaft hegt, mit ihnen zankt, streitet, und im

---

[1]) In Canon. Miss. — [2]) Myster. Miss. Libr. V. c. 17.

Unfrieden lebt; kann der in Wahrheit zu Gott sagen: „Vater unser!“ als wenn sie alle liebende und geliebte Kinder Gottes wären? Denket euch einen Menschen, welcher, in die Dinge der Erde versunken, vergißt, daß er hier nur ein Pilgerleben führe, daß seine Heimat, wo er ewig leben soll, der Himmel sei, welcher keine Sehnsucht nach dem Vaterhause hat; kann der in Wahrheit zu Gott sagen: „Der du bist in dem Himmel?“ als wenn er sich an den Vater im Vaterlande wendete? Denket euch einen Menschen, der flucht, der Gott, oder göttliche Dinge lästert, der falsch schwört, welcher Gott gemachte Gelübde nicht hält, der das Wort Gottes verfälscht, oder mißbraucht, der die göttliche Religion, die Kirche, das Priesterthum, die Kinder Gottes anfeindet, den göttlichen Namen ohne Noth und Ehrfurcht gebraucht; kann der in Wahrheit zu Gott sagen: „Geheiliget werde dein Name?“ Denket euch einen Menschen, welcher das innere Reich der Gnade in sich zerstört hat, und um dessen Wiederherstellung sich nicht kümmert, welcher dasselbe durch Verführung zur Sünde auch in Andern zerstört, welcher das äußere Gnadenreich, die Kirche, verfolgt, welcher das Himmelreich sich und Andern verschließt; kann der zu Gott sagen: „Zukomme uns dein Reich?“ Denket euch einen Menschen, welcher bald dieses bald jenes göttliche Gebot übertritt, und darauf nicht achtet, was Gott will, und nicht will, sondern nur seinen bösen Neigungen und Leidenschaften folgt; kann der in Wahrheit zu Gott sagen: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden?“ Wer die geistige Nahrung der Seele nicht gebraucht, oder mißbraucht, wer Speise und Trank, Kleidung und Wohnung und überhaupt die zeitlichen Güter zu Sünden der Unmäßigkeit, der Verschwendung, der Hoffart, der Habsucht, des Geizes, des Neides, der Ungerechtigkeit verwendet, der kann nicht in Wahrheit zu Gott sagen: „Gib uns heute unser tägliches Brod.“ Wer Feindschaften nicht aufheben, dem Beleidiger oder Beschädiger nicht verzeihen, sich mit demselben nicht versöhnen will, der kann nicht in Wahrheit zu Gott sagen: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.“ Wer die freiwilligen nächsten Gelegenheiten der Sünde nicht meidet, und die zur Meidung der Sünde nothwendigen Mittel nicht gebraucht; der kann in Wahr-

heit zu Gott nicht sagen: „Führe uns nicht in Versuchung.“ Wer endlich zu sündigen nicht aufhören, die Sünden nicht bereuen, und in der Sünde, in diesem einzigen wahren Übel, bleiben will, der kann nicht in Wahrheit zu Gott beten: „Erlöse uns von dem Übel.“ Ein Sünder also, der ein Sünder bleiben will, kann kein „Vater unser“ beten, ohne entweder es ganz gedankenlos herzusagen, und so es ehrfurchtslos zu mißbrauchen, oder, wenn er denkt, was er sagt, ohne Gott zu verspotten, und zu verhöhnen; da er in der Wirklichkeit alles Gegentheil von dem will, und thut, und von dem nichts will, und nichts thut, um was er mit dem Munde Gott bittet. Der Sünder kann ohne Gottlosigkeit, und ohne den Zorn Gottes über sich herabzurufen, nur dann das Gebet des Herrn verrichten, wenn er mit wahrhaft zerknirschtem und reumüthigem Herzen vor Gott erscheint. Der Sünder kann also in Wahrheit kein „Vater unser“ beten, ohne sich zu bekehren, und ein Gerechter zu werden.

Diese Wahrheit kann Niemand leugnen, und Schrecken und Entsetzen muß es erregen, wenn ein unbußfertiger Sünder dieses göttliche Gebet in seinen gottlosen Mund nimmt. Sehet, wie wahr es ist, was der heilige Augustinus sagt: „Wahrlich! der weiß recht zu leben, welcher recht zu beten weiß.“[1]) Sehet! das lehrt uns die Schule des göttlichen Herzens über das, um was wir beten sollen, und über das Gebet des Herrn selbst.

Sie lehrt uns aber noch insbesonders um alle übernatürlichen Gnaden für das Leben der Kindschaft Gottes beten; denn der göttliche Heiland hat selbst für uns gebetet: „Heiliger Vater! erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast. — Heilige sie in der Wahrheit. — Ich heilige mich selbst für sie, damit auch sie in der Wahrheit geheiliget seien. Aber ich bitte nicht nur für sie allein, sondern auch für diejenigen, welche durch ihr Wort an mich glauben werden.“[2]) Sie lehrt uns um die himmlische Seligkeit und Herrlichkeit beten; denn auch Christus, der Herr, hat für uns gebetet: „Vater! ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast;

---

[1]) Loc. cit. — [2]) Joann. c. XVII. v. 11. 17. 19. 20.

damit sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast."[1]) Sie lehrt uns um die Bewahrung vor der Sünde beten; denn darum hat auch unser göttlicher Erlöser für uns zum Vater gebetet: „Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt wegnehmest, sondern daß du sie vor dem Bösen bewahrest";[2]) und er hat uns aufgefordert: „Wachet, und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet."[3]) Sie lehrt uns auch um die Abwendung zeitlicher Übel beten; denn Christus hat das Gericht über Jerusalem und die Schrecknisse des Weltgerichtes vorausgesagt, und zu den Seinigen gesprochen: „Wachet, und betet allzeit, damit ihr würdig geachtet werdet, allem dem zu entgehen, was da kommen wird, und zu bestehen vor dem Menschensohne;"[4]) und: „Bittet aber, daß eure Flucht nicht im Winter oder am Sabbate geschehe. Denn es wird alsdann eine große Trübsal sein, dergleichen vom Anfange der Welt bis jetzt nicht gewesen ist, noch fernerhin sein wird."[5]) Wir können darüber also nicht im Zweifel sein, um was wir bitten sollen, und bitten dürfen; aber nie und nirgends hat uns der Herr um Reichthum und Schätze, um Ehre und Ruhm vor den Menschen, um Lust und Vergnügen beten gelehrt, sondern sein Apostel sagt uns: „Ein großer Gewinn ist die Gottseligkeit mit Genügsamkeit; denn wir haben nichts in die Welt hereingebracht, und können ohne Zweifel auch nichts mitnehmen. Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns damit zufrieden sein."[6]) Wer um die Befriedigung böser Lüste betet, denen ruft der heilige Apostel Jacobus zu: „Ihr gelüstet, und erhaltet es nicht; ihr mordet, und neidet, und könnet es nicht erlangen; ihr streitet, und kämpfet, und erhaltet es nicht, weil ihr nicht bittet; ihr bittet, und erlanget es nicht, weil ihr in der bösen Gesinnung bittet, daß eure Lüste befriediget werden."[7]) Die Schule des göttlichen Herzens lehrt uns aber auch, wie wir beten sollen; damit unser Gebet Gott wohlgefällig sei, und Erhörung finde.

Christus, der Herr, war die Unschuld, Reinheit und Heiligkeit selbst, und belehrt uns damit, daß auch wir mit reinem

---

[1]) Joann. c. XVII. v. 24. — [2]) Ibid. v. 15. — [3]) Matth. c. XXVI. v. 41. — [4]) Luc. c. XXI. v. 36. — [5]) Matth. c. XXIV. v. 20. 21. — [6]) I. Tim. c. VI. v. 6. 7. 8. — [7]) Jacob. c. IV. v. 2. 3.

Herzen, aus reinem Munde, auf reinen Händen unser Gebet emporsenden sollen. Dann ist das Gebet eine Erhebung des Geistes zu Gott, eine Unterredung mit Gott, ein Umgang mit Gott, ein Bitten und Flehen um Gottes Gaben; wie könnten wir Solches wagen, ohne wenigstens zerknirschten Herzens zu sein, von dem David zu Gott spricht: „Ein reines Herz erschaffe in mir, o Gott! und den rechten Geist erneuere in meinem Innern;" und „ein Opfer vor Gott ist ein betrübter Geist; ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz wirst du, o Gott! nicht verachten."[1]) Daher sagt auch der Herr: „Selig sind, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott anschauen;"[2]) und er hat in Bezug auf das Gebet um zeitliche und irdische Dinge uns die Mahnung und Verheißung gegeben: „Suchet also zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so wird euch dieses Alles zugegeben werden."[3]) Er hat zuerst seine Nachfolge gefordert, und diese zur Vorbedingniß der Erhörung unserer Bitten gesetzt, indem er sagte: „Wenn ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben; so möget ihr bitten, um was immer ihr wollet, es wird euch gegeben werden."[4]) Wer in Sünden ist, muß zuerst um die Verzeihung seiner Sünden bitten; sonst gleicht er einem Majestätsverbrecher, der vor seinem Fürsten erscheint, und ihn nur um ein Almosen bittet.

Christus, der Herr, hat mit Vertrauen und Zuversicht gebetet, wie er vor der Auferweckung des Lazarus zum Vater gesprochen: „Ich wußte, daß du mich allzeit erhörest;"[5]) und er hat auch uns zum festen Glauben und Vertrauen aufgefordert; zum Glauben, indem er auf den von ihm zum dürren Holze verwandelten Feigenbaum hinwies, und sprach: „Wahrlich sage ich euch, wenn ihr Glauben haben werdet, und nicht zweifelt; so werdet ihr nicht nur das am Feigenbaume thun, sondern wenn ihr auch zu diesem Berge saget: Heb dich, und stürze dich in's Meer; so wird es geschehen. Und Alles, um was immer ihr im Gebete bitten werdet, das werdet ihr erhalten."[6]) Er hat ein anderes Mal gesagt: „Wer glaubt, dem ist Alles

---

[1]) Psalm. L. v. 12. 19. — [2]) Matth. c. V. v. 8. — [3]) Ibid. c. VI. v. 33. — [4]) Joann. c. XV. v. 7. — [5]) Ibid. c. XI. v. 42. — [6]) Matth. c. XXI. v. 21. 22.

möglich."[1]) Er hat uns zum Vertrauen aufgefordert, und viele Gründe dafür angeführt. Er hat gesagt, wenn Gott uns das Leben erhalte, so werde er uns auch das zum Leben Nothwendige geben: „Ist nicht das Leben mehr, als die Speise, und der Leib mehr, als die Kleidung?"[2]) Er wies auf die Vögel des Himmels hin, die Gott ohne ihre Arbeit ernährt, und sprach: „Seid ihr nicht mehr, als sie?"[3]) Er wies auf die Unzulänglichkeit unserer Sorge hin, wenn Gott nicht hilft, und sagte: „Wer unter euch kann mit seinen Sorgen seiner Leibeslänge eine Elle zusetzen?"[4]) Er wies auf die Lilien des Feldes hin, die Gott ohne ihre Mitwirkung schöner kleidet, als es Salomon war in aller seiner Pracht, und zog daraus die Folgerung: „Wenn nun Gott das Gras auf dem Felde, das heute steht, und Morgen in den Ofen geworfen wird, also kleidet; um wie viel mehr euch, ihr Kleingläubigen?"[5]) Er erinnerte daran, daß Gott unser Vater ist, der unsere Bedürfnisse kennt, und, weil er unser Vater ist, auch väterlich für uns sorgt; wir sollen es daher nicht machen, wie die Heiden, welche diesen Vater nicht kennen: „Denn nach allem diesen trachten die Heiden. Denn euer Vater weiß, daß ihr alles dessen bedürfet."[6]) Er wies auf die menschlichen Väter hin, die ihren Kindern gute Gaben geben, und sagte, um so mehr werde der himmlische Vater nicht bloß Irdisches, sondern auch Himmlisches, und sogar den Urheber und Spender aller Gaben, den heiligen Geist selbst geben, wenn man ihn darum bitte: „Wer von euch bittet seinen Vater um Brod, und erhält von ihm einen Stein? oder um einen Fisch, und erhält von ihm statt des Fisches eine Schlange? Oder wenn er um ein Ei bittet, wird er ihm einen Scorpion darreichen? Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wisset; um wie viel mehr wird euer Vater im Himmel den guten Geist denen geben, die ihn darum bitten?"[7]) Würde er uns endlich beten gelehrt, zum Beten aufgefordert, zu beten uns befohlen haben, und uns, auf die Erhörung des Gebetes zu hoffen, so

---

[1]) Marc. c. IX. v. 22. — [2]) Matth. c. VI. v. 25. — [3]) Ibid. v. 26. — [4]) Ibid. v. 27. — [5]) Ibid. v. 30. — [6]) Ibid. v. 32. — [7]) Luc. c. XI. v. 11.—14.

dringend ermahnt haben; wenn der himmlische Vater unsern Bitten kein Gehör schenken wollte? Es ist oft eben der Mangel an Glauben und Vertrauen die Ursache, geliebte Christen! warum wir nicht erhört werden, oder warum Gott, damit der Glaube und das Vertrauen wachsen, die Erhörung hinausschiebt; denn der heilige Apostel Jacobus sagt von dem, der betet: „Er bitte aber im Glauben, ohne zu zweifeln; denn wer zweifelt, gleicht der Meereswelle, die vom Winde bewegt, und umhergetrieben wird. Darum denke ein solcher Mensch nicht, daß er Etwas vom Herrn empfangen werde."[1]) Der Grund dessen ist, weil, wer zweifelt, an der Allwissenheit, an der Allmacht, an der Güte, an der Liebe, an der Barmherzigkeit, an der Wahrhaftigkeit, an der Treue, an der Verheißung Gottes zweifelt, an das Alles keinen festen Glauben hat, und auf solche Weise Gott eine große Beleidigung zufügt, welche keiner Erhörung fähig ist, sondern vielmehr das Gegentheil und Strafe verdient. Ein solcher Zweifel, ein solches Mißtrauen kann auch in der eigenen Unwürdigkeit und Armseligkeit keine Entschuldigung und keinen Grund finden.

Denn wenn Jemand sagt: Ich bin nicht werth, daß mich Gott erhöre; oder: Wer bin ich, daß der erhabene Gott auf meine Bitte achten sollte? wie kann ich daher mit aller Zuversicht von ihm Etwas erwarten? so weiß er eben nicht, wie uns die Schule des göttlichen Herzens beten, glauben, und hoffen lehrt. Denn Christus hat nie und nirgends gesagt: Um was ihr um euretwillen, um eurer Würdigkeit willen, um eurer Verdienste willen bitten werdet, das wird euch gegeben werden; das hieße ja etwas Schuldiges, einen Lohn begehren, und nicht um eine Gnade, um ein Geschenk, um eine Gabe der Barmherzigkeit flehen: sondern er hat gesagt und die Verheißung gegeben: „Wahrlich, wahrlich, sage ich euch, wenn ihr den Vater in meinem Namen um Etwas bitten werdet, so wird er es euch geben;"[2]) und: „Um was immer ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das will ich thun, damit der Vater im Sohne verherrlichet werde. Wenn ihr mich um Etwas bittet in meinem

---

[1]) Jacob. c. I. v. 6. 7. — [2]) Joann. c. XVI. v. 23.

Namen, das will ich thun."[1]) Unser göttlicher Erlöser hat uns also in seinem Namen, um seinetwillen, um seiner Verdienste willen beten gelehrt, und um eines solchen Gebetes willen Erhörung versprochen; auf seinen Namen aber, auf ihn, auf seine Verdienste und auf sein Wort kann und darf Niemand Mißtrauen setzen. Daher beschließt auch die heilige Kirche jedes Gebet zum himmlischen Vater mit den Worten: „Durch unsern Herrn, Jesum Christum, deinen Sohn u. s. w. Der Herr hat noch mehr gethan; er hat uns durch sein Beispiel gezeigt, daß er auch Fürbitten zulasse. So hat er auf die Fürbitte seiner jungfräulichen Mutter sein erstes Wunder zu Gunsten armer Brautleute zu Cana in Galiläa gewirkt,[2]) auf die Fürbitte der Apostel die Tochter des chananäischen Weibes von einem bösen Geiste befreit,[3]) und auf die Fürbitte der Ältesten der Juden den todtkranken Knecht des Hauptmanns von Kapharnaum gesund gemacht.[4]) Daher schreibt der heilige Bernardus in Bezug auf die Fürbitte Mariä: „Du fürchtest dich zum Vater zu gehen, und fliehest, erschreckt, wenn du nur von ihm hörst, unter die Blätter (wie einst Adam und Eva); er hat dir Jesum Christum zum Mittler gegeben. Was kann beim Vater ein solcher Sohn erwirken? Aber zitterst du auch vor ihm? Er ist ja dein Bruder, von deinem Fleische, in Allem versucht, jedoch ohne Sünde, auf daß er barmherzig würde. Diesen Bruder hat dir Maria gegeben. Aber fürchtest du auch an ihm die göttliche Majestät, da er, obwohl Mensch geworden, doch Gott geblieben ist? Willst auch bei ihm einen Sachwalter haben? Nimm deine Zuflucht zu Maria. Die Mutter wird der Sohn erhören, und den Sohn wird der Vater erhören."[5]) Dasselbe gilt nun verhältnißmäßig auch von den Engeln und Heiligen, diesen geliebten Freunden Gottes, in welchen durch die Erhörung ihrer Fürbitten der himmlische Vater geehrt wird, wie er durch die Gewährung der Bitten im Namen des Sohnes in diesem geehrt wird. Sehet da, wie kräftig und wirksam, wie lieblich

---

[1]) Joann. c. XIV. v. 13. 14. — [2]) Ibid. c. II. v. 1. et seqq. — [3]) Matth. c. XV. v. 22. et seqq. — [4]) Luc. c. VII. v. 2. et seqq. — [5]) Serm. in Nativ. Virg.

und freundlich Gott uns jedes Mißtrauen und jede ungeordnete Furcht im Gebete zu benehmen bemüht ist!

Aber es darf uns darüber freilich auch die gebührende Ehrfurcht, die wir im Gebete vor Gott an den Tag legen müssen, nicht entschwinden; auch hierin hat uns der Herr sein Vorbild hinterlassen, und seine Lehre gegeben. Denn obwohl er der Sohn Gottes war, so steht doch von seinem Gebete auf dem Oelberge geschrieben: „Er ging ein wenig vorwärts, fiel auf sein Angesicht, und betete.“[1]) Welche innere und äußere Ehrfurcht geziemt sich vor der göttlichen Majestät also für uns, die wir einfache Geschöpfe und arme Sünder sind? Erinnert euch an das Gleichniß vom stolzen und frechen Pharisäer und von dem demüthigen und ehrfurchtsvollen Zöllner, die im Tempel beteten, und was der Herr von beiden gesagt hat: „Ich sage euch: dieser ging gerechtfertiget nach Hause, jener nicht.“[2]) Es darf uns unser Vertrauen auch den heiligen Ernst und die Beharrlichkeit im Gebete nicht benehmen; denn Beides sehen wir an unserm göttlichen Vorbilde, und Beides fordert seine Lehre von uns. Der heilige Apostel Paulus schreibt von dem Herrn: „Dieser hat in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen unter starkem Geschreie und Thränen dem dargebracht, der ihn von dem Tode retten konnte, und ist erhört worden, wegen seiner Ehrerbietigkeit;“[3]) und waren es in dem Gebete des Herrn auf dem Oelberge nicht blutige Thränen? Hat er jenes Gebet nicht dreimal wiederholt, wie das heilige Evangelium bezeugt: „Er betete zum dritten Male, indem er die nämlichen Worte sprach?“[4]) Hat er uns nicht dasselbe aufgetragen mit den Worten: „Bittet, so wird euch gegeben werden; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan werden?“[5]) Oder was bedeutet das Bitten und Suchen und Anklopfen Anderes, als mit Ernst und Beharrlichkeit beten? Zudem hat der Herr in dem Gleichnisse von der Wittwe und dem Richter[6]) und in dem Gleichnisse von dem Freunde, der um Mitternacht von seinem Freunde Brod begehrte,“[7]) uns recht

---

[1]) Matth. c. XXVI. v. 39. — [2]) Luc. c. XVIII. v. 14. — [3]) Hebr. c. V. v. 7. — [4]) Matth. c. XXVI. v. 44. — [5]) Ibid. c. VII. v. 7. — [6]) Luc. c. XVIII. v. 1. et seqq. — [7]) Ibid. c. VII. v. 5. et seqq.

anschaulich gezeigt, wie wir mit demüthiger Zudringlichkeit und unüberwindlicher Ausdauer im Gebete dem Vaterherzen Gottes gleichsam Gewalt anthun sollten. Daher sagt der heilige Papst Gregorius: „Gott will gebeten, will gezwungen, will von einem gewissen Ungestüme überwunden werden. Deßhalb wird Dir gesagt: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und, die Gewalt brauchen, reißen es an sich. — Das ist eine gute Gewaltthätigkeit, durch welche Gott nicht beleidiget, sondern geneigt gemacht, der Nächste nicht beschädigt, sondern unterstützt, die Sünde vermindert, nicht vermehrt wird."[1])

Christus, der Herr, hat ferner im Verborgenen, und auch öffentlich gebetet, indem er alle Feste der Juden mit dem Volke in den Synagogen und in dem Tempel zu Jerusalem feierte, und in der Einsamkeit ganze Nächte im Gebete zubrachte. Beides hat er auch uns an das Herz gelegt. Er hat uns das gemeinsame Gebet empfohlen, und uns über dessen ganz besondere Kraft und Wirksamkeit belehrt, indem er sagte: „Wenn Zwei aus euch auf Erden einstimmig sein werden über was immer für eine Sache, um die sie bitten wollen; so wird es ihnen von meinem Vater, der im Himmel ist, gegeben werden. Denn wo Zwei oder Drei versammelt sind in meinem Namen, bin ich mitten unter ihnen."[2]) Er hat im alten Bunde den Sabbat, die verschiedenen Feste und bestimmte Orte, im neuen Testamente durch seine heilige Kirche den Sonntag, andere Festtage und die Tempel für den öffentlichen Gottesdienst und für das öffentliche Gebet festgesetzt; denn so fordert es das Glaubensbekenntniß, die Gemeinschaft der Heiligen, das allgemeine Bedürfniß und die wechselseitige Erbauung; und das beharrliche Fernbleiben davon kommt der Verleugnung des Glaubens und dem Abfalle von der Religion gleich. Der Herr hat uns auch das einsame Gebet auf das Nachdrücklichste an das Herz gelegt, und uns zugleich vor aller Heuchelei bei dem öffentlichen Gebete gewarnt; denn er sprach in der Bergpredigt: „Wenn ihr betet, sollet ihr nicht sein, wie die Heuchler, welche gern in den Synagogen und an den Straßenecken stehen, und beten; damit sie von den Menschen gesehen werden. Wahrlich, sage ich euch,

---

[1]) Homil. 1. in Evang. — [2]) Matth. c. XVIII. v. 19. 20.

sie haben ihren Lohn schon empfangen (nämlich den frommen Schein vor den Menschen, und außerdem erhalten sie nichts). Du aber, wenn du betest, gehe in deine Kammer, und schließ die Thüre zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen; und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird es dir vergelten."[1]) Aber wenn dem so ist, werdet ihr euch denken, geliebte Christen! müßte man dann nicht immer und überall beten? Auch das hat uns Christus durch sein Wort und Beispiel gelehrt.

Denn der Herr betete am frühen Morgen, wie der heilige Evangelist Marcus sagt: „Er stand sehr frühe auf, ging hinaus, und begab sich an einen einsamen Ort, und betete dort."[2]) Der Herr betete vor der Arbeit, bevor er Wunder wirkte, wie vor der Auferweckung des Lazarus; denn der heilige Evangelist Johannes berichtet: „Jesus hob die Augen empor, und sprach: Vater! ich danke dir, daß du mich erhört hast. Ich wußte zwar, daß du mich immer erhörest, aber wegen des Volkes, das herumsteht, habe ich es gesagt; damit sie glauben, daß du mich gesendet habest."[3]) Der Herr betete während der Arbeit, während er lehrte; denn er hielt in der Rede, in der er von seinen Leiden und von seinem Tode gesprochen, plötzlich inne, und sagte: „Jetzt ist meine Seele betrübt. Und was soll ich sagen? Vater, rette mich aus dieser Stunde. Aber deßhalb kam ich in diese Stunde. Vater! verherrliche deinen Namen. Es kam also eine Stimme vom Himmel: Ich habe verherrlichet, und werde wieder verherrlichen."[4]) Der Herr betete nach der Arbeit; denn der heilige Evangelist Lucas erzählt: „In jenen Tagen (nämlich nach seinem feierlichen Einzuge in Jerusalem) lehrte er in dem Tempel, des Nachts aber ging er hinaus, und verweilte auf dem Berge, welcher Oelberg genannt wird;"[5]) und was suchte er dort Anderes, als die Einsamkeit für das Gebet? Der Herr betete am Abende nach vollbrachtem Tagewerke; denn es steht geschrieben: „Als er das Volk (dem er in der Wüste bis zum Abende geprediget) entlassen hatte, stieg er allein auf den Berg, um zu beten. Da es aber schon Abend

---

[1]) Matth. c. VI. v. 5. 6. — [2]) Marc. c. I. v. 35. — [3]) Joann. c. XI. v. 41. 42. — [4]) Ibid. c. XII. v. 27. 28. — [5]) Luc. c. XXI. v. 37.

geworden, war er dort allein."[1]) Der Herr hat ganze Nächte im Gebete zugebracht; denn das heilige Evangelium sagt: „Es geschah aber in jenen Tagen, daß er auf den Berg hinausging, um zu beten; und er brachte die Nacht im Gebete zu Gott zu."[2]) Er hat auch vierzig Tage und vierzig Nächte ununterbrochen gebetet.[3]) Daraus ist auch ersichtlich, daß der göttliche Erlöser in der Wüste, auf den Bergen, in den öffentlichen Versammlungen, überall gebetet habe; es war ja seine Seele immer und überall mit Gott in der seligen Anschauung vereiniget.

Christus, der Herr, hat aber auch uns die Mahnung und den Auftrag gegeben, immer und überall zu beten,[4]) weil wir dessen immer und überall bedürfen, und immer und überall mit Gott vereiniget sein sollen, welche Vereinigung nur durch das Gebet in Verkehr gesetzt, und in Thätigkeit erhalten werden kann. Er ermahnt uns dazu darum auch durch seinen heiligen Geist: „Laß dich nicht hindern, immer zu beten:"[5]) — „Zu jeder Zeit preise Gott, und bitte ihn, daß er deine Wege lenke, und alle deine Rathschläge sollen in ihm verbleiben."[6]) „Betet ohne Unterlaß."[7]) Es gilt dieß für alle Menschen ohne Ausnahme, aber insbesonders und namentlich ist dieß den Männern gesagt, die oft der Ansicht sind, und diese Ansicht wohl auch äußern, daß das oftmalige und viele Beten höchstens Frauen zustehe; und sie sehen es auch bei diesen nicht gern: sie mögen also hören, was ihnen der Völkerapostel sagt. Er schreibt an seinen Jünger, den heiligen Timotheus: „Ich will, daß die Männer an allen Orten beten, und reine Hände aufheben;"[8]) denn sie bedürfen des Gebetes ganz vorzüglich, und sind vor Andern verpflichtet, christliche Zucht und Ordnung zu schaffen, und gutes Beispiel zu geben. Aber kann man denn immer beten? Ist das auch nur möglich?

Gebete hersagen, oder sie auch nur hersagen, kann man nicht immer; das hat Christus, der Herr, auch nicht gethan. Aber das Gebet ist ja eine Erhebung des Geistes zu Gott, ein

---

[1]) Matth. c. XIV. v. 23. — [2]) Luc. c. VI. v. 12. — [3]) Matth. c. IV. v. 2. — [4]) Luc. c. XVIII. v. 1., Ibid. c. XXI. v. 36. — [5]) Eccli. c. XVIII. v. 22. — [6]) Tob c. IV. v. 20. — [7]) I. Thessal. c. V. v. 17. — [8]) I. Tim. c. II. v. 8.

Umgang mit Gott, ein Wandel in der Gegenwart Gottes, ein Verkehr mit Gott, ein Liebesleben mit Gott, ein Sehnen nach Gott; das ist aber allezeit und überall möglich, wenn man Alles von Gott annimmt, Alles auf Gott bezieht, Alles mit Gott berathet, über Alles mit Gott verhandelt, durch Alles Gott liebt, auch in den Nächsten Gott liebt, in Allem Gott zu gefallen sucht, durch Alles nach der Anschauung, nach dem Besitze Gottes strebt, und in dem Allen durch kurze und feurige Schußgebetlein sich zu erhalten, und zu entflammen bemüht ist. Daher sagt der heilige Ambrosius: „Der betet ohne Unterlaß, welcher zur angemessenen Zeit mit dem Herzen und mit dem Munde zu Gott betet, und ununterbrochen gute Werke verrichtet."[1]) Der heilige Augustinus schreibt: „Betet ohne Unterlaß; was ist das Anderes, als das selige Leben, das kein anderes, als das ewige ist, sich von dem, der allein es geben kann, ohne Unterlaß ersehnen?"[2]) Der heilige Bonaventura spricht: „Immer betet der Gerechte, wenn er Alles nach Gottes Wohlgefallen thut, und er hört nicht auf zu beten, außer wenn er aufhört, gerecht zu sein."[3]) Der heilige Chrysostomus aber lehrt uns: „Es ist nicht nöthig, einen Ort zu suchen, um zu beten, sondern den Urheber des Ortes; Jeremias betete in der Grube, und fand bei Gott Erhörung; Job aber befand sich auf dem Düngerhaufen, und fand Gnade bei Gott; Jonas war im Bauche des Fisches, und Gott ließ sich erbitten. Wenn du auch im Bade bist, bete; wo immer du sein magst, bete:"[4]) — Jeder Ort, jede Zeit ist passend, um sich zum Gebete zu begeben. Gott schämt sich keines Ortes, um das Gebet anzunehmen; er verlangt nur ein eifriges Herz und eine sittsame Seele. Es bedarf keiner besonderen Leibesstellung, keiner Schicklichkeit der Orte oder der Zeiten, um zu beten, sondern nur eines gerechten und aufmerksamen Geistes."[5]) So ist das Gebet immer möglich, und es kann uns kein Geschäft, kein Ort, keine Zeit, kein Umgang mit Menschen daran hindern, und somit davon auch nicht entschuldigen.

---

[1]) Super. Apoc. c. IV. — [2]) Epist. 121. ad Probam c. 9. — [3]) Serm. 4. Dom. 9. post. Pent. — [4]) Homil. 79. ad pop. Antioch. — [5]) Homil. 4. de fide Annae.

Nun werdet ihr noch die Frage beantwortet wissen wollen, geliebte Christen! wie es denn komme, daß man, wenn man auch so zu beten glaubt, und obwohl Christus die gewisse Erhörung versprochen hat, so oft doch nicht erhört werde? Eine Ursache dessen ist, weil wir um Etwas bitten, was Gottes nicht würdig ist, wie der heilige Basilius bemerkt: „Unser König ist höchst freigebig und erhaben, und nimmt es übel auf, wenn ihn Jemand um eine Kleinigkeit bittet, wenn Jemand um Dinge fleht, die sich für ihn nicht schicken. Hüte dich also, ihn mit deinem Gebete zu erzürnen; sondern verlange von ihm, was eines solchen Königs und Gottes würdig ist.“[1]) Eine andere Ursache liegt darin, daß wir, wenn wir auch um Etwas Gottes Würdiges bitten, im Bitten nicht beharrlich sind; da Gott oft lange bitten läßt, um so glänzender zu erhören, und um uns indessen um so tugendhafter, verdienstreicher zu machen, und uns andere Gnaden und Wohlthaten zu spenden, wie wir dieß an der heiligen Monika sehen, die Gott achtzehn Jahre lang um die Bekehrung ihres Sohnes Augustinus beten ließ; weßhalb derselbe heilige Basilius mahnt: „Wenn du Gott um Solches bittest, höre nicht früher auf, als bis du erlangt hast, um was du bittest?“[2]) Wenn uns Gott aber das, um was wir bitten, gar nicht gibt; so gewährt er uns dafür etwas Anderes, das für uns besser und nützlicher ist, wie der heilige Bernardus sagt: „Niemand achte sein Gebet gering; denn ich sage euch, derjenige selbst, zu dem wir beten, achtet dasselbe nicht gering; er schreibt es, sobald es aus unserm Munde ausgegangen ist, in seinem Buche auf, und Eines von Beiden können wir ganz unzweifelhaft hoffen, daß er entweder dasjenige, um was wir bitten, oder Etwas, von dem er weiß, daß es uns nützlicher ist, gewähren werde.“[3])

Aus allem dem nun, geliebte Christen! erhellt zur Genüge, wie gründlich und allseitig die Schule des göttlichen Herzens uns über das Wesen, über die Eigenschaften, über den Inhalt, über die Art und Weise, über die Wirkungen, über alle Umstände, und über die Pflicht und Nothwendigkeit des Gebetes

---

[1]) Monast. consist. c. 2. — [2]) Ibid. — [3]) Cit. a Lohner. Bibl. conc. Tom. II. Tit. 107. §. 90.

durch Wort und Beispiel unterrichtet. Ich zweifle auch nicht, daß ihr nun auch erkennet, was es Großes, Erhabenes und Wichtiges um das Gebet sei; und dieß um so mehr, als wir gesehen haben, daß und wie der Gottmensch selbst gebetet, uns beten gelehrt, uns zu beten befohlen, und an das Gebet alle Verheißungen geknüpft hat. Wo wäre nun das Menschenkind, das sich, wenn es auch auf dem Throne der Welt säße, des Gebetes schämen, das, wenn es auch der geringste Bettler wäre, zu beten sich scheuen dürfte? Wo wäre nun das Menschenkind, das nicht beten könnte, nicht beten wollte? Wo wäre das Menschenkind, das wirklich nicht betete? Es betet der König des Himmels und der Erde: „Wir haben einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, den Gerechten;"[1]) es betet die Königin des Himmels und der Erde; es beten die Himmelsfürsten, die heiligen Engel; es beten alle auserwählten Freunde Gottes, die Heiligen im Himmel; es betet die ganze Kirche Gottes auf Erden; es beten alle Gerechten in der Kirche; es beten alle wahren Büßer; es beten auch viele Sünder noch. Wer betet denn also nicht? Es beten die Irrgläubigen, die Abtrünnigen noch, es beten die Juden, es beten die Türken, es beten selbst die Heiden, es beten sogar die Wilden in den Wäldern. Wer betet denn also nicht? Die Verdammten in der Hölle und die verstockten und die verhärteten Sünder auf der Erde; und diese sind die Feinde des Gebetes, und wollen auch Andere nicht mehr beten lassen. Großer Gott! tragen diese Unglücklichen nicht das Mahlzeichen des Thieres in der geheimen Offenbarung auf ihrer Stirne, und können sie gerettet werden, wenn sie nicht beten? Lasset uns für sie beten, geliebte Christen! lasset uns für uns selbst und für alle Menschen beten, lasset uns immer und überall beten, lasset uns mit Glauben, mit Vertrauen, mit Ehrfurcht, mit Ernst, mit Beharrlichkeit, mit Ergebung, aus Liebe beten, lasset uns nach der Lehre und nach dem Vorbilde Christi beten, lasset uns, wie es uns die Schule des göttlichen Herzens gelehrt hat, recht beten; und wir werden recht leben, und ewig glückselig leben. Thuen wir auch, was der heilige Bernardus von sich selbst sagt: „In diesem Tempel,

---

[1]) I. Joann. c. II. v. 1.

vor diesem Allerheiligsten, vor dieser Bundeslade will ich anbeten, den Namen des Herrn preisen, und mit David sprechen: Ich habe mein Herz gefunden, um zu meinem Gott zu beten. Auch ich habe das Herz meines Königs, meines Bruders, meines gütigsten Freundes Jesu gefunden. Und soll ich nicht beten? Mit diesem deinem und meinem Herzen also, das ich gefunden habe, o süßester Jesus! will ich zu meinem Gott beten; laß nur meine Gebete in das Heiligthum deiner Erhörung hinein, ja ziehe mich selbst ganz in dein Herz hinein. O über alle Schönheit schönster Jesus! immer mehr wasche mich von meiner Ungerechtigkeit, und reinige mich von meinen Sünden; damit ich, von dir gereiniget, dir, dem Reinsten, mich zu nahen, und in deinem Herzen zu wohnen verdiene alle Tage meines Lebens, und damit ich zugleich deinen Willen zu erkennen, und zu vollbringen vermöge."[1]) Amen.

---

[1]) Serm. 3. de Pass. Dom.

Inhalt.

In demselben Verlage ist ferner erschienen:

C. Wöhler,
der Weg nach Golgatha.

Betrachtungen, Gebete und Lieder.
Mit einer Vorrede von F. S. Hattler d. G. J. Mit 1 Stahlstich. 8. 2 M. 70 Pf.

C. Wöhler,
Krippe und Altar,

oder: Weihnachten in der Eucharistie betrachtet.
Mit einer Vorrede von F. S. Hattler d. G. J. Mit 1 Stahlstiche. 8. 3 M.

J. Croiset d. G. J.,
das heiligste Herz Jesu.

Ein Betrachtungs- und Gebetbuch. Aus dem Originalwerke in's Deutsche neu übertragen, für den kirchlichen Gebrauch eingerichtet, mit der Lebensgeschichte der gottseligen Margaretha Maria Alacoque und mit Andachtsübungen zum unbefleckten Herzen Mariä versehen von einem Priester der Diöcese Augsburg. Mit zwei Stahlstichen. 8. 2 M. 25 Pf.

P. Franz Hunolt,
der Gesellschaft Jesu Priester und Domprediger zu Trier,
christliche Sittenlehre
der evangelischen Wahrheiten,

dem christlichen Volke in Sonn-, Festtags- u. Gelegenheits-Predigten vorgetragen. Vollständige, dem Originale getreue Ausgabe mit Randglossen und einem Sachregister über alle Materien des Gesammtwerkes. **Zwölf** Bände oder sechs Abtheilungen, jede zu zwei Theilen. (472 Bogen.) gr. 8. 40 M.

1r und 2r Band: Christlicher Lebensstand. 2 Theile.	**7r und 8r Band:** Der gute Christ. 2 Theile.
3r und 4r Band: Der böse Christ. 2 Theile.	**9r und 10r Band:** Das letzte Ende der Christen. 2 Theile.
5r und 6r Band: Der büßende Christ. 2 Theile.	**11r und 12r Band:** Vorbild der Christen. 2 Theile.

Generalregister, welches besonders gebunden werden kann.

Durch die vielen verschiedenen Ausgaben haben diese Predigten längst ihre praktische Brauchbarkeit bewiesen, sie zeichnen sich durch edle Einfalt, rein christlichen Sinn, der nichts anders im Auge hat, als Gutes zu wirken, eben so sehr aus, als durch eine große Fülle der Gedanken, durch kernhafte Sprache, durch schlagende, aus der heiligen Schrift, aus den Kirchenvätern und aus der Erfahrung gegriffene Beispiele.

In der gegenwärtigen (neuesten) Auflage wurde die Originalität auf keine Weise verletzt, es wurden die Randglossen und die lateinischen Texte beigelassen, die Bibelstellen nach kirchlich approbirter Uebersetzung angeführt, und wo es nöthig war, die hie und da veraltete Sprache verbessert.
